J.

Jökul, 1) in Norwegen so v. w. Berg. 2) (Jökler) so v. w. Gletscher.

Jol (a. Geogr.), Hafenstadt in Mauretanien (Afrika), phönikische Anlage, dann Residenz der Könige Bochus u. Juba II., welcher sie neu erbaute u. dem Augustus zu Ehren Julia Caesarea nannte; später römische Colonie. Ruinen beim jetzigen Shershell.

Jola, Stadt in der Landschaft Adamaua im Innern Nordafrikas, nahe am Binue, Residenz des mächtigsten Fulbeherrschers der Landschaft; 12,000 Ew. Im Juli 1851 besuchte Barth die Stadt.

Jöle, Tochter des Königs Eurytos von Öchalia, Geliebte des Herakles (s. d.), nach dessen Tode vermählt mit Hyllos.

Joli (franz.), niedlich, artig, hübsch.

Joliba, s. Dscholiba.

Joliet, Sitz des Will County im nordamerik. Unionsstaate Illinois, am Des Plaines River u. am Illinois-Michigan Kanal, bedeutender Eisenbahnknotenpunkt; gut gebaut, lebhafter Handel mit Landesproducten u. Fabriken; Staatszuchthaus von Illinois; 7263 Ew.

Jolin, Johann Christoffer, schwed. Schriftsteller u. Schauspieler; geb. in Stockholm 28. Dec. 1818; Schauspieler daselbst 1845—68; lieferte ca. 40 dramatische Versuche, wovon etwa die Hälfte als originale zu betrachten sind (z. B. mäster Smith, respekt för damerna; en kommunist); auch unter der Signatur Jo Jo Romane u. Novellen (z. B. rosen bland kamelior; eremiten); gesammelte Schriften erscheinen seit 1872 Stockh. c.

Jolith, s. v. w. Cordierit.

Jolkos (a. Geogr.), Stadt in Thessalien am Pagasäischen Busen, einst Residenz des Pelias u. Jason, aus ihrem Hafen traten die Argonauten den Zug nach Kolchis an. Aus ihren Trümmern entstand Demetrias.

Jolle, 1) ein kleines einmastiges Fahrzeug mit Sprietsegel u. Klüver, hauptsächlich in den nordischen Gewässern. 2) ein offenes Ruderboot für den Personenverkehr eines Hafens; der Rudernde heißt Jollenführer. 3) das kleinste Boot eines Schiffes, welches gewöhnlich am Heck gehißt, oder auf Deck in ein größeres gelegt wird. 4) ein einscheibiger Block (Jollblock) mit einer Leine (Jollentau); am häufigsten am Top der Masten angebracht, um nach deren Einsetzen ins Schiff mittels der J. die Arbeiter u. das erste Tauwerk aufzuheißen.

Jollivet, Pierre Jules, franz. Historien- u. Genremaler, geb. zu Par. 1803, war zuerst Architekt, wurde aber dann Schüler von Gros und Juinne, besuchte 1822—25 die Ecole des Beaux Arts, ward dann von Ferdinand VII. nach Madrid berufen, um das dortige Museum herauszugeben, zeichnete aber nur 18 Blätter u. wendete sich nach seiner Rückkehr ausschließlich der Malerei zu. Hauptwerke: Stierkampf in Madrid; Halt von Zigeunern in den Bergen von Randa, Lara nach Lord Byron; Die Schlachten von Aicha, von Hooglede u. von Seminara für die Versailler Galerie, wo noch weitere 7 Arbeiten von J.; Der Mord der unschuldigen Kinder (im Museum zu Rouen); Die Dreifaltigkeit mit den Evangelisten u. Propheten, Wandgemälde in St. Vincent de Paul. Regnet.

Jolly, Julius, bad. Minister, geb. 21. Febr. 1823 in Mannheim, Sohn des Kaufmanns und späteren Oberbürgermeisters Ludwig J. daselbst, studirte seit 1840 in Heidelberg und Berlin die Rechte u. habilitirte sich 1847 an ersterer Universität, wo er 1857 außerordentlicher Professor wurde und bes. über Handels-, französisches und badensches Civilrecht las. 1861 wurde er Regierungsrath im Ministerium des Innern unter Lamey und Vertreter der Universität Heidelberg in der ersten Kammer. Als sich Baden 1865 zu der mittelstaatlichen Politik bekannte, trat J. aus dem Ministerium und wurde Mitglied des Verwaltungsgerichtshofes; als aber nach dem Siege Preußens 1866 auch der Nationalliberalismus in Baden siegte, wurde J. im Juli d. J. an Lameys Stelle Minister des Innern u. im Febr. 1868, nach Mathys Tode, Präsident des Staatsministeriums, in welcher Stellung er überall den liberalen Grundsätzen Bahn brach und auf möglichst engen Anschluß Badens an den Norddeutschen Bund hinarbeitete, und 1871 die Verhandlungen Badens in den Norddeutschen, dann Deutschen Bund leitete. 1871 wurde er Mitglied des Bundesrathes. Sein Eifer im Aufgeben badischer Souveränetätsrechte u. im Culturkampfe wurden schließlich als zu weit gehend erachtet. Die 20. Sept. 1876 erbetene Enthebung von seinem Posten ward ihm am folgenden Tage bewilligt u. wurde er nach Bildung des Ministeriums Turban Präsident der Oberrechnungskammer. L.

Jolof, s. Dscholof.

Jomanes, bei Plinius Name für den indischen Fluß Dschumna (s. d.).

Jomard, Edme François, franz. Archäologe u. Geograph, geb. 17. Nov. 1777 in Versailles, nahm 1798 an den topographischen Arbeiten der Franzosen in Ägypten theil, beschrieb mehrere alte Denkmäler, wurde Mitglied des Instituts zu Kairo, ging 1802 nach Bayern, um die topographischen Arbeiten längs der böhmischen Grenze und in der Oberpfalz zu leiten, kehrte 1803 nach Paris zurück, wurde 1815 Mitglied des Erziehungsausschusses, 1818 Mitglied der Akademie der Inschriften, 1821 Director des ägyptischen Instituts, 1828 Custos an der königlichen Bibliothek, 1839 Oberbibliothekar und st. 23. Sept. 1862 als Oberbibliothekar der kaiserl. Bibliothek. J. machte sich verdient um die Kenntniß der alt-

ägyptischen Maße und Zahlhieroglyphen, um die Verbreitung der Bellschen und Lancasterschen Unterrichtsmethode in Frankreich und (1803—21) die von Napoleon I. veranstaltete Description de l'Egypte. Seine Arbeiten hierin besonders gedruckt: Recueil d'observations et de mémoires sur l'Egypte, 1830. Außerdem schr. er viele Abhandlungen: Sur les lignes numériques des anciens Egyptiens. 1816—19; Sur l'étalon métrique trouvé à Memphis, 1822; Sur le système métrique des Egypt. ꝛc. Karten von Ägypten, der Oase von Syouah ꝛc.; Remarques sur les rapports de l'Ethiope et de l'Egypte 1822; Notice sur le Nedj, 1825; mehrere Abhandlungen: Sur les nouv. découvertes dans l'Afrique centrale ꝛc. Volckert.

Jomelli, bedeutender ital. Componist, studirte von seinem 16. Jahre in Neapel u. schrieb 1737 seine erste komische Oper: L'errore amoroso, der bald weitere Opern und auch Kirchenmusikstücke nachfolgten. J. wurde 1749 päpstlicher Kapellmeister und ging 1754 als Kapellmeister des Herzogs Karl nach Stuttgart, wo er die Oper zu einer großen Blüthe brachte und gegen 20 Opern componirte, die größtentheils bei dem 1802 stattgehabten Theaterbrande vernichtet wurden. J. kehrte 1768 nach Italien zurück u. st. 28. Aug. 1774. Er schrieb edle, ansprechende Melodien u. war in der Instrumentation seinen Mitgenossen, namentlich in Rücksicht seiner Schattirungen, weit überlegen. Siebenrock.

Jomini, Henri, Baron v., hervorragender Militär, geb. 6. März 1779 in Payerne im Waadtlande, ursprünglich Kaufmann, dann 1799 Oberstlieutenant bei der schweizer Miliz und Generalsecretär des Kriegsdepartements. Als solcher wurde er mit dem Marschall Ney bekannt, welcher ihn im Jahre 1805, da er in Paris Strategie studirte hatte, in seinem Generalstabe anstellte und Napoleon ernannte ihn im selben Jahre zum Obersten. 1806—7 machte er den Krieg gegen Preußen und in Polen mit als Generalstabschef, wurde zum Baron ernannt, ging mit Ney nach Spanien, wurde aber wegen angeblicher Anmaßung 1808 zur Disposition gestellt, nahm 1810 seinen Abschied, um in russ. Dienste zu treten. Da ernannte ihn Napoleon zum Brigadegeneral u. zum kaiserl. Historiographen mit dem Auftrage, die Geschichte der großen Armee zu schreiben: später war er Gouverneur von Wilna und dann von Smolensk; bei Bautzen im Generalstabe Neys trug er wesentlich zum Siege bei. Da ihm indessen Napoleon infolge von Intriguen Berthiers jedes weitere Avancement versagte, ging J. während des Waffenstillstandes zu den Russen über, wurde vom Kaiser Alexander zu dessen Adjutanten und zum Generallieutenant ernannt, nahm jedoch am Kriege gegen Frankreich nicht theil, dafür an den Congressen zu Aachen und Verona. 1828 begleitete er den Kaiser Nikolaus in den Türkenkrieg und war dann an der Gründung der Petersburger Militärakademie thätig. Später beschäftigte er sich theils in Lausanne u. Brüssel, theils in Paris u. Petersburg lebend, mit der Herausgabe mehrerer militärhistorischer Schriften. Er st. 24. März 1869 in Passy bei Paris. Er schr.: Traité des grandes opérations milit., Paris 1805; Hist. des guerres de Frédéric, Paris 1818; Hist. des guerres de la révolution, Paris 1820—23; Tableau de la campagne d'automne en Allemagne, ebd. 1817; Vie de Napoléon, ebd. 1827; Extrait de mes mémoires sur la campagne de 1813, Leipz. 1813; Tableau analytique des principales combinaisons de la guerre, Petersburg 1830, u. Aufl., Par. 1855. Teicher.

Jon, 1) Stammvater der Jonier, Sohn des Apollo u. der Kreusa, der Gemahlin des Xuthos. Diese hatte nach der J. betitelten Tragödie des Euripides den Neugeborenen aus Furcht vor der Schande ausgesetzt. Apollo brachte den Knaben nach Delphi u. ließ ihn dort erziehen. Als später Xuthos durch einen Orakelspruch des Apollo veranlaßt J. an Sohnes Statt annahm, suchte Kreusa, die ihren Sohn nicht wieder erkannte, denselben zu vergiften. Der Versuch wurde vereitelt und eine Priesterin des Apollo offenbarte der Kreusa, daß J. ihr Sohn sei. Durch Verheirathung mit Helike, Tochter des Königs Selinus, ward er Herrscher von Ägialos. Nach Anderen soll er von den Athenern, die er im Kampfe gegen Eleusis wirksam unterstützte, zum Könige gewählt worden sein. Von ihm soll die Eintheilung der Athener in Geleonten, Hopleten, Argadeis und Ägikoreis herrühren. 2) J., aus Chios, um 450 v. Chr. von seinen Zeitgenossen als Dichter (vorzüglich als Tragiker), Historiker und Philosoph gerühmt. Seine Schriften sind bis auf wenige Fragmente verloren gegangen. Herausgegeben in Tragicorum graec. fragmenta ed. Nauck, Lpz. 1855. 3) J. aus Ephesos, ein Rhapsode, nach dem Platon einen Dialog benannt hat. Preuß.

Jona, Insel, s. v. w. Icolmkill.

Jonas (Jona, hebr. so v. w. Taube und auch Gewaltthätiger), der fünfte der kleinen Propheten, Sohn des Amithai, geb. zu Gath Hacheber im Stamme Sebulon, lebte unter Jerobeam II. im Reiche Israel. In dem Buch J. wird erzählt, daß er von Gott Befehl erhalten habe, Ninive den nahen Untergang zu verkünden, aber aus Furcht vor Verfolgung sich zu Joppe eingeschifft habe, um nach dem fernsten Westen zu entfliehen. Als sich nun ein Sturm erhob, bezeichnete ihn das Loos als den Urheber, worauf er ins Meer geworfen und sogleich von einem großen Fisch verschlungen wurde. J. war drei Tage und drei Nächte in dessen Bauche, bis er betete u. Buße that, worauf ihn der Fisch an das Land spie. J. vollzog nun seinen Auftrag zu Ninive, u. König u. Stadt thaten Buße, so daß sie Gott diesmal noch verschonte. Darüber war J. erzürnt, und baute vor der Stadt eine Hütte, in welcher er wohnte. Gott ließ aber ein Gewächs (Kikaion, Jonaskürbis oder Wunderbaum) wachsen, welches ihm Schatten gab, aber plötzlich verdorrte. Als J. auch hierüber zürnte, hielt ihm Gott vor, wie unrecht es sei, daß er über das Eingehen einer Pflanze entrüstet sei und doch die Zerstörung einer so großen Stadt verlange. J.'s Grab wird zu Mosul (dem alten Ninive) und zu Gath gezeigt. Das Buch J., welches schon Augustinus gegen die heidnischen Spötter vertheidigen mußte, halten die Meisten für eine erst nach Ninives Untergang

verfaßte Zusammenstellung der Volkssagen über J.; die alten jüdischen und christlichen Ausleger hielten später das Ganze für eine historische Thatsache; wegen der vielen Schwierigkeiten haben Neuere es bald allegorisch, bald mythisch erklärt; vgl. Friedrichssen, Kritischer Überblick der merkwürdigsten Ansichten vom Buch J., 1817, 2. A. 1841; Jäger, Über den Zweck des Buches J., 1840; Krahmer, Das Buch J. historisch-kritisch untersucht, Quedlinb. 1846; Erklärung in Hitzigs, Die zwölf kleinen Propheten, 1838, u. Schrey, Die kleinen Propheten, übersetzt u. erklärt, 1854.

Jonas, Justus (eigentlich Jodocus), deutscher Reformator, geb. 5. Juni 1493 in Nordhausen; studirte von 1506 an in Erfurt, 1511—15 in Wittenberg die Rechte, wurde 1515 Professor u. Canonicus an der Severikirche in Erfurt. 1519 studirte er auf Erasmus Rath Theologie und wurde auf Luthers Betreiben 1521 von Kurfürst Friedrich zum Professor des kanonischen Rechts u. Probst des Collegiatstifts an der Schloßkirche in Wittenberg berufen. Er wohnte dem Religionsgespräche in Marburg u. dem Reichstage in Augsburg bei u. unterschrieb 1537 die Schmalkaldischen Artikel; 1541 Pastor in Halle, ward er 1546 vertrieben, begleitete Luther auf seiner letzten Reise nach Eisleben, wurde 1551 Hofprediger in Koburg u. 1553 Superintendent in Eisfeld und st. hier den 9. Oct. 1555. Er übersetzte mehrere Schriften Luthers u. Melanchthons, u. half Ersterem bei der Bibelübersetzung, auch sind von ihm einige geistliche Lieder. Hasse, J. J., Leipz. 1860; Pressel, B. 8 in Leben und auserwählte Schriften der Väter u. Begründer der luth. Kirche, Elberf. 1862. Löffler.

Jonăthan (v. Hebr.), so v. w. Gottesgabe; 1) Sohn Sauls, edler, tapferer Jüngling, warf die Philister bei Michmas, wurde, ohne seines Vaters Zorn zu fürchten, Freund und Beschützer Davids u. gab demselben Rathschläge, wie er sich vor Sauls Nachstellung retten könne. Er kam mit seinem Vater im Treffen gegen die Philister um. 2) J., Sohn des Priesters Abjathar, überbrachte mit Achimaaz dem David die Nachricht, daß Chuschai den Rath Achitofels vereitelt hatte, u. rieth David, den Uebergang des Heeres über den Jordan zu beschleunigen, um vor Absalon sicher zu sein. 3) J. Ben Usiel; einer der hervorragendsten Schüler Hillels (Succa 28), mit diesem Namen ward eine chaldäische Uebersetzung der Prophetenbücher der Bibel geschmückt, welche den Sieg der Akibäschen Schriftauslegung über die frühere, durch Ismael vertretene, fixirte; da Theodotion in diesem Sinne die griechische Bibelübersetzung der LXX. berichtigt hatte, so gab man jener chaldäischen Übersetzung als Verfasser J. (d. h. Theodotion) B. U. Die chaldäische Übersetzung des Pentateuch unter J-s Namen hat nur aus Irrthum diesen Namen und heißt Targum Jeruschalmi, weshalb man, da bloß die Anfangsbuchstaben geschrieben wurden, fälschlich Targum Jonathan las. Siehe Geiger, Urschrift u. Übersetzung der Bibel, 160 ff. 4) J. der Makkabäer (Jonathas, Apphus), jüngster Sohn des Mattatja, tapferer Heerführer seines Volkes; rettete mit Juda die in Gilead angegriffenen Juden, wurde nach dem Tode Judas', 158 v. Chr., Oberhaupt des Volkes; 152 v. Chr. Hoherpriester, s. Hebräer. Er wurde 142 von Tryphon treulos bei Baschama getödtet u. zu Modin begraben. Fürst.

Jonathan (Bruder J.), scherzhafte Benennung der Gesammtheit der Einwohner der nordamerik. Freistaaten, als Personification dem John Bull entsprechend. Diese Bezeichnung rührt von J. Trumbull her, welcher zur Zeit des Nordamerikanischen Freiheitskrieges eine Zeitlang Gouverneur von Connecticut war, u. als solcher durch seine Geistesgegenwart u. Klugheit bei Washington so viel galt, daß dieser in einem nicht zum Schluß kommenden Kriegsrath ausrief: Wir müssen Bruder J. zu Rathe ziehen (d. i. Trumbull)! Das Wort wurde seitdem sprichwörtlicher Ausruf in schwierigen Lagen.

Jonckbloet, Willem Josef Andries, niederl. Gelehrter u. Literarhistoriker, geb. in Haag 6. Juli 1817, besuchte zuerst die Militärakademie in Breda, studirte dann in Leyden hauptsächlich Niederländische Geschichte u. Literatur, machte darauf wissenschaftliche Reisen durch Deutschland u. Frankreich u. wurde 1847 Professor am Athenäum in Deventer. 1854 ging er als Professor nach Groningen u. wurde 1864 Mitglied der Zweiten Kammer, weßhalb er seine Stelle niederlegte. Sein Hauptwerk ist: Geschiedenis der Nederlandsche letterkunde, 1863, 2 Thle., erschien auch in deutscher Übersetzung; Geschiedenis der middenneederlandsche Dichtkunst, 1851—1853, 3 Thle.; Theocratie en grondwet, ene reeks van historisch-politische Vorlezingen, 1851 ꝛc. Wenzelburger.

Jönen (v. Griech.), s. Elektrolyse.

Joner (a. Gesch.) s. u. Jonien.

Jones, Counties im nordamerikan. Unionsgebiet: 1) in Georgia, u. 33° n. Br. u. 83° w. L.; 9436 Ew. Countysitz: Clinton. 2) in Jowa, u. 42° n. Br. u. 91° w. L.; 19,731 Ew. C-sitz: Anamosa. 3) in Mississippi, u. 31° n. Br. u. 89° w. L.; 3313 Ew. C-sitz: Ellisville. 4) in Nord-Carolina, u. 35° n. Br. u. 77° w. L.; 5002 Ew. C-sitz: Trenton.

Jones, 1) Inigo, engl. Baumeister, Zeichner und Landschaftmaler; geboren zu London 1572, st. daselbst 31. Juli 1651. Ursprünglich Tischler, wendete er sich dann der Landschaftmalerei zu u. bereiste Frankreich, Holland, Deutschland und Italien, ging hierauf zur Baukunst über, stand seit 1604 als Hofbaumeister in königlich dänischen Diensten, ging von Kopenhagen mit der Schwester Christians IV., der Gemahlin Jakobs I., als Architekt nach England u. wurde Oberaufseher aller königlichen Gebäude. In seinen Bauten ahmte er insbesondere Palladio nach. Hauptwerke: Der Banketsaal im königlichen Palast Whitehall; Die Säulenhalle von St. Paul; Die alte Börse, sämmtlich in London; Ein Theil des Hospitals von Greenwich; das gräflich Pembrokesche Schloß zu Wiltshire u. jenes zu Ambresburg daselbst. Auch gab er Mehreres über Baukunde heraus. Vgl. Cunningham, Life of J. J., London 1848. 2) Sir William, engl. Orientalist, geb. 28. Sept. 1746 in London, studirte neben der Jurisprudenz Orientalia, wurde 1765 Erzieher des Grafen von

Spencer, prakticirte dann als Advocat, ging 1783 nach Bengalen, wurde Oberrichter in Calcutta, stiftete dort 1784 die Asiatische Gesellschaft u. st. 27. April 1794 in Calcutta. J. war einer der ausgezeichnetsten Orientalisten u. ein gründlicher Kenner der arabischen, persischen und indischen Sprache und Literatur; er schrieb: Grammar of the Persian language, Lond. 1771, 9. Ausg. 1828; Poeseos asiaticae commentarii, London 1774; von Eichhorn herausgeg., Lpz. 1778; Histoire de Nadir Chan, Lond. 1770, 2 Bde., u. Ausg. 1790 (deutsch von Gadebusch, Greifswald 1773); Al sorajiyyah or the Mohammedan law of inheritance, Calc. 1792; Dissertations and miscell. pieces relating to the history and antiq. of Asia, 1792—1798, 4 Bde.; übersetzte Hafesis Medschnun u. Leila, Calc. 1788, Kalidasas Sakuntala, 1789, Gitagovinda (in Jones Werk., Lond. 1807, Bd. 4), Hitopadesa, ebd., Bd. 13 und Manus Gesetzbuch als Instituts of Hindu law, Calc. 1794, Lond. 1796 (deutsch von Hüttner, Weim. 1797); gab auch heraus: Moallakat, Lond. 1783; Asiatic researches, Calc. 1788 bis 1821, 13 Bde. (Fortsetzung der Asiatic miscellany, Calc. 1785—88); Kalidasas, Jahreszeiten, The Seasons, Calc. 1792 u. das Mohamudgara, sanskr. und lat., in Jones Werk., Lond. 1807, Bd. 13. J. sämmtliche Werke erschienen in London unter dem Titel: Jones (Sir W.) works with life by Lord Teignmouth in 9 Bdn., 1799 bis 1806 u. in 13 Bdn., 1807, u. dessen Memoire of his life, writings and correspondence by Lord Teignmouth, ebd., in 2 Bdn., 1806 u. 1807, u. Ausg., Lond. 1838, 2 Bde. 3) John Paul, berühmter Seemann, Begründer der nordamerikan. Unionsflotte, geb. 6. Juli 1747 zu Arbigland in Schottland, lernte als Kaufmann u. trieb Sklavenhandel, wurde dann Seemann, trat bei der Amerikanischen Revolution in amerik. Seedienste, nahm mehrere englische Schiffe, wurde Schiffscapitän u. erhielt das Commando einer Escadre, unternahm 1778 mit französischen Schiffen von Brest aus eine Expedition nach England, erhielt 1779 den Befehl über eine Escadre von 2 amerikanischen u. einer französischen Fregatte u. nahm eine, von zwei Fregatten convoyirte Kauffarteiflotte, die aus dem Baltischen Meere kam. Im Texel von den Briten blockirt, entkam er, durch die englischen Schiffe hindurchsegelnd, nach l'Orient. 1781 kehrte er nach Amerika zurück, trieb nach dem Frieden erst Pelzhandel, wurde dann russischer Contreadmiral, verließ jedoch 1789 diesen Posten, lebte nun zurückgezogen in Paris u. starb dort 1792. Seine Abenteuer haben Cooper u. A. zu Romanen Anlaß gegeben. Biographien von Sherburne, Wash. 1826, 2. Aufl. 1851, Simms, New-York 1845, u. Abbott, ebd. 1875. 4) Sir Harry David, englischer Ingenieurgeneral, geb. 14. März 1792, machte 1810—14 die Feldzüge in Spanien mit u. war 1816 Commissär der englischen Regierung im preuß. Lager in Frankreich; 1833 reiste er in einer Mission nach Constantinopel u. wurde nachher Oberst und Director der Ingenieurschule zu Chatham. Beim Ausbruche des Krieges gegen Rußland, 1854, wurde er als Brigadegeneral nach der Insel Aland gesendet, bereitete den Fall von Bomarsund vor und wurde Generalmajor; 1855 erhielt er das Commando des engl. Ingenieurcorps in der Krim u. half Sewastopol erobern; 1856 wurde er Director der Militärakademie zu Sandhurst, 1860 zum Generallieutenant befördert und zum Commandeur des Geniecorps ernannt; er st. 4. Aug. 1866 zu Sandhurst. 5) Owen, berühmter engl. Architekt, geb. 1809, starb 19. April 1874; besuchte in früher Jugend den Süden Europas u. den Orient u. ward so zur Erforschung u. Förderung der ornamentalen Künste geführt, denen er sein ganzes Vermögen opferte. Er gab heraus: Plans, elevations and Sections of the Alhambra, 1848; die weltbekannte Grammar of ornament, 1856, die erste umfassende Darstellung der Ornamentik aller Völker u. Zeiten, ein Werk von unermeßlichem Einflusse auf das moderne Kunstgewerbe. Im Krystallpallast von Sydenham richtete er den Alhambrahof ein.

1) 5) Regnet. 2) s. 3) 4) Schroot.

Jonesboro, Sitz des Unions-County im nordamerikan. Unionsstaate Illinois; Eisenbahnstation, große Irrenanstalt; 1597 Ew.

Jonge, Johanes Cornelius de, niederländischer Geschichtschreiber, geb. 9. Mai 1793 zu Zieritzen in Zeeland; war beim niederländischen Reichsarchiv angestellt u. Aufseher des königlichen Münzcabinets im Haag und st. daselbst 11. Juni 1853; er schr. holländisch: Geschichte des Zwistes der Hoeks u. Kabeljaus, Leyd. 1817; Geschichte der vormundschaftlichen Regierung unter Florens V., Grafen von Holland, ebd. 1817; Leben der Admirale Johan u. Cornelis Everson, ebd. 1817; Geschichte der Brüsseler Union von 1577, Haag 1825—27, 3 Bde.; Beiträge zur Geschichte der Niederlande vom 14. bis 17. Jahrh., ebd. 1825; Geschichte des niederl. Seewesens, 1833—1848, 3 Bde., sein Hauptwerk ꝛc. Wenzelburger.

Jongleurs (fr., vom mittelalterlichen Joculator, bei den Provençalen Joglar, bei den Altfranzosen Jouglère od. Jougléor), 1) bei den Provençalen u. Nordfranzosen die Spielleute, welche den Gesang der Troubadours mit der Zither begleiteten; sie sanken später wegen der Gaukeleien und Betrügereien, die sie nebenbei trieben, sowie wegen ihres unordentlichen Lebenswandels in der allgemeinen Achtung, so daß J. gleichbedeutend mit Betrüger wurden; 2) jetzt Künstler in der Equilibristik u. der feinen Taschenspielerei.

Jonĭa, 1) (a. Geogr.) s. Jonien; 2) County im nordamerikan. Unionsstaate Michigan, unter 44° n. Br. u. 83° w. L.; 27,681 Ew. Countysitz: Portland.

Jonĭcus (Jonischer Versfuß) aus zwei kurzen u. zwei langen Silben bestehender Versfuß. Stehen die kurzen Silben voran (⏑⏑——), so heißt er J. a minori (steigender Joniker), stehen die kurzen Silben nach (——⏑⏑), so heißt er J. a majori (sinkender Joniker). Wurde u. a. von Horaz angewendet.

Jonidium *Vent.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Violaceae (V. 1), Halbsträucher, deren Blüthen denen von Viola ähnlich, aber keine über ihre Basis hinaus verlängerten Kelchblätter u. ebenso keine gespornten Antheren besitzen. Arten in Brasilien; wichtig: J. Ipecacuanha *St. Hil.*, wollig,

mit kurzgestielten, lanzettlichen, gesägten Blättern und achselständigen Blüthen; liefert die weiße Ipecacuanhawurzel (Radix Ipecacuanhae alba); desgl. J. Poaya *St. Hil.* mit herzförmigen, undeutlich gezähnten Blättern. Engler.

Jonien (a. Geogr.), Land der Joner (Iones), einer der drei Hauptstämme der griechischen Nation seit der Dorischen Wanderung, s. Griechenland (Gesch.). Die Joner, der geistig begabteste, durch Kunst u. Wissenschaft ausgezeichnetste, aber auch der Üppigkeit u. allzu großer Beweglichkeit zugewandte Theil der Griechen wohnte zuerst auf der 1) NKüste des Peloponnesos (Ägialea), nachher Achaia genannt, s. Achaia (Gesch.) u. Jon 1); infolge der durch die Dorische Wanderung veranlaßten Erschütterungen zogen diese Jonier 2) zu ihren Stammesbrüdern in Attika (s. d.); von Attika gingen nachher unter Neleus mehrere Züge Joner nach den 3) Kykladen u. nach den Inseln u. dem mittleren Theile der 4) Westküste Kleinasiens, und für diese blieb nun der Name J. Dies J. umfaßte die Küstenstrecke zwischen dem Hermos u. Mäander, wo sich nach u. nach die 12 (mit Smyrna 13) Städte Phokäa, Smyrna, Klazomenä, Erythrä, Teos, Lebedos, Kolophon, Ephesos, Priene, Myus u. Miletos (s. d. a.), dazu die Inselstädte Samos u. Chios erhoben, die sich zu einem religiös-politischen Bund vereinigten (Jonischer Bund). Dieser Bund hatte seine Zusammenkünfte in dem Panionion bei Ephesos am Berg Mykale, wobei auch Spiele (Panionia) zu Ehren des Poseidon gefeiert wurden. Die J. zeichneten sich aus in diesen Niederlassungen durch Industrie u. Gewerbsamkeit, u. dieselben wurden bald blühend durch Handel, Kunst, Poesie und Wissenschaft. Homeros, Thales, Pythagoras, Xenophanes, Anaxagoras (vgl. Jonische Philosophie), Parrhasios, Apelles u. A. waren Jonier. Ihr Reichthum hatte schon die Könige von Lydien zu ihrer Unterwerfung angelockt. Krösos hatte sie 560 sämmtlich unterworfen; nach seinem Sturze 549 eroberten die Perser unter Kyros bis zum J. 540 auch J. Der große Aufstand, den im Jahre 500 Aristagoras gegen die Perser entflammte, wurde bis zum Jahre 494 mit furchtbarer Strenge gedämpft. Erst die Niederlage des Xerxes in dem Kriege gegen die Hellenen und die Bildung des athenischen Seebundes seit 476 entzog J. für die Zeit bis zum Zusammensturz der athenischen Macht mit Ende des peloponnesischen Krieges dauernd der persischen Herrschaft. Der Antalkidische Frieden 387 v. Chr. überließ J. nachher wieder bleibend den persischen Herrschern. Dessenungeachtet blühten in ihnen Handel und Gewerbe fort und nahmen noch zu, als sie seit Alexander dem Großen unter makedonische Herrschaft kamen. Unter den Römern wurden sie selbst Sitze der Künste u. Wissenschaften u. verfielen gänzlich erst im 14. Jahrh., als die Kaiser von Byzanz sie nicht weiter schirmen konnten u. die Türken ihre letzte Blüthe vernichteten. Nur in Smyrna hat sich eine neue Blüthe entfaltet. Hertzberg.

Jonischer Baustil, s. Baukunst.

Jonischer Bund, s. u. Jonien 4).

Jonischer Dialekt, s. u. Griech. Sprache.

Jonische Inseln, eine Gruppe von 7 größeren u. mehreren kleineren Inseln im Mittelmeere an der WKüste Griechenlands u. Albaniens, welche früher einen unter britischer Protection stehenden Freistaat bildeten, 1863 aber dem Königreiche Griechenland einverleibt worden sind. Dieselben umfassen zusammen 2607 □km ($47_{,34}$ □M) und liegen in 3 Gruppen; zur nördlichen gehören Korfu, 710 □km ($12_{,9}$ □M), u. Paxo, $18_{,7}$ □km ($0_{,34}$ □M), zur mittleren Levkada (Sta. Maura), 285 □km ($5_{,18}$ □M), Thiaki (Ithaka), $97_{,5}$ □km ($1_{,77}$ □M), Kephalonia, $660_{,7}$ □km (12 □M), Zakynthos (Zante), $426_{,7}$ □km ($7_{,75}$ □M), beide Gruppen im Jonischen Meere; die südliche liegt im Aegäischen Meere u. wird gebildet von Cerigo, 289 □km ($5_{,25}$ □M), nebst einigen Eilanden. Gegenwärtig sind die J-n J. eingetheilt in die 3 Nomarchien:

	□km	□M	Ew. 1870
Kerkyra . .	1107	20,10	96940
Kephalonia . .	781	14,19	77382
Zakynthos . .	719	13,05	44557
Summa	2607	47,34	218879

Auf 1 □km kommen durchschnittlich 84 Bewohner, in ganz Griechenland 29. Die Inseln sind sämmtlich gebirgig, mehrere, wie Paxo und Ithaka, bestehen gleichsam nur aus einem einzigen Berge. Die höchsten Erhebungen sind auf Korfu der St. Salvador (1010 m), auf Levkada der Eliasberg (975 m), auf Kephalonia der Schwarze Berg (Anos der Alten) (1620 m), auf Zakynthos der Monte Scopo (395 m). Die J-n J. sind wasserarm. Das Klima ist sehr angenehm und mild, die Sommerhitze drückend, da sie über 30° steigt, der Winter eine Regenzeit mit häufigen Gewittern; unter den Gefrierpunkt sinkt die Temperatur höchst selten. Die Inseln werden sowol von verheerenden Orkanen, als auch von dem erstickenden Sirocco und von Erdbeben nicht selten heimgesucht. Der Boden ist fruchtbar, doch wird der Bedarf an Getreide nicht gedeckt. Producte aus dem Pflanzenreich: Korinthen (vornemlich auf Zakynthos u. Kephalonia), Rosinen (Cerigo), Wein (Muskatwein), Oliven, die zweimal jährlich geerntet werden, dann Obst, Südfrüchte, Baumwolle, Flachs; aus dem Thierreich: Hasen, Kaninchen, Wachteln, Krammetsvögel, Schnepfen, wilde Tauben, Fische, Bienen, Seidenraupen, Kermes und Korallen, von Hausthieren bes. Esel und Ziegen, Rindviehzucht ist nicht erheblich; aus dem Mineralreich: Seesalz, Steinkohlen, Marmor, Schwefel, Bau- und Mühlsteine, Erdpech. Die Industrie beschränkt sich auf etwas Baumwollen-, Leinen- u. Seidenweberei, Teppichwirkerei aus Ziegenhaaren, Seifenfabrikation, Töpferei, etwas Gerberei und Branntweinbrennerei. Schifffahrt u. Handel sind von hoher Wichtigkeit u. sehr lebhaft; sämmtliche 16 Häfen, worunter der von Korfu der bedeutendste, sind Freihäfen. Die Bewohner sind vorzugsweise Griechen; außerdem gibt es etwa 8000 Italiener, 7000 Juden; ferner Briten, Malteser und andere Fremde. Die Sprache ist die neugriechische. Stände gibt es drei: Adel (Besitzer des Grundeigenthums), Bürger und Bauern, die nur meist Pächter sind. Ihre Religion ist die griechisch-katholische. Die höchste geistliche Würde

ist die des Eparchen, welche Würde unter den vier Metropoliten von Zakynthos, Korfu, Levkada und Kephalonia wechselt; außer diesen gibt es noch drei Bischöfe; als geistliches Oberhaupt wird der Patriarch von Constantinopel anerkannt. Die römischen Katholiken, ungefähr 30,000, stehen unter einem Bischof in Korfu. Die höhere Geistlichkeit beider Confessionen wird vom Staat besoldet. Endlich gibt es noch drei anglicanische Kirchen in Korfu, Kephalonia und Zakynthos. Bildungsanstalten: Elementarschulen auf jedem größeren Dorfe, auf jeder Insel ein Lyceum, auf Korfu überdies ein College u. seit 1823 eine Universität, verbunden mit einem geistlichen Seminar für den griechischen Klerus. Das Wappen war ein gehender, goldener, geflügelter Löwe in blauem Felde, in der rechten Vorderpranke einen Bund von 7 Pfeilen mit einem darüber hervorragenden Kreuz, in der linken ein geschlossenes, goldenes Evangelienbuch haltend. Die Flagge: blau, roth eingefaßt, mit dem venetianischen geflügelten goldenen, sieben Pfeile haltenden Löwen u. der britischen Union in der hinteren Ecke oben. 1862 belief sich die Staatsschuld auf rund 300,000 Pfd. St., davon kamen 94,641 Pfd. St. auf unverzinsliches Papiergeld. H. Berns.

Jonische Inseln (Gesch.). Die ältere Geschichte der Inseln ist unter den einzelnen Inseln erzählt. Zum Stamm der Hellenen gehörig, behaupteten sie mehr od. weniger ihre Unabhängigkeit, obgleich bald von dem, bald von jenem griechischen Staat beherrscht. Endlich kamen sie unter die Oberherrschaft Makedoniens u. 146 v. Chr. unter die der Römer. Sie theilten dann das Schicksal des Byzantinischen Reichs, u. während dieses immer mehr sank, kamen 1129 Venetianer nach den J-n J.; 1148 nahm König Roger von Sicilien Korfu, doch nahm die Republik Venedig die Inseln 1204—5 ein, 1386 fügte sich auch Korfu ihrer Herrschaft, wurde aber erst 1401 völlig von Neapel abgekauft. Auf Korfu hatte seit 1401 der Proveditore generale da mare seinen Sitz, jede Insel einen eigenen Proveditore. Die Inseln zusammen bildeten das Gouvernement Levante Veneto. Übrigens wurde die innere Verwaltung den Inselbewohnern selbst überlassen, nur galt das venetianische Statut. Die Beamten, meist Venetianer, sogen die Inseln für sich und Venedig aus. Wiederholt griffen die Osmanen die Inseln an. 1797 wurden sie von den Franzosen besetzt, diesen aber durch ein türkisch-russisches Corps 1799 wieder entrissen u. 21. März 1800 auf den Wunsch des Kaisers Paul von Rußland die Republik der Sieben vereinigten Inseln, unter türkischer Oberhoheit und russischem Schutz, aus ihnen gebildet. 24. Nov. 1803 erhielt der neue Staat eine völlig aristokratische Verfassung mit einem Fürsten und Präsidenten des Senates (der erste war Graf Spiridion Theotokis) an der Spitze. Nach dem Frieden von Tilsit 1807 wurde die Republik aufgelöst und dem französischen Kaiserthum incorporirt, dem aber infolge der Siege der Engländer 1809 nur noch Korfu blieb. Durch den Pariser Frieden 1814 wurde die Republik an die Alliirten abgetreten u. diese entschieden durch Vertrag vom 5. Nov. 1815, daß die Inseln den Namen Vereinigte Staaten der J-n J. annehmen und unter großbritannischer Protection stehen sollten. Ein Lordobercommissar sollte die Inselwelt leiten u. eine gesetzgebende Versammlung für Einrichtung einer Constitution berufen. Die Festungen, die Truppen, die Häfen wurden England unterstellt. Unter dem Lordobercommissär Sir Thomas Maitland kam mit Hilfe eines aus den edeln Herren berufenen Primärrathes von 11 Joniern eine Constitution zu Stande, die, der britischen nachgebildet, 1. Januar 1818 in Kraft trat. Sir Frederik Adams, Maitlands Nachfolger 1824, gründete die Universität und den Freihafen auf Korfu u. schaffte das Lehnwesen ab. Ihm folgte 1832 General Woodford, der indessen schon im Nov. d. J. durch den liberalen Lord Nugent, diesmal keinen Soldaten, ersetzt wurde. Er gewährte Wahlfreiheit und Öffentlichkeit der Parlaments-Verhandlungen. Da aber im Parlament der Wunsch auf Vereinigung mit Griechenland ausgesprochen wurde, hob ein britischer Geheimrathsbefehl 1834 das Parlament auf, u. für Lord Nugent kam Generalmajor Howard Douglas. Dessen schroffe Verwaltung schuf eine Opposition, an deren Spitze die Grafen Mustoxidis u. Flambuviani sehr energische Reformen verlangten; drei Mal (1839, 1841, 1842) mußte deshalb Douglas das Parlament vertagen, u. wenn auch Mustoxidis in London 1840 Einiges (größere Freiheit der Presse u. dergl.) erlangte, so stieg doch die Unzufriedenheit auf den J-n J. immer höher, u. das Bestreben, dem Königreiche Griechenland einverleibt zu werden, wurde immer offenkundiger. Der spätere Lordobercommissär, Lord Seaton, seit 1843, verfuhr ganz im Geiste seines Vorgängers. Die zunehmend feindselige Stellung Englands zu Griechenland mußte auch die Jonische Republik durch Verschärfung der Regierungsmaßregeln empfinden. 1848 fand auch hier Nachhall, unter dessen Eindruck Seaton selbst 27. März 1849 dem Parlamente Reformvorschläge machte, namentlich Preßfreiheit mit Repressivmaßregeln, neues Wahlrecht, Bildung eines ionischen Heeres ꝛc. Die Regierung indessen hintertrieb diese Reformen u. so kam es unter Seatons Nachfolger, Sir Henry Ward, 1849 zu einem erbitterten Aufstande, der eine Vereinigung mit Griechenland zum Endzweck hatte, aber mit Waffengewalt u. Schaffot unterdrückt wurde. Das 30. März 1850 eröffnete Parlament, aus Advocaten, Journalisten u. zweideutigen Subjecten zusammengesetzt, führte solch heftige Klagen über die britische Mißwirthschaft u. verlangte so ernstlich Vereinigung mit Griechenland, daß es nach zweimaliger Vertagung Decbr. 1851 aufgelöst wurde. Die beiden folgenden Parlamente von 1852 und 1854 theilten aus gleichen Gründen gleiches Schicksal, und zugleich wurden, namentlich während des Krimkrieges, von dem man Erhebung der Griechen gegen die Türken erhoffte, die strengsten Maßregeln gegenüber der Presse ꝛc. getroffen. Auch Wards Nachfolger, Sir John Young (April 1854), konnte keine besseren Verhältnisse schaffen, u. das Parlament von 1857 sprach wieder den Wunsch auf Vereinigung mit Griechenland aus. Es entstand eine ungewöhnliche Aufregung. Im Juni 1858 gab der Ober-

commissär der englischen Regierung den Rath, die südlichen Eilande (Kephalonia, Zante, Ithaka, Sta. Maura u. Cerigo) an das Königreich Griechenland abzutreten, dagegen Korfu u. Paxo, wo kein Verlangen nach einer Trennung von England herrsche, in derselben Art wie Malta und Gozzo dem britischen Reiche einzuverleiben. Unter Mißbilligung dieses Vorschlages sandte die englische Regierung in Gladstone einen außerordentlichen Obercommissär nach den J-n J., welcher die Lage der Dinge untersuchen u. auf versöhnlichem Wege die südlichen Inseln von ihrer Unzufriedenheit heilen sollte. Gladstone wurde als Philhellene überall freudig empfangen, mußte aber dem Wunsche einer Vereinigung der J-n J. mit Griechenland mit einem auf das bestehende europäische Staatsrecht verweisenden Decrete antworten. So blieb denn Alles beim Alten. Im Januar 1859 nahm Gladstone auf kurze Zeit das Amt eines Obercommissärs der J-n J. an u. eröffnete als solcher das Parlament zu Korfu am 25. Januar. Am 30. Januar beschloß dasselbe eine Adresse, worin die Königin ersucht ward, bei den Mächten eine Abänderung der Verträge von 1815 bezüglich der J-n J. zu beantragen. Die Antwort lautete ablehnend, Gladstone legte hingegen 17 Reformvorschläge vor, deren Annahme nun das Parlament verweigerte. Gegen Ende Februar übernahm Sir H. Storcks das Amt eines Obercommissärs. Nach zehn Tagen heftiger Verhandlungen und steten Streites wurde das Parlament von ihm vertagt. Die von Storcks eingesetzte Commission zur Einführung von Verwaltungsreformen bestach Niemanden. Immer entschiedener forderten die Jonier, auf das Beispiel anderer unzufriedener Völker hindeutend, Vereinigung mit Griechenland, Parlament auf Parlament wurde aufgelöst, endlich gab England nach. Nach längeren Verhandlungen unterzeichneten die 5 Großmächte das Londoner Protokoll 14. Novbr. 1863, wornach die J-n J. an Griechenland abgetreten wurden. 8. April 1864 genehmigte König Georgios I. den in einigen Punkten abgeänderten Vertrag, von der Schleifung der Festungswerke von Korfu wurde abgestanden u. nur Korfu u. Paxo für neutral erklärt. Das Parlament wurde aufgelöst, anstatt der englischen Truppen erschienen 2. Juni 1864 griechische, 6. Juni zog Georgios in Korfu ein — endlich waren die Herzenswünsche der Inseln erfüllt, sie waren wieder griechisch. 31. Juli 1864 traten die 80 Deputirten der Inseln in die griechische Kammer ein. (Neigebaur, Die Verfassung der J-n J. ꝛc., Lpz. 1839; Davy, The Jonian Islands under British protection, London 1851; Anstedt, The Jonian Islands, 1863; Murray, Handbook for travellers in Greece, describing the Jonian Islands etc., Lond. 1872.) Kleinschmidt.

Jonisches Meer, 1) (a. Geogr.) ein Theil des Mittelmeeres südlich von der Meerenge von Otranto, längs der Westküste von Epiros und Peloponnes, bis westlich hinüber nach den sicilisch-unteritalischen Gewässern. 2) (n. Geogr.) Theil des Mittelmeeres zwischen der Ostküste Calabriens (Italien) u. der Westküste von Albanien u. Griechenland, bespült die Jonischen Inseln u. steht durch die Straße von Otranto mit dem Adriatischen Meere in Verbindung. Seine wichtigsten Busen sind die Busen von Koron, Arkadia, Patras, Korinth (Lepanto) u. Arta (sämmtlich an der griechischen Küste) u. von Tarent od. Taranto (an der italienischen Küste).

Jonische Philosophie (Schule), die von einigen ionischen Griechen vertretene Richtung des philosophischen Forschens, ging von der Frage über die Entstehung u. den Grundstoff der Welt aus u. suchte die Lösung derselben durch Erfahrung u. Reflexion über die Materie. Der Jonischen Schule gehören an: Thales, Anaximander, Pherekydes, Anaximenes; Vgl. H. Ritter, Gesch. der J-n P., Berl. 1821.

Jonische Säule, Jonisches Capitäl, Jonische Schnecke, s. u. Säulenordnung.

Jonische Schule, s. Jonische Philosophie.

Jönköping, 1) Län in Südschweden, umfaßt den nördlichen, höheren Theil von Småland und grenzt an die Läne von Skaraborg, Lingköping, Kalmar, Kronoberg, Halmstad und Wenersborg; 11,562 □km (208,06 □M) mit 1876 (Berechnung) 188,665 Ew. (auf 1 □km 16, in ganz Schweden 9,6). Das Län ist gebirgig durch mehrere Züge, die sich aus einem Gebirgsknoten, dem Taberg (mit ansehnlichem Metallreichthum), entwickeln. Seen: Wettern-, Sommen-, Bolmensee und viele andere kleine. Flüsse: Nissa-, Laga- und Em-Ån. Der Boden ist steinig und felsig u. nur zum Theil fruchtbar. Der Ackerbau liefert Korn, Kartoffeln, Gemüse, Flachs, Hanf, Tabak, Erbsen, Obst; die Viehwirthschaft nährt Rinder, Schweine, Schafe und liefert vorzüglichen Käse. Die Wälder, unter denen Holaveden, der nördliche Grenzwald, der bedeutendste ist, bestehen aus Birken, Eichen, Buchen, Nadelholz u. bergen viel Federwild. Von Mineralien wird Eisen gewonnen. Industrie ist nicht vorhanden. Eintheilung in 9 Vogteien. 2) Hauptstadt darin, in reizender Gegend, am Südende des Wettersees, Station der Schwedischen Staatsbahn; 3 Kirchen, Göta-Hofgericht, Gymnasium, Fabrikation von Zündhölzern (Säkerhets Tändstickor) u. Papier, Handel mit Korn ꝛc., Hafen und Schifffahrt auf dem See; 1875 (Berechnung) 13,142 Ew. Östlich von J. in romantischer Gegend Husqvara, die bedeutendste Gewehrfabrik Schwedens. J. wurde 1612 von den Schweden verbrannt. Hier am 10. Dec. 1709 Friede zwischen Dänemark und Schweden. H. Berus.

Jonquille, s. Narcissus.

Jonson, Benjamin (daher Ben J.), namhafter engl. Dramatiker, geb. höchst wahrscheinlich 11. Juni 1754 zu Westminster in London, war der nachgeborene Sohn eines Geistlichen, durch die zweite Ehe seiner Mutter dann der Stiefsohn eines Maurermeisters. J. ward zwar auf der berühmten Westminster Schule unter Camden ausgebildet, mußte aber dann bei seinem Stiefvater in die Lehre. Da ihm jedoch sein Beruf nicht zusagte, wurde er Soldat, zeichnete sich im Feldzug gegen Flandern aus, kehrte 1594 nach England zurück, studirte zu Cambridge und widmete sich dort namentlich der Poesie, ging dann wegen Mangels an Vermögen auf eine Londoner Bühne und wurde dort der Freund Shakespeares. Ein Duell brachte ihn

ins Gefängniß; nach seiner Freilassung wurde er Dramaturg, 1619 von Jakob I. zum Hofdichter mit Gehalt ernannt und st. 16. August 1637 in London. Sein Leichnam wurde in der Westminsterabtei beigesetzt. Er schrieb: Every man in his humour (1596 zuerst von Shakespeare auf die Bühne gebracht); die Trauerspiele: Sejan (deutsch von Andreä, Erfurt 1797) u. Catilina; 13 Lustspiele (der Alchemist, Epicöne, Der dumme Teufel u. a. m.) u. Masken (allegorische Gelegenheitsstücke). Seine gesammelten Werke erschienen Lond. 1716, 6 Bde. (herausgegeben von W. Gifford, der der Ausgabe ein biograph. Memoir vorausschickte); n. Aufl., ebd. 1757, 7 Bde., u. 1816, 9 Bde., von Barry Cornwall, ebd. 1838, u. A. 1853, u. Cunninghan, 3 Bde., 1870. Vgl. Baudissin, Über Benjamin J. u. seine Schule, Leipz. 1836, 2 Bde. Mézières, Contemporains et successeurs de Shakespeare, Par., 2. Ausg. 1864. Bartling.

Jonzac, Stadt u. Hauptort in dem 7 Cantone u. 120 Gemeinden mit (1872) 79,181 Ew. umfassenden, gleichnamigen Arr. des französ. Dep. Charente-Inférieure, an der Seugne, Station der Charentebahn; Gerichtshof erster Instanz, Friedensgericht, Departementsgefängniß, Hospiz, Fabriken in grobem Wollenzeug und Hanfleinwand, Destillerien, Handel mit Branntwein, Getreide, Rindvieh, Geflügel u. Eiern; 3260 Ew., davon 2262 im Orte.

Jophon, Sohn des Sophokles, bekannt aus seiner Anklage gegen seinen hochbetagten Vater, dem er die Verwaltung seines Vermögens entzogen wissen wollte, der aber dann den Richtern sein Drama, Ödipus auf Kolonos, so vorlas, daß sie von seiner Zurechnungsfähigkeit vollkommen überzeugt wurden. J-s eigene, wenig berühmte 50 Tragödien sind verloren. Riese.

Joppe, s. Jaffa.

Joram (Jehoram), 1) Sohn Ahabs, folgte 852—841 v. Chr. seinem Bruder Ahasja als König von Israel; er bekriegte mit judäischer u. edomitischer Hilfe den von ihm abgefallenen Moabiterkönig Mesa, wurde von den Syrern 842 geschlagen u. verwundet u. von seinem Feldherrn Jehu vollends ermordet. 2) Sohn Josaphats, dessen Mitregent u. seit 845 Nachfolger im Reiche Juda er war; er stand unter dem Einfluß seiner bösen Gemahlin Athalja, brachte durch frivolen Krieg gegen die Edomiter diese zum Abfall, wurde von Philistäern u. Arabern angegriffen u. st. 841 an schmerzhafter Krankheit.

Jorat (deutsch Jurten), plateauartige Gebirgskette im schweizer. Kanton Waadt, begleitet das nordöstliche Ufer des Genfersees u. ist als Mittelglied zwischen Jura u. Alpen anzusehen. Der J. dacht sich nach N. ganz allmählich ab, während er nach S. in steilen Hängen zum Genfer See abfällt. Bis auf seinen höchsten Rücken (928 m), der eine herrliche Aussicht auf den See und die gegenüber liegenden Alpen bietet, ist er mit Wiesen, Feldern, Gärten u. Ortschaften, an seinem S-Rande auch mit Rebenpflanzungen bedeckt. H. Berns.

Jordaens, Jakob, niederländ. Historien- u. Genremaler, geb. zu Antwerpen 19. Mai 1593, st. das. 18. Oct. 1678, Schüler u. Schwiegersohn A. von Noorts, ahmte jedoch Rubens nach, aber ohne dessen blühendes Colorit zu erreichen. Hauptwerke: Das Bohnenfest u. der Satyr (Pinakothek in München); Die Darstellung Christi im Tempel; Der betrunkene Silen; Ariadne (alle in der Dresdener Galerie); Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen (im Berliner Museum); Bakchanal (Belvedere in Wien); Der Triumpf des Prinzen Friedrich Heinrich (im Haag); Christus jagt die Verkäufer aus dem Tempel (im Louvre zu Paris). Regnet.

Jordan, 1) (hebr. Jarden, jetzt esch-Scheria) der Hauptfluß Palästinas, entspringt auf dem Antilibanon in 3 Quellenflüssen: Nahr-el-Hasbani, Banias und der sogen. Kleine J.; sie durchströmen nach ihrer Vereinigung den See el-Huleh; 2 km von seinem Austritt ist die Jakobsbrücke (Dschisr Beni Jakub), wo Jakob nach seiner Rückkehr aus Mesopotamien mit seinen Söhnen übergesetzt sein soll, stets ein mercantilisch u. strategisch wichtiger Punkt. Nachdem er darauf den See Genezareth durchströmt, ergießt er sich nach einem Laufe von etwa 120 km in das Todte Meer; seine Gesammtlänge beträgt etwa das Doppelte. Von seinen Nebenflüssen führen nur zwei, der Yarmuk und der Nahr ez Zerka, das ganze Jahr hindurch Wasser. Der J. hat ein starkes Gefälle (914 m von seinem Ursprung bis zur Mündung), die 390 m unter d. Spiegel d. M. liegt (s. Todtes Meer). Sein Wasser ist trübe, aber reich an Fischen. Die zwischen dem See Genezareth u. dem Todten Meer liegende Thalspalte heißt el Ghor. Im J. wurde Jesus von Johannes getauft, u. im Mittelalter hielt man es für ein besonderes Heil, mit seinem Wasser die Taufe zu empfangen. 2) Der Ausfluß des Utahsees im nordamerikan. Territorium Utah, fließt an Great Salt Lake City vorbei u. in den Great Salt Lake. Schroot.

Jordan, 1) Peter, war Professor der Landwirthschaft in Wien u. st. 1827; verdient um den Aufschwung der Landwirthschaft in Österreich, bes. wurden durch ihn viele landwirthschaftliche Lehranstalten und Vereine ins Leben gerufen und die besten Ackerbauwerkzeuge eingeführt. 2) Sylvester, deutscher Rechtsgelehrter u. Staatsmann, geb. 30. Decbr. 1792 in Omes bei Innsbruck, studirte die Rechte, wurde 1817 Sachwalter in Landshut u. nahm 1821 einen Ruf als Professor der Rechte in Marburg an. 1830 wurde er zum Abgeordneten der Universität Marburg in den Landtag gewählt, wo er in liberalem Sinne sprach. Die freisinnige kurhess. Verfassungsurkunde war großentheils sein Werk. Seine Grundsätze führten 1833 seine Verweisung aus Kassel u. die Beschuldigung, als habe er an demagogischen Umtrieben theilgenommen, 1838 seine Wohnungsbeschränkung auf Marburg u. endlich seine Verhaftung herbei. Sein Proceß endigte damit, daß er 1845 nach mehrjähriger Haft freigesprochen wurde. Im April 1848 wurde er, nachdem er am Vorparlament zur Mäßigung u. Versöhnung mahnend theilgenommen, als hessischer Bundestagsgesandter nach Frankfurt geschickt u. im Mai Mitglied der Deutschen Nationalversammlung. Febr. 1850 wurde er durch Hassenpflug seines Amtes enthoben u. lebte nun erst in Frankfurt, dann in Kassel, wo er 15. Apr. 1861 starb. Er schr.: Versuche über allgemeines Straf-

recht, 1818; Lehrbuch des allgemeinen u. deutschen Strafrechts, 1831; Die Jesuiten u. der Jesuitismus, 1839. 3) Rudolf, berühmter deutscher Genremaler der Gegenwart u. Professor, geb. zu Berlin 4. Mai 1810, war bis 1830 Schüler von Wach, ging 1833 nach Düsseldorf u. arbeitete von 1848 an als selbständiger Lehrer. Seine Stoffe entnimmt J. vorwiegend dem Leben der holländischen und normännischen Küstenbevölkernng, das Ernste u. Humoristische mit gleicher Meisterschaft darstellend, gediegen in der Darstellung wie poetisch in der Auffassung, solid in der Zeichnung, energisch in der Farbe. Werke: Die Fischerfamilie (Eigenthum des deutschen Kaisers, 1832); Der Heirathsantrag auf Helgoland, 1834; Die vergessenen Stiefel, 1835; Heimkehrende Lootsen, 1836 (in der Nationalgalerie zu Berlin); Das Lootsenexamen, 1842; Die Lootsensturmglocke, 1842; Rettung aus Schiffbruch, 1848; Beim Sturm betende Fischerfrauen, 1852; Die Krankensuppe (Städtische Galerie zu Düsseldorf); Die Klostersuppe (Museum in Köln); Das Altmännerhaus an der holländ. Küste (Nationalgalerie zu Berlin); Turkos im Lazareth; Das Frauenhaus zu Amsterdam; Das Begräbniß des alten Seemanns (1874). Zu seinen vorzüglichsten Schülern gehört Vautier. 4) Wilhelm, Schriftsteller, geb. 8. Febr. 1819 in Insterburg, privatisirte nach Vollendung seiner Studien erst in Königsberg, dann in Leipzig; wegen eines freisinnigen Toastes, welchen er bei der Literatenversammlung 1846 hier ausgebracht hatte, aus Leipzig verwiesen, lebte er erst in Bremen u. ging 1848 nach Berlin. In die Deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt gewählt, gehörte er erst zur Linken, dann zur Gagernschen Partei u. wurde unter Duckwitz Marinerath im Reichsministerium, in welcher Stellung er wesentlichen Antheil an Begründung und Organisation der deutschen Flotte hatte. Nach Versteigerung der Flotte pensionirt, blieb er in Frankfurt zum dauernden Wohnsitz, hielt aber seit 1865 als wandernder Rhapsode an den verschiedensten bedeutendsten Orten, selbst in Amerika, Vorträge über seine Nibelungen. Er schr. u. A.: Irdische Phantasien (Gedichte), Königsb. 1842; Lithauische Volkslieder u. Sagen, Berl. 1844; Ihr träumt (Gedicht), Lpz. 1845; Schaum (Dichtungen), ebd. 1846; Geschichte der Insel Haïti, ebd. 1846—49, 2 Bde.; Demiurgos (ein Mysterium), ebd. 1852 bis 1854, 3 Bde.; Die Liebesleugner (lyrisches Lustspiel), 1856; die Preistragödie: Die Wittwe des Agis, Frkf. a. M. 1858; Übersetzungen von Shakespeares Dichtungen, Berl. 1861; Shakespeares Stücke für die Dingelstedtsche Ausgabe, Hildburgh. 1865 ff., von Sophokles Tragödien, ebd. 1862; Nibelungen (in Stabreimen) in 2 Th. (Sigfriedsage, Frankfurt 1869, 8. Aufl. 1875; Hildebrands Heimkehr, 2. Aufl., ebd. 1875); Das Kunstgesetz Homers u. die Rhapsodik, Frkf. 1869; Durchs Ohr, Lustspiel, Frkf. 1871; Strophen u. Stäbe, Dichtungen, das. 1872; Arthur Arden, Schausp., ebd. 1872; Homers Odyssee in Hexam., Frankf. 1875. 5) Max, Kunstschriftsteller, geb. 19. Juni 1837 in Dresden, studirte in Jena, Berlin, Bonn u. Leipzig u. wandte sich, von einer Reise nach Italien zurückgekehrt, der Kunstgeschichte zu. Seit 1861 in Leipzig lebend, wurde er 1870 Director des Städt. Museums u. habilitirte sich 1872 an der Universität daselbst. 1874 zum Director der kgl. Nationalgalerie in Berlin berufen, trat er 1875 auch hier in die philosophische Facultät der Universität. Er schr.: Untersuchungen über das Malerbuch des L. da Vinci (Zahns Jahrb. f. bild. Kunst, Lpz. 1873); Ein beschreibendes Verzeichniß der Kunstwerke in der kgl. Nationalgalerie, Berl. 1876; übersetzte Crowes u. Cavalcaselles Hist. of painting in Italy u. Of painting in North-Italy, Lpz. 1869 ff., 6 Bde., ins Deutsche. 2) Henne-Am Rhyn. 3) 5) Regnet. 4) Lagai.

Jordanis od. in gothisch. Form Jornandes, Geschichtschreiber des 6. Jahrh. n. Chr., von gothischer Abkunft, zuerst Notar der Gothenkönige in Italien, dann unter Justinian Christ und Mönch u. zuletzt wahrscheinlich Bischof von Kroton. Von ihm stammen die um 580 geschriebenen Werke: De origine actuque Getarum u. De regnorum et temporum successione; beide in Muratoris Scriptores rer. italic., in Sylburgs Historiae rom. scriptores, in Gruters Hist. Augustae scriptores latini minores herausgegeben. Die erstere Schrift ist als Auszug aus dem verloren gegangenen Cassiodorus (s. d.) von Wichtigkeit für die Geschichte der Völkerwanderung, die andere eine werthlose Weltgeschichte. Vergl. Freudensprung, De J., Münch. 1837; J. Grimm, Über J. u. die Geten, Berl. 1846. Thielemann.

Jördens, Karl Heinrich, deutscher Gelehrter, geb. 24. April 1757 zu Fienstedt im Mansfeldischen, st. 6. Dec. 1835 als Rector emeritus des Gymnasiums zu Lauban. Von ihm: Lexikon deutscher Dichter u. Prosaisten, Leipz. 1806—11, 6 Bde.

Jördh (Erde, nord. Myth.), Asin, die Tochter Annars u. der Nott, von Odin Thors Mutter.

Jörg, 1) Johann Christ. Gottfried, geb. 24. Decbr. 1779 in Predel bei Zeitz, studirte seit 1800 in Leipzig u. Wien Medicin, habilitirte sich 1805 in Leipzig, wurde 1810 Professor der Geburtshilfe u. Director der Leipziger Entbindungsschule, errichtete auch eine Orthopädische Anstalt u. st. hier 20. Septbr. 1865. Ihm ist die Wissenschaft großen Dank schuldig; thätig, umsichtig, vorurtheilsfrei hat er die verschiedensten geburtshilflichen und gynäkologischen Gegenstände auf treue Beobachtung gestützt klar abgehandelt. Von seinen zahlreichen Schriften sind zu erwähnen: Handbuch der Geburtshilfe, ebd. 1807, 3. Aufl., ebd. 1833 bis 1835, 2 Bde.; Handbuch der Krankheiten der meisten Weiber, ebend. 1809 (später 2. Bd. des vorigen); Eileithyia, od. Belehrungen für Schwangere, ebd. 1809, 3. Aufl. 1826; Über die Verkrümmungen, ebd. 1810; Lehrbuch der Hebammenkunst, 5. Aufl., ebd. 1855; mit Tzschirner Die Ehe, ebd. 1819; Handbuch der Kinderkrankheiten, ebd. 1826, 2. Aufl. 1836; Der Vervollkommnungstrieb der Völker, ebend. 1831; Handbuch der speciellen Therapie für Ärzte u. Geburtshelfer, ebd. 1835; Die Zurechnungsfähigkeit der Gebärenden, ebend. 1835; Die Zurechnungsfähigkeit der Schwangeren u. Gebärenden, ebd. 1837; Zehn Gebote der Diätetik, ebd. 1847; Die Erziehung des Menschen zur Selbstbeherrschung, ebd. 1850, 3. A. 2) Josef

Edmund, Vorstand des bayer. Kreisarchivs zu Landshut u. Centrumspolitiker, geb. 23. Decbr. 1819 in Immenstadt, studirte in München Theologie, widmete sich aber dann dem Studium der Geschichte, war längere Zeit Amanuensis des Prof. v. Döllinger bei dessen histor. Arbeiten u. wurde Nov. 1852 Vorstand des kgl. Archivs im Schlosse Trausnitz bei Landeshut. 1865 in die Zweite bayer. Kammer u. 1867 auch in das Deutsche Zollparlament gewählt, zählte er zur Großdeutschen Partei, resp. Südd. Fraction. In den Kammersessionen seit 1870 gehört er zu den Hauptvertretern der bayerischen Patrioten-Partei. 1874 und 1877 erhielt er vom Wahlkreise Augsburg das Mandat in den Reichstag, wo er sich der Centrumspartei anschloß. Er schr. Geschichte des Bauernkrieges, Freib. i. B. 1850; Deutschland in der Revolutionsperiode von 1522—26, ebd. 1851; Der Irvingianismus, Münch. 1856; Geschichte des Protestantismus in seiner neuesten Entwickelung, Freib. 1857, 2 Bde.; Die neue Ära in Preußen, Regensb. 1860; Geschichte der social-politischen Parteien, ebd. 1867; u. ist seit 1852 Redacteur u. Herausgeber der Münchener Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland. 1) Tamhayn. 2) Lagai.

Jöripaß (Passo di San Jorio), Paß in den Tessiner Alpen (1656 m hoch); über denselben führt ein ziemlich verfallener Weg von Dongo am Comer See in das Val Marobbia u. nach Bellinzona am Tessin.

Jörmungandr, d. i. die Midgardsschlange, nebst dem Fenriswolf u. der Hel von Loki mit dem Riesenweibe Angurboda erzeugt. Als die Götter durch Weissagungen erfuhren, daß ihnen von diesen Kindern Lokis großes Unheil bevorstehe, ließ Odin dieselben ergreifen u. warf J. in das Meer, wo sie zu solcher Größe erwuchs, daß sie die ganze (kreisförmig gedachte) Erde umschlang. S. Götterdämmerung.

Jörmunrekr, der Ermenrich der deutschen Heldensage, schickte seinen Sohn Randver zu Gudrun, die sich nach Atlis Tode mit Jonakur vermählte, um für ihn um Svanhild (Schwanhilde), ihre u. Sigurds, ihres ersten Gemahls, Tochter, zu werben. Gudrun willigte ein, aber auf der Heimfahrt rieth ihm Randvers Begleiter, der tückische Bikki, Svanhild für sich zur Gattin zu nehmen u. er ward nun um deren Liebe. Allein Bikki hinterbrachte dies dem J. u. dieser ließ den Randver erhängen und die Svanhild durch Rosse zerstampfen. Da stachelte Gudrun ihre u. Jonakurs Söhne, Erpr, Sörli u. Hamdir auf, den Tod der Schwester an J. zu rächen. Auf der Fahrt dahin ermordeten sie aber ihren Bruder Erpr, weil sie an ihm keine Hilfe zu haben meinten, u. sie vermochten daher dem J., den sie beim Mahle überfielen, nur Hände und Füße abzuhauen, nicht aber das Haupt, worauf sie von dessen Leuten, da sie unverwundbar waren, mit Steinen zu Tode geworfen wurden. Davon singen die Eddalieder Gudhrunarhvöt u. Hamdismal; aber auch in deutscher Sage wurde die That, die früh auf den Greuthungenkönig Ermenrich übertragen war, vielfach besungen. S. den Art. Ermenrich. Raßmann.

Jornandes, s. Jordanis.

Jornba, s. Jarriba.

Jorullo, Vulcan im mejicanischen Staate Michoacan, 1300 m hoch; stieg den 29. Sept. 1759 plötzlich aus der ihn umgebenden 760 m ü. d. M. gelegenen fruchtbaren Ebene empor u. verwüstete die ganze Umgegend.

Jos (a. Geogr.), eine der griech. Kykladeninseln zwischen Thera u. Paros, früher Poinike, gehörte zu der Delischen Amphiktyonie; schon das frühe Alterthum verlegte hierher das Grab Homers.

Josaphăt, Sohn u. Nachfolger Assas als König von Juda 869—845; s. Hebräer (Gesch. S. 94).

Josaphăt (bibl. Geogr.), 1) Thal in Palästina, am Rothen Meere, wild, schauerlich; nach neueren Interpreten nur eine Fiction des Propheten Joel; 2) Thal östl. von Jerusalem (s. d.).

Joscelin (Josselin), s. u. Courtenay u. Edessa.

Josco, County im nordamerikan. Unionsst. Michigan, u. 44° n. Br. u. 84° w. L. 3163 Ew. Countysitz: Tawas.

José (span.), so v. w. Joseph.

San José, 1) Hauptstadt des Staates Costa-Rica, auf einer schönen Hochebene 1180 m ü. d. Meere, an der Costa-Rica-Eisenbahn, schlecht gebaut, lebhafte Märkte; gegen 25,000 Ew. 2) der wichtigste Hafen von Guatemala, aber sehr mangelhaft beschaffen u. eingerichtet. 3) Sitz des Santa Clara County im nordamerik. Unionsstaate Californien in der Nähe der Bai von S. Francisco, Station der Union Pacific u. Ausgangspunkt einer Linie der Southern Pacific u. etwa 10,000 Ew. Einige km südl. davon reiche Quecksilbergruben. Schroot.

Josefinos, s. Afrancesados.

Joseph (hebräischer männlicher Name, d. i. Zugabe, Vermehrung, der weibliche davon Josephine). I. Biblische Personen: 1) J., erster Sohn Jakobs von der Rahel, deshalb u. weil im Greisenalter des Vaters geboren, von diesem bevorzugt. Deshalb, sowie ob seiner Hinterbringung der Fehler seiner Brüder u. durch seine Traumerzählungen von künftiger Größe zog er den Neid u. Haß der Brüder auf sich, welche ihn an ismaelitische Handelsleute verkauften, während sie dem Vater seinen Tod meldeten. Von diesen Leuten ward J. als Sklave an einen Hofbeamten des Königs von Ägypten, Potiphar, verkauft und als Aufseher über dessen Haus gesetzt. Da er aber sich von der Frau des Potiphar nicht verführen ließ, verleumdete ihn diese und J. ward ins Gefängniß geworfen. Als Traumdeuter dem König empfohlen, kam er aus dem Kerker, deutete dem Pharao seine Träume als Verkündigungen von 7 fruchtbaren und 7 unfruchtbaren Jahren. J-s Rath, die 7 fetten Jahre wol zu benutzen, um für die 7 mageren vorzusorgen, fand Anklang, u. der 30jährige J. ward Aufseher und dann erster Reichsbeamter u. wahrte durch Vorsorge Ägypten vor Theuerung, die sonst überall herrschte. Unter den Fremden, die hier Getreide kauften, waren auch J-s Brüder; er entdeckte sich ihnen und lud mit des Königs Bewilligung seine ganze Familie ein, Kanaan zu verlassen und in seiner Nähe im Lande Gosen zu leben. Die Theuerung nahm indessen zu u. J. brachte für Getreide die Aecker, das Vieh u. endlich das Volk der Ägypter selbst als Leibeigene an den König, ließ sie aber hierauf unter der Bedingung wieder frei, daß sie stets ⅕

ihrer Ernten dem König abgäben. J. starb mit Hinterlassung von 2 Söhnen, Manasse u. Ephraim, 110 Jahr alt (um 1600 v. Chr.). Einige machen ihn zum Erfinder der Maße u. der Eintheilung der Felder. Die Mohammedaner sagen, daß der Pharao Nian geheißen, daß ihn J. zum Glauben an Einen Gott bekehrt habe, sie nennen seine Gemahlin Azir, behaupten, daß der Kanal bei Kairo, durch welchen der Nil abgeleitet ist, ein Werk des J. sei, daß er die Obelisken, Pyramiden und überhaupt alle großen Bauwerke in Ägypten gebaut habe ꝛc. 2) J., Sohn des Tobias, Oberhaupt der Nachkommen Davids u. Haupt des jüdischen Volkes in Judäa, 230—208 v. Chr., gewann als Gesandter beim König Ptolemäos III. Euergetes von Ägypten dessen Gunst u. erhielt den Pacht über die königl. Gefälle u. Steuern in Cölesyrien, Phönikien und Judäa, welche er mit Strenge u. Ordnung eintrieb. An dem ausschweifenden ägyptischen Hofe nahm er an der Schlemmerei u. Sittenlosigkeit desselben theil, verliebte sich dort in eine Buhlerin, obwol Vater vieler Kinder, aber von seinem Bruder Solymius, dem er sich entdeckte, ward ihm dessen Tochter, seine Nichte, zugeführt; aus dieser Ehe entsproß sein jüngster Sohn Hyrkan. S. Josephos, Ant. 12, 4, 2—3; Herzfeld, Gesch. des Volkes Israel 1. S. 435 mit Bezug auf Daniel 11, 14. 3) St. J., nach allgemeiner Annahme der palästinensischen Zeitgenossen Vater Jesu von Nazareth, nach der sagenhaften Kindheitsgeschichte in Matth. u. Luc., Verlobter der Maria und Pflegevater Jesu; daß er Zimmermann war u. (trotz der Verschiedenheit der Stammbäume) von David abstammte, dürfte historisch sein; für letzteres spricht die Gewährschaft des Apostels Paulus (Röm. 1, 3). Eine üppige Saat von Legenden hat frühe schon das Verhältniß des Joseph u. der Maria umsponnen. Vgl. bes. die Historia Josefi fabri lignarii (in Tischendorf, Ev. apocrypha, Leipz. 1853). 4) St. J. Barsabas, s. Barsabas 1). 5) J. von Arimathia od. Ramatha, jetzt Ramla, Mitglied des Sanhedrins, willigte nicht in Jesu Todesurtheil. Nach dem Tode Jesu, dessen Jünger er insgeheim war, bat er Pilatus um den Körper desselben und begrub ihn in einem ganz neuen Grabe in seinem Garten.

II. Regierende Fürsten. A) Kaiser von Deutschland: 6) J. I., römisch-deutscher Kaiser, Sohn des Kaisers Leopold I. und seiner dritten Gemahlin Eleonore Magdalene, geb. zu Wien 26. Juli 1678. Er erhielt durch den Grafen Salm, seinen Oberhofmeister, eine äußerst sorgfältige, aufgeklärte Erziehung, die ihn auf die Gebrechen seiner Zeit hinwies, zum thätigen u. unternehmenden Fürsten machte, wenn er auch am Geiste der Zeit u. den Verhältnissen mit manchem Plan scheiterte, abgesehen von seiner kurzen Regierungszeit. Schon 1689 wurde er Titularkönig von Ungarn, 1690 römischer König, commandirte 1704 vor Landau, erhielt nach seines Vaters Tode 5. Mai 1705 dessen Erbstaaten u. wurde Deutscher Kaiser. J., mit Prinz Eugen, eines der thätigsten Mitglieder der gegen Frankreich gerichteten Kriegspartei, führte den Spanischen Erbfolgekrieg mit Energie fort, beschränkte den Einfluß der Jesuiten u. baute das Schloß Schönbrunn. Seit 1699 mit Wilhelmine Amalie, Prinzessin von Braunschweig-Lüneburg, vermählt, hinterließ er bei seinem Tode, 27. April 1711 keine männlichen Nachkommen, weshalb ihm sein Bruder Karl VI. folgte. 7) J. II., römisch-deutscher Kaiser, Sohn des Kaisers Franz I. u. der Maria Theresia, geb. zu Wien 13. März 1741. J. als Kind auf dem Arm tragend trat seine Mutter in die Versammlung der ungarischen Stände u. entflammte dieselben, sie zur Vertheidigung der Rechte des zarten Knaben auffordernd, zur Hilfe im Österreichischen Erbfolgekriege. In strenger Abhängigkeit von seiner Mutter erzogen, faßte er früh eine Abneigung gegen die Geistlichkeit u. den Adel, da Beide auf seine Mutter großen Einfluß hatten. Den Siebenjährigen Krieg durfte er nicht mitmachen; er wurde 1764 römischer König u. 1765, nach dem Tode seines Vaters, Kaiser; auch erklärte ihn seine Mutter zum Mitregenten ihrer Staaten, gestattete ihm aber wenig Theil an der Regierung. Er reiste nun in seinen Staaten u. untersuchte im Stillen den Zustand des Landes. Als Graf von Falkenstein besuchte er Friedrich den Großen 1768 in seinem Lager bei Neiße u. 1769 machte ihm Friedrich der Große einen Gegenbesuch im Lager bei Mährisch-Neustadt. 1777 reiste J., der schon 1769 Italien besucht hatte, von Brüssel aus nach Paris u. Lyon. 1780 machte er eine Reise nach Mohilew, um mit Katharina II. die Vertreibung der Türken aus Europa zu bereden. Kaum zurückgekehrt, kam er durch den Tod seiner Mutter zur Alleinregierung und begann nun ein schnelles u. durchgreifendes Reformationswerk fast nach allen Seiten hin, namentlich in der Rechtspflege, in der Verwaltung und dem Grundsteuerwesen, er förderte Industrie, Handel, Wissenschaften und Künste und that viel zur Linderung des Looses der Armen; besond. energisch schritt er in Sachen der Kirche vor, entfernte die Bullen Unigenitus u. In coena domini, erließ das Toleranzedict, hob eine große Anzahl Klöster auf, die anderen stellte er unter die Bischöfe u. a. Da er aber bei seinen Reformen zu schnell u. ohne Rücksicht auf Verhältnisse u. erworbene Rechte vorging, so fanden dieselben die verdiente Anerkennung nicht, im Gegentheil wurde in allen seinen Staaten die Mißstimmung so groß, daß in Ungarn u. den Niederlanden Empörungen ausbrachen, und er 1790 alle eingeführten Änderungen aufhob, mit Ausnahme des Toleranzedictes. Diese bittere Erfahrung, sowie das Scheitern seiner Pläne bezüglich Bayerns u. der unglückliche Ausfall des 1788 gegen die Türken unternommenen Kriegs beschleunigte sein Ende: er st. 20. Febr. 1790. In Wien wurde ihm 1807 eine Reiterstatue errichtet. Er war vermählt seit 1760 mit Elisabeth, Prinzessin von Parma, u. nach deren Tode mit Josephe von Bayern; da er keine Kinder hinterließ, folgte ihm sein Bruder Leopold II. Vgl. J.'s II. Briefe, Lpz. 1822, 3. Aufl. 1846; Groß-Hoffinger, Lebens- u. Regierungsgeschichte J.'s II., Stuttg. 1835—37, 4 Bde.; K. Ramshorn, Kaiser J. u. seine Zeit, Lpz. 1845; Meynert, Kaiser J. II., Wien 1862; S. Brunner, Die theol. Dienerschaft am Hofe J.'s II., ebd. 1868; Ders., Correspondances intimes de l'emp. J. II. avec Cobenzl et Kaunitz, Mainz 1871; v. Arneth, Maria Theresia u. J. Ihre Corresp.

sammt Briefen J-s an seinen Bruder Leopold, Wien 1867; Derſ., J. II. u. Katharina II., ihr Briefwechsel, ebd. 1869; Derſ., J. II. u. Leopold II., ebd. 1872; L. v. Ranke, Die deutschen Mächte u. der Fürstenbund, deutsche Geschichte v. 1780—90; Lpz. 1871 bis 1872, 2 Bde. B. Von Neapel u. Spanien: 8) J. Bonaparte, der älteste Bruder des Kaisers Napoleon I., geb. 7. Jan. 1768 zu Corte in Corsica, erhielt seine wissenschaftliche Bildung im Seminar zu Autun, wollte dann in die franz. Armee eintreten, ging jedoch nach seines Vaters Tode 1785 nach Corsica zurück, um seine Familie zu unterstützen, prakticirte als Advocat, flüchtete aber 1793 mit seiner Mutter nach Marseille und verheirathete sich dort 1794 mit Julie Clary, Tochter eines Kaufmanns. Auf Verwenden seines Bruders Napoleon wurde er 1796 Kriegscommissär, Bataillonschef u. Chef der Administration des Heeres von Italien, später Abgeordneter Corsicas in der Nationalversammlung u. 1797 Gesandter in Rom, dann Mitglied u. Secretär des Rathes der 500 u. nach dem 18. Brumaire Staatsrath und Tribun. Mit den Nordamerikanischen Staaten schloß er im Namen Frankreichs 1800 einen Freundschafts- u. Handelstractat, unterzeichnete 1801 den Frieden zu Luneville u. 1802 den zu Amiens und war auch bei Abschluß des Concordats thätig. Nach Napoleons Erhebung zum Kaiser wurde er Senator, französischer Prinz u. Großwahlherr des Reiches. Er stieg zum Obersten, Brigade- u. Divisionsgeneral, erhielt in dem Kriege mit Neapel das Commando der Armee daselbst u. wurde 1806 König von Neapel. 1808 König von Spanien geworden, trat er den Thron von Neapel an Murat ab, zog den 20. Juli 1808 in Madrid ein, hatte aber eine unruhige Regierung u. verließ 1812 nach der Schlacht von Vittoria Spanien wieder. Er begab sich nun nach dem Landgut Morfontaine, befehligte 1814 die Pariser Nationalgarde, willigte in die Pariser Capitulation, begab sich nach Napoleons Sturz nach seinem Landgut Prangins im Waadtland u. kehrte 1815 nach Paris zurück, schiffte sich aber nach der Schlacht von Waterloo nach Nordamerika ein, wo er die Niederlassung Aigleville an dem Flusse Mobile gründete u. bei New-York als Graf Survilliers lebte. 1832 nahm er seinen Aufenthalt in London bis 1841, wo er die Erlaubniß erhielt nach Italien überzusiedeln. Nur kurz lebte er hier noch mit seiner seit 1815 in Florenz verweilenden Gattin; er st. 28. Juli 1844 daſ. Vgl. Bonaparte A. 2). J. war verschmitzt und geschickt in Unterhandlungen; Feldherr und Taktiker war er nicht, ebensowenig als König energisch; sein Privatleben war ziemlich unregelmäßig. Vgl. seine von Du Casse herausgegebenen Mémoires et correspondances, 10 Bde., Par. 1853—55. C) Herzog von Sachsen-Altenburg: 9) J., Sohn des Herzogs Friedrich von Hildburghausen, nachher Altenburg, und der Charlotte von Mecklenburg-Strelitz, geb. 27. Aug. 1789 in Hildburghausen, ging 1814 mit dem preußischen Heere als Volontairoffizier nach Frankreich; wurde königl. sächs. Generalmajor à la Suite bei der Cavalerie und folgte seinem Vater 1834 als Herzog zu Altenburg. Ein um sein Land wol besorgter, aber der ultrakirchlichen Richtung angehörender Fürst, entsagte er infolge der Ereignisse des Jahres 1848 30. Nov. 1848 zu Gunsten seines Bruders Georg der Regierung, lebte dann längere Zeit in Hannover u. starb 25. Nov. 1868 in Altenburg.

III. Prinz von Sachsen-Hildburghausen: 10) J. Friedrich Wilhelm Hollandinus, Sohn des Herzogs Ernst, geb. 8. Oct. 1702, trat 1719 in die österr. Armee, u. 1727 um schneller vorzurücken zur kathol. Kirche über u. wurde, nachdem er in Italien zweimal mit Auszeichnung gekämpft, als Commandant eines Corps gegen die Türken zur Armee nach Ungarn gesandt, erhielt bei Ausbruch des österr. Erbfolgekrieges die oberste Leitung des Kriegswesens innerhalb des Reiches als Reichsgeneralfeldzeugmeister u. unterstützte hier eifrigst den Prinzen Eugen, dessen Nichte u. Erbin er das Jahr zuvor 1738 geheirathet hatte. 1757 ward ihm das Commando über die Reichstruppen u. führte er dieselben in der Schlacht bei Roßbach — seine letzte Feldherrnthat. 1769 zum Vorsitzenden der kaiserlichen Immediatcommission über das Fürstenthum Hildburghausen berufen, entzweite er sich dort und reiste nach Österreich zurück, wurde aber 1780 wieder Obervormund u. Administrator der Landesregierung u. führte die Regierung bis zu seinem Ableben 4. Jan. 1787 fort.

IV. Geistlicher Fürst: 11) J. Clemens, Sohn des Kurfürsten Ferdinand Maria von Bayern, geb. 1671, wurde 1685 Bischof von Regensburg u. Freisingen, 1688 Erzbischof von Köln, 1694 auch Bischof von Lüttich. Da er 1701 für Frankreich Truppen geworben u. sich mit seinem Bruder u. Frankreich gegen den Kaiser u. das Reich alliirt hatte, wurde er 1706 in die Acht erklärt, mußte fliehen u. hielt sich in Frankreich u. den Niederlanden auf, bis er 1714 seine Besitzungen wieder erhielt. Er st. 1723.

V. Geistlicher u. Gelehrter: 12) J. François Leclerc du Tremblay, gewöhnlich Pater J., geb. 4. Nov. 1577 zu Paris; studirte Rechtswissenschaft, reiste in Deutschland u. Italien und machte als Baron von Maslée einen Feldzug mit, wurde 1599 Kapuziner in Fontainebrault. Richelieu bediente sich seiner, als er 1616 Staatssecretär geworden war, zu einer Unterhandlung mit Rom, u. hatte an ihm in der Folge einen überaus geschickten u. zuverlässigen Agenten. J. negociirte u. a. den Frieden zu Regensburg 1630 u. belebte den Muth des Ministers, als er 1636 zurücktreten wollte. Er sandte Missionen nach Canada, der Türkei u. England, stiftete den Orden der Benedictinerinnen vom Calvarienberg und reformirte den Orden zu Fontainebrault. Er starb 18. Dec. 1638 zu Rueil. Auf der Nationalbibliothek zu Paris befindet sich im Manuscript (4 Bde.) eine Geschichte Ludwigs XIII. von 1634—38, die nach L. v. Ranke (Comptes-rendus des séances de l'Acad. des Sciences mor. et pol., 1850, 2. Sem.) mit Benutzung wichtiger Papiere J-s geschrieben ist. S. über J.: Richard, Vie du père J., 1702, 2 Bde., u. Le véritable père J., 1704; die Memoiren von d'Avrigny von Fontenay-Mareuil ꝛc.; Bazin, Histoire du Louis XIII., Capefigue, Richelieu, Mazarin et la Fronde ꝛc.

1) 2) Fürst. 3)—5) Löffler. 6) 7) Henne-Am Rhyn.* 8)—11) Lagai.* 12) Volckert.

Josephine, Marie Joseph Rose Tascher de la Pagerie, als Kaiserin: Josephine, geb. 23. Juni 1763 in Les Trois-Ilets auf Martinique, wo ihr Vater Hafencapitän war. Sie kam 1779 nach Frankreich, vermählte sich 13. Decbr. dess. J. mit dem Vicomte Alexander von Beauharnais, von dem sie zwei Kinder, Eugen (s. Leuchtenberg) u. Hortensen (s. Hortensia 2), hatte. 1784 klagte ihr Mann gegen sie auf Scheidung, verlor aber den Proceß. 1788 ging sie wieder nach Martinique, kehrte 1790 nach Frankreich zurück u. versöhnte sich mit ihrem Manne. Nachdem dieser 1793 hingerichtet und sie selbst durch Frau Tallien aus dem Gefängniß befreit worden war, lebte sie in Armuth u. war, wie man sagt, Barras Geliebte, als Napoleon Bonaparte sie kennen lernte und 9. März 1796 mit ihr eine Civilehe einging (erst in der Nacht vom 1. zum 2. Dec. 1804 wurde die religiöse Ceremonie nachgeholt). Sie gab Napoleon oft Grund zur Eifersucht u. ärgerte ihn durch ihre Verschwendung, aber verstand es, angesehene Persönlichkeiten für seine Pläne zu gewinnen u. eine neue Hofetiquette zu schaffen. Sie führte viele exotische Pflanzen in Frankreich ein, war wohlthätig gegen die Armen, verwendete sich oft für die Opfer der Revolution und des napoleonischen Despotismus, ermuthigte u. unterstützte Künstler u. Handwerker u. erfreute sich einer gewissen Popularität. Da die Ehe mit Napoleon ohne Kinder blieb, ließ dieser sich 16. Dec. 1809 von ihr scheiden, ließ ihr aber den Titel einer Kaiserin. Sie lebte seitdem meist in Malmaison u. st. das. 29. Mai 1814 an der Bräune. Sie wurde in der Kirche zu Rueil beigesetzt, wo ihr Eugen u. Hortense 1822 ein Denkmal errichten ließen. Vergl. Walter Scott, History of Napoleon; die Memoiren von Frl. Ducrest, Bourienne, Constant, de Bausset ꝛc.; Les lettres de Napoléon à J. et les lettres de J. à Napoléon et à sa fille, Par. 1833. Unzuverlässig sind die Memoiren der Frau Avrillon, Par. 1831, der Herzogin von Abrantès, des Frl. Lenormand ꝛc. Volckert.

Josephos, Flavius, Jude, aus der Familie der Makkabäer, geb. zu Jerusalem 37 n. Chr., war für den gelehrten Stand bestimmt, erhielt eine hellenische Bildung, entschied sich für das Pharisäerthum, machte 63 eine Reise nach Rom, wo er viele Gönner fand; jedoch betheiligte er sich an dem Aufstande der Juden 66 u. wurde Befehlshaber in Galiläa, unterwarf sich aber 67 den Römern bei der Einnahme von Jotapata, gewann die Gunst des Vespasianus u. Titus, ging nach der Einnahme Jerusalems durch Letzteren mit nach Rom, wo er seinen Studien lebte, u. starb nicht vor 93. Er schr.: *Περὶ τοῦ Ἰουδαϊκοῦ πολέμου*, einen sehr lebendigen Bericht über den Jüdischen Krieg, sehr glaubwürdig, da J. Augenzeuge war (ursprünglich syrochaldäisch, dann von ihm selbst griechisch bearbeitet; es gibt davon einen latein. Auszug unter dem Namen Hegesippus, den Manche dem heiligen Ambrosius zuschreiben); *Ἰουδαϊκὴ ἀρχαιολογία* (Geschichte von Erschaffung der Welt bis 66 n. Chr., theilweise auf dem Alten Testament beruhend u. verfaßt, um den Griechen und Römern einen besseren Begriff von den verachteten Juden zu geben; darin ist eine berühmte, aber sehr angezweifelte Stelle über Christus); ferner eine Streitschrift: Gegen Apion über die Jüdische Geschichte, u. eine Selbstbiographie; von zweifelhafter Echtheit ist der *Εἰς Μακκαβαίους λόγος*. Obwol theilweise kosmopolitisch gesinnt, steht J. doch auch innerhalb der nationalen Parteiungen, eine schiefe Stellung, welche seine Glaubwürdigkeit bisweilen schwächt. Trotzdem ist er ein sehr wichtiger historischer Zeuge. Herausgeg. u. a. von J. Bekker, Lpz. 1855 ff., 6 Bde.; deutsch u. a. von Cotta u. Gfrörer, 6. Aufl., Philad. 1864; die einzelnen Schriften auch in den Stuttgarter Übersetzungen von Classikern. Riese.

Josephsehe (Engels- oder Jungfernehe), eine Ehe wie die zwischen Maria u. Joseph, den Eltern Jesu, bestandene, mit Ausschluß des ehelichen Beiwohnens.

Josephshöhe, so v. w. Auerberg (s. d.).

Josephskanal (Bahr Jussuf), eine durch zahlreiche Arme mit dem Nil in Verbindung stehende, $593_{/64}$ km (80 M) lange Wasserstraße, die nach dem Mörissee führt und in mehreren Armen die Landschaft Fayum durchfließt. Den Ursprung schreibt man den Pharaonen zu, andere Behauptungen bezeichnen den J. als einen natürlichen Seitenarm des Nil; der Name rührt von dem berühmten Saladin her, der ihn jedoch nur ausgebessert hat, um die Vertheilung des Hochwassers zu fördern. Arendts.

Josephstadt, 1) Stadt u. Festung im böhm. Bez. Königinhof (Österreich), am Einfluß der Aupa u. Mettau in die Elbe, Station (J.-Jaromirc) der Süd-Norddeutschen Verbindungsbahn; Kasernen, Zeughaus, Hospital; 2561 Ew. (ohne Militär). Die Festung ist 1780—87 in Form eines länglichen bastionirten Achtecks regelmäßig u. stark an der Stelle des Dorfes Pleß angelegt u. zu Ehren Josephs II. J. genannt worden; die Gräben können unter Wasser gesetzt werden. 2) So v. w. Jöhstadt.

Josephus, s. Joseph u. Josephos.

Josias (des Herrn Grund, u. A. des Herrn Feuer, der sehr Feurige), 639—608 Nachfolger des Königs Amon von Juda; s. Hebräer (Gesch.) S. 95.

Josias, Friedrich Herzog zu Sachsen, österr. Feldmarschall, geb. 26. Decbr. 1737 zu Koburg, Sohn des Herzogs Josias Franz von Koburg, machte in österr. Diensten den 7jährigen Krieg mit; im Türkenkriege 1788 kämpfte er als Führer eines Armeecorps glücklich, indem er bei Martinestie das türkische Hauptheer vernichtete u. den größten Theil der Walachei mit Bukarest eroberte. Er wurde dafür Feldmarschall. In den Feldzügen 1793—94 gegen Frankreich siegte er in den österr. Niederlanden bei Aldenhofen und Neerwinden und in Frankreich selbst eroberte er Condé, Valenciennes, Quesnoy und Landrecies. Nach den Niederlagen bei Maubeuge u. Fleurus mußte er auf Befehl des Wiener Cabinets die Niederlande räumen. Darüber erzürnt, legte er sein Commando als Reichsfeldherr nieder und lebte als Privatmann in Koburg, wo er 26. Febr. 1815 st. Lebensbeschreibung von A. v. Witzleben, Berl. 1860, 3 Bde. Teicher.

Jósika, Nikolaus, Baron J., sehr beliebter magyarischer Schriftsteller, der eigentliche Begründer

des historischen Romans in der seit 1840 neu auflebenden magyarischen Literatur, geb. 28. Sept. 1796 in Torda (Siebenbürgen); studirte die Rechte, trat 1812 in ein Dragonerregiment u. wurde 1813 Offizier, verließ aber 1818 als Hauptmann den Militärdienst, um sich in Ungarn u. Siebenbürgen der Landwirthschaft u. der Literatur zu widmen; er betheiligte sich seit 1834—40 an den liberalen Bestrebungen in seinem Vaterlande, wirkte 1847 auf dem Siebenbürger Landtage für die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn, war 1848 Mitglied der Magnatentafel, wurde nach dem Ausbruch der Revolution Mitglied des Landesvertheidigungsausschusses u. 1849 des Gnadengerichts in Pest; nach Beendigung der Revolution floh er ins Ausland und lebte seit 1850 in Brüssel. Im Septbr. 1851 wurde er in Pest in effigie gehenkt, später jedoch vom Kaiser Franz Joseph begnadigt. Seit 1864 lebte er in Dresden, wo er 27. Febr. 1865 starb. Er schrieb die Romane: Irány u. Vázlatok (Skizzen), 1838; Abáfi, Pest, 3. Aufl. 1851; Az utolsó Bátory (der letzte Bátory), 2. Aufl. 1840, 3 Bde.; Zrinyi a' költö (der Dichter Zrinyi), 1843, 4 Bde.; A' Csehek Magyarországban (die Böhmen in Ungarn), 2. Aufl. 1845, 4 Bde.; Jósika István, 1847, 5 Bde.; in deutscher Sprache: Familie Mailly, Lpz. 1850, 2 Bde.; Egy magyar család a' forradalom alatt (Eine ungarische Familie während der Revolution), 1851, 4 Bde.; Eszter, 1853, 3 Bde., u. m. a. Memoiren, Pest 1854, 5 Bde. (unvollendet). Seine Romane sind deutsch übersetzt von Klein und von seiner 2. Gattin Julie Baronin J. Booch-Arkossy.

Josquin des Prés (Jodocus Pratensis), der berühmteste Contrapunktist vor Palestrina, geb. um 1440 zu Vermand bei St. Quentin, war Schüler Ockenheims u. wurde 1471 von Papst Sixtus IV. an die sixtinische Kapelle berufen, wo er so Außerordentliches leistete, daß er in kurzer Zeit das Ideal von ganz Europa wurde. Er starb als Dompropst des Capitels von Condé 27. Aug. 1521. Schr. Messen, Motetten, Psalmen ꝛc. Siebenrock.

Josselin, Stadt im Arr. Ploermel des franz. Dep. Morbihan, an der Oust u. am Kanal von Brest nach Nantes; Communal-Collége, Schloß der Familie Rohan auf einem Felsen am Ufer der Oust; Gerbereien, Lohmühlen, Fabrikation von grobem Tuch und Lichten, 13 Jahrmärkte; 2604 resp. 2416 Ew. Hier im Vendéekrieg 14. Juli 1795 Gefecht.

Jost, s. u. Justus.

Jost, Isaak Marcus, Pädagog u. jüdischer Geschichtschreiber, geb. 22. Febr. 1793 zu Bernburg; studirte 1813—15 in Göttingen u. Berlin Philologie, leitete 1816—35 eine Schule in Berlin u. wurde dann Oberlehrer der jüdischen Realschule in Frankfurt a. M. Er schrieb: Geschichte der Israeliten, Berlin 1820—28, 9 Bde.; Auszug daraus (Allgemeine Geschichte des jüdischen Volks), 1832, 2 Bde.; Legislative Fragen, die Juden betreffend, 1842; Neuere Geschichte der Israeliten, Berl. 1846—47, 3 Bde.; Geschichte des Judenthums u. seiner Sekten, 3 Bde., Lpz. 1857—59; Lehrbuch des hochdeutschen Ausdrucks in Rede u. Schrift, Braunschw. 1852; Die Schule des freien Gedankenausdrucks, Leipzig 1853; übersetzte die Mischna, 1832, 6 Bde.; redigirte 1839—41 die Israelitischen Annalen. Er st. 1860.

Jost von Mähren, s. Jodocus.

Josua (hebr., so v. w. Jesus), 1) (eigentlich Hosea, von Moses mit dem Namen J. belegt) Sohn Nuns, aus dem Stamme Ephraim, Diener u. Begleiter Mosis; ging mit Kaleb u. 10 Anderen zuerst nach Palästina als Kundschafter; führte nach Mosis Tode die Stämme über den Jordan, vertrieb die kananitischen Völkerstämme oder unterwarf sie u. theilte ihr Land unter die Israeliten; s. Hebräer (Gesch.). Die Geschichte J-s ist erzählt in dem Buche J., welches aber nicht von ihm verfaßt ist, sondern nur so heißt, weil er der Held des Buches ist. Es scheint um die Zeit des Exils geschrieben zu sein; commentirt von Keil, Erlang. 1847, u. Leipz. 1863, Knobel, ebd. 1861. Die Samaritaner haben noch ein Zweites Buch J., das indessen allgemein als untergeschoben gilt u. viel Abweichungen u. Erörterungen des Kanonischen Buches J. enthält, als Chronicon Samaritanum arabicum, herausgeg. von J. Juynboll, Leyden 1848. Die Juden schreiben J. noch ein Gebet, das in den Synagogen noch gebräuchlich ist, und zehn Gebote zu. 2) J. ben Chanania, Schüler Jochanans ben Sakkai, um 110 n. Chr., ein gefeierter Mischnalehrer, hatte zahlreiche Schüler, betrieb aber ein Handwerk, er verfertigte Nadeln. Er zeichnete sich durch nüchterne Forschungen im Gebiete der Religion aus, fern von allem Wunderglauben u. aller Asketik. In mehreren religiösen Fragen opponirte er dem Nasi Gamliel II. u. ward ohne sein Wollen Veranlassung zu dessen Absetzung, versöhnte sich wieder u. erwirkte dessen Wiedereinsetzung. Fürst.

Jota (gr.), 1) griechischer Name des J (s. d.); 2) allgemein so v. w. nur (oder nicht einmal) der einfachste Buchstabe, also eine Kleinigkeit.

Jota (Plusia jota *L.*), Schmetterling aus der Gattung der Goldeulchen, Gruppe der Spanner.

Jotacismus (v. Gr.), 1) zu starke Aussprache des i; 2) so v. w. Itacismus, s. u. Griechische Sprache.

Jotham, Sohn u. Nachfolger des Königs Usias von Juda; 742—734; s. Hebräer (Gesch.) S. 95.

Jotunfjelde (d. i. Riesengebirge, früher Hurunger u. Lomsgebirge genannt), an Schneehörnern, Gletschern, Seen und Alpenbächen reiches Gebirge in den norwegischen Ämtern Nordre-Bergenhuus u. Christian, südöstlich u. südlich vom Dovre- u. Langfjeld u. nur durch schmale Felsenspalten davon getrennt, mit den höchsten Berggipfeln Norwegens, wie Galdhöpigg od. Ymesfjeld (2700 m), Skagstölstind (2650 m), Glittertind (2466 m) u. a.

Jötunn, der nordische Name für die Riesen in der germanischen Mythologie.

Jouan (Golfe-J.), Busen des Mittelmeeres an der Küste des franz. Dep. Alpes-Maritimes; davor im S. liegen die Leriniischen Inseln.

Joubert, Laurent, einer der berühmtesten Ärzte des 16. Jahrh., bes. der Facultät von Montpellier, geb. 16. Decbr. 1529 zu Valence (Dauphiné); studirte in Montpellier, prakticirte in verschiedenen Orten, wurde 1566 Professor, 1574 Kanzler, 1579 Leibarzt der Königin, u. st.

21. Oct. 1583 auf einer Reise nach Toulouse zu Lambert. Seine Werke sind noch heute berühmt. Er hat zuerst den Satz bekämpft, daß in den Säften des lebenden Körpers Fäulniß eintreten könnte. Er schrieb: Paradoxa, Lyon 1566; De affectibus pilorum et cutis, Genf 1572 u. ö.; Medicina practica, Lyon 1577; Erreurs populaires au fait de la médicine, u. a. Thamhayn.

Joubert, Barthélemy Catherine, franzöſ. General, geb. 14. April 1764 zu Pont-de-Vaux (Dep. Ain); ſtudirte die Rechte, trat 1789 unter die Nationalgarde u. 1791 als Grenadier in die Linie ein, wurde Offizier u. 1793 nach tapferer Vertheidigung einer Redoute u. ſchwerer Verwundung von den Piemonteſen gefangen, aber bald ausgewechſelt; er ſtieg 1794 zum Generaladjutant, Bataillonschef und 1795 zum Brigadegeneral, führte 1796 in Italien die Avantgarde, ſchlug in einer Reihe von Treffen u. ſelbſt wiederholt verwundet die Oeſterreicher unter Wurmſer, überbrachte 1798 den Präliminarfrieden von Leoben, den er durch ſeine Operationen an der Donau beſchleunigt hatte, dem Directorium, wurde nach Wiederausbruch des Krieges Diviſionsgeneral, General en chef der Armee in Holland, übernahm dann auf kurze Zeit das Commando bei Mainz u. 1798 in Italien u. vertrieb den König von Sardinien vom Feſtlande, legte aber das Commando nieder und ging nach Paris, nachdem er ſich der Erpreſſungen der Agenten des Directoriums vergeblich widerſetzt. 1799 wurde er Commandant von Paris, erhielt darauf wieder das Commando in Italien u. blieb 15. Auguſt bei Novi gegen die mit gewaltiger Übermacht herandringende ruſſiſch-öſterr. Armee unter Suworow. J. gehört nicht nur zu den talentvollſten u. tapferſten, ſondern insbeſondere zu den edelſten u. uneigennützigſten Generalen der franz. Revolutionszeit.

Jouffroy, Theodor Simon, franz. Philoſoph, geb. 7. Juli 1796 in Pontets, wurde 1832 Profeſſor der Philoſophie am Collège de France, legte 1837 ſeine Lehrerſtelle nieder u. ſt. 1. März 1842. In der Kammer, in die er 1831 für Pontalier im Dep. Doubs eintrat, gehörte er zu den Doctrinärs. Er ſchr.: Cours de droit naturel, 2 Bde., Paris 1834—42, 4. Aufl. 1866; Mélanges philos., 1833, 5. Aufl. 1875, 2. Abth. 1843, 3. Aufl. 1872 (welche die wichtigeren Artikel von ihm aus dem Globe, den er 1824 mit Dubois u. Damiron gründete, enthalten) u. bearbeitete Dug. Stewarts Esquisses de philos. morale, 1826, 3. Aufl. 1841, u. Reids Oeuvres, Par. 1836, 6 Bde. Vgl. Tiſſot, Th. J., sa vie et ses écrits, Par. 1876. Specht.

Jougne, Col de, Paß im Schweizer Jura, ca. 1000 m hoch; über denſelben führt die Straße von Orbe im Schweizer-Kanton Waadt nach Jougne u. weiter nach Pontarlier im franz. Dep. Doubs, ſowie die Linie Jougne-Eclépens der Weſtſchweizeriſchen Eiſenbahnen.

Joujou (fr.), Kinder-Spielzeug.

Joule, James Prescott, engl. Phyſiker, geb. 24. Dec. 1818 in Salford, wo er Beſitzer einer großen Bierbrauerei iſt u. ſich aus Liebhaberei mit Phyſik beſchäftigt. Er gehört zu den Begründern der mechaniſchen Wärmetheorie und hat das mechaniſche Wärmeäquivalent durch ebenſo ſinnreiche, wie vortrefflich ausgeführte Verſuche beſtimmt. Hauptſächlich in Sturgeons Annals hat er über die Methode u. die Reſultate ſeiner Unterſuchungen über Wärme, Elektricität u. Magnetismus Bericht erſtattet. r.

Jounpore, ſ. Dſchaunpur.

Jour (fr.), 1) Tag, Licht; 2) (Juwelier) ſ. à jour; 3) à jour ſein, ſo v. w. Au courant ſein; 4) ſ. Du jour.

Jourdan, 1) Matthieu Jouve, geb. 1749 in St. Juſt bei Puy; war Fleiſcher, dann Schneider, Soldat u. ſeit 1787 Weinſchenker in Paris. Er war einer der berüchtigſten Revolutionsmänner u. da er bei dem Zuge nach Verſailles 6. Oct. 1789 den beiden Garde du Corps die Köpfe abſchnitt, ſo erhielt er den Ehrentitel Kopfabſchneider (Coup-tête). Wegen ſeiner Grauſamkeiten in Avignon wurde er endlich 1794 verhaftet u. hingerichtet (17. Mai 1794). 2) Jean Baptiſte, Graf, Marſchall u. Pair von Frankreich, geb. 29. April 1762 zu Limoges, Sohn eines Chirurgen, zeichnete ſich ſchon 1778 als gemeiner Soldat in Nordamerika ſo aus, daß er Offizier wurde. Nach dem Friedensſchluſſe kehrte er nach Frankreich zurück u. widmete ſich der Kaufmannſchaft, trat aber bei Ausbruch der Revolution in die Nationalgarde, ward 1791 Befehlshaber eines Freiwilligenbataillons in der Nordarmee u. war 1793 bereits Brigadegeneral u. kurz darauf Diviſionsgeneral, ſchlug als Commandeur einer Armee den Prinzen Joſias von Koburg bei Wattignies, trat jedoch wegen Mißhelligkeiten mit dem Wohlfahrtsausſchuß ſein Commando an Pichegru ab und erhielt an Hoches Stelle das der Moſel-Armee. Hier vereinigte er ſich mit dem rechten Flügel der Nordarmee, ging über die Sambre u. half den Sieg bei Fleurus entſcheiden. 6. Sept. 1795 ging er unter den feindlichen Kanonen bei Düſſeldorf über den Rhein, wurde aber, von Pichegru nicht unterſtützt, 29. Oct. von den Öſterreichern bei Höchſt geſchlagen, 1796 ging er wieder über den Rhein, wurde aber 15. Juni 1795 von Erzherzog Karl aufs linke Ufer zurückgeworfen. Bei einem zweiten Verſuch glücklich bis in die Oberpfalz vorgedrungen, wurde er 24. Aug. bei Amberg u. 3. Sept. bei Würzburg von Erzherzog Karl geſchlagen, ſo daß er ſein Commando niederlegte. In den Rath der Fünfhundert getreten und zweimal deren Präſident, erhielt er, nachdem er am Conſcriptionsgeſetz mitgearbeitet, vom Directorium den Oberbefehl über die Donau-Armee 1799, ging 1. März bei Baſel über den Rhein, ward 22. März bei Oſtrach u. 25. bei Stockach gänzlich geſchlagen. Im Mai wieder in den Rath der Fünfhundert gewählt, wegen ſeiner Oppoſition gegen den Staatsſtreich vom 18. Brumaire wieder ausgeſtoßen, wurde er 1800 mit der Reorganiſation u. Verwaltung Piemonts beauftragt, trat 1803 in den Senat, wurde bei Gründung des Kaiſerreichs Marſchall und Mitglied des Staatsraths u. 1808 dem König Joſeph in Neapel u. dann in Spanien beigegeben als Majorgeneral, in welcher Eigenſchaft er weſentlich Antheil an der Niederlage bei Vittoria (21. Juni 1813) hatte. Nach Napoleons Rückkehr von Elba blieb er ohne

Verwendung, wurde 1815 von Ludwig XVIII. in den Grafenstand erhoben, fiel zwar in Ungnade, als der von ihm präsidirte Kriegsrath sich Ney gegenüber incompetent erklärte, erhielt aber 1816 die 7. Militärdivision u. die Pairswürde. In der Julirevolution übernahm er für einige Tage das Auswärtige Amt u. wurde Aug. 1830 Gouverneur des Invalidenhauses. Er st. 23. Nov. 1833 in Paris. Von ihm: Opérations de l'armée du Danube sous les ordres du général J., Par. 1799; Mem. pour servir à l'histoire de la campagne de 1796, Par. 1819. In Limoges wurde ihm ein Denkmal gesetzt.

Jourdain (L'Isle-J.), Städtchen im Arrond. Lombez des französ. Dep. Gers, an der Save; Friedensgericht, Hospiz; Gerbereien, Mühle, Ziegelbrennereien; 4864 Ew., im Orte nur 2250.

Jourde, François, Mitglied der Pariser Commune, geb. 1840 zu Montauban, ein kenntnißreicher, thätiger Kaufmann in Paris, schloß sich der Commune an u. war vom 24. März 1871 bis 17. Mai deren Finanzminister. Am 30. Mai verhaftet, wurde er zur Deportation nach Neu-Cakedonien verurtheilt.

Journal (fr.), Tagebuch; im kaufmännischen Buchhalten das Buch, in welches aus den vorläufigen täglichen Notizen (Kladde, Memorial, Strazze) die Geschäfte auf die einzelnen Conti gebracht (journalisirt) u. daraus erst ins Hauptbuch übergetragen werden, vgl. Buchhaltung; dann so v. w. Zeitung u. Zeitschrift; Schiffs-J. (Logbuch), das Schiffstagebuch, in welches für die einzelnen Tage u. Tageszeiten alle Begebnisse, die sich auf die Navigation beziehen, eingetragen werden; es bildet eines der wichtigsten Schiffsdocumente.

Journalier (fr.), täglich; dann veränderlich, wetterwendisch. Journaliere, tägliche Post zur Communication zwischen 2 Städten.

Journalist, der Jour hat; ein auf Diäten Gesetzter; Redacteur oder Mitarbeiter einer Zeitschrift. Journalisticum, Leseverein für Zeitschriften. Journalistentag, die 1863 in Frankfurt a. M. begründete u. seitdem alljährlich bald an diesem, bald an jenem Orte Deutschlands und Deutschösterreichs tagende Versammlung deutscher J-en u. Zeitungsverleger, die sich über die rechtliche Stellung u. die geschäftlichen Beziehungen der Tagespresse u. über die Standesanliegen der J-en berathen. Aus der Versammlung, die im August 1875 in Bremen stattfand, ging die Begründung eines Archivs für Preßrechtsfälle und einer Centralbehörde für Stellenvermittelung hervor. Beide Institute sind bisher von O. Wenzel in Berlin verwaltet worden. Z.

Jouxthal (Val de Joux, früher Juvia alta, Juvia pigra), ein 15 km langes, hohes, von der Orbe durchflossenes Thal im schweizer. Kanton Waadt, zwischen 2 Ketten des Schweizer-Jura, von denen die östliche den Mt. Tendre enthält u. die westl. mit dem Mt. Risoux es von Frankreich trennt. Die 5953 Bewohner des Thales beschäftigen sich außer mit Viehwirthschaft hauptsächlich mit der Fabrikation von Uhren, Spieldosen u. Messern. In dem Thale, 1009 m ü. d. Meere, liegt der 7 km lange u. 2 km breite Lac de Joux, an dessen NSeite sich trichterförmige Öffnungen (entonnoirs) in den Felsen befinden, in welche das Wasser des Sees sich ergießt, um nach 6 km langem unterirdischem Laufe 230 m tiefer als Quelle der Orbe wieder zu erscheinen. H. Berns.

Jouy, Victor Joseph Etienne de, franz. Dichter, geb. 1764 in Jouy en Josas, wurde Soldat, kämpfte in SAmerika u. Ostindien, machte den Feldzug 1791 als Adjutant des Generals O'Maran mit; floh, als dieser 1794 hingerichtet wurde, nach der Schweiz, kehrte nach dem Sturz Robespierres nach Frankreich zurück u. diente als Chef des Generalstabes in der Armee von Paris. Wegen politischer Verbindungen zwei Mal verhaftet, nahm er 1797 den Abschied, bekleidete dann eine höhere Administrativstellung in Brüssel, legte aber auch diese bald nieder u. widmete sich darauf ausschließlich der Literatur. Louis Philipp ernannte ihn später zum Bibliothekar des Louvre. Er st. 4. Sept. 1846 in St. Germain en Laye. Über seine Gefangenschaft mit Jay 1822 u. die dort gemeinschaftlich geschriebenen Werke, s. u. Jay. Er schr. die Opern: La Vestale (componirt 1820 von Spontini), Les Bajadères, Les Abencerrages, Ferd. Cortez (von Spontini componirt), mehrere Vaudevilles, Trauerspiele u. Lustspiele, Romane, Schriften moralischen Inhalts u. Sittenschilderungen. Mehrere seiner Schriften sind ins Deutsche übersetzt; er war auch Mitherausgeber der Biogr. des contemporains.

Jovellanos, Don Gaspar Melchior de, verdienstvoller spanischer politischer Schriftsteller, Dichter u. Staatsmann, geb. 5. Jan. 1744 zu Gijon in Asturien, war anfangs für den geistlichen Stand bestimmt, u. seit 1757 Licentiat des Kanonischen Rechts, wählte die richterliche Laufbahn, wurde 1767 Beisitzer des Criminalgerichts in Sevilla, 1778 des Obersten Gerichtshofes in Madrid u. 1780 Mitglied des Ordensraths. Seine freisinnigen Ansichten, bes. sein Vorschlag, die Güter der hohen Geistlichkeit zu besteuern, machte ihm Feinde, und er wurde 1790 aus Madrid nach Asturien verbannt, aber 1794 im Hohen Rathe von Castilien angestellt; der Günstling Godoy ernannte ihn 1797 zum Justizminister, verbannte ihn 1798 wieder u. ließ ihn 1801 in ein Karthäuserkloster zu Palma auf Mallorca u. 1802 in das Staatsgefängniß von Bellver bringen. Der Einfall der Franzosen in Spanien 1808 gab ihm die Freiheit zurück, jedoch schlug er alle Anerbietungen Joseph Napoleons aus, wurde Mitglied der den Kampf gegen die Franzosen leitenden Centraljunta u. veranlaßte nach deren Auflösung 1810 die Einsetzung einer Regentschaft u. Zusammenberufung der Cortes. Mit Undank belohnt zog er sich dann nach Muros zurück, kam aber, als die Franzosen 1811 Asturien verließen, wieder nach Gijon u. st. 27. Nov. 1811. Er schr. das Trauerspiel: El Pelayo, 1770 (erst 1790 aufgeführt); das Lustspiel: El delincuente honrado (der ehrliche Verbrecher); unter dem Pseudonym Jovino: Ocios juveniles (lyrische u. satirische Gedichte enthaltend); Poetische Briefe: Sobre la vida retirada und Sobre los vanos deseos y estudios de los hombres, u. einige politische u. nationalökonomische Schriften. Seine gesammelten

Werke gab Ramon Maria Cañedo heraus, Madr. 1830—32, 7 Bde.; 2. verm. Aufl., Barc. 1839, 8 Bde. Vgl. Ceau-Bermudez, Memorias para la vida de J., Madr. 1814. Booch-Arkoſſy.*

Jovial (v. Lat.), heiter gestimmt, gelaunt; daher Jovialität, heitere Stimmung.

Jovialliniе (Jovis linea), die zweite Hauptlinie von der Stirn an nach unten. Vgl. Metoposkopie.

Jovianus, Flavius Claudius, geb. in Singidunum, war unter Kaiser Julian Primus ordinis domesticorum, wurde, als dieser auf dem persischen Feldzug in Assyrien starb, in dem römischen Feldherrnrath im Lager 24. Juli 363 zum römischen Kaiser gewählt; er erkaufte dann durch einen schmachvollen Frieden von den Persern den Rückzug. Er war eifriger Christ u. hob alle von Julianus herrührenden Beschränkungen der christlichen Kirche wieder auf, war aber dabei tolerant gegen das Heidenthum u. die christl. Heterodoxen; er st. auf dem Rückzuge aus dem Orient zu Dadastana in Bithynien 16./17. Febr. 364. Hertzberg.

Jovilabium, ein von Cassini erfundenes Instrument, um die Stellungen der Jupitertrabanten gegen den Jupiter, wie sie sich am Himmel zeigen, besond. auch in Hinsicht der Finsternisse der Jupitertrabanten, darzustellen.

Jovinianus, Mönch zu Rom, um 382; bestritt die Verdienstlichkeit des Cölibats, den Unterschied der Speisen, zu diesen u. ähnlichen Behauptungen durch die Auswüchse des Mönchthums veranlaßt. Bischof Siricius excommunicirte ihn 390 u. ebenso Ambrosius von Mailand, Hieronymus (adversus Jovinianum) u. Augustin (de bono matrimonii) widerlegten ihn. J-s Anhänger hießen Jovinianer (Jovinisten).

Jovinus, ein Gallier edlen Geschlechts, warf sich 411 n. Chr. gegen Honorius als römischer Gegenkaiser auf, wurde aber nebst seinem Bruder und Mitregenten Sebastian 413 von dem Westgothenkönig Ataulph in Valence getödtet.

Jovis (lat.), Genitiv von Jupiter, daher manche Zusammensetzungen, wie Jovisberg (J. mons), der fleischige Theil unter dem Zeigefinger, s. u. Chiromantie. J. digitus et unguis, der Zeigefinger u. sein Nagel. J. linea, s. Jovialliniе.

Jowa, 1) (J. River) 483 km langer Nebenfluß des Mississippi im Staate gleichen Namens (NAmerika), entspringt im Hancock County, fließt südöstlich durch Johnson County. 2) einer der Vereinigten Staaten von NAmerika, u. zwar einer der fünf sogen. Nordwestlichen Agriculturstaaten; 142,576 □km (2589,1 □M) mit (1870) 1,194,020 Ew.; grenzt im N. an Minnesota, im O. an Wisconsin u. Illinois (von beiden durch den Mississippi River getrennt), im S. an den Staat Missouri, im W. an das Gebiet Nebraska (durch den Missouri River davon getrennt); bildet größtentheils eine wellige Hochebene u. als solche die Wasserscheide zwischen den Mississippi u. Missouri Rivers, eigentliche Gebirge fehlen gänzlich, nur im NW. das aus Minnesota sich herüberstreckende etwas höhere Plateau Coteau des Prairies; Flüsse: an der OGrenze der Mississippi, in welchen aus J. der Obere Jowa, Turkey, Wapsipinicon, Red Cedar, der Untere Jowa, Shunk u. der Hauptfluß J-s, der Des Moines, münden; an der WGrenze der Missouri, in welchen aus J. der Floyd, Soldiers, Little Sioux, Boyer, Nischnabattony, Nodoway ꝛc. münden; Seen: Spirit, Albert Lea, Itasca, Pepin, Big Stone u. a. Das Klima von J. ist im Allgemeinen gesund, doch kommen bedeutende u. rasche Temperaturwechsel (Fallen des Thermometers um 14° R. innerhalb einer Stunde) vor; die mittlere Jahrestemperatur ist zwischen + 7 u. + 8° R. u. die mittlere jährliche Bewegung des Thermometers beträgt um 53° R. (von + 32 zu − 21° R.), die ersten Fröste kommen im September, die letzten Ende April, bisweilen auch noch Mitte Mai und zerstören dann die Obsternte gänzlich. Der Boden ist von großer Fruchtbarkeit u. leicht zu cultiviren; schöne Prairien, durchgehends guter Ackerboden, Waldungen nur an den Flußufern; 1870 waren vom Gesammtareal 27 % landwirthschaftlich bebaut. Producte des Mineralreichs: Blei, Steinkohlen, Braunkohlen, Marmor, Thon; der Landwirthschaft: Weizen, Mais, Hafer und Futterkräuter in großem Maßstabe, weniger bedeutend Gerste und Roggen. Gesammtwerth der Getreideernte über 53 Mill. Doll., davon für Mais u. Weizen allein 37 Mill. Der Obstbau ist erheblich u. Honig wird viel gewonnen. An Vieh zählte man 1872: Pferde 634,400, Rindvieh 1,357,300, Schafe 1,768,000, Schweine 3,847,700. Der Werth des Viehstandes war annähernd 100 Mill. Doll. Die Industrie ist ebenso wie in den anderen Agriculturstaaten unbedeutend, dagegen der Handel mit Landesproducten erheblich. Die schiffbaren Wasserstraßen des Staates finden sich hauptsächlich auf der O.- u. WGrenze, an Eisenbahnen (darunter die Union Pacific) besaß der Staat 1875 6490 km. Eintheilung in 99 Counties; Hauptstadt Des Moines. Verfassung (vom Jahre 1844): an der Spitze der Ausübenden Gewalt steht ein auf zwei Jahre vom Volk erwählter Gouverneur; er muß über 30 Jahre alt sein u. hat ein beschränktes Veto; ihm zur Seite stehen ein Vicegouverneur (zugleich Präsident des Senats von Amtswegen), ein Staatssecretär, ein Auditor und ein Schatzmeister (sämmtlich ebenfalls auf zwei Jahre vom Volk erwählt); die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer General Assembly, welche aus einem Senat von 50 u. einem Repräsentantenhause von 100 Mitgliedern besteht, die Senatoren auf vier, die Repräsentanten auf zwei Jahre vom Volke erwählt; Verfassungsabänderungen unterliegen der allgemeinen Volksabstimmung; J. sendet zum Congreß nach Washington 2 Mitglieder in den Senat u. 2 Mitglieder in das Repräsentantenhaus. Für Rechtspflege besteht ein Obergericht aus einem vorsitzenden u. zwei beisitzenden Richtern, welche von der Assembly auf 6 Jahre gewählt werden, u. 12 Distriktgerichte, mit je einem Richter, welche von der Bevölkerung des Gerichtsbezirks auf 5 Jahre gewählt werden. Die Finanzen sind in blühendem u. wohlgeordnetem Zustande. Am 1. Nov. 1875 hatte der Staat nur 543,000 Doll. Schulden. Von den Confessionen sind die Methodisten die zahlreichsten; es folgen Presbyterianer, Baptisten, Katholiken, Lutheraner ꝛc. Bildung u. Unterricht: Es be-

steht eine Universität, eine Ackerbauschule u. an sonstigen höheren u. mittleren Schulen 53. Wohlthätigkeitsanstalten: Blindeninstitut u. Taubstummenanstalt zu Jowa City, Irrenanstalt zu Mount Pleasant; das Staatsgefängniß ist in Madison. J. ist der vierte der großen Staaten, welcher aus dem 1803 von Frankreich an die Vereinigten Staaten verkauften Gebiete gebildet worden ist. Nach der Abtretung an die Vereinigten Staaten bildete J. bis 1821 einen Theil des großen Missouri Territoriums, dann bis 1836 einen Theil des Territory Wisconsin, wurde durch die Congreßacte vom 2. Juni 1838 von diesem losgelöst u. als eigenes Gebiet erklärt, gab sich durch Convention vom 7. Oct. 1844 die jetzige Constitution und wurde durch die Congreßacte vom 3. März 1845 als Staat in die Union aufgenommen. Schroot.

Jowa, zwei Counties in den nordam. Unionsstaaten, 1) in Jowa, u. 42° n. Br. u. 92° w. L.; 16,644 Ew.; Countysitz: Marengo; 2) in Wisconsin, u. 43° n. Br. u. 90° w. L.; 24,544 Ew.; C-sitz: Dodgeville.

Jowa City, Stadt am Jowa River und der südl. Parallelbahn (Mississippi-Missouri) der Union Pacific; schönes Kapitol, 5 Kirchen, Universität, College, Taubstummenanstalt, Blindeninstitut; (1870) 5914 Ew.; darunter etwa 2000 Deutsche. Die Stadt war von 1839—54 Hauptstadt des Staates Jowa.

Joyeuse entrée (fr.), sonst der fröhliche Regierungsantritt eines Fürsten u. die bei selbem entrichtete Steuer. J. e. (Blyde Incomste), die Privilegien der Stände von Brabant, Limburg und Antwerpen, so genannt, weil sie seit der Mitte des 14. Jahrh. der jedesmalige Herzog vor seinem Einzug beschwören mußte; das wichtigste war, daß, wenn ein Herzog versuchen sollte, sie aufzuheben, die Stände sogleich ihrer Pflicht gegen ihn entbunden wären. Vgl. Faider, Etudes sur les constitutions nationales, Brüss. 1842.

Joyou, gewöhnlicher Name des Joseph Cadoudal, s. Cadoudal.

Ipecacuanha (Ipecacuanhawurzel, Brechwurzel, Radix ipecacuanhae), s. Cephaelis. Weiße J. s. Jonidium; braune J. s. Psychotria.

Ipek, Stadt im türk. Vilajet Prisrend, an der Bistritza, ehemals Residenz der griech.-serb. Patriarchen, eine verhältnißmäßig hübsche Stadt, vor den meisten Häusern derselben Obstgärten mit Maulbeerbäumen; 8000 Ew. (nach Anderen 16,600), meist griech. Serben.

Iphigenia, 1) (Iphianassa) Tochter des Agamemnon u. der Klytämnestra. Da widrige Winde das Auslaufen der griechischen, gegen Troja zu Aulis versammelten Flotte verhinderten, so sagte der Priester Kalchas, daß J. der Artemis geopfert werden müsse, weil Agamemnon eine dieser Göttin geweihte Hirschkuh erschossen habe. J. wurde unter dem Vorwande, daß sie mit Achilleus vermählt werden sollte, in das Lager gerufen u. das Opfer vorbereitet, aber Artemis entzog sie dem Opferstahl, u. eine Hirschkuh fand sich durchbohrt an ihrer Stelle. J. selbst aber wurde von der Göttin entrückt nach dem Lande der Taurer in der Krim. Hier wurde sie Priesterin der Artemis, mit dem Auftrag, jeden dahin kommenden Griechen zu opfern, jedoch durch ihren Bruder Orestes aus dieser Lage befreit (s. u. Orestes). Später war sie wieder Priesterin der Diktynna im Tempel zu Brauron in Attika, wo sie den Dienst der Tauriſchen Artemis stiftete. Zu Brauron oder Megara, wo sie verehrt wurde, soll sie gestorben sein. Nach ihrem Tode wurde sie auf der Insel Leuke mit Achilleus unter dem Namen Orilochia, vermählt. Euripides stellte in der J. in Aulis die Geschichte ihrer Opferung u. in der J. in Tauris ihren Aufenthalt bei den Taurern und die Entführung von dort durch ihren Bruder dar. Gluck schrieb unter denselben beiden Namen zwei Opern u. Goethe die Tragödie J., welche ihre Schicksale bei den Taurern enthält. 2) s. Asteroiden No. 112. Hertzberg.*

Iphikles, 1) Sohn des Amphitryon u. der Alkmene, Halbbruder des Herakles. Er nahm an der Kalydonischen Jagd theil u. wurde von Automedusa Vater des Jolaos. Er blieb im Kampfe gegen die Söhne des Hippokoon oder starb, verwundet gegen die Molioniden, in Pheneos, wo er als Heros verehrt wurde. 2) Sohn von Thestios, verwundete zuerst den Kalydonischen Eber u. war mit bei dem Argonautenzuge.

Iphikrates, athenischer Feldherr, Sohn eines Schusters, geb. um 413; er commandirte im Korinthischen Kriege die Söldner. Er verbesserte das Kriegswesen der Athener wesentlich, indem er die seit dem Peloponnesischen Kriege immer allgemeiner in Gebrauch kommenden Soldtruppen zu Fuß zu einer ausgezeichneten leichten Infanterie ausbildete. Er gab ihnen lange Lanzen, große Schwerter u. kleine runde Schilder, hielt unter ihnen strenge Disciplin und exercirte sie gut ein. Mit solchen Truppen vernichtete er eine spartanische Kernschaar 392 bei Lechäon. 390 ging er nach Thrakien, besiegte die Spartaner in Abydos. Später schlug er die Thrakier, setzte den König Seuthes wieder in sein Reich ein u. führte 387—382 Krieg mit Kotys, heirathete aber nachher dessen Tochter. 379 zog er den Persern zur Wiedereroberung Ägyptens an der Spitze eines athenischen Soldheeres zu Hilfe; aber da er sich vor Memphis mit Pharnabazos entzweit hatte, kehrte er 374 nach Athen zurück. Darauf unterstützte er mit der athenischen Flotte die Kerkyräer u. nahm die den Spartanern zu Hilfe geschickten syrakusanischen Schiffe. 369 kämpfte er für Sparta gegen Theben, aber ohne Energie, und hinderte den Rückzug des Epaminondas aus dem Peloponnes nicht. 368 ging er wieder nach Thrakien u. zwang Amphipolis zur Unterwerfung; im Bundesgenossenkrieg 357 theilte er das Commando mit Chares u. Timotheos, u. da er die tollkühnen Pläne des Chares nicht unterstützte, wurde er des Verraths angeklagt und zu einer Geldbuße verurtheilt. Er ging nun nach Thrakien, wo er um 353 v. Chr. starb. Hertzberg.*

Iphitos, 1) Sohn des Eurytos, Königs von Öchalia, n. Einigen Argonaut. Herakles hatte dessen Stuten versteckt; um sie zu suchen, durchirrte J. Griechenland, traf den Odysseus in Messenien, schenkte ihm den Bogen, womit dieser später die Freier erlegte, wurde aber von Herakles vom Felsen gestürzt. 2) J., ein Eleer, erneuerte mit Lykurgos die Olympischen Spiele.

Iphofen, Stadt im Bez.-Amt Scheinfeld des bayer. Regbez. Mittelfranken, am Steigerwald, Station der Bayer. Staatsbahnen; sehenswerthe katholische Pfarrkirche im germanischen Spitzbogenstil (von 1590), schönes Rathhaus, Bürgerspital, Wein- u. Ackerbau; 1875: 1888 Ew. — In der Nähe früher viele Cretins, in neuerer Zeit nur noch wenige.

Ipomaea *L.* (incl. Batatas *Rumph.*), Pflanzengatt. aus der Fam. Convolvulaceae-Convolvuloideae (V. 1.), nahe verwandt mit Convolvolus, aber die Blüthen mit kopfförmiger, 2-lappiger Narbe. I. Jalapa *Pursh* (Batatas Jalapa *Chois.*), an der Ostküste von Mejico, bis nach NAmerika, mit großen lilafarbenen Blumen, großer, rundlicher od. rübenförmiger, 6—10 kg schwerer milchender Wurzel, wurde lange Zeit für die Mutterpflanze der Jalapenwurzel gehalten. Ihre Wurzel kommt auch wol unter der echten Jalape als Verfälschung vor. I. Batatas *Lam.* (Batatas edulis *Chois.*, Batatenwinde) in Amerika einheimisch, in beiden Indien u. SEuropa cultivirt, liefert die Bataten (s. d.), Knollen, welche im S. eine beliebte Speise sind u. deren Satzmehl zu Brod verbacken wird. I. Schiedeana *Zucc.* (J. Purga *Wender.*) hohes, Schatten- u. Feuchtigkeit liebendes Windengewächs, mit unbehaartem röthlichem Stengel, herzförmig zugespitzten Blättern, granatrothen Blüthen, mit flach tellerförmig ausgebildetem Saume, am östlichen Abhange der Mejicanischen Anden, Mutterpflanze der echten Jalapa (Radix Jalapae tuberosae s. ponderosae v. Mechoacannae nigrae), ausgezeichnetes, sehr häufig angewendetes Abführmittel; das aus dem harten Jalapenharz dargestellte Jalapin wirkt schon in geringen Dosen. I. orizabensis *Ledan*, bei Orizaba in Mejico, mit wenig windendem, reich behaartem Stengel, großen herzförmigen, zugerundeten, kurz gespitzten Blättern, glockenförmigen, dunkelpurpurrothen Blumen; die dicke, spindelförmige, im frischen Zustande milchende Wurzel kommt als leichte, oder spindelförmige Jalapenwurzel, auch Jalapenstengel, in den Handel, u. heißt in Mejico Purcha macho, d. i. männliche Jalape; I. operculata *Mart.*, in Brasilien, glatt, mit geflügelt eckigem Stengel, hand- oder fußförmigen fünftheiligen Blättern, eingedrückter, kugliger, mit einem rundum abspringenden Deckel sich öffnender Kapsel; die große knollig verdickte Wurzel ist die weißgelbe od. brasilische Jalape, die in Brasilien als Purgirmittel benutzt wird; I. turpethum *R. Br.*, in Ostindien u. Australien, mit windendem fingerdickem Stengel, herzförmigen, etwas stumpfeckigen Blättern, geflügelten Blattstielen, weißen, denen unserer Zaunwinde ähnlichen, Blumen, gibt die Turbithwurzel; I. pandurata *Meyer* in N- u. SAmerika liefert Knollen, welche als wilder Rhabarber in der Heimath in Anwendung kommen. Auch andere Arten haben ähnliche Wirkung und kommen in ihrer Heimath in ähnlicher Weise in Anwendung; einige sind auch Zierpflanzen Engler.

Ips (Ybbs), 1) 120 km langer Nebenfluß der Donau in Österreich unter der Enns; entspringt auf der Grenze von Steiermark auf den Gemser Alpen u. mündet unterhalb Ips. 2) Stadt im Bezirk Amstetten des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, von alten Ringmauern umgeben, Bezirksgericht, alte Pfarrkirche, Irrenanstalt; Armenversorgungshaus (eine Filiale des Wiener Versorgungshauses), viel Gewerbebetrieb; 3597 Ew. J. steht an der Stelle des röm. Castellum ad pontem Isis.

Ipse fecit (lat.), hat es selbst gemacht.

Ipso facto (lat.), durch die That selbst. I. jure, mit dem Recht selbst; infolge des Rechts; an u. für sich, ohne eine besondere Erklärung od. Handlung eines Berechtigten od. Verpflichteten.

Ipsos (a. Geogr.), kleiner Ort in Phrygien, bei dem 301 v. Chr. Antigonos (s. d.) Schlacht u. Leben verlor. In der Nähe des heutigen Karahissar.

Ipswich, Hauptstadt der englischen Grafschaft Suffolk, am schiffbaren Orwel, Eisenbahnstation, mit zum Theil engen und krummen Straßen, in dem alten Stadttheile viele Häuser mit Holzschnitzerei, in dem neuen schöne Gebäude; über 30 Kirchen, darunter St Marys mit großer Orgel und 10 Glocken, aus dem 14. Jahrh., Stadthaus, Gerichtshalle, Kaserne, Kornbörse, Markthalle, Lateinische Schule, Naturhistorisches Museum, Bibliothek, literarisches u. Handwerker-Institut, (beide mit Bibliotheken), Theater, Concertsaal, Mäßigkeitshalle, Krankenhaus, Irrenanstalt, mehrere Versorgungshäuser, Schiffswerfte, Seidenfabriken, Eisengießerei, Maschinenfabrik, Fabrikation von landwirthschaftlichen Maschinen, Papier, Schnupftabak ꝛc., Schifffahrt (1874 besaß J. 144 Seeschiffe von ca. 12,200 Tonnen Gehalt); 42,947 Ew. Längs dem Orwel erstrecken sich Quais, u. ein großes Dock kann Schiffe von 4 m Tiefgang aufnehmen. J. ist Geburtsort des Cardinals Wolsey. H. Berns.

Iput, 370 km langer Nebenfluß des Sosch in Rußland, entspringt im Gouv. Smolensk südlich von Roßlawl, fließt durch das Gouv. Tschernigow u. mündet im Gouv. Mohilew unweit Nowaja-Bialyka; tritt im Frühjahre fast regelmäßig über seine Ufer.

l. q., so v. w. Id quod, so viel wie.

Iquique, Hafenstadt am Großen Ocean in der peruanischen Prov. Tarapaca u. 20° s. Br., Station der Pacific Steam Navigation Company u. Ausgangspunkt der Eisenbahn nach Noria, 2 Eisengießereien, großes Amalgamirwerk; etwa 16,000 Ew.; in der Nähe große Salpeterlager, deren Ausfuhr 1868 noch ca. 2½ Mil. Doll., 1870 bereits auf 9 Mill. Doll. gestiegen war. Dieser Summe stand eine Einfuhr von etwa 6 Mill. Doll. für die Lebensbedürfnisse der unfruchtbaren Umgegend gegenüber. J. war vor etwa 20 Jahren noch ein Fischerdörfchen; 13. Aug. 1868 wurde es von dem großen Erdbeben u. der dadurch verursachten Fluthwelle stark verheert. Im Mai 1877 wurde die Stadt abermals von einem schrecklichen Erdbeben heimgesucht. Schroot.

Ir, chemisches Zeichen für Iridium.

Ir . . . . . , s. u. In.

Ira (Eira, a. Geogr.), messenischer Berg und Städtchen an der arkadischen Grenze; im zweiten Messenischen Krieg Hauptpunkt der Unternehmungen des Aristomenes; erst nach 11jähriger Belagerung von den Spartanern erobert.

Irade (arab. Wille, Verlangen), in der Türkei die in Befehlsform aus der Kanzlei des Sultans an den Großvezier zur weiteren Veröffentlichung ergehenden Actenstücke.

Irak-Adschĕmi (Irak-Adschmi), das alte Medien, jetzt persische Provinz, liegt im SW. des Kaspischen Meeres und wird begrenzt östlich von Khorasan u. der Großen Salzwüste, südlich von Kirman, Farsistan u. Laristan, westlich von Kurdistan und nördlich von Aserbeidschan, Gilan u. Masenderan, u. umfaßt (ohne den Antheil an der Großen Salzsteppe) 358,000 □km (6500 □M) u. 1 Mill. Ew. Es bildet den wichtigsten Theil des Pers. Reiches, ist theils gebirgig, theils eben, hat sehr fruchtbare Thäler und Gebirgsabhänge, ist aber nur theilweise angebaut. Der Flüsse zählt es zwar wenige u. diese sind, mit Ausnahme des Kisil-Usen, der ins Kaspische Meer geht, klein; doch gibt es gut bewässerte Ebenen, besonders in der Umgegend der Stadt Jsfahan, die sich durch die duftende Pracht ihrer Gärten u. durch die Schönheit ihrer weitgedehnten Felder besonders auszeichnet. Man gewinnt vorzüglichen Weizen, Gerste u. anderes Getreide, hochberühmten Wein, Reis, Mohn, Baumwolle, Mandeln, Pistacien, Safran, Seide, Tabak ꝛc. Außer den gewöhnlichen Hausthieren zieht man auch Kamele, die einen Hauptreichthum der Bewohner ausmachen. Über den Mineralreichthum ist wenig bekannt. Unter den gewerblichen Erzeugnissen sind Seiden- u. Baumwollenwaaren, Teppiche, dann sog. Damascener-Waffen u. Papierwaaren hervorzuheben, die beiden letzteren von Jsfahan. Hauptstadt ist Teheran. Arendts.

Irak-Arăbi (Erak-Arabi, das alte Babylon (s. d.), bildet jetzt das Liwa Basra oder Bassora der asiatischen Türkei und wird begrenzt von Persien, Mesopotamien, der Syrischen Wüste, Arabien u. dem Persischen Meerbusen. Es ist eine weit ausgedehnte ebene Landschaft, zwischen dem Unterlaufe des Euphrat u. Tigris hingestreckt, die meist ebenso berühmt war durch die Thätigkeit ihrer Bewohner und den Reichthum ihrer Paläste, als durch die Üppigkeit der Bodencultur. Jetzt liegt der Landbau darnieder, die Einwohner leben größtentheils nomadisch, oder in elenden Dorfschaften, dazu kommt das ungesunde Klima des Sumpflandes. Nur wenige Städte sind noch von Bedeutung: Bagdad, die Hauptstadt des Vilajets, zu welchen J.-A. gehört, Basra (Bassora), Hillah und Mesched-Ali. 1876 wüthete die Pest im Lande. Arendts.

Irakli (Heraklios), Georgische Könige, von denen J. II. der Bedeutendste, s. Georgien S. 90.

Iran (auch Erân geschrieben, altpersisch Arjana, im Zend Airjana, d. i. Land der Arier), 1) für das Alterthum das Heimathland der Iranier, einer der beiden asiatischen Zweige der indogermanischen Völkerfamilie, ungefähr das heutige OPersien u. WAfghanistan. Unter den Sassaniden war es der Sammelname für alle diese Völker, im Gegensatz zu Aniran (d. h. Nichtiran) u. Turan; jetzt 2) das große Tafelland Asiens, welches von den Gebirgsketten des Hindukusch, des nördlichen Khorasan u. des Elbrus bis an das Persische Meer im Süden sich erstreckt, im O. gegen den Indus hin sehr jäh abfällt, nach W. zu aber über die Kurdischen Gebirge stufenförmig zu den Tiefländern Mesopotamiens niedersteigt. Seine mittlere Höhe beträgt 1000—1200 m; man unterscheidet WIran (Persien), OIran (Afghanistan u. Belutschistan). Die Namen Aria u. Ariana bei den Griechen u. Römern, Arioch bei den Armeniern, sowie das Elam der Bibel stehen etymologisch mit dem Namen Iran in engstem Zusammenhang. Thielemann.

Iranische od. Eranische Sprachen, eine der beiden asiat. Gruppen der großen indo-germanischen (s. d.) Sprachfamilie, welche zunächst mit der anderen asiatischen, der indischen, in näherer Verwandtschaft steht. Zu ihr gehören 1) das Zend (od. besser das Altbaktrische), in dem Zendavesta, dem heiligen Buch der Perser, überliefert, worin ein älterer u. jüngerer Dialekt unterschieden wird. 2) Das Altpersische, die Sprache der persischen Keilinschriften aus dem 6.—4. Jahrhundert v. Chr., etwas jünger u. abgeschliffener als das vorige. Andere Unterschiede dieser beiden nahe verwandten Sprachen beruhen darauf, daß das Altbaktrische die Sprache des östl., das Altpersische die des westl. Iran war. 3) Das Pehlewi (s. d.) od. Huzvaresch, die Literatur- u. Cultursprache der Sassaniden vom 3.—7. Jahrh. n. Chr., mit semitischen Elementen überladen u. nur in ihrem grammatischen Gefüge noch iranisch, aber der Flexion fast ganz verlustig. Sie erscheint in der Uebersetzung des Avesta u. dem Bundehesch. 4) Das Parsi aus derselben Zeit, grammatisch mit dem Pehlewi übereinstimmend, aber lexikalisch ohne die semitischen Elemente. Insofern es zur Erläuterung religiöser Schriften dient, heißt es Pazend; 5) Das Neupersische, welches stark mit arabischen Wörtern überladen ist (s. Persische Sprache). Ferner werden zu dieser Sprachgruppe in näherer od. weiterer Verwandtschaft stehend gerechnet das Armenische, die Sprachen der Belutschen, Kurden u. die der Osseten im Kaukasus von lebenden Sprachen; von ausgestorbenen das Medische, Phrygische, Lykische, die Sprache der pontischen Skythen (wiewol die nähere Stellung dieser noch zweifelhaft und streitig ist). Das früher hierhin classificirte Afghanische wird jetzt als Mittelglied zwischen der indischen u. iranischen Gruppe betrachtet (s. Afghan. Sprache). Thielemann.

Irapuato, Stadt im mejican. Staate Guanajuato, lateinische Schule, 10—12,000 Ew.

Iravati, s. Hyarotis.

Irawaddi (Irawadi, Iravaddy), einer der Hauptströme Hinterindiens, entspringt ungef. u. 28° n. Br. auf dem Langtam-Gebirge, der östl. Fortsetzung des Himalaja, in mehreren Quellströmen, durchströmt mit Durchbrechung mehrerer Felsenengen in vorherrschend südlichem Laufe das Birmanische Reich, dann die jetzt britische Provinz Pegu u. mündet nach einem 1810 km langen Laufe in zahlreichen Armen in den Golf von Martaban. Der J. wird bei Bhanmo (s. d.), wo er den Taping aufnimmt, für Dampfer schiffbar, verstärkt sich dann auf der linken Seite durch den Schuele, tritt nun in die Ebenen Birmas ein, berührt Amerapura u. Ava, wo ihm links der Mjitnge und Mjittha zugehen, vereinigt sich

dann mit dem von der rechten Seite her kommenden Kjen-dven, seinem größten Nebenflusse, u. bildet von Ava an einen prachtvollen, oft 7 km breiten, aber mit vielen Inseln bedeckten Strom. In seinem bei Prome beginnenden Unterlauf spaltet er sich bald, anfangs in 2 Hauptarme, von denen der westliche, Bassein od. Anaukkhian genannt, bis zur Stadt Bassein für die größten Schiffe benutzbar, bei dem Cap Negrais mündet, der östliche sich bei Pantanau in viele sich in einander verzweigende Arme theilt u. in einer Anzahl Mündungen das Meer erreicht, von denen die Rangun genannte die bedeutendste ist. Das Delta ist von zahllosen Wasseradern durchschnitten und steht mit dem des Saluen in Verbindung. Der J. ist die wichtigste Handelsstraße von Birma u. wird von englischen Dampfern bis Bhanmo befahren; das Project der Engländer, von hier aus nach SChina vorzudringen, ist noch nicht gelungen. Thielemann.

Irbit, Kreisstadt im russ. Gouv. Perm, am J. u. der Nitza, 4 Kirchen, Kreisschule, wohlthätige Anstalt, großer Kaufhof, Bank, Theater; jährlich große Messe (seit 1630) vom 1. Febr. bis 1. März, nächst der von Nischnij-Nowgorod die bedeutendste in Rußland, besucht von Russen, Persern, Bokharen ꝛc., welche verschiedene Stoffe, Pelzwaaren, Wollen- u. Seidenstoffe, Leinwand, Galanteriewaaren, Früchte, Wein, Zucker, Thee, Tabak, Rhabarber u. a. Waaren herbeibringen, (1874 Umsatz ca. 42 Mill. Rubel); 4212 Ew. — Im Kreise der Stadt die Alapajewschen Eisenhämmer und Kupferschmelzhütten. H. Berns.

Irchel, eine 696 m hohe Bergkette im nördlichen Theile des schweizerischen Kantons Zürich, zwischen Töß und Thur, mit steilem Abfall nach S. zu ersterem und allmählicherem nach N. zu letzterem Flusse.

Irdschar, Ort am Sir-Darja in dem russisch-asiatischen Gouvernement Turkestan. Hier 8. Mai 1866 entscheidende Niederlage der Bokharer durch die Russen unter Romanowski.

Iredell, County im nordamerik. Unionsst. NCarolina, u. 35° u. Br. u. 80° w. L. 16,901 Ew. Countysitz: Statesville.

St. Irenäos, Kirchenvater, geb. um 140 n. Chr. wahrscheinlich in Smyrna, war der Schüler des Polykarp, kam infolge der neubegründeten Christengemeinden in SFrankreich in das Abendland u. wurde Presbyter in Lyon; von da 177 nach Rom zu Bischof Elentheros gesandt, um mit demselben über die Anerkennung der kleinasiatischen Montanisten zu unterhandeln, entging er der blutigen Verfolgung unter Marc Aurel, wurde in demselben Jahre Bischof von Lyon u. Vienne, betheiligte sich am Osterstreite, in welchem er vermittelnd die Parteien bis zur Synode von Nicäa beruhigte, u. soll unter Septimius Severus 202 in Lyon dem Märtyrertod gestorben sein. Seine Bedeutung liegt vorzugsweise in der Bekämpfung der Gnosis, wozu ihm seine kleinasiatisch-griech. Bildung bes. befähigte. Außer einigen Briefen u. Bruchstücken sind nur die 5 griech. geschriebenen Briefe gegen die Gnostiker, in alter lateinischer Übersetzung, Adversus haereses, das 1. Buch nebst einigen Fragmenten im Grundtexte, übrig; neueste Ausgabe von A. Stieren, S. Irenaei quae supersunt omnia, Lpz. 1853, 2 Thle. Vgl. L. Duncker, Des heiligen J. Christologie im Zusammenhange mit dessen theologischen u. anthropologischen Grundlehren, Gött. 1843; Böhringer, Kirchengeschichte in Monogr., Bd. X., 2. Aufl., Zür. 1861; Graul, Die christliche Kirche an der Schwelle des irenäischen Zeitalters, Leipzig 1860; Ziegler, Irenäus, Berl. 1871. Löffler.

Irēne (gr. *Εἰρήνη*, lat. Pax), 1) die jüngste der Horen (s. d.), Tochter des Zeus u. der Themis, Göttin des Friedens. 2) J. von Athen, geistreiche, schöne, aber auch grausame und rücksichtslos herrschsüchtige Gemahlin des byzantinischen Kaisers Leo IV. (775—780), u. nach dessen Tode die Mitregentin ihres fünfjährigen Sohnes Constantin. Sie stellte in ihrem Reiche den Bilderdienst wieder her, ließ 797 ihren Sohn blenden, wurde 802 von ihrem Schatzmeister Nikephoros entthront u. starb 803 in Lesbos. 3) J., Tochter des griechischen Kaisers Isaak Angelos, vorher mit Roger von Sicilien u. seit 1196 mit Philipp von Schwaben vermählt; sie st. 1208. 4) J., natürliche Tochter des byzantinischen Kaisers Andronikos III., Gemahlin des Kaisers Basilios von Trapezunt, nach seinem Tode 1340 auf kurze Zeit Kaiserin. 5) s. Asteroiden Nr. 14. Herzberg.

Irenik (v. Gr.), Friedenslehre in der Theologie, entgegengesetzt der Polemik, die auf Ausgleichung der confessionellen Gegensätze u. Hervorhebung des Gemeinsamen gerichtete Seite der angewandten Dogmatik u. praktischen Theologie.

Iren Khabirgan (od. Talki), eine westliche Fortsetzung des Thian schan Gebirges in Centralasien, eine geschlossene, mächtige Kette, von ungefähr 2300 km Länge, die über die Stadt Kopal hinaus in der Balchasch-Ebene endigt.

Iresine *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Amarantaceae-Gomphrenoae (XXII. 5.); Art: I. celosioides *L.* (Strauβblume), in NAmerika, mit kleinen Blumen in gedrängter Rispe, bei uns in Gewächshäusern; andere in SAmerika, West- u. Ostindien.

Ireton, Henry, Freund und Schwiegersohn Cromwells, General des englischen Parlaments, kämpfte in der Schlacht bei Naseby 1645 gegen den Prinzen Rupert. Als Mitglied des Obersten Gerichtshofes betrieb er besonders die Enthauptung des Königs Karl Stuart, pacificirte dann mit äußerster Strenge u. Härte Irland u. erhielt darnach die Statthalterschaft über Irland, widersetzte aber sich seinem Schwiegervater Cromwell, so daß man bereits einen Bürgerkrieg fürchtete, doch starb er schon 26. Nov. 1651 nach der Einnahme von Limerick. Nach der Restauration der Stuarts 1660 wurde sein Leichnam ausgegraben, aufgehängt u. unter dem Galgen eingescharrt.

Irgis (Großer J.), über 900 km langer, linker Nebenfluß der Wolga im russ. Gouv. Samara, entspringt auf dem Obschtschei-Syrt, hat einen sehr trägen Lauf, wird bei Nikolajewsk schiffbar u. mündet Wolsk gegenüber; in dem Sande seines Ufers wurden Mammuthknochen gefunden.

Iriarte, Thomas de J., bedeutender span. Dichter, Neffe des Philologen und Akademikers Juan de J., span. Dichter, geb. 1750 in Orotava,

studirte unter Leitung seines Onkels in Madrid, wurde 1771 Uebersetzer im span. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, 1776 des oberst en Kriegsraths u. st. 17. Sept. 1791 in Madrid. Er schrieb unter dem Anagramm Tirso Imareta das Originallustspiel Hacer que hacemos, Madr. 1770; La música (didaktisches Gedicht), ebd. 1780, u. Fábulas literarias, 1782; beide erlebten viele Auflagen u. wurden in fast alle europäische Sprachen übersetzt (deutsch von Bertuch, Leipzig 1788); das Lustspiel La señorita mal criada (Das übel erzogene Fräulein), ebd. 1788; Coleccion de obras en verso y prosa. ebd. 1787, 6 Bde., 2. Aufl. 1805, 8 Bde.; Auswahl seiner Gedichte in Ferdinand Wolfs Floresta de rimas modernas castellanas, Paris 1837, 2 Bde.; 1772—1773 redigirte J. auch den Mercurio histórico y político de Madrid. Booch-Arkossy.*

Iriartea *R. et Pav.*, (Ceroxylon *Humb.*), Pflanzengatt. aus der Fam. Palmae-Arecinae; Arten: I. andicola *Spr.* (Ceroxylon andicola *H. et B.*) (Wachspalme), auf den Anden die höchste Palme. Der 50—60 m hohe, unbewehrte, in der Mitte stärkere Schaft ist mit 3—6 m langen, unten weißfilzigen, gefiederten Blättern gekrönt, schwitzt eine harzige, wachsartige Masse aus, welche die Rinde wie ein Lack überzieht; es wird von den Eingeborenen zur Fertigung von Röhren und anderen Geräthen, die Blätter zum Decken ihrer Hütten benutzt; I. exorrhiza *Mart.* 25—30 m hohe Palme am Amazonenfluß, deren dicke Luftwurzeln 2 bis $2^1/_2$ m aus dem Boden in einem Umfang von 6 m hervorragen; das schwarze harte Holz wird zu Brettern u. Pfosten, die Wedel zum Dachdecken, die Luftwurzeln zu Küchengeräthen verarbeitet. I. ventricosa *Mart.*, in Brasiliens Urwäldern an Flußufern; der 25 m hohe, wie der der vorigen auf Stützenwurzeln hoch über dem Boden erhaben stehende Schaft ist in der Mitte bauchig verdickt; das Holz wird zu Streitkolben, Pfeilen, allerhand Hausgeräth, der bauchige Theil zu Nachen, die Blätter zur Dachbedeckung, Zelten ꝛc. benutzt. Engler.

Iridaceae (Schwertlilien), Pflanzenfam. aus der Klasse der Ensatae, Stauden mit starkem, häufig knolligem Wurzelstocke, selten faseriger, perennirender Wurzel; Blüthenhülle sechstheilig u. gefärbt, am Grunde zu einer Röhre verwachsen; drei nach außen aufspringende Staubblätter; Griffel einfach mit drei oft blumenblattartigen Narben; Fruchtknoten einfach, unterständig, dreifächerig, vieleiig; Frucht eine Kapsel mit drei Klappen, auf denen die Scheidewand eingefügt ist; Samen meist zahlreich, selten wenige; Keimling im Eiweis. Gattungen: Sisyrinchium, Libertia, Cipura, Moraea, Diplarrhena, Iris, Herbertia, Cypella, Tigridia, Ferraria, Aristea, Ovieda, Babiana, Gladiolus, Watsonia, Ixia, Diasia, Geissorhiza, Trichonema, Crocus u. a. m. Engler.

Iridgold, Goldlegirung: 6 Theile Gold, 1 Th. Iridium, goldgelb, dehnbar.

Iridisiren, 1) die Farben des Regenbogens haben, oder in diesen Farben spielen, bes. 2) J. der Wolken, ein den Lichtkränzen ähnliches, an weißen, in der Nähe der Sonne stehenden Federschichtwolken, deren Ränder mit dem Horizont parallel sind, beobachtetes Phänomen, bestehend in lebhaften prismatischen Farben in Gestalt von Streifen, welche mit dem Rande der Wolken parallel sind. Diese Streifen sind gewöhnlich im Innern grün u. rings mit einem rothen Bande umgeben, übrigens völlig unregelmäßig in der Wolke zerstreut. Oft deutet es Regen an.

Iridium, ein dem Platin ähnliches Metall (Zeichen Ir, Atomgewicht = $197{,}_4$). Es bildet ein graues Pulver, das erst bei den höchsten Temperaturen zu einer spröden Masse zusammensintert. Spec. Gew. = $21{,}_{15}$. Unveränderlich bei allen Temperaturen, wird es auch von Säuren, selbst vom Königswasser, nicht angegriffen. Nur in fein vertheiltem Zustande löst es sich langsam in Königswasser auf. Legirungen von Platin und J. sind hämmerbar u. widerstehen allen Agentien besser als reines Platin, deßhalb werden die Nachbildungen des Urmetermaßes aus einer solchen Legirung (90 Platin mit 10 J.) hergestellt. Fein vertheiltes J., sowie seine Oxyde geben auf Porzellan eine ausgezeichnete schwarze Farbe. Das J. ist ein steter Begleiter der Platinerze und findet sich in denselben theils mit Platin, theils mit Osmium legirt in kleinen, schwarzgrauen Körnern. Man gewinnt es aus dem in Königswasser unlöslichen Theile der Platinerze (den Platinrückständen) durch Glühen desselben in feuchtem Chlorgase, Ausziehen des Rückstandes mit Wasser, Fällen der Lösung mit Salmiak, Auswaschen des Niederschlages mit Salmiaklösung u. Zersetzung des unlöslichen Gemenges von Platin- u. J.-salmiak durch Schwefelwasserstoff, schweflige Säure od. Cyankalium, wodurch man eine Lösung von J. erhält, während Platinverbindungen ungelöst zurückbleiben. Aus dieser Lösung fällt man nach Behandlung derselben mit Salpetersäure das J. mittels Salmiak als J.-salmiak, der beim Glühen metallisches J. liefert. Es wurde von Tennant 1803 entdeckt u. nach der Mannigfaltigkeit der Farben seiner Lösungen benannt. In der Natur findet es sich, in Verbindung mit etwas Platin, in regulären Krystallen, zusammen mit Platin; Ural, Ava in Hinterindien. Hetzer.

Iridiumbasen sind chemische Verbindungen von Iridium mit Stickstoff u. Wasserstoff von basischem Charakter, welche in ihrem ganzen Verhalten große Ähnlichkeit mit Ammoniak zeigen. Sie entsprechen genau den Platinbasen (s. d.) u. werden auch wie diese durch Einwirkung von Ammoniak auf Iridiumchlorür dargestellt. Über ihre chemische Constitution gehen die Ansichten noch sehr auseinander; im Allgemeinen hält man sie für Ammoniak, in welchem ein Theil des Wasserstoffes durch Iridium oder Iridiumverbindungen ersetzt ist. Hetzer.

Iridiumchlorid, chemische Verbindung von Iridium und Chlor ($IrCl_2$), eine rothbraune, in Wasser lösliche Masse, die beim Erwärmen unter Abgabe von Chlor sich zersetzt. Man erhält es in Lösung durch andauerndes Behandeln von fein zertheiltem Iridium (Iridiummohr) mit Königswasser. Es bildet mit den Chloriden der Alkalien ausgezeichnete Doppelsalze. Hetzer.

Iridiumchlorür, chemische Verbindung des Iridiums mit Chlor (IrCl). Sie bleibt beim Erwärmen des Iridiumchlorides als braune, har

zige Masse zurück. Bei Einwirkung von Ammoniak entstehen daraus die Iridiumbasen (s. d.).

Iridiumsalmiak, chemische Verbindung von Iridiumchlorid mit Salmiak ($IrCl_3+H_4NCl$). Er scheidet sich als rothes, krystallinisches, in Wasser wenig lösliches Pulver ab, wenn man zu einer Lösung von Iridiumchlorid Salmiaklösung setzt. Beim Glühen hinterläßt er schwammiges Iridium.

Iridosmium (Dunkles Osmiridium), hexagonales Mineral, kommt in glatten, krystallinisch-blätterigen Körnern vor; Bruch uneben, Härte = 7, wenig spröde, spec. Gew. $21,_1$—$21,_2$, zinnweiß bis bleigrau, metallglänzend. Besteht aus Osmium und Iridium, theils $IrOs_3$, theils $IrOs_4$. Fundorte: Sissersk im Ural, Californien.

Irig, Marktflecken im Comitate Syrmien des österreich. Königreichs Kroatien u. Slavonien, im Thale der Save; Wein- u. Seidencultur; 4766 Ew.

Iring, im Nibelungenliede Markgraf von Dänemark, Etzels Vasall, von Hagen erschlagen. Nach ihm genannt die Iringstraße, so v. w. Milchstraße.

Iris, 1) Göttin des Regenbogens, Tochter von Thaumas und Elektra. In der Ilias ist sie die windesschnelle Götterbotin, die die Welt nach allen Enden durchschwebt u. sogar bis zur Styx dringt, bei späteren Dichtern ist sie fast ausschließlich Dienerin der Hera (in der Odyssee wird sie nicht erwähnt). Abgebildet wird sie in jugendlicher Gestalt mit goldenen Flügeln (daher Chrysopteros), in der Hand mit einer Kanne, in welcher sie den Wolken Wasser zuträgt. 2) s. Asteroiden 7).

Iris, Regenbogenhaut, s. Auge, II. Bd., S. 348.

Iris, Insel, s. u. Niagara.

Iris *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Iridaceae *L.* (III. 3.), mit gefärbter, sechstheiliger Blüthenhülle, die äußeren Abschnitte zurückgebogen, die inneren einwärts gebogen od. zusammenneigend; drei blumenblattartige Narben; die äußeren Abschnitte der Blüthenhülle an der Basis der Innenseite mit einem bartartigen Streifen dichtgestellter Drüsenhaare besetzt, oder ohne diese. Besonders bemerkenswerth sind folgende Arten, von denen, außer vielen anderen, mehrere schöne Zierpflanzen sind: A) Euiris, Röhre der Blüthenhülle so lang od. länger als der Fruchtknoten; äußere Abschnitte zurückgeschlagen, gebärtet. I. florentina *L.*, in Italien, mit nur am Rande trockenhäutigen Hochblättern u. länglich verkehrteiförmigen, weißen, am Grunde braungeaderten Abschnitten der Blüthenhülle; der daumendicke, feste, veilchenartig riechende officinelle Grundstock (Veilchenwurzel, Radix ireos florentinae), nur noch als Zusatz zu einigen milch- u. blutreinigenden Pulvern, zu Räucherpulvern u. Parfüms, sowie als Kaumittel, um das Zahnen zu fördern, gebräuchlich; des Satzmehles aus der Wurzel bedienen sich die Frauen in der Türkei zur Schminke. Ein wenig davon wird auf die Wange gelegt, dann einige Minuten mit der flachen Hand eingerieben; es entsteht ein leichtes Brennen und die Haut wird allmählich, aber ausdauernd roth. I. germanica *L.*, mit von der Mitte ab trockenhäutigen Hochblättern und rundlich verkehrt-eiförmigen, plötzlich in den Nagel verschmälerten Abschnitten der violetten, am Grunde gelblich-weißen Blüthenhülle, welche durch Maceration u. Behandlung mit Kalk eine grüne Saftfarbe (Liliengrün) gibt. I. pallida *Lam.*, mit ganz häutigen Hochblättern u. elliptisch-verkehrteiförmigen Abschnitten der Blüthenhülle; in Italien u. Istrien. I. pumila *L.*, mit kurzem, einblüthigem Stengel, dünner Röhre der Blüthenhülle u. länglich-elliptischen Abschnitten; im südöstlichen Europa. I. variegata *L.*, mit häutigen Hochblättern u. gelben Blüthen, deren äußere Abschnitte von braun- und schwarzrothen Adern durchzogen sind; selten in Süddeutschland. Ferner gehören in diese Abtheilung die in Deutschland, namentlich Süddeutschland, zerstreuten I sambucina *L.*, I. squalens *L.*, I. bohemica *F. W. Schmidt*, I. hungarica *W. K.* u. A. B) Limniris. Röhre der Blüthenhülle kürzer als der Fruchtknoten; äußere Abschnitte ohne Bart: I. Pseud-Acorus *L.* (Ilge), mit langgestielten, gelben Blüthen, deren innere Blüthenhüllabschnitte linealisch, kürzer und schmäler als die Narben sind; häufig in Sümpfen, Gräben u. an Ufern; der getrocknete Wurzelstock wird als zusammenziehend gegen Nasenbluten und Ruhr gebraucht. I. sibirica *L.*, mit schmal-linealischen Blättern u. hellblauen Blüthenhüllabschnitten, deren innere länger und breiter als die Narben sind; auf feuchten Wiesen und in Waldgebüschen. Seltenere Arten dieser Gruppe sind: I. graminea *L.* u. I. spuria *L.*

Engler.

Irisches Meer (Irländische See, engl. Irish Sea), der Theil des Atlantischen Oceans, welcher, zwischen Großbritannien (östl.) u. Irland (westl.) liegend, im N. durch den Nord-Kanal und im S. durch den St. Georgs-Kanal mit dem Hauptmeere in Verbindung steht; nur bis zu 152 m tief. Die größten Inseln darin sind Man u. Anglesea.

Irische Sprache u. Literatur. Die Irische Sprache gehört zu dem gaelischen od. westlichen Zweige der keltischen Sprachengruppe (s. Keltische Sprachen) u. ist sowol durch die bedeutende Anzahl schriftlicher Denkmäler als die Seelenzahl derer, von denen sie noch jetzt gesprochen wird, eine der bedeutendsten. Die Zahl derer, die sie sprechen, wurde 1871 auf 800,000 angegeben, darunter wenig über 100,000, die nicht zugleich des Englischen mächtig waren; die letzteren sind in stetigem Abnehmen begriffen. Ebensowenig hat sie in NAmerika, wohin sie durch auswandernde Iren gelangt ist, irgend welche Verbreitung erlangt. In Irland wird das meiste Irisch noch in Connaught gesprochen, und in dieser Provinz, sowie in Munster, selbst in den Städten Cork, Youghall u. a., ist sie die Hauptsprache; in Ulster hat sie sich namentlich in den gebirgigen Gegenden von Antrim, Down, Armagh und Londonderry, sowie bei den durch manche Eigenthümlichkeiten ausgezeichneten Bergbewohnern von Donegal erhalten. Die irische Schrift ist die römische, doch in einer eigenthümlichen, der angelsächsischen ähnlichen Gestaltung; in ihr sind auch viele ältere Handschriften (die sogenannten Codices scotice scripti) geschrieben, die sich in den Bibliotheken solcher Klöster finden, welche ihren Ursprung irischen (schottischen) Mönchen verdanken. Ihre Einführung wird dem St. Patrick zugeschrieben. Unter den Grammatiken sind zu nennen die von

O'Brien, Dubl. 1809, u. von O'Donovan, Dubl. 1845, unter den Wörterbüchern das von O'Reilly mit Grammatik, Dubl. 1821.

Die Denkmäler der I-n S. reichen bis ins 6. Jahrh. hinauf, doch ist das Meiste noch ungedruckt. Das älteste unbezweifelte Denkmal der Irischen Literatur ist eine dem St. Patrick zugeschriebene Hymne (herausgegeben in Petries History of Tara Hill.). Die Träger der Dichtkunst zur Zeit des Heidenthums waren die Barden (s. d.), die sich nach Einführung des Christenthums diesem bald anschlossen. Wenn die dem Columba zugeschriebenen Poesien auch aus späterer Zeit herrühren, so haben sich doch aus der Zeit vor der englischen Eroberung noch einige erhalten. Eine Eigenthümlichkeit der irischen Poesie ist der Gebrauch des Reims. Nach der Eroberung Irlands durch Heinrich II. begann die irische Poesie zu sinken, u. die Barden, welche die patriotischen Bestrebungen ihrer unterdrückten Landsleute unterstützten, wurden von der englischen Regierung sehr bedrückt u. verfolgt. Mit der Schlacht am Boyne, welche die Selbständigkeit und den Wohlstand der irischen Familien vernichtete, verschwanden auch sie; einer der letzten war Turlogh O'Carolan (geb. 1670, gest. 1737), dessen Gedichte nebst denen Anderer von Th. Furlory (geb. 1794, gest. 1827) übersetzt wurden. Uebertragungen irischer Bardengesänge haben u. A. Hardiman (nebst Texten, in Irish Minstrelsy or Bardic remains of Ireland, Dubl. 1831, 2 Bde.), u. Montgomery (Specimens of the early native poetry of Ireland, Dublin 1847) gegeben. Besondere Erwähnung verdienen noch die sog. Fenischen Gedichte, welche die gaelischen Lieder Ossians (s. d.) bilden. Schätzbare Denkmäler hat die J. L. auf dem Gebiete der Geschichtschreibung aufzuweisen. Die ältesten Fürsten Irlands sollen schon Seannachies an ihren Höfen gehalten haben, welche die Chronik des Landes zu führen hatten. Doch reichen die vorhandenen irischen Geschichtsquellen nicht über die Einführung des Christenthums hinaus. Viele Fragmente und Denksprüche in der Landessprache über geschichtliche Begebenheiten enthalten die älteren Chroniken; die meisten derselben werden dem Cennfaelad (im 7. Jahrh.) zugeschrieben. Von älteren schriftlichen Denkmälern ist nichts erhalten, namentlich nichts von dem Psalter von Tara, einem Buche, in welchem die wichtigsten Begebenheiten in Irland aufgezeichnet worden sein sollen. Die gereimten Genealogien u. Listen der Könige sind nur noch in späteren Abfassungen vorhanden. In die Mitte des 11. Jahrh. fällt die Schrift des Gildus Mababius, Abts von Ardbraechan, über die christlichen Könige von Irland u. des Gildas Coemhain (1072) metrische Chronologie der Herrscher Irlands. Der älteste auf uns gekommene eigentliche irische Annalist ist Tigernach O'Broein, gest. 1088. Demnächst sind zu nennen zwei verschiedene Annales Irisfalenses, die Annales Buellianae, ferner die wichtigen Annales Ultonienses von 431—1131, u. die Annales IV. Magistrorum, die 1634 von vier Franciscanern verfaßt wurden. Auch Donald O'Fihely schrieb in I-r S. die Annalen seines Vaterlandes. Die erwähnten irischen Chroniken sind von O'Connor in den Scriptores rerum Hibernicarum (Dubl. 1814—26, 4 Bde.), herausgegeben worden. Das Meiste, was noch in I-r S. vorhanden ist, liegt noch ungedruckt in den Bibliotheken zu Dublin, Oxford u. London. Die Erfindung der Buchdruckerkunst hat auf die Literatur und Sprache der Iren wenig Einfluß geübt. Überhaupt ist wenig für die J. S. u. L. geschehen, mit Ausnahme der Leistungen der Gaelischen od. Hibernokeltischen Gesellschaft, die 1806 zu Dublin gestiftet wurde und seit 1808 ihre Transactions herausgibt. In neuerer Zeit sind hierzu noch die Ossian Society u. die Irish Archeological Society getreten, welche verschiedene irische Literaturdenkmäler haben drucken lassen. Außerhalb Irland u. England hat die J. L. noch keine Bearbeitung gefunden.

Irisdruck, ein auf eine gewisse regenbogenähnliche Farbenwirkung berechnetes Druckverfahren (s. Graphische Künste C. 37).

Irisiren, 1) Erzeugung von galvanoplastischen Anflügen, welche in den Regenbogenfarben schillern, zur Verzierung auf metallenen Gegenständen; auf Gegenständen aus galvanisch vergoldetem Kupfer, Messing, Tombak ꝛc. schlägt man mittels einer schwachen Batterie aus einer verdünnten Auflösung von Bleiglätte in Ätzkali eine dünne, aber fest haftende Schicht von Bleisuperoxyd, oder einen Anflug von Eisenoxyd aus schwefelsaurem Eisenoxydulammoniak nieder; auf polirten Stahlplatten aus einer Lösung von Grünspan in Essig od. von Bleizucker durch Aufsetzen eines Zinkstäbchens einen Niederschlag von metallischem Kupfer oder Blei, welcher beim Erhitzen wie Pfauenaugen um die Stellen, wo das Zinkstäbchen aufgesetzt wurde, prächtig hervortritt. 2) Erzeugung von gestreiften Zeugen, so daß die Streifen in Schattirungen einen Übergang aus einer Hauptfarbe in die andere bilden; bei Längsstreifen ist die Kette, bei Querstreifen der Schuß mehrfarbig gestreift. Das Verfahren heißt auch Ombriren. Zum I. von bunten Papieren u. Tapeten (Irispapier, Iristapeten) bedient man sich einer Bürste mit Abtheilungen, welche der Breite der zu ziehenden Striche entsprechen. Diese Bürste, welche man auch als eine Vereinigung vieler in den gehörigen Entfernungen stehenden Pinsel ansehen kann, wird in einen mit Fächern zur Aufnahme der verschiedenen Farben versehenen Kasten getaucht u. dann über das Papier od. die Tapeten gezogen. Nachher verwischt man die Ränder mit einer entsprechenden trockenen od. auch nassen Bürste.

Iriskampher, $C_8H_{16}O_2$, aus florentinischer Veilchenwurzel durch Destillation mit Wasser in veilchenartig riechenden, in Alkohol löslichen Krystallblättchen erhalten.

Irisknöpfe (Irisirende Knöpfe), von Barton erfundene Knöpfe, die durch Beugung des Lichtes entstehende schillernde Farben (wie Perlmutter) zeigen. Sie bestehen aus polirtem Metall, dessen Oberfläche in einzelne Felder getheilt ist, in welche sehr feine, dichtstehende, parallele, gerade Linien eingeschnitten sind.

Irisschnecke, Haliotis Iris *L.*, Schnecke, deren platte, oben grünliche, im Innern in den tiefsten Regenbogenfarben schillernde Schale, von den Chinesen zum Auslegen feiner Arbeiten (als Perlmutter, s. d.) benutzt wird.

Iritis, Regenbogenhautentzündung, s. d.

Irkutsk, 1) russisches Gouvernement in Sibirien, 800,768 □km (14,250,8 □M) mit (1870) 378,244 Ew., Russen, Tungusen, Burjäten, Mongolen u. a. Es ist theils kaltes u. unfruchtbares, gebirgiges Land, hat große, kahle Steppen mit dünnem Gras od. Sand, auch viel Wald. Hauptflüsse sind die den Baikalsee durchfließende Angara u. die ins Eismeer mündende Lena. Das Klima ist rauh, der Winter lang u. streng, sonst gesund. Im S. liegt der fruchtbarste Boden Ostsibiriens; die Einwohner bauen Korn, Gerste, Hafer u. Gemüse, treiben Viehzucht u. arbeiten in den Salz-, Silber- und Eisenbergwerken. Goldwäschen sind wenige vorhanden. Die Jagd auf Pelzthiere, früher sehr einträglich, hat stark abgenommen; der Fischfang liefert Lachse, Störe u. a. Der Handel mit Landeserzeugnissen gegen Lebensmittel u. Kleidungsmaterialien, meist im Winter auf Schlitten betrieben, erstreckt sich fast nur auf China. Eingetheilt ist das Gouvernement in 5 Kreise: Irkutsk, Wercholensk, Balagansk, Nischni-Udinsk u. Kirensk, dieser der größte (467,619 □km = 8492 □M). Überhaupt gibt es 758 Ortschaften (darunter nur 5 Städte) u. 500 Ansiedelungen od. Überwinterungsplätze der mongolischen Völkerschaften; von den Bewohnern sind ⅓ russische Deportirte. Wappen: in silbernem Felde ein auf grünem Grase laufender Biber, im Maul einen Zobel haltend. 2) Kreis des Gouvernements mit 79,854 □km (1450 □M) mit (1867) 125,073 Ew.; von der Angara, Lena, Kirenga, Oka u. Irkut durchflossen; unter den Einw. viele Altgläubige Russen (Staroobejädzy); große Waldungen; Gewerbe: Branntweinbrennerei, Salzsiederei, Tuchmanufactur. 3) Hauptstadt von ganz Ostsibirien, des Gouvernements u. Bezirks, am Zusammenfluß der unteren Angara mit dem breiten Irkut, ist Sitz der Regierung u. der Residenz des Generalgouverneurs von Ostsibirien, hat (1870) 32,789 Ew., schöne, reinliche Straßen, elegante Magazine und entwickelt den größten Luxus in ganz Sibirien, dabei eine bedeutend höhere Bildung unter den besseren Ständen als anderswo. J. liegt in 52° N. Br., hat aber sehr strenge, wenn auch nicht lange Winter; das Thermometer fällt oft bis 35°. Das schönste Gebäude ist der Palast des Generalgouverneurs, er ist, wie auch die meisten anderen Regierungsgebäude, sowie die 16 Kirchen, aus Ziegeln erbaut. Es gibt ein Gymnasium mit einem Lehrstuhl für chinesische u. japanische Sprache, ein theologisches Seminar, eine Navigations- u. eine Militärschule, eine Bibliothek, ein Theater. Die gewerblichen Einrichtungen bestehen in der bedeutenden Telminskischen Tuchfabrik, in Cigaretten- u. Degenfabriken, Seifensiedereien, Glashütten, Salinen u. Branntweinbrennereien. Für den russisch-chinesischen Handel u. für Pelzwaaren ist J. der Hauptstapelplatz; ein großer Jahrmarkt findet im Januar statt. Von Petersburg ist die Stadt 6144 km (828 M) entfernt. In der Nähe Salz- u. Bittersalzquellen. Vgl. v. Laukenau u. v. d. Ölsnitz, Das Russische Reich in Asien, Lpz. 1877. Arendts.

Irland (im Alterthum Hibernia oder Jerne, s. u. Britannien; heute bei den Engländern Ireland, bei den Eingeborenen Erin), ein zu Großbritannien gehöriges Königreich, Insel, westl. von England-Wales u. Schottland, durch die Irische See von beiden getrennt, im Übrigen vom Atlantischen Ocean umgeben (s. Karte Großbritannien u. Irland), 84,251 □km (1530,1 □M) groß, in seiner Ausdehnung von N. nach S. doppelt so lang als breit; trotz seiner rumpfartigen Gestalt, wegen der zahlreichen fjordähnlichen Einschnitte, bes. an der W- u. NKüste, von verhältnißmäßig langer Küstenausdehnung (2250 km); reich an Häfen, jedoch nur auf der England entgegengesetzten Küste (unter den wenigen Häfen der OKüste ist der von Belfast der bedeutendste); ungemein stark bewässert, durchweg Tiefland mit vereinzelten, meist felsigen Berggruppen (s. u.), größtentheils von malerischen u. pittoresken Formen. Den nördlichsten Punkt von J. bildet Malin Head, den westlichsten Dunmore Point, den südlichsten Cap Mizen, den östlichsten die Landzunge östl. von Belfast. Die hauptsächlichsten Baien liegen im N. u. W. u. heißen: Lough Foyle, Donegal, Galway, Mündung des Shannon, Ballyleigh, Dingle, Kenmare. J. zählt weit über 200 Gewässer, die sich ins Meer ergießen u. von denen viele schiffbar sind; die wichtigsten: Shannon (258 km lang), Suir (184 km), Blackwater (167 km), Bann (137 km), Liffey (132 km), Foyle (117 km), Slaney (117 km), Boyne (113 km), Erne (104 km), Moy (100 km). Eine Menge von Seen (Logh Neagh, Erne, Conn, Allen, Corrib, Dergh u. a.) bilden mit jenen und einem ausgebreiteten Kanalsystem (Royal-, Grand-, Ulster-Kanal 2c.) ein über das ganze Land gespanntes ununterbrochenes Netz von fahrbaren Wasserstraßen. Dazu kommen 3457 km Eisenbahnen (2,26 auf 1 □M, in ganz Großbritannien 4,69). Die bereits erwähnten Berggruppen erscheinen größtentheils den Küsten entlang, gewissermaßen als Randgebirge, und zwar hauptsächlich im N., W. u. S. Im SW. liegen die Kerryberge, die im Karntual, dem höchsten Punkt der Insel, 1064 m hoch aufsteigen u. wegen ihrer landschaftlichen Schönheiten (Seen von Killarney 2c.) den Namen Irische Schweiz erhalten haben. Die übrigen hervorragendsten Bergkuppen sind: die Knockmealdown- u. Commeragh-Berge östl. von den vorigen (bis 760 m), nördl. davon Galten (bis 916 m), nordöstl. davon u. südlich von Dublin die romantischen Wicklow (Lugnaquilla 926 m) und ganz im NW. der Insel die höchst pittoresken Donegal-Berge (Errigal 750 m) 2c. Geognostisch gehört die irische Tiefebene dem Kohlenkalkstein an. Die Gebirge bestehen größtentheils aus Schiefern, die von Granit, Porphyr, Quarzfels 2c. durchbrochen werden; die Wicklow-Berge bestehen aus Granit und Glimmerschiefer, an der NKüste kommen große Basaltmassen vor (Giants Causeway 2c.). Das Klima von J. ist dem von England ähnlich, nur übertrifft es dies noch an Feuchtigkeit, bes. an der WKüste (auf das Jahr werden im Allgemeinen etwa 200 Regentage gerechnet), weshalb denn auch Getreide und Obst wenig gedeihen. Das hauptsächlichste landwirthschaftliche Product besteht in Kartoffeln, welche fast die ausschließliche Nahrung der ärmeren Klassen bilden. Dagegen steht die Viehzucht

wegen der ausgedehnten, das ganze Jahr im saftigsten Grün stehenden Wiesenflächen (daher der Beiname Grünes Erin, Smaragdinsel für J.) in hoher Blüthe; vgl. Großbritannien S. 532 B 1 a. u. b; doch stehen im Allgemeinen die volkswirthschaftlichen Verhältnisse in J. auf sehr niedriger Stufe, wie auch ein Einblick in die Tabelle auf derselben Seite (Einnahmen u. Ausgaben der Localverwaltungen) beweist. Die Fischerei, obwol nicht so bedeutend wie die schottische, ist erheblich, besond. die Lachsfischerei. Die Industrie ist gegenüber der von England geringfügig u. steht auch gegen die von Schottland weit zurück; vergl. die Tabelle unter Großbritannien B 3). Ähnlich steht es mit dem Handel. Ebenso ist der Bergbau unbedeutend; auch besitzt das Land, außer Kohlen, Eisen und Marmor, keine bauwürdigen Mineralien; dagegen besteht ein großer Reichthum an Torfmooren, die in einer Mächtigkeit bis zu 10 m vorkommen u. über 6500 □km Fläche bedecken. Ein bes. trauriger Umstand beruht darin, daß ebenso wie in England der Grundbesitz in den Händen Weniger liegt, die, zum allergrößten Theil Engländer, obendrein fast immer auswärts leben u. die Güter durch fremde Beamte verwalten lassen, die dem Bauer oft das Letzte abpressen (vgl. Absentismus). Im Zusammenhange hiermit, mit den sonstigen kümmerlichen Verhältnissen des Landes u. verschiedenen großen Mißernten, welche Hungersnöthe verursachten, steht auch die beispiellose Abnahme der Bevölkerung, größtentheils auf dem Wege der Auswanderung, in ursächlichem Zusammenhange. Während es 1841 noch 8,175,124 Einwohner gab (gegen 6,801,827 im Jahre 1821), war deren Zahl 1851 auf 6,552,385, 1861 auf 5,798,967, 1871 auf 5,412,377 gesunken u. wurde für Mitte 1876 auf 5,317,416 geschätzt; vgl. Großbritannien S. 523. Vom 1. Mai 1851 bis 31. Dec. 1875 sind aus Irland 2,377,391 Personen ausgewandert. Am erheblichsten war die Auswanderung 1852, wo nicht weniger als 190,322 Menschen der Insel den Rücken kehrten. Seitdem hat sie unter starken Schwankungen beständig abgenommen u. betrug 1875 nicht mehr als 51,462 u. 1876 nur noch 25,976. Dies ist z. Th. dem Umstande zuzuschreiben, daß durch die Bemühungen der Regierung die Verhältnisse des Landes in letzter Zeit einer merklichen Besserung entgegengeführt worden sind, nicht wenig aber auch den Enttäuschungen, welche besond. der Rückgang der nordamerikanischen Verhältnisse seit mehreren Jahren mit sich brachte; vergl. Auswanderung 5) k u. 8). Von den 1861—70 ausgewanderten 849,836 Personen gehörten $39_{,6}$ % der Provinz Munster, $26_{,2}$ % Ulster, $19_{,4}$ % Leinster u. $14_{,8}$ Connaught zu. Nach den Glaubensbekenntnissen vertheilte sich 1871 die Bevölkerung auf 4,150,867 Katholiken ($76_{,69}$ %), 667,998 Anglicaner ($12_{,34}$ %), 497,648 Presbyterianer ($9_{,20}$ %), 43,441 Methodisten ($0_{,80}$ %) 2c. Die ehemalige anglicanische Staatskirche wurde 1871 aufgehoben (s. Großbritannien S. 565) u. ihre Einkünfte theils zur Entschädigung der Interessirten, theils zum Besten irischer Stiftungen verwandt. Jetzt zerfällt das Land in kirchlicher Hinsicht in 4 kath. Erzbisthümer (Armagh, Dublin, Cashel u. Tuam) u. 2 anglicanische oder der Kirche von J. (Dublin und Armagh) u. in 24 katholische u. 10 anglicanische Bisthümer. Die eigentlichen Iren (Irländer, scherzweise Paddy genannt), Nachkommen der Gaelen, reden die Gaelische Sprache im Irischen Dialekt, sind schwarz behaart, stämmig, nicht sehr groß, stolz auf ihre Abkunft und ihre Geschichte, lieben Musik und Dichtkunst und leben meist sehr elend. Ihr Charakter zeigt Tapferkeit, Gutmüthigkeit, Gastfreiheit, Liebe zum Herkommen, aber auch List u. Rachsucht. Mehrere eigenthümliche Sitten haben die Iren behalten, so die Todtenwachen, wo Verwandte u. Bekannte unter Whiskytrinken, Gespräch und dem Klagen der Weiber vom Tode bis zu dem Begräbniß bei der Leiche des Verstorbenen verweilen. Sie lieben den Tanz leidenschaftlich, besonders den Jig, den 3—4 Personen zugleich tanzen, wobei sie die Füße und Zehen unglaublich schnell auf- u. abwärts ziehen, dabei aber kaum von der Stelle kommen. Auch Spiele, bes. Nationalspiele, lieben sie sehr. An der katholischen Religion halten die Iren hartnäckig fest, doch hat sich noch viel Aberglaube, z. Theil aus der Heidenzeit, erhalten. Sie bevölkern die Wälder, Höhlen u. Felder mit Feen, Elfen u. Hexen; der Glaube an den bösen Blick herrscht noch durchweg 2c. Neben den Iren unterscheidet man noch mehrere Rassen, die wesentlich von ihnen abweichen, besond. die sächsische im N. u. O. mit durchaus germanischem Typus u. die keltische, die sich durch hervorstehende Backenknochen, struppig braunes Haar, graue Augen auszeichnet und die inneren u. z. Th. die bergigen Districte bewohnt, endlich die milesische Rasse im S. u. W., angeblich aus Spanien eingewandert. Das Schulwesen, früher in schlechtem Zustande, hat sich durch das Eingreifen der Regierung neuerdings bedeutend gehoben. Während der Procentsatz Derer, die weder lesen noch schreiben konnten, 1841 noch $52_{,7}$ betrug, sank derselbe 1851 auf $46_{,8}$, 1861 auf $38_{,7}$ und 1871 auf $33_{,4}$ (in Frankreich 1872 noch $36_{,9}$ %). Im Übrigen vgl. Großbritannien C S. 535. Politische Eintheilung in 4 Provinzen u. 32 Grafschaften: Ulster mit 9, Munster mit 6, Connaught mit 5 u. Leinster mit 12. An der Spitze der Executivgewalt steht ein Vicekönig (Lord-Lieutenant General and General-Governor), dem außer einem von der Regierung ernannten Geheimen Rathe ein Ober-Secretär u. Geheim-Siegelbewahrer, ein Solicitor general u. ein Attorney general als oberste Staatsbeamte zur Seite stehen. Jede Grafschaft steht unter einem Lord-Lieutenant, unter dem wiederum die Deputy-Lieutenants und Magistrats- (Friedensrichter) als Bezirks- 2c. Beamte stehen, sämmtlich von der Krone oder dem Vicekönig ernannt. Die Rechtspflege ist in Händen von 7 Gerichtshöfen, nämlich: dem Kanzleigerichte, 3 Gerichtshöfen für das gemeine Recht, dem Admiralitätsgericht, dem Gerichtshof für Processe über streitigen Landbesitz, dem Testamentsgericht, sodann einem Oberhofgericht und einem Appellationsgericht. Das Ober-Appellationsgericht ist das für England. Die Localverwaltung ist ganz entsprechend der Englands. Seit der Union mit Großbritannien wird J. im Parlament vertreten im Oberhaus durch 4 Bi-

schöfe u. 28 Peers, im Unterhaus durch 105 Mitglieder (u. zwar 64 Abgeordnete für die 32 Grafschaften u. 41 Abgeordnete für 34 Städte u. Flecken). Das Nähere über das Verhältniß zu Großbritannien s. u. Großbritannien Verfassung S. 523 f. Wappen: eine goldene Harfe mit silbernen Seiten im blauen Felde; es nimmt das dritte Feld im großbrit. Wappen ein. Hauptstadt: Dublin. Vgl. Beaumont, L'I. sociale, politique et religieuse, Par. 1839, 2 Bde., deutsch Braunschw. 1840; O'Connell, I-s Zustände, deutsch Regensb. 1844; Kohl, Reisen in J., Dresd. 1843, 2 Bde.; Venedey, Irland, Lpz. 1844, 2 Bde.; Helfferich, Skizzen und Erzählungen aus J., Berl. 1858; Campbell, The Irish Land question, Lond. 1869; Murphy, Ireland industrial, political and social, Lond. 1870; Murray, Handbook for the travellers in Ireland, 3. A., ebd. 1871; O'Curry, On the manners and customs of ancient Irish. ebd. 1873, 3 Bde. Schroot.

Irland (Gesch.). J. wird zuerst in den Argonautica des Orpheus von Kroton (500 v. Chr.) unter dem Namen Jernis aufgeführt, von Aristoteles werden Albion u. Jerne erwähnt. Diodoros Siculus spielt auf letzteres als Iris od. Irisi an, u. Strabo nennt die Insel Ἰέρνη (Jerne); Cäsar, Tacitus u. Plinius heißen sie Hibernia; Mela u. A. aber Juverna. Der eingeborene Name war Ir, Eri od. Erin. Die Benennung Ogygia (d. h. allerältestes Land) ward auf J. von Plutarch angewendet. Von irischen Schriftstellern wird ein fernes Alterthum beansprucht u. mit vieler Gelehrsamkeit verfochten. Die Forschungen der letzten 50 Jahre, die von John O'Donovan u. Owen Connellan übersetzten u. mit gelehrten Anmerkungen versehenen Annals of the four masters, sowie die von dem Erstgenannten im Verein mit Eugene O'Curry unternommenen Forschungen in Gaelischen Annalen u. anderen seltenen Werken u. unveröffentlichten Chroniken lassen die folgenden Angaben über die alte Geschichte J-s als ziemlich gewiß erscheinen. Während der Regierung von Ollav Fola (900 v. Chr.) soll eine Art von Parlament organisirt worden sein durch die alle 3 Jahre stattfindenden Versammlungen von Fürsten, Priestern u. Barden zu Teamor oder Tara, und die von ihnen erlassenen Gesetze wurden in eine Chronik gesammelt, welche der Psalter von Tara heißt. Ollav Fola gründete ferner Schulen der Philosophie, Astronomie, Dichtkunst, Medicin u. Geschichte, die von seinen Nachfolgern geschützt wurden. 300 v. Chr. heirathete Hungony d. Gr. eine Tochter des Königs von Gallien, zwang die Picten zum Tribut, eroberte die westlichen Inseln u. theilte J. in 25 Verwaltungs-Districte. Die Königswürde ward in seiner Familie für erblich erklärt. Auf diese Zeit führt man gleichfalls die Eintheilung J-s in 4 Provinzen zurück. Im 1. Jahrh. der christlichen Zeitrechnung ward von jeder dieser Provinzen ein Stück abgetrennt, um einen die Hauptstadt umgebenden nationalen Bezirk zu bilden. Crintham, einer von Hugonys Nachfolgern, heirathete die Tochter eines pictischen Fürsten u. schloß sich den Picten in ihren Streifzügen gegen die Römer an. Tuathal (95 n. Chr.) errichtete Tempel für das Heilige Feuer der Druiden u. unterdrückte den 25jährigen Aufstand der Plebejer; Conn Keadcahagh oder Conn der hundert Schlachten wurde gezwungen, die Hälfte des Königreichs an Modha Nuod, König von Munster, abzutreten, nachdem ihre resp. Theile durch einen von Dublin bis Galway gezogenen Wall u. Graben getheilt worden waren: das nördliche Land hieß Leagh Cuin od. Conns Antheil, das südliche Leagh Modha od. Modhas Antheil, Namen, deren man sich noch heute erinnert, obgleich die Theilung nur 1 Jahr dauerte. Conn wurde später alleiniger Herrscher. Unter der Regierung seines Großsohnes Cormac blühte die von Finn Mc. Cooil od. Fingal befehligte militärische Bruderschaft der Fionna Eirinn die in der Schlacht bei Gabra in Meath unter der folgenden Regierung gänzlich niedergemacht wurde (vergl. Fenier). Der letzte heidnische König J-s war Dathi, der im 3. Jahrh. n. Chr. während eines Eroberungszuges in Gallien fiel. Die Einwohner der Insel waren zu dieser Periode Scoto-Milesier, d. h. mit den Nachkommen eines iberischen Heros Mileagh vermischte Schotten.

Vom 3. bis 10. Jahrh. ward ganz J. Scotia genannt, eine Bezeichnung, die damals noch nicht auf das heutige Schottland angewandt wurde. Usher u. a. Historiker nennen 4 Heilige, die vor St. Patrick das Christenthum in J. gepredigt haben sollen. Ein fünfter, der Archidiaconus einer römischen Kirche, Palladius, ward vom Papst Cölestin I. ausgesandt, ohne jedoch irgend einen Erfolg zu erzielen. Patrick, ein Gallier, ward vom römischen Bischof beauftragt, die Iren zum Christenthum zu bekehren. Er landete in J. um die Mitte des 5. Jahrh. u. st. 493, das ganze Volk zum Christenthum bekehrt zurücklassend. Er bekam deshalb den Namen Apostel J-s und wurde der Schutzheilige des Landes. Dieses Ereigniß gab der Civilisation einen großen Impuls. Die von Patrick gegründeten Kirchen u. Klöster wurden zu ebenso vielen Pflanzstätten der Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, u. das Lieblingskloster Patricks zu Armagh erwarb sich als eine Gelehrtenschule einen europäischen Ruf, u. eine Zeit lang war J. wegen der Frömmigkeit seiner Geistlichen so berühmt, daß man es die Insel der Heiligen nannte. In politischer Beziehung blieb die alte Trennung in einzelnen Volksstämmen unter einzelnen Häuptlingen ungeändert. 835 kamen die Normannen (oder weil sie von Osten kamen, in J. Ostmänner genannt) als Räuber u. Eroberer nach J., zogen aber bald wieder ab, nachdem sie alle geistlichen Stifter zerstört hatten. Melachlin, Häuptling von Meath, sah sich genöthigt, gegen seine inneren Feinde 849 normannische Hilfstruppen herbeizurufen; ein Theil dieser Normannen ließ sich auf der OKüste nieder u. gründete 851 Dublin. 853 kam Olaf von Norwegen nach J., machte sich zum Oberkönig aller Normannen in J. u. zwang selbst die Eingeborenen Tribut zu zahlen. Sein Bruder Sitric gründete Waterford; ein anderer, Ivar, Limerick. Um die Mitte des 10. Jahrh. wurden die Normänner Christen, bes. durch Brien Boroihmb, welcher sich durch Siege über die Normänner fast ganz J-s bemächtigt hatte; 1152 wurde die Irländische Kirche auf dem Concil zu

Drogheda dem päpstlichen Stuhle unterstellt und der Erzbischof von Armagh wurde Primas des Reiches.

Der erste Schritt zu einem anglo-normännischen Einfall in J. ward durch Heinrich II. gethan, der 1155 vom Papste Hadrian IV. eine Bulle erhielt, die ihn zur Besitznahme der ganzen Insel gegen eine gewisse Zahlung an den päpstlichen Schatz ermächtigte. Politische Umstände verhinderten Heinrich II. an dem geplanten Unternehmen bis 1166, in welchem Jahre Dermod Mac Murragh, der abgesetzte König von Leinster, sich von ihm Hilfe gegen seine Unterthanen erbat. Dermod kehrte 1169 nach J. zurück, gewann mit Hilfe englischer Söldner u. Abenteurer und seiner zahlreichen irischen Hilfstruppen einen Theil seines Reiches zurück u. eroberte Dublin u. andere Städte an der O-Küste. Nach seinem Tode 1171 wurde die Erbfolge im Königreich Leinster von seinem Schwiegersohne Richard Fitz-Gislebert, Grafen von Pembroke, beansprucht. 1172 landete Heinrich II. mit einem starken Heere in J., empfing von mehreren kleineren irischen Fürsten, sowie von den mit Dermod ausgezogenen Abenteurern die Huldigung u. bewilligte den Letzteren Charten, welche sie ermächtigten, auf Grund der päpstlichen Bulle als seine Unterthanen von dem Lande Besitz zu nehmen. Die hauptsächlichen anglo-normännischen Abenteurer Fitz-Gislebert, Le Gros, De Cogan, De Lacy u. De Curci vermochten erst nach harten Kämpfen sich der ihnen geschenkten Ländereien zu bemächtigen. Die Regierung ward einem Vicekönig übertragen u. das normännische Rechtssystem in den England unterworfenen Landen eingeführt. Während des 13. Jahrh. gelang es den größeren anglo-normännischen Abenteurern, sich mit den feudalen Institutionen ihrer Nation in einzelnen Theilen mit Hilfe oder durch Unterdrückung der eingeborenen Clans festzusetzen. Nach seinem Siege bei Bannockburn (1314) erbaten sich die Irländer von dem schottischen König Robert Bruce Beistand gegen ihre Unterdrücker; er sandte seinen Bruder Eduard, um die engl. Macht in Irland zu stürzen. Rom jedoch excommunicirte auf Anstiften Englands Eduard Bruce u. seine irischen Verbündeten, und obgleich ihr Unternehmen fehlschlug, so war doch das allgemeine Resultat ein vergleichsweises Zusammenbrechen der engl. Herrschaft in J. Die Nachkommen der mächtigsten Ansiedler nahmen Sitten, Sprache u. Gesetze der Eingeborenen an, so daß das anglo-irische Parlament 1367 das Statut von Kilkenny erließ, in welchem unter schweren Strafen die Annahme der Sitten der eingeborenen Irländer und eine Verschwägerung mit denselben verboten wurde. Dieses Statut blieb jedoch wirkungslos, und obgleich Richard II. im 14. Jahrh. mit großer Heeresmacht manche Expeditionen nach J. unternahm, so fruchteten dieselben doch nichts u. die Macht der Eingeborenen wuchs so sehr, daß die Autorität der engl. Krone auf die Städte an der Küste beschränkt wurde, sowie auf den District The Pale genannt, der einen kleinen Kreis um Dublin u. Drogheda umschloß. 1541 erhielt Heinrich VIII. durch eine Acte des anglo-irischen Parlaments den Titel eines Königs von Irland, u. um dieselbe Zeit wurden einige eingeborene Fürsten bewogen, ihn als ihren Souverän anzuerkennen u. Peerswürden anzunehmen. Die Lehren der Reformation fanden weder bei den Nachkommen der alten Ansiedler noch bei den eingeborenen Iren eine günstige Aufnahme, u. die Versuche der engl. Regierung unter Elisabeth, den neuen Glauben in J. einzuführen, riefen heftigen Widerstand hervor. Elisabeths Statthalter, Sir Henry Sidney u. Sir John Perrot, beabsichtigten durch eingeführte englische Cultur die Civilisirung der Iren, wozu auch die von der Königin gestiftete Universität in Dublin beitragen sollte. Dessenungeachtet war gerade diese Regierung eine fortlaufende Kette von einzelnen Empörungen, welche sich zuletzt in einen allgemeinen Krieg gegen England auflösten. Hugh O'Neill, Graf von Tyrone, von Spanien unterstützt, war der Anführer der Iren in diesem ersten planmäßigen, 1595 begonnenen Kriege, der zwar glücklich anfing u. in welchem sogar 1599 der königl. Günstling, Graf Essex, nichts gegen die Iren auszurichten vermochte, welcher aber nach dem Siege des Lord Mountjoy über die Iren und Spanier 24. Dec. 1601 bei Kinsale damit endigte, daß die Spanier im Jan. 1602 J. verließen u. O'Neill sich unterwerfen mußte; ganz J. wurde der englischen Herrschaft unterthan, u. es begannen nun die Confiscationen der Güter der Insurgenten, welche zum größten Theil an englische Colonisten vertheilt wurden. Damit fuhr auch Jakob I. fort, und die unter ihm confiscirten Ländereien wurden an Schotten u. Engländer verkauft, eine Handlung, die allgemein die Plantation of Ulster genannt wird.

Unter Karl I. (1625—49) gelangte J., bes. durch die weise Verwaltung des Thomas Wentworth, Grafen von Strafford, zu einem noch nie gekannten Wohlstande. Aber die fortgesetzten Güterconfiscationen, die republikanische Gesinnung der in J. ansässigen Engländer, der fortdauernde Groll zwischen diesen u. den katholischen Iren, der Einfluß der in fremden Ländern erzogenen irischen Geistlichen u. andere Umstände veranlaßten einen Nachkommen der alten Häuptlinge von Leinster, Roger More, am 23. Oct. 1641 einen allgemeinen Aufstand (Irländisches Blutbad) zu erregen, an dessen Spitze sich Phelim O'Neill und Lord Maguire, Abkömmlinge alter irischer Fürsten, stellten u. in welchem über 40,000 protestantische Engländer umkamen. Nach der Hinrichtung Karls I. wurden von den Republikanern 10,000 Schotten nach J. geschickt u. Cromwell (1649) zum Statthalter ernannt. Nach der Eroberung von Drogheda u. Wexford ergab sich die ganze Insel dem Sieger. Cromwells Nachfolger wurde sein Schwiegersohn Ireton, welcher J. ganz als erobertes Land betrachtete. Karl II. (1660—85) gab den katholischen Irländern ein Viertel ihrer confiscirten Güter zurück u. stellte die Religionsverfolgung ein, und unter Jakob II., welcher den katholischen Talbot, Grafen von Tyrconel, zum Statthalter ernannte, füllte sich das irische Parlament mit Katholiken u. eine völlig katholische Armee drückte alle Hoffnung der Protestanten nieder. Dieselbe wurde wieder aufgeregt, als der vertriebene König Jakob gegen den Prinzen Wilhelm von Oranien (Wilhelm III.)

1689 von Frankreich aus in J. landete; ganze Schaaren von Katholiken strömten zu seinen Fahnen u. mehrere Tausende von protestantischen Grundbesitzern wurden vertrieben; aber durch die Niederlagen Jakobs am 1. Juli 1690 am Boynefluſſe u. 13. Juli 1691 bei Aghrim durch Wilhelm von Oranien war der Aufstand niedergeschlagen. Wilhelm von Oranien ächtete nun alle Anhänger Jakobs u. confiscirte deren Eigenthum, wodurch der Besitzzustand auf der ganzen Insel aufs Neue gewaltsam verändert wurde, doch milderte die Capitulation von Limerick viele harte Maßregeln. Die frühere Religionsfreiheit wurde den Iren zwar zurückgegeben, aber nicht nur die zur Aufrechthaltung der Interessen des Hauses Oranien in den Städten gebildeten Oranischen Gesellschaften (Orangemen) verfolgten die Katholiken, sondern auch die drückendsten Gesetze (Penal laws) wurden gegen dieselben gegeben, u. von dieser Zeit bis 1778 berichtet die Geschichte wenig mehr als den Erlaß von Strafgesetzen gegen die Katholiken. In dem gedachten Jahre milderte das Parlament die Härte dieser Acte; doch die weit verzweigte Unzufriedenheit, welche sie wachgerufen hatten, erzeugte zahlreiche geheime Gesellschaften (Defenders White boys, ſſ. d.] ꝛc.), welche 1789 eine längere Revolution herbeiführten. Am 23. Mai dess. J. sollte der Ausbruch stattfinden, aber 2 Tage früher wurde die Verschwörung dem Statthalter verrathen, der trotz der härtesten Maßregeln, die er dagegen ergriff, ein entsetzliches Ermorden der Orangemen, bes. zu Vineyar-Hill u. Wexford nicht hindern konnte. Als endlich im Juni 1798 durch Waffengewalt die Empörung unterdrückt worden war, wußte der Marquis von Cornwallis, als Vicekönig, durch Gerechtigkeit das Ansehen der Regierung herzustellen. Das französische Hilfscorps erschien im August 1798 zu spät und wurde auch durch Sturm zerstreut; der einzige General Humbert landete mit 1100 Mann 20. Aug. und versuchte sich zu halten, er war aber zu schwach u. wurde von Cornwallis in der Killala-Bai, 23. Sept. 1798, geschlagen. Noch andere diesem folgende Landungsversuche der Franzosen hatten eben so wenig Glück.

Um weiteren Unruhen vorzubeugen, wurde die Union J-s mit Großbritannien unter einem Parlamente, seit 1799 betrieben, endlich 26. Mai 1800 von Pitt durchgesetzt u. verordnet, daß J. fortan 4 geistliche und 28 weltliche Lords in das Oberhaus u. 100 Repräsentanten ins Unterhaus schicken sollte. Außerdem sollten die Irländer gleiche Rechte mit den Briten genießen u. freier Verkehr zwischen J. u. Großbritannien stattfinden. J. verpflichtete sich dagegen für die nächsten 20 Jahre $\frac{2}{15}$ der Staatslasten zu tragen. Das erste vereinigte Parlament (22. Jan. 1801) rechtfertigte aber die Erwartungen der Irländer nicht, da die verheißene völlige Emancipation der irländischen Katholiken nicht gewährt wurde. Sie durchzusetzen bildete sich 1802 zu Dublin der Katholische Verein (Catholic association), der unter Daniel O'Connells Agitation rasch Ausdehnung und seit 1812 auch Stimmen im Parlament für sich gewann u. trotz aller Gegnerschaft der protestantischerseits wieder ins Leben gerufenen oranischen Gesellschaften ward endlich 13. April 1829 von Georg IV. die Katholiken-Emancipationsbill bestätigt, welche den Katholiken nach Aufhebung des früheren Testeides Sitz im Parlament gewährte. O'Connell benutzte diesen Sitz J-s zu der unausführbaren Forderung einer Ablösung des bisher von den Katholiken an die protest. Kirchengemeinde zu bezahlenden Kirchenzehnten, und da diese sich unerfüllbar erwies, trat er mit der Idee der Trennung der legislativen Union (Repeal of the Union, daher die Partei Repealer), od. die Wiederherstellung eines besonderen irischen Parlaments hervor. Diese fand in J. großen Anklang; aber in dem Parlament wurde dagegen die Irische Zwangsbill (Irish coercion bill) angenommen, nach welcher die deshalb auf der Insel erfolgte Aufregung für die Repeal mit Gewalt niedergehalten u. die deshalb gehaltenen Versammlungen vom Lordlieutenant aufgehoben werden sollten. Zur Unterstützung erhielt der Lordlieutenant eine starke Militärmacht. Darauf wurde zur Besänftigung der Gemüther der Insulaner die Irische Kirchenbill gegeben, nach welcher die Kirchensteuer aufhören sollte; die Zehntbill aber scheiterte an dem Widerspruche der Peers. Nachdem 1834 die Zwangsbill aufgehoben war, löste O'Connell auch die Repeal-Association auf mit der Erklärung, die Gesinnung der irländischen Parlamentsmitglieder u. der Whig-Regierung sei hinlängliche Garantie für die Wohlfahrt J-s. Als 1841 die Tories unter Peel in Großbritannien wieder ans Ruder gelangten, trat auch die Repeal-Association wieder ins Leben; O'Connell mahnte durch die irischen Journale immer kräftiger zur Repeal. Das Cabinet sah sich zu Concessionen genöthigt, bis endlich 1843 die Whigs wieder ans Ruder kamen u. O'Connell in Anklagezustand versetzten. Derselbe wurde zwar wegen einiger Formfehler im Processe freigesprochen (1844), doch war seine Kraft gänzlich gebrochen, und mit seinem Tode (1847) sank die ganze Repeal-Bewegung. Eine 1848 durch den Führer Jung-Englands Smith O'Brien hervorgerufene revolutionäre Bewegung wurde durch Waffengewalt bald unterdrückt; das Nähere u. Weitere s. u. Großbritannien (Gesch.). Vgl. die von O'Connor unter dem Titel Rerum Hibernicarum scriptores veteres, Lond. 1814 bis 1826, 4 Bde., in der Urschrift u. mit lateinischer Übersetzung herausgegebenen alten Irischen Chroniken; T. Leland, History of I., n. A., Dubl. 1814, 3 Bde.; Hegewisch, Übersicht der irländischen Geschichte, n. Aufl., Altona 1806; J. Gordon, History of I., Lond. 1806, 2 Bde.; W. A. Lindau, Geschichte J-s, fortgesetzt von Brendes, Dresd. u. Lpz. 1829—46, 2 Bde.; T. Moore, History of I., Lond. 1835, 2 Bde.; The Four Masters, Annales of the kingdom of I., herausgeg. von O'Donnaran, Dubl. 1856, 7 Bde.; Mac Geoghegan, History of I., ancient and modern, fortgesetzt bis auf die neueste Zeit von J. Mitchel, New-York 1874. Bartling.

Irlosa, s. Asteroiden No. 138.

Irmensäule (Irminsul), eine von den alten Sachsen ihrem Gotte Irmin (s. d.) geweihte Säule, d. h. ein hoher Holzschaft od. Baumstamm, in einem heiligen Haine errichtet zum Hauptheiligthum des Volkes. Eine J. stand am Eresberge

in Westfalen (Stadtberge), 772 von Karl d. Gr. zerstört, eine andere bei Scheidungen a. d. Unstrut (Königsburg in Thüringen). Die in Hildesheim als J. gezeigte ist keine solche.

Irmin, Sohn des Manus (des ersten Menschen), Stammvater des zweiten großen Hauptstammes der Deutschen, der Herminonen (s. d.), der aber zugleich ein kriegerisch dargestellter Gott dieses Stammes war; vgl. Irmensäule u. deutsche Mythologie.

Irnerius, Yrnerius, Guarnerius, deutsch Warner, Werner, berühmter Jurist, von Nation ein Deutscher, lehrte zu Ravenna u. Bologna die freien Künste, seit 1118 das Römische Recht in Bologna. Er war der erste Glossator u. hatte deshalb den Beinamen Lucerna juris, der Stifter der Bologneser Rechtsschule der Glossatoren, der Verfasser der dem Codex Justinianus beigeschriebenen Authentiken. Bei der Gräfin Mathilde stand er in großem Ansehen u. war Kanzler beim Kaiser Lothar, den er zur Wiedereinführung des Römischen Rechtes in den Gerichtshöfen u. zur Gründung von Lehrstellen für die Pandekten in den Schulen bewog. J. führte zuerst den Doctorgrad in den juristischen Schulen ein, worin ihm die anderen Facultäten folgten. Er st. nach 1140. Sein Formularium tabellionum (Anweisung für Notare) u. seine Quaestiones (Entscheidungen von Rechtsfällen) sind verloren. Vergl. Del Vecchio, Notizie di J. e della sua scuola, Pisa 1869; J. Ficker, Forschungen zur Reichs- u. Rechtsgeschichte Italiens, Bd. 3, Innsbr. 1870.

Irokesen (Iroquois), eine Völkerschaft von mehreren unter sich verwandten, einst mächtigen Indianerstämmen in NAmerika am Huron-, Erie- u. Ontario-See, an beiden Seiten des Lorenzo-Stromes. Ihre Hauptmasse bildete bis zum Anfange des 18. Jahrh. einen Bund von fünf Völkern, den Mohawks, Senacas, Cayugas, Onondagos u. Oneidas. Damals traten als sechstes Volk die Tuscaroras bei. Ferner gehörten zu den J. die Huronen u. die Wyandots. Seit 1794 fingen die J. an, etwas Ackerbau, Viehzucht u. Weberei zu treiben und gründeten sogar etliche Schulen; in neuester Zeit sind sie jedoch in den Vereinigten Staaten gleich den übrigen Indianern jenseit des Mississippi verwiesen, während in Canada nur noch einige Reste an den großen Seen zerstreut leben. Gesammtzahl etwa 15,000 Köpfe. Ihre gemeinschaftliche Sprache s. Amerikan. Sprache. Vgl. Schoolcraft, Hist. of the Iroquois. New-York 1846.

Ironie (εἰρωνεία, Verstellung), die Untergrabung der komischen Schwächen u. Thorheiten durch scheinbare Anerkennung. Der echte Ironiker versteht es, seine wahre Meinung zurückzuhalten u. den scheinbaren Ernst, jedoch nicht ohne Winke des Verständnisses für den gescheidten Beobachter, so lange durchzuführen, bis er durch die Form des Ernstes das scheinbar lobenswerthe Object in seiner komischen Nichtigkeit entblößt hat (vergl. Vischers Ästhetik, I., S. 437 f.). Nach unserem Sprachgefühle denken wir bei dem Worte J. an eine ungewöhnlich feine, schlaue Beobachtungsgabe, die dem Verkehrten in die verborgensten Ritzen folgt u. es hervorzieht. Die J. weist nach, daß auch die mächtigsten, glänzendsten u. anspruchsvollsten Erscheinungen des Lebens der menschlichen Schwäche, Beschränktheit und Hinfälligkeit ihren Tribut zu entrichten haben. Der Humor eines Jean Paul, Shakespeare 2c. enthält diese Weltauffassung als Moment, legt aber die volle Wärme des Mitgefühles hinein, ergänzt und berichtigt die ironische Weltauffassung durch das geniale Auge der Liebe, mit dem er auch in den kleinsten, gedrücktesten, unbeachtetsten Lebensexistenzen den verborgenen Schimmer des Gemüthsadels u. des bescheidenen Glückes entdeckt u. zum vollen Glanze befreit. Eine milde J. waltet in der Sokratischen Lehrmethode. Sokrates fühlte in sich den Mangel des echten Wissens u. hoffte es durch geistige u. freundschaftliche Association in philosophischen Gesprächen zu erreichen. In diesen fragte er die Meinungen Anderer heraus, zergliederte sie u. bemühte sich den Kern zu enthüllen. Sofern er nun bei diesem Katechisiren merkte, daß er hierdurch nur der fremden Unwissenheit auf die Spur komme, verfuhr er, um diese an den Tag zu bringen, ironisch (vgl. E. Zeller, Die Philosophie der Griechen, 2. Aufl., II. Theil, S. 86 ff.). Den Begriff der J. suchten die Romantiker (s. d.) zu erweitern u. zu vertiefen; aber sie thaten es ohne genügende Beachtung des sprachgeschichtlichen Zusammenhanges u. ohne feste Begriffsbestimmung, ja in einer Reihe von willkürlichen paradoxen Einfällen, die in dem allgemeinen Bewußtsein nicht haften konnten. Solger strebt über diese Paradoxien hinaus nach wissenschaftlicher Klarheit, vermag aber die romantischen Nebel nicht völlig zu durchdringen (vgl. Solgers Vorlesungen über Aesthetik S. 241 ff. u. Vischers Aesthetik I. S. 294). Aus den romantischen Traditionen, von ihren Schlacken gereinigt, sind in unseren gegenwärtigen Sprachgebrauch die Ausdrücke: tragische J. (s. d. Art. Tragisch und Vischer I. S. 285 ff.) und J. der Weltgeschichte übergegangen. (S. meinen Anhang zur Ausgabe von Jean Pauls Kleiner Bücherschau 2c. in G. Hempels Nationalbibliothek der deutschen Classiker.) Zimmermann.

Iron Mountain, Fabrikort im St. Francois County des nordamerikanischen Unionsstaates Missouri, an der Iron Mountain Bahn, steht auf einem 75 m hohen, ganz aus Eisenerz gebildeten Hügel, dessen Inhalt man auf 230 Mill. Tonnen schätzt; Hohöfen; 2100 Ew. Die ganze Region gehört zu den eisenreichsten Gegenden der Welt.

Iron Mountains (Eisengebirge), Gebirgszug der Alleghanies an der Grenze von NCarolina; höchster Gipfel der Boan High Knob, 2050 m.

Ironton, Postort in Lawrence County des nordamerik. Unionsstaates Ohio am Ohio River; Eisenbahnstation, bedeutende Eisenwerke; 5688 Ew.

Iroquois, 1) County im nordamerik. Unionsstaate Illinois, unt. 40° n. Br. und 87° w. L.; 25,782 Ew.; Countysitz: Middleport. 2) So v. w. Irokesen.

Iros, 1) Sohn des Aktor, sühnte den Peleus wegen des von diesem begangenen Brudermordes. Peleus tödtete ihm dagegen zufällig seinen Sohn Eurytion auf der Jagd und suchte ihn vergebens durch das Geschenk einer Heerde zu versöhnen. 2) Bettler auf Ithaka, hieß eigentlich Arnos, wurde aber J. von den Freiern im Hause des Odysseus

genannt; über ihn s. Odysseus. Daher das Sprichwort Iro pauperior (ärmer als J.), d. i. bettelarm.

Irradiation, 1) eigenthümliche, beim Sehen auftretende Erscheinung, welche darin besteht, daß hell beleuchtete Flächen größer erscheinen, als dunkle von derselben Größe, s. Gesichtssinn. 2) J. der Empfindungen (Mitempfindung), Anregung einer Empfindung durch eine andere, wodurch sich Empfindungen zuweilen krankhafter Weise weiter als die afficirten Theile ausbreiten. Eine solche J.-erscheinung ist z. B. die Erregung des Kitzels in der Nase beim Sehen in helles Licht. Die J. entsteht durch Übertragung des Reizes von einer Empfindungsfaser auf die andere im Rückenmark od. Gehirn.

Irrational (v. Lat., fr. irraisonable), 1) vernunftwidrig; 2) unüberlegt; 3) (Mathem.) eine Zahlgröße, wenn sie sich nicht mittels ganzer Zahlen u. Brüche beliebiger Art genau darstellen läßt. So ist z. B. die Quadratwurzel einer ganzen Zahl, wenn sie nicht ebenfalls eine ganze Zahl ist, eine irrationale Zahl, wie leicht daraus hervorgeht, daß das Quadrat eines beliebigen Bruches keine ganze Zahl sein kann. Die Rechnung mit irrationalen Zahlen ist unmöglich; man ersetzt sie deshalb für die Rechnung durch rationale von angenähert gleichem Werthe. Das Irrationale ist von den Pythagoreern in die Mathematik eingeführt worden, u. zwar bei Betrachtung irrationaler Linienverhältnisse; Seite u. Diagonale eines Quadrats z. B. stehen in einem Verhältnisse, welches nur durch eine irrationale Zahl ausgedrückt werden kann, in jener Zeit deshalb überhaupt nicht als Verhältniß angesehen wurde u. so zur Bezeichnung ἄλογος (ohne Verhältniß) führte, was wörtlich ins Lateinische übersetzt irrationalis gibt (λόγος = ratio).

Irrationalismus (Irrationalität), Vernunftwidrigkeit.

Irreducibel, irreductibel (v. Lat.), nicht zurückführbar, nämlich auf eine einfachere Form.

Irreformäbel (v. Lat.), unverbesserlich.

Irrefutäbel (v. Lat.), unwiderleglich.

Irregulair (v. Lat.), so v. w. unregelmäßig, von der Regel abweichend. Irreguläre Befestigung, nicht nach einem bestimmten System erbaute Befestigung, oder eine Befestigung durch einzelne Werke von ungleichmäßiger Gestalt, die sich nach dem Terrain u. der Wichtigkeit des zu befestigenden Punktes richtet. Irreguläres Militär, Soldaten, bes. Reiterei, die im Kriege Bekleidung, Waffen, Pferde selbst stellen, meist eigen gewählte Führer haben u., ohne taktische Verbände zu bilden, in kleinere Trupps formirt werden, die im Anschluß an das reguläre Militär den Krieg auf eigene Hand führen. Dahin gehören die im Verlauf des deutsch-französ. Krieges 1870/71 gebildeten Franctireur-Corps, ferner in der Türkei die Spahis, die Beduinen, die Baschi Bozuks. In Rußland rechnet man dazu die Kosacken-Corps, die indessen fast schon den Charakter der regulären Cavalerie angenommen haben. L.

Irrelevant (v. Lat.), unerheblich.

Irreligiös (v. Lat.), Einer, welcher sich zu keiner Religion bekennt; daher Irreligiosität.

Irrenanstalten (Irrenhäuser), Institute zur Aufnahme Geisteskranker, theils um diese zu heilen (Irrenheilanstalten), theils um die Unheilbaren zu verpflegen (Irrenpflegeanstalten). In den ältesten Zeiten wurden die Irren nur im Interesse der öffentlichen Sicherheit, um sie unschädlich zu machen, bei Seite gebracht, u. zwar als Teufelsbesessene mit gemeinen Verbrechern in Gefängnisse gesteckt, in Käfige gesperrt, in Ketten gelegt, selbst verbrannt. Von einem anderen Gesichtspunkte aus beurtheilte man die Irren nicht; an ihre Pflege dachte man viel später, Heilungszwecke traten erst in diesem Jahrh. auf. Bei den Alten standen die Irren unter dem Schutze der Götter. Im vierten Jahrh. n. Chr. wurden in Armenien die ersten J. errichtet, im 12. Jahrh. in Arabien, im 15. Jahrh. in Spanien, im 16. in Schweden, Deutschland, England u. in der Türkei, im 17. in Frankreich, im 18. in Rußland u. Österreich. Anfangs dieses Jahrh. trennte man die heilbaren u. unheilbaren Kranken u. brachte sie unter in absolut getrennten Heil- und Pflegeanstalten (Sonnenstein 1811, Sachsenberg 1830, Winnenthal 1834). In den 40er Jahren baute man in Preußen u. Baden relativ verbundene Heil- u. Pflegeanstalten (Illenau 1842, Halle 1844, Allenberg 1852, Schwez 1855). Neben den öffentlichen Anstalten entstanden seit 1807 (erste Privatanstalt des Dr. Pienitz in Pirna) Privatanstalten, theils von Ärzten, theils von religiösen Genossenschaften errichtet. Um die Kenntniß der Irrenheilkunde unter den Ärzten zu fördern, verband man mit verschiedenen Universitäten psychiatrische Kliniken, die leider noch nicht allenthalben eingeführt sind. Noch sind zu erwähnen die sog. offenen Anstalten, Institute zur Aufnahme frischer Fälle von Seelenstörung, die noch nicht so weit vorgeschritten sind, um die directe Aufnahme in die geschlossenen Anstalten zu rechtfertigen. Trotzdem im Laufe der Jahre eine Menge von J. in allen Ländern errichtet worden sind, hat sich doch allenthalben eine solche Überfüllung derselben herausgestellt, daß man dringend genöthigt war, nach einer Entlastung derselben zu suchen, um so mehr, als sich unter den Insassen der Anstalten eine Menge solcher Kranken fanden, von denen die einen die Mitbenutzung des ganzen kostspieligen Anstaltsapparates nicht nöthig hatten, die anderen zur selbständigen Arbeitsleistung fähig waren. Für diese hat man billiger herzustellende u. mit weniger Kosten zu erhaltende Modificationen der Aufnahme geschaffen. Hierher zählen zunächst die Cottagen, kleine getrennte Häuser außerhalb der innersten Ringmauern, aber doch noch auf dem Areal der Anstalt, zur Aufnahme von ruhigen Kranken, die hier unter der Aufsicht von zuverlässigen Dienstleuten sich landwirthschaftlichen Beschäftigungen hingeben. Sodann sind hier zu erwähnen die Ackerbau-Colonien: es wohnt eine größere Anzahl von ruhigen u. ungefährlichen Kranken außerhalb der Anstalt in einem Gebäude, das sich in Nichts von jedem anderen kleineren od. größeren Bauernhof mit Ackerbau und Viehzucht unterscheidet, nur daß die letzteren hier von Kranken statt von Gesunden getrieben werden. Eine Colonie ist nur im Zusammenhange mit einer geschlossenen Anstalt denkbar, wohin etwaige rück-

fällige Kranke versetzt werden; in ihr selbst dürfen, ohne das Princip der freien Behandlung umzustoßen, keinerlei dauernde Sicherheitsvorrichtungen bestehen, welche die Colonie sofort in eine geschlossene Anstalt mit landwirthschaftlichem Betriebe verwandeln würden. Drittens gehört hierher die Familienpflege: es werden einzelne Kranke aus der Anstalt heraus verschiedenen Familien einer arbeitenden Bevölkerung übergeben u. beschäftigen sich — meist landwirthschaftlich — unter der Aufsicht der Familienmitglieder. Ein historisch bekanntes Beispiel der cumulirten Familienpflege ist das Dorf Gheel in der belg. Prov. Antwerpen, wo in einer Einwohnerschaft von ca. 12,000 Seelen 1000—1200 Kranke untergebracht sind. Eine ähnliche Einrichtung besteht in Schottland. Eine weitere Entlastung der J. hat man geschaffen durch Errichtung besonderer Irrensiechenanstalten, Anstalten für irre Verbrecher, für Epileptische u. für Idioten. Über die Einrichtung der geschlossen Anstalten ist folgendes kurz zu bemerken. Daß die Männer von den Weibern getrennt sind, ist selbstverständlich. In jedem dieser beiden Theile sind Abtheilungen für die verschiedenen Formen u. Zustände des Irrseins, deren Bewohner von denen anderer Abtheilungen getrennt sind und nicht miteinander in Berührung kommen. Die Zimmer sind je nach der Verpflegungsklasse mit mehr od. weniger Comfort eingerichtet, die Kranken niederer Stände haben meist gemeinschaftliche Schlaf- u. Tagräume, während die Pensionäre eigene Zimmer inne haben. Die Fenster sind meist vergittert, od. ihre ganze Öffnung durch besondere Einrichtung dem Kranken nicht möglich (Königsfelder System). Die Öfen haben in älteren Anstalten Schutzvorrichtungen, in den neueren Anstalten ist fast überall eines od. eine Combination der verschiedenen Centralheizungssysteme eingeführt. Die tob- u. zerstörungssüchtigen Kranken werden in einfachen, vollständig leeren od. mitunter an den Wänden gepolsterten (padded rooms) Zimmern (Zellen) isolirt, die entweder über die verschiedenen Abtheilungen vertheilt liegen, oder zu einem gemeinsamen Bau (Zellen od. Tobabtheilung) vereinigt sind. Kranke, die sich umzubringen od. zu beschädigen trachten, werden Tags u. Nachts bewacht. Jede Abtheilung hat einen od. mehrere Gesellschaftsräume u. Gärten. Die Heilanstalt muß unter ärztlicher Oberleitung stehen, der die Verwaltung untergeordnet sein muß, während bei den verschiedenen Modificationen der Pflegeanstalt auch Verwaltungsbeamte als Directoren fungiren können. Unter dem ärztlichen Director stehen, der Krankenzahl entsprechend, die Assistenz- oder Hilfsärzte. Von Wärtern oder Wärterinnen rechnet man 1 auf 6 ruhige Kranke, sie stehen unter Controle des Oberwärters u. der Oberwärterin. In größeren Anstalten sind noch Geistliche u. Lehrer angestellt. In früheren Zeiten wurden in allen Anstalten Zwangsmittel der verschiedensten Art angewendet, die in neuerer Zeit, seitdem durch Dr. Hill in Lincoln (1837) u. Dr. Conolly in Hanwell (1838) die Möglichkeit einer erfolgreichen Behandlung ohne Zwang (No-restraint) dargethan, alle verschwunden sind. Der Bau der Anstalten geschieht in den allerverschiedensten Formen (Palast-, Kasernen-Stil ꝛc.); in jüngster Zeit baut man gerne im Pavillonsystem, d. h. man macht die einzelnen Abtheilungen innerhalb der Anstalt auch äußerlich dadurch erkennbar, daß man sie in einzelne Häuser (Pavillons) verlegt u. diese durch Gänge unter einander verbindet. Die Baukosten der J. sind in den letzten 25 Jahren über das Doppelte gestiegen. Anfangs der 50er Jahre rechnete man in NDeutschland 700—900 Thlr., in SDeutschland 1000 fl. per Kopf. Die theils noch im Bau begriffenen fünf Provinzial-Anstalten für Rheinpreußen kosten fünf Millionen Thaler, also, da sie für 1200 Kranke berechnet sind, über 4000 Thaler per Kopf. Über Anzahl der Anstalten, der Irren, deren Unterbringung ꝛc. vgl. Erlenmeyer, Übersicht der öffentl. und privaten Irren- und Idioten-Anstalten aller europäischen Staaten, verm. u. verbess. Aufl., 1., 2., 3. Abth. (Deutschland incl. Reichsland, Österreich, Schweiz), Neuwied 1876. Erlenmeyer jr.

Irreparäbel (v. Lat.), unersetzbar.

Irresistibel (v. Lat.), unwiderstehlich, allgewaltig.

Irresolūto (ital., Mus.), weniger gemessen.

Irresponsabel (v. Lat.), unverantwortlich.

Irrevocabel (v. Lat.), unwiderruflich.

Irridiren (lat.), verlachen, verhöhnen; irrisorisch, verspottend.

Irrigation (v. Lat.), Bewässerung.

Irrision (v. Lat.), Verlachung, Verspottung.

Irritabilität, s. Reizbarkeit.

Irritantia (lat.), reizende Mittel.

Irritation (v. Lat.), Reizung.

Irritiren (v. Lat.), reizen, erzürnen; daher Irritativ, reizend.

Irritum (lat.), ungiltig.

Irrlehn (unbenanntes Geding), wenn eine allgemeine Lehnsexspectanz (Exspectativa generalis) ertheilt ist, so daß das zuerst vacant werdende Lehn in Lehn gegeben wird.

Irrlehre, s. Häresis.

Irrlichter, Lichter verschiedener Größe, welche in sumpfigen Gegenden, auf Mooren, Kirchhöfen ꝛc. über dem Boden schweben und sich hin und her bewegen sollen. Die größeren bezeichnet man als Irrwische (Feuermänner), und letztere will man in einer Höhe von 4 m gesehen haben. Um über die Natur der J. ins Klare zu kommen, bemühte man sich in neuerer und neuester Zeit solche zu beobachten. Bessel sah am 2. Dec. 1807 in einer trüben Nacht in der Moorgegend von Bremen zahlreiche bläuliche Flämmchen ohne große Lichtstärke, welche über dem Grund entstanden, einige Secunden leuchteten und dann wieder verschwanden. Vogel beobachtete im Sept. 1849 zwischen Kamenz u. Königsbrück u. im Nov. bei Leipzig über schlammigen Gräben leuchtende Flämmchen, die plötzlich erloschen u. nach wenigen Secunden durch neue ersetzt wurden. Zu Fontainebleau stiegen am 22. Dec. 1839 bei gelindem Wetter in den Straßen der Stadt Flämmchen unter Knistern aus schlammigen Pfützen auf und erfüllten die Luft mit Phosphorgeruch. Filopanti, welcher 1851 bei Bologna J. sah, will sogar Werg an ihnen entzündet haben. List, der 1859 im Fuldathal J. beobachtete, verspürte dagegen keine Wärme

daran, obwol er die Hand in eines derselben hineinhielt. Höchst wahrscheinlich beruhen diese und ähnliche Beobachtungen, wenn sie nicht bloße Erdichtungen sind, auf Täuschungen, so daß man vielleicht das Leuchten alter Weiden, wie man es in warmen Sommernächten zuweilen beobachtet, oder leuchtende Insecten, oder auch andere Erscheinungen für J. angesehen hat. Über den Ursprung der J. sind von denen, die an ihre Existenz glaubten, die verschiedensten Vermuthungen aufgestellt worden. Volta hielt sie für Kohlenwasserstoffgas, welches sich durch Verwesung organischer Körper gebildet hat und durch einen elektrischen Funken entzündet sein sollte; Andere für elektrische Erscheinungen, ähnlich dem Elmsfeuer. Nach der Entdeckung des selbstentzündlichen Phosphorwasserstoffgases glaubte man, daß die J. diesem ihren Ursprung verdankten, allein dies ist deßhalb sehr unwahrscheinlich, weil das betreffende Gas stets mit intensiv weißer Flamme verbrennt, einen weißen Rauch u. einen eigenthümlichen Geruch hat, Erscheinungen, die man bei J. nicht bemerkte. Ebenso sehr entbehren auch alle jene anderen Annahmen der wissenschaftlichen Begründung, u. den namhaftesten Naturforschern der neuesten Zeit ist es trotz vielfacher Bemühungen nicht gelungen, wirkliche J. aus eigener Anschauung kennen zu lernen, so daß sie die Existenz derselben gänzlich in Abrede stellen. Die Wissenschaft kennt daher keine wirklichen Irrlichter, so sehr auch der Volksglaube zur Zeit noch daran festhält. Der Glaube an J. ist übrigens sehr alt. Die ältesten Ausdrücke für J. scheinen Vättelys u. Elflicht zu sein; andere Namen sind: Heerwisch, Fuchtelmann, Tückebold, Dwerlicht, Dwelligt, Zeusler, Zinsler, Zinselgespenst. Nach der alten Sage sind es Seelen, welche der himmlischen Ruhe nicht theilhaftig geworden sind, bei nächtlicher Weile umherschweifen u. den Wandersmann irre leiten (daher der Name). Nach dem späteren Volksglauben beschränkte sich ihre Bedeutung auf zwei Arten unseliger Geister: auf die Seelen ungetaufter Kinder und solcher Menschen, die Frevel am Ackerfeld verübt hatten. Ungerechte Landmesser oder wer seinem Nachbar Feld abpflügt, Grenzsteine verrückt ꝛc., trifft die Strafe, als Irrwische umzugehen. Man glaubte, daß die J. beim Herannahen und beim Fluchen sich entfernten, beim Beten dagegen näher kämen, daß sie sich an die Räder von Wagen hängten, welche über Stellen führen, wo sich viele J. zeigten; sie sollten überhaupt dem Luftzug gehorchen, sich senken u. erheben u. unter einem kleinen Knall verlöschen. Specht.*

Irrreime, Verse, welche, wenn ihre Ordnung abgeändert wird, einen ganz anderen Sinn geben.

Irrthum (lat. Error), 1) jede Vorstellung, welche mit der eigentlichen, erkennbaren Beschaffenheit der Dinge im Widerspruch steht oder auch ein für wahr gehaltenes falsches Urtheil. Der J. ist entweder ein formaler, sofern das Urtheil den Gesetzen des Denkens, oder ein realer (materieller) sofern dasselbe der Natur des Gegenstandes widerspricht. Grundirrthum ist ein falsches Urtheil, aus welchem andere, deshalb ebenfalls falsche Urtheile (abgeleitete Irrthümer), gefolgert werden; unüberwindlicher J. (E. invincibilis), welcher schwer u. von bestimmten Individuen gar nicht vermieden werden kann; J. der That (E. facti), welcher sich auf eine Handlung, J. des Gesetzes (E. legis), welcher sich auf ein Gesetz bezieht; s. Ignorantia. 2) das Verfahren nach einem falschen Urtheile, indem man Wahres zu thun meint und Falsches thut.

Irrumpiren (v. Lat.), hineinbrechen, in feindlicher Absicht einfallen; daher Irruption, Einfall, feindlicher Einbruch.

Irrwahn, eine falsche, aber fest eingeprägte u. dadurch im Gemüth als wahr sich behauptende Vorstellung; s. Delirium u. Seelenstörungen.

Irtysch (Irtisch), Fluß in Sibirien, entspringt als Schwarzer J. am östlichen Abhange des Altai-Gebirges in China, fließt als oberer J. durch den Saissan-See, durchbricht den westlichen Altai, geht dann in die sibirischen Steppen (links von ihm die Kirgisen- u. Ischimsteppe) u. ergießt sich unterhalb Tobolsk in den Ob; sein Lauf ist ganz eigenthümlich gewunden und gekrümmt, oberhalb Tobolsk bildet er einen großen Bogen: Wagaiskaja, Duga od. Luka; rechts nimmt er die Buchtarma, den Om (aus der Steppe Baraba) u. die Tara, links den Ischim und Tobol auf. Der J. wird vom Saissan an mit Dampfschiffen befahren, ist über 2600 km lang, fisch- u. inselreich. An der Mündung der J. in den Saissansee und an dem Ausflusse aus diesem liegen die Fischplätze, nämlich eine Reihe von Forts u. Kosackenstanitzen, welche man Linien des J. nennt; an demselben sind Kosacken zum Schutze gegen die Kirgisen angesiedelt. Arendts.

Irun, Stadt in der span. Prov. Guipuzcoa, an der Bidassoa, dem franz. Orte Béhovic gegenüber, Station der span. Nord- und der franz. Südbahn; schöne Kirche, lebhafter, freundlicher Ort mit Hafen, Eisenwerken, Gerbereien, Ziegeleien ꝛc.; 5513 Ew. J. wurde 1874 von den Karlisten blokirt.

Irvine, Stadt in der engl. Grafschaft Ayr, unweit der Mündung des gleichnam. Flusses in den Clyde-Busen, Eisenbahnstation; 6 Kirchen, Stadthaus, Armenhaus, Schiffbau, Musselinfabriken, Schifffahrt, Handel mit Steinkohlen, Eisen u. Hanf; 6886 Ew.

Irving, 1) Washington, amerik. Schriftsteller, geb. 3. April 1783 in New-York, wo sein aus Schottland stammender Vater sich als Kaufmann niedergelassen hatte, besuchte seit 1800 das Columbia College in New-York zum Studium der Rechte. Seine Leidenschaft war jedoch Schriftstellerei und 1802 begann er im Morning Chronicle eine Reihe von Artikeln über dramatische u. sociale Themen unter dem Namen Jonathan Oldstyle, später gesammelt als Letters of J. O. (deutsch von Spiker, Berl. 1824), 1804 nahm er wegen eines Brustleidens einen längeren Aufenthalt in Frankreich u. Italien, lernte 1805 in Rom den Maler Washington Alston kennen unter dessen Anleitung er einen ernstlichen Versuch machte, sich der Malerei zu widmen, doch schon nach drei Tagen hatte er sich von seiner Unfähigkeit überzeugt. Nun besuchte er die Schweiz, die Niederlande, Paris u. London u. kehrte 1806 in seine Heimath zurück, um seine Rechtsstudien wieder

aufzunehmen; indessen er prakticirte niemals. 1807 gründete er mit seinem Bruder William u. James K. Paulding die humoristische Zeitschrift Salmagundi (Häringssalat), welche es bis zur 20. Nr. brachte (die dafür gelieferten Beiträge sind gesammelt als Salmagundi or The whimwhams and opinions of Lancelot Longstaff and others, Lond. 1823, 2 Thle.). 1814 war J. Adjutant u. Militärsecretär des Gouverneurs von New-York Tompkins u. ging 1815, nachdem er zuvor stiller Theilnehmer in dem Handelshause zweier seiner Brüder geworden, nach London, wo er in enge Beziehungen zu den dortigen literarischen Größen trat, namentlich zu Procter, Campbell u. Scott. Da das Geschäft, an welchem er betheiligt war, bald fallirte, so verlor er sein Vermögen u. war gezwungen seine literarische Thätigkeit wieder aufzunehmen. Nun durchreiste er abermals Europa, hielt sich einige Zeit in Prag u. Dresden auf u. kehrte 1824 über Paris nach London zurück. Über Südfrankreich, wo er sich im Sommer 1824 aufhielt, ging J. nach Spanien, blieb dort bis 1828 u. beschäftigte sich bes. mit den Handschriften des Escorial und mit Forschungen über die Geschichte der Entdeckung Amerikas. 1829 wurde er Secretär bei der amerikanischen Gesandtschaft in London, kehrte 1832 nach Amerika zurück u. wurde 1842 Gesandter für die Vereinigten Staaten in Madrid. Er erbte durch Testament eines ihm unbekannten Mannes 1843 ein sehr großes Vermögen, legte 1846 seinen Gesandtschaftsposten nieder, lebte seitdem auf dem östlichen Ufer des Hudson in einem alten, von ihm Sunnyside genannten, holländischen Landschloß bei Tanytown, wo er 28. Nov. 1859 st. Er schr. u. A. Humorous history of New-York by Dietrich Knicker-bocker (Roman), Lond. 1812; Sketch-book of Geoffroy Crayon, Lond. 1820, 2 Thle., Dresden 1823 (deutsch von Spiker, Berl. 1825), dies Buch enthält J-s beste u. berühmteste Schöpfungen, nämlich Rip van Winkle u. die Legend of the sleepy hollow; Bracebridge-Hall, Lond. 1823, 2 Thle. (deutsch von Spiker, Berl. 1826); Tales of a traveller (deutsch von Spiker, Berl. 1825); History of the life and voyages of Chr. Columbus, Lond. 1828, 4 Thle.; Voyages and discoveries of the companions of Columbus, ebdas. 1831 (deutsch von Mayer, Frankf. 1828; im Auszuge, Stuttg. 1833); The chronicle of the conquest of Granada, Lond. 1829, 2 Thle. (deutsch von G. Sellen, Leipz. 1830); The Alhambra, Lond. 1832 (deutsch von Th. Hell, Berl. 1832, u. von J. Sporschil, Braunschw. 1832); Miscellanies, Lond. 1835 (darin A tour on the prairies; Abbotsford an Newstead-Abbey, Legends of the conquest of Spain); Astoria or the enterprise beyond the Rocky Mountains, 1836, 3 Bde. (vgl. Astor); Adventures of Captain Bonneville, Lond. 1837, 3 Thle.; Sketch-book, ebd. 1839 (deutsch, Hamb. 1840); Oliver Goldsmith, 1849, 2 Bde.; The Life of Mahomet, 1849; The Lives of the successors of Mahomet, 1850; Life of Washington, New-York 1855—59, 5 Bde. (deutsch, Lpz. 1855—59); sämmtlich auch in der Tauchnitzschen Sammlung in Leipzig herausgegeben. Eine neue Sammlung seiner Werke erschien New-York 1849 ff., 13 Bde. Sämmtliche Werke übersetzt von Mehreren und herausgeg. von C. A. Fischer, Frankf. 1826—35, 53 Bdchn.; Auswahl aus seinen Schriften, illustrirt von H. Ritter u. W. Camphausen, Lpz. 1856; gab auch Goldsmiths Werke, Paris 1824, 4 Bde., heraus. Life and letters, New-York, 1861—67, 5 Bde., gab sein Neffe Pierre M. J. heraus, der auch seine Spanish papers, and other miscellanies, ebd. 1866, edirte. Vgl. Laun, Wash. J., ein Lebens- und Charakterbild, Berl. 1870, 2 Bde. 2) Eduard, Sectenstifter, geb. 15. Aug. 1792 zu Annan in der Grafschaft Dumfries in Schottland; 1810 Lehrer der Mathematik in Hattington, 1812 Vorsteher der höheren Lehranstalt in Kirkcaldy, 1819 Gehilfe des Predigers Chalmers in Glasgow u. 1822 Prediger der Caledonischen Kirche in London. Wegen seines schwärmerischen Auftretens wurde er 1832 vom Presbyterium vom Betreten der Kirche ausgeschlossen u. da er hierauf für seine Anhänger in einem besonderen Local Gottesdienst hielt, von der schottischen Generalsynode 1833 gänzlich aus dem geistlichen Amte ausgestoßen; er st. 7. Dec. 1834 in Glasgow u. schr.: Oracles of God, Lond. 1822 (in 6 Monaten drei Mal aufgelegt); On the human nature of Christ, 1827; Sermons, lectures and speeches, ebd. 1828, 3 Bde. Vergl. Hohl, Bruchstücke aus dem Leben u. den Schriften Ed. J-s, St. Gallen 1839, 2. Aufl. 1850; Wilks, Ed. J., Lond. 1854; Oliphant, the live of I., Lond. 1862. 1) Bartling. 2) Löffler.*

Irvingianer (Irvingiten), chiliastische Secte von Eduard Irving (s. d. 2) gestiftet. Sowol die Behauptung, Christus habe die menschliche Natur in ihrem gefallenen Zustande angenommen als seine chiliastischen Schwärmereien hatten ihn in Zwiespalt mit den bestehenden Kirchen gebracht. Die seit Bengel u. Stilling nicht bloß in Deutschland, sondern auch in den gläubigen Kreisen Englands und Amerikas anwachsende apocalyptisch-chiliastische Bewegung brachte Irving zu dem Gedanken, daß sich mit dem Nahen des 1000jährigen Reichs auch die Geistesgaben der apostolischen Zeit, besonders das ekstatische Zungenreden und damit die Ämter jener Erstlingsperiode (Apostel, Propheten, Evangelisten, Engel oder Hirten u. Lehrer) wiederherstellen müssen. Solche Erscheinungen, besonders die des Zungenredens, glaubte er in der von ihm gesammelten Gemeinde aufzeigen zu können. In seinen Gottesdiensten stießen nämlich öfters Personen unverständliche Laute aus, in denen er jene Gabe der apostolischen Zeit erkennen wollte. Unterstützt von dem Bankier u. Gutsbesitzer Drummond hielt Irving seit 1832 besondere Gottesdienste in einem Local in Newman-Street. Bald schlossen sich in London sechs neue Gemeinden an die Kapelle in Newman-Street an. Nach dem Tode Irvings (st. 1834) überreichten die Vorsteher der Secte, Apostel genannt, dem König und der hohen Geistlichkeit von England u. Irland 1836 eine Denkschrift über ihre Tendenzen und trafen auf einem Concil 1836 Anstalten zur weiteren Verbreitung ihrer Secte, indem Drummond die ganze Christenheit unter die irvingianischen Apostel vertheilte. Die Apostel traten um 1836 eine Reise in sämmtliche europäische Länder an, hatten

aber wenig Erfolg, in der Schweiz wurden sie von Genf sogar ausgewiesen. Nach 1260 Tagen (vgl. Offenb. Joh. 11, 2 ff.) traten sie 1838 wieder zusammen, glichen einige Differenzen aus u. begannen aufs Neue ihre Wirksamkeit nach außen. In Norddeutschland wurde Berlin eine ihrer Hauptstationen, u. im Mai 1848 wurde die Gemeinde, deren Zahl auf 500 angegeben ward, eingeweiht; ihr Vorstand wurde der Engländer Smith als Prophet. In Süddeutschland fanden sie Sympathien in Württemberg, in Bayern durch katholische Geistliche u. in Kurhessen durch Thiersch. An der Gemeinde in Basel war Caird, welcher auch in Frankreich gewirkt hatte, und Woringer thätig. Während in Schottland und England die fernere Theilnahme für sie mehr u. mehr verschwand, so daß 1849 von den sieben Gemeinden in London nur noch eine bestand u. die noch nicht ganz fertige Hauptkirche in Liverpool an die Katholiken verkauft werden mußte, war ihre Thätigkeit in Deutschland, u. hier bes. in Preußen, erfolgreicher; von Berlin aus gingen Sendboten namentlich nach Schlesien u. der Mittelpunkt wurde hier Liegnitz, wo bes. Köppen in Privatversammlungen für die Secte wirkte, u. nach ihm 1851 der Schneidergesell Hennig, welcher sich als Redner großen Beifall erwarb, taufte, den Confirmandenunterricht ertheilte u. das Abendmahl reichte, indem er von vier angesehenen J-n, darunter Thiersch u. Wesley, installirt ward; bes. fanden zahlreiche Übertritte statt in Karthaus, Panthen, Buchwäldchen u. a. O. Die Übergetretenen betrachteten sich jedoch nicht als ausgeschieden aus dem corporativen Verbande der Evangelischen Landeskirche, wie sich ausdrücklich die J-gemeinde in Frankfurt a. d. O. in einem den 30. April 1850 bei dem Ministerium eingereichten Gesuch aussprach u. den Maßnahmen des Frankfurter Magistrats gegenüber die Bitte vorlegte, bei ihren kirchlich-politischen corporativen Rechten u. bes. gegen die Verwechselung mit nicht anerkannten religiösen Vereinen u. gegen alle polizeilichen Behelligungen bis zum Ausgang der Sache geschützt zu werden. Außerdem fanden sie viel Theilnehmer unter der katholischen Bevölkerung der Diöcese Augsburg, wo ihre Lehre 1856 von dem Pfarrer G. Lutz in Oberroth empfohlen wurde, u. auch unter mehreren Geistlichen Anhang erhielt. Doch schritt 1857 das bischöfliche Ordinariat ein u. excommunicirte Lutz u. andere Geistliche u. Laien. In Preußen, wo sie sich außer in Berlin u. Schlesien auch in Königsberg, Posen, Magdeburg ꝛc. Anhänger verschafft hatten, gab es 1857: 1836 J. in 12 Gemeinden; in Amerika fanden sich 1854 nur 2 Gemeinden der J. Neuerdings ist die von ihnen angeregte Bewegung entschieden im Rückgang begriffen. Daß die J. in höheren Berliner Kreisen eine Zeit lang Anklang fanden, erklärt sich aus ihrer Betonung des geistlichen Amts und dem antidemokratischen Zug der Secte. Die Sympathien auf katholischer Seite aber haben ihren Grund in der katholisirenden Gestaltung ihres Cultus mit fester Liturgie, bunten, wechselnden Priestergewändern u. dgl. Vgl. Andreä, Die Lebensfrage der Kirche Christi, 1848; Thiersch, Die Kirche im Apostel-Zeitalter, 1852; Jacobi, Die Lehre der Irvingiten, Berl. 1853; Böhm, Licht u. Schatten in dem gegenwärtigen Zustande der Kirche, Frankf. 1855. Löffler.*

Irwin, so v. w. Erwin.

Isaak (hebr. Lacher, Spötter), Sohn Abrahams, den dieser im 100. Jahre seines Alters mit Sarah erzeugte; sein Vater sollte ihn als Kind zur Probe seines Gehorsams gegen Gott opfern (s. Abraham); lebte nach Abrahams Tode als Nomadenfürst auf den Weideplätzen Kanaans u. Philistäas, verheirathete sich mit Rebekka, zeugte Esau u. Jakob u. st., 180 Jahre alt, blind u. von seinem Sohn Jakob (s. d.) beim Ertheilen des väterlichen Segens getäuscht.

Isaak, byzant. Kaiser, 1) J. I. Komnenos, Sohn des Michael, K. von Kastomona, ein tüchtiger Feldherr, stürzte 1057 den byzantinischen Kaiser Michael VI. und bestieg selbst den Thron, ging aber schon 1059 in ein Kloster u. st. 1061. 2) J. II. Angelos, wurde nach der Entthronung des Andronikos Komnenos 1185 Kaiser und regierte mit Unterbrechung bis 1204, wo er, ein Schwächling und Verschwender, gestürzt wurde u. der Ermordung nur durch plötzlichen Tod entging.

Isabeau, s. Isabella 1).

Isabella (span.), so v. w. Elisabeth (s. das. 9 u. 11); 1) J. (Isabeau), Königin von Frankreich, Tochter des Herzogs Stephan II. von Bayern, geb. 1371; wurde 1385 mit Karl VI. von Frankreich vermählt; eine stolze, herrschsüchtige u. ausschweifende Frau, in die damaligen Intriguen der Parteien Orleans u. Burgund verwickelt u. wegen ihrer Liebschaften mit Mehreren, bes. mit Bois-Bourbon, zu Tours gefangen gesetzt, entkam sie mit List der Haft, nahm mit den Burgundern Paris u. wüthete gegen die Armagnacs; sie bewog die Engländer zu einer Landung in Frankreich, vermittelte ein Bündniß zwischen ihnen u. Burgund, vermählte ihre Tochter Katharina dem König Heinrich V. von England u. bewog ihren wahnsinnigen Gemahl Karl VI., den Dauphin, ihren Sohn, für des Thrones unfähig und ihren Schwiegersohn Heinrich V. zum Nachfolger zu ernennen. Nach des Königs Tode (1422) überließ sie sich allen Ausschweifungen, mußte noch Karls VII. Fortschritte in Frankreich u. die Versöhnung mit Burgund erleben und st., allenthalben verachtet, in Paris 1435. 2) J., von Castilien, Tochter Johanns II. von Castilien, geb. 23. April 1451; vermählt 1469 mit Ferdinand V. von Aragonien. Nachdem sie die ihr von den Ständen gebotene Krone, so lange ihr Bruder Heinrich (IV.) der Unvermögende noch lebte, ausgeschlagen, brachte sie nach dessen Tode 1474, mit Ausschließung ihrer älteren Schwester Johanna, Königin von Portugal, ihrem Gemahl Castilien zu. Beide nahmen nach der Vereinigung der Reiche Aragon u. Castilien den Namen König u. Königin von Spanien an, obwol J. fortfuhr, die Regierungsgeschäfte in Castilien allein zu verwalten. J. regierte mit Scharfsinn, Heldenmuth und Umsicht; sie vertrieb die Mauren aus Granada u. Spanien überhaupt, schaffte das Faustrecht ab, führte dagegen die Inquisition ein und unterstützte Christoph Columbus zur Entdeckung Amerikas; sie st. 26. Nov. 1504, verlangte aber, höchst eifersüchtig, von ihrem Gemahl den Schwur, nicht wieder zu heirathen.

Ihre einzige Tochter Johanna vermählte sich mit dem Erzherzog Philipp von Österreich u. wurde Mutter Karls V. u. Ferdinands I. Vgl. Prescott, Geschichte Ferdinands u. I-s, deutsch Lpz. 1843. 3) Marie I. II., Königin von Spanien, Tochter des Königs Ferdinand VII. und Marien Christinens, geb. 10. October 1830, folgte 29. September 1833 ihrem Vater erst unter Vormundschaft ihrer Mutter, dann 1840 unter Esparteros u. Arguellas u. 1843 unter Castanos Regentschaft, wurde aber schon den 8. Aug. 1843 für mündig u. den 8. Novbr. 1843 für majorenn erklärt u. trat 10. Nov. die Regierung selbst an. Sie war seit 1846 vermählt mit ihrem Cousin, Franz d'Assis, dem ältesten Sohne des Infanten Franz de Paula, von welchem sie sich 1870 trennte. Ohne alle hervorragenden Geistesgaben, neben äußerster Frömmigkeit sinnlichen Neigungen hingegeben, war sie in der Regierung nie selbständig, stets den Eingebungen ihrer Umgebung überlassen, u. spielten in dieser später bes. ihr Hofintendant Marfori, ihr Beichtvater, P. Claret, u. die Nonne Patrocinio eine hervorragende Rolle. Das Land kam unter ihr zu keiner Ruhe, und endlich mußte sie vor einer neuen Erhebung der verschiedenen Parteiführer 30. Sept. 1868 Spanien verlassen und Zuflucht bei ihrem Bundesgenossen Napoleon III. suchen, der ihr solche erst in Pau, dann in Paris gewährte. 25. Juni 1870 dankte sie zu Gunsten ihres Sohnes Alfons ab. Nach Ausbruch des deutsch-französischen Krieges ging sie in die Schweiz, dann wieder nach Paris u. erhielt 1877 die Erlaubniß, nach Spanien zurückzukehren.

Isabelle, Pferd von bräunlich gelber Farbe (Isabellfarbe), mit weißen Mähnen u. Schweifen u. mit Glasaugen. Man unterscheidet Blaß- u. Goldisabellen; letztere, deren Farbe ins Rothgelbe spielt, sind die geschätztesten. Rhode.

Isabellfarbe, weißgelb, bei dem jedoch das Gelb hervorstechend ist.

Isabellorden (Real Ordre de Sa. Isabel), 1) Frauenorden in Portugal, gestiftet von dem Prinzregenten Johann und seiner Gemahlin Charlotte von Bourbon am 4. Novbr. 1801, aber erst am 25. April 1804 publicirt, für eine Klasse für 26 Damen des höchsten Adels, welche verheirathet u. wenigstens 26 Jahre alt sein, auch wöchentlich das Waisenhaus und jährlich einmal das Findelhaus besuchen müssen. Zeichen: Goldenes Medaillon mit dem Bild der Sta. Isabelle; Devise: Pauperum solatio (d. i. zum Troste der Armen); Band: zart rosenroth, mit schmalem weißem Rand, von der rechten Schulter bis zur linken Hüfte; 2) Königlich amerikanischer Orden Isabellas der Katholischen, gestiftet 24. März 1815 vom König Ferdinand VII. von Spanien, als Belohnung für alle vom Civil oder Militär, die zur Unterdrückung der Rebellen in Amerika kräftig mitwirken würden. Später auch an Ausländer verliehen. Nach dem Zusatz-Statut 26. Juli 1847 hat der Orden vier Klassen, verleiht den persönlichen Adel u. den Großkreuzen das Prädicat Excellenz. Die Benennung bekam er zu Ehren der Königin Isabella, unter deren Regierung Amerika entdeckt wurde. Zeichen: Roth emaillirtes Kreuz, in den Winkeln goldene Strahlen: über das goldene Mittelschild mit der gekrönten Erdkugel die Devise: A la lealtad acrisolada (d. i. für bewährte Loyalität), Band hellblau mit orangefarbener Einfassung; drei Klassen: Großkreuze, Commandeure, Ritter; ertheilte persönlichen Adel und hatte eine vierte Klasse oder Medaille für die treuen Indianer. Lagai.*

Isabey, 1) Jean Baptist, berühmter franz. Miniaturmaler, geb. 11. April 1767 in Nancy, st. in Paris 18. April 1855. Schüler Davids, Hofmaler Napoleons, Ludwigs XVIII. u. Ludwig Philipps: auch bekannt als Erfinder der Kreide- und Crayonzeichnungen à l'estampe, ähnlich der punktirten Kupferstichmanier. Werke: die Porträts seiner Monarchen, vielfache Darstellungen Napoleons, der Familie desselben, der auf dem Congreß zu Wien anwesenden Fürsten und Minister, des Kaisers Alexander von Rußland ꝛc. Sie zeichnen sich weniger durch Tiefe der Conception als Anmuth der Darstellung u. meisterhafte Technik aus. 2) Eugéne Louis Gabriel, franz. Landschaft- u. Marinemaler, Sohn u. Schüler des Jean Bapt., geb. 22. Juli 1804, folgte der französischen Armee 1830 in Algier und malte eine Reihe von Bildern aus diesem Kriege, außerdem das Gefecht bei Texel (im Versailler Museum), Den Hafen von Marseille, Die Ankunft der Asche Napoleons von St. Helena, Kirchenceremonie in Delft, Die Vermählung Heinrichs IV., Die Einschiffung des Admirals de Ruyter (im Luxembourg), Den Eingang zur Sakristei in Brügge, Den Schiffbruch der Emily ꝛc. J. gehört zu den größten technischen Virtuosen im Gebiete der Malerei. Regnet.

Isagöge (gr.), Einleitung in eine Wissenschaft; Inbegriff von Vorkenntnissen, welche zum Studium einer wissenschaftlichen Disciplin gehören. Isagögik, so v. w. Biblische Einleitung. Isagogisch, einleitend.

Isagöras, nach Vertreibung des Hippias 510 v. Chr. Führer der aristokratischen Partei in Athen, wurde aber nachher vertrieben.

Isai, Bürger zu Bethlehem, Vater von acht Söhnen, unter welchen David (daher Isaide genannt) der jüngste war. Da Saul diesen verfolgte, flüchtete sich der Vater ins moabitische Land.

Isaktscha (Isaktschi), schwach befestigter Ort des Tuna-Vilajets (Türkei), am rechten Donauufer unweit der Mündung; gegen 4000 Ew.

Isalco, Vulcan im Staat San Salvador (Central-Amerika), über 1000 m hoch, in der 2. Hälfte des vorigen Jahrh. entstanden u. aus einem kleinen Hügel durch seine eigenen Lavaausbrüche zu dieser Höhe erwachsen u. noch wachsend; besond. merkwürdig auch dadurch, daß seine Thätigkeit seitdem noch nie einen Tag geruht hat.

Isambert, François André, franz. Rechtsgelehrter, geb. 1792 zu Aunay (Dep. der Eure u. Loire); wurde 1818 Advocat beim Cassationshofe, 1830 Mitglied des Cassationshofes und der Deputirtenkammer, 1848 der Nationalversammlung u. st. den 13. Apr. 1857 in Paris. Er war gleich ausgezeichnet als Gerichtsredner und Deputirter, wie als Schriftsteller über juristisch-historische Fragen u. sind als Hauptschriften aufzuzählen: Annales

politiques et diplomatiques. Par. 1823, 5 Bde., 2. Ausg. 1826; Mém. pour les gens de couleur, ebend. 1824; Essais hist. sur l'étude du droit, ebd. 1826; Recueil général des anciennes lois franç., ebend. 1821—1833, 29 Bde. (mit Crusy, Jourdan u. a. herausgegeben); Traité sur la voirie, ebd. 1825—30, 3 Bde.; Récherches hist. sur le système électoral franç., ebd. 1830; Code électoral et municipal, ou Code des droits civiques, 2. Aufl., ebd. 1831; Pandectes françaises, ou Recueil complet des lois et de la jurisprudence, ebend. 1834; Etat religieux de la France et de l'Europe, ebd. 1843—44; Examen du projet de rétablissement du chapitre royal de St. Denis, ebd. 1847; Hist. de Justinien, ebd. 1856, 2 Bde. J. war auch Gründer u. Mitarbeiter der Gazette des Tribunaux u. lieferte Manches für die Revue de législation et jurisprudence. Lagai.

Isametralen, thermische (v. Gr.), nennt Dove die Linien gleicher Abweichung der Temperatur eines einzelnen Monats (z. B. in einem Winter von ungewöhnlichen Witterungsverhältnissen) vom normalen Monatsmittel.

Isanomalen, s. Isothermen.

Isanti, County im nordamerikan. Unionsstaat Minnesota, u. 46° n. Br. u. 93° w. L.; 3101 Ew. Countysitz: Cambridge.

Isäos, griechischer Redner aus Chalkis auf Euböa, um 360 v. Chr., Schüler des Lysias u. Isokrates, Lehrer des Demosthenes; er lehrte Beredtsamkeit u. hielt keine politischen, sondern schrieb für Andere gerichtliche Reden; die erhaltenen eilf Reden (bes. Erbschaftsangelegenheiten betreffend), kräftig und weniger einfach als die des Lysias, herausgegeben in den Sammlungen der griechischen Redner; einzeln z. B. von Scheibe, Leipz. 1874; die Rede *Περὶ τοῦ Κλεωνύμου κλήρου*, aus einer neugefundenen Handschrift um das Doppelte vermehrt, von Ang. Mai, Mail. 1815, deutsche Übersetzung von Schömann, Stuttgart 1830. Riese.

Isar, 352 km langer Nebenfluß der Donau, entspringt in Tirol auf dem Stalter-Anger nordwestlich von der Speckkorspitze und zwischen den beiden mittleren Ketten des Karwendelgebirges, fast nördlich von Innsbruck, fließt anfänglich nach W. bis Scharnitz, wo er sich nach N. wendet u. gleich darauf die bayerische Grenze erreicht. Von unterhalb Mittenwalde an fließt die J. nach NO., dann wieder nach N. u. macht auf dieser Strecke, bis auf $6{,}5$ m eingeengt, einen Fall von 8 m Höhe. Bei Tölz verläßt sie das Alpengebiet, indem sie zuerst eine nordnordwestliche, von unterhalb Wolfratshausen an aber eine nordnordöstliche Richtung verfolgt. In letzterer Richtung durchströmt sie die Ebene von München (unterhalb dieser Stadt zwischen Mooren) bis Freising, wendet sich hier entschieden nach NO. u. mündet bei Isarmünd unterhalb Deggendorf. Wegen des häufig wechselnden Wasserstandes (bald ist die J. nur ein Bach, bald ein reißender Strom) ist sie für die Schifffahrt wenig geeignet; sie ist auf 274 km flößbar. Ihr Wasserspiegel liegt an der Quelle 1780 u. an der Mündung 304 m hoch; Stromgebiet 9416 □km (171 □M). Das Gebiet der J., reich an Seen u. Moosen u. in der Nähe des Flusses vielfach mit Alpenschutt bedeckt, gehört zu den unfruchtbarsten in Bayern; Nebenflüsse rechts: Riß, Walchen (Abfluß des Achensees), Dorfen, Sempt; links: Jachenau (Abfluß des Walchensees), Loisach, Mosach, Ammer u. a. H. Berns

Isaschar, Sohn Jakobs u. der Lea. Seine Nachkommen, der Stamm J., bei dem Auszuge aus Ägypten 54,400 Köpfe, erhielten in Palästina ihre Wohnsitze am Berg Tabor, zwischen den Stämmen Manasse u. Sebulon auf der WSeite des Jordan, in einem der fruchtbarsten Theile Palästinas; gehörte später zum Reiche Israel u. machte zuletzt einen Theil der Landschaft Samaria aus.

Isatin, $C_8H_5NO_2$, Oxydationsproduct des Indigo. Zur Darstellung versetzt man zerriebenen Indigo mit kochendem Wasser u. fügt Salpeter bis zum Verschwinden der blauen Farbe zu. Beim Erkalten der heiß filtrirten Flüssigkeit scheidet sich das J. aus, das durch Lösen in Kali, Niederschlagen mit Salzsäure und Umkrystallisiren aus Alkohol in rothen Prismen erhalten wird. Es ist in heißem Wasser, kochendem Alkohol u. in Äther mit gelbrother, in Alkalien mit violetter Farbe löslich, gibt in alkalischer Lösung mit salpetersaurem Silber einen carminrothen krystallinischen Niederschlag von J-silber, sublimirt theilweise unverändert, gibt bei der Destillation mit Kalihydrat Cenilin, wird durch Einwirkung salpetriger Säure in Nitrosalicylsäure, durch Phosphorchlorür und Phosphor auf 80° C. erhitzt, in Indigoblau verwandelt. Broglie.

Isatis *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Cruciferae-Isatideae (XV, 1), mit von der Seite her flach zusammengedrückten, nicht aufspringenden Schötchen, wegen der durchbrochenen Scheidewand einfächerig, einsamig; Arten: I. tinctoria *L.*, Färberwaid, Deutscher Indig, mit länglichen Schötchen; auf sonnigen Hügeln, felsigen Abhängen, Mauern, an Wegen, auf Kalk- u. Lettenboden in der Rheingegend von Basel bis Neuwied, den Main hinauf bis Würzburg, bei Regensburg; in Österreich, Steiermark, von Hannover durch Thüringen u. Sachsen nach Böhmen u. Mähren u. in der südlichen Schweiz; wird auch im Großen angebaut, da die Pflanze einen schönen blauen, zum Blau- u. Grünfärben verwendeten Farbstoff enthält. Aus den Samen wird fettes Öl gepreßt, das wie Leinöl verwendet wird; früher waren die scharf schmeckenden Blätter officinell. I. Indigota *Lindl.* (Chinesischer Indig), in China cultivirt, hat länglich runde, dünnhäutige Schoten u. wird im Orient angebaut. Im Juni werden die Pflanzen abgeschnitten, die Blätter in Wasser eingeweicht u. der Extract mit Kalk vermischt. Die Farbe ist anfangs grünlichblau, der Luft ausgesetzt wird sie dunkler u. dem echten Indig sehr ähnlich. Engler.

Isaurien (a. Geogr.), Landschaft im südlichen Kleinasien, Theil von Pisidien, zwischen Phrygien, Pisidien, Kilikien u. Lykaonien, deren südl. Theil durch Zweige des Taurus gebirgig und beinahe unwegsam war, nur der nördliche besaß Städte u. war den Römern bekannt geworden; jetzt ungefähr der südwestliche Theil des Vilajets Konia. Die Einwohner waren als tollkühne Räuber während des ganzen Alterthums verrufen und obwol

oft von den Römern besiegt, so 75 v. Chr. von P. Servilius Isauricus, 276 n. Chr., von dem Kaiser Probus, doch nie unterworfen. Unter Gallienus (254—268) erstand bei ihnen ein bald getödteter Gegenkaiser Trebellianus. Die Hauptstadt Isaura, mitten im Gebirge gelegen, wurde zuerst von dem Makedonier Perdikkas, dann von Servilius zerstört; das dann von K. Amyntas von Galatien neu erbaute war schon im 4. Jahrh. n. Chr. in Verfall. Der Name des Landes u. Volkes erhielt sich bis ins Mittelalter; es gehörte den Byzantinern, bis es 1081 an die Seldschuken fiel. Thielemann.

Isboseth, Sohn des Königs Saul, eig. Esbaal (Mann des Baal), wie er im 1. Chron. 8,33 genannt wird; er wurde nach seines Vaters Tode von Abner als König des von den Philistern noch unabhängigen Restes von Israel ausgerufen mit Ausnahme des Stammes Juda, welcher den David zum König über sich wählte, u. regierte 2 Jahre neben David. Von Abner verrathen, ward er durch Baena u. Rehob ermordet, die seinen Kopf zu David brachten, dieser aber ließ sie hinrichten, 1075 v. Chr.

Ischaemie, örtliche Anaemie verminderter Blutgehalt der Gefäße eines Körpertheils im Verhältniß zum Blutgehalt des ganzen Körpers.

Ischakianer, schiitische Secte des Islam, glauben, ebenso wie die Secte der Nuszeirijja, daß Gott in der Gestalt einer Persönlichkeit erscheine, und da es nach Mohammed keine vorzüglichere Persönlichkeit gebe als Ali und nach ihm dessen Söhne, so erscheine die Wahrheit (Gott) in ihrer Gestalt. Jedoch neigten die J. mehr zur Annahme der Theilnahme an der Prophetie, als zur Annahme eines göttlichen Theiles in Ali. De Sacy (Exposé de la religion des Druzes etc. II., S. 593) vermuthet, daß sie als Anhänger eines Ischak Ahmar den Namen Ischakijja, Ischakianer, erhalten hätten. s.

Ischariot, Beinahme des Verräthers Judas, s. d.

Ischia, 1) (bei den Alten Inarime, Anaria, Pithecusa) Insel im Meerbusen von Neapel, zur ital. Prov. Neapel gehörig, von der Küste durch einen 8 km breiten Kanal geschieden, in welchem die Insel Procida liegt; 69 □km ($1_{,25}$ □M) mit 22,496 Ew. Die Insel ist gebirgig u. vulcanischen Ursprungs; außer dem 836 m hohen Vulcan Epomeo, der seit 1302 ausgebrannt ist, hat sie noch 12 kleinere Vulcane. Im NO. mündet der berühmte Lavastrom del Arso ins Meer. J. ist mit einer ungemein üppigen, immer grünenden Vegetation bedeckt und hat zwischen den Bergen ausgezeichnet fruchtbare Thäler, in denen vorzüglicher Wein (Ischiawein), Feigen, Aprikosen, Pfirsiche, Johannisbrod, Äpfel, Kirschen, Nüsse, Oliven, Granaten, Orangen u. andere Südfrüchte Kastanien, Myrthe, Baumwolle ꝛc. gedeihen. An Hausthieren sind Ziegen, Esel u. Maulthiere vorhanden; Pferde u. Rinder fehlen. Die Insel ist reich an Schwefel u. Mineralquellen (darunter die von Casamicciola), die zu Bädern benutzt werden u. bei dem milden, heiteren u. gesunden Klima J. zu einem gesuchten Aufenthalt für Leidende u. Reisende machen. Während der Badesaison, die von Juni bis Septbr. dauert, findet eine regelmäßige Dampfschiffsverbindung mit Neapel (täglich zweimal) statt. Die Küsten sind felsig u. steil. **2)** Stadt darauf, Sitz eines Bischofs; Kathedrale, Hafen, Castell auf einem 190 m hohen Basaltfelsen, Mineralquelle nebst Badeanstalt; 2940 Ew. (Gemeinde 6497). H. Berns.

Ischiadicus (Ischiadisch, v. Gr.), auf das Sitzbein sich beziehend; so Arteria ischiadica, die Sitzbeinarterie ꝛc.

Ischias, Ischialgie (v. Gr.), so v. w. Hüftweh.

Ischim, 1) Hauptstadt des gleichnam. Kreises im russ. Gouv. Tobolsk, Sibirien, am Ischim, mit 2 Kirchen, Behörden, Schulen u. Fabriken; zählt nahezu 5842 Ew., welche mit Lederwaaren, Butter u. Talg handeln u. im December einen wichtigen Jahrmarkt halten. **2)** Fluß, entspringt in der Kirgisensteppe u. fällt in den Irtysch; er ist ein langsamer Steppenfluß u. etwa 742 km lang.

Ischion (gr., lat. Ischium), Hüfte; Os Ischii, Hüftbein, s. Becken.

Ischl, 1) Fluß im Erzherzogthum Österreich ob der Enns, fließt ab aus dem St. Wolfganger See u. mündet in die Traun. **2)** Marktflecken u. weltberühmter Badeort ebenda im Bez. Gmunden, liegt 502 m ü. d. M. an der Mündung des Ischl in die Traun, sowie im Mittelpunkte des Salzkammerguts und der Thäler, welche sich zum Traun-, Hallstädter-, St. Wolfganger u. Attersee erstrecken u. eine der reizendsten Gegenden bilden. Die Umgebung ist dazu nach allen Richtungen durch ausgedehnte Anlagen mit Tempeln, Sommerhäusern, Denksäulen ꝛc. verschönert und übertrifft an Großartigkeit u. Mannigfaltigkeit die fast aller anderen Badeorte. Unter den Gebäuden der Stadt ragen hervor: die Pfarrkirche, die Trinkhalle, die Badeanstalten, das Salinenverwaltungsgebäude ꝛc. Die Zahl der schönen Villen (darunter in einem großen Park die kaiserliche Villa) ist groß. J. ist Sitz einer Salinen- u. Forstverwaltung, hat ein großes Salzsudwerk, Rathhaus, Casino, Museum, Theater, gymnastische Anstalt, Bürgerspital, Krankenhaus, lebhaften Gewerbebetrieb, Gips- und Kreidebrüche, starken Holzhandel; 6842 Ew. im Gemeindebezirk, wovon aber nur 2195 im Orte selbst. Das in J. producirte Salz ist aufgelöstes Steinsalz, das in dem 936 m hohen Ischler Salzberge (4 km südöstlich von J.) gewonnen wird; das Siedewerk in J. besteht seit 1541. Als Badeort ist J. erst seit 1822 bekannt geworden, gehört gegenwärtig aber zu den europäischen Modebädern. Die Badeanstalten sind sehr mannigfaltig; es gibt Sool-, Sooldampf-, Douche-, Moor-, Fichtennadeln-, Wellen-, russische u. a. Bäder, ferner besteht eine vortreffliche Molkenanstalt, wo Kuh-, Ziegen- und Schafmolken bereitet werden, eine Kräutersaft- und eine Inhalationsanstalt. Die Soole, welche durch Auslaugen gewonnen u. in Röhren vom Salzberge nach J. geleitet wird, enthält etwa $23_{,6}$ % Kochsalz neben Glaubersalz, Gips, Chlormagnesium ꝛc., kann aber durch größeren Sättigungsgrad auf 25—26 % gesteigert werden. Auch der Salzbergschlamm wird vielfach zu Bädern und Umschlägen benutzt. Außerdem hat J. eine Salzquelle (Marien-Luisen-Quelle), die 2 km von J. entspringt, die Wirer-Quelle (nach dem Arzte Wirer in Rettenbach genannt, der das Bad geschaffen hat) u. eine Schwefelquelle zum Baden,

ferner eine Trinkhalle für Mineralwässer aller Arten und in der Ischl ein Schwimmbad. Die Saison dauert von Mitte Mai bis Ende Septbr. Hier 30. Aug. 1851 Zusammenkunft zwischen dem Kaiser Franz Joseph von Österreich u. dem König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, u. in neuerer Zeit wiederholt Zusammenkünfte von Fürsten und Diplomaten. Am 21. Juli 1865 große Feuersbrunst. Vgl. Kaan, J. und Umgebung, 3. Aufl., Wien 1874. H. Berns.

Ischurie (v. Gr.), Harnverhaltung.

Ise, 50 km langer Nebenfluß der Aller in der preuß. Landdrostei Lüneburg, entspringt aus einem See nördlich von Wittingen an der Grenze der Altmark u. mündet bei Gifhorn.

Isebel, Tochter des Königs Ethbaal von Sidon, Gemahlin des Königs Ahab von Israel, herrschsüchtige, gewaltthätige, ränkesüchtige Frau, auf deren Betrieb der Baalsdienst in Israel eingeführt wurde; sie ließ sämmtliche Propheten der Einheitsreligion, die sie erreichen konnte, hinrichten, namentlich verfolgte sie auch den dagegen eifernden Propheten Elias, brachte Naboth zum Tode und regierte unter ihren Söhnen Ahasja und Joram noch 14 Jahre; zuletzt ließ Jehu sie durch das Fenster herabstürzen u. ihren Leichnam von Hunden fressen. Fürst.

Iseghem, Stadt im Arr. Cortryk (Courtray) der belg. Provinz Westflandern, an der Mandel, Station der Belg. Société; Hut- u. Zuckerfabriken, Weberei, Schuhfabrikation, 2 Jahrmärkte; 7955 Ew.

Isegrim (eigentl. Isangrim, d. h. grausam), in der deutschen Thiersage der Name des Wolfes.

Isel, 772 m hoher Berg südlich von Innsbruck in der gefürsteten Grafschaft Tirol u. Vorarlberg, mit schönen Parkanlagen, der Schießstätte des Tiroler Kaiser-Jägerregiments, 2 Denkmälern für die 1809, 1848, 1859 u. 1866 gefallenen Tiroler u. mit herrlicher Aussicht auf Innsbruck, das Innthal u. die Kalkalpen. Im April, Mai u. Aug. 1809 war der J. wiederholt der Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen den Tiroler Landesvertheidigern unter Hofer, Speckbacher 2c. einer- u. den Franzosen u. Bayern anderseits. H. Berns.

Iselin, Isaak, philosophischer Schriftsteller, Sohn des als historischer und politischer Schriftsteller bekannten Professors Jakob Christoph J., geb. 17. März 1728 zu Basel; studirte die Rechte in Göttingen, wurde 1754 in Basel Mitglied des Großen Raths, 1756 Rathsschreiber, u. st. 15. Juni 1782. Er schr.: Philosophische Muthmaßungen über die Geschichte der Menschheit, Zür. 1764—70, 2 Bde., 5. Aufl. 1786; Ephemeriden der Menschheit, Mannh. 1776—82, 7 Bde.; Versuch über die Verbesserung der öffentlichen Erziehung, Berl. 1781; Vermischte philosophische Schriften, Zürich 1779, 2 Bde., u. a. m. Vgl. Hirzel, J-s Denkmal, Basel 1782; v. Miaskowski, Isaak J., Bas. 1876. Specht.

Isenburg. 1) Flecken im Kreise Neuwied des preuß. Regbez. Koblenz, an der Mündung des Isenbaches in den Sayn; Dachschieferbruch; 730 Ew. Dabei geringe Reste der Stammburg des Hauses J. **2)** Standesherrschaft in dem preuß. Regbez. Kassel u. den großherzogl. hessischen Provinzen Starkenburg u. Oberhessen, umfaßt 977 □km (17,6 □M) u. zerfällt in die Besitzungen der älteren Linie oder des Fürsten von J.-Birstein (468 □km od. 8,5 □M, Residenz Birstein) u. die der jüngeren Linie oder des Fürsten von J.-Büdingen (248 □km od. 4,5 □M, Residenz Büdingen), des Grafen von J.-Meerholz (116 □km od. 2,1 □M, Residenz Meerholz), u. des Grafen von J.-Wächtersbach (138 □km od. 2,5 □M, Residenz Wächtersbach). **3)** (Neu-J.) Kirchdorf im Kreise Offenbach der großherz. hess. Prov. Starkenburg, Station (Isenburg) der Main-Neckarbahn; 1700 von französ. Flüchtlingen angelegt; 1875: 3432 Ew. H. Berns.

Isenburg. Ein altes deutsches Dynastengeschlecht, das urkundlich zuerst 1114 vorkommt u. sein Stammhaus bei Koblenz hatte (im 13. Jahrh. niedergerissen, später als Nieder-Isenburg wieder aufgebaut). Nachkommen des zuerst genannten Grafen Gerlach I. (um 1144): Gerlach III. u. Bruno I. (welcher die Grafschaft Wied erheirathete) stifteten zwei Hauptlinien. Der Letzteren älterer Ast, der J.-Braunsbergische oder Wiedische, erlosch 1462 u. die Grafschaft Wied kam an die Dynastie von Runkel; der jüngere Ast, Nieder-J. oder der Grenzauische, starb 1664 mit dem Grafen Ernst aus, u. fielen die Allodialgüter an Philipp von Arenberg, Grafen von Beaumont, während die Trierischen, Pfälzischen u. Fuldaischen Lehen eingezogen wurden. Die ältere Hauptlinie (Gerlach III.) hatte 3 Äste, deren ältester, der Kövereiische, zuerst, dann derj üngste, Limburgische, 1408 erlosch. Der Stifter des mittleren Astes, Ludwig der Ältere (st. 1360), erheirathete mit Hedwig, der Erbtochter der Dynasten von Büdingen, die reichsunmittelbare Wetterauische Herrschaft Büdingen (1442 zur Grafschaft erhoben). Sein Stamm zerfiel in den Büdingischen u. den Grenzauischen Ast, welch letzterer bald erlosch. Der Büdingische Ast theilte sich in den Kelsterbachischen Zweig (erlosch 1601) u. den Birsteinischen, der sämmtliche Besitzungen der Ober-J-ischen Linie in sich vereinigte, aber dann 1628 unter seine 6 Söhne theilte, von denen der älteste (Wolfgang Heinrich, st. 1635) die Offenbach-Birsteinische, der jüngste (Johann Ernst, st. 1685) die Büdingische Linie stiftete, während die 4 anderen Söhne früh ohne Erben starben. Die Offenbach-Birsteinische Linie theilte sich in die Speciallinien zu Offenbach (welche mit dem Gründer Johann Philipp 21. Sept. 1718 erlosch) und zu Birstein, welche, von Wilhelm Moritz gegründet, 1718 auch Offenbach erbte, nachdem sie 1712 das Erstgeburtsrecht eingeführt; sie wurde 1743 in den Reichsfürstenstand erhoben in der Person des Grafen Wolfgang Ernst, während dessen jüngerer Bruder Graf Wilhelm Moritz mit Philippseich paragirt den Nebenast Philippseich gründete. Nachdem durch das Pariser Protokoll 3. Nov. 1815 die Souveränetät über J. aber, mit Ausnahme einiger Kurhessen untergeordneten Landestheile, dem Großherzogthum Hessen übergeben ward, wurde durch den Vertrag zwischen Österreich u. Preußen mit dem Großherzogthum Hessen vom 30. Juni 1816 das Verhältniß zwischen den Fürsten u. den Grafen zu J. auf

den Stand von vor 1806 zurückgeführt. Die J.-Büdingische Linie theilte sich durch die 4 Söhne des Stifters Johann Ernst in 4 Speciallinien: 1) zu Büdingen, 2) zu Wächtersbach, 3) zu Meerholz, 4) zu Marienborn, die aber schon 1725 ausstarb, worauf Marienborn an Meerholz fiel. Vergleiche Simon, Geschichte des reichsständischen Hauses J. u. Büdingen, Frankfurt a. M. 1864 bis 1865, 3 Bde. Lagai.

Isèo, 1) (im Alterthum Lacus Sebinus) See am SFuße der Alpen auf der Grenze der ital. Provinzen Brescia u. Bergamo in der Lombardei, am Ende des Val Camonica u. vom Oglio durchflossen. Er ist 22 km lang, 2—3 km breit und bis 300 m tief, hat theils felsige, theils niedrige, aber liebliche u. gut angebaute Ufer u. wird von kleinen Schiffen u. einem Dampfboote befahren. Hafenörter sind Iseo, Sarnico, Pisogne, Lovere. Darin liegen die Eilande Monte d'Isola mit 2 Fischerdörfern u. San Paolo. Fang von Aalen, Sardellen ꝛc. **2)** Flecken an der Südseite des Sees, im Bez. u. der ital. Prov. Brescia; Spital, Ölbau, Handel über den See, Seidenspinnerei, Färberei, Hafen; 2401 Ew. H. Berns.

Iser, 125 km langer, rechter Nebenfluß der Elbe in Böhmen, entsteht aus der Vereinigung der Großen u. Kleinen J.; erstere entspringt am südlichen Fuße der Tafelfichte aus sumpfigem Torfmoor u. letztere am Hinterberge im Riesengebirge, u. beide fließen unter dem Keulichten Buchberge zusammen. Die J. durchfließt dann den Isergrund, tritt bei Turnau, 52 km von ihrer Quelle, ins offene Land u. mündet oberhalb Altbunzlau.

Iseran, Paß in den Grajischen Alpen im franz. Dep. Savoyen, zwischen Mont Blanc und Mont Cenis, 2480 m hoch, über den eine Straße aus Frankreich (aus dem Thal der Isère u. dem des Arc) nach Piemont (Oberitalien) führt.

Isère, 1) linker Nebenfluß der Rhone, entspringt im franz. Dep. Savoie westlich am Iseran, nimmt dort den Arc auf, geht bei dem Fort Barraux in das Dep. Isère über, in welchem er das Thal Graisivaudan, das schönste in Frankreich, durchfließt u. die Bréda, den Drac u. die Bourne empfängt, u. durchströmt dann das Dep. Drôme, wo er die Herbasse aufnimmt u. oberhalb Valence mündet. Die J. verfolgt eine südwestliche Hauptrichtung, ist 290 km lang, nicht breit, aber tief u. reißend, wird in Savoyen zum Flößen benutzt u. ist schiffbar in der Gegend von Grenoble, doch ist die Schifffahrt schwierig wegen der vielen Inseln u. der reißenden Strömung. **2)** Departement in Frankreich, 1790 aus einem Theile der Provinz Dauphiné gebildet, grenzt im N. an das Dep. Ain, davon durch die Rhone getrennt, im NO. an das Dep. Savoie, im O. an Savoie u. Hautes-Alpes, im S. an Hautes-Alpes u. Drôme u. im W. an Ardèche, Loire u. Rhone (von den letzten 3 Departs. durch die Rhone geschieden); $8289_{,34}$ □km ($150_{,54}$ □M) mit 575,784 Einw. (auf 1 □km 69, in ganz Frankreich 68). Das Dep. ist gebirgig durch die Cottischen Alpen, worin hier auf der Grenze die zum Theil mit Schnee bedeckten Berge Aiguille d'Olan (3883 m), La Meije oder Aiguille du Midi (3916 m), Grandes-Rousses (3629 m), Grand Pelvoux (4103 m), Pic du Frêne (2804 m), im Innern der Pic de Belledone (2981 m), Grande Moucherolle (2289 m) und and. stehen, welche aber von romantischen Thälern, wie dem Graisivaudan um Grenoble u. dem Thale von Oisans (an der obern Romanche) durchschnitten werden u. gegen N. u. NW. hin selbst in Ebenen auslaufen. Flüsse: Rhone, welcher hier der Guier, Bourbre u. dann die Isère mit Bourne, Drac u. Romanche zufließen. Im O. gibt es viel Weiher u. Seen: der beträchtlichste See ist der von Paladru; ausgedehnte Sümpfe sind die von Bourgoin, Ceffieux, La Mure u. St. Laurent du Pont. Eisenbahnen: 330 km. Der Boden ist nur zum kleinsten Theile fruchtbar, ein großer Theil desselben ist sandig, steinicht oder sumpfig. Das Klima ist frisch, rein und gesund, aber sehr veränderlich, namentlich sind in den tiefen Thälern die Temperaturwechsel häufig und die Übergänge rasch, worunter der Ackerbau sehr leidet. Auf den Gebirgen gibt es nur Sommer u. Winter; dieser dauert oft 8—9 Monate. Von der Gesammtoberfläche sind 317,952 ha Ackerland, 69,269 ha Wiesen, 25,334 ha Weinberge, 178,117 ha Wald u. Gehölze u. 165,793 ha Heide. Producte: Rindvieh, Schafe, Pferde, Esel, Maulesel, Schweine, Ziegen, Seidenraupen, viel zahmes Geflügel, Bären, Wölfe, Luchse, Gemsen, Murmelthiere, wildes Geflügel; Getreide, Buchweizen, Hirse, Mais, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Wein, Hanf, Obst, Mandeln, Kastanien, Wallnüsse, Maulbeeren, Arzneigewächse; Eisen, Blei, Silber, Gold, Zink, Kupfer, Quecksilber, Kobalt, Antimonium, Steinkohlen, Schwefel, Alaun, Felskrystall, Alabaster, Marmor, Kalk, Gips, Granit, Torf ꝛc. und Mineralquellen, bes. zu Uriage bei Grenoble. Die Bewohner, welche größtentheils einen Dialekt der Langue d'oc reden, sind rüstig und gewerbthätig. Trotz der ungünstigen klimatischen und Bodenverhältnisse liefert der Ackerbau einen ziemlich reichlichen Ertrag, und auch die Viehzucht ist nicht unbedeutend. Die ansehnliche Industrie schafft Eisen, Stahl, Kupfer, Messing ꝛc., Metallwaaren, Seide (1874: 482,222 kg Cocons) u. Seidenzeuge, Leinwand, Tuch, Damast, Baumwollenzeug, Leder, Papier, Glas, Fayence, Strohhüte, Handschuhe, Seife, Kerzen, Zucker, Liqueure, guten Käse (Fromage de Sassenage und d'Oisans) ꝛc. Der Gesammtwerth der industriellen Producte beträgt durchschnittlich jährlich etwa 116 Mill. Fr. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre 21 Ununterrichtete (in ganz Frankreich $33_{,4}$). An höheren Bildungsanstalten bestehen: ein Lyceum, 3 Communal-Colléges u. 10 freie Secundärlehranstalten. Das Dep. gehört zum Bisthum von Grenoble (Suffraganat von Lyon), zum Appellhofe u. zur Akademie von Grenoble. Eintheilung in die 4 Arrondissements Grenoble, La Tour du Pin, St. Marcellin und Vienne, mit 45 Cantonen und 555 Gemeinden. Hauptstadt ist Grenoble. H. Berns.

Isergebirge, Theil des Sudetischen Gebirgssystems im preuß. Regbez. Liegnitz u. in Böhmen, erstreckt sich von der Lausitzer Neiße u. der Wittich nach Südosten bis zur Quelle des Zacken, u. besteht aus 4 Kämmen: Hoher u. Mittlerer Iserkamm, Welscher oder Wohlischer Kamm u. aus

einem nördlichen Kamme, der im Allgemeinen niedriger ist und keinen besonderen Namen hat. Das J. ist rauh und bewaldet, zum Theil mit weitem u. tiefem Moor bedeckt und bildet die Wasserscheide zwischen dem Queis u. der Iser. Die größten Höhen darin sind: die Tafelfichte (1124 m, an der Tafelfichte stoßen Hoher und Mittlerer Iserkamm zusammen), das Heufuder (1154 m), der Tafelstein (1044 m), die Hochsteine (910 m). An dem Ursprung der Großen Iser, südlich vom Hohen Iserkamm, liegt die Iserwiese, eine 7 km lange u. 2 km breite sumpfige Hochebene in 830 m Meereshöhe. H. Berns.

Iserin, so v. w. Titaneisenerz.

Iserlohn, 1) Kreis im preuß. Regbez. Arnsberg, mit bedeutender Industrie, zwischen Ruhr u. Lenne, durchschnitten von der Linie Hagen-Siegen (Ruhr-Siegbahn) mit Zweigbahn Letmathe-J. u. der Linie Fröndenberg-Menden (einer Zweigbahn der Oberen Ruhrthalbahn) der Bergisch-Märk. Eisenbahn; $331_{,42}$ □km ($6_{,01}$ □M) mit (1875) 56,478 Ew. 2) Kreisstadt darin, am Baar, Station der Berg-Märk. Eisenbahn (Letmathe-J.); 3 evang. Kirchen (darunter die spätgothische Stadtkirche mit gut erhaltenem Flügelaltar, einem ausgezeichneten Holzschnitzwerk), katholische Kirche, Synagoge, Realschule 1. Ordn., Gewerbeschule, höhere Töchterschule, neues Rathhaus, Handelskammer, zahlreiche und großartige Fabriken für Eisen-, Stahl-, Messing- u. Bronzewaaren, für Näh-, Strick- und Haarnadeln, Neugold-, Neusilber- u. Panzerwaaren, Reit- u. Fahrgeschirre, Zinn- u. Britanniawaaren, Möbel, Regenschirmgestelle, Chemikalien ꝛc., bedeutende Bierbrauerei, Bergbau auf Galmei (Märk.-Westfäl. Bergwerksverein für Bergbau auf Galmei u. Hüttenbetrieb), lebhafter Handel; Freimaurerloge zur deutschen Redlichkeit; 1875: 16,868 Ew. — J. ist Geburtsort des G. F. Theologen Strauß u. des Staatsrechtslehrers Pütter. In der Nähe auf dem Kreuzberge ein kolossales eisernes Kreuz zum Andenken an die Kriege von 1813—15. Infolge des Bergbaues haben in neuester Zeit starke Bodensenkungen stattgefunden, wodurch der Theil der Stadt in der Umgebung der kath. Kirche bes. gefährdet ist. J., gegenwärtig eine der bedeutenderen Fabrikstädte Rheinland-Westfalens, ist ein sehr alter Fabrikort. 1443 wird die Zunft der Panzerarbeiter bereits eine uralte genannt; 1615 wurde die Fabrikation des feinen u. Kratzendrahts eingeführt, um 1700 die der Schnallen, 1720 die der Stecknadeln, seit 1751 blüht der Galmeibergbau u. seit Anfang des 19. Jahrh. die Messingfabrikation. Schon 1524 nahm J. die Reformation an. Die Umgebung J-s hat große Galmei- und Eisensteingruben, zahlreiche Werkstätten, Schmieden, Papiermühlen und ist reich an malerischen Felspartien, Burgtrümmern, schönen Thälern und Höhen. H. Berns.

Isernia, Stadt u. Hauptort im gleichnamigen, 139,182 Ew. umfassenden Bezirk der ital. Provinz Campobasso, unweit der Quelle des Volturno am Fuße des Matese-Gebirges; Sitz eines Unterpräfecten u. Bischofs, Civil- u. Correctionstribunal, Seminar; Papiermühlen, Tuchmanufacturen; 9066 Ew., wovon 7715 in der Stadt. J. litt wiederholt durch Erdbeben, zuletzt im Jahre 1805. J. ist das alte Äsernia, eine Stadt Samniums, die im Bundesgenossenkriege von den Römern zerstört, aber unter Augustus wiederhergestellt und mit Veteranen bevölkert wurde. Die Überreste der alten Stadtmauer sind als Fundamente der neuen J-s benutzt worden, und auch die vorhandene Wasserleitung stammt noch aus dem Alterthume.

Isewi (arab.), Jesubekenner, in der Türkei die officielle Benennung der Christen.

Isfahan (Ispahan, Spahan), Stadt in der pers. Prov. Irak-Adschemi, einst Hauptstadt des persischen Reiches, auf einer fruchtbaren Hochebene 1430 m hoch an dem sich nachher im Sande verlierenden Sajendeh-Rud gelegen, einst eine prächtige Stadt mit über 700,000 Einw., 137 königlichen Palästen, 273 Bädern, über 1200 größeren Moscheen; jetzt mit den zahlreichen Ruinen ehemaliger Paläste, schlechten, engen, ungepflasterten Straßen u. elenden, zerfallenen Gebäuden, welche meist nach der Straße ohne Fenster sind, nur noch ein Schatten einstigen Glanzes. Wol zeigt die verfallene Mauer noch den früheren Umfang von über 20 km, aber große Theile des Innern sind öde u. nur der Aufenthalt von Thieren; noch findet sich der Maidan-i-Schah (Königsplatz), einer der schönsten u. größten Plätze der Welt, aber verödet, noch stehen einige der prachtvollen Brücken (Allah-Werdi-Khan), aber ohne Verkehr. Von Palästen und Moscheen stehen noch jetzt bemerkenswerth: der Tschil-Sulun, der von Abbas gebaute Palast am Maidan, die Moscheen Luft-Allah u. Medschid-i-Schah (große Moschee) am gleichen Orte. Vorstädte sind: die verödete Abbas Abad für die Perser, Dschulfa, von Armeniern bewohnt, und Jahudia für die Juden. Die Industrie J-s ist in seidenen, halbseidenen, baumwollenen Zeugen, Sammt, Lederwaaren, Waffen u. Bijouterien nicht unbedeutend; wichtiger noch der Handel, einmal als Stapelort für die Erzeugnisse der fruchtbaren Umgegend u. als Durchgangspunkt von zahlreichen Karawanen zwischen Vorderasien u. Afghanistan. Außerdem ist J. der bedeutendste Büchermarkt Persiens u. auch jetzt noch nicht ohne angesehene Unterrichtsanstalten. Die Einwohnerzahl wird fast allgemein auf 60-, nur von einem Reisenden auf 80,000 geschätzt. J., angeblich von verbannten Juden gegründet, ist das Aspadane des Ptolemäos; die persische Heldensage führte es auf Kave, der Persien von Dahak (s. d.) befreite, zurück. Durch das Mittelalter hindurch eine bedeutende Stadt, fiel sie 1029 an die Ghaznaviden, 1051 an die Seldschuken, 1153 an die Atabeks (s. d.) von Aserbeidschan u. wurde 1387 von Timur verheert. Eine neue Blüthe gewann sie durch Abbas den Großen, der die Bewohner der zerstörten Stadt Dschulfa hierher in das gleichnam. Quartier verpflanzte, verfiel aber seit dem 18. Jahrh. durch die Thronkriege u. Plünderungen. Thielemann.

Is fecit cui prodest (lat.), Rechtsgrundsatz: der hat es gethan, dem es nützt.

Ishewsk, Ort im russ. Gouv. Wjätka, an der Ish, einem Nebenflusse der Kama; mehrere Kirchen, Synagoge, Moschee, großes Eisenhüttenwerk mit Fabrikation von Maschinen, Gewehren, Waffen ꝛc. J. wurde 1760 von Schuwaloff angelegt.

Ishma, 1) Nebenfluß der Petschora im nordöstl. Rußland, etwa 400 km lang. 2) Dorf am

unteren Laufe des gleichnam. Flusses im Gouv. Archangelsk, Handel mit Rennthierfellen, Butter, Wild u. Häuten.

Isidōrus (Isidoros), 1) J. Pelusiōta (J. von Pelusium), Mönch, geb. zu Alexandrien, lebte im 4. u. 5. Jahrh. u. hielt sich lange in u. bei Pelusium als Abt eines Klosters; Schüler des Chrysostomos; er schrieb an 2000 Briefe exegetischen und erbaulichen Inhalts. Vgl. H. A. Niemeyer, De Isidori vita, scriptis et doctrina, Halle 1825. 2) St. J. Hispalensis (J. von Sevilla), von gothischer Herkunft, Sohn des Severianus, Präfect von Cartagena, geb. in Cartagena, folgte um 594 seinem Bruder Leander als Bischof von Sevilla in Spanien u. st. 636; sein Tag: 4. April. Nach ihm sind die Pseudoisidorischen Decretalen (s. d.) benannt, weil er im Mittelalter als Kirchenrechtslehrer u. Dogmatiker berühmt war. Er schr. u. a.: eine Chronik von Anfang der Welt bis Heraclius (625) (Geschichte der Könige der Gothen, Vandalen und Sueven), herausgegeben von Rösler, Tüb. 1803; Origines s. Etymologiae (eine Art Encyklopädie), herausgegeben von Vulcanius, Bas. 1577; De ecclesiasticis officiis (liturgisches Buch); Sententiae; Werke, Köln 1617, herausgegeben von F. Arevalus, Rom 1797—1803, 7 Bde.; in Mignes Patrologiae cursus completus, 1850, Bd. 81 ff. (8 Thle. in 4 Bdn.); Ergänzungen in Isidori Hisp. liber quaestionum, gesammelt von G. Heine, Lpz. 1848. Hertzberg, Die Historien u. Chroniken des J. von Sevilla, Götting. 1874. Löffler.*

Isigny, Gem. im Arr. Bayeux des französ. Dep. Calvados, an der Aure-Inférieure, Station der franz. Westbahn; Friedens- u. Handelsgericht, sicherer Hafen, ansehnlicher Handel mit vortrefflicher Butter, berühmtem Cider, Schinken, Pökelfleisch ꝛc.; 2380 Ew.

Isis, 1) ägyptische Göttin mit vielen Beinamen (s. u.), Schwester u. zugleich Gemahlin des Osiris, dem sie, schon im Mutterleibe mit ihm vermischt, den Horos gebar; ihr anderer Bruder Typhon war feindselig gegen sie gesinnt, schloß den Osiris durch eine List in einen Kasten u. warf denselben in den Nil, worauf er ins Meer trieb und bei Byblos in Phönikien landete. J. fand nach langem Suchen endlich den Kasten, nahm ihn mit sich u. verbarg ihn bei ihrem Sohne Horos. Typhon aber fand ihn, zerriß den Leichnam in 14 Stücke u. streute sie an verschiedenen Orten umher. J. fand diese jedoch wieder u. bestattete sie, daher in Ägypten die vielen Osirisgräber. Osiris hatte inzwischen in der Unterwelt fortgelebt, war dort Herrscher geworden u. kehrte, nachdem sein Leichnam endlich beerdigt war, zur Oberwelt zurück, um seinen Sohn Horos zum Kampf gegen Typhon auszurüsten. J. erscheint daher auch als Göttin der Unterwelt (J.-Hathor). Ursprünglich bezeichnete sie das Nilland, welches von Osiris, dem Nilgotte, befruchtet wurde. Sie war die Gebärerin dem befruchteten Princip gegenüber und erscheint daher später auch als Göttin der Liebe mit allen daran sich knüpfenden Abirrungen und Ausschweifungen s. u. Als durch ausländischen Einfluß Osiris zum Sonnengott geworden war, wurde J. Mondgöttin u. als solche, nach der Vorstellung des Alterthums, Segen und Leben spendende Göttin; mit verschiedenen anderen griechischen Göttinnen vermengt, greift sie als Gesetzgeberin, Schützerin der Ehen, Erhalterin der Staaten, Stifterin der Religion und Mysterien in die sittliche Weltordnung ein u. erlangt allmählich eine so umfassende Bedeutung, daß sie von späteren Philosophen als die Grundsubstanz der Welt, als die Macht aufgefaßt wurde, welche allen Einzelerscheinungen in der Natur, im Götter- und Menschenleben zu Grunde liegt. Abgebildet wird sie gewöhnlich mit dem Kopf einer Kuh, zwischen den Hörnern eine Kugel oder einen Diskos, den Lotos oder dem Abbild des Thrones über dem Scheitel u. das Systrum in der Hand; oft sitzend, den kleinen Harpokrates säugend, od. mit Brüsten über den ganzen Körper, als Wächterin der Nilquelle (J.-Mut, J.-Neith), endlich in einer Barke fahrend (J.-Sothis). J. wurde in ganz Ägypten, vorzüglich aber in Memphis, verehrt; in Sais befand sich von ihr ein verschleiertes Bild (darauf bezüglich das bekannte Schillersche Gedicht); die Kuh war das ihr geheiligte Thier. Ein jährliches Fest von 10 Tagen erinnerte daran, daß sie einst den Typhon mit ihrem Systrum vertrieben hatte. Seit Alexander d. Gr. verbreitete sich ihr Cultus über alle von Griechenland bewohnten Länder. Nach Rom war ihr Dienst angeblich zu Sullas Zeit gekommen, ihre Tempel wurden aber hier öfter geschlossen, weil sie zu Stätten der gemeinsten Sinnlichkeit dienten. Unter den Kaisern erhielt ihr Dienst wieder so hohes Ansehen, daß Domitian, Commodus und Caracalla selbst Priester der J. wurden. Selbst nach Germanien soll ihr Dienst gedrungen sein. 2) s. Asteroiden Nr. 42. Schroot.

Isis *Lam.*, Koralle, bei welcher die Kalkglieder mit hornigen Stücken abwechseln.

Isjum, Kreisstadt im russ. Gouv. Charkow, am Donez; 5 Kirchen, Gymnasium, Theater, Wollwäscherei, Talg- und Wachsfabriken, Handel mit Weizen u. Bauholz; 12,962 Ew. Im Kreise der Stadt bilden außer Ackerbau u. Vieh-, bes. Schafzucht, noch Tabaksbau u. Salzgewinnung aus den im Kreise vorhandenen Salzseen Erwerbsquellen für die Bewohner.

Iskander (arab.), s. v. w. Alexander.

Iskanderieh (arab.), für Alexandria.

Iskardo, Hauptst. v. Baltistan, s. Skardo.

Iskender Beg, s. Kastriota.

Isker (Iskra, im Alterthum Oeskos), 250 km langer Nebenfluß der Donau, in Bulgarien (Türkei), entspringt südwestl. von Samakow auf dem Rilo-Dagh, durchbricht, in nördlicher Richtung fließend, nördlich von Sofia die Kette des Balkan u. mündet unterhalb Gigen.

Iskenderun, so v. w. Alexandrette.

Isla (span.), so v. w. Insel.

Isla, José Francisco de J., vortrefflicher u. sehr beliebter spanischer Schriftsteller, geb. 1714 in Segovia, Jesuit, ging nach Aufhebung des Ordens nach Italien und st. 1783 in Bologna; er schr.: Historia del famoso predicador Fray Gerundio de Campazas, Mad. 1758, 2. Th. 1770 (deutsch von Bertuch, Lpz. 1773—77, Satire auf die elend bestellte Kanzelberedtsamkeit der span. Predigermönche seiner Zeit), spätere Ausg. als

Coleccion de varias piezas relativas á la obra de Fray Gerundio Campazas, 1804, 3 Bde., Madr. 1813, 4 Bde., Lyon 1824, 6 Bde.; Compendio de la hist. de España, Madr. 1769; vorzüglich gelungen ist seine span. Übersetzung von Le Sages Hauptwerk Gil Blas de Santillana vuelto á su patria (J. wollte beweisen, daß Le Sage sein berühmtes Zeitgemälde span. Lebens u. Treibens im 16. Jahrh. einem bereits 1635 existirenden span. Original entnommen habe, wogegen es jetzt für ausgemacht gilt, daß das französische Werk wirkliches Original ist); Cartas familiares, Mad. 1790, 3 Bde. Eine gut getroffene Auswahl seiner Werke (Obras escogidas) enthält die schöne Classikerausgabe des Buchhändlers Rivadeneyra, Madrid 1850 ff. Booch-Arkossy.*

Islam (abgeleitet von der IV. Form der arab. Wurzel salama), bedeutet eigentlich Unterwürfigkeit, dann speciell als Bezeichnung der mohammedanischen Religion „Unterwürfigkeit unter den Einen Gott u. der Glaube an ihn", daher Moslim (Moslem), ein Bekenner derselben, im Pers. Muselman, in der Mehrheit Muselmanen. A) Die Glaubenslehre besteht in Überzeugung des Herzens und Bekenntniß mit der Zunge von sechs Hauptdogmen, deren fünf schon der Koran enthält: a) Der Glaube an Gott (Allah) ist strenger Monotheismus, daher das Hauptbekenntniß des Mohammedaners, welches er bei jeder Gelegenheit des Lebens ausruft: La Ilah illa Allah we Mohammed Resul Allah (d. h. es gibt keinen Gott als Allah, und Mohammed ist Allahs Prophet). b) Der Glaube an Engel (Malaïket), mit feinen, aus Licht erschaffenen Körpern, geschlechtslos, ohne körperliche Bedürfnisse u. sündenlos, doch verschieden an Form u. Bestimmung. Ihr Geschäft ist, Gott zu loben, für die Menschen zu bitten, Gottes Thron (Arsch) zu tragen ꝛc. Der erste unter ihnen ist Gabriel (Dschebrail), auch Ruh-el-Kuds, d. i. göttlicher Geist genannt, der Vermittler u. Erklärer der dem Mohammed überbrachten göttlichen Offenbarungen. Die Dämonologie des J. beruht vorzüglich auf der älteren Idee der gefallenen Engel. Ihr Haupt ist Iblis, auch Scheitan, d. i. Satan genannt, welcher sich bei der Schöpfung Adams gegen Gott empörte und vom Himmel gestürzt wurde. Den Engeln ähnlich, aber geringer, sind die Dschin, halb physische Wesen, welche sich fortpflanzen. Nach der früheren arab. Religion sollen sie von Gott u. weiblichen Engeln gezeugt worden sein; allein Mohammed erklärte sie als erschaffen u. in einigen Koranstellen werden sie mit den gefallenen Engeln identificirt. c) Der Glaube an die heiligen Schriften (el Kutub), welche von Gott durch die Propheten vom Himmel gesendet, unerschaffen sind, Verordnungen, Entscheidungen und Verheißungen enthalten und von dem Gotteswort (Kelam Allah) selbst verschieden sind. Es gibt deren 104, nämlich 10 erhielt Adam, 50 Seth, 30 Idris (Hennoch), 10 Abraham, Moses die Thora, David die Psalmen, Jesus das Evangelium (Indschil), Mohammed den Koran. d) Der Glaube an die Propheten, auch Bote Gottes genannt, charakterisirt bes. die mohammedanische Offenbarungslehre und den J. überhaupt, dessen Grundidee eine fortschreitende Heranbildung der Menschheit durch immer vollkommenere Propheten, deren letzter u. vollkommenster Mohammed, vorzugsweise der Prophet ist. Gott sendet sie, daß sie sein Wesen, seine Eigenschaften u. seinen Willen lehren u. die Zukunft verkünden. Sie sind rein von schwerer Sünde u. insofern sie auf Mohammed hinweisen, alle Bekenner des J., welcher daher auch Din el Enbija (Religion der Propheten) heißt. Unter den Propheten gibt es 6 Gesetzgeber, nämlich Adam, Noah, Abraham, Moses, Jesus, Mohammed. Die kanonische Zahl der Propheten, deren Namen u. Geschichte der Koran enthält, ist 28: von Adam bis Christus; dieser war ein durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Mirjam, Tochter Imrams, geborener Mensch, welcher von Gott, als die Juden ihn kreuzigen wollten, zu sich genommen wurde, während Einer von ihnen (nach Ein. Judas) die Gestalt Jesus annahm u. gekreuzigt wurde. Vgl. Gerock, Christologie des Koran, Hamb. 1839. Die Prophetenlegende bildet einen Hauptzweig der Arabischen Literatur (s. d.), gesammelt in Rosenöl von Hammer, Stuttg. 1813, 2 Thle. Nach den Propheten sind die vorzüglichsten u. verehrungswürdigsten Menschen die vier ersten Khalifen (s. d., bei den Schiiten jedoch nur Ali), die Genossen des Propheten (s. Mohammed), die Weisen (Ulema), die Heiligen, meist Märtyrer im Heiligen Krieg gegen die Ungläubigen. Auch Reliquiendienst entstand bald nach Mohammed, dessen Bart, Kleid ꝛc. verehrt wird. e) Der Glaube an den Jüngsten Tag (el Jaum el aakhar) od. das Ende (el Akhiret), wo zuerst die ganze Welt, ausgenommen der Thron (Arsch) und Thronsessel (Kurs) Gottes, der Heilige Geist (el Ruh), die Tafel (Lauh-elmahfuts) u. die Feder (Kalam) der göttlichen Vorherbestimmung, das Paradies u. die Hölle mit ihren Bewohnern zu Grunde geht. Dann werden die Todten mit Posaunenschall erweckt, belebt u. versammelt, ihre Handlungen geprüft u. jedem das Buch (Kitab), worin dieselben verzeichnet sind, u. zwar den Guten in die Rechte, den Bösen in die Linke gegeben. Das eigentliche Gericht oder Urtheil (Hukm) geschieht durch das Wiegen der guten und bösen Handlungen auf der Wage; die mit überwiegenden guten Werken kommen ins Paradies, die Sünder, aber Gläubigen, auf kurze Zeit, die Ungläubigen für immer in die Hölle; die mit gleichwiegenden guten und bösen Thaten in einen Mittelzustand, aus diesem durch die Vermittelung Mohammeds ins Paradies. Das Erscheinen des Antichrist (Daddschel) geht nach Ein. dem Gerichte voran, an welchem Christus theil nimmt; dieser wird den Antichrist überwinden u. dann wirklich sterben. Die mohammedanische Vorstellung von Paradies u. Hölle ist sehr sinnlich. Die Auferstandenen müssen, um zur Gerichtsstätte zu kommen, die Brücke Sirath, welche über den Teich Haudh führt u. so schmal u. glatt ist, als das schärfste Schwert, passiren; Gläubige kommen unter Mohammeds Vortritt schnell darüber u. gehen dann ins Paradies (Dschennet, d. i. Garten), welches über den Sieben Himmeln liegt u. acht Thore hat. Zuvörderst gelangen sie an den großen Brunnen Hawus Kewser, dessen Wasser weißer ist als Milch, sein Geruch angenehmer als Moschus und

um welchen unzählige Trinkschalen stehen. Im Paradies ruhen die Seligen auf golddurchwirkten Kissen, werden von unsterblichen Jünglingen und nicht alternden Jungfrauen (Huris) mit köstlichen Speisen u. Getränken bedient, leben ohne Sünde in ewiger Freude, genießen ungestört die Freuden der Liebe u. das Anschauen Gottes, den sie mit unaufhörlichen Preisgesängen verherrlichen. Ihr Ohr wird unaufhörlich von den Gesängen des Engels Israfil u. von den Harmonien der Bäume entzückt, denn in denselben hängen Glocken, welche ein von Gottes Thron gesendeter Wind bewegt. Jeder Selige ist und bleibt in dem Alter von 30 Jahren u. hat 60 Ellen Länge; Kinder bekommen sie nur, wenn sie es wünschen, u. diese sind sogleich erwachsen. Unter den Bäumen ragt hervor der Tuba (Baum der Glückseligkeit), dessen Stamm im Palast des großen Propheten steht und dessen Äste in die Wohnung jedes Gläubigen reichen u. mit allen Bedürfnissen u. Genüssen behängt sind. Aus den Wurzeln des Tuba entspringen alle Flüsse des Paradieses, welche Milch, Wein u. Honig strömen. In die Hölle (Gehennem) hinab stürzen beim Übergang über die Brücke Sirath die Ungläubigen u. Bösen. Daselbst brennt ein ewiges Feuer (Nar), stinkende Bäche u. fürchterliche Bäume sind daselbst, unter letzteren der Zakum, dessen Früchte Teufelsköpfe sind. Der Beherrscher der Hölle ist der Strafengel Thabek; sie hat sieben Thore, worunter Einige die 7 Abtheilungen der Hölle verstehen, Andere Straforte für die sieben einzelnen Hauptsünden u. wieder Andere die sieben vornehmsten Glieder des Leibes, womit der Mensch sündige. In diesen einzelnen Höllen stehen die Strafen im Verhältniß zu den Vergehen auf der Erde u. böse Geister sind die Vollstrecker der Strafen. f) Der Glaube an Prädestination (Kadr, Takdir) durch den absoluten Rathschluß Gottes, der das ganze Schicksal (Naßab) u. selbst die moralische Beschaffenheit des Menschen unabänderlich bestimmt. Die Bösen werden stufenweise in ihrer Sündhaftigkeit verstärkt, bis sie die höchste Strafe verdienen. Durch diese Lehre des Fatalismus pflanzten Mohammed und seine Nachfolger ihren Anhängern fanatische Todesverachtung, Muth u. Gleichgiltigkeit, aber mitunter auch Unthätigkeit in Gefahren ein.

B) Die Sitten- oder Pflichtenlehre (Din) befiehlt gewisse äußere Handlungen als Dienstverrichtungen, durch welche sich der Gläubige (Mumin) als Gottesdiener bewährt, bei denen stets die fromme Intension sein muß, und verbietet andere. Die äußeren Hauptpflichten sind fünf: a) das Waschen, entweder des ganzen Körpers (Ghossel) od. gewisser Körpertheile (Wudhu), beides unter vielen besonderen Bestimmungen u. Vorschriften. b) Abhaltung des Gebets (Jkam eß-Ssalat); so heißt eigentlich nur das gebotene, täglich fünfmal zu wiederholende, nämlich Morgens, Mittags, Nachmittags, Abends und Nachts, das aus kurzen Gebetformeln besteht. Das Gebet erfordert körperliche Reinheit, einen reinen Ort, genau die bestimmte Zeit, die stete Richtung gegen Mekka (Kiblah) u. verschiedene Stellung des Leibes u. Richtung der Hände u. Finger. Vermöge der Sunna geht dem Gebet voran das Zusammenrufen (Idsan) durch einen dazu bestimmten Ausrufer (Mueddsin) u. die Wiederholung desselben (Jkamet) von dem Minaret der Moschee. Jedes andere freiwillige Gebet heißt Dua (Anrufung). Man bedient sich dabei einer Art von Rosenkranz (Tesbih) von 33, 66 od. 99 Kugeln an einer Schnur, an denen man die Attribute, wodurch Gott verherrlicht wird, hersagt. Die frommen Reichen errichten an den Straßen Gebetsteine, auf welchen Hauptgebetformeln ausgegraben u. daneben Brunnen zur Reinigung sind. An den Gräbern der Kaiser u. Vornehmen sind Beter (Softas) mit reichem Einkommen angestellt. c) Almosen (Zekat, d. i. Reinigung) od. sogen. Zehnt (Aschr), eigentlich $\frac{1}{40}$ jedes, nicht zur Nothdurft gehörigen Vermögensantheils von bestimmter Quantität (Nißab), nach einjährigem Besitz desselben, worüber die mohammedanischen Theologen viele casuistische Unterscheidungen u. Bestimmungen haben. Die freiwillige Spende (Ssadakah) an Arme ist gottgefällig, u. die eintägige Verpflegung eines Armen geschieht oft als Sündenablösung. d) Das Fasten (Ssijam) im Monat Ramadan besteht in strengster Enthaltung von jeder Art Nahrung, Tabakrauchen, geschlechtlichem Umgang und verschiedenen anderen Genüssen von Sonnen-Auf- bis Untergang. Dafür entschädigt man sich nach Sonnenuntergang durch erhöhte Genüsse. e) Die Wallfahrt (Hiddsch) nach Mekka ist sowol Männern als Frauen vorgeschrieben, wird aber oft durch Stellvertreter erfüllt u. hat fünf Haupterfordernisse: die Vorbereitung, das Verweilen in Arafah, einer großen Ebene am Fuße eines Berges, das Scheeren od. Rasiren der Männer im Thale Mina, die Umkreisung der Kaaba u. das Laufen zwischen den Anhöhen Ssafa u. Merwah, u. zwar gewöhnlich folgender Art: am 7. des Wallfahrtsmonates versammelt man die Wallfahrer (Hadschi) zur Belehrung; am 8., dem Tränktag, trinkt man aus dem Brunnen Zemzem: am 9. betet man in Arafah u. begibt sich nach Sonnenaufgang nach dem Ort Mozdalifah; am 10. wird in Mina das Opfer (Kurban) geschlachtet u. ein Theil davon an Arme gegeben, nachdem man sieben kleine Steine rücklings geworfen hat; am 11. ist Ruhetag; am 12. zieht man von Mina nach Mekka, wo man die Kaaba vom Schwarzen Stein ausgehend siebenmal umkreist. Von Ssafa nach Merwa geht man siebenmal; an der durch zwei Säulen bezeichneten Strecke aber läuft man plötzlich, die Wasser suchende Hagar nachahmend.

C) Der Cultus besteht in Gebet u. Predigt. D) Feste u. Feiertage. Der wöchentliche Feier- u. Ruhetag ist der Freitag (Jaum ol Dschema, d. i. Versammlungstag), der durch besondere Gebete u. a. ausgezeichnet ist. Hauptfeste sind: a) die beiden 'Jd od. Beiram (s. d.); b) die sieben heiligen Nächte, die durch besondere Feierlichkeiten, Beleuchtung der Moscheen, Gebete ꝛc. ausgezeichnet werden, an die sich gewisse Vorbedeutungen knüpfen. aa) Leilet el Maulud (Mewlud), Nacht der Geburt Mohammeds, am 12. Rebiu'l-ewwal; bb) Leilet el Raghaïb, Nacht der Empfängniß desselben, am 5. Redscheb; cc) Leilet el Miaradsch (L. el Mesra), die Nacht der Himmelfahrt Mohammeds, am 26. Redschab; dd)

Leilet el Berat, Nacht der himmlischen Diplome od. Privilegien, am 14. Schaaban; ee) Leilet el Kadr (Nacht der Allmacht) oder Leilet el Tenzil (Nacht der Herabsendung des Koran), am 19. Ramadan, die heiligste u. wundervollste von allen; Gebete, in dieser Nacht gethan, haben größeres Verdienst, als alle Gebete in 1000 folgenden Monaten; ff) Leilet el 'Jd (Eid) Kubra, Nacht des großen Festes am 1. Schewwal; gg) Leilet el 'Jd (Eid) Ssughra, Nacht des kleinen Festes, am 10. Dsul Hiddscha, an den beiden Beiram, an welchen das Gebet nicht nothwendig ist, aber dennoch gehalten wird. Am 10. Moharrem wird das Fest der Märtyrer (Schuheda) gefeiert.

E) Andere Religionspflichten. a) Der Koran verbietet den Genuß des Weines, Schweinefleisches u. Blutes. Die Thiere müssen mit einem Messer geschlachtet werden, wie bei den Juden. b) Die Beschneidung, als alte, in Arabien bereits herrschende Sitte in den Koran übergegangen, gehört zu den religiösen Pflichten, findet aber im achten bis dreizehnten Jahre statt. c) Polygamie ist erlaubt, doch soll man in der Regel nur drei bis vier Weiber nehmen. F) Religiöse Moral: Ergebung, Vertrauen u. Dankbarkeit gegen Gott sind die Grundpfeiler. Im Umgang mit Menschen empfiehlt der Koran vorzüglich die Tugenden der Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Dankbarkeit, Treue bei Versprechen, Wohlthätigkeit, Gerechtigkeit, Sanftmuth, Ausdauer u. Geduld, und verbietet streng Ehebruch, Meineid, Mord, Verleumdung, falsches Zeugniß, Wucher, Spiel u. Trunk. Über Toleranz gegen Andersgläubige finden sich, wie über andere Gegenstände, entgegengesetzte Aussprüche im Koran, welche man abrogirte (Mensukh) nennt und die aus Mangel an chronologischer Bestimmtheit der Suren der Willkür freies Spiel lassen; die Geschichte zeigt aber den J. keineswegs als tolerant, der Krieg gegen die Ungläubigen wird der Weg Gottes genannt, u. die darin sterben sind Märtyrer (Schuheda). G) Die Gotteshäuser der Mohammedaner heißen Moscheen (s. d.). An der Spitze der Geistlichkeit steht der Mufti; andere Kirchendiener s. u. Moschee. Die Geistlichkeit leitet auch den Unterricht, s. Molla, Medresse. Auch gibt es eine Art von H) Klöstern u. Mönchen (Fakir, Kalender, Derwisch), namentlich in Indien. I) Das mohammedanische Recht ist zunächst ein religiöses, aus gleichen Quellen (s. oben) fließendes (s. Arabische Literatur). Mohammed und die Khalifen vereinigten die höchste geistliche u. weltliche Macht; allein bei der Ausbreitung des J-s wurden diese getrennt (s. Imam, Kadi, Ulema) u. den einzelnen Länderverfassungen accommodirt, u. selbst in der Türkei hat das ursprüngliche Gemisch von Theokratie u. Despotismus in neuester Zeit harte Kämpfe zu bestehen.

K) Geschichte u. Secten. Der Inhalt des J-s ist theils der alten Arabischen Religion, dem Magierthum, dem Judenthum (vgl. Geiger, Was hat Mohammed aus dem Judenthum genommen, Bonn 1832) und Christenthum (s. oben), welche Mohammed durch Umgang mit Juden u. Christen kennen gelernt hatte, entnommen, theils aus Polemik gegen dieselben hervorgegangen. Das Heidenthum war durch das Eindringen der Missionen des Christenthums erschüttert, dieses selbst durch Mönchswesen u. Streitigkeiten in Zerwürfniß, die mächtigen jüdischen Stämme in Arabien außer religiösem Nexus mit ihren Glaubensgenossen, der Rigorismus des talmudischen Judenthums überhaupt abschreckend. Von Arabien, dem Durchgangspunkt des Welthandels, verbreitete sich der J., unterstützt von der Waffengewalt unter Mohammed u. den ersten Khalifen, in kaum einem Jahrhundert über Persien gegen Indien, Syrien, einen Theil von Kleinasien, über Afrika nach Spanien und befestigte sich namentlich durch die Osmanen später so, daß die gesammte Christenheit vergebliche Kreuzzüge gegen den Erbfeind unternahm. Das bedeutendste mohammedanische Reich ist jetzt die Türkei, dann folgt Persien. Die Zahl der Mohammedaner schätzt man auf 120 Millionen. In Hindostan hat der J. durch Vermischung mit indischen Lehren u. Gebräuchen eine eigenthümliche Gestalt, s. Garcin de Tassy, Mém. sur les particul. de la rel. Musulm. dans l'Inde, Par. 1831; Meer Ali Hassan, Observ. on the Mussulm. of India etc. (schiitisch), Lond. 1832, 2 Bde.; Dschafer Schurej, Qanoon-e-Islam, on the customs of Musulm. of India etc., englisch von Herklots, ebd. 1832. Unrichtig ist es aber, daß der J. an sich der Forschung Feind sei, weil Mohammed die Erörterung u. Disputation über religiöse Gegenstände verboten habe. Vielmehr erhoben sich nach den ersten stürmischen Kriegszeiten unter den Khalifen Wissenschaften u. Künste, deren vorzüglichste Träger im Mittelalter Mohammedaner u. ihre Schüler waren. Die mohammedanische Scholastik, die von der Forschung über das Gotteswort den Namen (Jlm ol Kelam) hat, war von bedeutendem Einfluß auf christliche Theologie u. Wissenschaft überhaupt (vergl. Arabische Literatur). Aber im J. gibt es auch viele Secten. Schon das erste Auftreten Mohammeds begünstigte die religiöse Polemik, u. obwol er diese wenigstens unter seinen Anhängern selbst zu entfernen trachtete, indem er sie von religiösen Streitigkeiten abmahnte, so ist doch schon im Koran von solchen die Rede, die ihre Religion in Spalten bringen u. sectirerisch (Schii) sind. Die mohammedanischen Theologen bemühen sich, alle Secten u. ihre Unterabtheilungen unter die kanonische Zahl 73 unterzuordnen. Die Veranlassung zur Sectirerei bot aber nicht bloß abweichende Glaubensansicht, sondern auch die vereinigte weltliche u. geistliche Herrschaft (Jmamat); daher viele eigentliche politische Parteien als Secten erscheinen. Erst als man mit der Cultur der Wissenschaft, namentlich der Philosophie bei den Arabern, auch die einzelnen Dogmen wissenschaftlich festzustellen suchte, schieden sich die einzelnen mohammedanischen Secten genauer, daher gilt bei Einigen Waßil Ben Atha für den ersten eigentlichen Sectenstifter. Die Namen der mohammedanischen Secten sind meist von dem charakteristischen Glaubensartikel, od. von dem Namen des Stifters, durch die Endsilbe ijja, ijjet (bei den Occidentalen iten od. aner) abgeleitet. Gewöhnlich gilt die Annahme der Sunna, oder der neben dem Koran bestehenden heiligen Tradition, als Haupterforderniß der Rechtgläubig-

keit u. man hält daher die Anhänger derselben, die Sunniten, für die einzig Rechtgläubigen u. nennt die Läugner derselben (vorzüglich Perser) Schiiten, welches Wort dann, sowie andere Sectennamen, nach dem Sprachgebrauch der Sunniten, für Ketzer überhaupt gebraucht wird. Hingegen nennen jene Secten die Sunniten selbst Schiiten. Die Hauptstreitigkeiten beziehen sich auf die Lehre von den Attributen Gottes, Fatum oder menschliche Freiheit, Beschaffenheit der im Koran verheißenen Vergeltung im Verhältniß zur Gläubigkeit und Tugendhaftigkeit, Ewigkeit des Korans, Rechtmäßigkeit des Khalifen u. Imam.

L) Die Quellen des J. sind vorzüglich vier: a) der Koran (s. d.); b) die Tradition von Mohammed, Sunna (s. d.); c) die von der Mehrzahl der Religionsgenossenschaft (Idschmaa ol Ummet) angenommene Satzung; d) das durch Analogie aus dem Gesetze Abgeleitete. Die späteren Einrichtungen, z. B. das Predigen in der Moschee, Reliquiendienst u. dgl. heißen schöne Neuerungen (Bidaath, Husenath). Vgl. Ölsner, Mahommed, ou sur l'influence de l'Islam, Par. 1807 (deutsch Frankf. a. M. 1810); Hamaker, De rel. Muhamm. etc., Leyd. 1818: Mill, Hist. of Muhamedism, Lond. 1818 (franz. Par. 1825); Garcin de Tassy, Exposition de la foi Musulmane, Paris 1822; Dess., Doctrine et devoirs de la rel. musulm., aus dem Arab., Par. 1826; Alex. Müller, Der Koran u. die Osmanen, Lpz. 1826 f.; Döllinger, Mohammeds Religion ꝛc., Münch. 1838; Vincent, Etudes sur la loi musulmane etc., Par. 1843; Weil, Mohammed der Prophet, sein Leben u. seine Lehre, Stuttg. 1843; Bernstein, De initiis et origine relig. in Oriente, Berlin 1817; Taylor, Hist. of Mahommed and its sects, Lond. 1831 (deutsch Lpz. 1837); Schmölder, Essai sur les écoles philos. chez les Arabes, Par. 1842; Sprenger, Das Leben u. die Lehre des Mohammed, Berlin 1861—65, 3 Bde.; v. Kremer, Gesch. der herrschenden Ideen des Islam, Lpz. 1868. S.

Islamabad, s. Tschittagong.

Island, Insel im nördl. Atlantischen Ocean, zu Dänemark gehörig; 102,963 □km (1860 □M) mit (1870) 69,763 (1874 geschätzt 71,000) Ew. Nur etwas über ⅓ der Oberfläche der Insel (42,068 □km od. 764 □M) ist bewohnbar; in diesem bewohnbaren Theil kommen demnach auf 1 □km 1,66 Bewohner. Von der Oberfläche J-s sind ¾ Gebirgsland u. nur ¼ Flachland. Die bedeutendste Ebene liegt im SW., wird von mehreren Gewässern durchströmt u. dringt am weitesten in das Gebirgsland ein. An vielen anderen Stellen findet sich an der Küste ein 4—7 km breiter Flachlandsstreifen, der sich in einzelnen schmalen Zungen 75—110 km weit in das Innere hineinerstreckt. Das Innere der Insel erscheint als ein Plateau von 600 bis 1000 m mittlerer Meereshöhe, über das sich theils inselartig, theils in Form von Bergrücken die sog. Jökul, mit ewigem Schnee bedeckte u. von Gletschern umlagerte Berge, erheben. Die Gletscher J-s sind von ungeheuerer Ausdehnung, bes. im SO. u. in der Mitte der Insel; der größte derselben ist der Vatna- oder Klofajökul, der allein einen Raum von 8360 □km (150 □M) umfaßt. Am südl. Ende dieses Gletschers erhebt sich der Öräfajökul bis zu 1959 m, u. von ihm aus erstreckt sich nach W. bis zum ca. 1610 m hohen Hekla ein ganz vulcanischer Gebirgszug (6 thätige Vulcane: Hekla, Skaptarjökul, Eyafjeld- od. Oesterjökul u. a.). Ein zweites, in seinem mittleren Theile ebenfalls vulcanisches Gebirge durchzieht, westlich von Reykjavik beginnend, in ostnordöstl. Richtung den W. der Insel. Ein dritter Gebirgszug erfüllt die große nordwestliche Halbinsel (mit dem Dranga- und Glamujökul). Durch den nördl. Theil der Insel erstreckt sich ein viertes Gebirge; dieses ist wenig vulcanisch, erhebt sich nur mit einigen Gipfeln über die Schneegrenze u. ist von zahlreichen, zum Theil fruchtbaren Thälern durchschnitten, welche die cultivirtesten u. bevölkertsten Districte der Insel enthalten. Außer diesen Gebirgszügen gibt es noch mehrere kleine, isolirte Gebirgsgruppen, wie auf der westlichen Halbinsel der Snäfellsjökul, im NO. der Insel eine nördliche Vulcangruppe mit dem Krafla (Krabla) u. a. Im Ganzen hat die Insel 29 Vulcane. Der O. u. W. J-s ist aus Trapp- u. Tuffsteinbildungen zusammengesetzt; zwischen beiden Seiten durchschneidet eine aus jüngeren vulcanischen Producten gebildete breite Zone die Insel von SW. nach NO. Basalt, von grauer, grünlicher u. bräunlicher Farbe, bedeckt weite Flächen; ungeheuere Landstrecken sind mit Lavaströmen (Hrauns), deren Oberfläche äußerst uneben u. zerklüftet ist, überlagert, u. daneben kommen sogenannte Heidi vor, Ebenen mit sanften Wellenhügeln, bedeckt mit einer dünnen, überall durchlöcherten u. zerrissenen Rasendecke, auf welcher Steingeröll zerstreut liegt. Heiße Quellen, die oft Wassermassen springbrunnenartig in die Höhe werfen, u. die, wenn sie lauwarm sind, Laugar, und wenn sie heiß sind, Hverar heißen, ferner Schlammvulcane u. Schwefelquellen finden sich in J. in so großer Menge, wie in wenigen Gegenden der Erde. Außer den beiden Geysir (s. d.) u. den 50 heißen Quellen in ihrer Umgebung sind noch wol 100 andere vorhanden. Die Küsten sind vielfach gestaltet, theils flach, theils felsig u. sogar bis zu 650 m aufsteigend. Im W. u. N. schneiden tiefe und bedeutende, im O. kleinere Fjorde in das Land ein u. bilden vortreffliche Häfen; an letzteren ist J. überhaupt reich, außer an der von einer heftigen Brandung umtobten SKüste, woselbst auf einer Strecke von 180 km hohe Gletscherplateaux fast unmittelbar aus der See aufsteigen, u. welche nur in ihrem westl. Theile einige kleinere Häfen besitzt. Von den zahlreichen Halbinseln u. Landzungen sind die wichtigsten die große nordwestl. Halbinsel u. die beiden westlichen, durch den Faxa Fjord getrennten, von denen die nördl. das Snäfellsnes-Syssel u. die südl. das Gullbringu-Syssel bildet. Die Flüsse sind meist kurz, gewöhnlich nicht über 140—150 km lang, aber sehr wasserreich; die ansehnlichsten sind: Thorsa, Hvita, Blanda, Skjalfanda-Fljot, Jökulsa, Lagar-Fljot u. a. Landseen: Thingvallavatn, Hvitarvatn, Myvatn ꝛc. Das Klima ist entschieden oceanisch; J. hat kühle Sommer u. milde Winter. In Reykjavik ist die mittlere Jahrestemperatur + 3,5° R., die mittlere Temperatur des Sommers + 9,2 und des Winters — 1,2° R.; in Akreyri an der NKüste

ist die mittlere Temperatur des Jahres $0_{,0}$, des Sommers $+ 6_{,0}$ u. des Winters $- 5_{,0}$° R. Im S. beträgt die mittlere Temperatur des Juli $+ 13_{,4}$, im N. das durchschnittliche Maximum im Sommer $+ 19_{,2}$ u. das durchschnittl. Minimum im Winter $- 27_{,2}$° R. Die Luft ist ziemlich feucht u. nebelig, das Wetter im Allgemeinen unbeständig, starke Stürme sind häufig, völlige Windstille herrscht höchst selten. Die nördlichen Winde sind häufiger als die südlichen, die östlichen häufiger als die westlichen; der jährliche Niederschlag beträgt in Reykjavik 78 cm. Unter den Stürmen ist der Mistur gefürchtet, ein Wirbelwind, der in den mit vulcanischem Sand bedeckten Ebenen rast. An der N.- u. OKüste liegt das Treibeis mitunter bis zum Juni od. Juli. Im S. der Insel dauert der längste Tag 20 Stunden, auf der NSpitze eine ganze Woche. An Mineralien besitzt J. Doppelspath, Sandstein, Zoolithen, Chalcedone, Porcellanerde, Schwefel, Suturbrand 2c. Ausgeführt wird nur ein einziges Mineral, Doppelspath, der sich an vielen Orten, namentlich aber am Eskifjord an der OKüste, findet. Als Brennmaterial dienen Torf, Treibholz, Mist, Thierknochen, gedörrter Seetang, Seeschwämme 2c. u. eingeführte Steinkohlen. Außer zwei Birkenarten, die jedoch nur die Höhe von Haselnußsträuchern erreichen, gibt es in J. fast keine Bäume; aber auch diese Birken sind selten, und der berühmte Wald von Hauls, westlich von Akreyri an der NKüste, ist nur ein kaum eine Hektare großes Gebüsch. Der einzige Baum der Insel ist ein etwa $6_{,5}$ m hoher Vogelbeerbaum in Akreyri. Heidekraut u. Heidelbeeren, welche aber erst im September genießbar werden, wachsen auf großen Strecken; ferner gibt es wichtige Moosarten, darunter das bekannte isländische Moos, welche als Nahrungsmittel dienen. Der Hauptreichthum besteht indessen in Wiesen, die theilweise einen sehr üppigen Graswuchs haben; doch ist das gesammte Wiesenland, auf welchem Heu gemacht wird, kaum 5500 □km (100 □M) groß. Der Anbau der Kartoffeln u. der Küchengewächse, namentlich des Kohls, nimmt mit jedem Jahr zu; Obst will nicht gedeihen, ebenso wenig das Getreide, nur der Sandhafer gelangt zur Reife. Die Thierwelt ist vertreten durch: Schafe, Pferde, Rindvieh, Rennthiere, Schweine, Hunde, Polarfüchse, isländische Mäuse (kommen nur in J. vor), Seehunde; Eidergänse, Schwäne, Schneehühner, Brachvögel, Schnepfen, Enten, Bachstelzen, Schneeeulen, Schneeammer, Falken, Adler; Dorsche, Hakalls (eine Art Haifische), Schellfische, Hellbutten, Lachse, Forellen 2c. Die **Isländer**, Nachkommen der Normänner, reden eine eigene Sprache (s. Isl. Sprache); nur an den Küsten wird dänisch gesprochen. Sie sind kräftig, nicht schön, gastfrei, ruhig, ernst, fromm und gottesfürchtig, leben mäßig, hauptsächlich von Fischen u. Producten der Viehzucht, haben bei vieler Armuth eine gute geistige Ausbildung (fast alle können lesen u. schreiben) u. sind sämmtlich lutherischen Bekenntnisses. Der Grundbesitz ist in zu große Theile zerstückelt. Das kalte Klima u. die gefährlichen Gewerbe sind die Hauptursachen, daß nur eine geringe Zunahme der Bevölkerung stattfindet. Die Wohnungen sind dürftig u. niedrig, meist roth bemalt; man wohnt in einzelnen zerstreuten Höfen u. nur an bedeutenden Häfen sind deren mehrere zusammen. Die Beschäftigung bilden Fischfang, Viehzucht, Jagd (auf Vögel), Weberei (grobes Wollenzeug, Jacken, Strümpfe u. Handschuhe) u. Handel. Ausgeführt werden Wolle, getrocknete Fische, Thran, Salzfleisch, Talg, Federn, Eiderdunen, Schneehühner, Fuchspelze, Pferde 2c.; eingeführt Getreide, Mehl, Colonialwaaren, Eisen, Tabak, Holz, Steinkohlen 2c. **Verfassung.** J., seit 1843 schon im Besitz einer ständischen Vertretung, ist seit Juli 1874 in die Reihe der constitutionellen Staaten förmlich eingetreten u. theilt sich die gesetzgebende Macht zwischen dem König u. dem Althing, das aus 30 vom Volke erwählten u. 6 von dem Könige ernannten Deputirten zusammengesetzt ist u. sich in zwei Kammern theilt, deren erste 12, die zweite 24 Deputirte zählt. Die vom König ernannten 6 Deputirten sitzen in der Ersten Kammer, u. zwar auf Lebenszeit. Das Althing tritt jedes Jahr auf 6 Wochen zusammen in Reykjavik. J. hat von seinem Budget an Dänemark Nichts abzugeben. 1874 betrugen die Einnahmen 125,021 Rdlr. u. die Ausgaben 82,366 Rdlr.: die Staatskasse des Königsreichs gewährte einen Zuschuß von 49,006 Rdlr. In politischer Hinsicht ist J. in 4 Ämter eingetheilt: Süder-, Wester-, Norder- u. Osteramt; in administrativer Hinsicht ist Oster- u. Norderamt eins. Die Ämter zerfallen in 22 Syssels od. Districte u. diese wieder in Hreppen (Gemeinden) u. Sogne (Kirchspiele). Hauptstadt ist Reykjavik, der einzige städtisch gebaute Ort der ganzen Insel. Die Kirchenverfassung betreffend, steht J. unter einem Bischof; die Geistlichkeit (19 Pröpste, 181 Pfarrer) besorgen 308 Kirchen. Amts-, Kirchen- u. Schulsprache ist das Isländische. Vgl. Sartorius v. Waltershausen, Physisch-geographische Skizze von J., Gött. 1847; Ebel, Geographische Naturkunde von J., Königsb. 1850; Ersch und Grubers allgemeine Encyklopädie der Künste u. Wissenschaften, 2. Section, 31. Theil (1855) S. 130—217; Preyer u. Zirkel, Reise nach J. im Sommer 1860, Lpz. 1862; Winkler, J., der Bau seiner Gebirge und dessen geologische Bedeutung, Braunschw. 1861; Burton, Ultima Thule, or a summer in Iceland, 2 Bde., Lond. 1875. H. Berns.

Island (Gesch.). J. wurde zuerst von Irländern entdeckt. Als die Norweger zwischen 860 u. 870 den Weg dahin fanden, sollen einige irische Mönche da gewohnt haben, welche sofort die Insel verließen. Die norwegische Colonisation hub an etwa um 874, und die Einwanderung von Norwegern dauerte ungefähr 60 Jahre (die Landnamszeit). Um 830 erhielt die Insel eine gemeinsame Gesetzgebung, geordnet von Ulfliot, u. eine gemeinsame Dingversammlung (Althing). Die Verfassung war oligarchisch; die Häuptlinge hießen Goden. Im J. 1000 wurde durch Althings-Beschluß das Christenthum eingeführt. Die blutigen Familienkämpfe dauerten noch ungefähr ein Menschenalter fort. Darnach trat eine ruhigere Periode ein. 1056 wurde die Insel zum Bisthum erhoben (erster Bischof: Isleif), u. 1106 in zwei Bisthümer getheilt, das zu Skalholt u. das zu Holar. Nach Mitte des 12. Jahrh. begann

wieder eine unruhige Zeit, die entsetzliche Sturlungenzeit, während welcher einige wenige Familien (wie die Sturlunge) um die Macht stritten (doch war es eben während dieser Zeit, daß die isl. Literatur blühte). In diese Streitigkeiten mischten sich die norwegischen Könige, u. so kam J. unter Norwegen, 1263. Bald wurde norwegisches Recht eingeführt. Mit Norwegen kam J. unter Dänemark, 1380, und blieb bei Dänemark, als dieses 1814 Norwegen verlor. Die Reformation wurde eingeführt 1540—51, was nicht ohne Unruhen ablief. Unter der norwegischen u. noch weit mehr unter der dänischen Herrschaft verkümmerte J. Schlechte Verwaltung, verderbliche Handelsprivilegien, häufiger Mißwachs, Seuchen, auch vulcanische Verheerungen brachten das Land herunter. Im 19. Jahrh. hat sich der Zustand etwas gebessert. Als Curiosum erwähnen wir, daß 1809, während des Krieges zwischen Dänemark u. England, ein dänischer Matrose (Jörgensen) sich ein paar Monate zum Herrscher von J. aufwarf. 1843 wurde ein Althing als rathgebende Versammlung wieder errichtet. Seit 1848 erhoben sich Zerwürfnisse zwischen J. u. Dänemark über die politische und financielle Stellung der Insel. 1874 endlich wurde dem Althing gesetzgebende Mündigkeit zugestanden. Hilfsmittel: Finn Johanssson, Historia ecclesiastica Islandiae, Kopenhagen 1772—78 (später fortgesetzt von Petersson); Espolin, Arboekr Islands, Kopenh. 1821 bis 1855; Conrad Maurer, J. von seiner ersten Entdeckung bis zum Untergange des Freistaates, Münch. 1874 (u. andere Arbeiten von Maurer); die betreffenden Abschnitte in den Geschichtswerken von Dahlmann (Gesch. von Dänemark), P. A. Munch (Gesch. von Norwegen) u. a. c.

Isländischer Doppelspath, s. Kalkspath.

Isländisches Moos, s. Cetraria.

Isländische Sprache u. Literatur. I. Die isländische Sprache ist ein Ableger der norwegischen u. liegt handschriftlich vor seit dem letzten Drittel des 12. Jahrh., obschon nur sehr wenig Handschriften so alt sind. Bereits in den ältesten Handschriften divergirt das Isländische etwas vom ältesten bewahrten Norwegischen. Die Benennung Altnorwegisch für beide zusammen ist nicht empfehlenswerth, noch weniger die in Dänemark übliche: Altnordisch, mittels welcher die Dänen ihre unbegründeten Ansprüche auf die isl. Literatur als eine vermeintlich gemeinsam nordische u. vorzugsweise aus dänischen Elementen bestehende wollen geltend machen. Im Altisländ. hatten die Buchstaben ungefähr denselben Lautwerth, wie im Deutschen. Das Neuisl. hat sich grammatisch nicht eben sehr geändert, um so mehr, was die Aussprache betrifft; bes. zu merken ist, daß á jetzt wie au lautet, æ u. œ beide wie ai (Hákon wie Haukon, Œgir u. Ægir wie Aijer). Das Flexionssystem stimmt mit dem anderer altgermanischer Sprachen überein u. hat eine ähnliche Mannigfaltigkeit der Formen wie das Althochdeutsche. Charakteristisch ist die Suffigirung des best. Art. u. das Medio-Passiv auf -sk (-st). Die altisländ. Metrik beruht auf denselben Principien wie die altgermanische überhaupt (die Alliteration herrscht durchgehends), die neuisl. auf denselben, wie die der übrigen jetzigen german. Sprachen. Hilfsmittel: Lexika von B. Haldersson (isl.-lat.-dän.), Kopenh. 1814; E. Jonsson (isl.-dän.), das. 1863; J. Fritzner (isl.-dän.), Christ. 1867; G. Vigfusson (isl.-engl.), Oxf. 1874; Th. Möbius (isl.-deutsch), Altnordisches Glossar, Leipz. 1866; S. Egilsson (isländ.-lat.), Lex. poëticum linguae septentrionalis, Kopenh. 1860; B. Grönbal (lat.-isl.), Clavis poëtica antiquae linguae septentrionalis, das. 1864; K. Gislason (dän.-isl.), Dönsk ordabók, das. 1851; Specialglossare in Textausgaben (z. B. in Lünings Ausg. der poet. Edda). Grammatik: K. Gislason, Oldnordisk Formlaere, Kopenh. 1858, die einzige auf erschöpfender Handschriftenkenntniß ruhende, ist bisher unvollendet; dem Range nach folgt Vigfussons englisch geschriebene, im obengenannten Lexikon; Halldor Fridriksson, Islenzk málmyndalysing, Reykjavik 1861; von deutschen Verfassern von Grammatiken sind bes. zu nennen J. Grimm, M. Heyne (in ihren vergl. Grammatiken german. Sprachen), Lüning (in dessen Edda-Ausg.); von dänischen Rask, Stockh. 1818 u. Kopenh. 1832; von norwegischen Munch u. Unger, Christ. 1847; M. Nygaard, Bergen 1871; von schwedischen L. G. Nilsson, Lund 1877 f.; eine Syntax lieferte G. F. B. Lund, Kopenh. 1862, u. zu den Edda-Liedern M. Nygaard, I—II, Bergen 1865—67. Eine Metrik findet man in einigen Grammatiken (Rask 1818, Munch u. Unger) und in Jessens Aufsatz über altgerman. Metrik in Zachers Zeitschr. für deutsche Philol., Bd. II, Halle 1870.

II. Die isländische Literatur nahm ihren Anfang c. 1120 mit Gesetzaufzeichnungen (jetzt verloren, indem die Graugans erst im 13. Jahrh. geschrieben ist) u. mit Aris historischen Notizen. Im Verlaufe des 12. Jahrh. wurde nur wenig geschrieben. Gegen Schluß des Jahrh. kamen einige Sagas zur norweg. Geschichte, u. im 13. noch andere, wovon bes. zu merken die Heimskringla, von Snorri Sturluson od. unter dessen Anleitung verfaßt. Im 13.—14. Jahrh. wurden eine Menge Sagas über isl. Begebenheiten geschrieben (Njalssaga ꝛc.), von welchen doch nur die Bischofssagas u. die Sturlungasaga einen vorwiegend historischen Charakter haben, während die übrigen vorwiegend als Unterhaltungsbücher zu betrachten sind. Um Mitte des 13. Jahrh. wurde eine kurze dänische Königsgeschichte (Knytlingasaga) verfaßt. Im 13.—14. Jahrh. wurden auch verschiedene germanische heroische Sagen aufgezeichnet, wie die Wölsungasaga, dänische Königssagen, die Halfssaga u. s. w.; solche werden Fornaldarsögur genannt, zu welchen man auch freiere Dichtungen ähnlicher Art, wie die Ritterromane anderer Länder rechnet, wie z. B. die Göngu-Hrolfssaga. Die alte heroische Poesie ging größtentheils verloren; doch enthalten die Fornaldarsögur Citate aus den alten Gedichten, und um Mitte des 13. Jahrh. wurde eine Anzahl heroischer u. mythischer Lieder gesammelt (die poetische Edda od. Lieder-Edda). Die Loblieder der Skalden auf Fürsten wurden nicht für sich aufgezeichnet, aber sehr viele Citate aus denselben kommen in den Sagas vor. Snorri Sturluson verfaßte um 1220 ein Lehrbuch der Skaldenkunst (die Snorra-Edda), wovon jedoch nur

der Anfang, eine Übersicht der isl. Mythologie, von allgemeinerem Interesse ist. Im 14. Jahrh. gerieth die isl. Originalliteratur allmählich ins Stocken. Die mittelalterliche Übersetzungsliteratur (Kirchliches u. Ritterromane u. s. w.) ist von bedeutendem Umfange. Die neuere isl. Literatur seit der Reformation, ein Glied der modernen europäischen, ist von geringem Interesse; die Schriften der isl. Gelehrten (fast nur über Island u. Norwegen im Mittelalter) werden oft zur dän. Literatur gerechnet. Hilfsmittel: Th. Möbius: Catalogus librorum Islandicorum et Norvegicorum ætatis mediæ, Lpz. 1856; Halfdanus-Einari, Sciagraphia historiæ literariæ Islandicæ, Kopenh. 1777; P. E. Müller, Sagabibliothek, 3 Bde., ebd. 1817—20 (deutsch hat man das über die Isländersagas und die Fornaldarsagas, nämlich B. 1 von Lachmann, Berl. 1816, und B. 2 von Lange, Frankf. 1832); N. M. Petersen, Bidrag til den oldnordiske Literaturs Historie. Kopenh. 1866 (Separatabdruck der Annaler f. nordisk Oldkyndighed og Hist., 1861); R. Keyser, Nordmændenes Videnskabelighed og Literat. i Middelalderen, Christian. 1866 (ist Bd. 1 seiner Schriften); K. Maurer, Über die Ausdrücke altnordische, altnorwegische und isländische Sprache (in Abhdlgn. d. bayer. Akad., philos.-philol. Klasse, B. 11, Münch. 1868; Compendien: B. Hoff, Hovedpuncter af denoldisl. Lit. hist., 2. Aufl., Kopenh. 1875; G. Lund, Den oldnordiske Lit., ebd. 1873; Monographien, Vorreden in Ausgaben, Artikel in Conversationslexicis u. Encyklopädien; s. auch u. Are, Edda, Saga, Snorri. c.

Islay, 1) gewöhnlich Isla, eine der südl. Hebrideninseln, durch den Islaysund von der Insel Jura getrennt, gehört zur schott. Grafschaft Argyle; 798 □km ($14_{,5}$ □M) mit 8143 Ew. Die Insel ist gebirgig (im Ben Varn 439 m hoch) u. hat viele Quellen, mehrere Seen (Loch Finlogan) u. viele Höhlen. In die schwer zugänglichen, felsigen Küsten schneidet das Meer mehrfach tief ein, u. zwar am tiefsten der Loch Andail. Die Insel bringt Eisen, Kupfer, Blei, Smirgel, Geflügel und Fische. Am Loch Andail das kleine Städtchen Bowmore. 2) Ausfuhrhafen von Arequipa in Peru, hat seine Bedeutung verloren, seitdem das südlicher gelegene Mollendo mit Arequipa durch Eisenbahn verbunden ist.

Isle (engl.), Insel; franz. île, nach älterer Schreibweise aber auch isle.

Isle, 1) Fluß in Frankreich, entspringt südöstlich von Rongeras im Canton Nexon des Dep. Haute-Vienne, fließt in südwestl. Richtung durch das Dep. Dordogne u. mündet im Dep. Gironde bei Libourne in die Dordogne. Der I. ist 233 m lang u. aufwärts bis Périgueux schiffbar gemacht worden. Nebenflüsse sind Dronne u. Haute-Vézère. 2) L'I., Stadt im Arr. Avignon des franz. Dep. Vaucluse, an der Sorgue; Friedensgericht, sehenswerthe Kirche, Sparkasse, Hospital, Seidenspinnerei, Teppich- u. Wollenzeugfabrikation, Papiermühle, Gipsbrüche, Fang von Forellen, Krebsen u. Aalen, Handel mit Wein, Seide u. Öl, 5 Jahrmärkte; 4050 Ew. (Gemeinde 6337). H. Berns.

Islebius, so v. w. Agricola 5).

Isle L' (L'Isle d'Alby), Gem. im Arr. Gaillac des franz. Dep. Tarn, am Tarn, Station der Orleans-Bahn; Friedensgericht, Kirche aus dem 14. Jahrh. mit sehr alten Gemälden, Wein- u. Getreidehandel, 7 Jahrmärkte; 4625 Ew., nur 1731 im Orte.

Isle de France, 1) alte französ. Provinz, s. Francien. 2) Insel Mauritius, so lange sie französisch war.

Isle-Jourdain, L', s. u. Jourdain.

Isle of Wight, County im nordamerikan. Unionsstaate Virginia, u. 37° n. Br. u. 77° w. L.; 8320 Ew.; Countysitz: Smithfield.

Islimjé (Sliwno), Stadt im türk. Vilajet Edreneh (Adrianopel), am S.-Fuße des Balkan; zahlreiche Moscheen u. Medressen, 3 griech. Kirchen, große Messe, Rosenöl-, Tuch- u. Gewehrfabriken, etwa 18,000 Ew.

Islington, Stadttheil von London; 213,749 Ew.

Isly, kleiner Fluß in Marokko. Am I. 14. Aug. 1844 Sieg der Franzosen unter Marschall Bugeaud über die Marokkaner; Bugeaud wurde dafür zum Herzog von I. erhoben.

Ismaël, (hebr.: Gott hört) Sohn Abrahams u. der Hagar, einer Sklavin der Sarah; nachdem Sarah selbst einen Sohn geboren hatte u. der 14 J. ältere I. den Isaak verspottete, mußte er mit seiner Mutter Abrahams Zelte verlassen, lebte in der Wüste Pharan, heirathete eine Ägypterin u. starb 137 Jahre alt. Seine 12 Söhne wurden Stammfürsten in der Arabischen Wüste zwischen Ägypten u. Assyrien u. bildeten mit ihren Nachkommen, Ismaeliten od. Hagarenern, den Gegensatz zu den südlich wohnenden Joktaniden u. das Mittelglied zwischen den monotheistischen Israeliten u. heidnischen Arabern; s. u. Arabien.

Ismaeliten, 1) die Nachkommen Ismaels, s. d.; 2) im 10. Jahrh. mohammedanische freigeistige Secte in Syrien u. Persien; sie waren ein Zweig der Imamier, nahmen aber bloß 7 Imams an u. behaupteten von Ismael, dem Letzten derselben, abzustammen; nach ihrem Glauben kommt einst ein, von den geheimnißvoll fortgepflanzten Imams abstammender Imam, der sie von der Beobachtung des Gesetzes befreien wird; 3) westliche I., so v. w. Assassinen (s. d.).

Ismail, Stadt in der Moldau (Rumänien), am nördl. Donauarme (Kilia); hat bedeutende Lederfabriken, einen Hafen mit lebhafter Schifffahrt, Handel mit Getreide, Talg, Wolle u. Fellen u. zählt mit der zu ihr gehörigen neugebauten Stadt Tutschkow 23,869 Ew. — I. wurde 1770 von den Russen erobert, war bis zur Zerstörung durch Suworow 1789 eine der wichtigsten türkischen Festungen und eine der schönsten Städte Bessarabiens, wurde 1791 abermals von den Russen erobert, fiel 1812 durch den Frieden von Bukarest an Rußland u. wurde die Station der russischen Donauflotte. Im Pariser Frieden von 1856 ward I. nebst einem Theile von Bessarabien von Rußland an die Türkei (Moldau) abgetreten u. bald darauf wurden die Festungswerke abgetragen. I. ist seit 1872 Freihafen. H. Berns.

Ismaïlia (Ismailieh), 1) Stadt in Unterägypten am Timsah-See, in welchen der Süßwasserkanal mündet (s. u. Suezkanal), Station einer Abzweigung der Eisenbahn Benha-Suez; Dampf-

bootstation, Wasserwerk für Port Said, Palast des Khediwe, mehrere schöne Plätze, Gerichtshof 1. Instanz; 1872: 3062 Ew. Die Stadt wurde 1861 bei Beginn der Anlage des Suezkanals gegründet. 2) S. Gondokoro. 3) Vorstadt von Kairo. Schroot.

Ismail-Pascha, 1) J.-P., eigentlich Georg Kmety, Sohn eines evang. Geistlichen, wurde 1810 zu Pokoragy in Ungarn geboren. Er kämpfte 1848 als General u. Corpsführer in den Reihen der Magyaren und trat nach der Waffenstreckung von Vilagos in türkische Dienste. 1855 war er Befehlshaber von Kars, sah sich jedoch nach heldenmüthiger Vertheidigung durch Hunger gezwungen diesen Platz den Russen zu übergeben. Nachmals war er General-Gouverneur von Kastamuri in Kleinasien. Er st. 25. April 1865 in London. 2) Vicekönig von Ägypten, 2. Sohn von Ibrahim Pascha, geb. 1830 in Kairo, erhielt eine vorwiegend franz. Bildung, z. Th. in Paris (bis 1849), wohin ihn 1835 eine vertraute Mission seines Oheims Said Pascha führte. Nach seiner Rückkehr Mitglied des Staatsraths, führte er in 1861 in Abwesenheit Said Paschas die Regentschaft, befehligte in demf. Jahr eine Expedition zur Unterdrückung eines Aufstandes im Sudan u. folgte 1863 dem 18. Jan. dess. J. verstorbenen Said Pascha auf dem Throne. Über seine Regierung bis 1874 u. seine persönliche Charakterisirung, s. Ägypten S. 303—5. Neben dem dort hervorgehobenen Hauptbestreben, seiner Stellung eine möglichst große Unabhängigkeit zu sichern, treten, nachdem diese endlich nach Wunsche erreicht zwei Tendenzen in den Vordergrund, die bei consequenter, maßvoller u. ausdauernder Durchführung, aber auch nur dann, geeignet sind, Ägypten zu dem Vorland neuer afrikan. u. überhaupt oriental. Cultur zu machen. Die erste zielt auf Erweiterung der ägypt. Landesgrenze nach S. hin; die zweite auf die Durchdringung des Orients mit abendländischer Bildung u. Cultur. Die Schritte nach ersterer Richtung, deren Beginn unter Aegypten S. 305 bereits verzeichnet ist, erhielten durch die Annexion von Dar For (s. d.) Anf. 1876 bes. aber durch die erfolgreichen Unternehmungen von Gordon Pascha (s. d.), welche die Grenzen des Vicekönigreichs bis zum Mwutan Nzige, 2° n. Br., ausdehnten, eine mächtige Erweiterung, fanden aber hier auch einen, wie es scheint, einstweiligen Abschluß. Inzwischen zeigten sich neue Projecte, unter denen das bereits unter Dar For erwähnte einer Eisenbahn nach dem Herzen Afrikas besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Auf der anderen Seite unternahm der Khedive seit Herbst 1874 mehrere unglückliche Feldzüge gegen Abessinien, welche erst Mitte 1877 durch Friedensschluß beendigt wurden. Die zweite der genannten Tendenzen bethätigte J. P. zum Theil durch die Erweiterung des Eisenbahnnetzes (Ende 1875 1528 km gegen 1055 km Anf. 1872), durch den Bau des Kanals von Kairo nach dem Wadi Tumalit resp. dem alten Süßwasserkanal, z. Theil durch Liberalität gegen europäische Techniker u. Gelehrte, von denen er eine gute Anzahl an sich zog, durch Förderung des Unterrichtswesens, durch Einrichtung des Internationalen Tribunals in Kairo u. überhaupt der Europäisirung dieser Stadt, durch Anlage des ägyptologischen Museums in Bulak (Kairo) 2c. — Durch Alles dies, im Verein mit seiner Baulust u. Prunksucht, hatte J. P. jedoch das Land in dem Maße dem finanziellen Bankerott entgegengeführt, daß er 1875 nicht nur die Suezkanal-Actien zu verkaufen, sondern auch im folgenden Jahr die Beihilfe der Westmächte gegen seine Gläubiger in Anspruch zu nehmen sich genöthigt sah. Dieser Hemmschuh, für den Khedive selbst höchst fatal, war möglicherweise für seine Unternehmungen von Nutzen, denn bei seinem starken Hang zu abenteuerlich raschen Erfolgen, hätte er unter günstigen Verhältnissen den von ihm begonnenen Aufbau leicht in Frage stellen können, wie denn die Gefahr des Zusammensturzes für diesen, überhaupt auf schwachen Fundamenten ruhenden Bau, bei nur einigermaßen unzweckmäßiger Behandlung u. Vernachlässigung seiner Vorbedingungen, ohnehin groß genug ist. Bei Ausbruch des russisch-türkischen Krieges im Frühjahr 1877 stellte er der Pforte ein Hilfscorps von 12,000 Mann. 1) Teicher. 2) Schroot.

Ismēne, Tochter der Jokaste u. des Ödipus, Schwester der Antigone (s. d.).

Ismid (Iskimid, Isnikmid), Stadt im türk.-asiat. Vilajet Chodawendikjar (Kleinasien), am östlichen Ende des gleichnam. Golfs des Marmarameers, in gut angebauter Gegend, mit schmutzigen Straßen u. verfallenen Häusern; Sitz eines griech. Metropoliten u. eines armen. Erzbischofs, mehrere Kirchen (darunter eine uralte), Seidenweberei, Töpferei, Handel, Schifffahrt, besuchter Hafen; nach Mostras etwa 15,000 Ew., darunter viele Christen. — J. steht an der Stelle des alten Nikomedia, von dem nur noch wenige Trümmer vorhanden sind.

Isnardia, *L.*, Pflanzengatt., benannt nach Ant. Danty d'Isnard (französischem Botaniker zu Anfang des 18 Jahrh.), aus der Fam. Oenotheraeae-Jussieueae, (IV. 1.) Wasserpflanzen mit gegenständigen Blättern u. einzelnen kurzgestielten vollkommenen viertheiligen Blüthen. Arten: I. palustris *L.*, Wasserpflanze mit gelblich-grünen Blumen in Gräben u. an schlammigen Ufern zerstreut; I. alternifolia *L.*, in NAmerika an nassen Orten: die weiße, rübenförmige, büschelige Wurzel dient als Brechmittel. Engler.

Isnik (Iznikmid), Stadt im türk.-asiat. Vilajet Chodawendikjar (Kleinasien) am östlichen Ufer des gleichnam. Sees (J.-Göll); Seidenzucht, Ackerwirthschaft; nach Mostras nur etwa 500 Ew. — J. ist das alte Nikäa, das 1330 von dem Osmanen Orkhan erobert wurde. — Von den Prachtbauten der alten Stadt sind noch zahlreiche Ueberreste vorhanden.

Isny, Stadt im Oberamte Wangen des württemberg. Donaukreises, unweit der bayer. Grenze, Station der Württemberg. Staatsbahnen; 2 schöne Kirchen, schönes Rathhaus, reiches Spital, Benedictinerabtei von 1090 (jetzt Residenzschloß der Grafen von Quadt-Isny), Fabrikation von Zwirn, Nähseide, Nadeln, Leinwand, Baumwollenzeugen, Posamentierwaaren, Maschinen, Wagen, Drahtwaaren, Peitschen, Litzen, Spulen 2c., Stahlhammer, bedeutende Gerbereien u. Bierbrauereien, Handel mit Käse u. Holz; 1875: 2783 Ew., worunter die Vorstadt (Dorf) Isny (338 Ew.) mit Kirche, Bleiche u. Appreturanstalt. — J. war schon im 8. Jahrh. vorhanden, kam im 14. Jahrh. durch Kauf von den

Grafen von Veringen an die Truchsesse von Waldburg, erkaufte von diesen 1365 die Freiheit u. wurde unter Karl IV. Reichsstadt. Hier am 20. Sept. 1796 Sieg der Österreicher über die Franzosen. I. wurde 1803 dem Grafen von Quadt als Entschädigung gegeben u. kam 1806 unter Württembergs Hoheit. H. Berns.

Iso...., im Griechischen gleich, sowol an Zahl als an Werth.

Isobarometrische Linien, Linien, welche diejenigen Punkte der Erdoberfläche verbinden, welche gleiche mittlere monatliche Barometerschwankungen haben.

Isobuttersäure, s. Buttersäure.

Isochimenen, s. u. Isothermen.

Isochromatisch, gleichfarbig.

Isochrom-Firniß, Firniß für Gemälde, bunte Lithographien u. s. w., welcher vollkommen durchsichtig ist u. die Farben mit ihren Reflexen nicht ändert. Nach Berzelius durch Auflösen von Copal in Ammon u. Versetzen der gelatinösen Masse mit soviel Alkohol, daß eine klare dünne Flüssigkeit entsteht, od. nach anderen aus 2 Th. Kampher, 2 Th. Mastix, 5 Th. Sandarach, 5 Th. gebleichtem Schellack, 80 Th. Weingeist; oder 2 Th. Mastix, 6 Th. rectific. Terpentinöl, 4 Th. venetian. Terpentin bereitet. Jungck.

Isochron (isochronisch, v. Gr.), von gleicher Zeitdauer.

Isochrone, s. Cykloide.

Isochronismus (v. Gr.) die gleiche Dauer der Pendelschwingungen.

Isoclinische Linien, s. u. Isothermen.

Isocyanide, Curbylamine, s. Nitrile.

Isocyanursäure, so v. w. Fulminursäure.

Isodimorph, s. Isomorph.

Isodömon (gr. Ant.), Art des Mauerwerks, wo die Schichten u. Lagen der Steine von gleicher Höhe waren; gewöhnlich an Tempeln. Das Pseudisidomon hatte Lagen von ungleicher Höhe, einige Schichten bestanden aus höheren, andere aus niedrigeren Steinen. Emplekton, wo man zwei Stirnmauern von behauenen Steinen errichtete, die Ausfüllung aber aus unbehauenen bewirkte, jedoch setzte man diese Ausfüllung mit den Steinen der Stirnmauern durch Mörtel in Verbindung.

Isodynämie (v. Gr.), Gleichkräftigkeit; **Isodynamisch**, gleichkräftig; **isodynamische Linien** s. u. Isothermen.

Isoëteae, Pflanzenfam. aus der Klasse der heterosporen Gefäßkryptogamen, untergetauchte, krautartige Wasserpflanzen mit scheiben- od. knollenförmigen Stamm u. langen, pfriemenförmigen Blättern; in einer Vertiefung derselben sind am Grunde die Sporangien eingesenkt; einzelne Blätter tragen nur Makrosporen, andere nur Mikrosporen. Gattung: Isoëtes *L.* Mehrere Arten in südlichen Ländern, im mittl. u. nördl. Europa; I. lacustris *L.* auf dem Grunde von Teichen u. Seen, selten. Engler.

Isogonische Linien, s. u. Isothermen.

Isographisch (v. Gr.), gleich bezeichnet.

Isopropylalkohol, C_3H_8O, secundärer Propylalkohol, isomer dem Propylalkohol. Farblose, bei 85° C. siedende Flüssigkeit, bildet sich bei der Behandlung von Aceton (C_3H_6O) mit Natriumamalgam; oxydirende Agentien verwandeln ihn wieder in Aceton. Von Derivaten ist zu erwähnen der Isopropyläther, $C_6H_{14}O$, eine ätherisch riechende, bei 60° C. siedende Flüssigkeit. Broglie.

Isohyetosen, s. u. Isothermen.

Isokrates, Meister der griechischen Beredtsamkeit, geb. 436 v. Chr. in Athen, bildete sich unter Gorgias, Prodikos u. Tisias zum Redner, trat aber wegen seiner schwachen Brust u. Schüchternheit nie öffentlich auf, sondern ertheilte seit 392 in Athen einen berühmten u. einträglichen Unterricht in der Redekunst u. schrieb für Andere Reden. Fast alle bedeutenderen Männer der Zeit waren seine Schüler. Er war ein Freund des Sokrates u. des Plato, dagegen ein bitterer Feind der Sophisten. Ein Patriot, starb er nach dem Siege der Makedonier bei Chäronea 338 über die Griechen, eines freiwilligen Hungertodes. Sittlichkeit u. Pflichttreue, echte Vaterlandsliebe und idealer Sinn zeichnen ihn aus, u. er wählte für seine zur Veröffentlichung bestimmten Reden oft große, ja großartige Gegenstände, wie z. B. in dem Panegyrikos, an dem er 10 oder 15 Jahre gearbeitet haben soll, unter Wahrung der Hegemonie Athens die Mahnung zur Eintracht der Hellenen u. zum Kampf gegen den persischen Erbfeind, in dem Panathenaïkos das Lob Athens, in dem Areopagitikos das der Solonischen Verfassung ꝛc. Sein Stil zeichnet sich durch Reinheit der Sprache u. große, bisweilen übergroße Kunstmäßigkeit aus; in gewissem Sinn war er der correcteste der Attiker u. als solcher von großem Einfluß. Herausgeg. sind seine 21 erhaltenen Reden zuerst in Mailand 1493, dann u. a. in den Sammlungen der griech. Redner von Reiske, Imm. Bekker, Baiter u. Sauppé; von Benseler, Leipz. (1852) 1874. Deutsch von denselben, Lpz. 1854 f. und in den Stuttgarter Sammlungen. Riese.

Isola (ital.), 1) so v. w. Insel. Dreizehn Gemeinden in Italien führen den Namen I., darunter 2) I. del Liri, Stadt im Bez. Sora der ital. Prov. Caserta (Terra di Lavoro); alte Burg, lebhafte Industrie; 2668 Ew. (Gemeinde 5582). In der Nähe eine große Papierfabrik u. 2 prächtige Wasserfälle. 3) Marktflecken im Bez. Capo d'Istria des österreich. Küstenlandes (Istrien), am Golf von Triest; Schwefelbäder, vorzügl. Weinbau (Ribollawein); 4677 resp. 3964 Ew. I. wurde vom 12. bis 14. Jahrh. abwechselnd von Pisanern, Griechen, Ungarn, Genuesen u. Venetianern erobert. H. Berns.

Isola Bella, I. dei Piscatori, I. di San Giovanni, I. Madre, I. Superiore u. **I. di San Michele**, die Namen der Borromeischen Inseln, s. d.

Isola della Scala, Marktflecken u. Hauptort im gleichnam. 36,224 Ew. umfassenden Distrikt der ital. Prov. Verona, am Tartaro; Kirche mit guten Gemälden, Theater, Castell, Hanfweberei, Handel; 5785 Ew.

Isola Farnese, s. Veji.

Isola Grossa (Isola Lunga), langgestreckte Insel im Adriatischen Meer, an der Küste von Dalmatien, zum dalmat. Bez. Zara (Österreich) gehörig; 55 □km groß, gebirgig (höchster Punkt

der Berggipfel Luka 357 m), wenig bewaldet; fruchtbar an Wein, Feigen, Oliven; Kloster, Leuchtthurm (auf der Landspitze Le Punte bianche), Salinen, Hafenort Sala.

Isola Rossa (Ile-Rousse), Seehafen auf der NWKüste der Insel Corsica, Arrond. Calvi, Ausfuhr von feinem Olivenöl u. a. Landesproducten; 1687 Ew.

Isoláni, Joh. Ludwig Hektor, Graf, kaiserlicher General im Dreißigjährigen Krieg, geb. 1586 in Görz, trat früh in kaiserliche Dienste, wurde 1602 von den Türken gefangen, entkam, wurde Oberst eines Kroatenregiments, focht im Dreißigjährigen Kriege gegen Mansfeld u. unter Savelli in Pommern, avancirte bei Leipzig (1631) zum General und kämpfte hierauf unter Wallenstein. 1633 operirte er in Schlesien und erhielt 1634 als Feldzeugmeister das Generalat über die Kroaten; für seinen Verrath an Wallenstein bekam er die Herrschaften Aicha in Böhmen u. Friedenstein u. wurde 1635 in den Grafenstand erhoben. Nachdem er bei Nördlingen gefochten, kämpfte er unter Gallas in Burgund, 1637 in Hessen u. 1638 in Pommern, 1639 am Oberrhein gegen Herzog Bernhard von Weimar u. Guebriant u. st. 1640 in Wien.

Isolde (altd. Lit.), s. u. Tristan.

Isoliren (v. Fr.), von allen Seiten absondern, zum Alleinstehen gebracht werden; so Isolirter Punkt (conjugirter Punkt), ein zu einer Curve gehöriger Punkt, welcher abgesondert von ihr liegt.

Isoliren, Isolatoren, s. Elektricität A. II.

Isolirschemel, s. Elektricität B. II.

Isolirungs-System (das ältere Pennsylvanische System), s. u. Gefängniß.

Isomerie (v. gr. *ἰσομερής*, aus gleichen Theilen zusammengesetzt), die Verschiedenheit zweier oder mehrerer organischer Verbindungen in ihren Eigenschaften bei gleicher procentischer Zusammensetzung. Man unterscheidet drei Arten von I. 1) Polymerie, bei Körpern vorkommend, deren Verbindungsgewichte bei gleicher procentischer Zusammensetzung Multipla von einander sind. Polymere Verbindungen sind z. B. die Kohlenwasserstoffe, deren Formel ein Vielfaches von CH_2 ist: Äthylen, C_2H_4 — Propylen, C_3H_6 — Butylen, C_4H_8 ꝛc. Eine große Anzahl von Körpern gehen unter gewissen Bedingungen in polymere Verbindungen von ähnlichen chemischen Eigenschaften über; z. B. Cyansäure, CHNO — Dicyansäure, $C_2H_2N_2O_2$ — Tricyansäure $C_3H_3N_3O_3$. Solche Verbindungen hat man genetisch-polymer genannt. 2) Metamerin, bei denjenigen Verbindungen, welche bei gleicher empirischer Formel verschiedene nähere Bestandtheile oder Radicale durch mehrwerthige Elemente (z. B. Stickstoff) verbunden enthalten; z. B. Propyl-Methylamin, $H.N.CH_3.C_3H_7$ u. Diäthylamin, $H.N.C_2H_5.C_2H_5$. 3) bei der I. im engeren Sinne des Wortes findet eine verschiedene Gruppirung der elementaren Atome im Molecüle statt, die entweder in der verschiedenen Stellung der mit dem Stammkern verbundenen Elementaratome oder der Atome des Stammkernes selbst bestehen kann (sogenannte Orts- u. Kernisomerie). Broglie.

Isomerisch (v. Gr.), gleichgetheilt.

Isomeromorphismus (v. Gr.), nach Laurent wenn in zwei Verbindungen dieselbe Anzahl derselben Atome in demselben Verhältniß in derselben Form geordnet sind, aber in der einen Verbindung, im Vergleich zu der anderen, gewisse Atome ihre Plätze vertauscht haben.

Isomorph (v. Gr.), gleichgestaltet.

Isomorphie (v. gr. *ἴσος*, gleich und *μορφή* die Form), nennt man die Erscheinung, daß materiell verschiedene Körper entweder in verwandten Formen desselben Krystallsystems oder in gleichen Formen krystallisiren. Genauere Untersuchungen, namentlich von Mitscherlich, der zuerst die Gesetzmäßigkeit dieser Erscheinung erkannte, haben ergeben, daß isomorphe Verbindungen auch stets eine ähnliche chemische Zusammensetzung besitzen, insofern ihre Molecüle eine gleiche Anzahl Elementaratome, wahrscheinlich auch in gleicher Anordnung enthalten. So sind schwefelsaures Kali (K_2SO_4) und selensaures Kali (K_2SeO_4) isomorph — jedenfalls ist der Schluß gerechtfertigt, daß die sieben Atome in dem einen Molecüle ebenso gruppirt sind, wie im anderen u. daß also ohne Störung des inneren Gleichgewichtes u. der äußeren Form ein Selenatom an die Stelle von einem Schwefelatom treten kann. Es scheint demnach die Krystallform weniger von der materiellen Beschaffenheit der die Molecüle bildenden Atome als vielmehr von ihrer Zahl u. Gruppirung abhängig zu sein. Eine besondere Stütze findet diese Ansicht noch in der Thatsache, daß isomorphe Körper sich in Verbindungen gegenseitig ersetzen können, ohne daß dadurch die Krystallform der Verbindung geändert wird. Ein bemerkenswerthes Beispiel dieser Art bilden die Alaune (s. d.). Die I. ist deßhalb geeignet, in zweifelhaften Fällen über die chem. Constitution einer Verbindung zu entscheiden — man gibt ihr die Constitution der Verbindung, mit welcher sie isomorph ist. Auch kann die I. zur Bestimmung des Atomgewichtes von Elementen dienen. So sind die Verbindungen des Rubidiums denen des Kaliums isomorph, unzweifelhaft ist deßhalb die Gewichtsmenge Rubidium, welche ein Atom Kalium in einer isomorphen Verbindung vertritt, das Atomgewicht desselben. Heyer.

Isonandra *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Sapotaceae. I. Gutta *Lindl.*, Guttaperchabaum in Indien u. Sumatra, enthält reichlichen Milchsaft, der durch Einschneiden gewonnen wird u. dick geworden die Gutta Percha darstellt.

Isonómie (v. Gr.), Gleichartigkeit der Gesetzgebung verschiedener Staaten.

Isonzo (Sontius der Alten), Fluß in der gefürsteten Grafschaft Görz u. Gradisca (österreich. Küstenland); entsteht am SFuße der Julischen Alpen zwischen dem Mangart u. Terglou an der Grenze gegen Kärnten, tritt bei Salcano in die Ebene von Friaul ein, nimmt den Torre, Idria u. Wippach auf, heißt im unteren Laufe Sdobba u. fällt, eine kurze Strecke schiffbar, nach einem Laufe von 135 km, Duino u. Miramare gegenüber, in den Golf von Triest (Adriatisches Meer).

Isopathik, s. Homöopathie.

Isoperimetrisch (v. Gr.), von gleichem Umfang.

Isopoda, s. Asseln Bd. II.

Isopsephisch (gr.), gleichstimmig, vom gleichen

werth. **Isoverse** solche, deren Zahlbuchstaben eine gleiche Zahl bilden; eine unter den Alexandrinern aufgekommene Dichterspielerei.

Isopurpursäure, $C_8H_5N_5O_6$, ist im freien Zustande nicht dargestellt. Das Kaliumsalz entsteht durch Einwirkung von Cyankalium auf Pikrinsäure, bildet braune Krystallblättchen mit grünem Goldglanz, löst sich in Alkohol u. heißem Wasser mit purpurrother Farbe u. färbt Seide u. Wolle bes. bei Gegenwart von etwas Essigsäure oder Alaun dauerhaft granatroth bis braun (Granatbraun). Explodirt bei 215° C.

Isorrhachische Linien, s. u. Isothermen.

Isotheren, s. u. Isothermen.

Isothermen (Isothermenlinien, v. gr. *ἴσος*, gleich, und *θέρμα*, Wärme), Linien, welche (im Ganzen von Westen nach Osten laufend) alle die Punkte der Erde mit einander verbinden, die gleiche mittlere Jahrestemperatur haben (natürlich auf derselben Halbkugel). Wenn das Klima eines jeden Ortes nur von seiner geographischen Breite abhinge (s. Klima, mathematisches oder solares Klima), so könnte man aus der beobachteten mittleren Temperatur eines einzigen Punktes der Erde die Wärmeverhältnisse aller übrigen ableiten. Aber neben der Breite beeinflußt eine große Menge anderer Umstände u. Verhältnisse die Temperatur eines Ortes, so daß das wirkliche oder physische Klima von dem mathematischen oft sehr verschieden ist. A. v. Humboldt bestimmte nun zuerst (1817), um sich von der Vertheilung der Luftwärme an der Erdoberfläche Rechenschaft geben zu können, für möglichst viele Orte (57) die mittlere Jahrestemperatur (indem er das Mittel aus einer Reihe von mittleren Temperaturen auf einander folgender Jahre zog) u. verband diejenigen Orte, bei welchen er gleiche mittlere Jahrestemperatur fand, durch Linien, welche er J. oder isothermische Linien nannte u. welche jetzt zum Unterschiede von anderen ähnlichen Jahres-J. heißen. Man benennt eine solche Linie nach der Anzahl der Grade, z. B. Isotherme von 6°, von 10° ꝛc. In der Nähe des Aequators ist durch die Insolation (Bestrahlung durch die Sonne) die Temperatur eine regelmäßigere, darum laufen die J. etwa bis zu den Wendekreisen den Breitegraden noch ziemlich parallel, von da an aber sind sie vielfach gekrümmte, in sich geschlossene Curven, die weder den Breitengraden noch unter einander parallel sind. Es hat z. B. Irland unter 55° n. Br. dieselbe mittlere Jahrestemperatur wie der Bodensee, Wien, das nördliche Ungarn, die Krim und das Innere von Amerika unter 40°. Auf den Karten werden (bes. nach Dove u. Buchan) die J. so gezeichnet, daß alle höher als das Meer gelegenen Punkte auf das Meeresniveau reducirt sind. Die Methode der Reduction muß freilich eine verschiedene sein, weil die Temperatur nicht überall in gleicher Weise mit der Höhe abnimmt. Man kann annehmen, daß man sich im Allgemeinen um 500 Fuß, etwa 160 m in der Atmosphäre erheben muß, damit die Temperatur um 1° sinke. Wenn nun aber auch die J. für die Kenntniß des Pflanzenlebens, der Verbreitung der Thiere u. der menschlichen Culturverhältnisse sehr wichtig sind, so bedarf es doch noch anderer Bestimmungen, um sich die Wärmeverhältnisse auf der Erde hinreichend anschaulich zu machen. Die gleiche mittlere Jahrestemperatur verschiedener Orte kann sich nämlich durch sehr ungleiche Temperaturen der einzelnen Jahreszeiten ergeben; z. B. haben Orenburg (im südlichen Rußland) u. Drontheim (an der norweg. Westküste), welch letzteres ungefähr 10° nördlicher liegt als jenes, dieselbe mittlere Jahrestemperatur von 4°, in Drontheim ist die mittlere Temperatur des Januar aber —2°, in Orenburg dagegen —12°, die des Juli in jenem +10°, in diesem +16° (infolge des Unterschiedes des oceanischen u. continentalen Klimas). Darum hat A. von Humboldt die wichtigen Verhältnisse der Sommer- u. Wintertemperaturen durch Linien gleicher mittlerer Sommertemperatur, Isotheren (v. griech. *θέρος*, Sommer), und gleicher mittlerer Wintertemperatur, Isochimenen (v. gr. *χειμών*, Winter) veranschaulicht; sie können auch Sommer- u. Winter-J. genannt werden. Sie laufen den Jahres-J. durchaus nicht parallel. Da man aber auch durch diese noch keine richtige Einsicht in die Schwankungen der Temperatur innerhalb des Sommers oder Winters erhält, so hat Dove die Punkte gleicher mittlerer Monatstemperatur mit einander verbunden: Monats-J. (Isomenenlinien, v. gr. *μήν*, Monat). Hierzu verwandte Dove im J. 1864 schon die mittleren Monatstemperaturen von ca. 2000 Stationen. Curven, welche die Orte gleicher mittlerer 5- oder 10tägiger Temperatur verbinden, veranschaulichen noch manche charakteristische Schwankungen. Da nun in allen Monaten, wie die vielfach gekrümmten Monats-J. ergeben, die Wärmeabnahme vom Äquator nach dem Pole auch auf demselben Parallelkreise unter den verschiedenen Meridianen sehr verschieden ist (unter einem Meridiane, wo continentales Klima herrscht, ist die Wärmeabnahme in einem Wintermonate z. B. eine stärkere als auf demselben Parallelkreise unter einem anderen Meridiane, wo oceanisches Klima herrscht), so hat Dove auf jedem Parallelkreise die 36 Punkte ausgewählt, unter welchen die Zehner-Meridiane (also der 10., 20. ꝛc. bis 360.) den Parallelkreis schneiden u. hat nun für jeden Parallelkreis an jedem dieser 36 Punkte die mittlere Monatstemperatur nach den Monats-J.-Karten ermittelt. Das Mittel aus den sich jedesmal ergebenden 36 Zahlen zeigt uns die mittlere Wärmeabnahme, welche vom Äquator bis zu dem betreffenden Parallelkreise stattgefunden hat, und Dove nennt diese mittlere Temperatur des Parallels die normale Temperatur desselben. Die Orte, welche um ein Gleiches (+ oder —) von der normalen mittleren Temperatur abweichen, hat Dove dann auch unter einander durch Linien verbunden, u. weil dieselben uns nur die gleiche Unnormalität oder Abnormalität der betreffenden Orte zur Anschauung bringen, heißen sie auch wol Isabnormale Linien oder gewöhnlich, da Dove die Abweichungen von der normalen Temperatur des Parallelkreises eine thermische Anomalie nennt, thermische Isanomalen. Ganz ähnlich nennt man auch zuweilen Linien, welche diejenigen Punkte der Erdoberfläche verbinden, welche gleiche jährliche Regenmengen haben, Isohyetosen (v. gr. *ὑετός*, Regen). Linien, welche die Punkte gleicher

mittlerer monatlicher Barometerschwankungen verbinden, heißen Isobarometrische Linien, Linien gleicher Declination der Magnetnadel Isogonische, gleicher Inclination derselben Isoclinische u. gleicher Intensität des Erdmagnetismus). Isodynamische Linien (s. Erdmagnetismus). Linien gleichzeitiger Ebbe u. Fluth heißen Isorrhachische Linien (v. gr. ῥαχία, Fluth). Heinemann.

Isotrop nennt man ein Mittel (Medium), in welchem die Dichtigkeit u. Elasticität des Äthers nach allen Seiten hin dieselbe ist; ein Mittel, in welchem dies nicht der Fall ist, heißt heterotrop oder anisotrop; s. Licht.

Isouard, Nicolo (auch Nicolo de Malte od. Nicolo), beliebter französ. Operncomponist, geb. 1775 auf Malta; ursprünglich bei der Marine, dann Handlungscommis in Palermo u. Neapel, machte nebenher gründliche Musikstudien u. erzielte mit Avviso ai maritati u. Artaserse so großen Erfolg, daß er als Organist u. Kapellmeister des Ordens nach Malta berufen wurde. Nach Übergabe Maltas ging J. nach Paris und trat mit vielen Opern hervor. Seinen Weltruf begründeten namentlich Cendrillon (1810), Jeannot et Colin, Joconde (1814) durch ihren Reichthum reizender Melodien u. die geschickte Verschmelzung italienischer u. französischer Elemente. J. starb vor Aufführung seiner letzten Oper Aladin 23. März 1818. Siebenrock.

Ispahan, so v. w. Isfahan.

Ispan (Graf), früher der Titel des Oberrichters einer Gespanschaft in Ungarn.

Isprávnik (slav.), Bezirks-, Kreishauptmann.

Israel (so v. w. er kämpfte mit Gott), Beiname des Jakob von seinem Ringen mit Gott; daher seine Nachkommen Kinder J-s (Israeliten), bes. insofern sie sich zur mosaischen Religion bekennen; Reich J., s. Hebräer (Gesch.); Gebirge J., Gebirg in Palästina.

Issaquena, County im nordamerik. Unionsstaate Mississippi unter 32° n. Br. u. 90° w. L., 6887 Ew., C-sitz: Tallula.

Issedŏnes (a. Geogr.), Volk in Scythia (dem sog. Scythia extra Imaum), bei den Römern hießen sie auch Essedones; sie wohnten nach Herodot den Massageten gerade gegenüber u. hatten in ihren Sitten große Ähnlichkeit mit diesen ihren Nachbarn. Sie tödteten die Greise u. verzehrten sie; die Schädel der Väter vergoldeten sie und hoben sie als Heiligthümer auf, indem sie ihnen jährlich große Opfer darbrachten. Ihr Gebiet lag auf einem Handelswege zwischen China u. dem W., u. wird von v. Richthofen mit dem Becken des Tarim, dem heutigen Land zwischen Jarkand u. Khotan, indentificirt. Die Ableitung des Namens ist dunkel.

Issel, s. Yssel.

Isselburg, Stadt im Kreise Rees des preuß. Regbez. Düsseldorf, an der Alten Issel u. an der westfälischen Grenze; Steingut- u. Tabaksfabrikation; 1875: 1277 Ew. Dabei eine große Eisengießerei u. Maschinenfabrik. J. wurde 1492 als klevische Grenzfestung gegründet.

Isst Kul, s. Issyk Kul.

Issini, 1) (Tendo) großer schiffbarer Strom, welcher, aus dem Innern Guineas (Westafrika) kommend, nahe der Meeresküste mehrere große Seen bildet und auf der Elfenbeinküste mündet; 2) kleiner Staat mit der gleichnam. Hauptstadt an der Mündung des J.; Goldhandel.

Issoire, Stadt u. Hauptort in dem 9 Cantone u. 115 Gemeinden mit 92,829 Ew. umfassenden gleichnamigen Arr. des franz. Dep. Puy-de-Dôme, an der Couze, einem Zuflusse des Allier, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Gerichtshof erster Instanz, Friedensgericht, Handelstribunal, Communal-Collége, Hospiz, sehenswerthe Kirche aus dem 10. Jahrh.; Weinbau, Fabrikation von Branntwein, wollenen Zeugen, Schuhwaaren, Nußöl ꝛc., Handel mit Wein, Hanf, Aepfeln, Nußöl ꝛc., 4 Jahrmärkte; 5876 resp. 5531 Ew. J. war 1573 von den Protestanten zerstört u. 1574 von den Herzögen von Guise u. Anjou in Asche gelegt; die Einwohner wurden niedergemetzelt. H. Berns.

Issos (a. Geogr.), blühende Stadt in Kilikien an dem nach ihr benannten Meerbusen (Issĭcus sinus, jetzt Golf von Iskenderun), in der Nähe ungefähr des heutigen Öserlyk. Hier 333 v. Chr. Sieg Alexanders d. Gr. über Darius (s. Alexanders d. Gr. Asiat. Feldzug); 184 n. Chr. Niederlage des Pescennius Niger gegen das Heer des Septimius Severus.

Issoudun, Stadt u. Hauptort in dem 4 Cantone u. 49 Gemeinden mit 52,268 Ew. umfassenden gleichnamigen Arr. des französ. Dep. Indre, an der Théols, Station der Orleansbahn; Gerichtshof erster Instanz, 2 Friedensgerichte, Handelstribunal, Communal-Collége, öffentliche Bibliothek (5000 Bände), Museum, Theater, Waisenhaus, 2 Spitäler, Ackerbau- u. Gewerbekammer, Fabrikation von Tuch, Leinwand, Messerwaaren, Pergament, Dampfmaschinen, landwirthschaftlichen Geräthen, Essig ꝛc., Wollenspinnerei, Bleicherei, Gerberei, Lohmühlen, Handel mit Wolle, Wein, Getreide ꝛc., 10 Jahrmärkte; 11,090 Ew. (Gemeinde 14,230). H. Berns.

Issue-Department (engl.), die nur mit Ausgabe der Noten beauftragte Abtheilung der Bank von England.

Issy, Dorf im Arr. Sceaux des franz. Dep. Seine, am Fuße eines Hügels und unweit der Seine; altes Schloß des Prinzen von Conti, Seminar von St. Sulpice (Filiale des St. Sulpiceseminars in Paris), im Parke desselben eine kleine Kapelle, nach dem Muster von Santa-Casa de Notre-Dame de Lorette an der Stelle eines Schlosses der Margarethe von Valois erbaut; Fabrikation von Pulver, Kapseln, Seilen, hydraulischem Kalk, Töpferwaaren, Chemikalien ꝛc.; 7775 Ew., 3937 im Orte selbst. H. Berns.

Issyk-Kul, 1) Distr. der Prov. Semirjetschensk im russ. Turkestan (Centralasien), zwischen dem Thianschan- u. dem Alatau-Gebirge, 43,071 □km, 59—60,000 Ew. 2) See darin, von den Kalmücken Temurtu-Noor (eisenhaltiger See), von den Chinesen Jen-Hai (warmer See) od. Tysingtschi genannt; erst seit 1857 näher erforscht. Stürmisch u. fischreich mit salzigem Wasser, umfaßt er einen Flächenraum von 5122 □km (93 □M) u. hat trotz der 72 Zuflüsse keinen Abfluß. Die schönen grasreichen Ufer des Sees sind von Alters her von Schwarzen Kirgisen (Buruten) bewohnt. Arendts.*

Istakhr (Istachar), Stadt in der pers. Prov. Farsistan, einst ein Sitz der Sassaniden-Dynastie, jetzt in Trümmern u. verödet, in der mit Ruinen bedeckten Ebene von Merdascht, unfern des Bendamir (Araxes). In der Nähe großartige Ruinen des alten Achämenidensitzes Persepolis (s. d.), aus deren Trümmern J. einst erbaut war.

Istambul, türkischer Name für Constantinopel.

Istar, s. Astarte.

Istävönes (a. Geogr.), nach der Eintheilung des Tacitus einer der 3 Hauptstämme der Germanen, der die Völker Westdeutschlands begriff.

Ister (Istros), alter Name der Donau.

Isthmische Spiele (Isthmia), griechische nationale Kampfspiele, auf dem Isthmus (s. d. 2), innerhalb des eigentlichen Gebiets von Korinth, unter korinthischer Oberaufsicht zur Ehre des Poseidon; anfangs jedes fünfte, später jedes dritte Jahr, in einem Fichtenhain, in welchem der Poseidontempel stand; auch noch als Korinth durch die Römer zerstört war, ohne Unterbrechung fortgesetzt u. nach Herstellung dieser Stadt seit Cäsars Zeit noch bis über Kaiser Julian hinaus gefeiert. Gestiftet angeblich von Theseus dem Palämon u. Melikertes oder dem Poseidon zu Ehren. Alle Griechen (die Eleer ausgenommen) hatten Zutritt, die Athener den Vorsitz. Die Sieger wurden früher mit Kränzen von Fichten, dann von welkem Eppich, hierauf wieder mit Fichtenkränzen gekrönt. Die Zeit von der einen Feier bis zur andern hieß Isthmiade, doch wurden die Isthmiaden nur sehr selten zur Zeitbestimmung gebraucht. Hertzberg.

Isthmo, so v. w. Panama.

Isthmus (v. Gr.), 1) Erdenge, Landenge; 2) im engeren Sinne bei den Alten die den Peloponnes mit Hellas verbindende Erdenge bei Korinth. Durchschnitt 1 geograph. Meile, die engste Stelle wurde durch die an der Ostküste liegende Bucht von Schönus gebildet. Erfolglos waren die Versuche mehrerer Machthaber der alten Welt, z. B. des Demetrios Poliorketes, Caligula, Nero, durch einen Kanal den Peloponnes zur Insel zu machen. Die Technik der Alten war dem harten Breccia-Gestein dieser Landbrücke noch nicht gewachsen. Dagegen suchte man den J. durch eine quer über die Landenge gezogene Mauer zu schützen, welche 480 von den Peloponnesiern gegen Xerxes angelegt, von Valerian gegen die Gothen (253/54 n. Chr.) von Justinian gegen die Bulgaren und Slaven, von Kaiser Emanuel Paläologos 1415 als Hexamilion gegen die Türken erneuert, 1446 von letzteren erstürmt u. geschleift, von den Venetianern 1463 hergestellt, aber sofort wieder von den Osmanen genommen u. zerstört wurde. Noch einmal wurde sie 1696 von den Venetianern restaurirt und liegt jetzt in Trümmern. Auf dem J. wurden die Isthmischen Spiele (s. d.) gefeiert und 146 v. Chr. die Griechen von den Römern geschlagen, s. Rom (Gesch.); 3) J. von Suez, s. Suez. Hertzberg.

Isthmus (Anat.), verengte Stelle in einem Körpertheile.

Istib (Schtiplje), Stadt im türk. Vilajet Prisrend, an der Bregalnitza, einem Nebenflusse des Vardar, eine bedeutende u. gewerbreiche Stadt, amphitheatralisch an einem von Bergen umgebenen Einschnitte erbaut, einige schöne Moscheen, mehrere Springbrunnen, großer Bazar; 15—20,000 größtentheils christliche Ew.

Istlávacan, Stadt in dem Hochland von Guatemala (Centralamerika), von hohen Bergen umgeben; 25,000 Ew., meist Indianer; reicher Getreidebau.

Istres, Stadt im Arr. Aix des französ. Dep. Bouches-du-Rhone, unweit des Etang von Berre; Friedensgericht, Hospiz, Fabrikation von Soda, Seesalz; 5 Jahrmärkte; 3937 Ew.

Istrien (Istria), 1) (a. Geogr.) die größere westliche Hälfte der zwischen dem Sinus Tergestinus und Sinus Flanaticus ins Adriatische Meer hervortretenden Halbinsel von Gallia Transpadana, welche meist flach, fruchtbar und von den Flüssen Arsia, Formio u. Timarus bewässert war. Die Einwohner (Istri, Histri) waren ein roher illyrischer Volksstamm; Städte: Tergeste und Pola. 2) (früher Histrien, Histerreich), Markgrafschaft in Österreich, bildet mit der gefürsteten Grafschaft Görz u. Gradisca u. der Stadt u. dem Gebiete von Triest ein Kronland, das Österreichisch-Illyrische Küstenland, umfaßt die Halbinsel J. u. einige Inseln u. grenzt an Kroatien, Krain, Görz u. Gradisca, das Gebiet von Triest u. das Adriatische Meer, welches an der Ostküste von J. den Golf von Fiume od. Quarnero u. an der Nordwestseite den Golf von Triest bildet; 4941,$_{5}$ □km (89,$_{74}$ □M) mit 256,369 Ew. (auf 1 □km 52, im ganzen Küstenlande 74). Das Land ist meist gebirgig, indem von NW. her der Karst sich hereinzieht, der östlich von der Bucht von Muggia das Hochplateau des Tschitschen-Boden (die Titschenei) bildet, das sich südöstlich bis zum Quarnero-Busen erstreckt. In 3, durch parallele Rücken von einander getrennten Stufen fällt er zum Meere ab u. füllt die ganze Halbinsel aus. Ihren nordöstlichen Theil nimmt ein dem Tschitschen-Boden vorgelagertes Bergland ein mit dem Monte Semmi (473 m) u. dem Monte Dragne (Dragutsch, 501 m). Auf dem Tschitschen-Boden selbst erreicht der Planik eine Höhe von 1628 m u. der Monte Maggiore, gegenüber von Fiume, die größte Höhe mit 1394 m; der südlich von letzterem Berge liegende Monte Sissol ist nur 832 m hoch. Der südwestliche Theil der Halbinsel ist ein gegen O. ansteigendes Flachland mit Karstcharakter, das von einigen Thälern durchschnitten wird. Die istrische Küste erstreckt sich von Muggia an zunächst nach SW. bis zur Punta die Salvore, von wo sie bis zur Punta di Promontore, der Südspitze J-s, in südöstlicher Richtung sich erstreckt. An dieser Küste, die im Allgemeinen eine sanftere Abdachung zeigt, bildet das Meer mehrere kleinere, offene od. schmalgestreckte Einschnitte (Valle u. Vallone genannt), wie Valle di Muggia, Valle di Stagnon u. a., welche mit größeren od. tieferen Einbuchtungen wechseln, wie die Rhede von Pirano, Porto Quieto u. dann die weite u. steile Bucht von Pola. Östlich von der Punta die Promontore liegt der Golf von Medolino. Die Ostküste ist steiler u. schroffer als die Westküste, reich an Klippen u. Untiefen u. mehr zerstörenden Winden ausgesetzt. An der Westküste liegen die Brionischen Inseln, an der Ostküste im Quarnero-Busen die größeren Inseln Veglia, Cherso, Lussin, Plannich, Unie,

Sansego und Scoglio Asinello, deren Höhenzüge von NW. nach SO. ziehen. Die Flüsse Quieto u. Arsa sind nur Küstenflüsse, größere Seen sind der Lago di Cepich u. der Vranasee (letzterer auf Cherso). Der Boden ist meist kalkig und steinig, wasserarm u. dürr, namentlich im S., während der N. einen etwas besseren Boden hat. Das Klima ist im Ganzen gemäßigt, im Sommer sehr heiß, während im Winter trockene Kälte häufig ist. Die mittlere Jahrestemperatur von Pola beträgt + 12° R., der jährliche Niederschlag im J. nur 30 cm. Häufig wehen die kalte Bora und der Regen bringende Sirocco. Die Südspitze leidet an der Malaria. Producte: Getreide, Mais, Wein (der beste in der Gegend von Capo d'Istria und Muggia), Olivenöl, Feigen, Südfrüchte, Nüsse, Obst, Zucker- u. Wassermelonen, viel Holz u. bes. vortreffliches Schiffbauholz; Marmor, Vitriol, Alaun, Quarz, Koch- u. Seesalz, Bausteine; von Vieh werden bes. Schafe gezogen. Die Bewohner sind meist Slaven, theils slovenischen, theils kroatischen u. serbischen Stammes, die mehrere Dialekte sprechen; nur in den Städten, bes. in den Küstenstädten, leben viele Italiener. Ackerbau u. Viehzucht stehen noch auf einer niedrigen Stufe. Die Industrie ist fast nur Hausindustrie (Weberei, Branntweinbrennerei), hauptsächlich betreiben die Bewohner Schiffbau, Schifffahrt u. Fischfang. An den Küsten sind viele Häfen u. Rheden, in denen ein lebendiger Verkehr stattfindet; Haupthafenplätze sind Capo d'Istria, Pirano, Quieto, Rovigno; der Hauptkriegshafen der österr. Marine Pola. J. wird von der Istrianer Eisenbahn (Hauptlinie Divacca-Pola 122 km und Flügelbahn Canfanaro-Rovigno $20_{,8}$ km) und auf zwei kurzen Strecken von der Österreich. Südbahn durchschnitten. Eintheilung in die 6 Bezirkshauptmannschaften: Capo d'Istria, Parenzo, Pisino, Pola, Volosca u. Lussin (letztere umfaßt die Inseln). — J. gehörte im Alterthum zu Illyrien u. wurde von den Römern 177 v. Chr. erobert u. von Augustus zu Italien geschlagen. Im 6. Jahrh. n. Chr. eroberten es die Gothen, diesen aber nahmen es nachher die Byzantinischen Kaiser wieder ab; 789 unterwarf es Pipin, Sohn Karls des Großen, dem Fränkischen Reiche. In der Mitte des 10. Jahrh. wurde J. als besonderes Markgrafenthum von Friaul abgesondert. Heinrich I., Herzog von Kärnten, erhielt J. mit vom Kaiser Otto II. u. seitdem waren oft kärntensche Prinzen Markgrafen von J., bis Engelbert II. 1130 J. mit Kärnten verband. 1173 ward ein Verwandter des Hauses Kärnten, Bertold, Graf von Andechs und zugleich Herzog von Dalmatien, Markgraf. Seinem vierten Sohne Heinrich nahm Kaiser Philipp die Markgrafschaft, weil er es mit seinem Gegenkaiser Otto hielt, u. da Heinrich auch an der Ermordung Philipps theil hatte, so mußte er fliehen, u. Otto gab J. 1208 dem Herzog Ludwig von Bayern, welcher es dem Patriarchen Wolcher von Aquileja abtrat. Später kam die Grafschaft Mitterburg an den Grafen von Görz u. mit Görz an Österreich. Sie bildete mit der Herrschaft Castua das österreichische J. (doch rechnete man auch das Litorale mit der Hauptstadt Triest zu J.); es machte einen Bestandtheil von Krain aus. Venetianisch-J., vom Österreichischen J. durchschnitten, enthielt Montefalcone, Grado, Capo d'Istria, Pola, Fianona u. andere Städte. 1797 kam ganz J. durch den Frieden von Preßburg an das Königreich Italien, wo dann das Departement J. (2863 □km [52 □M], Hauptstadt Capo d'Istria) aus demselben und einigen anderen Parcellen gebildet wurde. Später vereinigte Napoleon J. mit den Illyrischen Provinzen. 1813 eroberten die Österreicher beide Gebiete zurück, u. J. wurde 1815 wieder Theil der österreichischen Monarchie. H. Berns.

Istrien, Herzog von J., s. Bessières.

Isturiz, Don Francesco Javier de J., span. Staatsmann, geb. 1790 in Cadiz, Sohn eines Kaufmanns u. Bruder des Thomas de J., welcher 1812—1814 in den Cortes saß; nach der Restauration Ferdinands VII. wurden in dem Hause der beiden Brüder die Versammlungen der Mißvergnügten gehalten u. hier der Aufstand vom 1. Januar 1820 vorbereitet. Nach Wiederherstellung der Constitution wurde J. 1822 Cortesdeputirter und 1823 Cortespräsident, ging dann mit nach Sevilla, stimmte für die Suspension der königl. Regierung u. begab sich darauf nach Cadiz. Als der König wieder in den Besitz der unumschränkten Gewalt eingesetzt war, wurde J. zum Tode verurtheilt, floh aber nach England, wo er mit dem Hause Zulueta in Verbindung trat. 1834 kehrte er nach Spanien zurück, u. von Cadiz zum Procurador bei den Cortes gewählt, schloß er sich den Häuptern der liberalen Partei an und war einer derjenigen, welche den Aufstand der Milicia urbana vorbereiteten (1835). Als sein Freund Mendizabal an die Spitze des Ministeriums trat, wurde J. Präsident bei der Kammer der Procuradoren; verfeindete sich jedoch mit Mendizabal, der ihn sogar zu einem Duell forderte. Nach Mendizabals Sturze 1836 wurde J. Minister des Auswärtigen u. Conseilpräsident, machte sich aber sowol den Cortes als auch dem Volke durch seinen Starrsinn u. seine Rachsucht verhaßt u. mußte, als die Königin am 15. Mai gezwungen wurde, die Constitution von 1812 zu proclamiren, abdanken u. entfliehen; er ging zunächst nach England, von da nach Paris, kehrte jedoch, nachdem er die Constitution von 1837 beschworen hatte, nach Spanien zurück u. wurde 1838 von der Provinz Cadiz zum Deputirten bei den Cortes gewählt u. Präsident derselben; ebenso 1839. Ein Feind von Espartero, wußte er sich doch unter dessen Regentschaft in Spanien zu erhalten, wirkte aber fortwährend für die Königin Christine; 1847 ging er als Gesandter nach London zog sich indessen bald darauf von der öffentlichen Thätigkeit zurück und blieb auch den Bewegungen des Jahres 1854 fremd. Nachdem er 1856 in außerordentlicher Mission in Petersburg thätig gewesen, wurde er Oct. 1858 wieder Gesandter Spaniens am Cabinet von St. James, kehrte jedoch Februar 1862 nach Madrid zurück, um die Präsidentschaft im Staatsrathe zu übernehmen. März 1863 wurde er Gesandter in Paris; jedoch schon Octbr. 1864 durch Narvaez dieser Stelle enthoben, zog er sich ins Privatleben zurück u. st. 16. April 1871. Laga.*

Istvanvi, Miklos, bedeutender ungar. Geschichtschreiber u. Staatsmann, geb. 1538 zu Kis-

Pierer's Conversations Lexikon. 4. Aufl.
Literarisches Institut in Gotha.
Geogr. Anstalt v. L. Reymann in Frankfurt a. M.

Pierer's Conversations-Lexikon, 6. Aufl. Literarisches Institut in Gotha. Geogr. Anstalt v. L. Ravenstein in Frankfurt a. M.

asszonyfalva (im Baranyer Comitat), studirte Rechtswissenschaften in Bologna, wurde 1562—68 Geheimschreiber des Fürst Primas Oláf, trat nach dessen Tode in gleicher Eigenschaft in die ungar. Hofkanzlei über, deren Vicekanzler er 1576 wurde; später erhob ihn Rudolph II. zum Stellvertreter des Palatins, nachdem er sich in verschiedenen politischen Verhandlungen gleich tüchtig und klug erwiesen. Sein Hauptwerk ist Historiarum de rebus Hungaricis libri 34, das vom ungar. Cardinal Pázmány 1632 in Köln veröffentlicht und 1870 ins Ungarische übertragen wurde (Pest). J. starb 1650 in Ofen (Buda). Vooch-Arkossy.

Jsvornik, Stadt, s. v. w. Zwornik.

Jtacismus (Jtaciſten) nannte man die von Reuchlin aufgestellte Aussprache des griechischen η wie i gegenüber dem Etacismus, der von Erasmus angenommenen Aussprache wie ä.

Jtacolumi, Berg in Brasilien, 1812 m.

Jtaconsäure, $C_5H_6O_4$, isomer der Citrason-, Mesacon- u. Paraconsäure. Man gewinnt sie durch Erhitzen von Citraconsäureanhydrid ($C_5H_4O_3$) mit Wasser auf 135° C. Krystallisirt in rhombischen Oktaëdern. Schmelzpunkt 161°. Bei der Destillation zerfällt sie in Wasser u. Citraconsäureanhydrid. Mit concentrirter Salzsäure erhitzt entsteht Monochlorpyroweinsäure, $C_5H_7ClO_4$, welche beim Erhitzen mit Wasser in Jtamalsäure $C_5H_8O_5$ übergeht. Mit Brom u. Wasser behandelt liefert sie Bibrompyroweinsäure $C_5H_6BrO_4$, die mit Wasser u. Silberoxyd erhitzt Jtaweinsäure $C_5H_8O_6$ liefert.

Ita est (lat.), so ist es. [Broglie.

Jtajabang, ein Berggipfel des Himalaja im nördl. Nepal, 7224 m hoch.

Jtajahy, blühende deutsche Colonie in der südbrasilian. Prov. Santa Catharina am Fluß gl. N., 2 evang. u. 2 kath. Kirchen, 2 Volks- und 10 Privatschulen; 1875: 4568 Ew.

Jtakolumit (biegsamer oder elastischer Sandstein, Gelenkquarz), körnig-schieferiges Gemenge aus Quarz u. Talk, Chlorit u. Sericit; nicht zu dicke Platten sind zuweilen durch eine geringe Verschiebbarkeit der gelenkartig zusammengefügten Gemengtheile etwas biegsam. Der J. gehört der huronischen Schieferformation an u. ist in Brasilien, wo er sehr verbreitet auftritt, das Muttergestein der Diamanten. Lehmann.

Jtäla, älteste lateinische Übersetzung der Bibel, aus der seit dem 5. Jahrh. die Vulgata (s. d.) entstand.

Jtalien (Hierbei 2 Karten). I. Alte Geographie. Italia (der Name wird in Zusammenhang gebracht mit dem oskisch. Wort vitlu, lat. vitellum. Rind, also rinderreiches Land), war ursprünglich nur die Bezeichnung für die südwestliche Spitze der heutigen Halbinsel Jtalien, welche dann von den in dem südlichen Theile wohnenden Griechen auf den ganzen südlichen Theil von Tarent im O. bis Päſtum im W. u. nach der Eroberung Tarents (272 v. Chr.) von den Römern auf das Land von der Sicilischen Meerenge bis zu den Flüssen Rubicon u. Macra ausgedehnt wurde, bis endlich seit Augustus auch das Land an beiden Ufern des Po bis zu den Alpen u. Venetien, zeitweise später auch Jstrien und Krain (Carnia) unter ihm mit eingeschlossen wurden. Andere, meist dichterische Namen in der älteren Zeit waren Hesperia, Ausonia, Tyrrhenia, Opica, Önotria. Über die Gestalt u. Größe waren die alten Geographen lange im Dunkeln, Polybius gab ihm die Gestalt eines Dreiecks, andere die eines Vierecks, Plinius verglich es mit einem in die Länge gestreckten Eichenblatte. Während der Blüthe der römischen Republik war also im N. ungefähr der Apennin (Apennini montes auch Apenninus) J-s Grenze u. dieses, das sich von da ab nach S. erstreckte, im Ganzen von diesem mäßig auf beiden Seiten ansteigenden, schluchten- und höhlenreichen Gebirge (Taburno) in eine Ost- u. eine Westhälfte geschieden, von denen die erstere durch Ausdehnung und geschichtliche Bedeutung von der letzteren bedeutend überwogen wurde. Außerdem erhoben sich von einzelnen Bergen: Ciminius (Cimino) in Etrurien, Soracte (im N. von Rom), Albanus (Monti Laziali, in Latium), Massicus (Massico od. Caculo), Tifata (Tifati), Taburnus (Taburno od. Rocca Rainola), Vesuvius u. Gaurus, in Campanien, Garganus (Gargano) u. Vultur (Voltore) in Apulien, Alburnus (Monte di Postiglione in Lucanien). Die natürliche Gestaltung des Landes ließ die Bildung großer Flußsysteme nicht zu, besonders nicht auf der Ostseite, wo die Gebirgsketten den Flüssen, von denen Metaurus (Metaro), Äsis (Esino), Aternus (Pescara), Trento (Fortore), Aufidus (Ofanto) zu erwähnen sind, nur kurzen Lauf gestatten; bedeutender sind die der Westseite; vor Allen Arnus (Arno) und Tiberis (Tiber), dann Liris (Garigliano) u. Vulturnus (Volturno). Reich war es dagegen besonders im oberen u. mittleren Theile an schönen und zum Theil hochgelegenen Seen: Lacus Trasimenus (Lago di Perugia), Prelius (L. di Castiglione), Vadimonis (L. di Bassano), Sabatinus (L. di Bracciano), sämmtlich in Etrurien; Velinus (Velino), Fucinus (L. di Celano), Regillus, Albanus (L. di Castello), Nemorensis (L. di Nemi), Fundanus (L. di Fundi), Lucrinus (L. di Lucrino), Paludes Pomptinenses u. Minturnenses u. A. Die Zerklüftung des Landes in eine Menge durch mäßige Gebirgszüge abgeschlossene Thäler u. die Seltenheit ausgedehnterer Ebenen, war der Existenz einer Menge einzelner, kleiner Staatswesen sehr günstig u. erschwerte die Bildung eines umfassenden Reiches durchaus. Das milde Klima und der fruchtbare Boden ließ schon zu Anfang der Geschichte eine blühende Viehzucht und einen ausgedehnten Ackerbau, namentlich den Anbau von Getreide (vorzüglich Weizen u. Spelt), Hülsenfrüchte, Rüben u. Gemüse betreiben; nicht weniger war schon im grauen Alterthum der Weinbau bekannt u. ausgeübt. Von wilden Thieren werden Bären, Wildschweine, Wölfe noch bis spät erwähnt. Das Mineralreich war durch Eisen, Kupfer, Marmor, Alabaster, Tuffsteinlager vertreten; berühmt waren die Mineralquellen Etruriens. Im Durchschnitt stand das vorchristliche J. dem heutigen an Fruchtbarkeit u. Cultur in nichts nach, übertraf es sogar streckenweise in großem Maße, wie in der heutigen öden Campagna (einst ein weit angebauter Landstrich). Nachdem mit dem Ende der römischen Republik der Name auf die ganze Halbinsel südlich von den Alpen ausgedehnt war, wurde sie eingetheilt in I. Oberitalien,

zum größten Theil vorher unter Gallia cisalpina (s. das Nähere u. Gallien I, 2) verstanden, dem sich im W. Liguria (s. d.), im O. Venetia (s. d.) anschlossen. Später wurden auch zeitweise noch Istria (Istrien) u. Carnia (Krain) dazu gerechnet. II. Mittelitalien (von Neueren auch Italia propria genannt), das Land zwischen den Flüssen Rubicon und Macra im N. u. Frento u. Silarus im S. mit den Landschaften: Etrurien, Latium, Campanien im W., Umbria, Picenum, Samnium im O. (s. d. a.). III. Unteritalien (an den Küstenstrichen auch Graecia magna, s. d., genannt), der noch übrige südliche Theil der Halbinsel mit den Landschaften Lucania u. Bruttium im W., Apulien u. Calabrien im O. (s. d. a.). Gegen Ende der röm. Republik wurden auch die 3 großen Inseln Sicilia, Sardinia und Corsica hinzugerechnet. Augustus theilte J. in 11 Regionen, Hadrian in 17 Provinzen, darunter auch diese 3 Inseln. Unter Constantin dem Großen machte J. einen der vier Haupttheile des Römerreichs aus u. zerfiel in 3 Diöcesen: a. Illyrien, b. Afrika u. c. Italien; letztere begriff die Provinzen Venetia, Aemilia, Liguria, Flaminia u. Picenum, Annonarium, Tuscia u. Umbria, Picenum suburbicarium, Campania, Sicilia, Apulia u. Calabria, Lucania u. Bruttium, Alpes Cottiae, Rhaetia prima, Rhaetia secunda, Samnium, Valeriana, Sardinia, Corsica. 888 bis 962 verstand man unter J. das frühere Königreich J., von 962 an aber ungefähr dasselbe, was jetzt.

Die Bevölkerung der Halbinsel war im Alterthum eine sehr gemischte u. auch noch in den Anfängen der Geschichte wechselnde. Abgesehen von den zu der Zeit, wo ihr Land den Namen Oberitalien erhielt, schon fast ganz romanisirten Stämmen der Ligurer im äußersten SW. u. Veneter im NO., zwischen welche sich im 6. Jahrh., die ansässigen Etrusker nach S. drängend, keltische Stämme (s. Gallien I, 1) in der Poebene angesiedelt hatten, gehörten die alten Bewohner des eigentlichen J-s 3 verschiedenen Urstämmen an: dem der Japygen (s. Japygia) im äußersten SO., dem der Etrusker in Etrurien (s. d.) bis nach Campanien hin u. den eigentlichen Italikern, welche von N. her in vorhistorischer Zeit eingewandert, die übrigen Theile erfüllten. Die letzteren selbst lassen sich nach sprachlichen Verschiedenheiten wieder in 2 große Gruppen theilen, den latinischen u. umbrisch-sabellischen Zweig. Von diesen wanderte wahrscheinlich der latinische zuerst u. erfüllte die Ebene Latiums u. Campaniens u. vielleicht noch weiter die südlichen Landschaften; ihm werden die Ausoner, Italer, zweifelhaft auch die Siculer, zugerechnet, und vor Allen die eigentlichen Latiner. Später scheint die Wanderung der umbrisch-sabellischen Stämme begonnen zu haben, welche sich mehr in der Mitte der Halbinsel und der östlichen Küste zu hielt. Von den Etruskern aus den Poebenen nach Süden gedrängt, warfen sie sich in das enge Bergland zwischen beiden Armen des Apennin, das sie später inne hatten u. drangen von da weiter nach S. vor. Von ihren Stämmen behaupteten sich im Ganzen die Sabiner, wie sie hier genannt werden, in den Bergen, wie in der seitdem nach ihnen benannten Landschaft in Latium, sowie im Lande der Volsker. Der Hauptstock des umbrischen Stammes besetzte aber östlich der Sabina die Gebirge der Abruzzen u. das südlich an diese sich anschließende Hügelland; sie besetzten auch hier vorzugsweise die gebirgige Landschaft, deren dünne Bevölkerung sich ihnen unterwarf, während in dem ebeneren apulischen Küstenlande, wenn auch unter harten Kämpfen, die alte einheimische Bevölkerung der Japygier sich erhielt. Diese Wanderzüge erstrecken sich noch bis in die Anfänge der historischen Zeit. Nach der Sage gelobten die Sabiner, als sie von ihren umbrischen Stammesgenossen hart bedrängt wurden, alle in einem Kriegsjahre geborenen Kinder, wenn sie erwachsen wären, auszusenden, um sich neue Wohnsitze zu suchen. Aus der einen Schaar, welche der Stier des Meeres führte, entstanden die Sasiner oder Samniten, welche sich zuerst am Sagrusfluß festsetzten, später aber auch die Ebenen an den Quellen der Tifernus besetzten. Eine zweite Schaar unter Führung des Spechtes bildete den Ursprung der Picenter; eine dritte, unter der des Wolfs, den der Hirpiner. Auf ähnliche Weise werden sich dann die kleinen Völkerschaften der Vestiner, Marruciner, Frentaner, Päligner abgezweigt haben. Von allen diesen Stämmen sind nur die Samniten zu größerer Bedeutung gelangt. Schon in sehr frühen Zeiten hatten sich an den Küsten des südlichen J. u. auf Sicilien Griechen niedergelassen, welche blühende Städte u. Staaten gründeten u. die umwohnenden eingeborenen Stämme völlig hellenisirten oder wenigstens erheblich schwächten. Von ihnen waren Kroton, Lokri, Sybaris, Thurii und Tarent die bedeutendsten. Die vollständigste Verschmelzung dieser schon in alten Zeiten sich mischenden u. kreuzenden Stämme erfolgte im Laufe der Geschichte durch die feste Organisation der Staatsgenossenschaft der Römer (s. Rom, Geschichte).

II. Neue Geographie. Königreich in Süd-Europa, umfaßt die Apenninische Halbinsel (mit Ausschluß des Gebietes der Republik San Marino) und mehrere Inseln; grenzt an Frankreich, die Schweiz, Österreich u. an Theile des Mittelmeeres, u. zwar im O. an das Adriatische, im SO. an das Jonische u. im W. an das Tyrrhenische und Ligurische Meer. Die größte Länge der Halbinsel beträgt gegen 1225 km, ihre Breite zwischen 150 bis 225 km (in ihrem nördlichen Theile bis zu 780 km), ihre Küstenausdehnung 3320 km. Das Königreich ist gebildet aus dem ehemaligen Königreiche Sardinien (mit Ausschluß von Savoyen u. Nizza), der Lombardei u. Venetien, den Herzogthümern Parma u. Modena, dem Großherzogthum Toscana, dem Kirchenstaate u. dem Königreiche beider Sicilien. Es zerfällt in 16 Landschaften (compartimenti territoriali), welche zusammen in 69 Provinzen eingetheilt sind. Über Flächeninhalt u. Einwohnerzahl, sowol im Ganzen, wie ihre Vertheilung auf die einzelnen Landschaften, s. Tabelle, S. 59.

Der größte Theil J-s ist Gebirgsland. Im N. umziehen die Halbinsel die Alpen in einem weiten Bogen von Nizza im W. bis fast zum Golf von Triest im O. als natürliche Grenze gegen das Festland u. erfüllen mit ihren Verzweigungen

Landschaften:	Areal in □km	geogr. □M	Einw. am 31. Dec. 1871	Ew. auf 1 □km
Piemont (4 Provinzen) .	29286,20	531,87	2899564	99
Ligurien (2 Prov.) . .	5323,87	96,69	843812	158
Lombardei (8 Prov.) . .	23532,83	427,38	3460824	147
Venetien (8 Prov.) . .	23657,09	429,64	2642807	112
Emilia (8 Prov.) . . .	20527,34	372,80	2113828	103
Marken (4 Prov.) . .	9714,25	176,41	915419	94
Umbrien (1 Prov.) . .	9632,86	174,94	549601	57
Toscana (8 Prov.) . .	24031,09	436,43	2142525	89
Abruzzen u. Molise (4 Prov.)	17289,74	314,00	1282982	74
Rom (1 Prov.) . . .	11790,18	214,12	836704	71
Campanien (5 Prov.) .	17966,98	326,30	2754592	153
Apulien (3 Prov.) . .	22119,38	401,71	1420892	64
Basilicata (1 Prov.) . .	10675,97	193,80	510543	48
Calabrien (3 Prov.) . .	17257,33	313,41	1206302	70
Sicilien (7 Prov.) . . .	29240,24	531,04	2584099	88
Sardinien (2 Prov.) . .	24250,18	440,41	636660	26
Königreich Italien . . .	296322,91	5381,54	26801154	90,4

einen Theil Piemonts, der Lombardei u. Venetiens. Im NO. reichen nur wenige Ausläufer der Julischen Alpen in die Halbinsel hinein, dagegen aber bedecken mehrere Nebenketten der Karnischen Alpen einen großen Theil der Provinzen Udine u. Belluno. Westlich schließen sich an diese die Tridentiner Alpen an, deren östliche höchste Erhebungen in J. die Cadorischen Alpen (mit Monte Antelao, 3255 m) genannt werden, und zu denen die Lessinischen Gebirge gehören, welche bis an die Etsch reichen u. Zweige nach SO. u. S. zur Ebene zwischen Vicenza u. Verona entsenden. Zwischen Etsch u. Adda erheben sich auf der Grenze gegen Tirol die Ortler Alpen, mit dem Monte Adamello (3562 m) u. dem Ortler (3905 m), und westlich von diesen breiten sich zwischen Oglio, Iseo See, Adda u. Comer-See die Veltliner Alpen aus, im Monte Redorta 3050 m u. in der Punta di Diavolo 2945 m hoch. Nördlich von den Veltliner Alpen u. der Adda bilden die Grenze gegen den Schweizerkanton Graubünden die Bernina Alpen, mit dem Piz Bernina (4052 m) u. dem Monte della Disgrazia (3680 m). Die südlichen Ausläufer der Lepontischen Alpen zwischen dem Comer-See u. dem Lago Maggiore, die Luganer Alpen, bilden unzusammenhängende Gebirgsmassen von nur 1570—1880 m Höhe, auch diejenigen, welche sich zwischen dem Lago Maggiore u. dem Toce ausbreiten u. zu den Tessiner Alpen gehören, erreichen mit keinem Gipfel die Grenze des ewigen Schnees. Westlich vom Toce bis zum Großen St. Bernhard bildet die Grenzscheide zwischen J. und dem Wallis der sowol an Ausdehnung, wie an Erhebung (nur von der höchsten Spitze des Montblanc überragt) bedeutendste Gebirgsstock des ganzen Alpensystems, die Penninischen od. Walliser Alpen (Monte Rosa 4638 m, Matterhorn 4497. Ihre südl. Nebenketten, die schnell an Höhe abnehmen, verbreiten sich zwischen Toce, Sesia u. Dora Baltea nach S. gegen Novara u. bis Ivrea. Mit dem Montblanc (4811 m) beginnt die Kette der Westalpen, welche von N. nach S. ziehend, die Grenze gegen Frankreich bildet. Die Montblanc-Gruppe fällt mit kurzen, schroffen Querzügen, die 15 bedeutende Gletscher enthalten, nach J. ab. In dem Passe des Kleinen St. Bernhard (2192 m) schließen sich an letztere Gruppe südwärts die Grajischen oder Grauen Alpen an (Grand Paradis 4054 m und Monte la Levanna 3703 m), welche bis an den Paß des Mont Cenis reichen. Dieser Hochgebirgszug sendet mehrere Seitenzweige mit in die Schneeregion aufragenden Gipfeln bis tief in die Halbinsel hinein. Am Passe des Mont Cenis beginnt, eine ununterbrochene Grenzscheide zwischen J. u. Frankreich bildend, die östliche Hauptkette der Cottischen Alpen. Westlich vom Passe sich im Mont Cenis bis zu 3592 m erhebend, setzt sie sich westwärts bis zum M. Tabor fort, zieht dann südwärts (Mont Genèvre 2984 m, Monte Viso 3836 m) und endet mit dem Colle della Maddalena (1950 m). Auch diese Hauptkette entsendet eine Reihe kurzer, hoher, schroff abfallender Querzüge östlich gegen das Tiefland. Mit dem Mont Pelouze an der Quelle der Stura beginnen die See-Alpen. Der in südöstlicher Richtung streichende Hauptzug derselben, von dem nur noch einzelne Gipfel in die Schneeregion hineinragen, bildet noch auf einer langen Strecke die Grenze gegen Frankreich. Östlich von Col di Tenda erhalten die See-Alpen den Namen Ligurische Alpen; diese ziehen östlich bis zur Linie Ceva-Savona. Die kurzen nördlichen Seitenzweige der See-Alpen gehen schon bei Cuneo, Mondovi u. Ceva in die Tiefebene über; die südlichen Parallelketten treten bis ans Meer u. bilden die Steilküste zwischen Nizza u. Savona. Den größten Theil der Halbinsel erfüllt das Gebirgssystem der Apenninen (s. d. Art.), die, etwa 1190 km lang u. 30—140 km breit, dieselbe von Savona bis zur Südspitze Calabriens durchziehen. Sie erstrecken sich von Savona bis zu den Quellen des Tiber von WNW. nach OSO., von da bis nördlich von Monte Pollino von NW. nach SO., dann bis zur Einsenkung zwischen dem Golf von S. Eufemia u. dem Golf von Squillace von N. nach S. u. von hier bis zur Straße von Messina von NNO. nach SSW. Sie erreichen ihre größte Höhe u. Massenhaftigkeit ungefähr in der Mitte ihrer Längenausdehnung u. zwar in dem Gebirgslande der Abruzzen (s. d. Art.), wo der Gran Sasso d'Italia mit 2990 den höchsten Punkt des ganzen apenn. Gebirgssystems bildet. Auf der Ostseite der Apenninen liegt nur ein einziges isolirtes Gebirge, der M. Gargano (1500 m) auf der Halbinsel nördlich vom Golf von Manfredonia. Das Calabrische Gebirge setzt sich in den nördlichen Gebirgen der Insel Sicilien fort; hier die Monti Peloriani oder Dinamare, das Madonia-Gebirge (Mt. Madonia 2050 m) u. a.; ein selbständiges System bildet der Aetna, 3313 m hoch, der höchste Vulcan Europas. Von den Gebirgen der Insel Sardinien erreicht der Mt. Genargentu eine Höhe von 1910 m. Unter den Ebenen J-s ist die fruchtbare u. einem großen Garten gleichende Lombardische, zwischen Alpen u. Apenninen gelegen und vom Po u. seinen Nebenflüssen bewässert, die bedeutendste. Sie beginnt am Ostfuße der Westalpen u. fällt von dort mit allmählicher Senkung zum Adriatischen Meere ab, indem sie nordöstlich bis zum Isonzo reicht; durch die Höhengruppen der Euganeen u. der Monti Berici wird sie in die Lombardische (im engeren Sinne) u. die Venetianische Ebene getheilt. Andere sind: die Ebene des Arno, die Campagna di Roma, die Campanische Ebene, die Ebene von Apulien (Tavoliere di Puglia) u. auf Sicilien die Ebene von Cantania. Die

Küsten J-s sind durch zahlreiche mehr od. weniger tief einschneidende Busen u. durch hervortretende Halbinseln u. Vorgebirge mannigfaltig gestaltet. Die Küste des Ligurischen Meeres ist steil u. felsig. Von der Mündung der Magra an bis zum Cap Circello ist sie größtentheils flach, sandig oder sumpfig, nur daß einzelne Felsberge inselartig daran aufsteigen; zwischen den Mündungen des Arno und des Tiber liegen die theils sumpfigen, theils sandigen u. steppenartigen Maremmen. Südwärts ist die Küste theils felsig, theils flach; auch öde, sumpfige Maremmen fehlen hier nicht, wie zwischen der Mündung des Sele und der Punta della Licosa. Von letzterem Vorgebirge nach S. ist sie felsig, bis beim Cap Suvero die flache Küste des Golfs von S. Eufemia beginnt. Der folgende Theil der calabrischen Küste, mit Ausnahme kurzer flacher Striche an den Golfen von Gioja, von Squillace und von Taranto, ist steil. Der südliche Theil der Ostküste vom Cap S. Maria di Leuca bis zur Mündung des Biferno ist flach, nur die nach O. gerichtete Seite der Halbinsel des Mt. Gargano ist steiles Felsgestade. Bei Tremoli unfern der Mündung des Biferno wird die Küste wieder felsig u. steil u. bleibt es bis Rimini. Hier wird sie wieder flach u. bald darauf beginnen die Sumpfstrecken der Po-Mündungen und der venetianischen Küste, welche sich bis fast zur Mündung des Isonzo erstrecken. Sicilien hat meist Steilküsten, nur einzelne Küstenstrecken sind flach; dasselbe ist bei Sardinien der Fall. Die bedeutendsten Meerbusen sind: a. des Ligurischen Meeres: Golf von Genua, Golf von Rapallo u. Golf von Spezzia; b. des Tyrrhenischen Meeres: Rada di Terracina, Golf von Gaeta, Porto di Miseno, Golf von Bajä, Golf von Neapel, Golf von Salerno, Golf von Policastro, Golf von S. Eufemia und Golf von Gioja; c. des Jonischen Meeres: Golf von Squillace u. Meerbusen von Taranto; d. des Adriatischen Meeres: Porto von Brindisi, Golf von Manfredonia u. Golf von Venedig. Meerengen: Canale di Piombino, Straße von Bonifacio, Straße von Messina u. Straße von Otranto. Halbinseln: Halbinsel des Monte Argentaro, die des Cap Miseno, die von Sorrent, Calabrien, Halbinsel von Isola, Apulien und die des Monte Gargano. Unter den zahlreichen Vorgebirgen sind die wichtigsten: C. Linaro, C. Circello, C. Miseno, Punta della Campanella, Punta della Licosa, Punta dello Spartivento, Punta dell' Infreschi, C. Suvero, C. Vaticano, C. dell' Armi, C. Spartivento, C. Rizzuto, C. di Nao, Punta dell' Alice, C. del Trionto, C. S. Vito, C. S. Maria di Leuca, Punta della Testa, Punta della Penna und C. Conero; an der Küste von Sicilien: C. di Faro, C. Milazzo, C. di Gallo, C. S. Vito, C. Boco, C. Granitola, C. Passaro, C. Murro di Porco, C. S. Croce u. a.; an der Küste von Sardinien: C. del Falcone, C. Spartivento, C. Carbonara u. a. Die Flüsse J-s sind außer Po u. Etsch nur Küstenflüsse. Von diesen münden 1. ins Ligurische Meer: Vara, Magra, Serchio, Arno u. Cecina; 2. ins Tyrrhenische Meer: Ombrone, Albegna, Fiora, Marta, Tiber (der Hauptfluß Mitteitaliens, mit Paglia, Nera u. Teverone), Garigliano, Volturno u. Sele; 3. ins Jonische Meer: Crati, Sinno, Agri, Basente u. Bradano; 4. ins Adriatische Meer: Ofanto, Carapella, Fortore, Biferno, Sangro, Pescara, Bomano, Tronto, Potenza, Metauro, Montone, Lamone, Etsch, Bacchiglione, Piave, Livenza u. Tagliamento. In das Adriatische Meer mündet auch der Hauptfluß J-s, der Po. Seine wichtigeren Nebenflüsse auf der linken Seite sind: Dora Ripera, Stura, Orco, Dora Baltea, Sesia, Ticino (Tessin), Adda, Oglio (mit Chiese) u. Mincio; auf der rechten Seite: Tanaro (mit Stura u. Bormida), Trebbia, Taro, Parma, Secchia, Panaro und Reno. Nördlich vom Po mündet die Etsch, die, aus Tirol kommend, bereits als schiffbarer Fluß bei Borghetto in das italienische Gebiet eintritt. Von den zahlreichen Landseen J-s sind die bedeutendsten im Gebiete der Alpen: Lago Maggiore, di Varese, di Lugano, di Como, d'Iseo, di Garda u. a.; im Gebiete der Apenninen: Lago di Bientina, Trasimeno (di Perugia), di Bolsena, di Bico, di Bracciano, Albano, di Nemi, di Celano, Biviere (auf Sicilien) u. a. Von den zahlreichen u. zum Theil ausgedehnten Sumpfseen und Strandseen mögen genannt werden: die Pontinischen Sümpfe, Lago di Salpi, di Varano, di Lesina, Valli di Comacchio, Lagunen von Venedig u. a. Zu J. gehören die Inseln: Sicilien, Sardinien, Elba, di Pianosa, Monte Christo, Giglio, die Pontinischen Inseln, Ischia, Procida, Capri, die vulcanischen Liparischen Inseln, die Ägatischen Inseln, Pantellaria, Linosa u. die Tremiti-Inseln.

Das Klima J-s gehört, die hohen Gebirgsgegenden ausgenommen, durch seine Milde zu den schönsten Europas. Der nördliche Apennin zieht eine scharfe klimatische Scheidewand zwischen dem continentalen J. und der Halbinsel. Der kälteste Theil des Landes ist von 46° 40′ bis 43° 30′ nördl. Breite, wo das Thermometer noch bis — 10° fällt, der Schnee wochenlang liegen bleibt u. die Lagunen sich mit Eis belegen. Hier gedeihen die edlen Südfrüchte im Freien nur an begünstigten Stellen, Reis u. Seide jedoch gehören zu den Hauptproducten. In dem gemäßigten Theil, der von 43° 30′ bis 41° 30′ nördl. Breite reicht u. die Landschaften Toscana, Umbrien, die Marken, Rom, Abruzzen und Molise umfaßt, fällt das Thermometer noch bis — 6°; bleibender Schnee ist hier schon selten, eigentlicher Winter herrscht nur in dem Gebirge, u. Ölbaum u. Orangen gedeihen überall im Freien. In dem warmen Theile zwischen 41° 30′ u. 39° nördl. Br., in den Landschaften Campanien, Apulien, Basilicata u. dem nördlichen Calabrien, sinkt das Thermometer selten unter — 3° u. ist Schneefall eine große Ausnahme; hier überwintern die Aloë und die feinsten Südfrüchte im Freien. Der wärmste Theil, zwischen 39° und 36° 40′, umfaßt die Südhälfte Calabriens und Sicilien; in dieser Region sinkt die Temperatur fast nie unter den Gefrierpunkt u. wird die Vegetation nie durch Kälte unterbrochen, grünen mitten im Winter Orangen und Citronen und kommen Dattelpalme, Aloë, Zuckerrohr, Papyrus und die Baumwollstaude fort. Den Sommer über leuchtet der Himmel J-s fast stets in tief blauem Glanze, u. Seewinde mäßigen die große Hitze; doch leidet das Land oft an Dürre u. wird vom Sirocco heim-

gesucht, der den Himmel gewöhnlich mit leichtem Gewölk überzieht; der angenehmste Wind ist der NWind (Tramontana). Ungesund sind, namentlich in den Sommermonaten, die Maremmen u. viele Seegegenden, wo die dem Boden entströmenden Dünste, Malaria, Aria cattiva genannt, schädlich wirken. Die Westseite der Apenninen ist wärmer als die Ostseite. Im Allgemeinen fällt im Nov. und März der meiste Regen. Die Regenmenge nimmt vom Fuße der Alpen nach S. ab und ist auf der Ostseite geringer als auf der Westseite. Die größte Zahl von heiteren Tagen hat Rom, es hat nämlich jährlich durchschnittlich 162 heitere u. 92 Regentage; Neapel hat 139 heitere u. 94 Regentage, Mailand 131 u. 85, Palermo 121 u. 94, Florenz 115 u. 99 u. Genua 101 u. 110. Der Boden ist meist anbaufähig u., wo es nicht an Bewässerung fehlt, von ausgezeichneter Fruchtbarkeit: in der Lombardischen Ebene schwer und marschartig, auf den meist kahlen Gebirgen dürr, in den Thälern fruchtbar, in den ungesunden Seegegenden steppenartig, in Unteritalien leicht und weniger ertragsfähig und wegen der vulcanischen Beschaffenheit von minder ausgezeichneter Fruchtbarkeit. Vegetation: An der Südseite der Alpen reicht der Gürtel der Kastanie bis 800 m, der der Buche u. Eiche bis 1450 m, der des Nadelholzes bis 2100 m u. höher folgt der der Alpenrosen u. Alpenkräuter. Den Fuß des Apennin schmücken Stein- und Korkeiche, Lorbeer, Myrthe, Erdbeerbaum, Erica- u. Cistus-Arten, Spartium, Cypresse, Pinie, Aleppofichte und zahlreiche wohlriechende Lippenblumen, während in der Ebene Zwergpalmen, Agaven, Opuntien u. viele Zwiebelgewächse vorkommen. Nur im Winter prangt der Rasen in frischem Grün. Die Region der Kastanie u. Eiche reicht von 390—975 m, die der Buche von 975—1950 m (südlicher von 1300—2100 m), u. höher beginnt in den Abruzzen die der Alpenkräuter. Producte: Getreide (aber nicht in ausreichender Menge), Weizen (1875: 51,790,005 hl), Hafer (7,443,567 hl), Roggen u. Gerste (6,697,288 hl), Mais (31,098,331 hl), Reis (9,818,159 hl), Kartoffeln (7,049,879 Ctr), Hülsenfrüchte (3,096,747 hl), Wein (27,136,534 hl), Oliven (3,385,591 hl), Maulbeeren, Rosinen, Kastanien (5,768,347 hl), Südfrüchte, Mandeln, Obst, Tabak (gefördert durch die ital. Tabak-Actien-Gesellschaft, deren jährliche Einnahme 100 Mill. Lire weit übersteigen), Süßholz, Johannisbrot, Baumwolle, Kork, Galläpfel, Hanf (959,177 Ctr.), Flachs (234,057 Ctr.), Hopfen, Raps, Krapp, Safran, Zuckerrohr, Anis, Senf, Seide (die Prod. ist nächst China die stärkste der Welt; 1873 wurden 34,391,000 kg Cocons und 2,336,000 kg Rohseide, 1874 42,310,000 kg Cocons und 2,860,000 kg Rohseide gewonnen), Holz (ausgezeichnetes Schiffbauholz); Wölfe, Luchse, Gemsen, Rehe, Hasen, Steinböcke, Murmelthiere, Scorpione, Taranteln, Spanische Fliegen, Fische, Seethiere aller Art, Rindviehe, Schafe, Pferde, Schweine, Büffel, Ziegen, Esel, Maulesel, Seidenraupen, Geflügel u. Bienen; Schwefel (1873 für 34,534,980 Lire), Bleierz (7,333,631 L.), Zinkerz (5,403,609 L.), Eisenerz (3,318,234 L.) 2c. Mineralquellen, vornemlich heiße, deren Temperatur bis zu 66° reicht, gibt es über 1600. Über Viehstand, Vertheilung des Culturlandes 2c. s. u. Europa, S. 604.

Die Bevölkerung (vgl. die Tabelle auf S. 59) besteht meist aus Italienern. Sie gehören dem lateinischen Aste der Romanischen Völker an, entstanden aus einer Mischung der römischen Bevölkerung mit gothischen u. lombardischen, slavischen (Venedig), arabischen, spanischen u. griechischen (Unteritalien u. Inseln) u. anderen Elementen. In J. lebten 1871 im Ganzen 80,828 im Auslande geborene Individuen, darunter 15,681 in Frankreich, 10,628 in der Schweiz, 4893 in Großbritannien, 3159 in Deutschland, 1978 in Amerika, 1273 in Rußland, 1082 in Griechenland, 772 in Spanien Geborene. Seit 1861—71 hat sich die Bevölkerung um 7,1 % vermehrt. Der Religion nach folgen die meisten Bewohner der römisch-katholischen Confession, nämlich 26,801,154; außer ihnen gibt es 58,651 Protestanten, 48,468 andere (griech. 2c.) Christen und 35,356 Juden. Die meisten Juden wohnen in der Provinz Alessandria, in Mantua u. Livorno; die Waldenser (etwa die Hälfte der Protestanten) vorzugsweise im Kreise Pinerolo, doch auch zerstreut im übrigen Lande, so daß sie z. B. in Turin u. Genua Kirchen haben. Es bestehen 47 kathol. Erzbisthümer, 217 Bisthümer, 8 Abteien mit bischöflicher Jurisdiction u. ca. 21,000 Parochien. Die Klöster sind 1866 aufgehoben worden, mit Ausnahme einiger für Krankenpflege und Unterricht. Die Hauptsprache ist die Italienische (s. Italienische Sprache) in vielen Dialekten, am reinsten in Toscana gesprochen; daneben die Neugriechische in einzelnen Orten Apuliens, Calabriens und Siciliens, die Spanische in einem kleinen Theile Sardiniens u. die Deutsche in einigen Gemeinden Oberitaliens. Viele Umstände tragen dazu bei, die Auswanderung aus J. zu begünstigen. Der Hauptstrom der italienischen Auswanderer, der bis zur Mitte unseres Jahrh. hauptsächlich nach Dalmatien, Griechenland, Kleinasien, Syrien, Ägypten und Tunesien ging, geht gegenwärtig vorzugsweise nach Südamerika, namentlich nach den La Platastaaten, ferner nach Nordamerika, Südrußland, Frankreich, Österreich-Ungarn 2c. Die Zahl der im Ausland angesessenen Italier wird auf ca. 477,000 geschätzt, u. zwar stammen 114,600 von diesen Ausgewanderten aus Ligurien, 104,000 aus Piemont, 51,100 aus der Lombardei, 40,500 aus Venetien, 24,600 aus Toscana 2c.; 213,400 leben in europäischen Ländern (118,500 in Frankreich, 18,000 in der Schweiz, 11,000 in der Türkei, 6400 in Österreich-Ungarn, 4000 in Deutschland 2c.), 147,600 in Süd- und Mittelamerika (68,000 in den La Platastaaten), 70,000 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und 44,400 in den Ländern an der NKüste Afrikas.

Die Italiener sind von mittlerer Größe und haben meist eine gelbliche Hautfarbe, dunkelschwarzes Haar (in Venetien sieht man häufig auch blondes u. selbst rothes), dunkle, feurige Augen u. zum Theil eine schöne, sogar sehr schöne Gesichtsbildung, namentlich in einigen Gegenden Mittelitaliens. Auf ihre geistige Entwickelung u. ihre Charakterbildung haben das milde Klima, das die Menschen ins Freie lockt u. ihnen gestattet, statt

in ihren Wohnungen, unter freiem Himmel ihre Arbeiten zu verrichten, die große Fruchtbarkeit des Bodens, der, ohne von seinen Bebauern große Anstrengungen zu fordern, das zum Lebensunterhalt Nöthige in reichem Maße spendet, die eigenthümlichen geschichtlichen Verhältnisse, die Jahrhunderte hindurch andauernden Kämpfe, die so lange währende Fremdherrschaft und nicht am wenigsten die eigenthümlichen Verhältnisse, in denen die früheren weltlichen Regierungen zu der Priesterherrschaft mit dem Mönchswesen im Gefolge standen, einen sehr bedeutenden Einfluß ausgeübt, neben den Lichtseiten des italienischen Volkscharakters auch manche dunkle Schatten ausgebildet. Geistig reich begabt, besitzt der Italiener im Allgemeinen einen unübertroffenen Mutterwitz, einen behenden und anstelligen Geist, ein feines, gewandtes u. bestimmtes Urtheil, eine schnelle, leichte u. scharfe Auffassungsgabe, eine lebendige Phantasie, viel Dichtergabe, ein ausgezeichnetes Darstellungstalent und einen angeborenen Sinn für Form, Farbe, Ton, Ebenmaß und Schönheit. Die Sprache des Italieners ist schnell u. wird meist durch ein lebendiges Mienen- und Geberdenspiel begleitet. Er ist mäßig im Genuß von Speise u. Trank, Trunkenheit ist in dem größten Theile J-s eine große Seltenheit; die Betrunkenen, die man sieht, sind meist Ausländer. Er liebt das süße Nichtsthun (dolce far niente), u. die öffentlichen Vergnügungen, besonders das Theater, das Ballspiel, das Morraspiel ꝛc. Sein Leben ist nur in geringem Maße ein häusliches, dagegen vorherrschend ein öffentliches auf Straßen, Plätzen u. in Kaffeehäusern. Im Umgange ist er einfach, natürlich u. freundlich, zeigt aber stets ein besonderes Selbstgefühl. Eine der schönsten Seiten seines Charakters ist seine Gutmüthigkeit und ein seltenes Mitgefühl mit dem Hilfsbedürftigen, das, einmal angeregt, ihn zu den größten Opfern befähigt. Daneben ist er leicht erregbar, heftig, leidenschaftlich, eifersüchtig, dem leichten Genuß ergeben, u. äußerst sinnlich. Sinnlicher Art ist selbst seine Frömmigkeit, die durchschnittlich mehr Sache der Gewohnheit u. des Herkommens als des Herzens ist u. deßhalb auch durch äußeren Pomp bei den Gottesdiensten, durch Feiern von kirchlichen Festen, bei denen Illumination und Feuerwerk nicht fehlen dürfen, der äußeren Anregung bedarf, um gewaltige, aber nicht tief gehende u. daher nicht bleibende Gefühle in ihm zu wecken. Infolge der großen Bedürfnißlosigkeit in den wichtigsten Beziehungen des physischen Lebens u. Wohlseins besitzt jeder Einzelne, auch der Ärmste, in J. mehr als in irgend einem anderen Lande, eine gewisse persönliche Unabhängigkeit u. auch Zeit genug, sich um die öffentlichen Angelegenheiten zu bekümmern; diese Vorzüge sowie das vorherrschend auf das Äußere gerichtete Wesen seines geistigen Lebens machen es erklärlich, daß in J. demokratische Ideen schon früh u. allgemein Eingang finden, und daß politische Bewegungen so bald das ganze Volk ergreifen konnten, wenn es ihm auch bei dem schlimmen Einfluß, den theilweise Mißregierungen auf seinen Charakter geübt, im Allgemeinen nur mit directer od. indirecter Unterstützung fremder Nationen möglich geworden ist, seine politische Einheit u. Freiheit zu erkämpfen.

Zu den **Hauptbeschäftigungen** der Einwohner gehört die Landwirthschaft. Der Ertrag des Ackerbaues bleibt jedoch weit hinter dem Bedarf des Landes zurück. Eine gedeihliche Entwickelung wird besonders dadurch gehindert, daß die Bebauer des Bodens nicht Eigenthümer, sondern bloß Pächter sind (Eigenthümer sind meist die Adeligen u. Stadtbewohner). Reis wird namentlich in der Po-Ebene, am vollkommensten in der Lomellina, bei Vercelli und Novara gebaut. Der Olivenbaum wächst in ganz J., das unter allen Ländern das meiste und beste Öl gewinnt (das toscanische das feinste). Von Wichtigkeit ist der Weinbau (s. Italienische Weine). Baumwolle wird hauptsächlich in Sicilien gebaut. Nicht unwichtig ist auch die Cultur des Tabaks; ferner die des Leinsamens im südlichsten J. Von Südfrüchten werden bes. Citronen, Apfelsinen, Pomeranzen cultivirt, außerdem Maulbeerbäume in großer Ausdehnung. An den Küsten ist der Fischfang sehr ergiebig; nicht unwichtig ist auch die Korallen- und Schwammfischerei. Rücksichtlich der **Industrie** steht J. zwar weit hinter den mitteleuropäischen Ländern zurück, indessen ist nicht zu verkennen, daß dieselbe neuerdings einen wesentlichen Aufschwung genommen hat. Voran steht die Seidenindustrie (s. o.), die namentlich in der Lombardei u. Piemont betrieben wird. Ferner ist von einigem Belang die Wollenindustrie, namentlich die Streichgarn- und Kammgarnspinnerei, sowie die Fabrikation von ordinären Waaren, hauptsächlich Tuchen; der Gesammtwerth der producirten Wollenwaaren beträgt jährlich durchschnittlich ca. 60 Mill. Lire. Bei der Verarbeitung des Flachses und Hanfes sind etwa 500,000 Arbeiter beschäftigt, die jährlich Waaren im Werthe von ca. 75 Mill. Lire fabriciren. Die Baumwollen-Industrie, welche sich zwar noch in ihren Anfängen befindet, producirt jährlich schon Waaren im Werthe von etwa 36 Mill. Lire. Andere Industriezweige sind: Maschinenbau, Schiffbau, Fabrikation von Wagen, Leder (für etwa 135 Mill. Lire jährlich), Kupfer-, Messing- u. Bronzewaaren, Glas u. Glaswaaren (namentlich Perlen und Schmelz zu Murano und Venedig), Papier (J. hatte neben Spanien die ersten Papierfabriken in Europa, liefern gegenwärtig jährlich über 20 Mill. kg Papier), Thonwaaren (gewöhnliche Töpferwaaren, Majolica, Porzellan), Strohhüten (namentlich in Florenz u. Umgegend, 1872 wurden ausgeführt für 26,881,910 Lire), musikalischen, namentlich Streichinstrumenten, Darmsaiten (bes. berühmt die in den Abruzzen gefertigten), Gold- u. Silberwaaren (namentl. in Rom, Mailand, Neapel, Genua, Venedig u. Cantania), Alabasterwaaren, Cameen, Mosaiken, Korallenwaaren, Chemikalien, Seifen, Liqueuren, Rosoglios, Maccaroni ꝛc. Ausdehnungen u. Richtungen des **Handels** gehen aus nachstehenden Aufstellungen hervor.

Handel u. Verkehr (nach dem Gothaer Hofkalender).

I. Auswärtiger specieller Handel 1871—75. (In Millionen Lire.)

	Officieller Werth.		Commercieller Werth.	
Jahr	Einfuhr.	Ausfuhr.	Einfuhr.	Ausfuhr.
1871:	880,1	756,6	963,7	1085,1
1872:	1139,2	1108,8	1186,6	1167,2
1873:	1184,5	1183,5	1286,7	1133,2
1874:	1281,7	1138,4	1305,0	985,5
1875:	—	–	1215,3	1057,5

Hauptverkehrsländer 1873 u. 1874.
(Commercieller Werth in Millionen Lire.)

Hauptverkehrsländer.	Einfuhr 1873.	Einfuhr 1874.	Ausfuhr 1873.	Ausfuhr 1874.
Frankreich	386,9	395,2	447,6	367,6
England	302,3	281,1	110,6	132,0
Oesterreich-Ungarn	225,4	254,5	221,6	211,1
Schweiz	41,0	41,6	159,7	108,0
Türkei	43,6	79,3	6,7	8,6
Niederlande	44,9	28,1	15,1	11,7
Rußland	48,5	40,0	16,7	19,5
Ver. Staaten v. NAmerika	49,7	47,5	29,3	28,0
Südamerikan. Republiken	42,3	39,4	54,0	40,8
Andere Länder	102,1	98,0	71,8	58,2
Summa	1286,7	1305,0	1133,2	985,5
Transit	174,5	115,3	174,5	115,3

Vertheilung der Ein- und Ausfuhr nach Waarenklassen.
(In Millionen Lire.)

Waarenklasse.	Einfuhr 1874.	Einfuhr 1875.	Ausfuhr 1874.	Ausfuhr 1875.
Getreide	157	91	50	76
Sämereien, Früchte	10	12	51	64
Kolonialwaaren	92	100	3	3
Tabak	29	33	—	—
Getränke	30	16	20	21
Thiere u. thierische Nahrungsmittel	56	59	52	51
1. Nahrungsmittel	374	311	176	215
Brennstoffe	44	51	2	5
Erze, Steine, Erden	9	9	42	51
Metalle, roh	14	40	1	3
Haare, Häute, Leder	45	54	13	25
Spinnstoffe	198	121	376	350
Holz, Schnitzstoffe	28	29	10	20
2. Rohstoffe	338	304	444	454
Glas- u. Thonwaaren	16	20	26	23
Garne	58	64	1	9
Gewebe, Kleidungen	177	204	35	38
Fabrikate aus verschiedenen Stoffen	193	163	115	69
Papier, Bücher 2c.	7	9	6	6
3. Fabrikate	451	460	183	145
Dünger und Abfälle	1	1	2	5
Droguen, Farbstoffe, chemische Producte, Salz	43	48	50	51
Harze, Fette, Oele	53	64	95	157
Uebrige Waaren	33	19	28	20
4. Verschiedene Waaren	130	132	175	233
5. Edle Metalle	12	8	7	11
Summa	1305	1215	985	1058

Handelsmarine s. u. Europa S. 606.

Die maritime Inscription nach Art der in Frankreich gebräuchlichen ergab im Jahre 1874 199,240 Seeleute.

Seit 1861 resp. 1865 ist in J. das französische **Münz-, Maß- u. Gewichtssystem** eingeführt worden.

Verkehrswesen. 1. Eisenbahnen Ende 1875:

a. Staatsbahnen:	im Betrieb km	im Bau km
Oberitalienische	579	—
Römische	97	—
Calabr.-Sicilische	949	341
Summa a.	1625	341

Sämmtliche Staatsbahnen sind an Privatbahnen verpachtet.

b. Privatbahnen:	im Betrieb km	im Bau km
Oberitalienische	2795	48
Römische	1576	24
Südliche	1454	—
Sardinische	198	—
Verschiedene	56	257
Summa b.	6079	329
Summa a. u. b.	7704	670

Die Brutto-Einnahmen betrugen 1875: 144,819,287 Lire (mittlere Betriebslänge 7419 km), Einnahme per km 19,520 Lire, Summe der Herstellungskosten bis 31. Dec. 1874 für die Staatsbahnen 452,341,146 Lire, für die Privatbahnen 1.849,709,135 L., zusammen 2,302,050,781 L. (Vgl. auch den Art. Eisenbahnen S. 134, 135 u. 136.)

2. Post. Zahl der Bureaux 1. Januar 1874: 2799. 1872 wurden 100,4, 1873: 104,5 Mill. Briefe, 1872: 96,8, 1873: 94,4 Mill. Zeitungen und andere Drucksachen, 1872: 3,086,843 recommandirte Briefe mit einem Werthe von 144,3 Mill. Lire, ebenso 1873: 3,541,636 Briefe (139 Mill. Lire) befördert.

3. Telegraphen. Länge der Linien 1874: 20,192, der Drähte 72,593 km; Länge der Linien 1875: 21,437, der Drähte 73,512 km; unterseeische Kabel 1874 u. 1875: 178 km. — Zahl der Stationen Ende 1874: 1548, Ende 1875: 1692, für den semaphorischen Dienst 33. — Zahl der Depeschen 1874: 5,285,188, 1875: 5,345,599.

Was die **intellectuelle Cultur** betrifft, so macht der öffentliche Unterricht zwar unverkennbare Fortschritte; der Stand der Volksbildung ist jedoch immer noch ein durchaus unbefriedigender. Die letzte Volkszählung von 1871 hat ergeben, daß unter der Gesammtbevölkerung sich 19,553,792 sog. Analphabeten befanden, d. h. $73_{,27}$ % der Bewohner J.s konnten nicht lesen und schreiben (1861: $78_{,29}$ %). In den verschiedenen Landschaften war das Verhältniß jedoch ein verschiedenes; denn während in Piemont $50_{,09}$ % u. in der Lombardei $53_{,32}$ % der Bevölkerung Analphabeten waren, betrug die Zahl derselben in der Basilicata u. Sardinien sogar $89_{,58}$ resp. $87_{,98}$, in Ligurien $62_{,17}$, in Toscana $72_{,44}$, in den Abruzzen $85_{,87}$, in Campanien $82_{,44}$ % 2c. Von den männlichen Personen konnten 1871 nicht lesen $67_{,75}$ %, und von weiblichen $78_{,9}$ %. Etwas anders gestaltet sich das Verhältniß, wenn man auf die verschiedenen Altersklassen Rücksicht nimmt; es waren nämlich von den Personen zwischen 12—18 Jahren $64_{,8}$ % des Lesens u. Schreibens unkundig (gegen $72_{,02}$ % in 1861) u. zwar nach den Geschlechtern $61_{,11}$ % (1861: $67_{,79}$ %) der männlichen u. $68_{,42}$ % (1861: $76_{,07}$ %) der weiblichen Jugend. Ein weiteres recht trübes Bild der Volksbildung zeigen die Heirathsacten; denn 1871 konnten diese Acten von je 100 Verlobten $67_{,23}$ und zwar von 100 Bräutigamen $57_{,73}$ und von 100 Bräuten $76_{,73}$ nicht unterschreiben. Im Jahre 1872 gab es 34,213 öffentliche Elementarschulen (18,243 Knaben-, 12,732 Mädchen- u. 3238 gemischte Schulen) u. 9167 Privatschulen mit 1,745,467 Schülern, so daß durchschnittlich auf 18 Bewohner 1 Schüler u. auf jede 618 Bewohner eine Schule kommt (in Turin auf 355, in Calabrien auf 1400). Der Besuch dieser Schulen, in denen der Unterricht unentgeltlich ertheilt wird, ist obligatorisch. Neben diesen Schulen bestanden 14,552 Sonntags- und Abendschulen für Erwachsene mit 529,532 Schülern. Von den 43,508 angestellten Elementarlehrern u. Lehrerinnen hatten 13,040 noch keine Prüfung abgelegt. Zur Heranbildung von Lehrern u. Lehrerinnen bestehen 115 Normalschulen (36 für Jünglinge u. 79 für Jungfrauen) mit 6130 Zöglingen, u. zwar sind 48 dieser Schulen Staats-, 21 Provinzial- u. 56 städtische od. Privatanstalten. Für den Unterricht u. die Erziehung der Töchter der gebildeten Stände bestanden 570 weibliche Colleges, Convicte und Conservatorien (theils öffentliche, theils Privatanstalten) mit 29,095 Zöglingen (davon 17,158 interne), ferner 8 höhere Mädchenschulen, von denen die erste 1861 in Mailand eröffnet wurde, mit durchschnittlich je 50 Schülerinnen. Für den classischen und technischen Secundärunterricht gab es 352 Gymnasien (darunter 104 Staatsgymnasien), 142 Lyceen (darunter 79 Staatsanstalten, der Unterricht in den Lyceen schließt sich an den in den Gymnasien an), 295 technische Schulen (davon 63 staatliche, 168

communale, vom Staate unterstützte, u. 70 provinziale), ferner 26 National-Convicte oder Erziehungshäuser (unentgeltliche). J. besitzt 21 Universitäten, davon werden 17 vom Staate und 4 (sog. Halb-Universitäten) von Provinzen unterhalten. Von den königlichen Universitäten sind 8 primäre: in Bologna, Neapel, Padua, Palermo, Pavia, Pisa, Rom u. Turin, u. 9 secundäre: in Cagliari, Catania, Genua, Macerata, Messina, Modena, Parma, Sassari u. Siena. Nach dem neuesten Hefte des italienischen officiellen Bolletino des Unterrichts-Ministeriums hatten sie im Studienjahre 1874/75 793 Docenten, 5296 Studenten u. 1413 zum Hören Berechtigte, zusammen also 6709 Zuhörer; hiervon sind aber die Studenten und Hörer der Universität Neapel ausgenommen, die nicht angegeben werden können, da hier keine regelmäßigen Inscriptionen stattfinden. Am meisten besucht ist Turin mit 936 Studenten u. 374 zum Hören Berechtigten, dann folgt Padua mit 978 Studenten und 306 sonstigen Zuhörern. Daran schließen sich Pavia mit einer Gesammtzahl von 644, Bologna (die älteste Universität, 1119 gegründet) mit 560, Pisa mit 534 u. Rom mit 502 Zuhörern. An letzter Stelle stehen Messina mit 94, Macerata mit 74 u. Sassari mit 68 Alles in Allem. Die Halb-Universitäten Camerino, Ferrara, Perugia u. Urbino haben zusammen 267 Studenten u. Zuhörer. Zu den Hochschulen sind noch zu rechnen: die päpstliche Universität, die theologischen Seminarien, das theologische Collegium der Waldenser in Turin, das Institut für höhere praktische Studien in Florenz, die wissenschaftlich-literarische Akademie in Mailand, die höheren Normalschulen in Pisa und Genua, das höhere technische Institut in Mailand, die Ingenieurschulen in Turin u. Neapel, das Industrie-Museum in Neapel, die höhere Handelsschule in Venedig, die höheren Ackerbauschulen in Mailand u. Portici, die höhere Schifffahrtsschule in Genua, die höhere Schule für den Schwefelbergbau in Palermo, die Thierarzneischulen in Mailand, Turin u. Neapel. Als Fachschulen sind ferner anzuführen: 154 Kunst- u. Handwerksschulen, 72 secundäre technische Institute mit Cursen für Ackerbau u. Feldmessen, Handel, Administration, Mechanik ꝛc., 16 nautische Schulen u. 10 Seehandels-Institute. Der Staat besitzt 13 Akademien für die schönen Künste (die bedeutendste ist die in Mailand mit 1160 Schülern); außerdem bestehen zahlreiche municipale u. private Zeichenschulen, vornemlich in Toscana u. Umbrien, 267 Musikschulen ꝛc. Die Zahl der öffentlichen Bibliotheken beträgt etwa 500, darunter sind die bedeutendsten die National- (ehemals Magliabecchianische) Bibliothek in Florenz mit 280,000 Bänden und 14,000 Manuscripten, die Bibliothek in Parma mit 205,490 Bänden u. 4525 Manuscripten, die Universitätsbibliothek in Turin mit 200,000 Bänden u. 4000 Manuscripten; die Bibliotheken in den römischen Klöstern enthalten ca. 800,000 Bände u. 307,945 Manuscripte. Was die literarische Production anbelangt, so erschienen im Jahre 1863 4243 Werke, im Jahre 1872 aber 6798 Werke, so daß sich die Zahl derselben mehr als verdoppelt hatte. Von diesen kommen 1756 auf Literatur (gegen 685 im Jahre 1863), 430 auf die Naturwissenschaften (gegen 93 in 1863), 171 auf die Philologie (gegen 33 in 1863) ꝛc.

Finanzen (nach dem Gothaer Hofkalender).

Die Finanzen von Italien sind in einem keineswegs befriedigenden Zustand. Die Abrechnungen von 1871—1874 ergeben Deficits von bezw. 84,232,750, 70,392,024, 93,832,752 u. 102,518,874 Lire. Das Budget für 1876 ist folgendermaßen aufgestellt:

Brutto-Einnahmen.

1. Theil. a. Ordentliche Einnahmen.		Lire.
1. Grundsteuer		182296655
2. Einkommensteuer vom beweglichen Eigenthum		180465946
3. Mahlsteuer		79000000
4. Abgaben vom Eigenthumswechsel und Gebühren		144080600
5. Abgaben auf die Fabrikation von Spiritus, Bier, kohlensaurem Wasser u. Schießpulver		3200000
6. Zölle		106000000
7. Consumsteuer		69353757
8. Regie	Tabaksmonopol . . 89500000 Salzmonopol . . . 78000000	167500000
9. Lotterie		75100000
10. Verschiedene Gebühren		18206148
11. Verkehrsanstalten	Post . . 44884933 Staatseisenb. 2550000 Telegraphen 8635800	56070733
12. Zufällige Einnahmen		7410000
13. Einkünfte aus den Staatsdomänen u. Staatsactiven		70095196
14. Rückzahlungen u. verschiedene Einnahmen		89850145
Summa der ordentlichen Einnahmen:		1248629180
b. Außerordentliche Einnahmen		34822206
2. Theil. Von den Kirchengütern		37691000

Recapitulation der Einnahmen.

	Ordentliche	Außerordentliche	Total.
1. Theil	1248629180	34822206	1283451386
2. Theil	7417000	30274000	37691000
Summa:	1256046180	65096206	1321142386

Ausgaben.

	Ordentl.	Außerordntl.
1. Finanzministerium	847035311	24072717
2. Ministerium d. Justiz u d. Cultus	30096329	468054
3. Ministerium des Aeußern	5991445	165500
4. Ministerium des öffentlichen Unterrichts	20551594	469919
5. Ministerium des Innern	55524875	2518964
6. Ministerium der öffentlichen Arbeiten	52659273	41287589
7. Kriegsministerium	169915779	20003000
8. Marineministerium	36671497	1045444
9. Ministerium des Ackerbaues, des Handels u. der Industrie	9884467	250495
Summa der Ausgaben:	1228330570	90281682

Recapitulation des Budgets.

	Ordentliche.	Außerordentl.	Total.
Einnahmen	1256046180	65096206	1321142386
Ausgaben	1228330570	90281682	1318612252
Diff. hinsichtl. d. Einnahm.	+27715610	−25185476	+2530134

Staatsschuld 1. Jan. 1875 (Abschätzung). (In Lire).

1. Renten zu 5%	6902712918	7180815599
2. Renten zu 3%	213602681	
3. Ewige Rente d. päpstl. Stuhles	64500000	
4. Besonders eingetragene Schulden		1183280045
5. Verschiedene Schulden (incl. rückständiger Zinsen)		406472540
6. Schwebende Schuld		1113021042
Totalsumme		9883589226

Kriegsmacht (nach dem Gothaer Hofkalender).

I. Landarmee. 1. Wehrpflicht. Allgemeine Wehrpflicht. Das Gesetz vom 7. Juni 1875 unterwirft alle waffenfähigen Männer bis zum vollendeten 39. Lebensjahr der Wehrpflicht. Dieselben werden in drei Kategorien getheilt. Die erste und zweite Kategorie umfaßt alle Diejenigen, welche nach einander in der stehenden Armee, in der mobilen Miliz (Landwehr) und in der Territorialmiliz zu dienen haben. Diejenigen, welche bei der Loosung die ersten Nummern gezogen haben, werden der 1., die übrigen der 2.

Kategorie zugetheilt. Die Mannschaften der 1. Kategorie dienen 8 od. 9 Jahre in der stehenden Armee, 4 od. 3 Jahre in der mobilen Miliz u. 7 Jahre in der Territorialmiliz. Ausgenommen sind nur die für die Cavalerie bestimmten Leute, welche 9 Jahre der permanenten Armee und 10 Jahre der Territorialmiliz angehören. Die Mannschaften dieser Kategorie bleiben 3 (in der Cavalerie 5) Jahre bei der Fahne und bilden für die übrige Zeit, während welcher sie der stehenden Armee angehören, die activen Reserven. Die Leute der 2. Kategorie dienen 5 od. 6 Jahre in der stehenden Armee, 4 od. 3 Jahre in der mobilen u. den Rest der Zeit in der Territorialmiliz. Bei der Fahne bleiben sie nur 5 Monate, die auf mehrere Jahre vertheilt werden können. Der Territorialmiliz werden alle diejenigen jungen Leute zugewiesen, für welche Familieninteressen eine besondere Berücksichtigung beanspruchen. Sie thun im Frieden keinen Dienst, doch werden Diejenigen, welche noch keine militärische Ausbildung erhalten haben, während ihrer Dienstzeit zu einer im Ganzen 30 Tage betragenden Uebungszeit herangezogen. In Kriegszeiten versehen sie den inneren Dienst u. bilden für den Nothfall eine letzte Reserve. Die jungen Leute, welche einem bestimmten Examen entsprechen und 1500 (in der Cavalerie 2000) Lire an die Militärkasse zahlen, haben das Recht, einjährig zu dienen. Dieselben können eben so wie die Studenten der Universitäten u. höheren technischen Anstalten zur Ableistung des Dienstes bis zum vollendeten 26. Lebensjahre zurückgestellt werden. Das jährliche Contingent beträgt 145,000 Mann; davon dienen 65,000 Mann in der 1., 35,000 Mann in der 2. Kategorie; der Rest des Contingents (ca. 45,000 M.) wird in die Namenrollen der Territorialarmee eingetragen.

2. Militärische Eintheilung J-s. Nach dem Gesetz vom 30. Sept. 1873 ist J. in allgemeiner militärischer Beziehung in 7 General-Commandos getheilt, von denen 5 in je 2, die beiden anderen in je 3 Territorial-Directionen zerfallen. Jede Territorial-Direction umfaßt wieder 1—6 Militär-Districte, welche die territorialen Cadren für die Recrutirung u. Mobilisirung bilden. Total: 16 Territorial-Directionen u. 63 Militär-Districte. Ferner ist das Königreich in 6 Artillerie-Territorial-Commandos von je 1—2 (zusammen 12) Artillerie-Territorial-Directionen, ebenso in 6 Genie-Territorial-Commandos von je 2—3 (zusammen 16) Genie-Territorial-Directionen getheilt. Die 16 Militär-Commissariats-Directionen u. 16 Militär-Sanitäts-Directionen entsprechen ihrer Begrenzung nach den Militär-Territorial-Divisionen.

3. Organisation der Armee. Nach dem Gesetz v. 30. Sept. 1873 u. 7. Juni 1875 zerfällt die Landmacht J-s in das stehende Heer, die mobile Miliz u. die Territorialmiliz.

I. Das stehende Heer umfaßt 1) die Generalität, 2) das Generalstabscorps, 3) die Artillerie u. die Genietruppen, 4) die Linientruppen (Infanterie u. Cavalerie), 5) die Carabiniers (Gendarmerie), 6) das Invaliden- und Veteranencorps, 7) das Sanitätscorps, 8) das Militär-Commissariat, 9) das Militär-Rechnungscorps, 10) das Militär-Veterinärcorps. Dazu treten die Neben-Etats: Militär-Justiz, Militärschulen ꝛc.

Cadres der Regimenter. Jedes Feld-Artillerie-Regiment hat 10 Batterien (6 $7{,}_5$cm-Batterien u. 4 12cm-Batterien), 3 Train-Compagnien u. 1 Depot. Jedes Festungs-Artillerie-Regiment hat 15 Compagnien u. 1 Depot. Jedes Genie-Regiment besteht aus 4 Pontonniers-Comp., 14 Sapeurs-Comp., 2 Eisenbahn-Comp., 3 Train-Comp., 1 Lehr-Peloton u. 1 Depot. Jedes Infanterie-Regiment hat 3 Bataillone à 4 Comp. u. 1 Depot. Jedes Regiment Versaglieri hat 4 Bataillone à 4 Comp. u. 1 Depot. Jedes Cavalerie-Regiment hat 6 Escadrons.

Ein Regiment hat:	im Frieden			im Krieg		
	Off.	Mann	Pfde.	Off.	Mann	Pfde.
Feld-Artillerie . .	77	1376	664	88	3267	3097
Festungs-Artillerie	80	1591	24	90	3035	200
Genie	125	2453	168	153	5582	1668
Linien-Infanterie .	65	1310	3	76	2187	24
Versaglieri . . .	84	1690	4	100	3270	30
Cavalerie . . .	46	1030	750	49	1001	862
1 Alpen-Compagnie	4	100	1	6	250	1

II. Die Provinzial-Miliz (Milizia mobile) besteht 1) aus 232 Linien-Infanterie-Bataillonen à 4 Comp., 24 Alpen-Comp. (zus. 960 Comp.) u. 15 Versaglieri-Bataillonen à 4 Comp. (zus. 60 Comp.); 2) aus 40 Feld-Artillerie- u. 20 Festungs-Artillerie-Comp.; 3) aus 10 Genie-Comp.

4. Effectivstand am 1. Juli 1875 (officiell).

	Officiere	Unter der Fahne	In Urlaub	Total
Generalstäbe, Administrationen	1430	—	—	—
Linien-Infanterie	4860	97458	123341	220799
Versaglieri	760	16255	21147	37402
Cavalerie	898	18669	15437	34106
Artillerie	946	20786	27462	48248
Genie	223	4702	4916	9618
Sanitätscorps	336	1152	2065	3217
Platz-Commandanturen . .	127	1614	—	1614
Carabiniers (Gendarmerie) .	606	20970	—	20970
Militärdistricte	1438	15398	10567	25965
Verschied. Corps, Institute ꝛc.	2070	7251	236	7487
1. Sa. stehendes Heer .	13694	204255	205171	409426
2. Ersatzreserve	1016	14786	166409	181195
3. Provinzial-Miliz . .	2610	—	277265	277265
4. Officiere der Reserve .	1516	—	—	—
Zusammen	18836	219041	648845	867886

Ueber die Bewaffnung s. u. Geschütz S. 161 u. Handfeuerwaffen S. 772.

Die Festungen des Landes sind derartig gruppirt, daß zunächst die Landesgrenzen gegen Frankreich, Schweiz u. Österreich gesichert werden. Diesem Zweck dienen die Sperrforts Ventimiglia, Tenda, Fenestrelle, Exilles, Bard, Anfo, ferner die Festungen Peschiera, Verona u. Palma nuova. Zum Festhalten der Po-Linie u. der norditalienischen Tiefebene dienen die Festungen Casale, Alexandria, Piacenza, Pizzighettone, Mantua, Legnano und der Eisenbahnknotenpunkt Bologna. Zum Schutz der Küsten und Häfen sind angelegt die Festungen Genua, Spezia, Civita vecchia, Gaeta, Messina, Taranto, Ancona und Venedig, endlich im Innlande Capua und auf Elba die Festung Porto ferrario. Die Festungen sind mit Ausnahme einiger Sperrforts u. Küstenplätze, so wie des früher im österreichischen Besitz befindlichen Festungsvierecks (Verona, Peschiera, Mantua, Legnano) sehr veraltet, und auch diese dürften den jetzigen Angriffswaffen gegenüber nur geringe

Widerstandskraft besitzen. Neuerdings beabsichtigt man die Zahl der Sperrforts an den Landesgrenzen zu vermehren, ferner die Apenninenpässe in der Richtung Genua-Ancona mit Befestigungsanlagen zu versehen u. endlich Rom mit Forts zu umgeben. Augenblicklich werden nur die Paßsperren gegen Frankreich u. die Befestigungen der westlichen Hafenplätze verstärkt.

II. Seemacht. Effectiver Stand 1. Sept. 1875.

	Zahl.	Kan.	Mannschaft.	Tonnen.	Pferdekräfte.
Panzerschiffe	16	130	7368	79330	11400
Schraubendampfer	14	101	2992	20839	3740
Raddampfer	10	46	1322	9504	2540
Summa: Kriegsschiffe	40	277	11682	109673	17680
Schraubendampfer	18	58	1442	18216	2936
Raddampfer	7	—	192	1078	336
Sa.: Transportdampfer	25	58	1634	19294	3272
Zusammen	65	335	13316	128967	209.2

Personal der Flotte. Offiziercorps: 1 Admiral, 1 Vice-Admiral, 10 Contre-Admirale; 33 Linienschiffs-Capitäne, 50 Fregatten-Capitäne; 180 Linienschiffs-Lieutenants, 150 Linienschiffs-Unterlieutenants. 65 Maschinistenoffiziere, 30 Arsenaloffiziere, 93 Rechnungsbeamte, 115 Offiziere der Marine-Infanterie, 46 Genie-Offiziere, 183 Commissariatsbeamte, 118 Civilbeamte. 7260 Unteroffiziere u. Matrosen, 890 Maschinisten u. Heizer. 2320 Unteroffiziere u. Soldaten der Marine-Infanterie.

Verfassung. J. ist eine constitutionelle Monarchie u. ist die Verfassung des vormaligen Königreichs Sardinien vom 4. März 1848, auf sämmtliche mit demselben vereinigten Länder ausgedehnt. Laut Gesetz vom 17. März 1861 hat der König Victor Emanuel II. für sich u. seine Nachkommen den Titel eines Königs von Italien angenommen. Der König ist Inhaber der Staatsgewalt, übt aber das Recht der Gesetzgebung nur im Verein mit dem Nationalparlament. Der Thron vererbt sich im Mannsstamm des königl. Hauses Savoyen. Der König bekennt sich mit seinem Hause zur römisch-katholischen Kirche; er wird mit vollendetem 18. Lebensjahre großjährig u. legt bei seinem Regierungsantritte vor dem Nationalparlamente den Eid auf die Verfassung ab. Er übt verfassungsmäßig die Hoheitsrechte aus, führt den Befehl über die Land- und Seemacht, erklärt Krieg, schließt Frieden und Verträge, sofern letztere nicht wegen finanzieller Rücksichten od. Gebietsänderungen der Mitwirkung des Parlaments bedürfen. Er hat das Recht der Ernennung, der Sanctionirung u. Publicirung der Gesetze, aber unter Contrasignatur der verantwortlichen Minister 2c., das Recht der Begnadigung u. wird die Justiz in seinem Namen geführt. Den Staatsbürgern liegt ohne Unterschied die Verpflichtung, zu sämmtlichen Staatslasten beizutragen, ob, dagegen sind ihnen die sämmtlichen sogen. Grundrechte gewährleistet. Das italienische Nationalparlament theilt sich in zwei Kammern, den Senat u. die Deputirtenkammer. Der Senat besteht aus den Prinzen des königlichen Hauses (mit 25 Jahren stimmfähig) u. aus Mitgliedern, welche der König in unbeschränkter Anzahl (1875: 317 Mitglieder) auf Lebenszeit aus gewissen Kategorien von Staatsbürgern (den Erzbischöfen u. Bischöfen, den Präsidenten der Deputirtenkammer, den Deputirten nach drei Legislaturen, den Ministern, Gesandten, den Präsidenten u. Räthen des Cassations- u. Rechnungshofes, den Präsidenten der Appellhöfe, den General-Procuratoren, den Generälen des Landheeres u. der Flotte, den Staatsräthen, Präfecten, Mitgliedern der Provinzialräthe, der Turiner Akademie der Wissenschaften, des obersten Unterrichtsrathes, besonders verdienten Personen u. solchen, welche seit 3 Jahren 3000 Lire an directen Steuern von ihren Gütern oder ihrem Gewerbe zahlen) ernennt. Die Deputirtenkammer besteht aus 508 Mitgliedern, welche auf fünf Jahre durch directe Wahl gewählt werden. Nach dem Wahlgesetz vom 17. Decbr. 1860 hat das active Wahlrecht jeder 25jährige, im Besitze der bürgerlichen u. politischen Rechte befindliche, lesen und schreiben könnende Italiener, wenn er an directen Staats- od. Provinzial-Steuern mindestens 40, in einigen Landestheilen 200 Lire, oder als Handels- u. Gewerbetreibender eine Miethe von 200—600 Lire zahlt, oder seit 5 Jahren eine jährliche Rente von 600 Lire in Staatsobligationen bezieht. Ohne Census haben Wahlberechtigung Mitglieder des Agricultur-Rathes, von Akademien, Handels- und Gewerbekammern, Ackerbau-Vereins-Directoren, alle Personen, welche akademische Bildung genossen haben, Ordensritter, Wechselagenten u. Sensale. Wählbar sind alle Wähler nach zurückgelegtem 30. Lebensjahre, nicht wählbar sind Seelsorger und Staatsbeamte, ausgenommen Minister, Staatsräthe, Präsidenten u. Räthe des Cassationshofes u. der Appellhöfe, Generalsecretäre in den Ministerien, höhere Land- u. Seeoffiziere, Mitglieder der oberen Räthe für Unterricht, Sanität, öffentliche Bauten u. Bergwerke, Universitätsprofessoren 2c. Erhält ein Deputirter ein besoldetes Staatsamt oder wird er in diesem befördert, so muß er sich einer Neuwahl unterziehen. Die Kammern werden alljährlich vom Könige berufen, die Sitzungen sind öffentlich. Den Senatspräsidenten wählt der König, den der zweiten Kammer diese selbst. Letztere hat das Recht der Ministeranklage u. fungirt hier der Senat als Gerichtshof. Die Provinzial- und Gemeindeverfassung ist durch Gesetz vom 20. März 1865 geregelt; dasselbe spricht die Selbstverwaltung aus u. zwar durch den Provinzialrath und die von ihm gewählte Provinzialdeputation. Der Provinzialrath wird von den Gemeindewählern auf 5 Jahre gewählt, er besteht aus 20—60 Mitgliedern. Die Provinzialdeputation, der die Vertretung des Provinzialraths u. Ausführung seiner Beschlüsse obliegt, wird in ihren Mitgliedern (6—10 Mitglieder unter Vorsitz des Präfecten) jährlich zur Hälfte erneuert. Die Gemeindeorgane sind der Gemeinderath, alle 5 Jahre von den directen Steuerzahlern neu gewählt, die aus der Mitte des Gemeinderathes gewählte Munizipal-Giunta und der Sindaco, der Chef der Gemeindeverwaltung vom Könige auf 3 Jahre ernannt. Die Gemeinde-Giunta (2—10 Mitglieder unter Vorsitz des Sindaco) vertritt den Gemeinderath und besorgt die laufenden Geschäfte. Die Centralverwaltung anlangend, so ist dieselbe 9 Ministerien übertragen: 1) Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten;

2) des Innern (dazu Ober-Sanitätsrath u. Rath für die Archive); 3) der Gnade, der Justiz u. der Culte; 4) der Finanzen; 5) des Krieges; 6) der Marine (Kriegs- u. Handelsflotte); 7) des öffentlichen Unterrichts; 8) der öffentlichen Arbeiten (Bauten, Straßen, Eisenbahnen, Kanäle, Flüsse u. Seen, Posten u. Telegraphen); 9) für Ackerbau, Industrie u. Handel (für die gesammte Urproduction). Der Minister des königlichen Hauses ist oberster Hofbeamter. Von den Ministerien unabhängig steht der Rechnungshof des Königreichs. Die genannten 9 Minister treten zum Ministerrath zusammen. Neben diesem steht der durch Gesetz vom 20. März 1845 gebildete Staatsrath, theils consultativ, theils entscheidend, mit einem Präsidenten, 3 Sectionspräsidenten, 28 Staatsräthen, auf Vorschlag des Ministerraths vom König ernannt. Die Provinzialverwaltung betreffend, so sind in den 69 Provinzen die Präfecturen und in den 215 Kreisen die Unter-Präfecturen (in Venetien u. der Provinz Mantua Districts-Commissariate) die allgemeinen Verwaltungsbehörden; den Unterpräfecten unterstehen die Sindaci als Regierungsbeamte. In den Kreisen, in deren Hauptorten die Präfecten ihren Sitz haben, besorgen diese die Geschäfte der Unter-Präfectur. In jeder Provinz bestehen für diese ein Sanitätsrath, ein Schulrath, ein Bauamt, dann eine Postdirection u. eine Finanz-Intendanz (Steuer- u. Zollwesen). Für mehrere Provinzen zusammen bestehen 10 Telegraphen-Directionen, 37 Forst-Departements, 7 Bezirks-Bergämter. Für den militärischen Territorialdienst ist das Land in 7 General-, 16 Territorial-Divisions- u. 62 Militär-Districts-Commanden eingetheilt. Für die Kriegsmarine bestehen 3 See-Departements. In 12 großen Städten ist die Sicherheitspolizei den königl. Quästuren überwiesen. Für die Rechtspflege bestehen 4 Cassationshöfe (Turin, Florenz, Neapel und Palermo), 24 Appellationshöfe, 92 Assisenhöfe (für Verbrechen u. Preßvergehen), 161 Civil- u. Corrections-Tribunale, 1803 Prätoren (Einzelngerichte in Civil- und Strafsachen); Conciliatori (Friedensvermittler) in den Gemeinden. Dazu noch 28 Handels-Tribunale. Bezüglich der kirchlichen Verhältnisse ist laut Fundamental-Statut vom 4. März 1848 die römisch-katholische Religion Staatsreligion, doch sind die anderen Culte im Besitze vollständig freier öffentlicher Religionsübung, und äußert bezüglich Ausübung der bürgerlichen und politischen Rechte die Confession keinen Einfluß. Durch königl. Decret vom 7. Juli 1866 sind mit Ausnahme weniger für Krankenpflege und Unterricht die Klöster aufgehoben, und 26. Oct. 1867 wurde der Anfang mit dem Verkaufe der aus den Kirchengütern herrührenden Besitzungen gemacht. Über diese Einnahmen gibt das Budget des Staates keine Auskunft; es besteht für Verwaltung dieser Fonds eine eigene, durch den König u. die Kammern zu ernennende Commission.

Italien hat fünf Ritterorden: Annunziaten-Orden (1362); Orden des heiligen Mauritius u. Lazarus (1434), Militärorden von Savoyen (1815); Civilverdienstorden von Savoyen (1833), Orden der Krone von J. (1868). Das Wappen besteht aus einem breiten silbernen Kreuz auf rothem Felde, gehalten von zwei Löwen u. umgeben von der Kette des Annunziatenordens u. den Ordenszeichen; die beiden Löwen halten Fähnleins mit den italienischen Farben. Das vom roth ausgeschlagenen Hermelinmantel umgebene u. den gekrönten Helm tragende Wappen überdeckt ein blauer Baldachin, überragt von einem silberne Goldstrahlen werfenden Stern.

Vgl. Zuccagni-Orlandini, Corografia fis., stor. e statist. dell' Italia, Flor. 1835—45, 12 Bde.; Fr. Predari, Dizionario dell' Italia antica, moderna, contemporanea, 2 Bde., Turin 1868; F. von Raumer, J., Beiträge zur Kenntniß J-s, Lpz. 1840, 2 Thle.; Schneider, J. in geographischen Lebensbildern, Glog. 1863; Gregorovius, Wanderjahre in J., Lpz. 1854—1877, 5 Bde.; Jervis, I. tesori sotterranei dell' Italia, Rom 1873 f.; A. Cremer, Reiseskizzen aus J., Braunschw. 1873; Jonas, J., Berl. 1876; L' Italia sotto l' aspetto fisico, storico, artistico e statistico nebst Atlas von 150 Karten (herausgeg. von verschiedenen Gelehrten); Annuario statistico delle provincie Italiane, herausgeg. von Antonielli; Annuario del commercio e dell' industria d' Italia, herausgegeben von Lossa; die von verschiedenen Ministerien und vom Statistischen Centralbureau veröffentlichten periodischen Beiträge; J., eine Wanderung von den Alpen bis zum Ätna (illustr. Prachtwerk), Stuttg. 1875; Italia, herausgeg. von Karl Hillebrand, Leipz. 1875, 2 Bde.; die Reisehandbücher von Bädeker u. Meyer. Eine Specialkarte in 277 Bl., im Maßstab von 1 : 100,000 ist im Erscheinen begriffen; eine Karte in 5 Bl. (1 : 500,000) ist 1877 erschienen. (A. Geogr.) Thielemann. (N. Geogr.) H. Berns. Schroot. (Verf.) Lagai.

Italien (Gesch.) I. unter römischer und germanischer Herrschaft. Die Völkerverhältnisse J-s beim Eintritt in die Geschichte s. u. Italia. Die eigentliche Geschichte der Halbinsel hebt an mit der Gründung Roms, welche auf das Jahr 753 v. Chr. gesetzt wird. Dieses erhob sich allmählich zum Haupt der latinischen Städte u. durch 500 Jahre lang fortgesetzte Kriege zum Oberherrn von ganz J. Unter Roms langer Regierung gewann J. an Cultur u. Bildung, wurde aber durch Bürger- u. andere Eroberungskriege, durch Luxus u. Sittenverderben physisch ausgesogen und entkräftet und menschenleer (s. Röm. Gesch.). Diese Entvölkerung und Erschlaffung, eben so wie die Verlegung der Hauptstadt des römischen Reichs von Rom nach dem fernen Constantinopel, 330 n. Chr., erleichterte den germanischen Volksstämmen die Besitznahme J-s bei der großen Völkerwanderung. Nachdem es die Westgothen (408) durch ihre verheerenden Einfälle erschüttert u. Attilas Hunnen (452) u. die Vandalen unter Genserich (455) verwüstet hatten, stiftete zuerst Odoaker an der Spitze der Rugier und Sciren ein germanisches Reich (476); damit endete das weströmische Kaiserreich. Auf dieses Reich folgte bald (493) das Ostgothische zu Ravenna, hierauf aber das Longobardische zu Pavia (568), welches Norditalien umfaßte, während Mittel- u. Unteritalien von einem Exarchen des oströmischen Kaisers von Ravenna aus beherrscht wurde (s. Exarchat). Das Longobardische Reich bestand

aus: a) Austria, mit den Herzogthümern Trident, Friaul u. dem Haupttheil Austria (Venetia), darin mehrere kleinere Herzogthümer (Ducate), Vicenza, Padua, Mantua, Verona ꝛc.; b) Neustria, mit den Herzogthümern Eboreja, Turin u. dem Haupttheil Neustria, mit den Stadtherzogthümern von Bergamo, Brixia, Mailand; c) Amilia, welches nur die Stadtherzogthümer Placentia, Parma, Reggio u. Mutina begriff; d) Tuscia, mit den Ducaten Lucca, Florenz u. a.; in Süditalien die Herzogthümer Spoleto u. Benevent, mit den Gastaldaten Capua ꝛc. Seit dem 7. Jahrh. dehnten die Longobarden ihre Besitzungen fast über das ganze Festland aus, bis sie 752 auch noch das Exarchat erobert hatten. Den Byzantinern blieb nur noch, bis zum Sturz des Longobardischen Reichs, Istria, Venetia, die Herzogthümer Rom und Neapel und Südcalabrien, beide letztere gehörten zum Patriziat Sicilien. Aus Neapel bildeten sich im 9. Jahrh. die Staaten Amalfi u. Sorrento. In Rom wußte sich unterdessen der Papst durch Muth u. Klugheit zu behaupten, rief aber zuletzt, von dem Longobardenkönig Aistulf bedrängt, den König der Franken, Pipin, zu Hilfe, der nach zwei glücklichen Kriegen das Exarchat mit dem Gebiete der Stadt Rom den Longobarden entriß u. dem päpstlichen Stuhle als Kirchengut schenkte (756).

II. Seit dem Gelangen des Papstes zur weltlichen Macht bis zur Zerstörung des Königreichs J., 756—962. Nachdem Karl der Große mit Aufhebung des Longobardischen Reichs (774) J. an die Franken gebracht und endlich 799 (800) das römische Kaiserthum wiederhergestellt, d. h. wieder auf das Abendland transferirt hatte, überließ er Unteritalien (Calabrien u. Apulien) dem griechischen Kaiser, das Exarchat größtentheils dem Römischen Stuhle unter fränkischem Schutz, mit Vorbehalt des Wahlrechts, gab den bisherigen longobardischen Herzögen von Spoleto, Friaul u. Benevent diese Besitzungen zu Lehen u. verband bloß den oberen Theil J.s mit seinem Erbreiche. Zum König von J. bestimmte Karl seinen Sohn Pipin, welcher 781 bei seiner Taufe auch als König gekrönt wurde, verschiedene Kriege gegen die die Grenzen seines Reiches beunruhigenden Slavischen Völkerschaften u. die Beneventiner führte, 806 die Mauren von Corsica vertrieb, 810 Venedig nahm u. im selben Jahre starb. Sein natürlicher Sohn Bernhard, 812 eingesetzt, empörte sich gegen Ludwig den Frommen, weil er J. seinem Sohne Lothar gab, und ward 818 besiegt, worauf 822 Lothar in Mailand gekrönt wurde. Unter seiner Regierung setzten sich seit 826 die Araber in Unteritalien (im Gebiet von Tarent) fest u. entrissen den Griechen auch Sicilien. Durch den Theilungsvertrag zu Verdun 843 erhielt Lothar zu J. alles Land zwischen Alpen, Rhein, Schelde, Maas, Saone u. Rhone. Zum König von J. ließ er 844 seinen Sohn Ludwig II. krönen, welcher 848 die Sarazenen bei Benevent schlug. 855 wurde Ludwig Kaiser, u. während der Erbschaftsstreitigkeiten mit seinen Brüdern hatten sich die italienischen Herzöge wieder unabhängig zu machen gesucht, die Herzöge von Salerno, Benevent u. Capua wurden unterworfen, die in J. wieder eingedrungenen Sarazenen besiegt, aber mit Ludwigs Tode 875 bis zum Aussterben der ital. Linie des Karolingischen Hauses kam neue Wirrniß: Thronstreitigkeiten, die Einfälle der Araber u. die Fehden der kleinen Herzöge. Eine Partei erhob den deutschen König, Karl den Dicken, auf den Kaiserthron, aber nach dessen Absetzung stritten die Herzöge Guido von Spoleto u. Berengar von Friaul, nebst dem Markgrafen von Ivrea um die italienische Krone. Nach kurzer Theilung zwischen Berengar und Guido siegte endlich letzterer u. wurde 888 zum König, 891 zum Kaiser von J. gewählt. Als sein Sohn Lambert (seit 894 Kaiser) 898 starb, erhob der deutsche König Arnulf seine Rechte wieder, ohne sie behaupten zu können, u. nach dessen Tode 899 kämpften wieder Berengar I. von Friaul, der schon 894 als König von J. gekrönt worden war, Ludwig von Provence (Niederburgund), seit 901 zum Kaiser von J. gekrönt, u. der von Alberich von Ivrea herbeigerufene Rudolf II. von Oberburgund um die Krone von J., bis endlich Berengar zum Siege gelangte und 915 zum Kaiser gekrönt wurde. Aber innere Unruhen, Einfälle der Sarazenen u. Ungarn störten seinen Besitz und, nachdem er 921 bei Firenzuola von Rudolf II. geschlagen u. 924 ermordet worden, bemächtigte sich dieser der Krone, gab sie aber 930 gegen das Arelatische Reich an den Grafen Hugo von Provence. Dieser wandte seine Macht gegen die italienischen Herzöge u. vernichtete sie einzeln; er riß Toscana an sich u. gewann Rom durch Heirath mit der Frau seines Bruders Guido. Indessen schon 945 ward er durch seinen Neffen Berengar II. von Ivrea gestürzt u. folgte nun unter dessen Leitung Hugos Sohn Lothar, der aber schon 950, angeblich von Berengar vergiftet, starb. Lothars Gemahlin, Adelheid, rief den Kaiser Otto I. zu Hilfe, dem sich auch Berengar unterwarf und den Vasalleneid leistete 952. Eine neue Erhebung desselben unterdrückte Ludolf, Ottos zweiter Sohn, 956, starb aber schon 957, worauf Berengar die Herrschaft wieder an sich riß. Endlich 961 kam Otto selbst nach J., setzte Berengar u. dessen ebenso störrischen Sohn Adalbert ab u. ließ sich in Mailand zum König von J. u. 962 in Rom als Kaiser krönen.

III. J. unter deutschen Kaisern bis zum Erlöschen der Hohenstaufen 962—1267. So gewinnbringend diese erneuerte Verbindung J.s mit Deutschland für das erstere durch Anarchie u. die Einfälle der Sarazenen u. Ungarn ꝛc. zerrüttete Land war, so schädlich wirkte sie für Deutschland, das seine Herrschaft hier nie für die Dauer festigen konnte. Nachdem Otto I. noch in der Lombardischen Ebene ein schweres Strafgericht über die lombardischen Großen gehalten, die aufrührerischen Römer gestraft, den Papst von sich abhängig gemacht, herrschte er unangefochten über Ober- u. Mittelitalien; er setzte in die italienischen Reichslehen Deutsche ein u. sicherte sich die Städte durch Ertheilung von Privilegien, die ihre spätere Selbständigkeit u. Blüthe begründeten. Um in Unteritalien, in dessen Herrschaft sich noch Griechen u. Araber theilten, außerdem noch neben dem longobard. Herzogthum Benevent die Republiken

Neapel, Gaeta und Amalfi sich erhalten hatten, auch Fuß zu fassen, mußte sein Sohn die byzantinische Prinzessin Theophania heirathen, die Apulien und Calabrien als Mitgift erhalten sollte. Als dieser, Otto II., aber die beiden Provinzen sich aneignen wollte, verband sich der griechische Kaiser Basilius mit den Sarazenen u. Otto II. erlitt eine schwere Niederlage 982 in Unteritalien; kurz darauf starb er u. die kurze Regierung seines unmündig auf den Thron gekommenen Sohnes Otto III. reichte, wenn er auch in Rom gegen den Patricier Crescentius u. die Päpste die deutsche Herrschaft wiederhergestellt, nicht aus, um den ersten Stoß, den dieselbe mit jener Niederlage erlitten, in seiner Wirkung abzuschwächen. Mit seinem Tode 1002 sahen die Italiener ihre Verbindung mit Deutschland gelöst. Eine Partei wählte sofort den Markgrafen Arduin von Ivrea zum König, während die Gegenpartei Heinrich II. wählte, der 1004 zu Pavia gekrönt wurde. Die Folge davon war ein neuer Bürgerkrieg, der erst durch einen zweiten Zug Heinrichs u. dessen Kaiserkrönung 1014 beendet wurde. 1022 unterwarf er die Herzöge von Benevent, Capua u. Salerno u. gab den Normännern, die ihm beigestanden hatten, ein Stück Land ab. 1026 kam Konrad II. nach J., um die Widerspenstigen sich zu unterwerfen u. den mörderischen Fehden zwischen den Bischöfen u. den Capitani der Städte einer- u. den kleinen Lehnsträgern u. den Freien anderseits ein Ende zu machen; er gab zu Gunsten der kleineren Vasallen eine Constitution über die Lehn, in welcher die Vererbung der Lehn in männlicher Linie bestimmt wurde. Heinrich III. (1039—56) stellte bei seinem Römerzug 1046, wo er auch als Kaiser zu Rom gekrönt wurde, die kaiserlichen und Reichsrechte in J. wieder her u. schützte dieselben gegen die Päpste, allein nach seinem Tode erhob Gregor VII. den Investiturstreit und vollendete durch seine Consequenz das Gebäude der Hierarchie bei allen deutschen u. italienischen Angriffen, wobei ihn die Normänner getreu unterstützten, nachdem der Papst Nicolaus II. ihren Herzog Robert Guiscard als Herrn von Apulien anerkannt u. mit Sicilien belehnt hatte (1059). Während dessen begründeten neben den bereits blühenden Städtewesen Venedig, Genua, Pisa die lombardischen Städte ihre künftige Macht, bes. Mailand, und löste sich so im Norden das Königreich in mehrere kleine Staaten auf. Die unwürdige Behandlung, welche Heinrich IV. von dem Papste 1077 in Canossa erfuhr, schädigten das deutsche Ansehen in hohem Grade. Wol nahm Heinrich Rom u. ließ sich zum Kaiser krönen, machte dem Papste auch die Mathildischen Güter streitig, aber kaum war er 1092 nach Deutschland gegangen, als sein Sohn Konrad, den er in J. zurückgelassen hatte, mit dem Heere abfiel u. 1093 zum König von J. gekrönt wurde. Mailand, Cremona, Lodi u. Piacenza erklärten sich für ihn, aber als er 1101 starb, hatten ihn alle Städte wieder verlassen.

Nur dem Namen nach blieb J. bei Deutschland; der heimliche Groll wurde von den Päpsten unterhalten, welche noch außerdem über die Mathildische Erbschaft mit den Kaisern fortwährend in Händel lagen, so daß der Entwickelung italienischer Staaten im N. u. S. um so freierer Spielraum blieb. Im S. erwuchs aus dem Herzogthum Apulien unter Roger I. 1130 ein normannisches Königreich Sicilien, im N. hob sich aus den Fehden der kleineren Staaten unter sich Mailand zur ersten Macht der Lombardei, um die sich eine Reihe von benachbarten Städten schaarte, während ein anderer Theil an ihre Nebenbuhlerin Pavia sich anschloß, neben diesen Cremona, Verona, Mantua, Lucca, Siena, Bologna, Florenz, Genua, Venedig. Sie waren so mächtig, daß der sonst so gewaltige u. stolze Adel im Lande sich mit ihnen zu verbinden, in ihre Mauern zu ziehen gezwungen war, u. ihr Bürger zu sein sich zur Ehre rechnen mußte. Unter der kraftlosen Regierung Heinrichs V., den Unruhen unter Lothar gingen sie so weit, die kaiserliche Oberherrschaft nur insoweit gelten zu lassen, als es ihnen genehm, sich kaiserlichen Befehlen zu widersetzen u. sich selbst Obrigkeiten zu geben. In Rom hob sich der alte Freiheitssinn u. Arnold von Brescia rief selbst, wenn auch nur ein Scheinbild, für kurze Zeit eine römische Republik ins Leben. Dies Alles, während sich in Deutschland die Welfen u. Staufen stritten, ein Streit, der sich bald auf italienischen Boden übertrug, einerseits als Kampf um die Souveränetätsrechte über J. u. um die höchste Gewalt in geistlichen und weltlichen Dingen, anderseits als Kampf zwischen dem feudalistisch-germanischen u. dem römisch-italienischen Element: hie Welf, hie Waiblingen war der Ruf, hier das päpstlich-hierarchische, dem sich die an demokratischen Einrichtungen hangenden Städte zuwandten, die Guelfen, dort das feudalistisch-germanische Element, der Bund der am oligarchischen Regiment festhaltenden Städte mit dem landsässigen Adel, die Ghibellinen, die Kaiserlichen.

Kaiser Friedrich I. unternahm vier Heerzüge nach J. u. opferte das Leben vieler Tausende, um das kaiserliche Ansehen in J. aufrecht zu erhalten; er eroberte u. zerstörte auf seinem zweiten Zuge 1162 Mailand, als das Haupt der empörten Städte, aber veranlaßte hierdurch, daß sich die Städte unter päpstlichem u. sicilischem Einfluß desto enger gegen ihn verbanden (1167). Er verlor 1176 die Schlacht bei Legnano gegen die Conföderirten u. sah sich zuletzt (1183) zu dem Vergleich von Constanz genöthigt, wodurch die Städte ihre republikanische Regierungsform od. das Recht, sich nach eigenen Gesetzen zu regieren, bestätigt erhielten. Dagegen gewann er durch die Vermählung seines Sohnes Heinrich mit der normann.-sicil. Erbtochter Constantia die beiden Sicilien für sein Haus, für Kaiser Heinrich VI. eine sorgenvolle Erbschaft, da er über der Begründung seiner Macht in Sicilien das übrige J. der Anarchie u. dem Parteikampf zwischen Guelfen u. Ghibellinen überlassen mußte; erste geführt von dem Markgrafen von Este, letztere von den Herren da Romano. Während der Minderjährigkeit Friedrichs II. u. der Doppelregierung Philipps von Schwaben u. Ottos IV. dauerte die Anarchie fort, Otto büßte die Geltendmachung der kaiserlichen Rechte in J. mit dem Bann des Papstes Innocenz III., der als Vormund Friedrichs II.

die weltliche Macht des römischen Stuhles neu begründete. Mit Friedrichs II. Thronbesteigung beginnt der Kampf um die Herrschaft über J. gegen die Hierarchie, die aus Unteritalien einen Lehnsstaat der in Mittelitalien herrschenden päpstlichen Territorialmacht machen will, u., als sich dem Kaiser endlich das Kriegsglück zuwendet, stirbt er 1250. Damit war der Sieg der Guelfen entschieden, um so sicherer, als König Enzio 1249 in ihre Gefangenschaft gekommen war. Konrad IV. konnte Nichts erreichen trotz der Bemühungen Manfreds u. der Strenge, mit welcher der kaiserliche Statthalter Ezzelin das Feld zu behaupten suchte. Den letzten Hohenstaufen, Konradin, ließ sein Mitbewerber um die Herrschaft in Unteritalien, der vom Papste herbeigerufene Karl von Anjou, hinrichten. Erst nach 60 Jahren (1310) kommt wieder ein deutscher Kaiser, Heinrich VII., nach J., um Deutschlands Herrschaft herzustellen, aber umsonst, und Ludwig der Bayer war durch seinen Zug nach J. gegen die Anjou u. Guelfen selbst mit den Ghibellinen in Händel gerathen. Johann von Böhmen aber sah seine Bemühungen, Frieden zu stiften u. ein dauerndes Regiment zu errichten, an dem Widerstande der Florentiner, Neapolitaner u. deren Verbündeten scheitern.

IV. Seit Erlöschen des deutschen Einflusses bis zur Französischen Revolution 1300—1792. Unterdessen traten (seit 1300) in den großen Städten J-s mächtige u. reiche Familien, wiewohl unter heftigem Widerstand ihrer Mitbürger, auf, die auch bald mit der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten den fürstlichen Titel verbanden. So entstanden, neben den älteren Häusern Este, Montferrat und Savoyen, in Mailand nach den Torre die Visconti, in Florenz die Medici, in Padua die Carrari, in Verona die Scaligeri, in Mantua nach den Bonacolsi die Gonzaga, in Ferrara (Modena) die Este, in Ravenna die Polenta ꝛc. Nur Venedig, Genua u. Lucca blieben Republiken. Die Besitzungen der Päpste hatten sich zwar bedeutend vermehrt, aber die Macht derselben, durch den Freiheitsgeist der Bürger beschränkt, schwand beinahe gänzlich, als seit 1305 eine Reihe Päpste bis 1377 zu Avignon residirten u. als nachmals 1378—1415 gar 3 Päpste zugleich regierten. Erst die Kirchenversammlung zu Constanz befestigte ihre Macht über Rom wieder, die im 16. u. 17. Jahrh. sich quantitativ durch Kauf, Erbschaft u. Eroberung noch vergrößerte. Im S. stritten sich Anjou u. Aragonien, bis die erstere Linie sich in Neapel hielt, die letztere sich in Sicilien festsetzte; Ferdinand der Katholische endlich vereinigte die beiden Reiche wieder unter seinem Scepter 1504, die von nun an zwei Jahrh. an unter Spanien blieben. Von da an datiren die Kämpfe zwischen Spanien u. Frankreich um J-s Besitz auf italienischem Boden selbst. Von den kleineren italienischen Fürsten aber, die gegenseitig eifersüchtig sich fortwährend mit französischen u. deutschen Söldnern bekämpften, suchten zu ihrem Schutze Viele Bestätigung u. Belehnung beim Kaiser nach [wie Galeazzo Visconti in Mailand (1395), die Gonzaga in Mantua u. Montferrat (1354), Amadeus VIII. von Savoyen (1416), Este in Modena (1452)], so daß der Form nach die Verbindung zwischen J. u. Deutschland wieder hergestellt wurde; ja es gab bis zum Frieden von Luneville deutsche Reichslehen in J. — Kaiser Friedrich III. verabsäumte den Zeitpunkt, wo er nach Aussterben der Familie Visconti (1447) das erledigte Herzogthum Mailand hätte in Besitz nehmen können; Francesco Sforza kam in Besitz desselben und suchte ganz J. 1454 in die Ligue von Italien zu vereinigen, welche keine Einwirkung fremder Staaten auf italienische Angelegenheiten dulden wollte, u. welcher fast alle italienischen Staaten beitraten. Aber die Uneinigkeit der Mitglieder führte nur um so sicherer zum Kriege. Herzog Karl von Orleans, als Schwestersohn des letzten Visconti, erhob Ansprüche auf Mailand, welche Ludwig XII. von Frankreich, als Enkel desselben, durchsetzte (1499), indem er Mailand mit Genua eroberte u. von Kaiser Maximilian I. die Belehnung erhielt. Bald darauf 1508 vereinigten sich Papst Julius II., Kaiser Maximilian I., Ferdinand von Spanien u. Ludwig XII. gegen die Venetianer in der Ligue zu Cambrai 1508; aber kaum hatte Ludwig Vortheile errungen, so schlossen seine Verbündeten mit Venedig die heilige Ligue zur Vertreibung der Franzosen aus J., die endlich auch nach fast 50jährigem Kriege durchgeführt wurde. Ein neuer Staat war inzwischen entstanden, indem Papst Paul III. seinem Bastarden Pietro Luigi Farnese Parma u. Piacenza als Herzogthum verlieh. Im Uebrigen blühte J., seit der 2. Hälfte des 16. Jahrh. während eines nur durch den Erbfolgekrieg zwischen Mantua u. Montferrat gestörten Friedens neu auf, bis es im Spanischen Erbfolgekrieg, in welchem die Häuser Bourbon u. Habsburg sich um die Dictatur in SEuropa stritten, wieder ins Mitleid gezogen wurde und mannigfache Veränderungen erfuhr. 1706 nahm Österreich Mailand u. Mantua für sich, Montferrat aber gab es an Savoyen. 1714 durch den Utrechter Frieden erhielt Österreich noch die Insel Sardinien u. Neapel, Savoyen aber die Insel Sicilien, die es gegen Sardinien an Österreich abtrat. 1738 gab Österreich Neapel u. Sicilien gegen Parma u. Piacenza an Spanien, Savoyen erhielt von Mailand Novara u. Tortona u. nach dem Aussterben der Mediceer der Herzog Franz Stephan von Lothringen Toscana, das er 1745 zur Secundogenitur des österr.-lothr. Hauses machte. Parma und Piacenza kamen an den spanischen Infanten. Ferrara (Modena) ward durch Massa u. Carrara vergrößert.

V. Seit der Französischen Revolution bis 1815. Die Häupter der Französischen Revolution wußten die Wichtigkeit J-s zu würdigen; 1792 drangen die Franzosen zuerst in Savoyen u. Nizza ein u. faßten damit festen Fuß in J., wo nun nach einander (1796—1802) die Cispadanische (Modena, Reggio, Ferrara u. Bologna, die Romagna) u. die Transpadanische Republik (die österreich. Lombardei umfassend), Römische (Rom), Ligurische (Genua), Parthenopeische Republik (Neapel) errichtet wurden. Einige von diesen waren bloß ephemer; aus der Cis- u. Transpadanischen ging 1797 die Cisalpinische Republik mit der Hauptstadt Mailand hervor. Kurz nach Errichtung dieser

war durch den Frieden von Campo Formio 1797 das Gebiet der aufgelösten Republik Venedig bis an die Etsch u. andere Parcellen an Österreich überwiesen worden, welches dasselbe zur besonderen Provinz organisirte; Rom war dem Papst, Neapel aber dem Könige beider Sicilien wieder herausgegeben worden. Bald brach aber der Krieg wieder aus; Neapel wurde wieder besetzt, durch das Vorrücken Suworows u. der Österreicher die Cisalpinische Republik wieder über den Haufen geworfen, die Franzosen gezwungen, Neapel zu räumen u. erst durch die Schlacht von Marengo 14. Juni 1800 der Zustand J-s wie zur Zeit des Friedens von Campo Formio hergestellt, und der Friede von Luneville 1801 bestätigte alle diese Bestimmungen, aber zugleich die gewaltsame Vertreibung des Königs von Sardinien aus seinen Ländern auf dem Festlande J-s, die 1798 durch Gewaltstreich der französischen Regierung erfolgt war. 1800 erfolgte die Wiederaufrichtung der Cisalpinischen Republik u. dieselbe nahm nun 1802 den Namen Italienische Republik an. Sie bestand damals, wie die frühere Cisalpinische, aus der österr. Lombardei, dem Gebiet von Venedig bis an die Etsch, den päpstlichen Legationen Bologna, Ferrara, Romagna, aus Modena, Massa und Carrara, dem Veltlin, Chiavenna u. Bormio. Die Verfassung blieb im Ganzen die frühere, nur traten die französischen Formen noch bestimmter hervor. Bonaparte wurde auf 10 Jahre zum unumschränkten Präsidenten, Melzi d'Erile zum Vicepräsidenten gewählt; diesen zur Seite standen mehrere Minister u. ein Staatsrath, ferner eine Staatsconsulta von 8 Mitgliedern, ein Gesetzgebendes Corps von 75 Mitgliedern, welche von den Grundeigenthümern, den Gelehrten und den Kaufleuten gewählt werden sollten. 1805 erklärte sich Napoleon, nachdem er den Kaisertitel angenommen hatte, 15. März zum König von J., erhob also J. zum Königreich, und 7. Juli seinen Stiefsohn Eugen Beauharnais zum Vicekönig. Die Verfassung ward der französischen ähnlich gemacht. Durch den Preßburger Frieden erhielt das Königreich das Herzogthum Venedig, das venetianische Istrien u. Dalmatien, Poglitza u. Cattaro, verlor dagegen Massa-Carrara und Garfagnana an Lucca u. Guastalla als unabhängiges Herzogthum, welches die Prinzessin Pauline, Schwester Napoleons, erhielt, die es aber nach wenigen Wochen gegen eine Geldsumme zurückgab. Wenige Monate später wurde die Ligurische Republik (Genua) damit vereint. 1807 im August wurde die Republik Ragusa, 1808 Ancona, Urbino, Macerata u. Camerino, früher päpstliches Gebiet, im März 1810 auch ein großer Theil des südlichen Tirol dem Königreich J. einverleibt. 1807 wurde die Einverleibung des kaum geschaffenen Königreichs Etrurien (Toscana), u. 1809, nach Gefangennehmung des Papstes, die Roms u. eines Theils vom Kirchenstaat mit Frankreich verkündet, während in Neapel schon seit 1805 erst Joseph, Bruder Napoleons, dann sein Schwager Murat als König herrschte. Nur Sicilien u. die Insel Sardinien waren noch unerobert. Der Umsturz aller bisherigen Einrichtungen, die Einführung des französischen Wesens mit Conscription, Staatslasten, Continentalsperre u. Zöllen, erregte in ganz J. große Unzufriedenheit; dennoch vertheidigte 1814 der Vicekönig Eugen J. tapfer gegen die Österreicher u. zuletzt auch gegen Murat, König von Neapel, der von seinem Schwager abgefallen war u. selbst gegen denselben in die Waffen trat. Erst im April, als der Sturz Napoleons u. die Ereignisse bei Paris bekannt wurden, wurde ein Waffenstillstand geschlossen u. darnach die Theilung des Königreichs J. beschlossen. Der größte Theil desselben kam an Österreich (Lombardisch-venetianisches Königreich). Murat, König von Neapel, zog sich durch seinen Angriff 1815 auf die Österreicher Krieg u. Entsetzung zu, worauf das Königreich Neapel wieder vom König Beider Sicilien in Besitz genommen wurde. Auch der Papst erhielt den Kirchenstaat zurück. Auf dem Wiener Congreß erhielt den östlichen Theil Oberitaliens Österreich, den westlichen Savoyen (sammt der ehemal. Republik Genua), das Großherzogthum Toscana und das Herzogthum Modena seine alten Besitzer, österreichische Erzherzöge, welche 1805 Entschädigungen in Deutschland erhalten hatten, Parma aber Marie Luise, Kaiserin von Frankreich, Tochter des Kaisers Franz II. von Oesterreich, bis zu ihrem einstigen Tode; die Republik S. Marino aber blieb, wie sie es auch in französischer Zeit gewesen war, in ihrem Besitz, ebenso der durch alle Phasen unberührt gebliebene Fürst von Monaco; Malta endlich erhielt England.

VI. Bis zur Bildung des Königreichs Italien, 17. März 1861. Die Rückkehr zum alten Zustande, namentlich der damit wiederkehrende Einfluß des Klerus, führte rasch zu der Erkenntniß, daß so manche der französischen Einrichtungen doch besser erhalten worden wären; namentlich wurde der Wunsch nach Repräsentativ-Verfassungen, Unabhängigkeit von auswärtigen Einflüssen (Österreichs u. Englands) u. mindestens einer föderativen Einigung rege, u. geheime politische Gesellschaften, wie die Unitarier u. die Carbonari, arbeiteten auf diese Ziele hin. Die fast gleichzeitigen Aufstände in Neapel und Piemont brachten beiden Staaten Constitutionen nach Art der spanischen, zugleich aber innere Verwirrungen: beide Constitutionen wurden durch das bewaffnete Einschreiten Österreichs 1821 aufgehoben und die alten Regierungen in der Fülle ihrer Macht wieder eingesetzt. Während die Österreicher, um das Bestehen dieses Zustandes zu sichern, die Länder, wo sie die Ruhe durch ihre Waffen hergestellt hatten, einige Jahre militärisch besetzt hielten, u. im Geiste der Congresse von Laibach u. Verona das Repressivsystem mit äußerster Strenge namentlich gegen die geheimen politischen Gesellschaften gehandhabt wurde, erstarkten nur um so mehr die durch sie ausgestreuten Ideen, u. die Kunde von der französischen Revolution 1830 weckte die Erhebung für nationale und politische Freiheit im Kirchenstaate und in Modena, die indessen durch rasches Eingreifen u. energisches Auftreten Österreichs, u. bei einer Wiederholung auch Frankreichs, abermals vereitelt wurde. Mahnungen der Großmächte an die einzelnen Regierungen, sich zu Reformen zu entschließen, besonders die gegebenen Versprechungen diesbezüglich zu erfüllen, waren

ebenso wenig ernst gemeint als weiter berücksichtigt: jede freiere Regung ward unterdrückt u. die Presse möglichst geknebelt. Daraus aber schöpfte der Revolutionsgeist immer neue Nahrung, und die italienischen Flüchtlinge, bes. die in Frankreich, boten Alles auf, denselben rege zu erhalten. Die eigentliche Seele der Revolutionspartei war schon damals Giuseppe Mazzini, welcher als Redacteur der Zeitschrift Giovine Italia von Marseille aus alle Mittel in Bewegung zu setzen suchte, um J. zu einer unabhängigen Republik zu machen. Er stiftete die geheime politische Verbindung des Jungen Italien, deren Mitglieder sich zu Gunsten einer zu gründenden einigen, unabhängigen italienischen Republik zunächst die Revolutionirung des gesammten J-s zum Ziele setzten; Mazzini selbst, sowie die übrigen Häupter der Verbindung, entwickelten dabei eine so große Thätigkeit, daß alsbald über ganz J. ein großes Netz ausgespannt wurde und an verschiedenen Orten revolutionäre Verschwörungen zum Ausbruch kamen, so namentlich der sogen. Savoyerzug von Genf her unter Mazzini u. General Ramorino 1834, die Landung der Söhne des österreichischen Admirals Bandiera in Calabrien 1844, die Schilderhebung zu Rimini 1845. Mehr Theilnahme als diese Bewegungen hatten bei den Italienern, namentlich in den gebildeten Kreisen, die Kundgebungen des italienischen Gelehrtencongresses in Pisa von 1839, welchen der Großherzog von Toscana angeregt, gefunden, indem sie sich für eine nationale Einigung aussprachen. Seitdem waren die Parteien genauer zu unterscheiden: Gemäßigtliberale, die bei ihrem Streben nach einem freieren Staatsleben u. nach nationaler Einigung zur Erreichung dieses Zieles jede Gewaltmaßregel verwarfen, u. die Radicalen, die Anhänger des Jungen J-s, denen jedes Mittel zusagte, wenn es nur zur Beseitigung Österreichs und zur nationalen Einheit führte. Erstere Partei gewann von Tag zu Tag mehr Boden u. fand auch in den einflußreichsten Kreisen Zustimmung u. Unterstützung.

Da starb am 1. Juni 1846 Papst Gregor XVI., dessen Nachfolger, Pius IX., gleich durch seine ersten Regentenhandlungen die Annahme eines neuen Regierungssystems verkündete. Mit größter Theilnahme folgte man diesen reformatorischen Bestrebungen des Papstes in den übrigen italienischen Staaten, während aus denselben die im Auslande befindlichen italien. Patrioten um so mehr Hoffnung schöpften, als sie von der stets als Haupthinderniß jedes reformatorischen Vorgehens betrachteten Seite ausgingen. Alsbald wurden in ganz J. Stimmen laut, welche auf Rom hinwiesen u. zur Nachahmung aufforderten. Und so erschien 21. Juli 1847 in Toscana ein Motuproprio des Großherzogs, worin derselbe für die neue italienische Bewegung offen Partei nahm, freiere Institutionen gab u. andere verhieß. Dem Beispiel folgten Sardinien, Lucca, während im Königreich beider Sicilien das Volk, mit Petitionen abgewiesen, zum Aufruhr schritt, ebenso wie in Modena u. Parma, u. mit Waffengewalt erst zur Ruhe gebracht wurde. Die entschiedenste Abneigung gegen Neuerungen im Sinne der italienischen Fortschrittspartei zeigte, neben Modena, die Regierung des Lombardisch-Venetianischen Königreiches, weshalb die Lombarden gegen dieselbe immer erbitterter wurden.

Mit Beginn des Jahres 1848 brach der längst befürchtete Revolutionssturm los. Im Königreich Neapel kam es bereits 6. Jan. zu Messina u. 11. Jan. in Palermo zu einem Aufstande, dann in Neapel selbst, u. als König Ferdinand II. am 10. Febr. 1848 eine Constitution gab, erklärten die Sicilianer diese für ungenügend u. den König Ferdinand und dessen Dynastie des sicilianischen Thrones verlustig, indem sie sich die Wahl eines anderen Königs vorbehielten. Ähnliche revolutionäre Auftritte folgten in anderen italienischen Staaten, zunächst in Sardinien, so daß der König Karl Albert am 8. Febr. 1848 eine freisinnige u. volksthümliche Constitution zu geben sich veranlaßt sah. Der Großherzog von Toscana ließ die verheißene Verfassung am 17. Febr. 1848 publiciren. Inzwischen hatte sich der Aufstand auch im Lombardisch-Venetianischen Königreiche zum Ausbruche vorbereitet und im Laufe des Januar u. Anfang Februar kam es fast in allen lombardischen Städten, sowie in Venedig, zu Aufständen, so daß die Regierung am 20. Febr. in dem ganzen Königreiche das Standrecht proclamirte. Dagegen erschien mit der Kunde von der Pariser Februar-Revolution ein Manifest, worin der Kaiser die Verheißung gab, sich mit den Vorschlägen der Centralcongregationen zur Verbesserung der Verwaltung sorgfältig beschäftigen zu wollen, aber auch erwarte, daß die italienischen Unterthanen keine thörichten Hoffnungen auf unthunliche Reformen in den organischen Institutionen des Königreichs hegten. Die Lombarden antworteten auf das Manifest am 17. März mit einem Aufstande, von den Sardiniern unterstützt, wie denn überhaupt sich in Kurzem die ganze Revolution in Sardinien concentrirte. Auch Modena u. Parma schlossen sich Sardinien an. Bald darauf ging endlich der langgehegte Wunsch der italienischen Radicalen, daß es zum Kriege kommen möchte, in Erfüllung. Nachdem der österreichische Gesandte in Turin die sardinische Regierung um Aufklärung über die umfangreichen Rüstungen gebeten, aber darauf ebensowenig als auf sein Ultimatum Antwort erhalten u. deshalb 9. März die sardinischen Staaten verlassen hatte, überschritt 23. März Karl Albert, der sich zum Vorkämpfer für J-s Unabhängigkeit berufen fühlte, an der Spitze von 40,000 Mann, ohne vorhergegangene Kriegserklärung, die österreichische Grenze und rückte in die Lombardei ein. Seitdem schien ganz J. ein großes Heerlager. Von allen Seiten strömten Schaaren Freiwilliger herbei; alle italienischen Regierungen wurden entweder gezwungen, an dem Kriege gegen Österreich wirklich mit theil zu nehmen, od. mußten es wenigstens ruhig geschehen lassen, daß zahlreiche Schaaren ihrer Unterthanen sich an demselben betheiligten. Der Papst, um nicht persönlich den Krieg an Österreich erklären zu müssen, übertrug das Recht der Kriegserklärung der künftigen Stände-versammlung, bis dahin aber dem bisherigen verantwortlichen Ministerium. Allein nur zu bald erwies sich die Siegesgewißheit der Italiener als voreilig, zumal die im Anzuge ge-

gen Österreich begriffenen neapolitanischen Truppen den Befehl erhielten, auf der Stelle den Rückmarsch anzutreten, und von Rom aus eine Consistorial-Allocution erschien, in welcher der Papst feierlich erklärte, mit Österreich in Frieden verharren zu wollen. Nach dem Siege Österreichs bei Custozza 25. Juli, der Capitulation von Mailand 5. Aug. wurde am 12. Aug. zwischen Karl Albert u. Radetzky ein 6wöchentlicher Waffenstillstand (welcher nachher immer verlängert wurde) abgeschlossen, um Friedensunterhandlungen einleiten zu können. Mit Ausnahme Venedigs, welches sich noch länger hielt, hatten hiermit die Österreicher all ihr früheres Gebiet wieder erobert.

Die Folgen dieses siegreichen Auftretens der Österreicher in der Lombardei waren in den einzelnen Ländern sehr verschieden: in einigen Staaten, so namentlich in Neapel, trat eine fast maßlose Reaction ein; in anderen erfüllten die Nachrichten von dem Glücke der Österreicher die Radicalen mit so großer Erbitterung, daß die Regierungen eine kurze Zeit deren Spielball wurden. Letzteres war namentlich in Toscana u. im Kirchenstaate der Fall, wie denn auch die weitere Entwickelung der italienischen Verhältnisse im Allgemeinen vorzugsweise von diesen beiden Staaten ausging. Nach Ermordung des Grafen Rossi floh Papst Pius IX. 24. Nov. verkleidet nach Gaeta u. 7. Febr. 1849 folgte ihm der Großherzog von Toscana, nachdem er sich von der extremen Partei die Berufung einer constituirenden Versammlung hatte abdrängen lassen. Auch zu Rom trat eine solche Versammlung zusammen, welche alle Völker Italiens zur Theilnahme berief, die Absetzung des Papstes erklärte u. die Römische Republik ausrief; dasselbe geschah in Florenz durch die aus Guerazzi, Mazzini u. Montanelli bestehende provisorische Regierung. Diese Wirren hielt Karl Albert günstig zur Wiederaufnahme des Kampfes gegen Österreich, aber schon 23. März 1849 nach dem Tage von Novara mußte er um Waffenstillstand bitten und trat von der Regierung zurück. Sein Nachfolger Victor Emanuel aber schloß bereits am 26. März einen neuen Waffenstillstand, so daß also von dieser Seite her für die Radicalen nichts mehr zu hoffen war. Dagegen war Österreichs Macht in der Lombardei, wie in Modena, Parma u. Toscana damit wieder hergestellt, und 3. Juli fiel Rom den Franzosen, welche jede Mitwirkung der bereits gelandeten Neapolitaner u. Spanier zurückwiesen, in die Hände. Die beiden Sicilien, welche das Haus Bourbon abgesetzt u. sich einen sardinischen Prinzen erwählt, hatten sich der alten königlichen Macht auch wieder unterwerfen müssen.

So war am Schlusse des Jahres 1849 in ganz J. äußerliche Ruhe hergestellt u. überall wurde in das alte Geleise wieder eingelenkt, nachdem die Errungenschaften von 1848 erst suspendirt, dann aufgehoben worden waren. Nur in Sardinien hielt sich ein liberales Regiment u. baute auf dem 1849 gelegten Grunde fort, den italienischen zahlreichen Emigranten ein neues Vaterland bietend. Remonstrationen der anderen italienischen Staaten dagegen führten bis zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Österreich und dem Kirchenstaate. Inzwischen betrieb die italienische Propaganda im Auslande ihre Pläne fort. Die unter diesen Bestrebungen für die Zukunft am meisten Besorgniß erregende war die von Mazzini zu Gunsten einer neuen Revolutionirung J-s unternommene italienische Nationalanleihe, wobei die Gesammtzeichnung J-s schon im März des Jahres 1850 die Summe von 2,205,938 Fcs. betrug. Neben der Mazzinischen Propaganda in London hatte sich noch 1851 eine andere in Paris etablirt, welche, weil ihr jene zu unitarisch war, sich nicht mit der europäischen Revolution befassen wollte, sondern ihre Grenzen etwas enger gesteckt hatte, indem sie bloß die romanischen Völker, Italiener, Spanier und Franzosen, zu einer gemeinschaftlichen Revolution vereinigen wollte, welche 1852 in J. ausbrechen u. von da sich weiter verbreiten sollte, u. zwar unter Führung der vor der Hand außer Wirksamkeit getretenen revolutionären Regierung. Zur Befestigung der wiederhergestellten Regierungen tauchten verschiedene Pläne auf, besonders auch der auf dem Wiener Congreß schon besprochene der Aufrichtung eines Italienischen Bundes, nach dem Muster des Deutschen Bundes, unter Vorsitz des Papstes oder Österreichs. Die österreichische Regierung suchte durch Förderung der materiellen Interessen künftigen Stürmen vorzubauen; sie stiftete einen Zollverein, woran jedoch nur das österreichische Italien, Parma u. die Estensischen Staaten theil nahmen. Am 31. Oct. 1852 versammelte der Statthalter der lombardischen Provinzen, Graf Strassoldo, zum ersten Male in Mailand die Vertreter dieser zollvereinten Staaten, welche auf 4 Jahre, vom 1. Febr. 1853 an gerechnet, sich verbündet hatten. Sodann war ihr Augenmerk auf den Bau italienischer Eisenbahnen mit Anschluß an die lombardischen Bahnen gerichtet. Schon in den ersten Monaten des Jahres 1853 besprachen dagegen die bedeutendsten englischen Blätter den angeblich vorhandenen Plan italienischer Patrioten in Sardinien, um die sardinische Regierung sich zu schaaren u. Frankreich zu ihren Gunsten in den Kampf gegen Österreich hereinzuziehen, um Ober-J. dem Hause Savoyen, Süd-J. der Familie Murat zu erobern u. Savoyen und Nizza an Frankreich zu geben. Die Gesellschaft der Freunde J-s erblickte in dem fortdauernden Besetzthalten des Kirchenstaates und Toscanas durch franz. und österr. Truppen eine Verletzung des Völkerrechts u. richtete eine Petition, dagegen einzuschreiten, an das engl. Parlament.

Einen völligen Umschwung erfuhren die italienischen Angelegenheiten durch den Orientalischen Krieg (1854—56). Von den 4 politischen Gebieten J-s (Neapel, Kirchenstaat, Sardinien und Österreich mit seinen Provinzen u. von ihm abhängigen Dynastien) beobachtete Neapel eine Rußland günstige Neutralität, war Rom gänzlich theilnahmlos für alles Fremde, schloß sich Sardinien mit geheimen Verabredungen für die Zukunft an Großbritannien u. Frankreich u. ging Österreich seinen eigenen Weg, in gleicher Weise den Westmächten gegenüber seine Selbständigkeit vollständig wahrend und die Gelegenheit benutzend, Rußland aus seiner übermächtigen Stellung an der unteren Donau zu verdrängen. Allein was Österreich vor gewann, schien es schon damals in J. wieder ver-

lieren zu sollen, denn das enge Bündniß, welches das mit Österreich fortwährend gespannte Sardinien mit den Westmächten abschloß, legte die Wahrscheinlichkeit nahe, daß Frankreich diesen letzteren Staat zu benutzen beabsichtige, um im französischen Interesse der ohnedies schwierigen u. sehr kostspieligen Stellung Österreichs in J. neue u. größere Gefahren zu bereiten; u. die französischen Diplomaten wußten diese Besorgniß geschickt zu erhöhen. Um keinen Zweifel darüber zu lassen, reiste der König von Sardinien im Nov. 1855, von seinem ersten Minister Cavour begleitet, nach Paris u. London, wo er nicht allein über die Bedeutung u. Folgen des Bundesvertrags mit den Westmächten, sondern auch über die allgemeinen Zustände Italiens mit den Staatsmännern Frankreichs u. Englands unterhandelte. Die sardinische Regierung konnte nun mit Befriedigung wahrnehmen, daß der Frieden mit Rußland, noch dazu auf Österreichs Betrieb, zu einer Zeit abgeschlossen wurde, wo diese Macht sich Rußland vollständig zum Feinde gemacht hatte, ohne in ein anderes wahrhaft freundschaftliches Verhältniß zu treten; die gegenseitigen Beziehungen blieben vielmehr stets auffallend kalt, während Sardinien mit einer im Voraus ausgemachten Belohnung den Westmächten nicht unwesentliche Waffendienste geleistet hatte.

War es schon bedeutungsvoll, daß Sardinien die Theilnahme an den Pariser Friedensconferenzen im März 1856 zugestanden wurde, infolge dessen es dieselben mit seinem Premierminister Cavour u. dem sardinischen Gesandten zu Paris v. Villamarina beschickte, so wurde es vollends unzweifelhaft, daß diese Macht für ihre in der Krim gebrachten Opfer Entschädigung in J. im Auge hatte, als die sardinischen Bevollmächtigten während den Verhandlungen der Conferenzen eine Note über die politische Lage u. die Zustände J-s, sowie über die geeigneten Heilmittel bei der englischen u. französischen Regierung einreichten: eine förmliche Anklageschrift gegen Österreich, ohne die Bedeutung u. Festigkeit der Stellung der franz. Truppen im Kirchenstaate nur zu erwähnen. In der Sitzung vom 8. April der Pariser Friedensconferenzen wurde über die italienischen Angelegenheiten eingehender verhandelt u. faßte schließlich der französische Bevollmächtigte als Ergebniß dieser Unterhandlung in Bezug auf J. zusammen: daß Österreich sich dem von Frankreich ausgesprochenen Wunsche angeschlossen hätte, den Kirchenstaat von fremden Truppen geräumt zu sehen, sobald es ohne Schaden für die Ruhe des Landes u. die Macht des Papstes geschehen könne, u. daß die meisten Bevollmächtigten die Wirksamkeit von Maßregeln der Gnade und Milde nicht bestritten hätten, welche den italienischen Regierungen, bes. der neapolitanischen, anzurathen wären. In der nächsten Sitzung (14. April) vereinigten sich sämmtliche Bevollmächtigte, im Protokolle im Namen ihrer Regierungen den Wunsch auszusprechen, daß Regierungen, zwischen denen ein ernster Streit ausbräche, bevor sie zum Kriege schritten, soweit thunlich, eine befreundete Macht um Vermittelung angehen sollten, wobei namentlich auf die italienischen Angelegenheiten Bezug genommen wurde.

Unstreitig hatte Sardiniens Einfluß auf den Gang der allgemeinen italienischen Angelegenheiten durch diese Vorgänge zugenommen: die Italienische Frage stand nun auf der europäischen Tagesordnung u. Sardinien beanspruchte ihr gegenüber für sich die Rolle des Anwaltes und Führers. Österreich bestritt ihm die Befugniß, im Namen J-s zu sprechen, aber Cavour, eines großmächtlichen Beistandes im Geheimen bereits sicher, achtete der österreichischen Einsprache nicht, und da Österreich nach Zurückziehung seiner Truppen aus Modena u. Toscana Parma noch vertragsmäßig besetzt hielt, benutzte Sardinien dies als Vorwand, um Alessandria in eine Festung ersten Ranges umzuwandeln. Englands Mahnung in Neapel führte zum Abbruch des diplomatischen Verkehrs.

Während die Regierungen sich diplomatisch befehdeten, ruhten auch die Parteien nicht, von denen als die hauptsächlichsten zu nennen sind: die Mazzinisten, als demokratische bekannt; die Cavouristen, auch die Partei der Patrioten genannt, welche mit Hilfe Frankreichs Österreich aus J. vertreiben, Sardinien durch Ober-J. vergrößern u. Neapel dem Hause Murat zuwenden wollten, daher sich ihnen die französisch-italienische Partei der Muratisten anschloß; alle 3 arbeiteten durch geheime Gesellschaften u. Sendlinge. Häufige Aufstandsversuche im Jahre 1857 bezweckten, zunächst den Mazzinisten gegen die Cavouristen den Sieg zu verschaffen, und eine in Genua mit Hilfe der französischen Regierung im Sommer 1857 entdeckte mazzinistische Verschwörung zeigte nach Umfang u. Mitteln, daß die Gefahr nicht unbeträchtlich war. Die Spannung zwischen Österreich u. Sardinien ward indessen immer schroffer: beide Theile begannen sich für die Zukunft zu rüsten, Österreich offen, Sardinien insgeheim. Da trat plötzlich das mißlungene Attentat des Italieners Orsini auf Napoleon III. dazwischen, 14. Jan. 1858, das dem Kaiser der Franzosen eine deutliche Mahnung schien, die genährten Hoffnungen der Italiener zu befriedigen, die Versprechungen zu erfüllen, durch die er sich 1830 dem Jungen J. gegenüber verpflichtet hatte. Im Laufe des Jahres 1858 trat Frankreich immer entschiedener für Sardinien vor, im selben Maße sich von der österreichischen Regierung entfernend, der es nachgerade offen vorwarf, daß es eben Österreich mit seinem überwiegenden Einflusse sei, welches jede Besserung hindere, sowol im Kirchenstaate als im Königreich Neapel. Im Herbste 1858 kam Cavour mit dem Kaiser im Bade Plombières zusammen und hier fanden jene geheimen Abmachungen statt, in welchen der Krieg gegen Österreich beschlossen u. als Preis der französischen Hilfe die Erweiterung der französischen Grenze durch Nizza u. Savoyen bestimmt wurde. Als ostensibles Resultat der Abmachung ward eine künftige Familienverbindung zwischen den Häusern Bonaparte und Savoyen verkündet. Österreich verschloß die Augen nicht vor der drohenden Gefahr, u. als vollends Napoleon III. den verhängnißvollen Neujahrsgruß an die Adresse Österreichs ausgesprochen, beantwortete es denselben sofort mit Verstärkung seiner Kriegsmacht in J., Januar 1859. König Victor Emanuel, der bisher schon trotz der Cartellverträge allen Deserteuren und Militärpflichtigen aus den

übrigen italienischen Staaten Aufnahme gewährt, sammelte alle unzufriedenen Elemente J-s um sich, zog Schaaren von Freiwilligen heran. England bot seine Vermittelung, Rußland einen Congreß zur Lösung der Italienischen Frage, während Frankreich durch Vorlegung unannehmbarer Vorschläge Zeit zu gewinnen suchte, so daß endlich Österreich, des Unterhandelns müde, die Dinge zur Entscheidung trieb, indem es 19. April 1859 ein Ultimatum an Sardinien abgehen ließ u. auf dessen Ablehnung am 29. April die piemontesische Grenze überschritt. Indessen war im übrigen J. die Aufregung bereits aufs Höchste gestiegen: Der von dem Exdictator Manin gestiftete Nationalverein verkündete Befreiung Italiens von der Fremdherrschaft durch Vereinigung unter dem sardinischen Königshause, u. nachdem am 27. April der Großherzog von Toscana infolge einer Militärverschwörung das Land hatte verlassen müssen, war von dort aus bereits Victor Emanuel die Dictatur über dasselbe angeboten. Als Österreich durch sein Unglück bei Magenta 4. Juni sich auf die Minciolinie hatte zurückziehen müssen, floh die Herzogin von Parma, u. der Herzog von Modena zog mit den wenigen treu gebliebenen Truppen Österreich zu Hilfe; Bologna rief die Dictatur Victor Emanuels aus u. andere Städte des Kirchenstaates erhoben sich gegen die Regierung: überall erhoben sich provisorische Regierungen und Napoleon III. rief durch Manifest vom 8. Juni die Italiener zur Befreiung des Vaterlandes („J. frei bis zum Adriatischen Meere") zu den Waffen unter den Fahnen Sardiniens. Am 19. Juni erließ Cavour eine Circularnote, welche die vollständige Ausschließung Österreichs aus J. u. die Herstellung eines starken oberitalienischen Königreichs aussprach, — ein Plan, der Napoleon III., welcher den französischen Einfluß an Stelle des österreichischen setzen wollte, nicht gefiel u. auch, zumal Preußen u. Deutschland durch ihre Haltung Rücksichten geboten, sein rasches Einhalten nach dem Tage von Solferino veranlaßte. Am 24. Juni unternahm der Kaiser von Österreich persönlich den Angriff auf die franz.-piemont. Armee, mußte aber durch Verrath seines Kriegsplanes das Centrum seiner Armee bei Solferino durchbrochen u. den linken Flügel bei Cavriana zurückgedrängt sehen, während der rechte allerdings bei San Martino die Piemontesen zurückschlug. Österreich mußte sich infolge dieses Mißgeschickes zurückziehen, worauf 8. Juni ein Waffenstillstand, 11. Juli in Villafranca die Friedenspräliminarien zu Stande kamen. Österreich trat die Lombardei mit Ausnahme der Festungen Mantua und Peschiera an Napoleon III. ab, der sie dem König von Sardinien übergab; die vertriebenen Fürsten von Toscana u. Modena sollten in ihre Staaten zurückkehren. J. sollte zu einer Conföderation unter dem Ehrenpräsidium des Papstes vereint werden, der auch Venetien beitreten sollte; dazu wurden die unerläßlichen Reformen versprochen, resp. Hinwirkung darauf.

Ehe jedoch auf Grund dieser Präliminarien der definitive Friede, zu dessen Abschluß am 6. Aug. die Bevollmächtigten Österreichs, Frankreichs und Sardiniens in Zürich zusammentraten, zu Stande gekommen, hatte J. selbst über sein Schicksal entschieden. In Toscana sprach die Nationalversammlung 16. Aug. die Absetzung der Dynastie Lothringen aus, welchem Beispiel am 19. Modena und bald darauf Parma folgte, während die 3 Staaten unter sich schon 17. Aug. in Florenz einen Kriegsbund abschlossen, der auch die Romagna unter seine Protection nahm; später vereinten sich Parma, Piacenza, Modena, Reggio, Bologna, Ferrara, Forli, Ravenna und Massa-Carrara zu einem Staatsganzen, dem Gouvernement Emilia, unter dem sardinischen Agenten Farini als Dictator. Wol mahnte Napoleon, sich an die Stipulationen von Villafranca zu halten, aber trotzdem wurde überall unter Connivenz Sardiniens die Annexion an Sardinien vorbereitet, so daß der Friede von Zürich, als er 10. Nov. 1859 unterzeichnet wurde, bereits durch die Ereignisse hinfällig war. Ein europäischer Congreß, von Frankreich zur Ordnung der italienischen Angelegenheiten vorgeschlagen, scheiterte an der Ablehnung des Papstes, und so wurde nun unter Begünstigung Englands und der durch Abtretung von Savoyen u. Nizza (in Plombières schon von Napoleon III. gefordert, aber nach Villafranca wieder aufgegeben) erkauften Zustimmung Frankreichs die von Cavour längst beabsichtigte u. allenthalben vorbereitete Annexion durchgeführt: 18. März 1860 wurde das Gouvernement Emilia und 22. März das Großherzogthum Toscana nach vorausgegangener Volksabstimmung mit Sardinien vereint, ohne daß die Proteste der Fürsten von Modena 22. März, Toscana 26. März, Parma 28. März, des Papstes 19. April berücksichtigt worden wären. Am 2. April ward das erste Parlament unter Theilnahme von Vertretern der neuen Provinzen eröffnet. Die noch fehlenden Theile J-s: Venetien, der Rest des Kirchenstaates u. das Königreich beider Sicilien, sollten bald folgen.

Joseph Mazzini, das Haupt der Actionspartei, setzte sich durch den Deputirten Brofferio mit dem König Victor Emanuel in Verbindung und stellte ihm einen Umschwung der Dinge auch in Süditalien in Aussicht, wenn man seine Partei nur unbehelligt arbeiten lasse und dadurch wenigstens indirect unterstütze. Gegen den Kirchenstaat etwas zu unternehmen, hätte zu einem Conflict mit Frankreich geführt, man beschloß daher den Angriff auf Sicilien, wo schon seit den ersten Tagen des April verschiedene Orte in offenem Aufstande waren. Von Cavour mit bedeutenden Geldmitteln unterstützt, landete Garibaldi 11. Mai an der Westküste Siciliens bei Marsala, zog die zerstreuten Insurgentenhaufen an sich u. übernahm bereits 14. Mai durch Decret die Dictatur über die Insel im Namen Victor Emanuels, „des Königs von Italien". Bis Ende Juli war die Insel von den wenig Widerstand leistenden neapolitanischen Truppen geräumt, nur in Messina hielt sich noch eine Besatzung derselben. Nun wandte sich Garibaldi mit seinen Schaaren nach dem neapolitanischen Festlande, zog bereits 7. Septbr. als Sieger in Neapel ein, während König Franz II. sich nach Gaëta begeben hatte u. dort seine treugebliebenen Truppen sammelte. Da nun aber auch Unruhen im Kirchenstaate ausbrachen, eine Revolutionirung durch Garibaldi, den Helden des

Volkes, der Napoleonischen wie der Sardinischen Politik nicht genehm sein konnte, so sprang nun die letztere ein. 11. Sept. 1860 besetzte ein sardinisches Heer unter Cialdini die Marken und Umbrien, ohne deren Besitz die Annexion von Neapel und Sicilien ein Ding der Unmöglichkeit war, u. nach dem Siege der Sardinier bei Castelfidardo 18. Sept. über die päpstliche Armee und der Capitulation des letzten Restes derselben in Ancona 29. Sept. riefen die Marken u. Umbrien Victor Emanuel als König aus; die päpstliche Autorität hielt sich nur noch im sog. Patrimonium unter dem Schutze der französischen Besatzung in Rom. Nachdem 9. Oct. das sardinische Heer die Grenzen Neapels überschritten, fiel 3. Nov. Capua u. wurde der Rest der neapolitanischen Truppen auf päpstliches Gebiet getrieben u. dort entwaffnet. Am 7. Novbr. zog Victor Emanuel triumphirend in Neapel ein. König Franz II. trotzte aber mit einer Schaar Getreuer (8000 an der Zahl) noch in Gaëta der Belagerung bis zum 13. Febr. 1861 an welchem Tage er nach einer heldenmüthigen, Vertheidigung capituliren mußte; 10. März folgte die Citadelle von Messina u. 29. März Civitella-del-Tronto. Inzwischen hatte Neapel u. Sicilien 21. Oct., Umbrien u. die Marken 4. u. 5. Nov. durch Volksabstimmung sich für die Annexion ausgesprochen u. war damit die Einverleibung Unteritaliens, sowie die Einheit Italiens außer Rom u. Venedig Thatsache: ihre völkerrechtliche Anerkennung bereitete aber Schwierigkeiten. Sämmtliche Mächte außer Großbritannien sprachen ihre Mißbilligung über dieses ganz völkerrechtswidrige Vorgehen Garibaldis u. Sardiniens gegen Unteritalien ohne vorhergegangene Kriegserklärung aus, mehrere Staaten brachen sogar den diplomatischen Verkehr mit Turin ab. Zu einer gemeinsamen Action jedoch kam es nicht, und so nahm Victor Emanuel durch Gesetz vom 17. März 1861 den Titel „König von Italien" an, nachdem 18. Febr. 1861 das erste italienische Parlament in Turin zusammengetreten war. Die Proteste der vertriebenen Dynastien dagegen blieben unberücksichtigt.

VII. Das Königreich Italien als neuer Großstaat schritt nun zu seiner inneren Organisation, die aber mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden war. Der Staat trat durch sofortige Unificirung der gesammten Schulden der bisherigen Einzelstaaten eine Gesammtstaatsschuld von über 3000 Mill. Lire an, zu der noch ein jährliches Deficit von 350 Mill. kam. Während in Unteritalien das Räuberwesen (Brigantaggio), unterstützt durch die Anhänger der vertriebenen Dynastie u. des Papstthums, ja durch die Behörden selbst, allen Bemühungen der Regierung Trotz bot, in den anderen Provinzen die Mazziniſten einerseits, die Anhänger des alten Regimes anderseits fortwährend gegen die Regierung agitirten, die neuen Provinzen, an ihren municipalen und provinziellen Eigenthümlichkeiten festhaltend, sich über die sardinischen Eindringlinge und deren Bevorzugung beschwerten, erhob die Actionspartei den Ruf nach Rom und Venedig und verlangte förmlich im Parlament Rom als Hauptstadt, ein Verlangen, das damals unerreichbar. Wol suchte des 1861 verstorbenen Cavour Nachfolger, der vormalige Dictator von Toscana, Ricasoli, den jungen Staat mehr u. mehr von der Abhängigkeit von Frankreich zu befreien, machte sich aber dadurch unmöglich. Ihm folgte 2. März 1862 Ratazzi, Anhänger Frankreichs u. persönlich bei Napoleon III. beliebt, — aber Napoleon blieb bei Aufrechthaltung des Status quo, in der römischen u. in der venetianischen Frage ward Nichts erreicht und so griff nun die Actionspartei wieder zur Selbsthilfe. Die Bewegung italienischer Freischaaren gegen die Lombardei ward Mai 1862 schon im Entstehen unterdrückt, u. als Garibaldi seinen Freischaarenzug gegen Rom unternahm, trotz aller Vorsichtsmaßregeln, welche die italienische Regierung gegen ihn getroffen, ward er 29. Aug. bei Aspromonte von den regulären Truppen gefangen, seine Schaar aufgelöst. Die Folge war Ratazzis Rücktritt 1. Decbr. 1862. Nach kurzer Amtsführung Farinis übernahm Minghetti März 1863 das Ministerium. Das durch die oben geschilderten Vorgänge in seinem Innern vollständig ungeregelte Reich erforderte gerade nach dieser Seite hin eine ordnende Hand, die sich in Minghetti fand u., unbekümmert um die römische Frage, nur auf das Innere ihre Thätigkeit richtete, Garibaldis neue Plane u. das Centralactions-Comite schon im Entstehen unterdrückend. Indessen fand Napoleon III. in der europäischen Situation, sowie in den amerikanischen Verhältnissen Grund, sich wieder J. zu nähern, u. nach längeren Verhandlungen kam 15. Sept. 1864 die Convention zur endlichen Lösung der römischen Frage zu Stande, wonach Frankreich in 2 Jahren Rom zu räumen versprach, die italienische Regierung aber sich verpflichtete, das päpstliche Gebiet nicht anzugreifen, gegen äußere Angriffe zu schützen, einen verhältnißmäßigen Antheil der Staatsschuld zu übernehmen u. der Reorganisation der päpstlichen Armee, so lange sie keinen feindlichen Charakter gegen J. annehme, Nichts in den Weg zu legen; zugleich wurde im Nachtragsprotokoll die Verlegung der Hauptstadt nach Florenz binnen 6 Monaten stipulirt. Die Italiener sahen sich damit bitter getäuscht, u. um die erhitzten Gemüther zu beruhigen, entließ der König das Ministerium Minghetti 23. Sept. 1864. Das neue Cabinet, an dessen Spitze Lamarmora, brachte nach langen Verhandlungen über die September-Convention wenigstens so viel zu Stande, daß für den Fall einer Empörung in Rom nach Abzug der französischen Besatzung Frankreich u. J. sich freie Action vorbehielten; im Übrigen brachte es die September-Convention, namentlich die Verlegung der Residenz, zur Ausführung, u. 3. Febr. 1865 verließ der König Turin ohne jede Feierlichkeit. Am 15. Nov. 1865 trat das Parlament zum ersten Male in Florenz zusammen, u. sollte sich namentlich mit Ordnung der zerrütteten Finanzen befassen; anstatt durch Anlehen, Veräußerung von Domänen und Staatseisenbahnen das jährliche Deficit zu decken, sollte an Einziehung u. Veräußerung der Klöster nach deren Aufhebung gegangen werden, dann aber an Reduction in Heer u. Flotte. Diese aber machte die wachsende Verwickelung zwischen Österreich u. Preußen unmöglich. Mit letzterem Staate hatte J. einen

Handelsvertrag zu Stande gebracht, der einerseits auch die Anerkennung J.s von Seiten der deutschen Zollvereinsstaaten zur Folge hatte, anderseits den Bundesvertrag zwischen Preußen u. J. vom 8. April 1866, durch den J. sich verpflichtete, Preußens deutsche Politik mit den Waffen zu unterstützen, dagegen Preußen die Abtretung Venetiens zu erwirken versprach. Diese Allianz veranlaßte Österreich, sofort eine Südarmee unter Erzherzog Albrecht aufzustellen, während J. alle Mannschaft aufbot u. dem General Garibaldi den Oberbefehl über die zu errichtenden Freiwilligen-Bataillone übertrug. Napoleon III., über den hinweg diese Abmachungen getroffen wurden, erwirkte nur, daß J. sich verpflichtete, seinerseits Österreich nicht anzugreifen. Nach Ausbruch des Krieges in Deutschland erließ Victor Emanuel 20. Juni das Kriegsmanifest u. überschritt an der Spitze seiner Armee 23. Juni den Mincio, wurde aber am folgenden Tage bei Custozza geschlagen u. gezwungen, sich bis hinter den Oglio zurückzuziehen. Garibaldi trieb seinen Guerillakrieg in Welschtirol, aber auch ohne Erfolg. Am 4. Juli cedirte Franz Joseph II., nachdem der Waffenehre Genüge gethan, Venetien an Napoleon III., der die Cession annahm unter der Bedingung, daß nun dem Blutvergießen Einhalt gethan werde. J. aber erklärte, einen Separatfrieden nicht eingehen zu können und begann, nachdem ein Theil der österr. Südarmee abgezogen war, die Feindseligkeiten wieder, u. 8. Juli überschritt Cialdini den Po, ohne daß es jedoch zu einem Kampfe gekommen wäre, da die Österreicher sich auf die festen Plätze beschränkten. Die Flotte unter Persanos Führung ward bei Lissa vom österr. Admiral Tegethoff 20. Juli total geschlagen. Am 12. August wurde hierauf infolge Verzichts des Königs von Italien auf jede Erwerbung über Venetien hinaus — die Italiener hatten auch Welschtirol gewollt — in Cormons ein Waffenstillstand abgeschlossen, Menabrea als Friedensunterhändler nach Prag u. dann nach Wien gesandt, u. die italien. Armee zog sich hinter den Tagliamento zurück. Venetien aber mußte, trotz alles Sträubens gegen diesen Modus, J. aus den Händen Napoleons nehmen, nachdem Österreich im 3. und 4. Art. des Wiener Friedens vom 3. Oct. sich mit der Vereinigung des Lombardisch Venetianischen Königreichs in seinen bisherigen administrativen Grenzen mit dem Königreich Italien einverstanden erklärt hatte. J. übernahm die auf jener Provinz lastenden Schulden (Monte Lombardo, Veneto) u. 35 Mill. öst. Gulden als Antheil der Provinz an der Anleihe von 1854 und für den Werth des nicht transportablen Kriegsmaterials; sodann die Aushändigung des beweglichen und unbeweglichen Privateigenthums der österreichischen Glieder des Kaiserhauses in J. an diese. 21. u. 22. Oct. wurde der Form wegen noch eine Volksabstimmung in Venetien abgehalten.

„J. war jetzt gemacht, wenn auch noch nicht fertig," sagte Victor Emanuel: das Fertigwerden auch trotz des Abzugs der Franzosen aus Rom 15. Dec. 1866 aber hinderte, wie früher Parteisucht, — ein Aufstand der Republikaner in Palermo mußte mit Waffengewalt niedergeschlagen werden — Mangel an Energie im Volke selbst und dann namentlich die entsetzliche Finanzlage. Diese zu erleichtern sollte an die Kirchengüter gegangen werden; der Gesetzentwurf betr. die Freiheit der Kirche u. Liquidation der Kirche bestimmte unter Aufhebung der staatlichen Controle über die Ausübung des Cultus u. die inneren Angelegenheiten der religiösen Körperschaften, sowie des königlichen Ernennungsrechts der Bischöfe, des Placets ꝛc., der Privilegien u. Prärogativen der katholischen Kirche, daß alle Kirchengüter convertirt werden und binnen 10 Jahren soweit möglich durch die Bischöfe selbst veräußert, der Erlös den Bischöfen zurückgegeben werden, nach Abzug von 600 Mill. Lire für den Staat zur Deckung des Deficits. Das Parlament widersetzte sich der Vorlage u. wurde deßhalb 13. Febr. 1867 aufgelöst. Da die Neuwahlen keine Majorität gaben, trat Ricasoli zurück, 3. April, u. Natazzi übernahm wieder das Ministerium; ihm gelang es auf Grund der Commissionsvorschläge, das Kirchengesetz zu Stande zu bringen. Nach demselben (vom 15. Aug. 1867) u. dem Klostergesetz vom 7. Juli 1866 ward die Todte Hand vollständig beseitigt u. dem Staate eine neue Geldquelle aus der Unterdrückung zahlreicher geistlicher Stiftungen, Abteien ꝛc. eröffnet, die sich indessen bei Weitem nicht so ergiebig erwies, als man erwartet hatte. Inzwischen hatten sich die Beziehungen zu Oesterreich besser gestaltet (es war ein Handelsvertrag mit ihm 3. April 1867 zu Stande gekommen) u. J. die Aufnahme in den Kreis der Großmächte durchgesetzt durch Zulassung zur Londoner Conferenz wegen Luxemburgs. Dagegen hatte Frankreichs Kaiser in Rom durch Unterstützung der aus Franzosen gebildeten sogenannten Antibeslegion in Rom u. der Inspection über dieselben durch den französ. General Dumont aufs Neue die Italiener gereizt, so daß die Actionspartei einen neuen Gewaltschritt gegen die weltliche Macht des Papstes beschloß. Garibaldi wurde zwar, als er sich der römischen Grenze näherte, zu Asinalunga 24. Sept. verhaftet und nach seinem Caprera internirt, aber dafür brachen Menotti Garibaldi und andere Führer mit ihren Freischaaren im Kirchenstaate ein, ohne daß die Regierung einschritt, ja sie ließ selbst Garibaldi, der von Caprera entkommen in Florenz wieder als Volksheld gefeiert worden, frei zu den Freischaaren abgehen, so daß Napoleon mit neuen französischen Truppensendungen in Rom intervenirte. Italienische Truppen rückten nun auch in das päpstliche Gebiet ein, mußten aber nach dem Tage von Mentana, 5. Nov., auf Napoleons Befehl dasselbe wieder räumen, während die Franzosen Civita vecchia besetzten. J.s Unfähigkeit, seine Selbständigkeit sich selbst zu schaffen und zu behaupten, hatte sich zur Genüge erwiesen. Menabrea, der inzwischen seit 27. Oct. das Ministerium übernommen, wandte seine Aufmerksamkeit hauptsächlich dem Innern zu, aber alle Versuche, den Finanzen aufzuhelfen, namentlich aus dem Deficit herauszukommen, erwiesen sich als fruchtlos u. im inneren Leben traten höchst bedenkliche Skandale u. Schäden in den leitenden Kreisen zu Tage, unter Fortdauer der Parteikämpfe, localen

Ruhestörungen. Das Ministerium Lanza, welches 12. Dec. 1869 eintrat, machte wieder neue Finanzvorschläge, besonders systematische Erhöhung aller Steuern, ohne daß jedoch damit dem Deficit aus dem Wege gegangen war. Einige Genugthuung für die erlittenen Demüthigungen gewährte den Italienern die Berufung des italienischen Prinzen Amadeo auf den spanischen Thron. Als der Deutsch-Französische Krieg ausbrach, erklärte J. officiell Neutralität 24. Juli 1870, rüstete aber dessenungeachtet; 2. Aug. 1870 ward die französ. Besatzung von Civita vecchia abberufen und nun stellte man sich beiderseits wieder auf den Standpunkt der September-Convention, wogegen aber das Parlament entschieden protestirte, zur großen Verlegenheit der Regierung. Aus dieser halfen ihr jedoch die Ereignisse in Frankreich: nach dem Umsturze des französischen Kaiserreichs ließ sie alle Bedenken schwinden; 11. Sept. rückte die italien. Armee im Kirchenstaate ein, besetzte 20. Septbr. Rom, 22. Sept. auch die sog. Leoninische Stadt. 2. Oct. wurde die Volksabstimmung vorgenommen u. 9. Oct. der Kirchenstaat J. einverleibt. Die Schritte des Papstes dagegen, sowie die Proteste blieben wie immer unbeachtet. Die italienische Einheit war hiermit hergestellt, Rom die Hauptstadt J-s u. 31. Dec. 1870 kam Victor Emanuel zum ersten Male hin; die förmliche Verlegung des Regierungssitzes dorthin erfolgte aber erst 30. Juni 1871, nachdem die administrative u. legislative Verschmelzung des Kirchenstaates und die Unificirung seiner Staatsschulden durchgeführt war. Zur Sicherstellung der geistlichen und kirchlichen Unabhängigkeit des päpstlichen Stuhles aber wurde 13. Mai 1871 das sogen. Garantiegesetz erlassen, welches die Person des Papstes für unverletzlich erklärte, dem Papste gewisse souveräne Rechte zugesteht, eine Jahresrente von 3,225,000 Lire als Dotation bewilligt, den Besitz des Vatican, des Lateran u. der Villa Castel-Gandolfo u. für dieselben volle Immunität sichert. Am 24. Nov. 1871 eröffnete der König das erste Parlament in Rom mit der Erklärung, daß nun die Einheit Italiens vollendet sei. Indessen beließ die franz. Republik ihre volle diplomatische Vertretung beim Vatican u. ihren Gesandten am italienischen Hofe in Florenz, trotzdem die gesammte dort beglaubigte Diplomatie bereits nach Rom übergesiedelt war, ja sie ging noch weiter und stellte für eine allenfallsige Flucht des Papstes aus der Gefangenschaft die Fregatte Orénoque demselben zur Verfügung. J., unfähig, einen Conflict deßhalb mit Frankreich selbst durchzufechten, suchte nun Anlehnung bei den nordischen Mächten, und erreichte seinen Zweck durch Besuche des Kronprinzen und des Königs in Berlin u. Wien, so daß es ernstlich auf Rückziehung der französ. Fregatte aus dem Hafen von Civita vecchia, sowie auf Enthaltung aller Einmischungen Frankreichs dringen konnte. Nach außen hat sich J-s Ansehen durch den Sieg über Frankreich, durch die trefflichen Beziehungen zu den nordischen Mächten gehoben, im Innern aber leidet der Staat an den alten Übeln, die auch keinem Ministerium eine längere Dauer und eine endliche durchgreifende Ordnung der Dinge ermöglichen. Jedes verspricht Besserungen, Abhilfe der Mißstände — aber jedes scheitert an dem Parteigetriebe, dem in neuester Zeit namentlich gegenüber dem Unterrichtsgesetz zu Tage getretenen Doctrinarismus, an der Energielosigkeit des Volkes.

Außer den Sammelwerken von L. A. Muratori, C. Denina, F. E. L. Simonde de Sismondi, E. G. G. Botta, F. Guicciardini, La Farina, Balbo, Cantu u. H. Leo, vgl.: J. F. Le Bret, Geschichte von J., Halle 1778—87, 7 Bde.; A. E. N. Fantin-Desodoards, Hist. d'Italie depuis la chûte de la République romaine jusqu'au XIX. siècle, Paris 1802 ff., 9 Bde.; L. Bossi, Storia d'Italia antica e moderna, Mail. 1819 bis 1823, 19 Bde.; G. Perceval, History of Italy, Lond. 1825, 2 Bde.; Leo, Geschichte der italien. Staaten, 5 Bde., Gotha 1829—35; L. Sforzosi, Compendio della Storia d'Italia, Par. 1837; Reumont, Beiträge zur italien. Gesch., Berl. 1853—57, 6 Bde.; Perrens, Deux ans de révolution en Italie (1848—49), Par. 1857; Gesch. des neueren J. von der ersten französ. Revolution bis 1850 (aus dem Englischen des Rich. H. Wrightson, deutsch von Seybi, Lpz. 1857); W. Rüstow, Der Italienische Krieg von 1859, Zürich 1859; Reuchlin, Geschichte J-s von der Gründung der regierenden Dynastien bis auf die Gegenwart, Lpz. 1859—73, 4 Bde.; Ruth, Geschichte von J. 1845—50, Heidelberg 1867, 2 Bde.; Bianchi, Storia della diplomaxia europea in Italio del 1815 al 1861, Tur. 1865—68, 10 Bde.; Rey, Histoire de la renaissance politique de l'Italie 1814—64, Par. 1864; Mortati, Il risorgimento italiano, Flor. 1863; Rüstow, Annalen des Königreichs J. 1861—63, Zür. 1864; Mattyus, J-s staatliche Umgestaltung, Wien 1866; d'Azeglio, L'Italie de 1847 à 1865, correspondance politique, 2. Aufl., Par. 1867; Hegel, Geschichte der Städteverfassung in J., Leipz. 1847, 2 Bde.; J. Ficker, Reichs- u. Rechtsgeschichte J-s, Innsbruck 1868—73, 4 Bde. Lagai.

Italienische Kunst. Man kann in derselben folgende Entwickelungsepochen unterscheiden: 1) die antike, 2) die altchristliche, 3) die romanische, 4) die gothische, 5) die Renaissanceepoche, 6) Nachblüthe u. Verfall. — 1) Die antike Kunst Italiens basirt einerseits auf der etruskischen Kunst, die schon vor Entstehung des Römerthums zu hoher Entwickelung gelangt war (s. Etrurien), anderseits auf der hellenischen Kunst, welche theils durch massenhafte Einführung griechischer Meisterwerke, theils durch Uebersiedelung griechischer Künstler, namentlich in der Kaiserzeit, das Vorbild für die römische Kunst wurde. Besonders gilt dies für die Plastik u. die Malerei, da die Architektur neben der Nachahmung griechischer Formen einen selbständigeren Charakter zeigt, aus dem sich später der sog. romanische Stil entwickelt (s. Baukunst u. Bildende Künste). 2) Die altchristliche Kunst, welche, obschon früher, z. B. in der rohen Wandmalerei der Katakomben, geübt, doch erst seit Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion (durch Constantin im Anfang des 4. Jahrh.) zu einem bestimmten Stilgepräge gelangt, schließt sich unmittelbar an die antiken Kunstformen an. Gegenüber dem Byzantinismus des oströmischen Reiches tritt in Italien, hervor-

gerufen durch die wiederholten Einfälle der germanischen Barbaren, eine Stagnation in der Kunst ein; nur die Architektur weist in dem Basilikenbau (s. Basilica) eine Fortbildung der antikrömischen Grundform zu christlicher Kirchenbaukunst auf. 3) Die romanische Kunstepoche beginnt mit dem 10. Jahrh. u. charakterisirt sich als die endliche Befreiung von der antiken Formtradition, in der Architektur durch Einführung des Rundbogenstils, wovon in Rom, Toscana, Genua ꝛc. noch zahlreiche Monumente existiren. Die Sculptur und Malerei, obschon sie an dem romanischen Stilgepräge durch freiere Behandlung des Figürlichen theilnehmen, bewahren doch noch immer eine untergeordnete Stellung. Erst gegen Ende der Periode, um 1200, wird den bildenden Künsten durch Nic. Pisano, angeregt durch germanischen Einfluß, ein höherer Aufschwung gegeben, u. gegen Ende des 13. Jahrh. beginnt mit Cimabue die Tafelmalerei neben dem Mosaik eine unabhängige Stellung sich zu erobern. Ihm schließen sich an Buoninsegna in Siena und Gaddo Gaddi in Florenz. 4) Auch in der gothischen Epoche (1200—1450) zeigten sich die bildenden Künste noch immer von der Architektur abhängig (s. Baukunst); aber neben dem Mosaik u. der Tafelmalerei entwickelt sich jetzt die Glasmalerei zu hoher Bedeutung, sowie auch die Sculptur in dem Reichthum der gothischen Ornamentik Stoff zu reicherer Ausbildung findet. Am entschiedensten wirkt nach dieser Richtung Giov. Pisano (1240—1320), an welchen sich zahlreiche toscanische Bildhauer anschließen. Noch bedeutender war der Einfluß Giottos (1276—1336), dessen Hauptthätigkeit jedoch der Malerei angehört, u. Orcagnas (1329—1389). Überhaupt beginnt in der zweiten Hälfte dieser Epoche die italienische Malerei sich zu einer großen Selbstständigkeit zu erheben. Auch treten bereits zwei besondere Richtungen oder Schulen einander gegenüber, die von Florenz u. die von Siena, von denen die erstere durch reichere u. gedankenvolle Compositionen, die zweite durch größere Innigkeit des Ausdrucks sich kennzeichnet (s. Florentinische Malerei). Eine weiterr Fortbiloung erfuhr die toscanische Malerei durch Fiesole in der ersten Hälfte des 15. Jahrh., welcher die Zartheit der sienensischen Richtung mit der compositionellen Lebendigkeit der florentinischen vermittelt. Nächst Florenz u. Siena sind als Pflanzstädte italienischer Malerei zu nennen: Bologna u. Verona, während Venedig noch an byzantinischen Traditionen festhielt. 5) Die Renaissanceepoche ist die eigentliche Blüthezeit der J. K. In der Baukunst tritt als bedeutendste die durch Brunelleschi begründete Toscanische Schule in den Vordergrund, in Venedig entwickelt sich etwas später vorzugsweise eine großartige Palastarchitektur. Daneben glänzen Bramante aus Urbino, Peruzzi, namentlich aber Michelangelo und Palladio. Die bildenden Künste, besonders die Malerei, kommen in dieser Zeit, durch die sich in den verschiedenen Schulen auseinanderlegende Vielseitigkeit des Schaffens, zu ihrer höchsten Entwickelung. Als Begründer der originalen toscanischen Sculptur gilt Jak. della Fonte aus Siena; ihm schließen sich an Ghiberti, Luca della Robbia, bes. berühmt durch seine Arbeiten in gebranntem Thon, Donatello, Verrocchio; später Sansovino, bes. aber Michelangelo; im Fache der Kleinkunst Benvenuto Cellini u. A. Außerdem zeichnen sich aus die Schulen von Venedig u. Neapel (s. Bildhauerkunst). Mit größerer Bestimmtheit unterscheiden sich die verschiedenen Richtungen in der Malerei. Den Realismus, namentlich in der porträtmäßigen Behandlung der Figuren, vertritt die toscanische Schule (Hauptmeister: Masaccio, Lippi, Ghirlandajo u. A.), eine Hinneigung zu antiker Formenstrenge zeigen die oberitalischen Schulen, besonders die von Padua (Squarzione, Mantegna u. A.) u. Mailand, während in Venedig, unter flandrischem Einfluß, eine Tendenz auf lebensvolles Colorit und Anmuth der Formen sich ausbildet. Um 1500 treten die einzelnen Schulen in noch schärferen Umrissen auseinander. Leonardo da Vinci begründet die neuere florentinische Schule, an welche sich die Mailänder anschließt; neben ihm sind zu nennen der Meister des Helldunkels Correggio, dessen Nachfolger jedoch bald in Manierismus verfielen, Andrea del Sarto u. bes. Michelangelo, ein Hauptmeister in allen drei Künsten. Einen gewissen Gegensatz zu ihm bildet Rafael Santi von Urbino, in welchem sich höchste Vollendung der Formenschönheit mit classischer Größe der Composition u. tiefster Innigkeit der Empfindung verbindet. Er ist zwar Gründer der umbrischen Schule, zeigt aber ebensowol die Vorzüge der anderen Schulen, namentlich der florentinischen. Zu seinen Hauptschülern, die jedoch bald in Manierismus verfielen, gehören Giulio Romano, Primaticcio u. A. In Venedig entwickelt sich die schon früher vorwaltende Tendenz auf lebendiges Colorit in noch bestimmterer Weise, namentlich durch Giorgione, Tizian, Schiavone, Savoldo u. A. 6) In der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. zeigt sich bereits eine Abnahme an künstlerischer Kraft, die auf allmählichen Verfall hindeutet. Dies zeigt sich bes. darin, daß man sich in allen Schulen auf Nachahmung der großen Meister beschränkt und so in äußerlichen Manierismus geräth. Nur Venedig macht eine ehrenvolle Ausnahme; Tintoretto und Paul Veronese zeigen eine ursprüngliche Kraft und Größe der Anschauung. Mit Palma tritt jedoch gegen das Ende des 16. Jahrh. Verflachung ein. Im 17. aber rafft sich die J. K. noch einmal zu einer selbständigeren Entwickelung auf; eine Nachblüthe, die, ohne Beziehung auf die früheren Schulrichtungen, in einen neuen Gegensatz, dem der Eklektiker u. der Naturalisten, auseinander geht. Die Eklektiker zeigen ein ernstes, selbst gehaltvolles Streben, indem sie die bedeutenden Vorzüge der verschiedenen großen Meister als maßgebende Vorbilder hinstellen. Man unterscheidet bei ihnen die Schule der Campi zu Cremona, die der Procaccini zu Mailand und die der Caracci zu Bologna; letztere war die bedeutendste. Aus ihr ging eine Reihe bedeutender Künstler, wie Domenichino, Guido Reni, Guercino, Schedone, Sassoferrato u. A., hervor. Als eine vierte eklektische Richtung kann

man die des Caroccio in Urbino betrachten, der Zartheit der mpfindung mit großem Schmelz der Farbe verband. Einer der namhaftesten Künstler dieser Schule ist Carlo Dolci, welcher schon der Mitte des 17. Jahrh. angehört. Die naturalistische Richtung wird hauptsächlich durch Caravaggio vertreten, der, ohne Berücksichtigung der älteren Vorbilder, durchaus die Natur in der ganzen Kraft ihrer leidenschaftlichen Bewegung darzustellen versuchte. Zu seinen Anhängern gehören vornemlich Ribera, der in Neapel eine Schule gründete, Salvator Rosa, Stanzioni, Strozzi u. A. Gegen Ende des 17. und im Anfang des 18. Jahrh. beginnt auch diese Nachblüthe zu verwelken; es gibt zwar noch einige namhafte Künstler, wie Canaletto u. A., im Ganzen aber verflacht sich die Kunst in Handwerksmäßigkeit und Manierismus, bis sie gegen Ende des 18. Jahrh. gänzlich verfällt. Von diesem Sturz hat sich die J. K., wenigstens was die Malerei betrifft, noch nicht wieder erhoben. — Die moderne Epoche der J-n K. zeigt nur ein schwächliches Abbild des ehemaligen Glanzes. Zwar war durch die Bestrebungen Winckelmanns die Aufmerksamkeit der Künstler, namentlich der Bildhauer, von Neuem auf die Antike gerichtet, doch sind es nur sehr vereinzelte Künstler, wie Canova, die einen höheren Aufschwung nehmen. In neuester Zeit gefällt sich die italienische Sculptur in einem kleinlichen, genrehaften Naturalismus, der sich neben fabrikmäßiger Behandlung breit macht. Einen ähnlichen Charakter zeigt die italienische Malerei, die ebenfalls nur im Gebiet des niederen Genres, mit einer fast caricaturartigen Behandlung der Motive verbunden, Erträgliches leistet (Über die einzelnen Schulen u. Hauptmeister der J. K. sind die betr. Specialartikel zu vergleichen). Schasler.

Italienischer Krieg, s. Italien.

Italienische Literatur. Die J. L., gleich derjenigen der übrigen romanischen Völker, hat sich erst im Mittelalter aus der im Laufe der Jahrhunderte allmählich verderbten lateinischen Muttersprache, bes. nach dem Sturze des römischen Weltreiches (5. Jahrh.), zu entwickeln begonnen. Aus der sog. lingua rustica (verderbter Volksdialekt des Lateinischen) bildeten sich mit Hinzunahme der im Laufe der Zeiten überkommenen fremden Anschauungen, bes. während der Völkerwanderung, nach dem Einfalle der Hunnen, der Sarazenen (in Sicilien ꝛc.) u. vorzüglich durch die Berührung mit den westeurop. Schwesternationen (Franken, Provenzalen), sodann durch die Herrschaft der Kaiser römisch-deutscher Krone eine Menge neuer Ausdrücke, riß die Vernachlässigung der rein grammatischen Handhabung des Lateinischen ein u. nahm so sehr überhand, daß bereits im Anf. des 12. Jahrh. eine italienische Volkssprache neben der kirchlich, staatlich u. in gelehrten Kreisen noch entschieden vorherrschenden lateinischen Muttersprache sich so weit ausgebildet hatte, um der letzteren mit Erfolg den Rang streitig machen zu können. Dazu kam der Einfluß der für jene Zeit bereits hochgebildeten provenzalischen Sprache, deren Vertreter, die Trouvères u. Troubadours, überall in Italien, wohin sie mit ihren Liedern u. ihrer anmuthigen Dichtkunst sich vorzugsweise wandten, die Neigung zu der eigentlichen heimischen Volkssprache gegenüber der gelehrten lateinischen mehr u. mehr befestigten u. ihr zuletzt das volle Bürgerrecht erwerben halfen. Auf dieser neugeschaffenen Grundlage begann nun energisch u. nachhaltig der Einfluß der alten Classiker auf allen Gebieten der J-n L., vorzüglich aber im Epos, dem Drama u. der Didaktik, wie auch in der Prosa sich zu offenbaren. Gang und Verlauf der literarischen Entwickelung der Italiener bieten mehrere Perioden der geistigen Erhebung u. Kraft. Man unterscheidet am passendsten fünf solcher Perioden.

I. Erste Periode: Erwachen der Poesie in der belebenden Atmosphäre des religiösen Glaubens; sie reicht vom 12. bis gegen Ende des 14. Jahrh. Wichtige Pflegstätten der Literatur wurden seit dem 13. Jahrh. die Universitäten, bes. Bologna, dann Padua (1221), Rom (1248), Perugia (1307), Siena (1330) u. Pisa (1339). Im 12. u. 13. Jahrh. zogen, wie schon erwähnt, die provenzalischen Troubadours über die Grenzen ihres Vaterlandes, wo sie sich unter dem Namen Giullari (Joculatores) an den Höfen der vielen kleinen Dynastien Italiens zahlreich finden. Man ahmte sie in der zur Geltung gekommenen eigenen Sprache bald nach, u. unter den Dichtern, welche in provenzalischer Sprache dichteten, werden auch viele Italiener genannt. Am berühmtesten unter denselben sind Folco aus Genua, später Bischof von Toulouse (st. 1213), u. vor Allen Sordello aus Mantua (geb. 1189); Alberto, Marchese di Malaspina. Bes. geehrt u. belohnt wurden französ. und italienische Provenzalen an den Höfen des Azzo VII. von Este zu Ferrara u. des Gherardo da Camino zu Trevigi; selbst der furchtbare Ezzelino da Romano war ihnen nicht abhold. Die ersten Dichtungen in italienischer Volkssprache erstanden in Sicilien u. sind im Dialekt dieser Insel (ein Gemisch lateinischer, griechischer, provenzalischer, französischer, spanischer u. selbst sarazenischer Wörter) abgefaßt. Als ältester sicilianischer Dichter gilt Ciullo d'Alcamo, von dem noch ein Liebesgespräch vorhanden ist (Anf. d. 13. Jahrh.). Die mächtigste Anregung fand aber die Poesie an dem Hofe Kaiser Friedrichs II., der bis 1212 in Palermo residirte u. hier eine große Anzahl talentvoller Männer um sich versammelte. Von seinem berühmten Kanzler Petrus de Vineis (Pietro delle Vigne), von seinem natürlichen Sohn Enzio, König von Sardinien, haben sich einige Gedichte erhalten; ziemlich gleichzeitig lebten Guido delle Colonne aus Messina; ferner Odo delle Colonne, Verwandter des Letzteren; Jacopo da Lentino, Ranieri und Rugieri da Palermo; Stefano Protonotajo u. Mazzeo da Ricco (aus Messina). In Sicilien erstand auch die erste italienische Dichterin, Nina, die sich, weil sie mit dem toscanischen Dichter Dante da Majano Liebeslieder wechselte, Nina di Dante nannte. Indessen blieb auch das übrige Italien nicht zurück. Seit Anf. des 13. Jahrh. werden namentlich in Toscana u. im römischen Gebiete zahlreiche Dichter genannt, welche zwar immer noch im Geiste u. in der Form der Provenzalen, aber doch in italien. Sprache dichteten, von denen Dante mehrere erwähnt, darunter als berühmtesten Fra Guittone d'Arezzo (st. 1294),

von dem man lyrische Gedichte und 40 Briefe an Freunde besitzt; letztere sind das erste Beispiel von Briefstil im Italienischen. Rühmend gedenkt Dante noch des Guido Guinicelli aus Bologna (st. 1276), Fabrizio u. Onesto aus Bologna, Guido Lapo u. Gotto aus Mantua, von deren Dichtungen aber nur Weniges erhalten ist. Der einzige sittlich ernste Dichter jener Zeit war Graziolo Bambaginoli (Bologna) mit seinem Trattato delle virtù. Bekannt sind noch Folcalchiero de' Folcachieri (Siena), der schon im Anfang des 13. Jahrh. gelebt haben soll, ferner der bereits erwähnte Dante da Majano, der gegen Ende des Jahrh. dichtete u. auch mit Dante Alighieri bekannt war. Alle jedoch werden überragt von Guido Cavalcanti (st. 1300) aus Florenz, den Dante seinen besten Freund nennt. Ihre Gedichte finden sich neben vielen anderen in zahlreichen handschriftlichen Sammlungen auf den italien. Bibliotheken und sind auch zum großen Theile mehrfach, am besten von Nannucci (Manuale della letteratura del primo secolo della lingua italiana. Flor. 1837, 3 Bde.) herausgegeben worden. Diese sämmtlichen Dichter, obschon von verschiedenem Talente, stehen auf Einer Stufe; in allen möglichen Formen der Canzone, in Sonetten u. längeren Gedichten von freierer Form, sprechen sie nichts als Liebesklagen, Wünsche u. Sehnsucht aus, ohne wahres u. tiefes Gefühl, ohne Naturanschauung u. politische Regung; sie machen im Ganzen denselben unerfreulichen Eindruck, wie die Lyrik der Provenzalen; sie haben nur noch ein sprachliches Interesse. Vereinzelt steht nur Fra Jacopone da Todi (eigentlich Jacopo de' Benedetti) da, der, früher wohlhabender Rechtsgelehrter, als Franciscaner 1306 starb. Er hinterließ eine große Anzahl geistlicher Gedichte, die sprachlich zwar roh u. unbeholfen, aber an Tiefe u. Innigkeit der Liebe, sowie an Kühnheit, womit er der kirchlichen Ausartung seiner Zeit entgegentritt, ihres Gleichen suchen. Mehrere schöne lateinische Lieder in gereimten Versen haben sich ebenfalls von ihm erhalten, darunter das bekannte Stabat mater, das jedoch auch dem Papst Johann XXII. (1316 bis 1333) zugeschrieben wird. Auch Franz von Assisi hat geistliche Lieder gedichtet; am sichersten gehört ihm das Lied der Creaturen: Altissimo, omnipotente, bon Signore (vergl. A. F. Ozanam, Les poètes Franciscains en Italie au 13. siècle, Par. 1812). Neben diesem Dichter glänzt durch höhere politische u. wissenschaftliche Bildung noch Brunetto Latini (gest. 1294), Kanzler von Florenz u. Lehrer Dantes, der in franz. Sprache den Tresor, ein encyklopädisches Werk (in italien. Übersetzung von Bono Biamboni mehrmals gedruckt) verfaßte u. in seinem Tesoretto, in siebensilbigen paarweise gereimten Versen in der I-n L. das erste Beispiel allegorischer Einkleidung gab. Ein ähnliches kleineres Gedicht ist das Favoletto. Unrichtigerweise wird ihm auch das schmutzige, dem 15. Jahrh. angehörige Gedicht Il pataffio zugeschrieben, und weil dieses in Terza rima abgefaßt ist, er als Erfinder dieser Versart betrachtet. Einsam über alle diese Dichter erhebt sich ohne Vorgänger u. Nachfolger der Riesengeist des Dante Alighieri (s. d.). Außer seiner unsterblichen Divina Commedia hat er auch in seinen lyrischen Dichtungen, die in der Vita nuova u. dem Convito enthalten sind, alle seine Vorgänger u. Zeitgenossen überflügelt und in dem letztgenannten Werke zugleich das erste großartige Beispiel wissenschaftlicher Prosa gegeben. Es konnte nicht fehlen, daß Dantes große allegorische Dichtung vielfach Nachahmer fand, die aber sämmtlich weit hinter ihrem Meister u. Vorbilde zurückblieben. Dahin gehört vor allem das Quadriregio des Federigo Frezzo aus Foligno (gest. 1416), das nicht ohne poetischen Werth, aber namentlich wegen seiner chaotischen Gliederung weit der Divina Commedia nachsteht u. den Eindruck eines blassen verworrenen Nachbildes macht. Hierher gehört noch Fazio degli Uberti (um 1367) wegen seines großen Gedichtes Dittamondo, das aber nichts als eine langweilige und geistlose Allegorie ist. Als Gegner Dantes zeigte sich Cecco d'Ascoli (als Ketzer 1327 in Florenz verbrannt) in seiner Acerba, einem wunderlichen unpoetischen Gemisch von scholastischer Gelehrsamkeit, Scharfsinn, Aberglauben u. Unsinn.

Neben der bisher erwähnten, meist allegorischen u. didaktischen Richtung, die ihren Höhepunkt in Dante findet, zieht sich durch alle Jahrhunderte der I-n L., bald sparsamer, bald reichlicher fließend, der Strom der erotischen Lyrik, die ihren Gipfel in Petrarca (s. d.), den zweiten Koryphäen dieses Zeitraumes, erreicht. Während jedoch Dante ohne bedeutende Vorgänger plötzlich u. einsam sich über seine Zeit erhebt, ist Petrarca als der letzte u. höchste Gipfel einer sich allmählich zu ihm erhebenden u. nach ihm wieder herabsinkenden Reihe von Dichtern zu betrachten. Als vermittelnde Glieder zwischen oben erwähnten Lyrikern des 13. Jahrh. u. Petrarca gelten zunächst Benuccio Salimbeni u. Bindo Bonicchi, beide aus Siena u. zwischen 1330 u. 1340 gestorben, die jedoch den ersteren noch näher stehen. Über dieselben erhebt sich der berühmte Rechtsgelehrte Cino da Pistoja (Sinibaldi, gest. 1336), von dessen Gedichten an seine Geliebte Selvaggio viele denen des Petrarca sehr nahe stehen. Petrarca selbst gründete seinen Ruhm auf seine lateinischen Schriften, während man gewohnt ist, in ihm nur den Liebesdichter der Laura zu bewundern; er hat dieser Gattung von Poesie für alle Zeiten Sprache, Ton u. Farbe gegeben. Von den Zeitgenossen u. nächsten Nachfolgern Petrarcas in der Lyrik, die aber, mit Ausnahme des erwähnten Cino u. des Boccaccio, in poetischer Hinsicht unendlich fern von ihm stehen, sind zu nennen: Antonio da Ferrara (gest. 1363), der eine Elegie auf Petrarcas Tod dichtete; Francesco degli Albizzi (gest. 1348), Freund u. Verwandter Petrarcas; Senuccio del Bene (gest. 1349), einer der innigsten Freunde des großen Lyrikers, und Zenone de' Zenoni aus Pistoja, ebenfalls mit Petrarca befreundet. Eigenthümlich ist Antonio Pucci, florentinischer Glockengießer (gest. 1373), der in verschiedenen Dichtungen (z. B. in Delle cose fiorentine) das erste Beispiel der burlesken Poesie gab.

Daneben erhob sich die Prosa in dieser Zeit zu einer Reife u. Correctheit des Ausdruckes, die von Vielen, obwol mit Unrecht, als der noch nicht wieder erreichte Gipfel der Classicität betrachtet

wird. Als Musterbild glänzt in dieser Beziehung Boccaccio, der dritte Stern des 14. Jahrh. Als ältestes Probestück italienischer Prosa wird gewöhnlich der Cantico del sole des Franz von Assisi (gest. 1226) hingestellt. Fast ebenso alt ist die trefflich geschriebene Übersetzung Fra Guidottos da Bologna von Ciceros Schrift De oratore (um 1257). Mit Ende des 13. Jahrh. beginnt eine Reihe historischer Aufzeichnungen, deren mehrere in Sprache, Ton und Darstellung musterhaft zu nennen sind. Für den ältesten Geschichtschreiber in italien. Sprache gilt Matteo Spinelli aus Giovenazzo (Neapel), der eine chronikenartige Geschichte seiner Zeit verfaßte (1247—68), sich aber der neapolitan. Mundart bediente. Gebildeter zeigt sich die Sprache in der Chronik Fiorita d'Italia des Armannino (Bologna), sowie in des ersten florentinischen Historikers Ricordano Malespini (gest. 1281), der in seinem Neffen Francesco Malespini einen Fortsetzer bis 1286 erhielt. Eine wackere Gesinnung u. Wahrheitsliebe, Zierlichkeit u. Einfachheit in der Sprache, zeigt das Werk des Dino Compagni, das die florentinische Geschichte von 1280—1312 schildert. Berühmter ist das große Werk des Giovanni Villani aus Florenz (gest. 1348), das von seinem Bruder Matteo Villani, dann von dessen Sohne Filippo Villani bis 1364 fortgeführt wurde. Sonst sind noch zu nennen Pace da Certaldo, Donato Velluti, Paolino Pieri, Coppo Stefani, Monaldi ꝛc., deren Werke zum Theil noch ungedruckt in den Bibliotheken liegen. Vgl. Gervinus, Geschichte der florentinischen Historiographie in dessen Historischen Schriften, Frkf. 1833. Seit 1842 hat eine Gesellschaft von Gelehrten zu Florenz in dem Archivio storico-italiano eine große Anzahl älterer historischer Werke herausgegeben. Einen wichtigen Platz in der historischen Literatur nehmen die Ricordance od. Familienbücher, Actenstücke u. wahre Memoiren mehrerer bedeutender florentinischer Familien ein. Höchst merkwürdig sind auch die Reiseberichte der Venetianer und Genuesen aus jener Zeit (Marco Polo, Marino Sanuto ꝛc.).

Auch die irgendwie interessanten Vorkommnisse des alltäglichen Lebens schienen nachgerade der Aufzeichnung würdig. Es entstand eine eigene Form der Erzählung, die Novelle, den Italienern eigenthümlich u. von ihnen künstlerisch ausgebildet. Die ältesten Sammlungen dieser Art sind die Cento novelle antiche aus dem Ende des 13. od. Anf. des 14. Jahrh. Boccaccio hat diese Gattung zuerst mit wahrem Kunstsinn dargestellt in seinem weltberühmten Decamerone u. dabei zugleich die italienische Sprache zuerst mit Absicht u. Bewußtsein künstlerisch ausgebildet. Seitdem ist die Novelle eine Lieblingsdichtung der Italiener geworden, die davon viele Sammlungen, mehr od. weniger Nachahmungen des Decamerone, besitzen. Von Boccaccios Nachfolgern gehören jedoch nur zwei, Fr. Sacchetti u. Ser Giovanni (Pecorone) in diese Periode. Bei der frühen Bekanntschaft mit den Franzosen u. Provenzalen war es natürlich, daß sich die bei diesen so sehr beliebten Ritterromane auch nach Italien verpflanzten, wo sie theils übersetzt od. bearbeitet wurden, theils aber auch ähnliche Werke hervorriefen. Dahin gehören die I reali di Francia in Prosa, eine sagenhafte Genealogie Karls d. Gr. und seines Geschlechtes, aus der viele späteren Dichter schöpften. Ferner der Guerrino di Durazzo od. Il Meschino, bis in die neuere Zeit ein beliebtes Volksbuch; dann die Romane von Lancelot, Tristan, Meliadus, der Fortunatus Siculus ꝛc. Letzteres Werk scheint eine eigene Erfindung des Bosone da Gubbio, Dantes Zeitgenossen, zu sein. Der belehrenden Prosa gehören an Piero de' Crescenzis Trattato dell' agricoltura, um 1350 aus einem lateinischen Original ins Italienische übertragen; der Specchio di vera penitenza von Jacopo Passavanti, Dominicaner (gest. 1357), dessen reine und edle Sprache von Manchem noch über die Prosa des Boccaccio gestellt wird. Vorzüglich betreffs Sprache u. Darstellung sind die Ammaestramenti degli Antichi von Bartolommeo da S. Concordio aus Pisa (gest. 1347) u. der Trattato del governo della famiglia des Agnolo Pandolfini (1365—1486).

II. Die zweite Periode der Geschichte der I-n L., das 15. Jahrh., ist das Zeitalter der Philologie. Nirgends und zu keiner Zeit ist das wieder erwachte Studium des classischen Alterthums mit so allgemeinem Eifer u. so glänzendem Erfolge betrieben worden, als damals in Italien. Der von Boccaccio, vielmehr aber noch von Petrarca ausgestreute Samen trug die reichlichsten Früchte. Man suchte sich nicht bloß die Kenntniß des Alterthums zu erwerben, sondern es selbst in Gesinnung und Leben mit Hintansetzung des Christenthums wieder aufzunehmen. Noch im 14. Jahrh. war das Gedeihen von Wissenschaften u. Künsten durch mehrere in deren Pflege wetteifernde Fürsten u. Herren, wie Robert von Neapel, Della Scala in Verona, das Haus Este in Ferrara, die Gonzaga in Mantua gefördert, die Universitäten in Pavia (1361), Ferrara (1391), Turin (1400), Cremona (1413) u. Catania auf Sicilien (1445) gestiftet u. die bereits gemachten Anfänge zu Bibliotheken mit den Werken der Alten, die man aus der Vergessenheit hervorzog, bereichert worden. Die Kenntniß des Griechischen wurde namentlich durch die vielen schon vor und nach dem Sturze des byzantin. Reiches nach Italien übersiedelten gelehrten Griechen immer mehr verbreitet. Eifrig sammelte man Handschriften und begründete viele neue öffentliche u. Privatbibliotheken. Dazu kamen die wissenschaftlichen Akademien in Florenz, Rom, Neapel, Venedig, sowie die Buchdruckerkunst, die sich in Italien schnell verbreitete und vervollkommnete. Unter den die wissenschaftlichen Bestrebungen des Jahrh. begünstigenden ital. Fürsten steht das Haus der Mediceer oben an; mit ihm wetteiferten die Visconti, Sforza, Este, die Könige von Neapel, die Markgrafen von Mantua u. Montferrat, die Herzöge von Urbino u. Andere, nicht minder Päpste, Magistrate u. Privatpersonen. Zu den bereits vorhandenen zahlreichen Universitäten kam noch die in Parma.

War Petrarca seiner Zeit der eifrigste Beförderer der classischen Studien, so ging auch aus seiner Schule u. seinem Hause der Mann hervor, der namentlich durch sein Lehrtalent am meisten zur Verbreitung der classischen Studien beigetragen,

Johannes von Ravenna, dessen unmittelbare od. wenigstens mittelbare Schüler fast alle berühmte Philologen des Jahrh. gewesen sind. Die eigentlichen Häupter aber der philologischen Schule ihrer Zeit waren Poccio Bracciolino aus der Nähe von Arezzo (1380—1459), Francesco Filelfo (1398 bis 1481) u. Laurentius Valla aus Rom (st. 1457). Neben diesen sind zu nennen: Leonardo Bruni aus Arezzo (1369—1444), Ambrogio Traversari (Ambrosius Camaldulensis, 1386—1439), Cristoforo Landino aus Florenz (1424—1504), der u. A. auch Dantes Werk weitläufig commentirte; Angelo Poliziano ꝛc. Von den gelehrten Griechen übten Manuel Chrysoloras, der Cardinal Bessarion, Constantinos Lascaris, Demetrius Chalcondylas und Gemisthus Plethon den bedeutendsten Einfluß auf die Studien der Italiener. Plethon namentlich regte das Studium der Platonischen Philosophie an, welches am älteren Cosmo de' Medici einen so begeisterten Verehrer fand, daß er eine eigene Platonische Akademie in Florenz stiftete, deren hervorragende Mitglieder Marsilius Ficinus (Übersetzer des Platon, st. 1499), Picus Mirandolensis (st. 1494), Bessarion u. Ambrosius Camaldulensis (beide schon oben erwähnt), Niccolo Niccoli, Alamanno Rinuccini u. A. waren. Begründer des antiquarischen u. historischen Studiums des Alterthums war Flavio Biondo aus Forli (st. 1463). Pomponius Lätus (st. 1498) stiftete zu dessen Förderung die Römische Akademie, der u. A. auch der Geschichtschreiber der Päpste, Bartolommeo Platina (Sacchi) angehörte.

Bei so eifrigem Studium des Alterthums konnte natürlich die eigentliche Nationalliteratur nicht gedeihen; sie fand damals vorerst noch wenig Pflege, weil die Gebildeten ihren Ruhm auf Werke in Lateinischer Sprache zu gründen suchten und der Gebrauch der Volkssprache vielfach verächtlich erschien. Daher die große Anzahl der lateinischen Dichter: Matteo Vegio aus Lodi (st. 1458), Tito Vespasiano Strozzi (st. 1508) u. sein Sohn Ercole Strozzi; Battista Mantovano (st. 1516), Antonio Beccadelli (Panormita, st. 1471), Stifter einer der Philosophie u. Poesie gewidmeten Akademie in Neapel; Angelo Poliziano, Giovio Pontano (st. 1503), Michele Marullo Tarchionita, Grieche von Geburt (st. 1500). Von Dichtern in der Muttersprache sind während der langen Zeit, vom Tode Petrarcas bis zu den glänzenden Zeiten des Lorenzo de' Medici, gegen Ende des 15. Jahrh. nur zwei oder drei von einiger Bedeutung. Giusto de' Conti (st. 1449 in Rimini), der eine Sammlung lyrischer Gedichte unter dem Titel Bella mano herausgab, gilt als einer der glücklichsten Nachahmer Petrarcas, gehört aber nach Sprache u. Geist noch ganz in das vorige Jahrh. Die burlesken Sonette des lustigen Barbiers Domenico Burchiello in Florenz, eines höchst originellen Menschen, reich an florentinischen Witzen u. Redensarten, sind kaum noch verständlich und wurden deshalb mehrfach commentirt. Erst gegen Ende des 15. Jahrh., als die leidenschaftliche Bevorzugung des Alterthums nachzulassen begann, wandten sich hervorragende Geister des italienischen Volkes wieder der so lange vernachlässigten Muttersprache zu. Die Anregung hierzu ging abermals von Florenz aus, u. zwar von der Umgebung des Lorenzo de' Medici (st. 1498), dessen Hof der Sammelpunkt von Dichtern u. Gelehrten war. Er selbst nimmt als Dichter, bes. als Lyriker, einen nicht unbedeutenden Rang ein; noch mehr aber verstand er es, mit Anmuth, Gewandtheit u. Geist die kleinen Ereignisse seines Privatlebens u. seines geselligen Kreises zu kleineren Werken scherzenden u. satirischen, wie auch ernsteren Inhaltes zu verwenden. Unter Lorenzos Freunden stehen obenan Angelo Poliziano u. Picus Mirandolensis. Ersterer ist der Dichter der berühmten Stanze, in welchen er zeigte, welcher Anmuth die Ottava fähig ist, u. der Favola d'Orfeo, des ersten selbständigen und wirklich aufgeführten italien. Dramas, das nun an die Stelle der früher allein üblichen Mysterien u. der Stücke des Terentius und Plautus trat, die auf Betrieb des Pomponius Lätus in Rom öffentlich erst lateinisch, dann in Mailand u. Ferrara in italien. Übersetzungen gegeben worden waren. Haus- u. Tischgenossen Lorenzos waren u. A. noch die drei Brüder Bernardo, Luca u. Luigi Pulci, von denen sich jedoch nur der Letztere (gest. 1487) einen bleibenden Namen erworben hat durch den Morgante maggiore, der die glänzende Reihe der romantischen Rittergedichte der Italiener eröffnet u. alle seine Vorgänger verdunkelt. Edler an Gesinnung und reicher an Erfindung ist der Orlando innamorato des Matteo Maria Bojardo (st. 1494), dem für das 15. Jahrh. unstreitig der erste Preis in dieser Dichtart gebührt, wenn auch das große romantische Epos in einer etwas veralteten u. rohen Sprache geschrieben ist. Deshalb ist das Original in Italien selbst auch zur Seltenheit geworden u. wird nur in Bearbeitungen gelesen, unter denen die des Lodovico Domenichi (st. 1564) sich nur auf die Sprache beschränkt, während die des Francesco Berni (st. 1536) den ganzen Ton des Gedichtes ins Burleske verwandelt, aber, durch Schönheit der Sprache ausgezeichnet, den allgemeinsten Beifall fand u. das ursprüngliche Gedicht in Vergessenheit brachte. Fortsetzer von Bojardos Werk fanden sich in Niccolo degli Agostini u. A. Neben die romantischen Epopöen des Pulci u. Bojardo stellt sich in diesem Jahrh. noch der Mambriano des Franc. Cieco da Ferrara (st. 1495), das bekannter zu sein verdiente. Entgegen der frivolen, auf das Weltliche gerichteten antikirchlichen Richtung bildete sich jene christlich-prophetische Begeisterung, die in dem Dominicaner Girolamo Savonarola (s. d.) gegen Ende des 15. Jahrh. hervortrat. Unter seinen Anhängern verdient hauptsächlich Girolamo Benivieni (st. 1542) genannt zu werden, dessen Gedichte sich von denen der meisten seiner Zeitgenossen durch Reinheit der Sprache u. des Sinnes neben hoher Frömmigkeit auszeichnen. Auch zahlreiche Lyriker traten jetzt auf, von denen jedoch keiner zu Bedeutung gelangte; einzelne, wie Bernardo Bellincioni (st. 1491), Feo Belcari, Antonio Alamanni, Giovanni Acquietini, dichteten in der burlesken Manier des Burchiello, andere, wie Francesco Cei aus Florenz, Gasparo Visconti aus Mailand (st. 1499), Agostino Staccoli aus Urbino, nahmen sich Petrarca zum Muster. Nennenswerth von ihnen bleiben Serafino Aquilano aus Aquila in

den Abruzzen (st. 1500), an mehreren Höfen als Improvisator beliebt; Antonio Tebaldeo aus Ferrara (st. 1537) u. Bernardo Accolti aus Arezzo, gen. l' Unico (st. 1534), die gleichfalls wegen ihrer Improvisationen berühmt waren. Auch Dichterinnen traten auf; mehrere Frauen aus den höchsten Ständen, wie Cassandra Fedele aus Venedig, zeichneten sich durch ihre Fertigkeit im Latein aus.

Selbstverständlich kann es bei der allgemeinen Vorliebe für das Latein nicht Wunder nehmen, daß die J. Prosa-L. dieses Zeitraumes kein einziges stilistisches Kunstwerk aufzuweisen hat. Zu nennen sind nur drei Novellenschreiber, Gentile Sermini aus Siena, Giovanni Sabadino aus Bologna u. Masuccio Salernitano, dessen Novellino nicht ohne Werth ist. Bedeutender sind die Schriften zweier Künstler u. einiger Historiker. Die ersteren sind Leon Battista Alberti (st. 1472), der einen Dialog Della famiglia, und der berühmte Maler Leonardo da Vinci (st. 1519), dessen Hauptwerk der Trattato della pittura ist. Zu den Historikern dieses Zeitraums, die sich der Muttersprache bedienten, gehören Pandolfo Collenuccio aus Pesaro (hingerichtet 1504), als Verfasser einer Geschichte Neapels, der kurz vor seinem Tode einen schönen Inno alla morte dichtete, u. Bernardino Corio aus Mailand, der eine zuverlässige, jedoch schlecht stilisirte Geschichte dieser Stadt hinterließ. In Florenz waren als Geschichtschreiber thätig Buonnacorso, Pitti, Piero Buoninsegni, Goro Dati u. A. Wir übergehen die große Zahl der anderen, lateinisch schreibenden ital. Historiker, u. erwähnen nur noch einige der großen Entdecker des 15. Jahr., die ihre Reiseberichte in ital. Sprache verfaßten, wie Cadamosto, Colombo und Amerigo Vespucci.

III. Die dritte Periode, das 16. Jahrh., zeigt auf der einen Seite die höchste Blüthe der ital. Poesie u. Bildung überhaupt, auf der anderen aber auch schon den Beginn des Verfalls. Die in der vorigen Periode fast allein herrschende philologische Richtung kämpft im Anfange des 16. Jahrh. noch eine Zeit hindurch mit der immer mehr hervortretenden echt national-italienischen, bis sich endlich beide durchdringen u. so den eigentlichen Glanzpunkt dieses Abschnittes bilden. Der Sieg der nationalen Richtung ist zwar entschieden, doch entfaltet sich dieselbe gegen Ende des Jahrh. zum Nachtheil u. bis zum allmählichen Absterben der philologischen Studien, wodurch derselben Haltung u. Maß verloren geht. Was zunächst die Poesie betrifft, so gab es namentlich in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. noch viele Dichter, die sich der Lateinischen Sprache bedienten, wie denn noch viele der bedeutendsten Männer jener Zeit mit Geringschätzung die Sprache des Volks betrachteten und die in ihr gedichteten Werke verächtlich mit dem Namen Contadinesca poesia (Bauerndichtung) bezeichneten; die dem Alterthum gezollte Bewunderung verleitete sogar mehrere auch in ihren italienischen Werken die Manier der Alten nachzuahmen; sie wurden daher Latinisten genannt.

Eine wichtige Rolle in der nationalen Literatur der Italiener spielt im 16. Jahrh. das Epos, bei dem sich jedoch verschiedene Richtungen bemerklich machen. An der Spitze der an der Antike mit Hartnäckigkeit, aber nicht eben mit Glück festhaltenden Dichter steht Giangiorgio Trissino (st. 1550), der in seiner Italia liberata da' Goti seinem Volke ein episches Gedicht im Geist u. in der Form der Alten geben wollte, aber eine poesielose unlesbare Nachahmung des Homer geschaffen hat. Weit höher als Dichter steht Luigi Alamanni (st. 1556), der in seinem Girone il cortese einen Stoff aus der Artussage behandelte, und in der Avarchide die Ilias genau nachbildete. Im Gegensatz zu den faden heutzutage ganz ungenießbaren, den classischen Vorbildern Griechenlands übel nachgeahmten Dichtungen des Costante von Fr. Bolognetti, Ercole von Giam. Giraldi Cinzio, Alamanna von Anton Fr. Olivieri, gebührt das unsterbliche Verdienst, seinem Vaterlande das erste, dem Nationalsinn wahrhaft zusagende romantische Epos geliefert zu haben, dem Luigi Ariosto (siehe d. Art.), der mit seinem Orlando furioso zwar in die Fußstapfen des Bojardo getreten ist, aber ihn, wenn auch nicht an Erfindungsgabe, so doch an Anmuth, geistvoller Schalkheit und Eleganz der Sprache weit überflügelt. Fünfzig Jahre hindurch erhielt sich Ariosto im alleinigen Besitz der Bewunderung ganz Italiens u. verdunkelte nicht nur alle, wenn auch rühmlichen Werke seiner Vorgänger, sondern auch die seiner schwachen Nebenbuhler u. Nachahmer. Von letzteren sind zu nennen: Lodovico Dolce aus Venedig (gest. 1566—69), der in einer großen Anzahl epischer Gedichte sowol antike Stoffe als auch aus den romantischen Sagenkreisen des Mittelalters behandelte; Vincenzo Brusantino (st. 1570), der in seiner geistlosen Angelica innamorata eine Art Fortsetzung zum Orlando furioso lieferte; Pietro Aretino, der in Marfisa u. Le lagrime d'Angelica Personen der Dichtung Ariosts besang, ebenso wie Giamb. Dragoncino da Fano in seiner Marfisa bizarra. Eigenthümlicher sind I trionfi di Carlo u. der Anteo gigante von Francesco de' Ludovisi, sowie Il Moschino von der durch Geist u. freies Leben bekannten Dichterin Tullia d'Aragona. Die Rittergedichte schossen in so großer Menge auf, daß fast jede Person, die im Sagenkreise Karls des Großen genannt wird, auch in einem Gedichte verherrlicht wurde. Zu den besten Dichtern in der Zeit zwischen Ariost u. Tasso gehört unbedingt der Vater des letzteren, Bernardo Tasso (st. 1569), Verfasser des Amadigi, dessen Ruhm nur durch den seines Sohnes Torquato Tasso (s. d.) verdunkelt wurde. Die Girusalemme liberata des Tasso schmiegt sich in Bezug auf Form möglichst eng an die Antike, während die üppigen Blüthen des romantischen Sinns des Dichters, diese enge Form zersprengend, sich stets hindurchdrängen. Der Beifall, den Tassos große Dichtung fand, reizte eine Menge mittelmäßiger Dichter, sich mit Tasso zu messen, ohne ihn jedoch nur im entferntesten zu erreichen.

Im Gegensatz zu dem in Tassos Dichtungen sich kundgebenden Ernst der sittlichen Gesinnung u. einer an Schwärmerei grenzenden Religiosität, regt sich nun auch die dem Nationalsinn mehr eigenthümliche Lust an Scherz, Ironie u. Caricatur, welche der unter den Gebildeten jener Zeit vorherrschenden Frivolität und Bespöttelung alles

Heiligen besonders zusagen mußte. Dieser Geistesrichtung entsprangen verschiedene theils epische, theils satirische Dichtungen des 16. u. des folgenden Jahrh. Zu den Dichtern dieser Gattung gehört der liederliche Mönch Teofilo Folengo (starb 1544), unter dem Namen Merlino Coccajo bekannt, der, wenn auch nicht Erfinder, doch einer der ersten u. glücklichsten Bearbeiter der Maccaronischen Poesie war. Außer den maccaronischen Werken: Maccaronicorum opus u. Caos del tri per uno, dichtete er auch burleske Epen, unter denen der Orlandino nicht ohne Anmuth ist. Sonst sind aus dieser Zeit noch drei kleine burleske Heldengedichte zu nennen: La Gigantea von Benedetto Arrighi, die Nanea von einem Unbekannten u. La guerra de' mostri (Krieg der Ungeheuer, d. h. Riesen) von Ant. Franc. Grazzini (st. 1583), einem der besten Novellendichter Italiens. Die Zeitverhältnisse begünstigten auch die Entwickelung einer anderen Art von burlesken Dichtungen, der sog. Capitoli, spottende, satirische u. sittlich wie religiös freche Gedichte in Terzinen, worin meist entweder ernste Gegenstände lächerlich oder höchst unsaubere u. schmutzige auf eine witzige u. leichte Weise behandelt werden. Fast alle Dichter dieser Zeit, viele Gelehrte u. Staatsmänner versuchten sich in dieser Dichtungsart. Für den zierlichsten, anmuthigsten und zugleich natürlichsten aller burlesken Dichter gilt den Italienern Francesco Berni (st. 1536), so daß die ganze Gattung nach ihm auch Poesia bernesca od. berniesca benannt wird. Ihm sehr nahe steht sein Freund Giovanni Mauro (st. 1536); sonst sind noch Firenzuola u. der in seinen Gedichten züchtigere, aber weniger elegantere Cesare Caporal (st. 1601) zu nennen. Auch Pietro Aretino (st. 1557), der schmutzigste aller ital. Schriftsteller, hat sich in dieser Gattung ausgezeichnet. In einer dem Alterthum so eifrig nachstrebenden Zeit lag auch die Nachahmung der altrömischen Satiriker nahe, wenn auch die vielen Versuche, welche darin gemacht wurden, wenig Beachtung gefunden haben. Zu den besseren zählen die Satiren des Ant. Vinciguerra u. des Ercole Bentivoglio (st. 1573). Die didaktische Poesie wurzelt bei den Italienern ganz in der Nachahmung der Alten, unter denen namentlich Virgil das Vorbild war. Doch hat die J. L. einige vorzügliche Leistungen aufzuweisen. Dahin gehört die Coltivazione von Alamanni; sein glücklichster Nebenbuhler war Giovanni Rucellai (starb 1526), der ein kleines, aber sorgfältig ausgeführtes Gedicht Le api, verfaßte. Tito Giov. Scandianese (Ganzarini, st. 1582) u. Erasmo de Valvasone (st. 1593), besangen die Jagd; letzterer der bessere von beiden, dichtete auch noch Angeleide und Lancilotto. Girolamo Muzio (starb 1575), fruchtbarster Schriftsteller seiner Zeit, schrieb Dell' arte poetica; Bernardino Baldi, gelehrter Geistlicher aus Urbino (st. 1617), verfaßte eine Nautica, die nicht ohne Werth ist; von Alessandro Tesauro (st. 1621) hat man den Anfang eines Gedichts über den Seidenbau. Der einzige würdige Nachahmer des Lucrez ist Paolo del Rosso (st. 1569), der streng nach Aristoteles La fisica schrieb. Auch Luigi Tansillo (st. um 1570), dessen Gedicht Le lagrime di S. Pietro seiner Zeit sehr beliebt war, hat sich durch seine Gedichte Il podere u. La balia als Didaktiker ausgezeichnet.

Der dramatischen Poesie der Italiener, namentlich der Tragödie, scheint von vornherein die allgemeine Bewunderung des classischen Alterthums viel Abbruch gethan zu haben. Es wurden zwar im 16. Jahrh. zahlreiche Versuche gemacht, doch sind nur wenige Arbeiten von einiger Bedeutung darunter zu finden. Mehrere dichteten noch in Lateinischer Sprache; u. was von italien. Tragödien aus dieser Periode anzuführen ist, besteht fast nur aus mehr od. weniger kalten, geistlosen Nachahmungen der Alten. Das erste des Namens einer Tragödie würdige Stück ist die Sofonisba des Galeotto del Carretto, die 1502 bekannt wurde. Unendlich besser ist die Sofonisba des Trissino, dem sein Freund Rucellai folgte, dessen Rosmunda schon 1516 in Florenz in Gegenwart Leos X. aufgeführt wurde. Unbedeutend erscheint der Torrismondo des Torquato Tasso. Einen eigenen Weg versuchte Speron Speroni (st. 1588), der mit seiner Canace in siebensilbigen Versen vielen Beifall, aber auch heftigen Widerspruch fand. Zu den besseren Tragödien dieser Zeit gehören noch der Edippo des Giov. Andrea dell' Anguillara u. der Orazio des Pietro Aretino. Sonst hat man noch Tragödien von Lodovico Dolce, Domenichi u. vielen And., die sich jedoch meist knechtisch an die Alten hielten. Nur Giamb. Giraldi versuchte in seinen Tragödien, wenn auch abenteuerlich u. verworren, meist selbst erfundene oder aus seinen Novellen geschöpfte Stoffe zu verarbeiten.

Auch die Komödie gelangte auf gelehrtem Wege durch Nachahmung der Alten in die J. L. u. diente daher nur zur Erheiterung der Höfe u. der höheren Gesellschaft. Die Gelehrte Komödie (Commedia erudita) wurde fast gleichzeitig von Ariosto, dem Cardinal Bibiena u. Macchiavelli bearbeitet. Von Ariost hat man fünf Komödien, von denen zwei: Cassaria u. Suppositi, zuerst in Prosa geschrieben waren: Bernardo Dovizio, gen. Bibiena (st. 1520), dichtete die Calandra, zum ersten Male 1508 in Urbino, aufgeführt; endlich Macchiavelli dichtete in höherem Alter die Madragola u. die Clizia, beide in Prosa. Die Stücke des Ariost ruhen mehr auf den Sitten der Alten, als auf denen seiner Zeit; die Komödien der beiden anderen sind, wie die meisten ähnlichen Producte, voll von Zweideutigkeiten u. Schlüpfrigkeiten. Viel weniger bedeutend sind die Simillimi des Trissino, die Komödien des Pietro Aretino, Grazzini, Lodovico Dolce, Firenzuola, Parabosco, Ercole Bentivoglio, Annibale Caro, des Gelli u. And. Ein sehr fleißiger u. talentvoller Lustspieldichter ist Giammaria Cecchi, der seine Stücke zum Theil aus Terentius u. Plautus schöpfte, sie aber mit großem Geschick den neueren Sitten anpaßte; ebenso ausgezeichnet in der Sprache, wie durch echte Komik sind die drei Komödien des Francesco d' Ambra (st. um 1559). Der Candellajo ist ein niedrigkomisches Stück des unglücklichen Philosophen Giordano Bruno. Während sich die Höfe u. die vornehme Welt an diesen Nachbildern ergötzten, die nicht von Schauspielern auf Theatern, sondern von Mitgliedern der Akademien, von Hofleuten, ja

zuweilen von fürstlichen Personen dargestellt wurden, hatte das Volk seine eigene Komödie, die Commedia dell' arte, deren Ursprung nicht ganz aufgeklärt ist. Wahrscheinlich ist es, daß sich die Mimen u. Pantomimen der Alten durch alle Jahrhunderte hindurch erhalten haben, u. daß in ihnen die Quelle der Masken des neueren ital. Volkstheaters zu suchen ist. Schon im 16. Jahrh. waren die wichtigsten der letzteren in allgemeinem Gebrauch; so Pantalone, der ehrliche venetianische Kaufmann; Brighella u. Arlechino, bergamaskische Bedienten (beide zusammen Zanni genannt), jener pfiffig, dieser ein Tölpel, u. vielleicht noch mehrere andere, wie Scapino, ein spitzbübischer Bediente, Tartaglia, der Stammler ꝛc. Die darzustellenden Stücke waren nicht ausgeführt u. aufgeschrieben, nur die Folge und der Hauptinhalt der Scenen wurden vom Dichter angegeben, da es den Schauspielern überlassen blieb, die ihnen zugewiesenen Personen u. Scenen nach eigenem Belieben auszuführen. An derber Lustigkeit, kräftigem Volkswitz u. echt komischer Kraft, aber auch an Schmutz u. rohen Späßen fehlt es nicht. Unter den Dichtern solcher meist verloren gegangener Stücke wird Flaminio Scala als der geistreichste u. genialste genannt. Andere für das Volk u. daher meist in Localmundarten geschriebene Stücke dieser Art hat man von dem Schauspieler Angelo Beolco (zubenannt Il razzante, st. 1542) meist im Dialekt von Padua, u. von Andrea Calmo (st. 1571) in venetianischer Mundart.

Die Luft der überfeinerten Höfe, der Vornehmen u. Großen an einer erträumten Hirtenwelt voll Unschuld, Glück u. Liebe, gab auch in Italien der Hirtenpoesie den Ursprung, welche im 16. Jahrh. vorzüglich in dramatischer Form, als Schäferdrama oder Pastorale, sehr beliebt war. Als die ersten Keime dieser Richtung lassen sich der Ameto des Boccaccio, so wie die romanartige Arcadia des Jacopo Sannazaro, von ihm schon in seiner Jugend gedichtet, anführen; die erste wahrhaft dramatische Pastorale gab Niccolo da Correggio Visconti (st. 1508) in: Favola di Cefalo od. l'Aurora, 1487 am Hofe zu Ferrara aufgeführt. Hierauf folgten die wirklichen Pastorale Egle von Giamb. Giraldi, 1545 zu Ferrara aufgeführt; Il sagrifizio von Agostino Beccari (st. 1590); die Schäferspiele Calisto u. Il pentimento amoroso von Luigi Groto (Il Cieco d' Adria, starb 1585); die Aretusa des Alberto Lollio (1563) u. der Sfortunato des Agostino Argenti. Torquato Tasso fand sich durch die gelungene Aufführung des letzteren Stückes (Ferrara 1567) wahrscheinlich aufgemuntert, sich selbst in dieser Gattung zu versuchen. Seine Aminta, 1573 zu Ferrara aufgeführt, verdunkelte alles Vorhergehende. Indessen wird als größtes u. ausgezeichnetstes in dieser Gattung stets der Pastor fido des Giamb. Guarini (st. 1612) bleiben, gegen den auch die Dichtungen seiner Nachahmer Ongaro, Ingegneri, Bonarelli ꝛc. verschwinden.

Bei Darstellung vieler dieser Stücke sang man die in Musik gesetzten Chöre, ja selbst in einzelnen Lustspielen wurden die Zwischenacte durch musikalische Stücke ausgefüllt. Ein ganzes Stück singen zu lassen unternahm gegen Ausgang des Jahrh. Emilio del Cavallieri, der 1590 zwei Pastorale La disperazione di Silena u. Il satiro zu diesem Behufe dichtete. Die Erfindung der eigentlichen Oper gehört den Florentinern. Zur ersten Oper vereinigten sich ein junger talentvoller Dichter, Ottavio Rinuccini (st. 1621) u. der Musiker Jacopo Peri; ihre Dafne wurde 1594 erst versuchsweise in Privatcirkeln aufgeführt und fand dann bald allgemeinen Beifall. Derselbe Dichter schr. dann noch 1600 eine Euridice, etwas später die Arianna u. den Narcisso, die von Peri und von Giulio Caccini componirt wurden. Diese Opern (Canto recitativo hieß die Musik, das Drama selbst nannte man Dramma musicale od. Opera per musica oder Opera in musica) wurden mit Ausnahme einiger lyrischer Partien, wahrscheinlich ganz nach Art unserer Recitative abgesungen. Fast gleichzeitig hatte Orazio Vecchi (starb 1605) aus Modena den Antiparnasso (1597), eine in Musik gesetzte Komödie, geschrieben, die man gewissermaßen als den Anfang der Opera buffa betrachten kann.

In lyrischen Dichtungen (Rime) versuchten sich wol alle Dichter u. Schriftsteller dieses Zeitraumes. Mehrere der bedeutendsten Dichter, wie Ariost, die beiden Tasso, Guarini, Tansillo, gehören auch zu den ausgezeichnetsten Lyrikern. Sonst berühmte Lyriker sind: Pietro Bembo aus Venedig (st. 1547), der zwar als Wiederhersteller der Eleganz u. Correctheit in der Sprache betrachtet wird, sich jedoch nur allzu sklavisch an sein Vorbild Petrarca anlehnte; Francesco Maria Molza (st. 1544); Giov. Guidiccioni aus Lucca (st. 1541), Giovanni della Casa (st. 1556). Dem Casa u. dem Bembo, ja selbst dem Petrarca steht nach der Meinung der Italiener selbst Annibale Caro (st. 1566) am nächsten; er zeigte bes. in seinen Rime eine meisterhafte Behandlung der Sprache. Angelo de' Costanzo (st. 1591) zeichnet sich in seinen Gedichten durch Kraft der Gedanken und Eigenthümlichkeit aus. Noch mehr gilt dies von dem als Künstler unsterblichen Michele Angelo Buonarotti (st. 1564). Als Dichter zweiten Ranges sind zu nennen: Francesco Beccuti, mit dem Beinamen Il Coppetta (st. 1553), Antonio Broccardo (st. 1531), Galeazzo di Tassia (st. 1535), die Gebrüder Lodovico u. Vincenzo Martelli (gest. 1527 u. 1556). Bernardo Cappello (st. 1565), Claudio Tolommei (starb 1555), der zu Rom eine Akademie stiftete, welche die antiken Versmaße nachzubilden strebte; ferner Luca Contile (st. 1574), Bernardino Rota, Domenico Veniero (st. 1582), Gabriele Fiamma (st. 1585) und viele Andere. Dichterinnen dieses Jahrh. sind: Vittoria Colonna (st. 1547), Gedichte ernsten u. religiösen Inhalts; Veronica Gambara (st. 1550) u. Gaspara Stampa (st. 1554). Die Tullia d'Aragona ist schon oben erwähnt.

Der Roman hat den Italienern eigentlich bis auf die neueste Zeit herab gefehlt, als Ersatz diente ihnen die Novelle u. das romantische Epos. Durch Pflege dieser beiden Literaturgattungen sind die Keime zum Roman, die sich in Boccaccios Filocopo u. einigen der oben erwähnten Volksbücher, wie namentlich dem Guerrino il meschino zeigen, erstickt worden. Unter den sehr zahlreichen Novellendichtern des 16. Jahrh. nimmt Matteo Bandello (st. 1561), der 214 Novellen schrieb, den

ersten Platz ein. Ohne je Boccaccio zu erreichen, sind seine Novellen, die sich meist auf wirkliche Begebenheiten stützen, wiewol nachlässig in der Sprache, doch nicht ohne Anmuth geschrieben. Dagegen schmutzig und lüstern sind die Novellen des ausschweifenden Mönchs Agnolo Firenzuola (st. 1548), der zu den elegantesten Schriftstellern seiner Zeit gehörte u. eine Bearbeitung des goldenen Esels von Appulejus u. eine Fabelsammlung (I discorsi degli animali) veranstaltete, — die aus der höchst schlüpfrigen lateinischen Novellensammlung des Girolamo Morlino (1520) geschöpften Novellen (Le piacevolissime notti) des Gianfrancesco Straparola aus Caravaggio. Interessant sind die Diporti des auch als Dichter u. Musiker bekannten Girolamo Parabosco u. die Ecatommiti des Giamb. Giraldi Cinthio; weniger gilt dies von den Sei giornate des Sebastiano Erizzo, die aber in Bezug auf Sprache dem Boccaccio nahe kommen. Neben diesen umfangreicheren Sammlungen gibt es noch zahlreiche einzelne, zum Theil treffliche Novellen verschiedener Verfasser; dahin gehören Macchiavellis einzige aber meisterhafte Novelle Belfagor; Luigi da Portas ebenfalls einzige Novelle Romeo u. Julia; Antonio Cornazzanos Novellen Proverbj, dann noch die Cene des Lasca, und mehrere Novellen von Giov. Brevio, Marco Cadamosto, Giustin Nelli, Alamanni, Molza, Doni 2c.

Vielfach wurde die schon im Alterthume beliebte Form des Dialogs theils zu heiteren u. satirischen, theils auch zu ernsten und philosophischen Mittheilungen benutzt. Dahin gehören u. A. Gli Aselani des Pietro Bembo über die Liebe; die Dialoge des Sperone Speroni über Liebe, Würde der Frauen, die Pflichten einer Hausfrau u. dgl.; die des Ant. Bruccioli über Moral, Physik und Metaphysik; der Decamerone des Valerio Marcellino über den Tod; die verschiedenen, dem Plato nachgebildeten, aber etwas weitschichtigen Gespräche des Torquato Tasso 2c. Als Muster in dieser Art von Darstellung gelten die geistreichen Dialoge des Giamb. Gelli aus Florenz (st. 1563), dessen Hauptwerke La circe u. die Capricci del bottajo sind. Am berühmtesten ist hierin der Cortigiano von Baldasarre Castiglione (st. 1529), worin gesprächsweise die Eigenschaften eines vollkommenen Hofmanns entwickelt werden.

Wenn Geschichte u. Politik in Italien im 16. Jahrhundert in ganz besonderer Weise getrieben wurden, — u. in der That steht hier Italien einzig da — so hat dies seinen Grund in den vielen kleinen Staaten, in die es damals zerfiel u. deren jeder seine innere u. äußere Geschichte hatte, seine eigene Politik trieb, — Anlaß genug zur Ausbildung dieser Wissenschaften. An der Spitze steht unbestritten der berühmte Niccolo Macchiavelli (s. d.). Als großer u. tiefblickender Staatsmann zeigt er sich in den Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio, in den Werken Dell' arte della guerra, vor allem aber im Principe, als Geschichtschreiber in seinen meisterhaften Storie fiorentine. Wenn auch nicht von solcher Bedeutung, sind als verdienstvoll noch anzuführen: Scipione Ammirato (st. 1601), mit seinen gegen Macchiavelli gerichteten Discorsi sopra C. Tacito; Paolo Paruta (st. 1598), wegen seiner Discorsi politici u. seiner Schrift Delle perfezione della vita civile; ferner Giovanni Botero (st. 1617), der in: Delle cause della grandezza della litta, in: Della ragione di Stato u. in Relazioni universali nicht allein billige Grundsätze in Hinsicht auf Andersgläubige, sondern auch die ersten gesunden Grundsätze über Besteuerung u. Nationalwohlstand aussprach. Ueber allgemeine Geschichte ihrer Zeit schrieben lateinisch: Paolo Giovio aus Como (st. 1552); Bernardo Rucellai (Oricellarius, starb 1514); Galeazzo Capra od. Capella; Giorgio Florio; in italienischer Sprache schrieben Geschichte der berühmte Franc. Guicciardini aus Florenz (st. 1540), dessen Storia d' Italia (von 1494—1534) jedoch stilistisch nicht genügt u. auch nicht als zuverlässig gelten kann. Der Sprache wegen wird gerühmt Pier Franc. Giambullaris Storia dell' Europa (887—913). Noch sind hervorzuheben Giamb. Adrianis (st. 1579) Storia de' suoi tempi; Biagio Buonaccorsis Diario italiano (1498—1512), u. Patrizio de' Rossis Memorie storiche dei principali avvenimenti d' Italia durante il pontificato di Clemente VII. Die wichtigsten Florentinischen Geschichtschreiber, überhaupt die bedeutendsten unter den Specialgeschichtschreibern der einzelnen ital. Städte sind Jacopo Nardi (st. 1555), dessen Werk die Zeit von 1494—1531 umfaßt; Filippo Nerli (st. 1556), geistreicher Nachfolger Macchiavellis; Benedetto Varchi (st. 1565); Bernardo Segni (st. 1558), dessen Geschichtswerk in Bezug auf Stil u. Gesinnung zu den besten gehört; Gino Capponi, dessen kleines aber meisterhaftes Werk den Titel Tumulto de' Ciompi führt; Neri Capponi, der die Zeit von 1419—56 schildert; Giovanni Cavalcanti, Geschichtschreiber der Denkwürdigkeiten seiner Zeit. Der Venetianer Giammichele Bruto (st. 1594) schrieb lateinisch über die Geschichte von Florenz. Venedigs Geschichte wurde ebenfalls vielfach bearbeitet; so im Auftrage des Staates von dem berühmten Pietro Bembo, der sein ursprünglich lateinisches Werk selbst ins Italienische übertrug u. von seinem Fortsetzer Paolo Paruta; ähnliche Werke lieferten Daniello Barbaro und Lodovico Contarini. Genuas Geschichte schrieben Agostino Giustiniani (dessen einfache Chronik bis 1528 reicht), Jacopo Bonfadio (enthauptet 1550), dessen latein. Werk über die Zeit von 1528—50 classisch geschrieben ist; Uberto Foglietta (st. 1581), der in ebenso schöner Sprache lateinisch die Geschichte seiner Vaterstadt bis zu 1527 darstellte. Ferrara hat an Giraldo Cinthio, Giamb. Pigna u. Girolamo Falleti gute Geschichtschreiber gefunden. Ueber Neapel schrieb im 16. Jahrh. sein erster, aber trotz seiner Berühmtheit doch wenig selbständiger u. zuverlässiger Geschichtschreiber Angelo di Costanzo. Camillo Porzio schrieb La congiura de' Baroni del regno di Napoli; Gianantonio Summonte (st. 1602) verfaßte eine Geschichte von Neapel vom Ursprung der Stadt bis 1582. Einzelne Italiener wandten sich auch die Geschichte fremder Länder zu, mit denen ihr Vaterland in Beziehung stand. So schrieb Paolo Emili (st. 1529) über Frankreich, Lucio Marineo über Spanien, Bernardo Davanzati über England, Lodovico Guicciardini über die Niederlande.

Die hohe Blüthe aller Künste in diesem Jahrh. trieb auch zu kunsthistorischen Studien od. theoretischen Betrachtungen u. belehrenden Anweisungen. Ohne Vergleich das Hauptwerk für die Geschichte der Kunst sind die Vite de' più eccellenti pittori, scultori et architetti von Giorgio Vasari (st. 1574). Mehr theoretisch behandelt Rafaelo Borghini die Malerei u. Sculptur in seinem Riposo. Nicht minder wichtig sind die Schriften des florentin. Goldarbeiters Benvenuto Cellini (st. 1570), dessen musterhafte Selbstbiographie durch Goethes Uebersetzung bekannt geworden ist. Ebenso sind seine Abhandlungen über Goldschmiedekunst, Sculptur, Zeichnen u. Baukunst von hohem Werthe für die Kunstgeschichte. Letzteres gilt auch von Giampolo Lomazzis, eines Mailänders, ferner des Malers Bernardo Campi aus Cremona u. des Giambattista Armenino aus Florenz Schriften über Malerei. Ueber Baukunst schrieb der große Baumeister Andrea Palladio (st. 1580) ein großes unschätzbares Werk; auch die Idea d' architettura universale von Vincenzo Scammozzi (st. 1616) ist für die Kunst von Bedeutung. Die Literaturgeschichte, worin die Italiener in der Folge mehr geleistet haben als die meisten anderen Völker, zeigt sich im 16. Jahrh. nur erst in dürftigen Anfängen. Zu nennen sind nur des Giammaria Barbieri (st. 1571) Werk Dell' origine della poesia rimata (Modena 1790) u. die beiden Librerie (Ven. 1550 u. ebd. 1551, 1555) des Vielschreibers Ant. Franc. Doni (st. 1574) aus Florenz. Die gelehrten Arbeiten des Jesuiten Ant. Possevino (st. 1612) gehören mehr der allgemeinen Encyklopädie an als der Literaturgeschichte. Auch die ersten grammatischen Versuche über Italienische Sprache fallen in dieses Jahrh. Die Philosophie, die bisher nur im Dienste des herrschenden kirchlichen Systems vegetirt hatte u. sich nur in den gewöhnlichen an Plato u. Aristoteles anknüpfenden Bahnen der Schule bewegt hatte, fing im 16. Jahrh. erst an, ein selbständiges Leben zu äußern. Unter den ihrer eigenen Speculation vertrauenden Männern sind Girolamo Cardano (st. 1576), der geniale Giordano Bruno u. Lucilio Varini die bedeutendsten; die beiden Letzteren mußten leider (1600 u. 1619) ihre philosophische Kühnheit auf dem Scheiterhaufen büßen.

IV. Die vierte Periode der Geschichte der I-n L., Il seicento, vom Ende des 16. bis gegen das letzte Viertel des 18. Jahrh., ist das Zeitalter des Verfalles u. der Ausartung der Künste, besonders der Poesie, in Italien. Hauptursachen dieser allgemeinen Ermattung des Geistes sind einerseits der alle wissenschaftlichen Bestrebungen überwachende u. niederhaltende Widerstand der Hierarchie gegen die Reformation, anderseits die politische Lage Italiens. Hierzu kam noch seit dem Ende des 17. Jahrh. der verderbliche Einfluß französischer Theorien u. Vorbilder, welche die Geister verwirrten, die echt nationale Bildung verdrängten u. unter dem Namen der Philosophie eine elende Frivolität unter den höheren Klassen verbreiteten. Aberglaube unter dem Volke, Unglaube unter den Gebildeten bezeichneten im 18. Jahrh. u. noch lange nachher den geistigen Zustand Italiens. Nur einen Ersatz erhielt die herabgesunkene Nationalität in der raschen Entwickelung der physikalischen u. mathematischen Wissenschaften, worin, ungeachtet mancher Verfolgung von dunkelmännischer Seite, eine Anzahl der ausgezeichnetsten Männer sich hervorthat u. die unverwüstliche Kraft des italienischen Geistes bekundete. Es entstanden einige wahrhaft wissenschaftliche Verbindungen, die leider nur zu schnell den ungünstigen Zeitumständen erlagen. Dahin gehört die Accademia dei Lincei in Rom, 1603 gestiftet, die älteste dieser Art in Italien, wie überhaupt in Europa. Zu der 1657 begründeten Accademia del Cimento gehörten die bedeutendsten Gelehrten jener Zeit. Obgleich beide Akademien keinen langen Bestand hatten, gaben sie doch den Anstoß zur Bildung ähnlicher Vereine an vielen Punkten Italiens u. wurden eine mächtige Stütze für die fortschreitende Entwickelung der physikalischen Wissenschaften. Astronomie, Mathematik, Physik, Medicin sind im 17. Jahrhundert unter den Italienern durch Gelehrte in einer Zahl vertreten, wie sie kein anderes Volk in dieser Zeit aufzuweisen hat. Der glänzendste Name in dieser Periode ist Galileo Galilei (s. d.), dessen Werke auch in sprachlicher Beziehung ausgezeichnet sind. Als seine berühmtesten Schüler gelten Vincenzo Viviani aus Florenz (st. 1703), Evangelista Torricelli aus Faenza (st. 1647) u. Benedetto Castelli aus Brescia. Andere berühmte Mathematiker u. Physiker dieser Zeit waren Gianalfonso Borelli aus Neapel (st. 1679), Domenico Guglielmini aus Bologna (st. 1710), Giovanni Domenico Cassini (st. 1712 in Paris). Der Jesuit Giamb. Riccioli aus Ferrara (st. 1671) u. Franc. Grimaldi aus Bologna (st. 1663) gehörten zu den ausgezeichnetsten Astronomen ihrer Zeit. Nach längerem Zwischenraume reiht sich im 18. Jahrh. Maria Zanotti aus Bologna denselben an. Unter den Förderern der Medicin, die mit dem Erwachen der physikal. Wissenschaften eine neue Gestalt annehmen mußte, zeichneten sich Marcello Malpighi (st. 1694), Lorenzo Bellini (st. 1704), vor Allen aber der als Naturforscher u. Dichter bekannte Franc. Redi aus Arezzo (st. 1697) aus. Später machte sich Ant. Cocchi (st. 1758) als Lehrer der Medicin in Pisa u. Florenz berühmt; der ausgezeichnete Botaniker u. Arzt Domenico Cirillo in Neapel wurde 1799 hingerichtet. So wenig die Zeitverhältnisse philosophische Studien begünstigten, so wandten sich denselben doch mehrere fähige Köpfe zu; dahin gehört vor Allen der unglückliche Tommaso Campanella aus Calabrien (st. 1639), der außer seinen philosophischen Schriften auch Poesie filosofiche hinterlassen hat. Etwas später lebte Giamb. Vico aus Neapel (st. 1744), einer der genialsten Forscher Italiens, der durch sein Hauptwerk: Principj di scienza nuova, das erste Licht in die Geschichte der Völker gebracht hat. Gegen Ende dieses Zeitraumes, wo freilich durch den Einfluß der französischen Ideen auch in Italien ein freierer Geist der Untersuchung erwachte, thaten sich Cesare Beccari (st. 1794) u. Gaetano Filangieri, weiter Ant. Genovesi (st. 1769), Ferdinando Galiani (st. 1787), Mario Pagano (hingerichtet 1799), die Brüder Pietro u. Alessandro Verri (st. 1797 u.

1816), letzterer namentlich durch seine Notti romane hervor.

Obwol die Verhältnisse dieser Periode jeder freien Forschung u. freien Rede sehr ungünstig waren, hat das Gebiet der Geschichte sehr viele Bearbeiter gefunden, u. selbst mehrere Werke von hoher Bedeutung aufzuweisen, wenn auch nur wenige, die Selbsterlebtes schildern. Die Kirchengeschichte Italiens nennt als ihren, freilich einsam stehenden Stolz, den Serviten Fra Paolo Sarpi (st. 1623), der in seiner Geschichte des Trident. Concils ein Meisterwerk schuf, dem das Werk des Sforza Pallavicino (st. 1667) über denselben Gegenstand weit nachsteht. Unter der Zahl derjenigen Historiker, die im ersten Theile dieser Periode noch die Geschichte ihrer Zeit zu schildern suchten, ist vor Allen Arrigo Caterino Davila (st. 1631) wegen seines vom Standpunkte des Hofes aus geschriebenen Werkes Delle guerre civili di Francia (1547—98) zu nennen. Hieran reihen sich die Storia della guerra di Fiandra (1559 bis 1607) von Guido Bentivoglio (st. 1644) u. das im fließendsten Latein geschriebene Werk De bello Belgico des Jesuiten Famiano Strada (st. 1649). Als Werke gelehrten Fleißes sind zu nennen Franc. Capocelatros (st. 1670) Geschichte von Neapel, von Roger I. bis zum Tode Friedrichs II.; ferner die sehr geschätzte Geschichte Venedigs (1613—71) von Battista Nani (st. 1678). Ausgezeichnet durch Wahrheitsliebe ist die Geschichte seiner Zeit (1613—60) von Pietro Giovanni Capriata aus Genua (st. nach 1650). Je weiter man in dieser Periode vorschreitet, desto mehr treten Sammlerfleiß u. Erudition an die Stelle der großartigen Gesinnung u. des politischen Scharfsinnes, welchen die Geschichtschreiber der vorhergehenden Jahrhunderte bekunden. Ausgezeichnet hierin ist Lodovico Antonio Muratori (st. 1750), dessen höchst zahlreiche u. zum Theil sehr umfangreiche Werke, ausgenommen die ungemein fleißig gearbeiteten Annali d' Italia, lateinisch geschrieben sind. Ihm gleich an vielseitiger Thätigkeit war sein Freund Scipione Maffei (st. 1755) aus Verona. Unstreitig der bedeutendste Geschichtschreiber der zweiten Hälfte dieser Periode ist Pietro Giannone (st. 1748), der nach Herausgabe seiner Storia civile del regno di Napoli sein Vaterland verlassen mußte. Weit unter ihm steht Carlo Giovanni Maria Denina (st. 1813), unter dessen zahlreichen Geschichtswerken die Rivoluzione d' Italia das beste ist. Wir nennen noch die Storia di Milano von Pietro Verri (st. 1797), die in Pietro Custodi u. Stefano Ticozzi Fortsetzer gefunden. Um die Kunstgeschichte hat sich diese Periode sowol in allgemeineren Darstellungen als in specielleren Untersuchungen viele Verdienste erworben. Hervorzuheben sind aus früherer Zeit Filippo Baldinucci aus Florenz (st. 1696), der in seinem Hauptwerke Notizie de' professori del disegno da Cimabue in quà, Vasaris Werk zu vervollständigen u. zu berichtigen suchte; ferner Carlo Dati aus Florenz (st. 1675) und Giovanni Baglione, der Vite de' pittori, scultori, architetti ed intagliatori schrieb. Aus späterer Zeit ist das Hauptwerk für die Kunstgeschichte Italiens die Storia pittorica d' Italia von Luigi Lanzi (st. 1810), neben welcher noch die Storia della scultura von Leopoldo Cicognara zu nennen ist. Die Oper hat an dem Spanier Arteaga, das Theater überhaupt an Pietro Napoli Signorelli (st. 1815) Geschichtschreiber gefunden. Der Feldherr Raimondo Montecuccoli aus Modena (st. 1681) wurde durch seine Aforismi dell' arte bellica der erste Militärschriftsteller seines Vaterlandes. Einen Glanzpunkt in dieser Periode bilden die Arbeiten der Italiener über ihre eigene Literatur. Im Anfange derselben gab Giannittorio Rossi aus Rom (st. 1647) unter dem Namen Janus Nicius Erythreus in seiner Pinacotheca eine Geschichte vieler zu seiner Zeit lebenden Gelehrten, u. der Arzt Giov. Cinelli Calvoli aus Florenz (st. 1706) in seiner Biblioteca volante (Ven. 1734, 4 Bde.) eine sehr brauchbare Sammlung unzähliger kleiner Schriften heraus. Hieran reiht sich die Biblioteca dell' eloquenza italiana von Giusto Fontanini (Rom 1736, mit den trefflichen Noten des Apostolo Zeno, Ven. 1753, 2 Bde.). Den ersten, wenn auch schwachen Versuch einer wirklichen Geschichte der I-n L. machte Giacinto Gimma (st. 1735) in seiner Idea della storia dell' Italia letterata (Neap. 1723). Die wichtigsten Werke aber sind die Storia della volgar poesia (Rom 1698, Ven. 1731, 6 Bde.), von Giovanni Maria de' Crescimbeni (st. 1728), u. die große Storia e ragione d' ogni poesia (Bologna 1739, Mail. 1741—52, 7 Bde.) des Jesuiten Francesco Saverio Quadrio (st. 1756). Ein Werk unendlichen Fleißes sind die leider nur bis zum Buchstaben B geführten Scrittori d' Italia (Brescia 1753—63, 6 Bde.) des Grafen Giovanni Maria Mazzucchelli (st. 1768). Alle diese Arbeiten übertrifft die fleißige, im Ganzen mit gesundem Urtheil u. mit Kritik ausgestattete Storia della letteratura italiana (Modena 1772—83, 14 Bde., 1787—94, 16 Bde. u. ö., zuletzt Mail. 1822—26, 16 Bde.) des Girolamo Tiraboschi aus Bergamo (st. 1794). Giamb. Corniani (st. 1813) in seinen Secoli della letteratura italiana (Brescia 1818—19, 9 Bde.) u. der bei weitem geistvollere Camillo Ugoni in seinem Werke Della letteratura italiana (ebd. 1820—22, 3 Bde.) behandeln nur biographisch eine gewisse Anzahl Schriftsteller. Endlich existiren noch zahlreiche Werke über Geschichte der Literatur u. Gelehrten in den einzelnen Staaten, Landschaften und Städten Italiens. Um ästhetische Theorie u. Kritik auf diesem Gebiete machte sich zuerst verdient Benedetto Fioretti, bekannter unter dem Namen Udeno Nisieli (st. 1642), Verfasser der Proginnasmi poetici; ihm folgte Ben. Averano aus Florenz (st. 1707) mit seinen Dissertationes, dann der schon erwähnte Crescimbeni mit seinem Trattato della bellezza della volgar poesia. Gründlicher u. umfassender noch ist der gelehrte Jurist Giov. Vinc. Gravina (1718), der in seiner Schrift Della ragion poetica die Natur als höchstes Gesetz aufstellend, sowol den Aristoteles, wie die Marinisten bekämpft. Geistreicher als Muratoris Werk Della perfetta poesia sind die Ragguagli di Parnasso des Trojano Boccalini (st. 1613) u. in noch höherem Grade die journalähnlichen Frusta letteraria des Giuseppe Baretti

(st. 1789). Die eigentliche literarische Kritik gewann im 17. Jahrh. ein weites Feld durch das Entstehen der Zeitschriftenliteratur. Das erste literarische Journal der Italiener war das Giornale de' letterati, 1668 in Rom von Francesco Nazari begründet (s. Zeitungen u. Zeitschriften).

Bereits oben wurde erwähnt, wie gegen die Mitte des 18. Jahrh. der französische Einfluß so sehr die Oberhand gewann, daß er sich auch in der Sprache offenbarte. Die dieser Richtung huldigenden Männer vermeinten zwar, ihr Volk, das sie in Erschlaffung versunken sahen, wieder zu erwecken, allein sie verließen die Bahn der wahren Nationalentwickelung, u. ihre Erfolge konnten daher nicht von langer Dauer sein. Die Hauptvertreter dieser Richtung waren Franc. Algarotti aus Venedig (st. 1764), Liebling Friedrichs des Großen, der zwar Vieles, aber nur Unbedeutendes schrieb; Saverio Bettinelli aus Mantua (st. 1808), der in seinen Lettere Virgiliane seine Unfähigkeit bewies, einen wahren Dichter, wie Dante, zu würdigen; das meiste aber wirkte zur Verbreitung neuer und zwar französischer Ansichten in der Literatur Melchiore Cesarotti (st. 1808), der unter anderem seine Landsleute auch mit dem Ossian bekannt machte u. die Poesie Homers behandelte. Obgleich diese Männer, vorzüglich aber Cesarotti, nicht den richtigen Weg zur Regeneration des italienischen Geistes einschlugen, so gebührt ihnen doch das unstreitige Verdienst, das abgestorbene, pedantische Wesen ihrer Zeit zurückgedrängt u. die Bekanntschaft mit den geistigen Schöpfungen u. Ansichten anderer Völker vermittelt u. somit im Ganzen heilsam auf die Bildung ihres Volkes gewirkt zu haben.

Die Dichter dieser Periode tragen noch mehr als die übrigen Schriftsteller das traurige Gepräge ihrer Zeit. Als Grundfehler der Poesie läßt sich Unnatur, Mangel an Wahrheit angeben. Geistige Erschlaffung u. Gesinnungslosigkeit treten im Allgemeinen mehr oder minder bei allen Schriftstellern dieses Zeitraumes entgegen; die Dichter gefallen sich in der Schilderung von Dingen, die nicht innerlich empfunden, innerlich erschaut waren; daher eitles Wortgepränge, gigantischer u. falscher Bilderwust; langweilige Ausschmückungen u. kleinliche Ausmalungen jedes Nebenumstandes; Schwulst, Wortspiele, geschrobene Antithesen und unsinnige Metaphern; überhaupt Concetti, wie man diese Spiele eines eitlen u. leeren Witzes zu bezeichnen pflegte. Die Zahl der seichten Lyriker dieser Periode ist unübersehbar. An der Spitze aller Dichter dieser Periode, mit allen ihren Fehlern behaftet, aber an Phantasie u. melodischer Fülle des Ausdrucks hoch über die meisten anderen sich erhebend, steht Giamb. Marini aus Neapel (st. 1625). Unter der großen Anzahl seiner Werke ist sein großes episch-mythologisches Gedicht l'Adone das wichtigste, das alle seine Vorzüge u. zugleich alle seine Fehler am besten erkennen läßt. Marini fand in Italien, in Frankreich u. auf der Pyrenäischen Halbinsel allgemeinste Bewunderung u. Nachahmer; er wurde das Haupt einer ganzen Dichterschule, der Marinisten, die, ohne seine Vorzüge zu theilen, fast nur die Fehler ihres poetischen Führers nachahmten oder wo möglich noch übertrieben. Bis zum tollsten Übermaß aber wurde die Manier Marinis von zwei Juristen aus Bologna, Claudio Achillini (st. 1640) und Girolamo Preti (st. 1626), gesteigert. Zwar fanden sich Männer, die das Unwesen erkannten u. demselben entgegen zu wirken suchten; die 1690 durch Crescimbeni u. Gravina gestiftete Akademie der Arkadier in Rom, die zwar bald überall in Italien Nachahmung fand, aber mit dem von ihr vertretenen Schäferwesen nur eine neue Abgeschmackheit an die Stelle des Marinismus setzte, war nichts als ein mißrathener Versuch zum Besseren. Erfolgreicher kämpften dagegen einzelne andere Dichter durch Werke ernsterer Art an, wie der sich mehr dem Alterthume zuwendende Gabriello Chiabrera aus Savona (st. 1637), der zwar die Weichlichkeit seiner Zeitgenossen vermied, aber dabei in Schwulst u. hochtrabenden Pathos verfiel. Dasselbe gilt von Fulvio Testi (st. 1646), sowie von dem männlicheren u. edleren Vincenzo da Filicaja aus Florenz (st. 1707). Dichter, wie Benedetto Menzini aus Florenz (st. 1708), Alessandro Guidi (st. 1712), Giambattista Felice Zappi (st. 1719), Francesco de Lemene (st. 1704) u. Carlo Maria Maggi (st. 1699), die eine Art poetischen Hofs der Königin Christine von Schweden bildeten, waren zu ihrer Zeit zwar hochberühmt, erscheinen jetzt jedoch durch Schwulst, Ziererei und weibische Weichlichkeit ungenießbar. Dasselbe gilt auch von Carlo Innoc. Frugoni aus Genua (st. 1768). Ganz anderer Art, dem Geiste Dantes verwandt, sind dagegen die nicht zahlreichen Poesien des Eustachio Manfredi aus Bologna (st. 1768). Auch die lyrischen Dichtungen des Paolo Rolli aus Rom (st. 1767) sind nicht ohne Werth. Gegen Ende des Zeitraumes werden noch mit Auszeichnung genannt: Lodovico Fontana Savioti (st. 1804) u. Onofrio Minzoni (st. 1817). Einer der besten italienischen Dichter ist Giovanni Meli aus Palermo (st. 1815), der reizende Gedichte in sicilianischer Mundart hinterließ; nicht mindere Beachtung verdient Carlalfonzo Pellizzoni (st. 1818), der im mailänd. Dialekte dichtete. Schon in die letztere Periode herein greifen die Lyriker Franc. Gianni, Luigi Carretti (st. 1805), Clemente Bondi (starb 1821), Luigi Lamberti (st. 1813), Giovanni Fantoni (st. 1807), Angelo Mazza (st. 1817), Jacopo Vitorelli (st. 1835) ꝛc.

In einer Zeit so großer politischer und wissenschaftlicher Verkommenheit konnten kaum bedeutendere epische Dichtungen entstehen; kein einziger der vielen derartigen Versuche hat sich über das Mittelmäßige erhoben. Dahin gehören die jetzt vergessenen epischen Poesien des Chiabrera, des Tommaso Stigliani (st. nach 1625) u. des Gasparo Murtola. Das beste Werk aus dieser Zeit ist noch Il conquisto di Granada des Girolamo Graziani (st. 1675), das indessen vielfach überschätzt wurde. Schwächer sind der Boemondo von Giov. Leone Semproni (st. 1646) u. das Imperio vendicato von Antonio Carraccio. Manches Eigenthümliche zeigen die Dichtungen Adamo o il mondo creato von Tommaso Campailla (st. 1740) und die Visioni sacre e morali von Alfonso Varano (st. 1788). Günstiger waren die Zeitverhältnisse dem komischen Heldengedicht. Der größte Meister in die-

ser Gattung ist unbestritten Alessandro Tassoni aus Modena (st. 1635), dessen Hauptwerk Secchia rapita (der geraubte Eimer) zwar noch immer gelesen wird, aber doch kein rechtes Interesse zu erwecken im Stande ist. Noch mehr gilt letzteres von Francesco Bracciolinis aus Pistoja (st. 1645) Scherno degli Dei. Wir übergehen die ihrerzeit gefeierten, gegenwärtig aber bedeutungslosen Heldendichtungen von Lippi (Florenz, st. 1664), Bart. Corsini (st. 1675), Carlo de' Dottori, Bart. Bocchini, Franc. Baldovino (Florenz, st. 1716), Gianfrancesco Lazzarelli (st. 1694) u. m. A. Als Nachklang einer längstverschollenen Zeit ist der Ricciardetto des römischen Prälaten Niccolo Fortegherri (st. 1735) von Interesse, indem derselbe damit das einst so beliebte Heldengedicht wieder zu beleben suchte. Zu den komischen Dichtungen gehört die poetische Bearbeitung des alten Volksbuches Astuzie di Bertoldo von Giulio Cesare Croce, eine Art von Eulenspiegel, das unter dem Titel Bertoldo con Bertoldino e Cacasenno von 20 verschiedenen Verfassern italienisch geschrieben, nachher von ebenso vielen Damen in Bolognesische Mundart übersetzt wurde. Ebenso wurden die Späße des Gonella, Hofnarren des Herzogs Borso von Ferrara, durch Giulio Cesare Bezelli in Verse gebracht. Ein wunderliches Werk ist der Cicerone des Giov. Carlo Passeroni (st. 1803), doch voll des gutmüthigsten echt italienischen Humors. Das Gegenstück dazu bilden die von französisch frivoler Manier durchdrungenen Animali parlanti und Novelle des Giamb. Casti (st. 1803). Ein neueres satirisch-komisches Gedicht ist der Poeta di teatro (1808) von Filippo Pananti (st. 1837). Die zuerst im 18. Jahrh. bearbeitete Fabel hat außer Passeroni noch mehrere Dichter aufzuführen, so den Aurelio Bertola (st. 1798), welcher Geßners Manier nach Italien zu verpflanzen suchte, u. Lorenzo Pignotti (st. 1812). Weit vorzüglicher in der Sprache sind jedoch Luigi Clasio (Fiacchi) aus Toscana und Gaetano Parego. — Die Satire hat in diesem Zeitraume wenig Glück gehabt. Die Satiren des Virg. Cesarini, des Lor. Azzolini u. des Lod. Adimari sind längst verschollen; beachtenswerther sind die Sermoni des Chiabrera und die Satiren des Jacopo Soldani (st. 1641). Außer diesen hat der ganze Zeitraum nur einen wahrhaft originellen Dichter dieser Gattung aufzuweisen, den Maler Salvator Rosa (st. 1673), dessen Satiren höchst eigenthümlich, bizarr, leidenschaftlich, aber nichts weniger als musterhaft in Bezug auf die Sprache sind, u. wahrscheinlich auf vorhergegangenen Improvisationen beruhen. Sehr geachtet werden auch noch, bes. wegen der Anmuth der Sprache, die Schriften u. insbesondere die Satiren des Gasparo Gozzi aus Venedig (st. 1786). Unter den Satirikern der Folgezeit verdienen die meiste Erwähnung Giuseppe Zanojo (st. 1817), Giannantonio di Luca u. Angelo d' Elci. Das Beste von didaktischer Poesie in dieser Periode ist die Riseide ossia la coltivazione del Riso von Giamb. Spolverini (st. 1767), die für ein Meisterstück gilt. Erwähnung verdienen noch Giov. Vincenzo Imperiali, Herzog von S. Angelo (Stato rustico); Giov. Lorenzo Stecchi (Delle meteore); Bartol. Lorenzi (st. 1820) (Coltivazione de' monti) und Zaccaria Betti (st. 1788: Bacchi dei Seta). Noch jünger sind Cesari Arici (st. 1836), der 3 kleinere didaktische Dichtungen (1808—14) und Giuseppe Nicolini, welcher La coltivazione de' cedri (1815) herausgab.

Die dramatische Poesie gelangte auch in diesem Zeitraume zu keiner höheren Bedeutung u. wurde von der sich steigernden Lust an der Oper in den Hintergrund gedrängt. Die meisten Producte der zahlreichen Tragiker dieses Zeitraums sind bombastisch u. hohl, ohne Wahrheit u. ohne Interesse, oft bis zum Albernen und Lächerlichen herabsinkend. Selbst die Stücke des Giov. Delfino (st. 1699) und Antonio Carraccio (st. 1702), die noch die meiste Vollkommenheit zeigen, sind jetzt ganz vergessen. Auf der einen Seite wurde das Spanische in ungeschickter u. geistlos übertreibender Weise nachgeahmt, anderseits suchte man das Publicum durch abenteuerliche Darstellung heiliger Gegenstände zu gewinnen. In letzter Art ist der Adamo des Schauspielers Giamb. Andreini (st. 1652) berühmt geworden, der ganz in der Art der alten Mysterien gehalten ist. Gegen Ende des 17. Jahrh., als das französische Theater in Italien bekannt wurde, suchte man sich die Weise der französischen Dramatiker anzueignen. Der erste, welcher nicht nur die französische Tragödie, sondern auch die Alexandriner in Italien heimisch zu machen suchte, war Pier Jacopo Martelli aus Bologna (st. 1727). Das beste jedoch, was das 18. Jahrh. überhaupt im Tragischen hervorbrachte, ist ohne Vergleich die Merope des bereits erwähnten Scipio Maffei; ihm reiht sich würdig an der Mathematiker Ant. Conti aus Padua (st. 1749). Reicher und bedeutender sind in diesem Zeitraum die Leistungen der Italiener in der Komödie. Die Commedia dell' arte erhielt sich trotz aller Anfeindung bis auf die neueste Zeit herab. Für dieselbe schrieb mit großem Beifall der Dichter u. Schauspieler Flaminio Scala (st. 1620), der mit seiner Truppe auch Paris besuchte. Noch mehr Aufsehen erregte dort Tiberio Fiorillo (st. 1694); auch Salvator Rosa war unter dem Namen Signor Formica in Florenz und Rom für die Komödie thätig. Im Anfange des 17. Jahrh. blühte die Komödie vorzüglich in Neapel. Der berühmteste unter den dortigen Dichtern war Giamb. Porta, welcher 14 Komödien veröffentlichte. Ihm ebenbürtig sind Lorenzo Stellato, der Herzog von Sermonetta, Filippo Gaetano und Franc. d'Isa (st. 1622); kühner u. eigenthümlicher ist Scip. Errico in seinen Stücken in den Rivolte di Parnasso. Ganz eigenthümlich in ihrer Art sind La Fiera und La Tancia von dem jüngeren Michelangelo Buonarotti (st. 1646), von denen das eine im florentinischen Stadtdialekt, das andere in der Bauernsprache eigens dazu geschrieben wurden, um der Crusca Beispiele aus der Volkssprache Toscanas für ihr Wörterbuch zu bieten. Die bedeutendsten Talente für die Komödie hat das 18. Jahrh. entwickelt. Zunächst zu nennen ist Girolamo Gigli aus Siena (st. 1722), der indessen mehr Nachahmer Racines und Molières, als selbständiger Dichter war. Auch der Lyriker Giamb. Fagiuoli schrieb einige eben nicht bedeutenden Komödien, die, sowie die von Liveri aus Neapel (1740—50) und

des Pietro Chiari aus Brescia in Venedig, ihrer Zeit Beifall fanden, jetzt aber vergessen sind. Die Leistungen aller seiner Vorgänger verdunkelte aber Carlo Goldoni (st. 1792), der einzig wahre Komiker Italiens. Er wollte in der Art Molières schreiben u. durch edlere Sittenkomödie die Commedia dell' arte verdrängen. Letzteres gelang ihm zwar nicht, doch hat er in vielen seiner zahlreichen Stücke treue Schilderungen echt italienischer Charaktere u. Sitten in natürlicher, oft selbst nachlässig-populärer Sprache gegeben, was ihn zum Lieblingsdichter seines Volkes machte. Er beherrschte mit seinen Stücken von 1740—50 in Venedig die Bühne, obgleich er eine Zeit lang gegen den Einfluß des Chiari zu kämpfen hatte, bis sich Carlo Gozzi (st. 1806) gegen Beide erhob u. sie durch seine dramatisirten Märchen (Fiabe teatrali) überflügelte. Gegen Ausgang des 18. Jahrh. schwankte man zwischen französischen u. auch deutschen Vorbildern (Kotzebue u. Iffland); doch wurde weder von Ant. Avelloni u. Gualzetti aus Neapel, noch von Greppi aus Bologna u. A. Bedeutendes darin geleistet. Die weinerliche Komödie wurde eine Zeit lang nicht ohne Erfolg durch Cam. Federici aus Turin vertreten. Talent bekundeten auch Gherardo de' Rossi, Franc. Albergati Capacelli, Napoli Signorelli, Alessandro Pepoli, Mario Pagano u. der Venetianer Sografi. Die Oper, das Lieblingsschauspiel der Italiener, entwickelte im 17. Jahrh. zwar großen Luxus betreffs theatralischer Ausstattung u. Musik, ließ aber in poetischer Hinsicht Alles zu wünschen übrig. Einen Fortschritt machte sie darin, daß seit etwa 1613, vorzüglich infolge der Bemühungen Fulvio Testis, die Monotonie der Recitative durch die Arie mehr u. mehr unterbrochen wurde. Dagegen erreichte die Operndichtung ihren Gipfel im 18. Jahrh. u. erlangte eine solche Celebrität, daß sie an viele Höfe des Auslandes verpflanzt wurde. Sie verdankt dies zwei noch jetzt in Italien hoch geachteten Dichtern, dem ernsten u. gelehrten Apostolo Zeno aus Venedig (st. 1750) u. dem Pietro Trapassi (Metastasio, st. 1782). Weniger bedeutend sind ihre Zeitgenossen Rolli, Frugoni, Migliavacca, Olivieri, Cigna, Damiani, Fattiboni, Coltellieri, Rogati, Rezzonico und Calsabigi. Von jüngeren sind De Cristoforis u. Felice Romani zu nennen. Die komischen Opern von Giov. Gherardini sind nie aufgeführt worden.

V. Die fünfte Periode der Geschichte der I-n L. bildet die neuere u. neueste Zeit. Durch die gewaltigen politischen Ereignisse der letzten Decennien des 18. Jahrh., bes. durch die französ. Revolution, wurde eine Krisis veranlaßt, die nicht bloß eine Regeneration der Sprache u. Literatur, sondern des Volksgeistes der Italiener überhaupt herbeiführte. Während sich der Drang nach nationaler Selbständigkeit u. freien würdigen politischen Institutionen in verschiedenen Revolutionen dieses Jahrhunderts Luft machte, entwickelten sich in Bezug auf Sprache u. Literatur zwei Hauptgegensätze: der eine auf dem Gebiete der Sprache, der andere tiefere und umfassendere auf dem Gebiete der literarischen Kritik. In der Sprache zeigte sich das Streben, die massenhaft eingedrungenen Gallicismen zu bekämpfen und auf die besseren Alten, namentlich auf Dante u. Petrarca, sowie auf die Dichter u. Prosaisten des Trecento zurückzuweisen. Es fehlte nicht an Männern, deren Vorliebe für das Trecento bis zur Affectation sich verstieg. Als wichtigster Verfechter dieser pedantischen Schule, der sogenannten Trecentisten, ist der sonst allerdings um die Italienische Sprache hochverdiente Ant. Cesari aus Verona (st. 1828) zu nennen, der unermüdlich eifrig zeitlebens durch die Herausgabe alter italien. Classiker, durch Übersetzungen aus dem Lateinischen, durch eine weitläufige Schrift zur Erläuterung der Sprachschönheiten des Dante, vorzüglich aber durch eine mit zahllosen veralteten Wörtern bereicherte Ausgabe des Wörterbuchs der Crusca für die Reinheit der Sprache nach Maßgabe des goldenen Trecento zu wirken suchte. Obgleich oft mit Spott, zumal vom Dichter Monti, behandelt, ist er doch die hauptsächlichste Veranlassung gewesen, daß sich seitdem alle besseren Schriftsteller einer echt italienischen, von fremder Beimischung möglichst freien Sprache befleißigt haben, u. die Puristen ganz entschieden die Gallicisten verdrängten. Einen treuen Nachfolger erhielt Cesari an Pellegrino Farini (st. 1848). Noch bis auf die Gegenwart nicht zu voller Entscheidung gekommen ist der oben erwähnte zweite Gegensatz zwischen den Classikern u. Romantikern oder den Anhängern der älteren poetischen Schule u. denen, welche den freieren Ansichten der Engländer und Deutschen huldigen. Unter den Männern, die sich überhaupt um die Wiedergeburt der I-n L. verdient machten, steht obenan Guiseppe Parini (st. 1799), der als Dichter zuerst einen besseren, männlicheren Ton anschlug u. in seinem Hauptwerke Il giorno mit höchster Eleganz der Sprache die Nichtigkeit des Lebens der höheren Stände seiner Zeit geißelte. Ihm steht würdig zur Seite Ippolito Pindemonte aus Verona (st. 1828), der in seinen Epistole vielfältig die Verwüstungen seines Vaterlandes beklagte und überhaupt in fast allen seinen Werken eine dem Italiener sonst fremde melancholische Stimmung zeigte. Unendlich mehr wirkte auf seine Zeit Vittorio Alfieri (st. 1803), dessen Ruhm vorzüglich durch seine Tragödien begründet wurde. Wegen letzterer verehrt man ihn allgemein als den Restaurator des italienischen Theaters u. als Haupt einer bedeutenden Schule. Ein Feind der opernartigen Weichlichkeit der italien. Dramen, wie der oft widrigen Liebschaften und Naivetäten der französ. Tragödie, verfiel er in das entgegengesetzte Extrem: er verlangte höchste Leidenschaftlichkeit auf der einen und möglichste Einfachheit der Handlung auf der anderen Seite. Damit erreichte er jedoch statt Einfachheit und Natur nur Härte, sowie eine von aller Localfarbe u. aller Charakteristik entblößte Abstraction. Dennoch wurde die neue Erscheinung von den Besseren im Volke mit Freude aufgenommen. Zu der Schule Alfieris gehört zunächst auch der an Charakter in manchen Beziehungen ähnliche Ugo Foscolo (gest. in London 1827), der jedoch weniger durch seine Dramen u. anderen Poesien, als vielmehr durch seine Ultime lettere di Jacopo Ortis, eine in das Politische u. Fanatische übertragene Nachahmung von Goethes Werther, berühmt geworden ist. Ohne Zweifel den bedeutendsten Einfluß auf die Neugestaltung

italien. Poesie u. Sprache zu seiner Zeit hat Vincenzo Monti (st. 1828) geübt. In dem vorzüglich durch Giov. Berchets Übersetzung des Wilden Jägers u. der Leonore von Bürger angeregten Streite zwischen Classicismus u. Romantik stellte er sich auf die Seite des ersteren; im Streite der Puristen u. Gallicisten verfocht er, ohne die Einseitigkeit Cesaris u. seiner Anhänger zu billigen, mit Geist u. Geschmack die Sache des Purismus. In allen seinen Bestrebungen stand ihm sein Schwiegersohn Giulio Perticari (st. 1822) treulich mit gründlichster Kenntniß des italienischen Alterthums u. der älteren I-n L. zur Seite.

Monti folgt in seinen mit glänzendstem Beifall aufgenommenen Trauerspielen Aristodemo (1786) u. Galeotto Manfredo (1788) im Ganzen dem Systeme Alfieris oder vielmehr der französ. classischen Tragödie, mildert es aber bedeutend durch die Anmuth der Sprache. Unter den neueren dieser classischen Schule angehörigen Dramatikern gebührt unstreitig der erste Rang dem talentvollen u. geistreichen Florentiner Niccolo Niccolini, der seine ersten Stoffe zwar meist aus der Mythologie entlehnte, sich aber später mit Glück der vaterländischen Geschichte zuwandte. Schwächer, aber durch Liebenswürdigkeit der vaterländischen Gesinnung ausgezeichnet, sind die dramatischen Werke des Silvio Pellico (s. d.) aus Saluzzo. Derselben Richtung gehören noch die Tragödien und Dramen von Carlo Maroncelli, Silvio Pellicos Unglücksgefährten, ferner von Luigi Scevola und Cesare della Valle, die Beide fast nur mythologische Stoffe in gewohnter Weise behandeln; ferner Franc. della Valle, Marchese di Casanova (st. 1836), u. der ungemein fruchtbare Neapolitaner Cosenza.

Eine ganz neue Bahn im Tragischen, wie auch in anderen Gattungen der Poesie, hat sich Alessandro Manzoni, wol der bedeutendste Dichter der Italiener in neuester Zeit, gebrochen. Durch seine beiden Tragödien Il conte di Carmagnola (1820) und Adelchi (1823), begründete er das historische Drama u. wurde in Wahrheit der Reformator des Italienischen Theaters. Ihr Vorbild haben Tebaldo Fores, De' Christoforis Rosini, Carlo Marenco aus Ceva (st. 1846) nicht zu erreichen vermocht. Die meisten der neueren Dramatiker folgen mehr oder minder der von Manzoni eingeschlagenen Bahn; so: Gius. Revere, A. Gigliani, Felice Turatti, Giacinto Battaglia, A. Brofferio, Carlo Guaita, Gius. La Farina, C. Ottoboni u. v. A., die sich meist auch auf anderen literarischen Gebieten versucht haben. Geschätzt werden die dramatischen Arbeiten von Giov. Sabbatini (Modena), Franc. dell' Ongaro (Triest) u. G. E. Bideri (Neapel). Im Lustspiel haben sich die unerreichten Stücke von Goldoni u. Alberto Nota (st. 18. April 1847) dauernd auf der Bühne erhalten. Sonst sind die Komödien von Meneghezzi, Augusto Bon, Giov. Giraud, G. Paradisi, Ant. Benci (st. 1843) mit Beifall aufgenommen worden. In jüngster Zeit traten Gherardo del Testa u. Paolo Farini mit günstigem Erfolge als Lustspieldichter auf. Die Oper hat in neuerer Zeit wenig Bedeutendes aufzuweisen; überhaupt ist die italienische Bühne noch immer von Uebersetzungen oder Bearbeitungen französ. Werke vielfach überschwemmt. Das Epos im alten Sinne ist in neuerer Zeit nicht wieder vorgekommen, wogegen kleinere epische Erzählungen, gewissermaßen poetische Novellen u. Romane, vielen Beifall gefunden haben. In dieser Art dichtete Tommaseo Grossi (s. d.), der bedeutendste Vertreter der epischen Dichtung in der jüngsten Literaturepoche Italiens.

Die hervorragendsten unter den zahllosen Lyrikern, auch der jüngsten Entwickelungsepoche der J-n L., sind Alessandro Manzoni, der in seinen Inni sacri einen bis dahin unbekannten Ton in Italien anschlug, u. der hochgebildete Giac. Leopardi (st. 1837). Beide Dichter sind die Vorbilder der beiden Hauptrichtungen, die sich in jüngster Zeit in Italien geltend gemacht haben. Der Richtung Manzonis oder der sogen. Classischen folgen Giov. Berchet und der erwähnte Tommaseo Grossi, beide seither verstorben. Hauptsitz der Schule, die sich an Leopardi anschließt, oder der sog. Formisten, ist Bologna u. gruppirt sich um Marchetti. Dahin gehören Alessandro Poërio (Bruder des unglücklichen neapolitan. Ministers), Terenzio Mamiani u. die Dichterin Ferrucci. Auch die zeitgenössischen Dichter in Rom, die ihren Mittelpunkt in dem jüngeren Fürsten Torlonia (st. 1858) fanden, haben Leopardi zum Vorbild, lassen aber auch deutsche Dichter, wie namentlich Lenau u. A., nicht unbeachtet. Dahin gehören Fabio Nannarelli, Ignacio Ciampi, P. E. Castagnola, Giamb. Maccari u. die Dichterin Guoli. Eine neue Richtung entwickelt sich seit Kurzem in Oberitalien: sie wird vorzüglich durch Aleardo Aleardi in Verona, Giulio Carcano, Scolari u. Bellini (letztere beide in Piemont) vertreten. Außer den Genannten haben sich in neuerer u. neuester Zeit einen Namen als Lyriker erworben: Luigi Carrer (st. 1850); Angelo Maria Ricci; Giuf. Borghi (st. 1847); Agostino Cagnoli (st. 1846); Girol. Orti; Ant. Zoncada; Giamb. Casti; Luigi Gaiter; Carlo Guaita (st. 1846); Luigi Ciampolini (st. 1846); Paolo Fumeo (st. 1846); Ant. Peretti; Giulio Uberti in Mailand; P. P. Parzanese in Neapel; Giosué Carducci; Giacomo Zanella; Zendrini (Uebersetzer der Dichtungen Heinrich Heines); Rapisardi; Chiarini; Arnaboldi; Arnaldo Fusinato (s. d.); Emilio Proga; Giovanni Prati; Niccolo Tommaseo; Niccolini u. v. A. Einen Béranger hat Italien an Giuseppe Giusti (st. 1850), der viele ansprechende patriotische Gedichte in toscanischer Volksmundart lieferte. Als gemüthlicher u. naiver Dichter war seiner Zeit J. A. Casiglieri (st. 1846 in Mantua) sehr beliebt. Die namhaftesten Dichterinnen der letzten 40 Jahre bis jetzt sind: Fantastici Rosellini aus Florenz; Adele Curti (st. 1845); Elisabeta Kulmann; Diodata Saluzzo (st. 1840); Laura Mancini; Rosa Taddei; Rosina Muzio-Salvo u. Rosalia Amari (Töchter des trefflichen Historikers Amari); Giannina Milli (talentvolle Improvisatorin); Francesca Lutti; Erminia Fuà-Fusinato (s. d.); Giuseppina Guaggi-Nobile; Giuseppina Turrisi-Colonna u. m. A. Wie überhaupt durch die Lyrik des neueren Italiens ein politischer Zug hindurchgeht, so haben namentlich die großen Bewegungen seit 1859 eine Menge patriotischer Oden, Hymnen und anderer

Poesien hervorgerufen; doch verdient von den rein politischen Dichtern nur etwa Brofferio in Turin besondere Erwähnung. Während des Italienischen Krieges von 1859 war Goffredo Mamelli der Theodor Körner der Italiener.

Die Novelle, bis zum 17. Jahrh. die Lieblingsunterhaltung der Italiener u. von so zahlreichen Dichtern cultivirt, war lange Zeit hindurch fast gänzlich verstummt. Alles, was bis auf die Mitte unseres Jahrh. darin vorkommt, ist ziemlich bedeutungslos. In den letzten Jahren wurden von Gaetano Parolini, Luciano Scarabelli, Carlo Tami u. einigen jüngeren Kräften ansprechende, zum Theil sehr gelungene Versuche gemacht. Dagegen fand der vorher Italien ganz fremde Roman durch Ugo Foscolos schon erwähnte Ultime lettere di Jacopo Ortis (Vened. 1802, Lond. 1817) jenseits der Alpen Eingang. Die von Ugo Foscolo angeschlagene Saite klang zwar in den zahlreichen Romanen Bertolettis und Defendente Sacchis nach, sowie in dem besseren Platone in Italia (1804) von Vincenzo Cuoco u. den Viaggi del Petrarca (1820) von Ant. Levati; doch erzeugten erst das Bekanntwerden u. die Bewunderung der Werke Walter Scotts in Italien den historischen Roman. Auch hier war es Alessandro Manzoni, der in seinen classischen Promessi sposi (1825) zuerst den Weg zeigte, den später so viele Nachfolger wandelten. Unmittelbar in Manzonis Fußstapfen trat der Pisaner Giov. Rosini (s. d.); mit mehr Talent folgten ihm der Geschichtschreiber Ces. Cantù (Margherita Pusterla, Mail. 1837, Flor. 1845 u. ö.), der Minister Massimo d'Azeglio im Ettore Fieramosca u. Assedio di Firenze, Tommaseo Grossi (Marco Visconti) u. Franc. Domenico Guerazzi (besond. sein letztes Werk Beatrice Cenci). Unter den übrigen Dichtern des historischen Romans seit Manzoni sind zu erwähnen: Niccolo Tommaseo, Giulio Carcano, Carlo Rusconi, Ignazio Valletta, Bassanio Finoli, Giulio Bianchetti, Luigi Forli, Tigri, Fanfani, Ranieri u. A.; ferner die Romandichterinnen Lucrezia Marinella (L'Enrico, Vened. 1844, 3 Bde.), Sabina Nasori (Ermellina, Tur. 1842) u. v. A. Fast alle Männer, die in neuester Zeit eine Rolle in den öffentlichen Angelegenheiten spielten u. noch spielen, haben sich der Form des Romans bedient, um ihren politischen Ansichten, patriotischen Ideen und Tendenzen einen Ausdruck zu verleihen. Seither hat man auch versucht, den socialen Roman aus Frankreich hierher zu verpflanzen, doch ist noch nichts Bedeutendes erschienen.

Die Geschichtsschreibung, im höheren Sinne des Wortes, konnte bei dem Drucke, unter dem bis 1848 die Presse in ganz Italien u. seitdem im größten Theile der Halbinsel zu leiden hatte, sowie bei dem Mißtrauen der weltlichen u. geistlichen Regierung nie recht gedeihen. Erst seit Durchführung der staatlichen Einheit Italiens ist es darin merklich besser geworden. Ein bereits unter der seit 1849 in Sardinien eingeführten vollständigen Preßfreiheit in den neuen Ausgaben gereiftes Unternehmen im großen historischen Stile ist Cesare Cantùs Storia universale (zuerst Mail. 1837 ff., 37 Bde.), die erste allgemeine Weltgeschichte, welche in Italien geschrieben u. hier mit Begeisterung, im Auslande mit Achtung aufgenommen wurde, indem zumal die Ergebnisse der deutschen Geschichtschreibung darin eine würdigende Anerkennung und Verwerthung gefunden haben. Darauf wurde die allgemeine Geschichte Italiens, bei den politischen Bestrebungen nach Einheit, mehrfach Gegenstand der Bearbeitung. So sind außer A. Coppis Annali d' Italia dal 1750 zu erwähnen die Geschichtswerke über Italien von Giov. Campiglio, Guis. La Farina, Balbo, Levati (fortgesetzt von Ignacio Cantù), Guis. Borghi, Giuf. Cannonieri, Cef. Cantù, Vannucci, Gabriele Rosa (Storia della cultura Italiana), J. Ferrari (Histoire des révolutions d'Italie). Eine Geschichte der italien. Gesetzgebung versuchte Sclopis, die Storie dei domini stranieri in Italia schrieb Moisé, Giuf. Berta L' Italia sacra. Außerordentlich begünstigt wurde das Studium der vaterländischen Geschichte, was die älteste Epoche betrifft, durch die häufigen Ausgrabungen antiker Schriftdenkmäler, u. was das Mittelalter u. die neuere Zeit angeht, durch die sorgfältige Herausgabe zahlreicher Quellenschriften. Vorzügliches leisteten mehrere eigens zu diesem Zwecke zusammengetretene Gesellschaften. Vor Allem ist das von Vieuſſeux in Florenz 1842 begonnene und von Bencini, Capponi, Ciampi, del Furia, Gelli, Inghirami, Niccolini, Polidori, Repetti, Rogni u. anderen Geschichtsforschern geleitete Archivio storico Italiano zu nennen. Außer Geschichtsquellen enthält dasselbe auch gründliche historische Untersuchungen. Schätzbare Beiträge zur Geschichte Italiens lieferten G. Molini, Luigi Tosti, P. Bigazzi, Cibrario, Cesare Balbo, Carlo Leoni u. A. Uebrigens sind in den meisten Zeitschriften (s. d.) viele, oft vortreffliche Untersuchungen verborgen. Die älteste Geschichte Italiens bis zum Untergange des Weströmischen Reichs fand einen ausgezeichneten Bearbeiter an Guis. Micali (s. d.), Garzetti, Ang. Mazzoldi, Ben. Giovanelli, Inghirami, C. Baudi di Vesme u. A. Die Geschichte des Römerstaats behandelten Pellegrini Farini, Tullio Dandolo, Giuf. Cesare ꝛc. Eine Reihe sehr tüchtiger Arbeiten erschien seit 1850 über die Geschichte Italiens im Mittelalter. Vor Allem ist hier Carlo Troyas (st. 1859) Storia d'Italia del medio evo zu nennen, sowie noch Werke von Ercole Ricotti, Ranieri, Provana, La Farina, A. Ruggieri. Namentlich rief die Geschichte der Longobarden u. die Streitfrage über den Ursprung der Municipalverfassung mehrere schätzbare Arbeiten hervor. So erschienen außer einer Übersetzung von Savignys Geschichte des Römischen Rechts im Mittelalter als Quellen Troyas Codice diplomatico Longobardico dal 568 al 774 und Baudi di Vesmes Edicta regum Longobardorum. Sonst schrieben über diesen Gegenstand noch C. Morbio, C. Troya, C. Redaelli, Fil de Bernardi, Baudi di Vesme, Carlo d'Arco, Paolo Emiliano-Giudici, Giul. Ricci, Fossati u. A. Die Geschichte der neueren Zeit seit der Französischen Revolution konnte seit Bottas Storia d' Italia wegen des Druckes der Censur kaum bearbeitet werden. Das Wenige, was über das neuere Italien geschrieben wurde, erschien bis 1859 meist im Auslande; jedoch ist seit der Her-

stellung des ital. Gesammtreiches manches schätzbare Werk ans Licht getreten, wie die Memorie del Generale Pepe, Mariottis Werke über Italien in seiner politischen u. literarischen Entwickelung; ferner Schriften von Giuf. La Farina, L. C. Farini, Giuf. Martini ꝛc. Je weniger Arbeiten das gesammte Italien betreffen, desto mehr Monographien über die Geschichte einzelner Begebenheiten, Provinzen, Städte, Geschlechter u. Personen hat die ältere wie die neuere u. neueste J. L. aufzuweisen. In Toscana ist Florenz noch immer ausgezeichnet durch die große Anzahl u. Tüchtigkeit seiner Geschichtsforscher. Die kleine Republik San-Marino fand ihre Geschichtschreiber in Melch. Delfico u. Oreste Brizi. Um die Geschichte der Päpste machten sich, jedoch von sehr verschiedenen Standpunkten aus, verdient A. Bianchi-Giovini, Tullio Dandolo, L. Tosti ꝛc. Die Stadt Rom betreffen die Schriften von Ant. Vesi, A. Belli, Pasquale Adinolfi u. A. Das Königreich beider Sicilien behandelt Colettas Storia del Reame di Napoli dal 1735—1825 (Capolago 1834, 2 Bde.; Par. 1835), eins der besten Geschichtswerke Italiens. Tüchtige Bearbeiter fand die Geschichte der Insel Sicilien an Giuf. Alessi, Pietro Lanza, Michele Amari (s. d.) u. A. Die Geschichte berühmter italienischer Familien hat zahlreiche Monographien aufzuweisen. Die Kriegsgeschichte hat in Ercole Ricottis Storia delle compagnie di ventura in Italia einen ausgezeichneten Beitrag erhalten. Außerdem fanden sich noch verschiedene andere Militärschriftsteller. Über die Geschichte der auswärtigen Völker u. Staaten erschien nur wenig Beachtenswerthes; zu nennen sind nur noch etwa Bottas Storia della guerra dell' indipendenza degli Stati Uniti d'America (zuerst 1809 u. ö.) u. Camillo Vacanis Geschichte des Französischen Krieges in Spanien. Nicht minder arm ist die geographische Literatur über fremde Länder. Die Kunde Italiens wurde, abgesehen von den vielen Städtebeschreibungen, in Zuccagni-Orlandinis Corografia dell' Italia (Flor. 1835 bis 1845, 12 Bde.) bearbeitet. Durch ihre Werke über allgemeine Geographie sind Adriano Balbi, Vater u. Sohn, bekannt. Werthvolle Beiträge zur allgemeinen Culturgeschichte lieferten Enrico Poggi, L. Cibrario, L. Cicconi. Einen Beitrag zur Geschichte des Mönchwesens gab Ant. Loncado (Mail. 1843). Die Geschichte der geistlichen u. weltlichen Orden erläuterte Gaet. Giucci.

Die Kunstgeschichte hat in neuerer Zeit vortreffliche Bearbeiter gefunden. Die Werke der schon erwähnten Forscher Lanzi u. Cicognara sind wie die von Giuseppe Bossi, Fumagalli, Giulio, Ferrario, Inghirami, Luigi Canina, Rosini, Ennio Quirino Visconti, Ant. Vanucci, Fd. Ranalli, Felice Turotti, P. Selvatico, auch im Auslande nach Verdienst anerkannt worden. Wesentlich durch Einfluß der Deutschen begann ein wissenschaftlicherer Geist die sonst gewöhnlich bloß todten Materialiensammlungen zu beleben. Von besonderem Einfluß zeigt sich hier das 1829 von Ed. Gerhard in Rom unter Mitwirkung Bunsens unter den Auspicien des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen gegründete Instituto archeologico di Roma, das in seinen Memorie, Bulletino und Annali schätzbare Beiträge deutscher u. italienischer Gelehrten enthält. Vieles bieten die von den verschiedenen Akademien Italiens, von denen sich die Accademia Ercolanense und andere bloß mit Alterthum befassen, herausgegebenen Schriften u. Abhandlungen. Vortreffliches bietet Avellinos (st. 1850) Bulletino archeologico Napoletano (Neap. 1815—1848, 6 Bde.), sowie dessen Opuscoli diversi (ebd. 1831 bis 1836, 3 Bde.) u. Spanos Bulletino archeol. Sardo (1852 ꝛc.). Systematische Bearbeitungen der Wissenschaft versuchten Giov. Batt. Vermiglioni (st. 1848), Nibby (st. 1839), Domen. Mancini (st. 1845). Beschreibungen von Museen, den Alterthümern einzelner Orte u. Provinzen, sowie einzelner Denkmäler, lieferten Minervini, Raff. Gargiulo, Carelli, P. Pisani, Seb. Ciampi, Giov. Batt. Vermiglioni u. v. a.

In der Philosophie hatte in der ersten Hälfte der jüngsten Literaturepoche Giandomenico Romagnoli lange die erste Stelle behauptet. Er wurde in den Hintergrund gedrängt einerseits durch Pasquale Galuppi (st. 1846) u. Colecchi, die sich durch das Studium der deutschen Philosophie (Kant) gebildet hatten, viele eifrige und befähigte junge Männer dafür zu gewinnen verstanden und deren Schriften in vielen Auflagen über ganz Italien verbreitet wurden; das Gleiche gilt von B. Spaventa und Aug. Vera (Hegel); anderseits durch den tirolischen Priester Antonio Rosmini (s. d.), der eine idealkatholische Theorie entwickelte u. gewissermaßen eine Schule bildete, zu der auch Niccolo Tommaseo zu rechnen ist. Selbständiger trat Vinc. Gioberti (s. d.) auf. Alle diese philosophischen Richtungen übten ihren Einfluß auf die mancherlei politischen u. kirchlichen Theorien u. Ideale, welche die verschiedenen Parteien in Italien zu verwirklichen strebten u. noch streben. Die bedeutendsten politischen Parteischriftsteller der letzten 40 Jahre sind Mazzini, Gioberti, Massimo d'Azeglio, Cesare Balbo, Terenzio della Rovere, Graf Mancini (Stifter einer philosophischen Akademie in Genua) u. Brofferio. Viele gediegene politische Redner haben sich während der Bewegungen der Jahre 1848 u. 1849, von da ab in den sardinischen Kammern (Cavour, Ratazzi u. a.) u. im italienischen Reichsparlement (Turin, Florenz, Rom) hervorgethan.

Das gewaltige Feld der Naturwissenschaften, zu deren tieferer Begründung gerade ihrerzeit die Italiener Galilei, Toricelli, Spallanzani, Volta u. Galvani mit so wichtigen Entdeckungen beigetragen, hat in Italien erst seit ungefähr 25 Jahren diejenige Beachtung gefunden, die ihm gebührt. Die epochemachenden Werke von Liebig, Moleschott, Vogt, Lyell, Arago, Leverrier, Humboldt, Brehm (Thierleben) u. v. a. wurden dem italienischen Volke durch gute Übersetzungen zugänglich gemacht. Schon vorher genossen die hochverdienten jetzt lebenden Astronomen Secchi, Schiaparelli, Donati ꝛc. auch im Auslande gebührende Anerkennung. — Die Mängel des italienischen Medicinalwesens lenkten denkende Männer, zumal seit Cavours Tode (1860), nach Wien, Würzburg, Leipzig ꝛc. behufs besserer Erkennung der großartigen Fortschritte auf dem Gebiete der Heilkunde.

Die öffentliche oder Zeitungspresse nahm

nach den Jahren der errungenen nationalen Selbstständigkeit einen ungemeinen Aufschwung nach allen Richtungen hin, im guten wie im bösen Sinne; mit Übergehung der großen politischen Zeitungen, die theils die Interessen des Gesammtkönigreichs, theils diejenigen des modernen Papstthums vertreten, gedenken wir hier noch besonders der stattlichen Anzahl von Zeitschriften verschiedenster Art, die sich die Aufgabe stellen, das Volk zu belehren u. zu heben. Hier findet der Mann des Volkes, der Arbeiter und der Landmann wie der wissenschaftlich Gebildete in seiner Rivista umfassende Unterhaltung u. Belehrung.

Für die Philologie wirkten die Italiener schon seit langer Zeit wenig. Zwar haben sich Peyron in Turin u. Angelo Mai durch die Herausgabe neuaufgefundener Texte u. Handschriften Verdienste erworben; aber die wenigen in Italien erschienenen Ausgaben der alten Classiker sind ebenso wie die in jüngster Zeit für die Zwecke des höheren Unterrichts in Turin u. Mailand veröffentlichten Ausgaben von geringer Bedeutung. Doch finden sich in Italien nicht selten die tüchtigsten Kenner der alten Sprachen und der classischen Literatur. Namentlich ist Italien reich an guten Latinisten (z. B. Tommaso Vallauri in Turin) und lateinischen Dichtern (z. B. Nodari, Rosani). Um die lateinische Lexikographie machten sich Facciolati u. Forcellini (Thesaurus totius latinitatis) verdient. Ein Zweig der classischen Philologie, die lateinische Epigraphik, blieb bis vor kurzer Zeit fast ausschließlich das Eigenthum der Italiener. Seit der von 1859—1870 bewirkten Vereinigung Gesammtitaliens ist indessen alles Mögliche geschehen, um den humanistischen Unterricht auf den höheren Schulen u. die classischen Studien auf den Universitäten zu fördern; zahlreiche junge Italiener, eine erhebliche Anzahl auf Kosten der Regierung, suchten seitdem und suchen auf den deutschen und österreichischen Universitäten u. Bildungsanstalten ihre Studien zu vollenden u. sich mit neuen Ideen zu bereichern, nachdem besonders durch die Übersetzungen verschiedener guter Lehrbücher (G. Curtius Griechische Grammatik u. dgl.) Italien auch mit der Methode u. den Ergebnissen der wissenschaftlichen Philologie der Deutschen bekannt gemacht, sowie durch Bearbeitung des Sanskrit durch Gasp. Gorresio, Giovanni Flecchia, de Gubernatis u. a. ihr Gesichtspunkt erweitert worden. Das wissenschaftliche Studium der Romanischen Sprachen lag fast völlig darnieder; indessen hat man sich auch hier geregt; zunächst in Hinsicht auf schulmäßige Behandlung der Grammatik u. Lexikographie haben eine große Anzahl Italiener in dieser Beziehung Außerordentliches geleistet, doch entsprechen alle die zahlreichen u. umfangreichen Werke derselben über die italienische Sprache nicht den höheren Anforderungen der deutschen Sprachgelehrten. Wenn die Geschichte der eigenen Literatur in neuerer Zeit auch nicht so zahlreiche u. umfangreiche Werke aufzuweisen hat, wie das 17. u. 18. Jahrh., so sind doch namentlich eine große Anzahl wichtiger specieller Arbeiten erschienen. Fortsetzungen zu Tiraboschis oben angeführtem großem Werke lieferten Ant. Lombardi, Ant. Levati, Giuf. Maffei, Cimorelli, Rovani, Paolo Emiliano-Giudici, Cereseto, Prudenziano, Camillo Ugoni, Bart. Malpaga u. m. A. Unter den speciellen Werken sind die von Spotorno (Storia letteraria della Liguria, Genua 1824—58, 5 Bde.), Alessio Narbone (Storia della letteratura siciliana, Palermo 1856—1859, Bd. 1—6), Vermiglioni (Perugia), von Sauli und Vallauri über Piemont ꝛc. hervorzuheben. Hieran reihen sich eine ziemliche Anzahl guter bibliographischer Arbeiten, z. B. von Gamba (Serie de' testi di lingua, Ven. 1839, 4. Aufl.; Bibliografia delle novelle ital., Flor. 1845); Melzi (Bibliografia de' Romanzi e poemi cavallereschi italiani, Mail. 1838) u. a. Arbeiten von Nichtitalienern über die Geschichte der J-n L. sind zunächst Ginguené, Histoire littéraire de l'Italie (Par. 1811, 9 Bde.; italienisch von Perotti mit Anmerkungen, Florenz 1823—26, 12 Bde.; fortgesetzt von Salfi, Paris 1823—1835, 4 Bde.), und Ruth, Geschichte der italienischen Poesie (Lpz. 1844—47, Bd. 1 u. 2). Ein trefflicher praktischer Führer ist auch Ebert (Handbuch der ital. Literatur, Marb. 1854); in neuester Zeit hat Karl Hillebrand im Verein mit den berufensten Kennern Italiens (Italienern u. Deutschen) in seiner bis jetzt (1877) zum 3. Bde. gediehenen Italia (Lpz. 1874—77) eine sehr ansprechende Rundschau über Land, Leute, Kunst, staatliche und literarische Kenntniß Italiens begonnen. Booch-Arkossy.*

Italienische Sprache. Die J. S. ist eine der sechs literarisch ausgebildeten Romanischen Sprachen; sie wird in ganz Italien (mit Ausnahme von Savoyen im äußersten NW., einzelner deutscher Enclaven in Oberitalien, einzelner neugriechischer und albanesischer Gemeinden und Districte in Neapel und Sicilien und der Insel Malta), sowie ferner in einem Theile der südlichen Schweiz (Canton Tessin), dem Süden Tirols, einem Theile der Grafschaft Görz, dem Gebiet von Triest, den Städten u. Küstengegenden Istriens u. Dalmatiens, zusammen von 27—28 Millionen Menschen, als Muttersprache gesprochen, außerdem aber noch auf den früher sogen. Jonischen Inseln, sowie in allen Häfen- u. Handelsplätzen der Levante als Lingua franca verstanden. Das heutige Italienische ist eine Tochter des Lateinischen, entstand aber nicht lediglich aus der nach u. nach verderbten Sprache der Römer, wie sie in der Literatur u. dem Munde der Gebildeten angewandt wurde, sondern aus der Sprache des gemeinen Volkes, der Lingua romana rustica, die schon gegen den Ausgang des Weströmischen Reiches mit gewissen Verschiedenheiten in ganz Italien gesprochen wurde. Am Ausgange des 10. Jahrh. muß das Italienische schon als eine eigene Sprache gegenüber dem Latein ziemlich ausgebildet gewesen sein. Vor Dante und Petrarca (im 12. Jahrh.) wurde wol schon in der Italienischen Vulgärsprache gedichtet, u. gegen Ende des 12. Jahrh., jedenfalls aber zu Anfang des 13. Jahrh. waren bereits größere Dichtungen, namentlich Ritterromane, in derselben vorhanden; mit dem 13. Jahrh. wurde dann der Gebrauch des Italienischen in Schriften aller Art, in Prosa wie in Versen, allgemein. Das älteste echte Denkmal des Italienischen ist eine Inschrift aus Ferrara von 1135; die älteste auf uns gekommene Dichtung das Liebesgespräch (Il Sirventese) des Ciullo

d' Alcamo (herausgeg. von Grion, Padua 1858), das im sicilianischen Dialekt geschrieben ist und vielleicht noch dem 12. Jahrh. angehört. Mehrere Dichter, wie Folcacchiero de' Folcacchieri, Lodovico della Vernaccia u. a. werden in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. genannt. Die Entstehung u. Ausbildung des Italienischen war im Laufe der Jahrhunderte so langsam und allmählich vor sich gegangen, daß sich das Volk dessen gar nicht bewußt war u. deshalb noch lange seine Sprache Latina od. Romana nannte, im Gegensatz zu der Francisca od. Theotisca, wie man die Sprache der germanischen Eroberer bezeichnete. Später entstand dann der Name Lingua vulgaris od. Volgare, im Gegensatz gegen das Latein, welches als Grammatico oder Grammatice loqui bezeichnet wurde. Im 13. Jahrh. zeigt das Italienische im Wesentlichen schon dieselbe Gestalt, in welcher es uns gegenwärtig vorliegt. Das Mischungsverhältniß der Elemente, aus denen sie sich zusammensetzte, ist mit geringen Ausnahmen das nämliche, wie es noch heute besteht. Die überwiegende Masse der Wörter ist lateinisch, nur ein Theil des Wortschatzes ist den germanischen Mundarten (seit der Völkerwanderung u. den Kaiserzügen der deutschen Herrscher) entlehnt u. bereits vollständig assimilirt; auf Grammatik u. Wortformen haben die Barbaren so gut wie gar keinen Einfluß geübt, doch erlitten Aussprache u. Betonung bedeutende Veränderungen. Seit Dante ist Germanisches wol nur wenig hinzugekommen. Das Griechische lieferte nur einen sehr unbedeutenden u. meist noch durch das Latein vermittelten Beitrag; die heutige Sprache entlehnte ihr nur Wörter der wissenschaftlichen Terminologie. Dagegen zeigt die Sprache des 13. Jahrh. eine nicht ganz unbedeutende Anzahl von Wörtern und Wortformen, die es mit dem Provenzalischen u. Französischen gemein hat, aber in der neueren entweder verdrängt oder mit den mehr lateinischen Formen der männlichen Wortstämme vertauscht hat. Der arabischen u. anderen orientalischen Sprachen sind nur wenige, meist auf Handel und Schifffahrt bezügliche Ausdrücke entliehen worden.

Die J. S. war natürlich nicht in allen Theilen Italiens dieselbe; es entstanden vielmehr eine große Anzahl von Mundarten, u. zwar so auffällig verschieden von einander, wie sonst in keinem größeren Lande. Dieser Umstand mag einerseits auf der Nachwirkung des Einflusses beruhen, den natürlich die eigenartigen Urbewohner der Halbinsel bei ihrer Romanisirung auf das Lateinische, wenigstens auf dessen Aussprache, üben mußten; anderseits auf der Art u. Weise, wie in den verschiedenen Theilen Italiens die eingedrungenen und eingewanderten Fremden (Germanen, Hunnen, Normannen, Franzosen, Deutsche ꝛc.) ihre Einwirkung auf die Sprache geltend machten. Die Mundarten des Nordens, wo vorzugsweise die Germanen ihre Sitze aufschlugen und sich allmählich mit der ursprünglichen Bevölkerung mischten, tragen im Allgemeinen den Charakter der Härte und einer gewaltsam verstümmelten Sprache. Im Süden, wohin Germanen nur vereinzelt kamen, wo aber Byzantiner, Araber und bereits französirte Normänner einwirken konnten, zeigt sich der Charakter der Weichheit, der Breite und das Vorherrschen dumpfer Vocallaute. Die Mitte Italiens (Rom u. Toscana) hat die meiste Selbständigkeit u. in der Sprache auch am meisten römische Form u. Betonung beibehalten. Das Piemontesische im nördlichen Italien grenzt schon nahe an das Französische, während das Venetianische eine ganz selbständige Mundart bildet, die Nichts von der Härte der benachbarten germanisirenden Dialekte bietet. Neben den zahlreichen Mundarten gab es aber schon im 13. Jahrh. eine Hochsprache, die in allen Städten Italiens gehört wurde, ohne daß sie eine bestimmte Heimath hatte; Dante nennt sie (in seiner Schrift De vulgari eloquio) das Vulgare italicum, als die dem ganzen Volke gemeinsame, od. das Vulgare illustre, aulicum, curiale, cardinale, um ihren Vorzug vor den Mundarten zu bezeichnen. Alle Dichter des 13. Jahrh. haben ohne Rücksicht auf ihren Geburtsort u. die daselbst herrschende Mundart in dieser allgemeinen Hochsprache geschrieben, wenn sich auch bei den einzelnen Schriftstellern mundartliche Spuren finden. Dichter, wie Guittone d' Arezzo, Buonagiunta da Lucca, Brunetto Latini u. a., die in der Mundart ihrer Provinz dichteten, werden deshalb von Dante hart getadelt. Jene Sprache der Gebildeten fußt auf dem florentinischen Dialekt, allein man darf nicht mit verschiedenen Florentinern behaupten, die allgemeine Sprache der Gebildeten Italiens sei die florentinische oder toscanische, u. das Italienische sei daher Fiorentina od. höchstens Toscana zu nennen; denn wenn auch das Italienische von der höheren Gesellschaft in Toscana am schönsten und reinsten gesprochen wird, so spricht doch das niedere Volk in der Stadt u. auf dem Lande jedes seine besondere Mundart, ganz in demselben Verhältnisse, wie es auch in Deutschland der Fall ist.

Was die Mundarten selbst betrifft, so zählt Dante in seinem angeführten Buche deren 14 auf, nämlich: 1) das Römische, welches er das häßlichste von allen nennt, 2) das Anconitanische u. Spoletanische, 3) das Mailändische u. Bergamaskische, 4) das von Aquileja und Istrien, 5) das Sardische, 6) das Sicilische u. 7) das Pugliesische, welche beide er als die edelsten bezeichnet, 8) das Toscanische, 9) das Genuesische, dem er vorwirft, daß es ohne den Buchstaben Z gar nicht bestehen könne, 10) das Romagnolische, 11) das von Brescia, Verona, Vicenza, Padua, 12) das Venetianische, 13) das Bolognesische, welches er für das beste unter allen halten möchte, 14) die Mundarten von Trident, Turin u. Alessandria. Diese Mundarten erfuhren zwar seit Dante in sich manche Veränderungen, allein im Allgemeinen haben sie die von dem Dichter angegebenen Grundzüge beibehalten. Nach Biondelli (Studj linguistici, Mailand 1856) zerfallen sämmtliche Mundarten, die gegenwärtig in Italien gesprochen werden, in acht Familien, die sich wieder in Gruppen theilen: die Karnische Familie, mit den Mundarten von Friaul u. von Görz; die Venetianische Familie zwischen Tagliamento, Po und Gardasee mit mehreren Unterabtheilungen; die Gallo-italische Familie, mit dem Lombardischen, Piemontesischen u. Emilianischen Zweige; die Ligurische, durch den Apennin von

Piemontesischen geschieden u. östlich bis zur Sarzana sich ausdehnend; die Tuskisch-lateinische Familie in zwei Zweigen, von denen der erste aus Florentinischen, Sienesischen, Tiberinischen (um die Quellen des Tiber) und dem Corsischen, der zweite aus der Römischen u. der Umbrischen Gruppe gebildet wird; die Samnitisch-japygische Familie, mit den Abruzzesischen, Campanischen, Apulischen und Tarentinischen Mundarten; Bruttisch-sicilische Familie, mit dem Calabresischen (Dialekt von Cosenza), Sicilischen (Dialekt von Palermo u. Catania) u. dem Nordsardinischen (Dialekt von Sassari); die Sardische Familie, mit den beiden Zweigen von Logudoro u. Campidano. Bei dem großen Localpatriotismus der einzelnen italienischen Provinzen u. Städte kann es nicht befremden, daß sich nicht nur selbst die höheren Stände im gemeinen Leben ihres Localdialektes bedienen, sondern auch jede dieser Mundarten, neben ausführlichen Wörterbüchern derselben mit schriftitalienischer Erläuterung, eine eigene kleine Literatur, meistens freilich nur aus lyrischen Compositionen od. aus travestirten Übersetzungen bestehend, aufzuweisen hat. Eine recht hübsche, von Dichterhand veranstaltete Sammlung fast aller italienischen Dialekte in Volksliedern, Gesprächen ꝛc. lieferte August Kopisch in seinen Agrumi, Berl. 1837 u. ö.

Mit dem 14. Jahrh. gewinnt das Volgare das entschiedene Übergewicht u. eine feste Begründung. Nach Brunetto Latini (s. d.) gebührt seinem großen Schüler Dante unstreitig der Ruhm, bes. die Sprache der Poesie mit vollem Bewußtsein ausgebildet u. für alle Zeiten fixirt zu haben. Nicht gering sind Petrarcas Verdienste um das lyrische u. musikalische Element in der nationalen Dichtkunst, deren Sprache seit Dante u. Petrarca bis auf den heutigen Tag wesentlich die nämliche geblieben ist. Nicht so günstig waren die Verhältnisse für die Prosa; die ersten prosaischen Schriftsteller waren ebenfalls Florentiner; hier nimmt unbestritten Boccaccio den ersten Rang ein. Seine Sprache ist vortrefflich, wo er dem natürlichen Zuge seiner florentinischen Muttersprache in vielen seiner komischen Novellen folgt; wo er sich dagegen erheben will, verläßt er seinen eigenen Boden, um, durch das Studium der alten Classiker verführt, in unnatürlicher Fülle und steifem, schwerfälligem Periodenbau, einen Wettkampf mit dem römischen Sprachbau zu versuchen. Dante, Petrarca und Boccaccio, wozu in zweiter Ordnung noch Franco Sanochetti, Giov. Villani, Passavanti u. einige Andere kommen, haben zwar mit Recht dem 14. Jahrh., welches deshalb von den Italienern Il gran secolo oder Il Trecento genannt wird, einen unvergänglichen Ruhm verliehen, doch übten die einseitige Bewunderung u. Nachahmung ihrer Sprache vorzüglich auf die Ausbildung der Prosa einen hemmenden u. störenden Einfluß aus. Im 15. Jahrh., dem der classisch-philologischen Studien in Italien, wurde die Förderung der nationalen Sprache unterbrochen, indem die bedeutendsten Talente dieselbe vernachlässigten und nur Latein schreiben wollten. Selbst Bojardo schrieb in einer durch norditalienische Idiotismen verunstalteten Sprache; andere, wie Burchiello u. Pulci, in der Sprache des florentinischen Volkes od. in einer von Florentinismen starrenden Sprache. Erst gegen das Ende des Jahrh. zeigen sich wieder Werke in edler u. gebildeter Sprache, wie die des Lorenzo de' Medici u. des Angelo Poliziano. Da bisher fast alle berühmten Schriftsteller Florentiner gewesen waren, so stellte sich immer mehr die Ansicht fest, daß nur Florentiner, oder solche, die sich den florentin. Meistern knechtisch unterwürfen, zu den classischen Schriftstellern, den Testi di lingua, gezählt werden dürften. Als sich aber im 16. Jahrh. das Italienische durch Ariosto, Tasso u. Guarini zum höchsten Gipfel der Ausbildung erhob, schlossen die erbitterten Florentiner den Kreis der von ihnen als classisch correct u. mustergiltig bezeichneten Schriftsteller, u. die 1582 begründete Accademia della Crusca begann ihre Thätigkeit mit Angriffen auf Tasso, der auch aus ihrem Wörterbuche ausgeschlossen blieb. Von dieser Zeit an, etwa seit Anfang des 17. Jahrh., wurde der pedantische Einfluß der Crusca immer mächtiger in Italien, dem nur wenige entgegenzutreten wagten. Im 17. Jahrh., das wenig bedeutende Schriftsteller aufzuweisen hat, sind in der Sprache zwar keine entschiedenen Rückschritte zu bemerken, doch ist auch nichts anzuführen, was der Sprache und dem Stil irgendwie zur eigenthümlichen Ausbildung gereicht hätte. Nur die Ansprüche der Florentiner auf die Alleinherrschaft in der Sprache wurden immer lauter und entschiedener, sowie durch die Crusca mächtig unterstützt. Das Wörterbuch der letzteren wurde als Canon aufgestellt. Die vielen Mängel dieses im engsten Municipalgeiste abgefaßten Werkes wurden unter den Zeitgenossen schon von Girolamo Gigli u. Magalotti gerügt, allein die späteren Ausgaben des Wörterbuches brachten keine Abhilfe u. selbst die neuesten Ausgaben nahmen trotz der Mahnungen Cesarottis u. der Kritik Montis nur wenig Rücksicht darauf. Seit der letzten Hälfte des 17. Jahrh. trat eine Reaction gegen den Pedantismus der Crusca ein, die aber für die Sprache höchst ungünstig war, indem man zum Ausdrucke für die neuen Ideen großentheils fast ohne Vermittelung die Französische Sprache u. Darstellung aufnahm. Viele Schriften, bes. aus der 1. Hälfte des 18. Jahrh., sind in sprachlicher Hinsicht das Schlechteste, was die Ital. Literatur besitzt. Während diese antinationale Richtung bes. durch Bettinelli, Cesarotti, Algarotti vertreten wird, eiferten Andere, wie Gasparo Gozzi, um so mehr für die alte Reinheit der Sprache. Einen mittleren Weg zwischen der toscanischen Pedanterie u. dem Gallicismus schlugen der Kritiker Baretti u. die Dramatiker Goldoni u. Carlo Gozzi ein. Die Dichter u. Schriftsteller neuerer Zeit hielten sich von beiden Extremen fern u. empfahlen dagegen das Studium der echten alten Vorbilder. Die meisten Dichter u. Prosaiker der neuesten Zeit, obschon wie Nicolini, Rosini u. A. Toscaner von Geburt, meiden den einseitigen Florentinismus und ringen nach höchster Eleganz in der Sprache überhaupt. In Bezug auf die Prosa ist noch zu bemerken, daß die Italienische Literatur kein eigentliches allgemein giltiges Muster für dieselbe besitzt. Was sich hier und da Vortreffliches findet, ist rein individueller Art; es gibt verschiedene Manieren, es hat sich

aber kein Stil für die Prosa gebildet und kein Prosaiker hat einen so überwiegenden Einfluß gewonnen, daß er allgemein als Muster u. Vorbild hätte betrachtet werden können.

Der erste Italiener, welcher Beobachtungen über die Sprache sammelte, war der Cardinal Bembo in seinen Prose, die er bereits 1500 begonnen hatte, aber erst 1525 veröffentlichte, nachdem bereits die Schriften von Gianfrancesco Fortunio (Ancona 1516 u. ö.), Niccolo Liburnio (Venedig 1521) u. Marcantonio Flaminio (Bologna 1521) erschienen waren. Auf den einmal gegebenen Anstoß folgten noch im 16. Jahrh. eine Menge gleichwol unbedeutender grammatischer Arbeiten. Bleibenden Einfluß auf das grammatische Studium des Italienischen übten aus: der Ercolano des Bened. Varchi (Flor. 1570), der den Florentinismus zur Alleinherrschaft erheben wollte, u. A. Die erste ziemlich vollständige Grammatik gab Benedetto Buommattei in seinem Buche Della lingua toscana (Florenz 1643 u. ö.), das von der Crusca adoptirt wurde. Die erste systematische, vollständige Grammatik sind die Regole ed osservazioni des Corticelli (Bologna 1745, 1775; Reggio 1826 u. ö.), aus der fast alle Neueren geschöpft haben. Verdienste um die etymologische Betrachtung der Sprache haben außer Nannucci noch Ottavio Mazzoni-Toselli, Giovanni Galvani u. A. Unter der Legion in Deutschland erschienener Lehrbücher der I-n S. heben wir hier bloß Fornasari-Verce (seit 1816 bis jetzt in mehr als 40 Auflagen) hervor; für den ersten Unterricht sind Filippi (3 Lehrcurse; seit 1847 in vielen neuen Auflagen) u. Lardelli (1875) zunächst höchst praktisch angelegt; dem wissenschaftlichen Studium dienen in ausgezeichneter Weise Valentini, Keil, Fernow, Blanc (Italienische Grammatik, Halle 1844), u. Wiggers (Ital. Gramm., Lpz. 1852).

Die italienische Lexikographie beginnt ebenfalls im 16. Jahrh. mit sehr dürftigen Anfängen. Das erste, etwas vollständige Wörterbuch verfaßte Pergamini (Memoriale della lingua, Venedig 1568). Das berühmte Vocabolario degli Accademici della Crusca erschien zuerst 1612 in Venedig; dieser folgten eine zweite (ebd. 1623), eine dritte bedeutend vermehrte (ebd. 1691, 3 Bde.) u. eine vierte (Flor. 1729—38, 6 Bde.); eine fünfte erscheint seit 1843 zu Florenz; sie ist zwar an Wortformen u. Beispielen außerordentlich bereichert, aber ganz im Geiste (s. oben) früherer Ausgaben gehalten. Das Werk erlebte eine große Anzahl von Nachdrücken, Auszügen u. Bearbeitungen. Das erste wahre Wörterbuch der Italienischen, nicht bloß der Florentinischen Sprache, ist das Dizionario enciclopedico von Francesco Alberti (Lucca 1797—1805, 6 Bde., Mail. 1834 ff., 6 Bde.), das auch zunächst die technischen Ausdrücke der Künste u. Wissenschaften aufgenommen hat. Neben vielen Anderen machten sich noch besonders um die Lexikographie verdient: Cardinali, Orioli und Costa durch das Dizionario della lingua Italiana, Bologna 1819—1826, 7 Bde., damals das reichhaltigste aller bekannten Wörterbücher, das allen seinen Nachfolgern als Grundlage gedient hat; Bazzarini, Ortografia enciclopedica universale, Venedig 1824—37, 14 Bde.; Pasquale Borrelli, Vocab. universale Italiano, Neap. 1829—40, 7 Bde.; L. Carrer u. Federici, Padua 1827—30, 7 Bde.; Carlo Venzon, Livorno 1828, 7 Bde.; Fodratti, Tur. 1843 f.; Grassi, Genua 1842 f.; G. B. Bolza (etymolog.), Wien 1851 ff.; M. Bagnolo, Panlessico ital., Venedig 1844 bis 1846; G. Manuzzi, Tur. 1855—58; Trinchera, ebd. 1857 ff. Beachtung verdienen Capitanis lexikographische Werke: Voci e manieri di dire italiane, Mail. 1839—41, 2 Bde.; Lessigrafia italiana, ebd 1843; Appendice alle grammatiche ital., ebd. 1843; vor Allem seine Supplementi a' vocabolarj italiani, ebd. 1851—1859. Handwörterbücher verfaßten Ant. Bazzarini, Tur. 1847; Longhi u. Menini, ebd. 1847; Pietro Fanfani, Florenz 1855, 2 Bde. Wörterbücher über einzelne Wissenschaften sind: Giuf. Grassi, Del nuovo dizion. militare ital., Flor. 1828; Sinonimi italiani, Tur. 1821, Flor. 1846; Niccolo Tommaseo, Flor. 1832, 2 Bde., 1838—40, Mail. 1854 ff., u. S. P. Zecchini, Turin 1848, beide ebenfalls über Synonymen. Von Girol. Rosascos Rimario toscano besorgte Antolini eine verbesserte Ausgabe, Mail. 1839. Einen Trattato dell' arte oratoria gab C. Basi, 2. Aufl. Flor. 1852. Von den in Deutschland erschienenen Wörterbüchern dienen für den Handgebrauch Fellers Dizionario ital. e tedesco, Lpz. 1858 ff., u. dessen Taschenwörterbuch beider Sprachen, ebd. 1860 ff.; an und für sich aber ist das beste und reichhaltigste das Gran dizionario italiano-tedesco e tedesco-italiano von Valentini, Lpz. 1831—34, 4 Bde. Ein die Sprache der Gegenwart wiederspiegelndes tüchtiges Wörterbuch des Italienischen u. Deutschen fehlt zur Zeit noch ganz. Kennern u. Liebhabern der I-n S. werden daher das von A. Renzi höchst trefflich redigirte Dictionnaire général Italien-français, Paris 1850 ff., u. das seit 1861 von Tommaseo u. Bellini bearbeitete größte und mit zahlreichen Belegen bereicherte Universallexikon der I-n S., Tur. 1861—77, die besten Dienste leisten. Betreffs der zahlreichen Schriften über die italienischen Dialekte liefern die Buchhandlungen von Löscher in Turin, Florenz u. Rom jede gewünschte Auskunft. Booch-Arkossy.*

Italienische Weine. Italien könnte im Weinbau mit Frankreich wetteifern, wenn dort die nöthige Sorgfalt auf die Cultur, die Bereitung u. die Behandlung des Weines verwendet würde. So hoch aber in dieser Hinsicht Frankreich steht, so niedrig ist die Stufe, welche Italien einnimmt, u. obwol seit längerer Zeit von Seiten der Regierung u. der landwirthschaftlichen Vereine viel für den Weinbau geschieht, so steht derselbe doch noch bei Weitem unter demjenigen des römischen Alterthums. Der ital. Weinbauer ist auf eine Verbesserung irgend welcher Art nicht im Entferntesten bedacht, er läßt wachsen, was wächst und laufen, was läuft, u. deßhalb sind denn auch die I-n W. mit verhältnißmäßig wenigen Ausnahmen gering von Qualität; bei der Vernachlässigung u. widersinnigen Behandlung, die ihnen zu theil wird, können die angeborenen guten Eigenschaften nicht zur Entwickelung gelangen, sie werden durch die schlechten Eigenschaften überwuchert und geradezu erstickt. Der Weinbau in Italien reicht weit über

die historische Zeit hinauf, die ältesten Überlieferungen darüber sind mit einem duftigen Mythenkranz umwoben. Der Gott Bakchos, so lautet die Sage, kam auf seinem Triumphzug aus Indien nach Unteritalien u. wählte es zu seinem bleibenden Wohnsitz. So wurde Italien, obwol erst in späterer Zeit (seit dem 1. Jahrh. v. Chr.), das erste Weinland des Alterthums. Man kannte über 50 edle Weinsorten, unter denen die unteritalienischen u. von diesen der Cäcuber u. der Falerner obenanstanden, u. welche Entwickelung der römische Weinhandel nahm, geht daraus hervor, daß Rom einen besonderen Hafen dafür besaß. Der Weinbau in Italien steigt an verschiedenen Stellen bis zu einer bedeutenden Höhe ü. d. M., bei Camperlongo in Piemont sogar bis 960 m. Im Jahre 1872 bauten 5635 Gemeinden Wein u. die jährliche Production beläuft sich auf 28—30 Mill. hl. Die besseren Sorten sind fast sämmtlich Liqueurweine, die übrigen u. zwar die große Masse der Production rangiren in die 4. u. 5. Klasse. Jullien rechnet nur 3 Sorten, die Lacrimä Christi vom Vesuv, den Monte Pulciano (zwischen Siena u. Rom) u. den Muscatwein von Syracus in den ersten Rang. In die 2. Klasse rechnet er die Weißweine von Marsala und Castel-Vetrano, die Muscatweine Nacco, Giro, Tinto, Malvasia von Canelli und Chambave in Piemont, den Aleatico von Ponte-a-Mariano in Lucca u. von Florenz, die Liqueurweine von Monte Catini, Chianti, Montalcino, Riminese, Pont-Ercole und Santo Stefano, den Vermut u. Aleatico von Elba, die Weine von Albano, die Muscate von Montefiascone am See Bolsena (Est! Est! Est!), Orvieto und Farnese, die Weine vom Vesuv und Santa Marta di Capua und endlich den Malvasier der Liparen; doch ist diese Liste wahrscheinlich nicht vollständig u. es sind u. a. auch der Sassella in Veltlin, wo der Weinbau überhaupt auf hoher Stufe steht, der Verdea von Arcetri, der Lieblingswein Friedrichs d. Gr., der Vino santissimo vom Monte Catino im Florentinischen, der Falerno imperiale in Campanien u. einige andere unteritalienische, sowie sicilianische Weine hierher zu rechnen. Schroot.

Italiker, die dem lateinischen und umbrisch-sabellischen Stamme angehörigen Völker des alten Italiens, zum Unterschied von den hellenischen Ansiedlern.

Italioten, im Alterthum die Groß-Griechenland bewohnenden Griechen.

Italische Sprachen, 1) im weiteren Sinne die Sprachen aller Völker, welche im Alterthume vor und während der Herrschaft der Römer in Italien wohnten. Dahin gehören a) im nördlichen Italien die Sprachen der ligurischen Stämme, der Veneter, der gallischen Völkerschaften u. der Etrusker, von denen die Ligurische jedenfalls außerhalb des Indogermanischen Sprachstammes steht, während die Stellung der Etruskischen (s. d.) streitig ist. Sicher indogermanisch sind die Sprachen der oberitalischen Gallier, welche nebst der der Transalpinischen Gallier der keltischen Gruppe angehören, während die Veneter mit ziemlicher Gewißheit zu den Sprachen illyrischen (albanesischen Stammes zu zählen sind. Das Etruskische ist durch zahlreiche Inschriften vertreten; für die übrigen Sprachen legen nur Eigennamen u. einzelne gelegentlich von den römischen u. griechischen Schriftstellern aufbewahrte Wörter Zeugniß ab. b) Den mittleren u. einen großen Theil des südl. Italiens bewohnten in historischer Zeit die eigentlichen Italiker, welche die I-n S. im engeren Sinne reden (s. u.). Endlich c) im äußersten SO Italiens wurde noch bis in die römische Kaiserzeit hinein das Messapische od. Japygische (s. Japygia) gesprochen, welches früher sich auch über Apulien ausdehnte. 2) I. S. im engeren Sinne (weil auf den Völkern, von denen sie gesprochen wurden, die geschichtliche Bedeutung der Halbinsel wesentlich beruht) nennt man eine der Hauptgruppen des Indogermanischen Sprachstammes, welche in Italien zur Entwickelung u. Blüthe gelangte (über ihre nähere Stellung s. Indogermanische Sprachen). Die I-n S. zerfallen in 2 Äste, den Latinischen u. den Umbrischen od. Umbrisch-samnitischen. a) Die Sprache der Latiner (Lateinische Sprache), welche mit Roms Herrschaft in Italien die herrschende u. nach der Hauptstadt ihrer Eigenthümer die Römische Sprache (Lingua romana) genannt wurde. Aus letzterer bildeten sich dann nach dem Untergange des Römischen Reiches weiter die Romanischen Sprachen. b) Der Umbrisch-samnitische Ast der I-n Sprachen zeigt sich in viele Dialekte zersplittert. Dahin gehören aa) die Umbrische Sprache im engeren Sinne, in welcher viele Inschriften, namentlich die Eugubinischen Tafeln vorliegen, u. die im eigentlichen Umbrien ihre Heimath hatte; bb) die Sprache der Volsker, u. cc) der Marser, für welche nur eine kleine Anzahl von Inschriften Zeugniß ablegen; dd) die Sprache der Samniter oder die Oskische Sprache, welche sich mit den Eroberungen dieses Volkes über Campanien u. weiter nach S. ausbreitete u. durch zahlreiche epigraphische Denkmäler, worunter die Bantinische Tafel, vertreten ist. Von den Dialekten der übrigen Völker, wie dem der Sabiner, u. der Falisker haben sich nur geringe Reste erhalten. Die wissenschaftliche Aufhellung der italischen Sprachverhältnisse u. Erklärung der Sprachdenkmäler ist erst auf Grund der vergleichenden Sprachforschung ermöglicht worden; von deutschen Gelehrten sind namentlich Kirchhoff, Aufrecht, Mommsen, Lange, Ritschl, Corssen dafür thätig gewesen. Vgl. Schleicher, im Rhein. Museum 14. S. 329; Kirchhoff, in der Allgem. Monatsschrift für Wissenschaft u. Literatur 1852. Thielemann.*

Itamaraca (Ilha dos Cosmos), Insel an der Küste der brasil. Prov. Pernambuco, fruchtbar, bringt bes. Zucker u. Baumwolle hervor. Eine der ersten Niederlassungen der Portugiesen (Pedro Lopez de Sousa erhielt sie 1531 zu Lehn); die Holländer faßten hier 1563 zuerst festen Fuß in Brasilien.

Itănos (a. Geogr.), Stadt auf der Ostküste Kretas, eine phönikische Ansiedelung, mit Purpurfärbereien.

Itapicuru, zwei Flüsse in Brasilien, beide etwa 960 km lang, münden in den Atlant. Ocean, 1) in der Prov. Maranhão, in seinem unteren Laufe für Dampfer schiffbar, an ihm die gleichnam. Stadt, wichtiger Stapelplatz für Landesproducte;

2) in der Prov. Bahia wegen seiner Stromschnellen nicht schiffbar, an ihm ebenfalls ein Ort gleichen Namens; in seinem Thale viel Viehzucht.

Itasca, Quellsee des Mississippi, s. d.

Itatiaiassu, der höchste Berg in Brasilien, in der NWEcke der Prov. Rio de Janeiro, 2994 m (u. A. 3140 m).

Itawamba, County im nordamer. Unionsst. Mississippi, u. 34° n. Br. u. 88° w. L.; 7812 Ew. Countysitz: Fulton.

Itelmen (Italmenen), s. Kamtschadalen.

Item (lat.), ebenso, gleichfalls, desgleichen.

Ite, missa est! (lat.), Gehet, die Gemeinde ist entlassen, s. u. Messe.

Iteriren (v. Lat.), wiederholen; daher Iteration, Wiederholung. Iterativ, wiederholend. Iterativum, Zeitwort, das die Wiederholung einer Handlung ausdrückt.

Ith, ein schmaler Gebirgsrücken zwischen Leine u. Weser, erstreckt sich von SO. nach NW. auf der Grenze des braunschweig. Kreises Holzminden u. der preuß. Landdrostei Hannover, erreicht im Lauensteiner Kopf eine Höhe von 400 m u. wird im S. bei Eschershausen durch eine kleine Einsattelung vom Hils getrennt.

Ithaca, Sitz des Tompkins County im nordamerik. Unionsst. New-York an beiden Ufern des Cayuga Inlet, Dampfschiff- u. Eisenbahnverbindungen, 1868 gestiftete, reichdotirte Ackerbauakademie mit Bibliothek von über 125,000 Bdn.; blühende Fabrikthätigkeit, lebhafter Handel; 10,107 Ew.

Ithaka od. **Thiaki,** eine der Jonischen Inseln im NO. von Kephalonia, wovon sie durch den Kanal Viskardo getrennt ist, zur griech. Nomarchie Kephallenia (Kephalonia) gehörig; 97,5 □km (1,77 □M.) mit 11,950 Ew. Die Insel ist sehr gebirgig, höchster Berggipfel über 800 m. Die Küsten fallen meist steil ins Meer ab. Unter den Busen ist der tief ins Land einschneidende Golf von Molo (mit der Bai von Vathi) an der OKüste der bedeutendste. In den Thälern zwischen den nackten Bergen gedeihen Wein, Korinthen, Oliven, Mandeln u. Orangen, aber nur wenig Getreide. Das Klima ist mild u. gesund. Die Bewohner beschäftigen sich hauptsächlich mit Schifffahrt, Fischerei, dem Sammeln von Schwämmen u. Korallen, Ziegenzucht u. Handel, namentlich mit den Producten ihrer Insel. Der Hauptort der Insel ist Vathi.

Im Alterthum war die Insel berühmt als Vaterland u. Reich des Odysseus, von Homer die westlichste der Inseln genannt u. als waldreich u. an Getreide, Wein, Feigen, Oliven fruchtbar, auch reich an Vieh gerühmt. Er nennt auf ihr den Felsen Korax, die Gebirge Neriton u. Neïon, die Bucht des Phorkys, die Quelle der Arethusa, den Hafen Rheithron u. die Stadt I. Vgl. Bursian, Geographie von Griechenland, 2. Bd., Lpz. 1872.

H. Berns. Lagai.

Ithome (a. Geogr.), Berg in Messenien (jetzt Burkano), auf dessen Höhe ein Heiligthum des Zeus Ithomätas; aus der Quelle Klepsydra trug man täglich Wasser in das Heiligthum und feierte das Fest Ithomäa. Der Berg wurde im ersten Messenischen Kriege von den Messeniern befestigt u. 10 Jahre lang gegen die Spartaner vertheidigt. Im dritten Messenischen Kriege abermals Hauptplatz der messenischen gegen Sparta gesammelten Aufständischen, wurde I. seit der Zeit des Epaminondas die Akropolis der neu erbauten Stadt Messene.

Herzberg.

Ithihasa, im Indischen Sage, Legende, dann Heldengedicht, s. Sanskrit-Literatur.

Itinerarium (lat.), 1) Wegweiser, Reisebuch; die Römer hatten bei der Ausbildung ihres Postwesens Verzeichnisse von Reiserouten, welche die auf der Reise zu passirenden Stationen mit Angabe der Entfernung von einander enthielten. Aus der Kaiserzeit sind uns ein das ganze Röm. Reich umfassendes I. Antonini u. ein christliches, die Reise von Bordeaux ins Heilige Land darstellendes I. Hierosolymitanum erhalten, sowie eine große Weltpostkarte, die jetzt in Wien befindliche Tabula Peutingeriana; sie ist herausgegeben von Mannert, Lpz. 1824, während jene I. von Pinder u. Parthey, Berl. 1848, edirt sind. 2) das Gebet, welches den kathol. Geistlichen auf Reisen vorgeschrieben ist.

Riese.

Itio in partes (lat., das Gehen in Parteien), im röm. Senat bei Abstimmungen das Treten der Einzelnen auf die Seite derer, deren Meinung sie billigten; beim Reichstage zu Regensburg die Abstimmung der Römisch-katholischen u. der Evangelischen in Religionssachen; überhaupt Abstimmung auf diese Art.

Iton, 140 km langer Nebenfluß der Eure im nordwestl. Frankreich, entspringt im Dep. Orne im O. von Tourouvre am Fuße des Mt. Chauvet, fließt in nordöstl. Richtung durch das Dep. Eure, verliert sich zwischen Damville u. Evreux auf einer Strecke von 15 km unter dem Boden u. mündet bei les Planches.

Itri, Stadt im Distr. Gaëta der ital. Prov. Caserta (Terra di Lavoro), in den Bergen südöstlich von Fondi; mit Burgruinen; 6582 Ew.

Itschang, Stadt in der chines. Prov. Hupe, am Jantsekiang, seit 1876 dem auswärtigen Verkehr eröffnet.

Itsibu (Bu), japanische Silbermünze, von schwankendem Werth gegenüber den europäischen, ungefähr = $1^1/_2$ M.

Ittenbach, Franz, Professor und deutscher Geschichtmaler der Gegenwart, geb. zu Königswinter 18. April 1813, bezog 1832 die Düsseldorfer Akademie, bildete sich von 1839—41 in Italien u. München u. lebt seitdem in Düsseldorf. I. zählt zu den besten religiösen Geschichtmalern u. ist namentlich in der Zeichnung tüchtig. Einfach in der Anordung, tief in der Empfindung u. sauber in der Ausführung tragen seine Bilder zumeist den Charakter des Lieblichen. Hauptwerke in Fresco: in der Sct. Apollinaris-Kirche bei Remagen a. Rh. u. in der Quirinskirche zu Neuß. Ölbilder: Altarblätter in der kathol. Kirche zu Königsberg, Garnisonkirche zu Düsseldorf, Remigiuskirche zu Bonn, Michaelskirche in Breslau; für den Fürsten Liechtenstein in Wien; Die heilige Familie in Aegypten (Nation.-Galerie in Berlin), mehrere Bildnisse, darunter das des Erzbischofs Clemens August von Köln 2c.

Regnet.

Ittiri, Gem. in der ital. Prov. u. dem Bez. Sassari (Sardinien), Friedensgericht; 5055 Ew.

Ittnerit, reguläres Mineral, in derben oder grobkörnigen Massen mit flachmuschligem Bruch; rauchgrau, aschgrau bis dunkel bläulichgrau, fettglänzend, kantendurchscheinend; besteht aus kieselsaurer Thonerde, kieselsaurem Natron, Kali und Kalk mit Wasser, etwas schwefelsaurem Kalk, Chlornatrium u. Schwefeleisen; schmilzt vor dem Löthrohr leicht; löst sich in Salzsäure unter Entwickelung von Schwefelwasserstoff u. Abscheidung von Kieselerde; findet sich am Kaiserstuhl bei Freiburg im Breisgau. Lehmann.

Iturän (a. Geogr.), eine der fünf Provinzen von Basan, gebirgig, dessen rohe Bewohner gute Bogenschützen waren u. vom Raube lebten; unter der römischen Herrschaft wurde es zu der Prov. Syrien geschlagen; jetzt Dschedur zwischen Damascus u. dem See Genezaret.

Iturbide, Don Augustin de, Kaiser von Mejico, geb. 1784 zu Valladolid in Mejico, Sohn eines biscaischen, durch Heirath mit einer Creolin reich gewordenen Landmanns; wurde 1810 Lieutenant in der Provinzialmiliz, führte diese infolge des Rufes des Vicekönigs Apodaca gegen die Insurgenten mit großem Erfolge, stieg bald zum Obersten u. befehligte 1816 die Prov. Guanajuato u. Valladolid u. die Nordarmee; an die Spitze der Armee gestellt, näherte er sich den Insurgenten, nannte sich Generalissimus der nationalen Streitkräfte, erließ 24. Febr. 1821 den Aufruf von Iguala, demzufolge ein spanischer Prinz den Thron eines selbständigen Königreichs Mejico besteigen sollte, u. schloß 24. Aug. 1821 zu Cordoba einen Vertrag mit Spanien, infolge dessen er 27. Sept. in der Hauptstadt einzog. Er stellte sich nun als Präsident an die Spitze der Regierungsjunta u. ließ sich, nachdem die span. Cortes den Vertrag von Cordoba nicht genehmigt, in der Nacht vom 18. Mai 1822 als Augustin I. zum Kaiser von Mejico ausrufen. 21. Juli wurde er gekrönt, war jedoch dem Parteigetriebe nicht gewachsen, auch nicht im Stande, die politischen u. financiellen Schwierigkeiten zu überwinden, u. so sah er sich bald die bedeutendsten Generale feindlich gegenüber u. dankte infolge einer Militärrevolution 20. März 1823 ab. Unter der Bedingung, daß er nach Italien gehe, bewilligte ihm der Congreß ein Jahrgehalt. Indessen behielt er noch viele Anhänger in Mejico, die seine Wiederkehr durchsetzen wollten, so daß J. bereits 1824 in London sich nach Mejico einschiffte. Hier aber war er vom Congreß 28. April 1824 bereits in die Acht erklärt u. seine Hinrichtung, sobald er landen würde, beschlossen. Gleichwol betrat er 16. Juli 1824 den mejicanischen Boden, ward aber vom General Garza erkannt, verhaftet und schon 19. Juli in Padilla erschossen. Seinen Nachkommen, die vom Congresse ein Jahrgehalt und Grundeigenthum ausgemacht erhielten, ertheilte 1865 Kaiser Maximilian den Titel Kaiserl. Prinzen. Vergl. Statement of some of the principal events in the public life of Aug. d. J., written by himself, Lond. 1824, deutsch, Lpz. 1824. Lagai.

Iturup (Yeturup, Itorpu), die größte Insel der Kurilen-Gruppe, 2800 □km.

Ityš, Sohn des Tereus u. der Prokne, wurde von seiner Mutter geschlachtet u. seinem Vater zu essen vorgesetzt, s. u. Philomele.

Itz, 80 km langer Nebenfluß des Main, entspringt im Herzogthum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen auf dem Thüringer Walde am Abhange des Bleßberges, ostnordöstlich von Eisfeld, fließt in südlicher Richtung durch Sachsen-Koburg-Gotha und den bayer. Regbez. Oberfranken und mündet hier unterhalb Rattelsdorf; er nimmt auf die Grümpen, Rötha, Lauter, Rodach ꝛc. Der Itzgrund, das Thal der J. unterhalb Koburg, zeichnet sich durch Fruchtbarkeit aus. H. Berns.

Itzehoe, Kreisstadt im Kreise Steinburg der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, an der Stör, Station der Glückstadt-Elmshorner Eisenbahn, Hauptzollamt, 2 evangel. Kirchen, darunter die Laurentiuskirche aus dem 12. Jahrh. mit einer vortrefflichen Orgel, Realschule, adeliges lutherisches Fräuleinstift (seit 1256), mehrere milde Stiftungen (St. Jörgenshof ꝛc.), bedeutende Zuckerfabrik (eine der größten in Deutschland), Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Baumwollenweberei, starke Bierbrauerei, Schiffbau, Fabriken für Tabak, Cichorien, Seife, Cement, Fischnetze ꝛc., Fischfang, Schifffahrt, lebhafter Handel, besuchte Rindvieh-, Pferde- u. Krammärkte; 9786 Ew. — J., die älteste Stadt der Provinz, wurde als Esselsfeld (Essesho) unter Karl dem Großen vom sächs. Grafen Egbert 809 gegen die Dänen angelegt, war im 12. und 13. Jahrh. Residenz der holsteinischen Grafen. 1201 wurde J. zerstört, 1227 aber wieder aufgebaut. 1238 erhielt die Neustadt (durch Adolf IV.) und 1303 die Altstadt das Lübische Recht. Im Dreißigjährigen Krieg wurde es 1644 von den Schweden genommen u. befestigt, 1657 von denselben in Brand geschossen. Bis 1864 war es der Sitz der holsteinischen Ständeversammlung. H. Berns.

Itzenplitz, Heinrich Friedrich August Graf von, königl. preuß. Handelsminister; stammt aus einem adeligen Geschlecht der Altmark, welches dort noch die Güter der Vorfahren besitzt und sich an der Havel u. am Rande des Oderbruchs noch weit ausgedehnt hat. Sein Vater, Geh. Staatsrath u. General-Intendant der königl. Domänen und Forsten, hatte durch Vermählung mit der Erbtochter des nun erloschenen Geschlechts v. Ölsnitz den Familienbesitz noch vermehrt und war von Friedrich Wilhelm III. in den Grafenstand erhoben. Aus dieser Ehe ward Heinrich Friedr. Aug. 23. Febr. 1799 auf dem Gute Großbehnitz bei Plauen im Havellande geboren. 1818 bezog er die Universität Berlin, studirte unter Lichtensteins Leitung die Naturwissenschaften u. machte mit demselben eine Reise nach Holland u. Frankreich. 1819 bis 1822 studirte er unter Savigny in Berlin u. in Göttingen unter Eichhorn die Rechte und Geschichte, durchlief am Stadtgericht zu Frankfurt a. d. O., am Kammergericht in Berlin u. beim Ober-Appellations-Senat daselbst die richterliche Laufbahn u. war dann ausschließlich im Ministerium des Innern für Handel u. Gewerbe thätig. 1829 als Rath der Regierung in Stettin u. als Mitglied des pommerschen Communallandtages thätig, ward er 1839 als Director der königl. Generalcommission für die gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse berufen, 4 Jahre später zum Regier-

ungs-Vicepräsidenten von Posen und 1845 zum Chefpräsidenten der Regierung zu Arnsberg ernannt. 1848 zog er sich aus dem Staatsdienste zurück und widmete sich der Verwaltung seines Grundbesitzes. 1849 ward er in die Erste Kammer gewählt, bei der Constituirung des Herrenhauses von den märkischen Großen als Mitglied präsentirt und auf Lebenszeit berufen, 17. März 1862 zum Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten ernannt, den 9. Decbr. 1862 zum Minister für Handel, Gewerbe u. öffentliche Arbeiten. Seine Amtsführung zeichnete sich besond. durch den Aufschwung im Eisenbahnbau aus; als sich jedoch eine Reaction erhob, die ihn der Begünstigung der Entwickelung des Privateisenbahnbaues beschuldigte, trat er 13. Mai 1873 ab u. ins Privatleben zurück. Bauer.

Itzmicuilpan (Izmicuilpan), Stadt im Distr. Tula des Staates Mejico, am Tula in herrlicher Umgebung, 1700 m ü. d. M.; äußerst ergiebiger Acker-, Garten- u. Obstbau; 10,000 Ew.

Itzstein, Johann Adam v., einer der Führer der badischen Opposition in der Zeit vor 1848, geb. 18. Sept. 1775 zu Mainz, wo sein Vater kaiserlicher Geh. Rath war; diente am kurmainz. Amt Amorbach als Accessist, dann als Syndicus und ward Stadtdirector daselbst. Als Amorbach unter die Hoheit Badens kam, wurde er Oberamtmann in Schwetzingen, 1819 Hofgerichtsrath in Mannheim. 3 Jahre darauf ward er zum Landtagsdeputirten gewählt u. schloß sich der Opposition an; die badische Regierung wollte ihn deshalb versetzen, aber J. setzte wegen Kränklichkeit seine Pensionirung durch. Seit 1831—48 war er, eines der gefeiertsten Häupter u. besonders einer der ausgezeichnetsten Debatter der Opposition, auf dem badischen Landtage thätig. 1845 begab er sich mit Hecker nach Berlin und wollte von hier nach Stettin, als ihn u. seinen Begleiter der preuß. Minister des Innern aus den preuß. Staaten verwies. 1848 trat er zur republikanischen Partei über, schloß sich im Frankfurter Parlament der äußersten Linken an und erhielt auch die Stimmen derselben (im Juni 1848) zum Posten des Reichsverwesers. Nach der Auflösung des Parlaments folgte er dem Rumpfe desselben nach Stuttgart u. lebte dann mit den politischen Flüchtlingen in der Schweiz u. im Elsaß. Als die badische Regierung die steckbriefliche Verfolgung gegen ihn zurückgenommen hatte, kehrte er nach seinem Gute Hallgarten im Rheingau zurück, wo er, vor Alter geistesschwach, 14. Sept. 1855 starb. Bauer.

Juan (span., so v. w. Johann), 1) s. Don J. 2) J. d'Austria, natürlicher Sohn des Kaisers Karl V. u. der Barbara Blomberg aus Regensburg, daselbst geb. 24. Febr. 1545; anfangs Gerommo genannt und auf dem Lande in Spanien erzogen, kam er 1554 auf das Schloß Villagarcia, zur Gemahlin des kaiserl. Haushofmeisters Quijada, der um die Abkunft des Knaben wußte; Karl V. hatte ihn indessen 6. Juni 1554 durch ein geheimes Codicill als seinen Sohn anerkannt, ihn dem geistlichen Stande bestimmt, ohne daß er dazu jedoch gezwungen werden sollte, und seinem Nachfolger empfohlen. Philipp II. erklärte ihn 1559 für seinen Bruder u. ließ ihn am Hofe mit seinem Sohne Don Carlos und mit Alexander Farnese erziehen. J. neigte zum Kriegswesen, erhielt aber erst 1568 das Commando über ein gegen die afrikanischen Seeräuber gesandtes Geschwader, kämpfte 1569 bis 1570 gegen die aufständischen Morisken, wurde Mai 1571 Oberbefehlshaber der Truppen der ewigen Liga, schlug als solcher 7. Oct. 1571 die türk. Flotte bei Lepanto u. nahm 1573 Tunis, wo er ein christliches Königreich für sich gründen wollte, was sein Bruder mißbilligte, ebenso wie den Plan, die Maria Stuart zu befreien. Dagegen machte er ihn 1575 zum Oberstatthalter über die span. Provinzen in Italien, 1576 zum Statthalter der Niederlande, wo er 4. Mai 1577 förmlich als Statthalter u. Generalcapitän anerkannt wurde. Aber schon im October 1577 kündigten ihm die Stände den Gehorsam und entsetzten ihn 7. Dec. förmlich. Am 31. Jan. 1578 siegte J. bei Gembloux über die Widerspenstigen, fand aber nicht die nöthige Unterstützung und starb während des Krieges im Lager bei Namur 1. Oct. 1578 an der Pest. Vgl. Havemann, Das Leben des Don J. d'Austria, Gotha 1865. 3) J. d'Austria, der jüngere, natürlicher Sohn des Königs Philipp IV. von Spanien u. der Schauspielerin Maria Calderon, geb. 1629; wurde Großprior von Castilien, 1647 Obergeneral der span. Truppen in Italien u. nach der Empörung des Masaniello Vicekönig; doch rief ihn der Hof bald ab; er eroberte 1652 das empörte Barcelona und wurde 1656 für den Erzherzog Leopold Oberbefehlshaber in Flandern, verlor aber 1658 die Schlacht in den Dünen; 1662 wurde er Oberanführer der span. Truppen gegen die Portugiesen u. 1663 bei Estremos gänzlich geschlagen. Durch Intriguen des königlichen Beichtvaters zweimal verbannt, wurde er 1669 Vicekönig von Aragon, 1677 erster Minister König Karls II. u. st. 17. Sept. 1679. Lagai.

San Juan, 1) Insel in der Fucastraße zwischen der Insel Quadra-Vancouver u. dem Festlande der Vereinigten Staaten, auf der Linie, welche nach der Grenzregulirung des britischen u. nordamerikanischen Besitzstandes durch den Washingtoner Vertrag vom 15. Juni 1846 als Grenze angenommen wurde; ein die Schifffahrt auf der Fucastraße beherrschender u. darum höchst wichtiger Punkt; wurde im Sommer 1859 von amerikanischen Truppen besetzt u. für die Vereinigten Staaten in Anspruch genommen, was zu längeren diplomatischen Streitigkeiten Veranlassung gab, bis der deutsche Kaiser, Mai 1871 zum Schiedsrichter angerufen, 21. Octbr. 1872 den Besitz der Insel den nordamerik. Unionsstaaten zusprach, wonach die Grenze nicht durch die Rosario-Straße, sondern durch den Haro-Kanal läuft. 2) Hauptstadt der gleichnam., 86,239 □km (1536 □M.) großen u. 60,319 Ew. zählenden Provinz der Argentin. Conföderation, am Limari, etwa 20,000 Ew. 3) J. Bautista (Villa Hermosa), Hauptstadt des mejicanischen Staates Tabasco, am Tabascoflusse; Hafen, Handel; 6000 Ew. 4) S. J. de Corrientes, so v. w. Corrientes 2). 5) Etwa 160 km langer Fluß in Nicaragua (Central-Amerika), Ausfluß des 51 m ü. d. M. gelegenen Sees von Nicaragua, mündet mit einem Delta in das Caraïbische Meer. Unter den beiden ausführbaren Pro-

jecten eines interoceanischen Kanals hat die S. J.-Linie in jüngster Zeit am meisten Aussicht gewonnen (die andere Linie ist die des Atrato), da die Regierung der NAmerikan. Union sich auf Grund jahrelanger Studien für dasselbe erklärt u. seine Ausführung den übrigen Regierungen empfohlen hat. 6) (Greytown) Hafenort am nördl. Mündungsarm des Vor., seit 20. Nov. 1860 Freihafen, soll Endpunkt des unter 5) genannten Kanals werden. 7) J. del Sur (J. de la Concordia), ein 1850 entstandener Hafenort an der WKüste von Nicaragua. 8) J. de Puerto Rico, Hauptstadt der Großen Antille Porto Rico, an der NKüste derselben; Hafen, Festungswerke, Sitz des Gouverneurs, der Centralbehörden u. eines Bischofs; 18,200 Ew. 9) J. Fernandez, Inselgruppe im Großen Ocean, zur chilen. Prov. Valparaiso gehörig, 1563 von dem gleichnamigen spanischen Seemann entdeckt; die größte (Mas a Tierra) mit dem Hafenplatz Cumberland u. dem waldigen Gebirge El Junque. Hier war der Aufenthalt des Alex. Selkirk (Selcraig), s. Robinson Crusoe. Von 1819—35 war sie Verbannungsort für chilenische Staatsverbrecher. Neuerdings (1875) sind hier Deutsche eingewandert. Schroot.

Juan, die mongolische Dynastie in China s. d. S. 756.

Juarez, Carlo Benito, Präsident der mejicanischen Unionsstaaten, von indianischer Abstammung, geb. 21. März 1806 in dem Dörfchen S. Pablo Guelatao (Villa J.) bei Ixtlan, Oajaca, in ärmlichen Verhältnissen; studirte, von einem Spanier unterstützt, die Rechte, ließ sich in Oajaca als Advocat nieder und wurde durch seine Tüchtigkeit nach kurzer Zeit Oberstaatsanwalt. Nachdem er schon Mitglied der Legislative des Staates Oajaca gewesen, wurde er 1846 als Deputirter zum Congreß in Mejico gewählt und war 1848 bis 1852 Gouverneur von Oajaca. Nach der Rückkehr Santa Annas 1853 verbannt, lebte er bis 1855 im Auslande, ward dann unter Alvarez Minister des Auswärtigen u. der Justiz, gab aber Ende 1855 dies Portefeuille ab und nahm den Posten als Gouverneur von Oajaca wieder an. Von Comonfort im Nov. 1857 zum Präsidenten des höchsten Gerichtshofes ernannt, wurde er damit zugleich Vicepräsident und nach Comonforts Absetzung durch die liberale Partei im Jan. 1858 Präsident. Der inzwischen ausgebrochene Bürgerkrieg nöthigte ihn, die Stadt Mejico zu verlassen, in die er jedoch nach Besiegung der Gegenpartei 1861 wieder einzog; 30. Juni dess. J. wählte ihn der Congreß wieder zum constitutionellen Präsidenten, welches Amt er 1. Dec. 1861 antrat. Gegen die franz. Invasion hielt er sich tapfer, verließ aber 31. Mai 1863 die Stadt Mejico, in welche die Franzosen 5. Juni dess. J. einzogen. Nachdem es ihm gelungen, das Kaiserreich zu stürzen (das an Maximilian vollzogene Todesurtheil durch Erschießung 19. Juni 1867 hatte er selbst unterzeichnet), zog er wieder in Mejico ein u. wurde, ungeachtet seine Amtsperiode längst abgelaufen war, wenn auch mit geringer Majorität, wieder zum Präsidenten gewählt. Die Gegenpartei ergriff die Waffen u. der Bürgerkrieg dauerte ohne eine Entscheidung fort. Bei der Neuwahl Sept. 1871 erlangte J. keine absolute Stimmenmehrheit, der Congreß erklärte sich jedoch für ihn gegenüber dem Gegencandidaten Porfirio Diaz, der sich dieser Entscheidung ebenfalls durch die Waffen widersetzte. Doch schon im folgenden Jahre, 18. Juli, st. J. in Mejico am Schlagfluß (s. weiter Mejico, Gesch.). Schroot.

Jub (Djuba), Fluß in OAfrika, so v. w. Dschub.

Juba, 1) König von Numidien, Sohn Hiempsals II. (s. d.); stand in den römischen Parteistreitigkeiten, die dann zum Bürgerkriege ausarteten, auf Pompejus' Seite. 49 v. Chr. gelang es ihm, das cäsarianische Heer unter Curio am Bagradas vollständig aufzureiben; er unterlag aber 46 mit Scipio u. Cato dem Cäsar selbst bei Thapsus u. gab sich in der Nähe seiner Hauptstadt Zama den Tod. Sein Reich wurde aufgelöst; s. Numidien, Gesch. 2) Sohn des Vor.; wurde als Kind von Cäsar in Zama gefangen u. in Rom im Triumph aufgeführt, doch anständig erzogen. Augustus gab ihm 30 v. Chr. Mauritanien u. die jüngere Kleopatra (Selene), Tochter des Antonius u. der Kleopatra, zur Gemahlin. Er war als vielseitiger u. kenntnißreicher Schriftsteller bekannt.

Jubabarinde (Cortex jubabae), eine früher aus Ostindien in einige Zoll langen, dicken, gerollten, außen rothbraunen, innen blässeren Stücken eingeführte Rinde; vanillenartig riechend, bitterlich schmeckend, wahrscheinlich von einer Art Styrax.

Jubaea, *H. B. Kneth*, Pflanzengatt. aus der Fam. Palmae. (XXI, 3.); Stamm hoch, dick, von Blattstielresten bedeckt; Blätter fiedertheilig; Blüthen eingeschlechtlich, monöcisch, mit 3 äußeren u. 3 inneren Perigonabschnitten; männliche mit zahlreichen Staubblättern, weibliche mit einem einfächerigen Fruchtknoten u. 3 Narben; Frucht eine verkehrteiförmige Steinfrucht mit faseriger Rinde und 1—3 Samen. Art. I. spectabilis *H. B. Kneth* = Cocos chilensis *Mol.* (Coquito) in Chile. Die Früchte werden zu Confituren verwendet; der Stamm liefert Palmsyrup, welcher in den Handel kommt. Die bis 2 m langen Scheiden des Blüthenstandes dienen zu allerlei häuslichen Zwecken, zum B. als Hängematten für Kinder. Engler.

Jubal, Sohn Lamechs, Erfinder der Musik.

Jubbulpore, s. Dschabalpur.

Jubelfest (Jubiläum, v. Lat. od. v. hebr. Jobel, die Posaune, womit das Jubeljahr der Juden, jedes 50. Jahr, angekündigt wurde), 1) Fest, an dem man das Andenken an eine vor 100, od. 50, od. 25 Jahren (100-, 50-, 25jähriges J.) von Gott empfangene Wohlthat, den Antritt eines Amtes (Amts-J.), die Erwerbung einer Würde, Eintritt in die Ehe (goldene, silberne Hochzeit), eine Stiftung, Erfindung, Regierungsantritt eines Fürsten, ein geschichtliches Ereigniß u. s. f. feiert. 2) (L'anno santo) in Nachahmung des jüdischen Halljahres erklärte Papst Bonifacius VIII. 1300 das erste Jahr des neuen Jahrhunderts für ein J. (Jubiläum), in welchem alle nach Rom Wallfahrenden großen Ablaß erhalten sollten (daher auch Ablaßjahr). Clemens VI. bestimmte wegen des reichen Geldertrags für Rom 1350 jedes 50., Urban VI. jedes 33., Paul II. 1470 jedes 25. Jahr zu einem J., Letzterer zugleich gewisse Kirchen in mehreren Ländern für Die, welche nicht nach Rom wallfah-

ren könnten, als Stellvertreterinnen Roms. Nach Urbans VI. Änderung hätte das Jahr 1383 gefeiert werden müssen, kam aber erst 1389 unter seinem Nachfolger Bonifacius IX. zu Stande. Unter ihm sind die Nachjubiläen üblich geworden. Derselbe feierte auch 1400 das J. aufs Neue (welcher Umstand für die Zeit der folgenden J-e entschied). Jedes J. beginnt am Christabend; der Papst, od. an seiner Statt ein Legat, erhebt sich in Procession u. eröffnet die bis dahin zugemauerte heilige Pforte Petri (Jubelpforte, Goldne Pforte, Porta santa) in der vaticanischen Basilica selbst, indem er von einem eigens dazu erbauten Thron nach Verrichtung mehrerer Gebete hinabsteigt u. mit den Worten: Oeffnet mir die Pforten ꝛc. (Ps. 118, 19 ff.) mit einem goldenen Hammer dreimal daran klopft, worauf die Mauer eingerissen wird, Pönitentiarier die Thür mit Weihwasser waschen u. der Papst mit dem Klerus u. Anderen den Einzug hält u. alle Reliquienschätze erschließt. Zugleich öffnet eine Commission von 3 Cardinälen die heilige Pforte im Lateran, zu Sta. Maria Maggiore u. der Paulskirche, die seit Bonifacius IX. auch Jubelkirchen sind. Den folgenden 24. Dec. werden die Pforten wieder vermauert. Da dieses Fest 1800 nicht konnte gefeiert werden, wurde es 1825 begangen. Ebenso wurde das J. 1850 ausgesetzt, da der Papst Pius IX. damals nicht in Rom zugegen war u. man überhaupt in jener bewegten Zeit einen Zusammenfluß von Menschen vermeiden wollte. Das neueste J. fand 1875 statt. Die Beichtväter dürfen an ihm von allen Sünden absolviren, deren Lossprechung dem J. reservirt ist, können Gelübde (das der Keuschheit und Ordensgelübde ausgenommen) in andere gute Werke, auch alle Censuren u. Kirchenbußen verwandeln. Vgl. Laurich, Legisl. Mos. de anno semisec., Altenb. 1794; Hoche, Gesch. des päpstl. J., Halberst. 1825; Paulus, Prüfung des Jubeljahrablasses, Heidelb. 1825. 3) In der Evangelischen Kirche sind die J-e zum Andenken an die Reformation 1617, 1717 u. 1817, zum Andenken an die Übergabe der Augsburger Confession 1630, 1730 u. 1830 u. an den Religionsfrieden 1655, 1755 u. 1855 gefeiert worden. Löffler.*

Jubeljahr, 1) (Halljahr, weil es durch den Hall der Posaunen im ganzen Lande am 10. Oct. angekündigt wurde) bei den Hebräern je das 50. Jahr. Während desselben mußte alle, selbst die Feldarbeit (daher das J. zugleich ein Brachjahr war) ruhen, die hebräischen Sklaven wurden frei, die veräußerten Grundstücke (Häuser in ummauerten Städten und dem Heiligthume gelobte Äcker ausgenommen) fielen an den ursprünglichen Besitzer oder dessen rechtmäßige Erben zurück, alle Schuldforderungen hörten auf. Vor dem Exil scheint indessen das J. nicht gehalten worden zu sein. 2) So v. w. Jubelfest 2).

Jubiläte, Name des dritten Sonntags nach Ostern, weil mit diesem Wort aus Ps. 66, 2. an diesem Tage der Gottesdienst anfing. Daher J-messe, die Ostermesse in Leipzig.

Jubiläum (lat.), so v. w. Jubelfest. **Jubilar**, der sein Jubelfest feiert.

Jucar (Xucar), Küstenfluß im östl. Spanien, entspringt in der Provinz Cuenca an der Muela de San Juan, unweit der Quelle des Tajo; fließt in einem weiten nach SW. gekehrten Bogen von NW. nach SO., tritt in die Prov. Valencia ein, nimmt den Cabriel auf, durchfließt eine an Reisplantagen reiche Niederung u. mündet bei Cullera in den Golf von Valencia, einen Busen des Mittelländischen Meeres.

Juchart (Jauchart), Feldmaß, in Bayern 34 a in der Schweiz 36 a.

Jüchen, Flecken im Kreise Grevenbroich des preuß. Regbez. Düsseldorf; Baumwollenzeugfabrik, Gerberei; (1875) 2152 Ew.

Juchnow, Kreisstadt im russ. Gouv. Smolensk, an der Kunowa; 2 Kirchen, wohlthätige Anstalt; 3072 Ew. Im Kreise der Stadt mehrere Steinkohlenlager; er liefert viel Leinsamen, aber wenig Getreide. Die Bewohner desselben sind bes. geschickt im Graben von Teichen, Brunnen u. ähnlichen Erdarbeiten, weshalb sie zu solchen Arbeiten in einem großen Theile Rußlands gesucht werden.

Juchten, so v. w. Justen.

Juckblätterchen (Prurigo), eine chronische eigenartige Hautkrankheit, die im Emporschießen einer Menge kleiner, besser durch das Gefühl als durch das Gesicht wahrnehmbarer und über den ganzen Körper zerstreuter Knötchen besteht u. ein heftiges Jucken veranlaßt. Durch das Kratzen der Kranken treten die Knötchen meist über die Hautoberfläche etwas hervor, röthen sich, vergrößern sich bisweilen zu Quaddeln u. bedecken sich infolge der Verletzung eines Hautgefäßes mit kleinen stecknadelkopfgroßen, schwärzlichen Krusten. Die Krankheit ist meist sehr hartnäckig, ja oftmals unheilbar.

Jucken (Hautjucken, Pruritus, Prurigo), eine dem Kitzel verwandte Empfindung in der Haut, die zum Kratzen reizt. Das J. hat seinen Sitz in einzelnen zerstreuten feinsten Nervenästchen, bes. in denen der Talg- u. Haardrüschen u. hängt bald von örtlichen Reizen ab, bald ist es eine von den Centraltheilen des Nervensystems mitgetheilte Erscheinung; jedoch auch das rein nervöse Hautjucken geht zumeist infolge des Scharrens und Kratzens mit Anschwellung der betreffenden Hautdrüschen einher; es entstehen **Jucknötchen**, die sich auch wol entzünden können. Die Arten des J-s sind sehr verschieden und kann man unterscheiden *örtliches J.*, das sich bes. an den Mündungen der Schleimhauthöhlen zeigt, und *allgemeines J.*, das sich entweder zu dem vorigen gesellt, od. bei Hämorrhoidariern, Gichtkranken, namentlich im Frühjahr, bei Einnehmen von Morphium oder Bromkali, bei Menstrualstörungen, Leberkrankheiten, bei träger Abschuppung der Haut im Alter (Pr. senilis) vorkommt. v. Mering.

J. U. D., Abkürzung für Juris utrisque Doctor, Doctor beider Rechte.

Juda (d. i. Ehrenreich od. Gotteslob), 1) der vierte Sohn Jakobs von der Lea; rettete seinem Bruder Joseph das Leben, indem er den anderen von der Tödtung desselben abrieth; er wurde Ahn des *Stammes J.*, s. Hebräer. Nach ihm ist genannt das *Reich J.*, s. Hebräer, das *Gebirge J.*, Gebirge in Palästina, u. die *Wüste J.*, die Waldberggegend (Siph), wo David sich aufhielt, als er vor Saul sich verbarg. 2) J. Hakkadosch (d. i. J. der Heilige) oder Hannasi (der Fürst

oder Patriarch), Sohn des Patriarchen Simon, geb. 136 n. Chr., gest. ca. 193, mit dem Kaiser befreundet; er ward nach seines Vaters Tode Patriarch u. begann die Mischna zu sammeln u. zu redigiren, an der sein Enkel J. Neßia weiterarbeitete; er ward auch kurz Rabbi genannt. 3) J. Hallevie (Abul-Hassan J. Hallevi, jüdischer Arzt, Dichter u. Philosoph in Castilien, geb. 1080, einer der lieblichsten u. empfindungsvollsten Dichter in hebräischer, arabischer u. castilianischer Sprache; von Sehnsucht ergriffen, zog er nach dem heiligen Lande u. starb dort. Sein Divan ist oft herausgegeben und übersetzt, zuletzt von Geiger, Bresl. 1851. Außerdem ist berühmt sein Kusari, eigentlich Buch des Beweises zur Hilfe der verachteten Religion, 1140 in arab. Sprache verfaßt, eine philosophische Begründung der jüdischen Religion in einem Dialog, von Saul ibn Tibbon ins Hebräische übersetzt 1167, dann in alle Sprachen übersetzt, von Buxtorf ins Lateinische, deutsch von Jolowicz u. David Cassel, 1841—42. Fürst.

Judä, Leo, schweizerischer Reformator (hieß eigentlich Keller), geb. 1482 in Rapperschwyl; wurde 1512 Pfarrer in St. Pilt, 1518 Leutpriester in Einsiedeln u. 1522 Pfarrer an der St. Peterskirche zu Zürich. Er führte mit Zwingli die Reformation in Zürich ein, unterstützte ihn gegen die Wiedertäufer u. st. 19. Juni 1542. J. übersetzte die Paragraphen des Erasmus, Einiges von Luther u. Zwingli aus dem Lateinischen ins Deutsche u. des Letzteren deutsche Schriften ins Lateinische, gab die Nachfolge Christi heraus u. ist bes. berühmt durch seine deutsche Bibelübersetzung, Zür. 1524—29 u. ö. (Froschauerbibel); er schr. auch einen größeren Katechismus, deutsch u. lat. 1534, n. A. von J. C. Grob, Winterth. 1836; einen Auszug aus denselben 1541. Seine Biographie schr. sein Sohn Johannes, Pfarrer zu Flaach im Kant. Zürich, 1574. Pestalozzi, L. J., Elberf. 1860. Löffler.

Judäa (a. Geogr.), südlichste und fruchtbarste Provinz Palästinas, nach dem Stamme Juda benannt, der sich mit Benjamin u. Simeon daselbst ausbreitete. J. muß in 4 Zeiträumen betrachtet werden: a) als Stamm od. Erbtheil des Juda (s. d. 1) zwischen den Idumäischen Gebirgen, der NSpitze des Todten Meeres u. dem Mittelmeer; später mußte ein District im W., zunächst gegen Philistäa, an den Stamm Simeon abgetreten werden; b) unter den Königen von Juda, der östl. Theil der nachmaligen Prov. J., od. die Stämme Juda u. Benjamin; c) unter den Makkabäern u. den Herodianern, zwischen Samaria, dem Jordan, dem Todten Meere, dem Peträischen Arabien, Ägypten, dem Mittelmeere; d) unter den Römern, s. Palästina.

Judaïsmus, so v. w. Mosaische Religion; die religiöse Denkungsart der späteren Juden, nach den Lehren der Rabbiner u. des Talmuds.

Judaïzantes, aus den Davidisten entstandene Secte, s. u. David I. Sectirer 1), S. 778.

Judas, 1) J. Makkabäos (J. Makkabi, d. i. der Hammer), Sohn des Priesters Mattatja, Held und Retter seines Volkes von der syrischen Herrschaft; st. 160 v. Chr., s. Hebräer. 2) J. Thaddäos (der Muthige), od. Lebbäos, Verwandter Jesu u. Apostel, Sohn des Alphäos u. der Maria, Bruder Jakobus des Kleinen. Von ihm soll der Brief des J. im Kanon des N. T. sein der aber wahrscheinlich von einem andern J., Schüler Jesu, ist. Die Tradition läßt J. in Judäa, Idumäa, Syrien u. Arabien lehren, die Syrische Kirche stiften u. in Armenien (od. Persien) den Märtyrertod dulden. 3) J. Ischariot, Sohn Simons, Jünger Jesu, welcher den Zahlmeister machte, aber dabei Geiz u. Habsucht zeigte. Er verrieth Jesu um 30 Silberlinge an den Sanhedrin, bereute diese That später, brachte dem Sanhedrin das Geld zurück u. erhängte sich. 4) J. der Galiläer, Sohn des von Herodes besiegten Ezekias, geb. um 50 v. Chr.; sammelte einen Haufen um sich, um die Herodäer u. das römische Joch zu bekämpfen. Er stiftete mit dem Schammaiten Zadok eine religiös-republikanische Partei, die Galiläer oder die Eiferer (hebr. Kannaim, griech. Zeloten). Sie erhoben sich namentlich gegen den römischen Census als Zeichen der Sklaverei. Auch seine Söhne und Enkel blieben an der Spitze der Zelotenpartei. Fürst.

Judasbaum, ist Cercis siliquastrum.

Judasohr (Auricula Judae *Lam.*), mehr durch ihren von der Ähnlichkeit der Schalenmündung mit einer menschlichen Ohrmuschel hergenommenen Namen bekannte, als sonst bemerkenswerthe Schnecke. Molukken, indische u. pacifische Küsten. Thomé.

Judeich, Johann Friedrich, berühmter Forstmann, geb. 27. Januar 1828 zu Dresden, studirte 1846—49 in Tharand u. Leipzig, wurde dann Hilfsarbeiter an der k. sächsischen Forstvermessungsanstalt, 1857 Forstmeister des Grafen von Morzin zu Hohenelbe im böhmischen Riesengebirge, 1862 Director der Forstlehranstalt Weißwasser in Böhmen und ist seit 1866 k. sächsischer Oberforstrath u. Director der Akademie Tharand. Er schr.: Forsteinrichtung, Dresd. 1871, außerdem zahlreiche Aufsätze in dem von ihm redigirten Tharander forstl. Jahrbuch und gab Ratzeburgs Waldverderber, Berlin 1876, in 7. Auflage heraus. Wimmerauer L.

Juden (ihre frühere Geschichte bis zur Zerstörung von Jerusalem s. u. Hebräer). I. Ihre äußeren Schicksale von der Zerstörung Jerusalems bis auf die neuere Zeit. Nach der Auflösung des Jüdischen Staates u. bes. zur Zeit des römischen Kaisers Hadrianus, der durch das Verbot der Sabbathsfeier u. der Beschneidung wie durch die Gründung einer neuen Stadt (Aelia Capitolina) auf den Trümmern von Jerusalem die jüdische Nationalität zu vernichten suchte, entstanden mehrmals Empörungen, so 115 n. Chr. der gräßliche Aufstand unter Andreas, den jedoch Kaiser Trajanus unterdrückte. Da die Bedrückungen der J. nun heftiger wurden, so standen dieselben unter Bar Kochba 127 wieder auf. Dieser schlug die Römer und eroberte viele feste Plätze, sogar Jerusalem, u. ließ sich zum König ausrufen; endlich schickte Hadrianus gegen ihn den Julius Severus, der die Empörer vereinzelt angriff u. sie aufrieb, Jerusalem nahm u. es verbrannte; im August 135 fiel ihre letzte Festung Bethar und er selbst kam um; man rechnet bei 580,000 J., welche bei diesem Aufstande umkamen; die Gefangenen wurden in die Sklaverei verkauft.

Ähnliches Schicksal hatten auch die Erhebungen unter Antonnus Pius u. anderen Kaisern, u. alle diese Versuche dienten nur dazu, die Zerstreuung der J. in verschiedene Länder allgemeiner zu machen. J. lebten zahlreich in den Tigrisgebieten, Persien, NAfrika ꝛc. Kaiser Julianus war tolerant gegen sie, ja er erlaubte ihnen den Wiederaufbau ihres Tempels; doch verzehrten diesen die Flammen bald wieder. Als aber Constantin der Große das Christenthum zur Staatsreligion im Römischen Reiche gemacht hatte und dasselbe nach Julians Tode mehr sich ausbreitete, brach die Spannung zwischen Christen u. Juden oft, wie z. B. unter Justinian II. in Griechenland, in partielle Verfolgung durch die Geistlichkeit aus, u. Honorius, Arkadius und Justinian nahmen die zu ihren Gunsten gegebenen Gesetze nach und nach zurück. Auch anderwärts, namentlich in Persien, unter König Sapor 250 hatten die J. blutige Verfolgungen zu leiden. Ihr Unglück bezeichneten sie als ein Strafgericht Gottes, hielten sich aber fort u. fort für das auserwählte Volk Jehovahs u. beharrten als vermeinte Märtyrer fest bei ihrem Glauben. Dieser Eifer für ihre Religion war auch Ursache der Stiftung eines Sanhedrins und Patriarchats zu Tiberias etwa unter Nerva, mehrerer Akademien ebenda, zu Jaffa u. zu Lydda u. eines ähnlichen Patriarchats zu Babylon. Wenn diese Anstalten auch nicht von langer Dauer waren, so ging doch von da aus den früheren Secten der eigentliche Rabbinismus hervor, der durch ein geordnetes Lehramt das Mosaische Gesetz überallhin zur Geltung brachte. Unter diesen Patriarchaten wurden die heiligen Bücher der J., die Mischna u. später die Gemara als Gesetzbuch Talmud (s. d.) festgestellt. Diese haben der Religion der J. erst die Gestalt gegeben, welche sie jetzt hat; sie verweisen noch immer auf einen Messias, welcher, mit weltlicher Macht angethan, die J. zu dem ersten Volk der Welt machen werde. Das Patriarchat zu Tiberias ward 429 aufgehoben, das zu Babylon ging schon 1038 ein.

Indem die J. während des Verfalls der Wissenschaften in Europa im Besitz einer gewissen Cultur blieben u. sich auch des Handels bemächtigten, bestanden sie die Verwirrung der Völkerwanderung ohne Nachtheil für ihre Existenz u. trotzten gleichsam den Verfolgungen, welche beson. seit dem 7. Jahrh. von den Christen, die in ihnen die Urheber von allen öffentlichen Unglücksfällen erblickten, über sie verhängt wurden. Vorzüglich entwickelte sich unter den Gothen in Spanien u. unter den Franken in Gallien ein großer Bekehrungseifer gegen die J.; dieselben mußten sich taufen lassen, oder auswandern. Die meisten verließen das Land ihrer Verfolger; diejenigen, welche sich hatten taufen lassen, fielen, wenn der Sturm vorüber war, wieder ab. Mohammed suchte im 7. Jahrh. anfangs die J. durch Milde zu gewinnen, dann aber mit dem Schwerte zu bekehren. Unter dem Khalifen Almansor bekamen sie mehr Freiheiten, u. bes. unter den Mauren in Spanien erhoben sie sich selbst zu Wohlstand u. Bildung. Als die Kreuzzüge zu Ende des 11. Jahrh. begannen, wandte sich die Wuth des christlichen Volkes gegen sie, indem man die Nachkommen derer, die den Heiland gekreuzigt hätten, vertilgen zu müssen glaubte; auch wurden ihnen allerhand Unthaten zugeschrieben, Raubung u. Ermordung christlicher Kinder, Vergiftung der Brunnen, Bezauberungen von Menschen u. Vieh ꝛc. Fürsten u. Vornehme begünstigten oft diese Verfolgungen; denn da die J. durch Handelsbetrieb reich waren, u. Geld zu hohen Zinsen ausliehen, so wurden oft die Großen durch den Tod oder die Vertreibung der Juden auf einmal ihrer Schuld ledig. Solche Judenvertreibungen fanden häufig statt unter Alfons III. in Spanien, unter Philipp II. August in Frankreich, 1020 in England und wieder bei der Krönung Richards I. In den deutschen und italienischen Städten, wo ihnen der Aufenthalt vergönnt war, durften sie nur einen gewissen ummauerten Stadttheil (Ghetto) bewohnen, welcher noch dazu des Nachts verschlossen wurde, waren in Deutschland dem Staatsoberhaupte leibeigen u. hießen so des Heiligen Römischen Reichs Kammerknechte, mußten außer 1 Fl., den sie dem Kaiser jährlich zahlten, den Vasallen, deren Gebiet sie passirten, einen eignen Leibzoll (J-schoß) zahlen ꝛc. In Frankreich, wo sie gelegentlich wieder zugelassen worden waren, bestanden ähnliche Verhältnisse, u. als sie unter Philipp V. 1318 wieder von da vertrieben wurden, flohen sie nach der Lombardei. Nur die sich taufen ließen, durften bleiben; allein auch diesen oder ihren Kindern wurden mittels königlicher Ordonnanz 4. April 1392 ihre geretteten Güter confiscirt. Am grausamsten war die Verfolgung 1348 und 1349, als der Schwarze Tod hervorbrach u. man den J. Vergiftung der Brunnen Schuld gab. Man verfolgte sie mit Feuer und Schwert u. vertrieb sie aus den Städten, wo sie noch geduldet worden waren. In dieser Noth flohen sie nach Polen. Sie hatten dort nicht nur 1264 u. in Lithauen um dieselbe Zeit bedeutende Freiheiten erhalten, sondern König Kasimir III., der eine Jüdin Esther zur Geliebten hatte, gewährte 1358 ihnen Vorrechte, welche die städtischen Gewerbe der Christen beeinträchtigten, und sie strömten daher schaarenweise dahin. Nach dieser Verfolgung von 1349 trat eine etwas ruhigere Zeit für die J. ein, u. selbst in Spanien siedelten sie sich wieder an und fanden durch Alfons von Aragon Schutz. Doch 1492 wurden sie von Ferdinand u. Isabella für immer aus dem Reich getrieben u. auf deren Veranlassung auch aus Portugal. Nur die sich taufen ließen, durften auf der Halbinsel bleiben, die Inquisition aber wurde auch bes. mit zur Ausrottung der nur zum Schein bekehrten J. beauftragt, während spätere Gesetze diese neuen Christen (noch jetzt in Spanien so genannt) von öffentlichen Ämtern ausschlossen und sonst beschränkten. Über 400,000 J. wanderten daher zu Ende des 15. Jahrh. aus der Pyrenäischen Halbinsel; die spanischen wandten sich meist nach der Berberei u. Italien, die portugiesischen theils nach Guienne, theils nach den Niederlanden. Im 15. bis 17. Jahrh. wurde der Zustand der J. besser, u. die Verfolgungssucht verlor sich; sie wurden in Venedig, Rom, Piemont, Toscana geduldet, u. wenn auch in einigen Gegenden, wie in Bayern (1454), in Köln (1509), in Marburg (um dieselbe Zeit) verfolgt, so geschah dies doch

nicht mit der Rohheit der früheren Jahrhunderte. Dagegen wurden sie durch Herzog Heinrich Julius in die Braunschweigischen Lande zugelassen, und auch in Hamburg, Altona, Schlesien, Böhmen u. in der Mark Brandenburg nahm ihre Zahl bedeutend zu. 1650 hielten sie in Ungarn ein Concil, auf dem ausgesprochen wurde, daß der noch zu erwartende Messias bald kommen werde. Und in der That trat 1662 ein Jude aus Smyrna, Sabbathai-Sevi, unterstützt durch den reichen Nathan in Gaza, in Jerusalem als Messias auf, mußte aber auf Befehl der Türken Jerusalem verlassen u. kehrte nach Smyrna zurück. 1666 machte er einen zweiten Versuch in Constantinopel, aber ergriffen, mußte er zum Islam übertreten; da er jedoch seine Messiasideen insgeheim noch verbreitete, wurde er endlich auf dem Schlosse Dulcigno in Morea eingesperrt. Seine Anhänger wirkten auf Untergrabung des Rabbinismus, verloren sich aber nach seinem Tode, 1676, unter J. u. Mohammedanern.

II. Die Emancipation der Juden bis auf die neueste Zeit. Das Bestreben, die J. von verschiedenen Beschränkungen zu befreien u. ihre Gleichstellung mit den übrigen Staatsbürgern durchzuführen, wurde bereits in der letzten Hälfte des 18. Jahrh. laut, wozu außer der durch Mendelssohn geförderten Bildung der J. sowol das moderne Staatsrecht, als besond. das in der französischen Revolution aufgestellte Princip religioser u. bürgerlicher Freiheit mitwirkte. Gleichwol führte die damals für die J. günstige Stimmung zu keiner gemeinschaftlichen Maßregel, vielmehr besaß jedes Land darüber seine besondere, mannigfachen Veränderungen unterworfene Particulargesetzgebung. Unter den europäischen Staaten haben Spanien u. Portugal lange gezögert, den J. eine bessere Stellung im Staate zu gewähren; indessen ist in Portugal durch die revidirte Verfassung von 1852 u. in Spanien durch die Verfassung vom 30. Juni 1876 den Andersgläubigen zugesichert, daß sie nicht belästigt werden sollen, u. damit den J., wenn auch keine gleichen staatsbürgerlichen Rechte, doch Sicherheit gewährleistet. In Frankreich berief Napoleon I. 1806 den großen Sanhedrin, aus 100 angesehenen J. Frankreichs bestehend, zur Berathung über die jüdischen Zustände, erließ dann aber unterm 17. März ein Decret, durch welches die J., mit Ausnahme derjenigen in einigen südwestlichen Departementen, auf 10 Jahre den größten Willkürmaßregeln unterworfen wurden, um Übervortheilungen der Christen unmöglich zu machen, die J. selbst aber vom Schacher abzubringen. Erst die Charte von 1814 u. die von 1830 verhieß allen Glaubensparteien gleiche Rechte was in die späteren Verfassungen überging. Infolge des Gesetzes vom 8. Febr. 1831 übernahm die Staatskasse den Aufwand für den jüdischen Cultus und einen Theil der Kosten für den Unterricht. Die Angelegenheiten der J. werden durch ein Generalconsistorium in Paris geleitet, für die J. in Algerien aber wurde 1846 ein besonderes jüdisches Consistorium in Algier mit zwei Provinzialconsistorien in Oran u. Constantine eingesetzt. Infolge dieser Einrichtungen treiben die J. nicht bloß Handel und Gewerbe, sondern sie dienen, zum Theil in hohen Ämtern stehend, dem Staate u. der Wissenschaft. In England hat sich die frühere Abneigung gegen die J. gemildert, u. die Gesetzgebung hat sie seit 1829 allmählich von vielen Beschränkungen befreit; allein die Erwerbung eines Parlamentssitzes konnte wegen des christliches Eides nicht durchgesetzt werden, bis endlich nach 12jährigem Kampfe 1858 die Abänderung des Eides zu Gunsten der J. gestattet wurde, worauf am 27. Juli Sal. Rothschild ins Unterhaus eintrat. Für ihre wissenschaftliche Ausbildung konnten die J. nur die Universität London benutzen, die in keiner unmittelbaren Beziehung zu der Staatskirche steht, während die von den übrigen Universitäten verlangte Unterschrift der 39 Artikel ihren Zutritt zu denselben hinderte. In Holland u. Belgien wurden die J. schon zu Ende des 18. Jahrh. emancipirt u. die einzelnen Beschränkungen fielen seit der Revolution von 1830 ganz weg; in Belgien übernahm der Staat den Aufwand für den jüdischen Cultus. In Skandinavien gab Dänemark bereits im 18. Jahrh. den J. größere Freiheiten, und seit 1814 besitzen sie fast unbeschränktes Bürgerrecht. In Schweden ist, während früher nur einzelnen als Auszeichnung das Bürgerrecht gewährt worden, durch die revidirten Grundgesetze, wenn auch nicht völlige Gleichstellung, doch größere Freiheit gesichert. In Norwegen, wo ihnen durch das Grundgesetz von 1814 der Eintritt verschlossen war, sind sie seit 1851 den Andersgläubigen gleich gehalten. Im Russischen Reich, welches in seinen polnischen Provinzen eine zahlreiche jüdische Bevölkerung hat, wurden ihre Verhältnisse durch ein Reglement geordnet, und sie selbst durch mehrere Vergünstigungen für die Colonisation gewonnen. Allein in den letzten Jahrzehnten zeigte sich das russische Gouvernement gegen die J. besond. wegen ihrer Theilnahme an den revolutionären Erscheinungen in Polen u. an dem längs der Grenze hin getriebenen Schmuggelhandel viel strenger. Ein Ukas vom 26. Sept. 1843 verpflichtete sie vom 1. Januar 1844 an gleich den übrigen Unterthanen zu persönlicher Leistung des Militärdienstes, unter Wegfall der, statt der Militärpflicht zeither von ihnen erhobenen jährlichen Abgabe von 105,299 Rubel, und 1846 wurde verordnet, daß alle J. des Königreichs Polen, welche unter 60 Jahre zählten, vom 1. Oct. an ihre bisherige Kleidung (Kaftan, Gürtel und Zobelmütze) ablegen, den langen Bart und die Locken abschneiden u. in christlicher Kleidung erscheinen sollten, während ihnen bis zum 50. Jahre bei einer jährlichen Steuer von 50 Rubel gestattet war, ihre Tracht beizubehalten. Ein Ukas 1850 verbot den israelitischen Frauen in Rußland das Haarabschneiden. Doch traten seit 1854 mehrfache Milderungen ein, u. ist hier eine Art stufenmäßige Emancipation im Werke. In der Türkei genießen sie die Vortheile u. Vorrechte, deren sich die übrigen der Oberherrschaft des Sultans unterworfenen Nationen erfreuen. In Italien ist ihnen, nachdem bis zu den Bewegungen von 1859, im Kirchenstaate bis zu dessen Annexion 1870 gegen die J. außer in Sardinien u. Lombardo-Venetien theilweise mit mittelalterlicher Strenge verfahren, durch die Übertragung der sardinischen Verfassung auf

das ganze Königreich Italien vollständige Gleichberechtigung geworden. In der Schweiz war die Lage der J. selbst in liberalen Kantonen lange beschränkt; so untersagte ihnen Baselland 1839 allen Aufenthalt auf seinem Gebiete außer an den Markttagen, u. 1851 wurde das Verbot der Niederlassung eingeschärft u. die Annahme eines Gehilfen oder Dieners von jüdischer Abkunft mit Strafe bedroht. Das neue eidgenössische Grundgesetz von 1874 hat auch hierin Abhilfe geschaffen. In Deutschland hat sich das Verhältniß der J. sehr eigenthümlich gestaltet. Der Schutz, den sie früher durch den Kaiser erhielten, mußte mit einer Steuer für die kaiserliche Kammer bezahlt werden. Allein dieses kaiserliche Vorrecht ging durch Privilegien u. durch die Reichsgesetzgebung im 16. Jahrh. auf alle die Reichsfürsten über, welche Regalien hatten, u. von dieser Zeit an entstand der meist sehr hohe Leibzoll, der jedesmal bei Betretung eines fremden Territoriums entrichtet werden mußte. Nachdem in Brandenburg 1670 der große Kurfürst die Stellung der J. verbessert hatte, ward zu Ende des 18. Jahrh. dieser Leibzoll in Österreich, Preußen u. Bayern u. zu Anfang des 19. in den übrigen deutschen Ländern aufgehoben, ohne daß dadurch das Schutzverhältniß selbst alterirt wurde. Nach Auflösung des Deutschen Reichs schien auch für die J. eine bessere Zeit einzutreten. Nachdem in den von Frankreich in Besitz genommenen deutschen Landestheilen bereits 1808 die J.-Emancipation ausgesprochen war, Westfalen ihnen das Bürgerrecht u. eine Gemeindeverfassung ertheilt, folgten diesem Beispiele, wenigstens theilweise, Hessen 1808, Baden 1808 u. 1811, Anhalt-Dessau u. Waldeck 1809, Württemberg, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen u. Frankfurt 1810 u. 1811, Mecklenburg u. Bayern 1813, Preußen mit dem Edict vom 11. März 1812, das beinahe volle Gleichberechtigung gab. Die Bundesacte enthielt im Art. 16 die Bestimmung, daß die Bundesversammlung in Berathung ziehen werde, wie auf eine möglich übereinstimmende Weise die bürgerliche Verbesserung der J. in Deutschland zu bewirken sei, u. wie denselben bes. der Genuß der bürgerlichen Rechte gegen Übernahme aller Bürgerpflichten in den Bundesstaaten verschafft werden könnte, wobei indessen die von einzelnen Staaten bereits eingeräumten Rechte erhalten werden sollten. Allein diese Bundesgesetzgebung trat nicht ins Leben, u. so mußte die Particulargesetzgebung diese Angelegenheit wieder in die Hand nehmen, zumal da die Regulirung derselben in mehreren Constitutionen in Aussicht gestellt worden war. Hier traten nun aber wiederum Beschränkungen der ihnen kurz vorher gewährten Rechte und Freiheiten ein, in Hannover, Hamburg und Frankfurt wurde ihnen das Bürgerthum bestritten, in Lübeck u. Meiningen wurden sie ausgewiesen, in Preußen ihnen die Befugniß zu Lehr- u. Gemeindeämtern entzogen, in den Rheinlanden sind sie vom Geschworenengericht ausgeschlossen 2c. Indessen suchten die Ständeversammlungen gegen solche, dem Geiste der Zeit widersprechende Beschränkungen Besserung zu erlangen und erreichten auch theilweise ihr Ziel. In Württemberg erhielten die J. durch Gesetz vom 25. April 1828 das volle Bürgerthum, in Kurhessen 1833 die Gleichberechtigung, in Braunschweig, Hannover, Sachsen eine wenigstens erträgliche Stellung. Bei den Bewegungen von 1848 eröffnete ihnen der Bundesbeschluß vom 7. April 1848 über die Wahl der Abgeordneten zur Constituirenden Versammlung in Frankfurt den Zutritt zur Deutschen Nationalversammlung, u. mit der Bestimmung der Deutschen Grundrechte (1849) u. namentlich des § 16, daß durch das religiöse Bekenntniß der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt werden sollte, und daß dasselbe den staatsbürgerlichen Pflichten keinen Abbruch thun dürfe, war die vollständige Emancipation ausgesprochen, zugleich auch durch § 20, wonach die Religionsverschiedenheit kein bürgerliches Ehehinderniß sein sollte, der Weg zu einer engeren Verbindung mit den Christen angebahnt. Auch in Bezug auf den Judeneid wurden die Grundrechte wichtig. Schon früher hatte die Particulargesetzgebung eine entsprechende Eidesformel für die J. vor christlichen Gerichten festzustellen gesucht. Die in den Grundrechten vorgezeichnete Formel: So wahr mir Gott helfe! war des specifisch christlichen Inhalts entkleidet u. eignete sich auch für die J., weshalb sie auch in verschiedenen Staaten Eingang fand. Mit der Aufhebung der Grundrechte durch die Bundesversammlungen 1851 hörten wenigstens theilweise diese Vergünstigungen auf, die Sache der J-emancipation trat wieder in den Status quo vor 1848 zurück, u. es wurde der Particulargesetzgebung überlassen, diese Angelegenheit durch specielle Gesetze zu regeln. Wol führten hie und da confessionelle Vorurtheile, gewerbliche Rücksichten zu Rückschritten auch auf diesem Gebiete, indessen im Großen u. Ganzen machte seitdem die Gleichstellung der J. in religiöser u. bürgerlicher Beziehung weitere Fortschritte. In Preußen hatte bereits das Gesetz von 1847, betr. die bürgerlichen Verhältnisse der J. die früher gewährte beinahe volle Gleichberechtigung weiter ausgedehnt u. selbst den Zutritt zum unmittelbaren Staatsdienst gestattet, ohne daß sie jedoch in den Civil- u. Militärämtern obrigkeitliche Autorität auszuüben hatten, sowie zum akademischen Lehrstuhl für gewisse Disciplinen, zum Lehramte (in Gewerbeschulen) 2c.; in Hamburg, Frankfurt a. M., Baden, Württemberg ward ihre Gleichberechtigung ausgeführt. Für die Emancipation der deutschen J. waren Gabriel Riesser (geb. 1806, st. 1860) ein wackerer Vorkämpfer, für die in Preußen Moritz Veit in Berlin (st. 1864) u. Kosch in Königsberg, für die in Sachsen Bernhard Beer in Dresden (st. 1861) und Oberrabb. Z. Frankel (st. 1875). Durch das Gesetz des Norddeutschen Bundes betreffend die Gleichberechtigung der Confessionen in bürgerlicher und staatsbürgerlicher Beziehung, das dann auch zum Reichsgesetze erhoben wurde, kommt auch den J. volle Gleichberechtigung im Deutschen Reiche zu u. sind sie gleich jedem anderen Deutschen im Vollgenuß der durch Art. 3 der Reichsverfassung gewährleisteten Rechte. Durch das Gesetz vom 1. Juli 1876 ist jedem J. in Preußen der Austritt aus seiner Gemeinde, wegen confessioneller Bedenken gestattet worden. In Österreich blieb das Josephinische Toleranzedict, welches die J. vom vollen Staats-

u. Gemeindebürgerrecht ausschloß, ihnen jedoch alle staatsbürgerlichen Pflichten, die Leistung von Abgaben, den Kriegsdiensten ꝛc. auflegte, bis in die neueste Zeit in Geltung; dieser erst war es vorbehalten, die J. des österreichischen Kaiserstaates in staatsbürgerlicher Beziehung den anderen Staatsangehörigen gleichzustellen. Ebenso auch in Ungarn. In der Türkei ist eine stufenweise Gleichstellung mit den Mohammedanern infolge der neuen Verfassung der Juden sichergestellt, und wird diese auch ihre heilsame Rückwirkung auf die Tributärstaaten der Pforte nicht verfehlen. In Asien, wo sie in allen Reichen leben, scheinen sie sich an mehreren Orten dem Islam accommodirt und dadurch eine Verbesserung ihrer Verhältnisse herbeigeführt zu haben. Am gedrücktesten sind sie in Persien; in Syrien treiben sie Handel und Ackerbau, in Vorderindien, wo es weiße u. schwarze J. gibt, hauptsächlich Gewerbe, auch dienen sie hier als Soldaten. In Afrika, wo sich sehr viele J. befinden, leiden sie im Allgemeinen denselben Druck, welchen der Islam gegen alle Nichtgläubigen auszuüben pflegt und der in Fez-Marokko u. Aegypten sehr hart, in Tunis dagegen etwas milder ist, weil sie hier durch sprachliche u. medicinische Kenntnisse einen nicht unbedeutenden Einfluß zu gewinnen gewußt haben. In Algier genießen sie die Rechte ihrer Glaubensgenossen in Frankreich. In Amerika genießen sie schon seit 1783 in den Vereinigten Staaten alle bürgerlichen u. politischen Rechte, ebenso wurde 1842 auf Jamaica die Emancipation angenommen, dagegen sind sie in Südamerika vielfach beschränkt, u. nur die holländischen Colonien gewähren ihnen Freiheit.

III. Das heutige J-thum befand sich, seitdem die socialen Schranken, welche die J. von der Gesellschaft absperren, in einer Gährung, in welcher man nach langem Suchen und Tasten endlich auf die Bahn einer gesunden Entwickelung gelangte. Die Rabbiner, redlich strebend, doch von beschränktem Gesichtspunkte, hatten am Ende des vorigen u. am Anfang dieses Jahrh. keine Anknüpfung an die Bildungssphäre der christlichen Welt. Als der Deismus die natürliche Religion gegenüber dem positiven Christenthum proclamirte, der Rationalismus sich bestrebte, das Wunderbare der biblischen Erzählungen wegzuerklären, bemerkten die Rabbiner nicht, daß solche Anschauungen bei den literarisch Gebildeten unter den J. ebenfalls eindrangen. Als dann die empfindsame Richtung aufkam, mit welcher man sich gegen die Philosophie mittels der Waffe des Gefühls vertheidigte, wie Fr. H. Jacobi, Stolberg, Fr. Schlegel u. A. — suchten viele Gebildete unter den J. aus Unkenntniß ihrer Literatur in einem Christenthum, worin sie sich die Dreieinigkeit, Menschwerdung, Erbsünde u. dahin Gehöriges wegdachten, das Richtige zu finden (vergl. den Offenen Brief einiger jüdischer Hausväter an den Propst Teller [1799] von David Friedländer). Viele, namentlich gebildete jüdische Frauen, erblickten in der Vertiefung der Gefühle eine Berechtigung zum Durchbrechen der sittlichen Schranken (wie Schlegels Lucinde und die Briefe über die Lucinde, Goethes Wahlverwandtschaften ein Ausdruck dieser geistigen Strömung sind). In der Romantik flüchtete man sich in die katholische Kirche; Verstandesmenschen, welche die Ausschließung und Zurücksetzung nicht ertrugen, wendeten sich zum Protestantismus. Von den dilettantischen Vertretern des schönen hebräischen Ausdrucks, des hausbackenen Menschenverstandes, wovon die Zeitschrift Moassof ein Ausdruck ist, war kein Heil zu erwarten für das J-thum. Es war die Begründung der jüdischen Wissenschaft, welche dem unbestimmten Gähren einen Zielpunkt gab. Leopold Zunz, in Verbindung mit Gans, Heine, welche Letztere später das J-thum verließen, gründete einen Culturverein. Bedeutend wirkte dieser durch die Zeitschrift für die Wissenschaft des J-thums. Zunz, der Gründer, wirkte seitdem über ein halbes Jahrhundert schöpferisch und anregend durch seine Gottesdienstlichen Vorträge der J., ein Epoche machendes Werk, welches den J. die Geschichte eines Theils ihrer bedeutenden Literatur wieder eröffnete durch seine Synagogale, Poesie der J. u. A. Der Jude gewann Achtung vor seiner Literatur. Man suchte die Religion mit den neueren Anschauungen zu versöhnen. Namentlich that dies Geiger, welcher durch historische Darlegung, wie die einzelnen theils talmudischen, theils biblischen Gebote geworden u. sich entwickelt, die Berechtigung zur Weiterentwickelung der Religion nachzuweisen suchte. Während bisher die Einzelnen sich über die Ceremonien hinweggesetzt, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, u. die Gemeinden officiell den alten Zustand im Gottesdienst hatten erhalten wollen, begann nun in den Gemeinden das Streben, nicht nur den Gottesdienst durch Chorgesang u. deutsche Gebete äußerlich umzugestalten, sondern auch die Gebete auf Jerusalem, die Opfer u. A. bezüglich, zu ändern. Großen Antheil hatte daran die Gründung des Hamburger Tempels, insofern als er die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich richtete u. die Gährung mehrte. Die Streitschriften darüber, sowie später die Herausgabe der zweiten Auflage des Tempelgebetbuches reizten die Aufmerksamkeit des jüdischen Publicums. Allenthalben entstanden Reibungen in den Gemeinden, u. die schließliche Folge war meistens eine, wenn auch häufig nur schüchterne u. äußerliche Umformung des Gottesdienstes.

Insbesondere ward das Reformbestreben in den Gemeinden gestärkt durch die auf Anregung Geigers zusammengetretenen Rabbinerversammlungen, deren erste 1837 in Wiesbaden u. 1844 in Braunschweig stattfand. Die später in Frankfurt a. M. u. Breslau abgehaltenen, führten zum Ausscheiden Frankels, anderseits konnten sie dem Begehren der in jenem Jahre erstandenen Reformgenossenschaft nicht genügen, welche dem J-thum das Princip einer schrankenlosen Entwickelung zuerkannte, die Beschneidung für unnöthig erklärte. Die Breslauer Rabbinerversammlung 1846 scheiterte an der Erleichterung der Sabbathgesetze, wodurch sie den Reformen den Vorwurf einer neuen Casuistik zuzog. Indessen ward das wissenschaftliche Leben vertieft. (S. Art. Jüdische Literatur.) Da nun endlich von einzelnen Reformen man zum Princip vorgeschritten war, daß das J-thum als Ergebniß einer geschichtlichen Culturentwickelung auch in seiner ferneren Entfaltung nicht still stehen dürfe:

so ward der Kampf der Conservativen und Aller derer, die ungern von dem Hergebrachten sich lossagten, heftiger. Es erschienen Streitschriften u. Zeitschriften in conservativer Richtung von S. R. Hirsch, Choreb od. Versuch über Israels Pflichten. Seine Zeitschrift: Jeschurun, Der Israelit, von D. Lehmann u. A. In mehreren Gemeinden hat diese conservative Richtung eigene Gemeinden gebildet mit Rabbinern an ihrer Spitze, so in Frankfurt a. M., Mainz, Darmstadt, Wiesbaden u. A. Es ist unverkennbar ein frischer lebendiger Zug ins neuere J-thum gekommen, so daß zu erwarten steht, es werde das J-thum seine historische Mission der Reinhaltung des Begriffs des einheitlichen, bildlosen, geistigen allheiligen Gottes, der Festhaltung der Ebenbildlichkeit der Menschen mit Gott und deren sittlicher Freiheit immer kräftiger erfüllen.

IV. In Religion u. Cultus hält das heutige J-thum noch fest am monotheistischen Mosaismus (s. Hebräer); durch die von Zunz, Geiger, Jost, Frankel u. A. begründete Wissenschaft des J-thums ist die Berechtigung der Fortentwickelung des J-thums als Culturmoment erörtert, u. allmählich auch entschieden worden. Die Bibelkritik, die kritische Behandlung der ältesten Geschichte Israels zeigte, wie Anschauungen und Bräuche in stetem Fortgange sich entwickelten. Jetzt erst ist anerkannt, daß auch hier, wie auf keinem geistigen idealen Gebiete die Entwickelung nicht still stehen darf, daß auf dem Grunde der biblischen Lehren weiterzugestalten sei, das aus anderen Verhältnissen u. Sitten Hervorgewachsene, soweit es aus dem Bewußtsein der Zeit geschwunden, nicht festzuhalten sei. So ward zunächst der Gottesdienst dadurch beeinflußt, die typischen Gebete auf Jerusalem u. Opfer bezüglich in vielen Gemeinden beseitigt, die deutschen Gebete u. Chorgesang eingeführt, die Predigt zum wesentlichen Bestandtheil des Gottesdienstes gemacht. Allmählich ging man noch weiter, man untersuchte auch die Berechtigung der Ceremonien, Speisegesetze u. Chaliza u. A., wie denn Geiger über die Entstehung der Speisegesetze Untersuchungen anstellt. Durch die nationalen Bewegungen zurückgedrängt, wurden diese in neuester Zeit wieder aufgenommen. Auf Anregung Geigers versammelte sich 1868 eine Rabbinerversammlung in Kassel, 1869 in Leipzig, 1871 in Augsburg. Indessen stellte sich naturgemäß eine conservative Partei diesen Reformbestrebungen entgegen; diese bildeten zum Theil besondere Gemeinden, gewannen bedeutende Rabbiner als Verfechter ihrer Sache; ebenso bildete sich eine Mittelpartei, welche nicht alle Consequenzen zugeben will, sondern so viel als möglich vom Alten beibehalten, wenigstens nicht prinzipiell aufgeben, u. es der Praxis überlassen will, was sich erhalten od. absterben werde. Auch in dieser Richtung sind bedeutende Vertreter, die verstorbenen Frankel, Sachs, ferner Landau, Joel, bes. Frankels Schüler u. A.

Für die Reform wirkten die Zeitschriften: Geigers Zeitschrift für jüd. Theologie, später Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft u. Leben; Jost, Jüdische Annalen; Philippson, Allgem. Ztg. des J-thums, Kerem Chemed (hebr.); Fürst (in Leipzig), Orient und Literaturblatt; Heß, Der Israelit des 19. Jahrh.; Stein, Volkslehrer; Klingenstein, Jüdische Volkszeitung; von Cohen, Archives israélites de France. Zur Vertheidigung der conservativen Richtung erschienen: Hirsch, Jeschurun; von Lehmann, Der Israelit, Jüdische Presse von Enoch. Die Organe der Mittelpartei sind: Frankels Monatsschrift für Geschichte u. Wissenschaft des Judenthums, fortgesetzt (seit 1869) von Prof. Grätz; die Israel. Wochenschrift von Treuenfels u. Rahmers Jüdisches Literaturblatt. Es herrscht ein frisches, reges Leben im heutigen Judenthume, der Kampf ist lebhaft, aber er wird zur Klärung u. immer reineren Gestaltung der Principien des Judenthums u. ihrer Ausprägung in Gottesdienst, Schule u. Praxis führen. Nicht übergangen werden darf die Gründung der Reformgenossenschaft des J-thums. Die an der Spitze stehenden Männer erklären das J-thum einer unendlichen Fortbildung fähig, erklären die Beschneidung wie sämmtliche Ceremonien für unverbindlich. Sie gründeten eine Gemeinde der Reformgenossenschaft in Berlin, verlegten den Sabbath auf den Sonntag, u. gewannen Holdheim als Prediger 1850. Jetzt vegetirt er noch, wissenschaftliches Leben hat er auch nicht entwickelt. Im J. 1854 wurde in Breslau ein jüdisch-theol. Seminar (Directorium Frankel, Grätz, Bernays) gegründet. Die aus demselben hervorgegangenen zahlreichen Rabbiner vertreten den gemäßigten, auf Wissenschaft begründeten Fortschritt. In Berlin wurde im J. 1872 eine Hochschule für jüdische Wissenschaft (Geiger, Lazarus, Steinthal) eröffnet und gleichzeitig ein orthodoxes Rabbinerseminar (Director: Rabbiner Hildesheimer). In diesem Jahre (1877) soll in Pest ebenfalls ein Rabbinerseminar eröffnet werden.

Durch die Gründung der Alliance Israélite Universelle, an dessen Spitze Crémieux steht, ist ein äußeres Band geschaffen, durch welches das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit u. Verantwortlichkeit aller J. auf der Erde lebendig erhalten wird. Für die J. Englands existirt eine ähnliche Vereinigung, an deren Spitze der greise Moses Montefiore steht. Dem deutsch-israel. Gemeindebund (begründet vom Vorsteher Kohner in Leipzig) scheint es seit dem Tode Kohners (1877) an Lebensfähigkeit zu fehlen, obwol die Nothwendigkeit einer solchen Institution sich immer mehr herausstellt. Für die Wissenschaft des Judenthums sind außer den genannten Zeitschriften wichtig die Werke von Zunz, Geiger, Rapoport, Krachmal, S. D. Luzzato u. Philoxenus Luzzato, Reggio, Munck, Derenbourg, Jost, Fürst in Leipzig, Senior Sachs, M. Sachs, Frankel, Grätz, Joel, Jellinek, Philippsohn, D. Cassel, Steinheim, Steinschneider, M. A. Levy, Dukes, Kämpf, Kayserling, Güdemann, Perles, Rahmer, Brüll u. A. Die Zahl der J. wird gegenwärtig auf etwa 6 Mill. geschätzt. Davon leben in Europa etwa 4½ (s. Europa S. 597 u. Deutschland S. 280), in der asiat. Türkei 80,000 (Syrien allein 40,000), in Amerika 60,000, für den Rest fehlt jeder auch nur annähernde Anhaltspunkt. Fürst.

Judenbach, Dorf im Sachsen Meiningschen Kreis Sonneberg, auf dem Thüringer Wald, an einer früher sehr befahrenen Handelsstraße; 1500 Ew. Hier stand das Wirthshaus zur Rast, wel-

ches ein Kunstfreund, der Kaufmann Fleischmann zu Sonneberg, zum Andenken daran, daß Luther 1530 auf seiner Reise von Saalfeld nach Koburg hier einkehrte, auf Abbruch gekauft und in seiner ursprünglichen Gestalt bei Sonneberg mit seiner ganzen alterthümlichen Einrichtung 1874 neu wieder hat herstellen lassen. S.

Judenbart (Ampelpflanze) ist Saxifraga sarmentosa *L.*

Judenburg, alte Stadt im gleichnam. steiermärk. Bez. (Österreich), an der Mur und am Fuße der Wenzel-Alpen, Station der Kronprinz Rudolfbahn; von hohen Mauern umgeben, mit 2 Vorstädten; große Stadtpfarrkirche mit einer trefflichen Orgel u. einem Quaderthurme erbaut im J. 730, Magdalenenkirche mit schönen Glasmalereien, ehemaliges Kreisamtsgebäude, Burgkaserne, alte Herzogsburg (später Kaserne), jetzt neu hergestellt u. ausgebaut, wo die Bezirkshauptmannschaft u. alle anderen öffentlichen Ämter untergebracht sind, Bürgerschule, Hauptschule, schöner Platz mit Springbrunnen und einer neu angelegten Wasserleitung, Eisenwalzwerk u. a. Fabriken; 4100 Einw. In der Nähe die Ruine der Burg Liechtenstein, der Stammburg des gleichnamigen Geschlechtes, u. die schöne Wallfahrtskirche Maria Buch. In der Umgebung von J., das Mittelpunkt des obersteiermärkischen Berg- u. Hüttenbetriebes ist, mehrere Hohöfen, Walzwerke, Steinkohlengruben ꝛc. J., angeblich das römische Montana Castra, war im Mittelalter Stapelplatz für den Handel mit Italien und dem Orient. Die Juden hatten in J. um 1440 sogar einen eigenen Stadtrichter, wurden aber um 1496 vertrieben, befinden sich aber heute schon wieder 17 angesiedelte Judenfamilien mit einer Kopfzahl von 74 u. haben auch einen eigenen Friedhof. Hier 7. April 1797 Waffenstillstand zwischen Österreich u. Frankreich. Im Jahre 1841 großer Brand, nach dem es fast ganz neu aufgebaut worden ist. H. Berns.

Juden-Christen, Christen, welche vom Judenthum zum Christenthum übertraten, aber eine fortdauernde Verbindlichkeit des Mosaischen Gesetzes behaupteten, u. zwar beschränkten die Einen diese Verbindlichkeit nur für die aus dem Judenthum stammenden, Andere dehnten sie auch auf die aus dem Heidenthum übergetretenen aus u. verlangten in Sonderheit auch deren Beschneidung. Der Hauptsitz der J. war anfangs in Antiochien. Bei dem ausbrechenden Streite erklärten sich die Apostel für die erstere Partei, beschlossen aber auf einer Versammlung zu Jerusalem, daß sich die Heiden nicht beschneiden zu lassen brauchten. Die Eifrigen verließen immer mehr Palästina, weil sie Widerstand bei den Aposteln fanden, u. gingen in heidnische Länder, um die Heiden zu ihrer Ansicht zu bringen, richteten aber wenig aus. Sie sind wahrscheinlich die oft von Paulus genannten falschen Apostel u. kommen in der Geschichte als Nazarener (milder) u. Ebioniten (ganz streng) vor.

Judendeutsch (Jüdischdeutsch), nennt man den aus dem alten Hochdeutsch mit hebräischen Wörtern mit meist deutscher Flexion hervorgegangenen, bei den Juden bis Anfang dieses Jahrhunderts herrschenden Dialekt. In Deutschland tritt derselbe durch den Einfluß der Schulen u. durch Aufhören der den Juden aufgezwungenen Abschließung immer mehr zurück. Die Vertreibung der deutschen Juden im Mittelalter konnte denselben ihre Anhänglichkeit an die deutsche Sprache nicht rauben. Daher die deutschen Juden, die nach Ungarn, Polen, Bosnien, Serbien, Rumänien kamen, bis heute ihre ursprüngliche deutsche Sprache festhielten, und erst in neuester Zeit, namentlich in Ungarn u. Polen, anfingen, die Landessprache zu sprechen; ebenso wurde dieser Dialekt bei den Juden in Frankreich, England, Holland, soweit sie nicht Nephardim sind, gesprochen; ja er wurde mit einer Art heiliger Ehrfurcht der Landessprache vorgezogen, wie die Elsässer ihre deutsche Sprache durch 200 Jahre der Fremdherrschaft festhielten. Manche hebräische Wörter sind auch in die deutsche Sprache übergegangen, wie Schote (Narr), Schlemiel (Unglücksmensch), schachern (Handel treiben), kläffen (bellen, von kélef, Hund) ꝛc. In diesem Dialekte erschienen Bibelübersetzungen, Bibelparaphrasen mit den Aggadas für Frauen (Zeena ureena); Sittenbücher; häusliche Gebete für Frauen (Techinnas); Übersetzungen der täglichen u. außerordentlichen Festgebete (Pintim); ferner Unterhaltungsbücher, wie Josippon, 1001 Nacht. Rittergeschichten wurden in diesen Dialekt übertragen. Fürst.

Judengenossen, Heiden, welche zur Jüdischen Religion übergetreten waren.

Judenkirsche, ist Physalis Alkekengi.

Judenpappel, ist Corchorus olitorius.

Judenpech (Judenharz), so v. w. Asphalt. Daher Judenpechholz, Tischlerholz, wahrscheinlich von Aspalathus; von starkem, judenpechähnlichem Geruch, schwer, hart, ölig, bitter, schön polirbar; aus Syrien, Ägypten u. Rhodus.

Judensteine (Lapides judaici), die Stacheln von fossilen Seeigeln (Cidaris glandiferus *Goldf.*), sie sind eichelförmig, haben gekörnte Rippen und einen kurzen gestreiften Stiel.

Judenthum, s. u. Juden.

Judex u. in der Mehrzahl Judices (lat.), Richter.

Judica, Name des fünften Fastensonntags, nach dem Anfangswort von Ps. 43, 1.

Judicatum (lat.), richterliches Urtheil, Rechtsspruch. Judicata res, rechtskräftige Entscheidung; daher Exceptio rei judicatae, der Einwand, daß der in Klage gebrachte Anspruch schon rechtskräftig entschieden sei. Judication, Beurtheilung, Aburtheilung; Judicatorisch, richterlich.

Judiciarien, sonst Gerichte im tiroler Kreise Roveredo, mit bischöflichem Statthalter im Dorfe Stenico u. Civilrichter in Tion über 16,000 Ew.

Judicium (lat.), Gericht, gerichtliche Untersuchung, Proceß, richterlicher Ausspruch, Gerichtshof, gesunder Verstand; daher Judiciren, richten, schließen.

Jüdisch-deutsch, so v. w. Judendeutsch.

Jüdische Literatur. Die J. L., die man fälschlich, weil jüdische Gelehrte den Ehrentitel Rabbi zu führen pflegten, auch die rabbinische nennt, ist die Fortsetzung und Fortbildung der hebräischen Literatur (s. d.); sie umfaßt das ganze jüdische Schriftthum ohne Rücksicht auf Inhalt, Sprache und Vaterland von der Zeit an, da die

Israeliten den Namen Juden (s. d.) führten, bis auf die Gegenwart, einen Zeitraum von nahezu dritthalb Jahrtausenden. Man kann die Geschichte der J-n L. in folgende zehn Perioden theilen.

Die erste Periode ist die sopherische. Sie beginnt mit Esra (460 v. Chr.), dem Restaurator des Judenthums, der den Beinamen ha-Sofer (in der doppelten Bedeutung von Abschreiber der Thorarollen u. Schriftgelehrter, s. Esra c. 7, 6. u. 11) führte. Um ihn und Nehemia schaarten sich die einflußreichsten Männer der neuen palästinensischen Colonie, sie bildeten die sogen. große Versammlung, (Synagoga magna od. Kneseth hagedolah), die ursprünglich aus 120, später aus 70 Männern (nach Vorbild der 70 Ältesten unter Moses) und einem Vorsitzenden (Ab Bethdin d. h. Vater des Gerichtshofes) bestand. Dieser hohe Rath der Schriftgelehrten (Sopherim) erkannte es als seine Hauptaufgabe, Wächter, Erklärer und Fortbildner des mosaischen Gesetzes zu sein, sowie auch dem Gottesdienste eine festere Gestaltung zu geben. Die Sopherim führten die regelmäßigen Thora-Vorlesungen an Sabbathen u. Festtagen ein, sowie die Erklärung des Vorgelesenen in der Volkssprache durch einen Methurgeman. So bildeten sich die ersten Ansätze zu den späteren aramäisch-chaldäischen Bibelübersetzungen (Targumim, s. d.). In diese Periode fällt auch die allmähliche Sammlung des biblischen Kanon. Das schriftliche Gesetz, seine Erforschung u. Erklärung galt als Mittelpunkt der geistigen Thätigkeit der Sopherim. Diese Thätigkeit war doppelter Art, sie bestand nicht bloß darin, die Gesetze der Thora erklärend auszulegen, sondern vor Allem auch, sie für das neugestaltete Leben des Einzelnen wie der Gesammtheit durch ergänzende Deutung anwendbar zu machen. Diese theils beschränkende, theils erweiternde Schriftauslegung führte den Namen Midrasch d. h. Forschung, Deutung (s. Chron. II. 13, 22; u. 24, 27), u. geschah nach ganz bestimmten tradirten Interpretationsregeln. Aus dieser Zeit stammt auch der Grundsatz: Machet einen Zaun um das Gesetz (Aboth I, 1.); um nämlich jeder Uebertretung mos. Gesetze rechtzeitig vorzubeugen, erließen die Sopherim manche Vorbeugungsgesetze (Umzäunung); so dehnten sie z. B. die Verwandtschaftsgrade für Eheverbote in auf- und absteigender Linie weiter aus. Solche sopherische Gesetzesbestimmungen hießen: Diwre Sopherim. Auch der Grundstock des hebr. Gebetgottesdienstes datirt aus der sopherischen Periode. Sie führten das Morgen-, Nachmittag- u. Abendgebet ein, die Segenssprüche vor und nach der Kriath Sch'ma, sowie das Hauptgebet (Tefilla), Tischgebet u. s. w.

Wie lange die sopherische Thätigkeit gewährt, ist nicht genau zu bestimmen; der Hohepriester Simon der Gerechte (300—270 v. Chr.) gehörte zu den letzten Ausläufern der großen Versammlung.

Die zweite Periode ist die alexandrinische od. hellenistische. Alexander der Große, der Erbauer Alexandriens, hatte eine jüd. Colonie nach Ägypten verpflanzt und hier, wo einst die Wiege des Judenthums gestanden, erstand für dasselbe unter den Ptolemäern durch Vermischung der griech. Wissenschaft mit dem jüdischen Geiste eine neue Schule der Weisheit, der Alexandrinismus. Unter Ptolemäus Philadelphos — nach Anderen: Philometor — wurde, weil den zahlreichen in Ägypten wohnenden Juden die Kenntniß des Hebräischen abging, die heil. Schrift auf Veranlassung des jüd. Philosophen Aristobul von 70 (u. A. nur der Pentateuch, von 5) jüd. Gelehrten ins Griechische übersetzt, die sog. Septuaginta. Es regte sich ein Eifer, die Schriftdenkmäler des Judenthums für griech. Leser zugänglich zu machen, u. jüd. religiöse Schriften nach biblischem Muster in griech. Gewande zu schaffen. Dieses Streben weckte die Lust zu Nachbildungen u. legte den Grund zu dem jüd.-griech. Literaturkreis, den man Apokryphen (s. d. Art.) nennt, sowie zu einer ziemlich ansehnlichen pseudepigraphischen jüd. alexandrinischen Literatur, von der jedoch nur Bruchstücke auf uns gekommen sind. Solche jüd. Schriftsteller in griech. Sprache waren damals: Demetrius, Eupolemos, Aristeas, Jason, Artapan, Malchos, die verschiedene Theile aus der jüd. Geschichte in Prosa behandelten; auch drei jüdisch-alexandrinische Dichter kennt diese Zeit: Ezekielos, Theodotos u. Philo den Älteren, zu denen später noch die jüd. Sibyllinen kommen. Die alexandrinischen Juden vertieften sich immer mehr in die griech.-philosophische Anschauungsweise und suchten vermöge allegorischer Deutungen diese in die hl. Schrift hineinzutragen; selbst geschichtliche Personen der Bibel lösten sich ihnen in ganz allgemeine Allegorien auf. Der bedeutendste Vertreter des jüd. Alexandrinismus war Philo (s. d.), der erste jüd. Religionsphilosoph, der in seinen zahlreichen griech. geschriebenen Werken griech.-philosophische Weltanschauung mit dem Judenthum zu versöhnen suchte. — Mit Flavius Josephus (s. Josephos), der nach dem unglücklichen Ausgang des jüd. Krieges gegen die Römer die Geschichte dieses Krieges, sowie eine vollständige Geschichte seines Volkes von Anfang bis auf seine Zeit (die sog. Alterthümer) in griech. Sprache schrieb, schließt dieser Zeitraum. Über die hellenistische Literatur vgl. Freudenthal, Hellenistische Studien I u. II, Breslau 1874 u. 75.

Die dritte Periode ist die talmudische oder tannaïtisch-amoräische. Was die Schriftgelehrten der sopherischen Periode begonnen, das mos. Gesetz durch Deutung zu erweitern u. ins praktisch-religiöse Leben einzuführen, das setzten die Weisen der darauf folgenden Zeit trotz der politischen Wirren ungestört fort. Es war ihnen vor Allem darum zu thun, die Halacha, d. h. die gesetzliche Norm für die Praxis nach bestimmten Regeln u. Überlieferungen festzustellen. Die Formulirung der halachischen Lehrsätze geschah in prägnantester Weise. Jeder solche Satz hieß Mischna (od. Halacha); die Lehrer der Mischna hießen Tannaim. Bei Fixirung der Halachoth ist eine mildere, erleichternde Richtung (Beth Hillel) und eine erschwerende (Beth Schammai) wahrzunehmen. In der Regel blieb die Hillelsche Ansicht maßgebend. Ein Schüler Hillels, R. Jochanan b. Sakkai, der während der Belagerung Jerusalems durch das röm. Heer zur Friedenspartei gehörte, hatte sich von Vespasian

die Gunst erbeten, nach der Eroberung der Stadt mit seinen Schülern auszuwandern u. in Jabne (Jamnia, zwischen Joppe u. Asdod gelegen) ein Lehrhaus zu begründen. Das jamnesische Synhedrin (Obergerichtshof) trat nun an die Stelle des jerusalemischen, der Vorsitzende führte den Titel Naßi (Fürst, Patriarch, Präsident). R. Jochanan b. Sakkai war der erste Begründer des talmudischen Judenthums. Die talmudische Lehrweise umfaßte zwei Haupttheile: 1) den mit Gesetzescharakter od. die Halacha u. 2) die Hagada, d. i. die homilienartige erbauliche, zwanglose, mit Fabeln u. Parabeln durchwebte Auslegung des nichtgesetzlichen Theiles der hl. Schrift. — Nach dem Tode R. Jochanans (c. 80 n. Chr.) bekleidete R. Gamaliel (von Jabne) das Naßi-Amt c. 30 Jahre (von 80—117); neben Jabne entstanden noch andere Lehrhäuser, so das des R. Elieser b. Hyrkanos zu Lydda, des R. Josua zu Bekiin, des Jehuda aus Batyra zu Nisibis, des R. Akiba zu Bene-Berak, des R. Chanina in Nehar-Pekod. Nach R. Gamaliels Tod (zu Beginn der hadrianischen Regierung) wanderte das jamnesische Synhedrin nach Uscha (zwischen Acco u. Safet) aus, kehrte aber wieder nach Aufhebung der hadrianischen Decrete, die das Gesetzesstudium mit Todesstrafe belegten, nach Jabne zurück (140). Das Naßi-Amt bekleidete hierauf Simon, R. Gamliels Sohn. Die sieben Jünger des als Märtyrer gestorbenen R. Akiba: R. Meier, R. Juda b. Ilai, R. Jose b. Chalafta, R. Jochanan, R. Simon b. Jochai (den man fälschlich lange Zeit für den Verfasser des kabbalistischen Hauptwerkes Sohar hielt), R. Eleasar und R. Nehemia, waren nunmehr die Träger und Fortpflanzer der talmudischen Lehrweise im dritten Tannaiten-Geschlechte. Der hervorragendste unter ihnen war R. Meir (der Erleuchtende), der den Titel Chacham führte. Sein Zeitgenosse, R. Jose, verfaßte die ersten Annalen der jüdischen Geschichte (Seder Olam), eine Chronik von der Schöpfung der Welt bis auf den Bar-Kochbaschen Krieg. Nach dem Tode des Patriarchen Simon wurde sein Sohn R. Jehuda sein Nachfolger (170). Er war die Hauptautorität des 4. u. letzten Tannaitengeschlechts u. hatte seinen Sitz in Tiberias, später in Sepphoris. Infolge seines hohen Ansehens — er war mit einem der Antonine befreundet — nannte man ihn nur Rabbi (Lehrer, Meister); wegen seiner Sittenreinheit erhielt er den Beinamen ha-Kadosch (der Heilige). Seine Hauptbedeutung besteht in der Sammlung, Systematisirung u. Redaction des aufgehäuften mündlichen Lehrstoffs u. wurde dieselbe unter dem Namen Mischna (s. d.) (Deuterosis, gleichsam. die zweite Lehre neben der in der heil. Schrift befindlichen, die Mikra genannt wurde) endgiltig angenommen.

R. Jehuda hatte in seine Mischnasammlung manche Halacha's, theils weil sie ihm nicht ganz echt und zuverlässig erschienen, theils weil sie als specielle Fälle in den allgemeinen Lehrsätzen bereits angedeutet waren, nicht aufgenommen; diese wurden von seinen Nachfolgern (R. Chija u. R. Oschija) gesammelt, waren aber von untergeordnetem Werthe, man nannte sie Mischna Chizona oder Boraïta, außerhalb stehende Mischna; diese verhielten sich zur eigentlichen Mischnasammlung R. Jehudas, wie die Apokryphen zum biblischen Kanon. Mit dem Abschluß der Mischna hatten die Tannaiten ihre Aufgabe gelöst; die flüchtige, schwankende mündliche Lehre war in feste Form gebracht.

In den nächstfolgenden Generationen bildete die Mischna die Hauptgrundlage für alle Forschungen in den Lehrhäusern, man knüpfte an die einzelnen Lehrsätze derselben scharfsinnige Discussionen, man machte auf scheinbare Widersprüche aufmerksam und glich sie in scharfsinniger Weise aus, man machte die Anwendung auf neue Fälle, fragte nach den Motiven u. fügte hier u. da Manches ergänzend u. erweiternd hinzu. Diese Debatten wurden in Palästina in der ersten Hälfte des vierten Jahrh. gesammelt, gesichtet u. zusammengestellt. Man nannte dies Gemara (Ausführung, Ergänzung), die an der Gemara sich betheiligenden Gelehrten führten den Namen Amoraim (Erklärer), Mischna u. Gemara zusammen nennt man Talmud (s. d.), d. h. die überlieferte Lehre. So entstand zuerst der palästinensische Talmud, er umfaßt nur die 4 ersten Sedarim der Mischna. Die Namen der Sammler sind unbekannt geblieben.

Der Begründer der talmudischen Wissenschaft in den Euphratländern war Abba Areka, kurzweg Rab (Lehrer) genannt. Er hatte zu den Füßen R. Jehudas, des Mischnaredacteurs, gesessen u. er verpflanzte (219) das Mischnastudium und damit die ganze halachische Lehrweise nach Babylonien. Viele Lehrhäuser entstanden schnell daselbst in Nehardea, Sura, Pumbedita, Mechusa, Nares u. a. Am besuchtesten war Rabs Lehrhaus (Be Rab) in Sura; im Frühling u. Herbst (während der Monate Adar und Elul) versammelten sich die Jünger zu den Lehrvorträgen. Solche Versammlungen hießen Kalla. Die halachischen Studien wurden in den babylon. Schulen mit größtem Eifer u. Erfolg betrieben; die palästinensischen Lehrhäuser wurden durch sie in den Schatten gestellt. Neben Rab war Mar Samuel mit dem Beinamen Jarchinaï (der Astronom) die hochbegabteste Persönlichkeit dieser Epoche. Aus den folgenden Amoraïm-Geschlechtern sind noch zu nennen: R. Huna, R. Chisda, R. Nachman, R. Seïra, Abaji, Rabba, R. Papa und R. Aschi. Dieser letztere begann die Riesenarbeit, die Erläuterungen, Folgerungen u. Erweiterungen zur Mischna, die babylonische Gemara, zu sammeln u. zu ordnen. Sein Sohn Mar ben R. Aschi, u. sein Nachfolger als suranisches Schuloberhaupt (Resch Metibta), Rabina, in Gemeinschaft mit dem Schulhaupt zu Pumbedita, R. Jose, vollendeten die Sammlung u. brachten das großartige Werk zum Abschluß, 499. (Über Inhalt u. Bedeutung des Talmud s. d.) Außer dem Talmud, diesem weitschichtigen Commentar zur Mischna, gab es noch verschiedene halach. Sammlungen, so die Tosefta (Zusätze scil. zur Mischna); ferner gingen aus der Schule Rabs einige halach.-exegetische Sammelwerke: Die Mechilta zum gesetzlichen Theil des 2. B. Moses, Sifra zum 3. B. M. u. Sifré zum 4. u. 5. B. M. hervor. Eine aramäische Übersetzung des Pentateuch (Targum Onkelos) wurde schon im zweiten Tannaïtengeschlecht —

wahrscheinlich nach dem Vorbilde der (strengwörtlichen) griechischen des Proselyten Akylas (Aquila) — angelegt; etwa um 320 verfaßte R. Joseph, b. Chija, der Blinde, das Targum zu den Propheten u. vielleicht auch zu einigen hagiogr. Büchern (Hiob u. a.). Der Kirchenschriftsteller Hieronymus übersetzte u. commentirte die ganze Bibel ins Lateinische (um 400), u. zwar, wie er selbst angibt, nach Mittheilungen einzelner Amoraim. Vgl. Rahmer: Die hebr. Traditionen in d. Werken des Hieronymus, Breslau 1861. Der Patriarch Hillel II führte im J. 359 einen festen Kalender ein.

Die vierte Periode ist die saburäisch-gaonäische, vom Abschluß des Talmud bis zum Erlöschen des Gaônats, von 500—1040. — Die Thätigkeit der Saburäer war eine nach Zeit und Inhalt beschränkte; sie währte im Ganzen von 500—550 u. beschränkte sich darauf, hier u. da zur Aufhellung dunkler oder allzu präcis gefaßter Stellen im Talmud erläuternde Zusätze zu machen, die sich durch ihre Breite u. Weitschweifigkeit von dem ursprünglichen Text von selbst erkenntlich machen. In der von den Saburäern (d. h. Meinung resp. Entscheidung Abgebende) endgültig redigirten Gestalt ist der Talmud uns überkommen. Das 6. Jahrh. war für die J. L. überhaupt nicht schöpferisch. Es war die Zeit des Sammelns. Man sammelte Alles, was aus früheren Zeiten bekannt war, u. so entstanden die sogen. kleinen Tractate, aus älteren u. jüngeren Boraitas zusammengestellt, die betreffenden im Talmud behandelten Materien vervollständigend. Dahin gehören: Der Tractat Soferim (über Schreibung der Thorarollen), die Tractate Mesusa, Tefillin, Zizith, der Tr. Semachot, euphemistisch für Ebel rabbati (über Trauergebräuche), die Tractate Gerim u. Chuttim (über Proselyten u. Samaritaner), Tr. Derech Erez (Geselligkeitsregeln), Aboth des R. Nathan, eine Erweiterung der Sittenspruchsammlung Aboth. Die Namen der Sammler sind unbekannt geblieben. Auch das hagadische Material wurde gesammelt u. den einzelnen Büchern des Pentateuch eingereiht; die älteste dieser Midraschsammlungen ist Bereschit rabba (zum 1. B. M.), die zu den übrigen pentat. Büchern u. zu den fünf Megilloth sind aus späterer Zeit; ebenso mehrere kleinere Midraschim, meist sagenhaften Inhalts, wie über das Ableben Moses, über die 10 Gebote, die 10 Märtyrer u. a. (Beste Ausgabe von Dr. Jellinek in Wien in seinem 6theiligen Beth Hamidrasch). In diesen Zeitraum fällt auch die Einführung der Punctation und Accentuation des unvocalisirten biblischen Textes, der bisher nach mündlicher Überlieferung (Massora) gelesen wurde. Als der eigentliche Erfinder der Vocalzeichen wird ein gewisser Mose aus Susa mit dem Beinamen ha-Nakdan (der Punctator) genannt (s. Hebräische Sprache). In Tiberias fixirte man das massoretische System (das tiberiensische oder assyrische). Es gab auch ein babylonisches Vocal- u. Accentsystem, das aber keine große Verbreitung fand; es ist nur noch in wenigen erst in jüngster Zeit in den Städten des Kaukasus u. der Krim aufgefundenen Exemplaren vorhanden (s. Massora.).

Die Sammelarbeit der Saburäer setzten die ersten Geonim v. Gaôn d. i. Excellenz — diesen Ehrentitel führten die Häupter der Hochschulen in Sura u. Pumbedita vom 7. Jahrh. an — fort. Ihre liter. Thätigkeit beschränkte sich auf gutachtliche Beantwortung der von weiter Ferne her an sie gerichteten Anfragen verschiedenster Art über Halacha u. Hagada, Cultus u. Ritus, u. Zusammenstellung der so gewonnenen Resultate. Auf diese Weise entstanden die Scheeltoth (Fragen) von R. Achai aus Schabcha (760); sie enthalten 191 Abhandlungen halachischen und hagadischen Inhalts als Antworten auf Fragen. Aus derselben Zeit sind die Halachot Ketuoth (kurz fixirte Halachas) von R. Jehudai, Gaon von Sura; es ist das erste talmudische Compendium, in welchem aus dem Talmud das für die Praxis Giltige mit Hinweglassung aller Discussionen zusammengestellt ist; es wurde das Muster für spätere Ausarbeitungen ähnlicher Art, die es verdrängt haben, so daß nur Bruchstücke davon auf uns gekommen sind. Auch Hagadasammlungen wurden veranstaltet, wie der Tanchuma (od. Jelamdenu), die Pesikta, die an die Vorlesungen der besonders ausgezeichneten Sabbathe anknüpft, die Pirke des R. Elieser, Tana d'be Elijahu (so genannt, weil darin der Prophet Elia lehrend auftritt) u. a.

Durch die Berührung mit den Arabern erwachte auch wieder der Sinn für Poesie, u. zwar zunächst auf dem liturgischen Gebiete. Der Gottesdienst an den hohen Feiertagen wurde durch neugedichtete Gebetstücke erweitert; die neu erwachte hebr. Poesie war eine synagogale. Man führte Vers u. Reim nach Vorbild der arab. Dichtungen in die hebr. Poesie ein (Neuhebräische Poesie). Die Reihe der neuhebr. Dichter eröffnet José Ben José, dessen Vaterland u. Zeitalter unbekannt geblieben, der den dem Neujahrsfeste (Tekiot) und dem Versöhnungstage (Aboda) zu Grunde liegenden religiösen Ideen in einer Art liturg. Epos Ausdruck gab. Nach seinem Muster dichtete Simon Ben Kaipha ebenfalls eine Aboda. Den Reim hat ein gewisser Jannaï eingeführt, der die agadischen Auslegungen versificirte. Diese jüd.-liturgische Poesie wird die poëtanische genannt, der Dichter Poëtan oder Pajtan, das gereimte Gebetstück Pijut. Der fruchtbarste Poëtan war Eleasar Kaliri, ein Jünger Jannaïs, der über 150 Pijutim verfaßt hat; er hat nicht bloß die Agadas, sondern auch Halachas in seine Dichtungen hineingewebt und der hebräischen Sprache durch unerhörte Wortbildungen Gewalt angethan; mit vieler Künstelei hat er auch Akrosticha, alphabetische Spielereien und Namensverschlingungen angebracht. Seine poetanischen Dichtungen haben Eingang in die Liturgie der babylonischen, italien., deutschen und französ. Gemeinden gefunden, nur nicht in die feinfühligere spanische; Kalir hat viele poetan. Nachahmer gefunden. Doch kehren wir zu den bedeutenderen schriftstellernden Gaonen zurück. Den ersten Siddur (feste Gebetordnung) hat Mar Kohen-Zedek (839—49 Gaon zu Sura) zusammengestellt; eine größere Verbreitung fand der Siddur des R. Amram (Gaon 869—81), er wurde der Begründer der liturg. Gebetordnung für die europ. Gemeinden. Der pumbeditanische Gaon Zemach Ben Paltoi verfaßte das erste talm. Lexikon (Aruch) in alphabet. Ordnung (Die davon ent-

haltenen Bruchstücke sind zusammengestellt von Rapoport in: Biographie Nathans.) Ihm wird auch die um diese Zeit verfaßte Chronologie der talmud. u. saburäischen Epoche (Seder Tana'im w'Amora'im) zugeschrieben. Der suräische Gaon Nachschon Ben Zadok ist durch Auffinden eines Schlüssels für das jüd. Kalenderwesen — 247-jähr. Cyklus — berühmt geworden (Iggul d' R. Nachschon). Auch ein geschichtliches Sammelwerk entstand in dieser Zeit, die nacherilische Epoche bis zur Zerstörung des Tempels umfassend (unter dem Titel: Geschichte der Makkabäer oder Joseph Ben Gorion) welches später aus dem arab. Original ins Hebräische unter dem Titel Josippon (Pseudojosephos) übersetzt wurde. Um das Jahr 900 verfaßte R. Simon aus Kahira ein talmud. Compendium über das ganze Gebiet des Rituellen u. Halachisch-Religiösen (Halachot gedolot), eine Ergänzung der obenerwähnten ähnlichen Leistung R. Jehuda's und eine Fundgrube für die späteren halachischen Compendiatoren.

Während die schriftstellerische Thätigkeit der Gaonen zumeist sich innerhalb des talmud. Gebietes bewegte, regte sich außerhalb des Gaonats — in Ägypten u. Kairuan — ein wissenschaftliches Streben, das in dem Arzt, Philosophen u. hebr. Sprachforscher Isaak Israeli (geb. um 845, gest. 940) seinen Hauptvertreter fand. Auf den Wunsch des Khalifen Ubaid-Allah, dessen Leibarzt Israeli war, schrieb er 8 Werke über Medicin in arab. Sprache, später ins Hebräische, Lateinische u. zum Theil auch ins Spanische übersetzt. Der Gründer der Universität zu Salerno beutete diese Werke in plagiatorischer Weise aus. Israelis philos. Schriften sind nicht so bedeutsam. Er schr.: Ueber Begriffsbestimmungen u. Bezeichnungen (nur in latein. Übersetzung erhalten Opera Isaci, Lyon 1515), u. einen weitläufigen philosophischen Commentar zu dem Schöpfungscapitel in der Genesis, den er Sefer Jezira nannte; woraus der Irrthum entstanden, er habe einen Commentar zu dem kabbalistischen Buche Jezira verfaßt. Auch mit hebr. Sprachforschung hat er sich beschäftigt; sein Schüler Dunasch (Adonim) b. Tamim (900—960), der eine hebr. Grammatik geschrieben, hat die wissenschaftliche Anregung hierzu von Israeli erhalten.

Zu einer gründlichen sprachlichen Erforschung der Bibel haben zunächst die um die Mitte des 8. Jahrh. sich vom traditionellen Judenthum lossagenden u. nur die schriftliche Lehre (die Bibel) als verbindlich anerkennenden Karäer (od. Karaiten, s. d.), deren Grundsatz war: Forschet fleißig in der Schrift! — die Veranlassung gegeben. Ein älterer Zeitgenosse des Dunasch war der von den Karäern zu den Ihrigen gezählte hebr. Grammatiker Juda b. Koraisch (blühte um 850—900), der ein Sendschreiben an die Gemeinde von Fez über die Wichtigkeit des Chaldäischen zum Verständniß des Hebräischen richtete (od. von Berges u. Goldberg, Paris 1857). Er verfaßte auch ein sprachvergleichendes Werk, worin er die Stammverwandtschaft des Hebräischen mit dem Arabischen nachwies. (Er entlarvte den Lügen verbreitenden Reisenden Eldad ha-Dani.)

Den Glanzpunkt des gaonäischen Zeitraumes bildete Saadja, geb. 892 zu Fajum (Oberägypten), und 928 zum Gaon von Sura ernannt. Saadja war der Begründer einer eigentlichen jüdischen Wissenschaft u. der Schöpfer der jüdischen Religionsphilosophie, wie er denn überhaupt einer der fruchtbarsten u. vielseitigsten Schriftsteller in der J-n L. war. Seine literarischen Productionen umfassen Exegetisches, Grammatisches, Polemisches, Talmudisches, Philosophisches, auf welchem Gebiete er als Schöpfer eines methodisch gebildeten religionsphilosophischen Systems erscheint; dann Poetisches u. Kalendarisches (s. u. Saadja.) Mit Saadjas Tod (942) erlosch der letzte Abendschimmer der suranischen Hochschule (Samuel b. Chofni, der einen weitläufigen philos. Commentar zum Pentateuch verfaßte, war der letzte Gaon [st. 1034] in Sura); ihre Rivalin zu Pumbedita hatte vor ihrem Erlöschen noch zwei bedeutende Gaonen aufzuweisen, Scherira (930—1000) u. seinen Sohn Hai od. Haja (969—1038). Scherira verfaßte ein talm. Werk Megillat Setarim (über Hagadas), schr. eine Menge talmud. Gutachten u. hat sich durch sein chronologisches Sendschreiben, welches die Hauptquelle für die talmud. u. die saburäisch-gaonische Epoche geworden ist, berühmt gemacht. Sein Sohn Hai war bedeutender; er schr. (außer rechtsgutachtlichen Responsen und Abhandlungen über talmud. Civilrecht) in arab. Sprache ein hebr. Wörterbuch (Chawi, Meassef), worin er manche dunkle Schriftverse erklärte, ferner einen kurzen worterklärenden Commentar zu den schwierigsten Theilen der Mischna u. Gemara. Gegen Mystik u. Aberglauben sprach er sich sehr vernünftig u. energisch in 2 Responsen aus. Er versuchte sich auch in der Dichtkunst, dichtete ein liturgisches Stück u. ein 189 Verse enthaltendes Sinngedicht (Mussar Haskel, arab. Arguzah) welches von J. Mercier (Paris 1561 u. Caspar Seidel, Leipzig 1638) ins Lateinische übersetzt wurde. Nach H-s Tod (1038) fungirte der letzte pumbeditanische Gaon Chiskija noch 2 Jahre — er wurde 1040 vom Großvezier des Chalifen hingerichtet — und von da ab hat Babylon jede Bedeutung für die weitere Entwickelungsgeschichte der J-n L. verloren.

Die fünfte Periode umfaßt die karäische Literatur (s. Karäer).

Die sechste Periode, die spanisch-französische bis zum Tode des Maimonides (1204), bildet die Blüthezeit der J-n L.

Der Baum der J. L., dessen Stamm im Jordangebiet wurzelte, der am Euphrat u. Tigris neue Zweige u. Äste getrieben, zeitigte seine herrlichsten Blüthen an den Ufern des Tajo u. Guadalquivir. Die Sonne der jüd. Wissenschaft, die in Babylon untergegangen war, ging in Spanien in erneutem Glanze auf. Die kurz nach Saadjas Tod, von Sura ausgesandten gelehrten Sendboten, die an der Küste von Italien (bei Bari) in die Gefangenschaft des maurisch-spanischen Admirals Ibn Rumahi geriethen, und von diesem an die jüd. Gemeinden von Alexandrien, Kairuan, Cordova u. Narbonne gegen hohes Lösegeld verkauft wurden, waren die Samenkörner, durch welche die J. L. von Babylon nach Ägypten, der Nordküste von Afrika, Frankreich u. Spanien verpflanzt wurde (um 950). In Nordafrika blühten nur noch 2 Autoritäten zu Beginn dieses Zeitraumes

R. Chananel b. Chuschiel u. R. Nissim b. Jakob, beide in Kairuan um 1015—1055. Ersterer schr. in hebräischer Sprache eine Wort- u. Sacherklärung (Perusch) zum Talmud, unter steter Berücksichtigung des palästinensischen Talmud, u. Praktische Entscheidungen (Mikzooth); Letzterer verfaßte in arab. Sprache einen Schlüssel (Mafteach), Erklärungen dunkeler Stellen im babyl. Talmud durch Parallelstellen aus dem palästinensischen. Beide starben ohne Nachfolger im Amte. Spanien übernahm sonach die Erbschaft nicht bloß Babyloniens, sondern auch NAfrikas.

Drei Männer waren die Begründer der jüd.-spanischen Cultur: der nach Cordova verschlagene suranische Talmudgelehrte Mose b. Chanoch, der erste andalusische Grammatiker Menachem b. Serug (er verfaßte 955 ein vollständiges hebr. Wörterbuch, Machberet, zuerst edirt von Filipowski, London 1855), und sein Rival, der neuhebr. Dichter Dunasch ibn Labrat (gest. 980). Der Beschützer u. Förderer der aufkeimenden jüd. Literatur in Spanien war der jüd. Staatsmann am Hofe des Khalifen Abd-ur-Rahman III., Chasdai ibn Schaprut (gest. 970). Aus ganz Spanien u. Afrika strömten lernbegierige Jünglinge nach Cordova in das Lehrhaus R. Moses; Chasdai ließ auf seine Kosten Talmudexemplare in Sura für diese Jünger aufkaufen. Cordova wurde durch R. Mose das andalusische Sura. Sein Schüler Joseph ibn Abitur (Ibn Satnas od. Santas) übersetzte auf Wunsch des Chalifen Alhakim die Mischna ins Arabische. Zwischen den beiden Grammatikern Menachem und Dunasch herrschte eine mehrjährige schriftstellerische Polemik über lexikalische u. exegetische Materien, die von ihren Jüngern in witzigen Spottgedichten fortgesetzt wurde. Von Menachems Schülern haben Juda Chajjug' u. Isaak ibn Gikatilla die hebr. Grammatik u. Dichtkunst bedeutend gefördert. Der bedeutendste hebr. Sprachforscher dieser Zeit war Abulwalid Merwan ibn G'annah (Jona Marinus), gest. 1050. Er erhob die Bibelforschung zu einer selbständigen Wissenschaft; er war auch der erste verständige Bibelkritiker. Er nannte deshalb auch sein (arab. geschriebenes) Hauptwerk (Al-Tanchik) Kritik; es zerfällt in zwei Theile: a) Al-Luma, hebr. Rikma, d. h. Buntgewirktes, enthält Grammatik u. Exegese. b) Kittab al-Asswal, Lexikon. (Rikma, hebr. übersetzt von Jehuda ibn Tibbon, ist edirt von Kirchheim, Frankf. a. M. 1857). Vgl. Munks, Notice sur Aboulwalid ibn Djannah (Paris).

An der Spitze der span. Gemeinden stand in der ersten Hälfte des 11. Jahrh. ein durch seine Stellung wie durch sein Wissen hervorragender Mann: der Staatsminister und Rabbiner Samuel ibn Nagrela (od. Nagdela=Nagid, Fürst) zu Malaga. Im Talmudischen ein Schüler R. Chanochs zu Cordova, in die Feinheiten der hebr. Sprache durch Chajjug eingeweiht, war er ein Förderer der jüd. Literatur gleich Chasdai. Er verfaßt trotz seiner hohen Stellung als Minister (Katib) des Königs von Granada eine Methodologie des Talmud (Mebo ha-Talmud) mit einer historischen Einleitung (allen Talmuden beigedruckt), einen Commentar zum ganzen Talmud, 22 kleinere Schriften über die hebr. Grammatik, und 3 poetische Sammlungen (Ben Tehillim, Ben Mischle, Ben Koheleth). Er st. 1055. Ein dichterisches Denkmal setzte ihm der als lieblicher Sänger und tiefsinniger Denker hochgefeierte Salomo Ibn-Gebirol (geb. um 1002, gest. 1070, von den christlichen Scholastikern unter dem verstümmelten Namen Avencebrol, auch Avicebron (s. d.) citirt. Durch Gebirols poet. Ergüsse zieht sich ein elegischer Ton, seine religiösen Dichtungen von erhabenem Schwunge haben in Israels Gebetbüchern Aufnahme gefunden. Er schrieb auch ein philosophisches Gedicht in Gebetform: Die Königskrone (Kether Malchuth) und eine Spruchsammlung (Mibchar Peninim), sowie eine Ethik zur Veredelung der seelischen Neigungen (Islach al-Achlak, hebr. übers. von Jehuda ibn Tibbon Tikkun Midoth ha-Nephesch). Sein philosoph. Hauptwerk ist das unter dem Namen Mekor Chajim, d. h. fons vitae, bekannt gewordene, von Schem-Tob Falaquera ins Hebräische übersetzt (um 1270). Joël, Rabbiner in Breslau, hat nachgewiesen (in Frankels Monatsschrift 1857, 58, 59), daß Ibn Gebirols philosoph. System auf neuplatonischem Grunde beruht. Ritter hat ihn in die Geschichte der Philosophie (Gött., Bd. I., S. 610) eingereiht. Seine Zeitgenossen waren: 1) der Moralphilosoph Bachja (Bechaja) ibn Pakuda, Verfasser des in der hebr. Uebersetzung vielgelesenen Buches: Von den Herzenspflichten (Chobot ha-Lebaboth, vgl. darüber die Monographie von D. Kaufmann); 2) der kühne Bibelkritiker Isaak b. Jasus, genannt Jizchaki (nicht mit Raschi, s. d., zu verwechseln. Vergl. über ihn Zeitschrift der Deutsch-Morgenländischen Gesellschaft, Jahrg. 1854, S. 551, u. 1855, S. 838). Als Förderer der hebr. Grammatik und Bibelkunde haben sich in dieser Zeit noch hervorgethan: Mose b. Samuel Ibn-Gikatilla in Saragossa (1070—1100), u. sein literar. Gegner Jehuda Ibn-Balam, der auch ein Commentar zum Pentateuch hinterließ.

Die talmud. Studien nahmen nunmehr einen besonderen Aufschwung durch 5 Gelehrte, die zufällig allesammt den Vornamen Isaak führten: 1) Isaak ibn Albalia (geb. 1035, gest. 1094), betrieb neben den talmudischen (Kuppat ha-Rochelim, über schwierige Talmudstellen) auch mit Erfolg astronomische Studien (über das jüdische Kalenderwesen, Ibbur). Er lebte erst in Cordova, dann in Granada, zuletzt in Sevilla. 2) Isaak ibn Giat, rabbin. Oberhaupt zu Lucena, geb. um 1030, gest. 1089, war auf dem Gebiete der liturg. Poesie, der Philosophie u. des Talmud thätig. 3) Isaak Albarg'eloni (aus Barcelona), geb. 1043, Rabbiner zu Denia, übersetzte einige talmudische Werke des Gaon Hai (s. d.), dichtete Asharoth im hebr. Mussivstil u. verfaßte auch ein systemat. Werk über das talmud. Civilrecht (Schaare Schebuot). 4) Isaak ibn Saknai, wanderte nach Pumbedita aus und wurde dort als Gaon angestellt. — Diese vier Isaaks übertraf an Talmudkenntniß der 5) Isaak Alfaßi, d. h. aus Fez (Faß), geb. 1013, gest. im 90. Lebensjahre 1103 zu Lucena. In seinem Hauptwerk: Halachot, stellt er nur das für die Praxis Geltende aus dem Talmud zusammen;

er wird unter der Abbreviatur Rif, d. i. Rabbi Jizchak Fassi, citirt. Sein Nachfolger im Rabbinat zu Lucena war Joseph ibn Migasch (geb. 1077, gest. 1141), Vers. mehrerer talmud. Commentarien unter dem Titel Megillat Setarim (Geheimrolle). — Das ganze Gebiet der Mathematik, Astronomie und Chronologie bearbeitete in vier Schriften der mit der Würde eines Polizeiministers bekleidete Abraham ben Chija aus Barcelona (geb. 1065, gest. 1136). Bis jetzt sind von seinen Schriften veröffentlicht: Zurath ha-Arez (Astronomie) u. das Sefer ha-Ibbur (Chronologie, edirt von Filipowski, Lond. 1851). Sein moral.-theologisches Werkchen (Hegion ha-Nephesch, edirt von Freimann, Lpz. 1860) hat keinen bes. Werth. — Aus der Zahl der um diese Zeit auftretenden neuhebr. Dichter, wie Juda ibn Giat, Jehuda ibn Abbas, Salomon b. Sakbel (Verf. eines satir. Romans Tachkemoni) ragt bes. hervor Mose ibn Esra zu Granada (geb. 1070, gest. 1139). Er dichtete einen Liederkranz, den er Perlenschnur (Anak, Tarschisch) nannte, von 1210 Versen in 10 Abtheilungen; außerdem 300 Gelegenheitsgedichte von mehr als 10,000 Versen (als Divan gesammelt, noch unedirt) u. endlich nahezu 200 Gebetstücke. Von seiner Fruchtbarkeit als Bußgebetdichter (Selichot) erhielt er den Beinamen Salach. Er schrieb auch eine Abhandlung über Rhetorik u. Dichtkunst unter dem Namen: Kitab al Machadera w'al Madsakara (Unterredung u. Erinnerung), welche eine Art Literaturgeschichte über die poet. Leistungen der span.-jüd. Poesie seit ihren Anfängen bildet (handschriftlich in der Bodlejana). Sein philosophisch sein sollendes Werk: Arugat ha-Bossem in hebr. Sprache ist eine ziemlich schwache Leistung, mehr eklektisch als selbständig. Seine Dichterkraft blieb ihm bis ins hohe Alter treu; als er starb, widmete ihm der Mann, der den Glanzpunkt dieser Periode bildet, Jehuda Halevi, einen seelenvollen Nachruf.

Abulhassan Jehuda Ben Samuel Halevi, geb. um 1086 zu Toledo, bildet den Glanzpunkt nicht nur dieser Epoche, sondern der gesammten J-n L. des Mittelalters, ja in mancher Beziehung der J-n L. überhaupt. Er gilt als der nationalste jüd. Dichter u. Religionsphilosoph; er soll in seiner Jugend das Lehrhaus des hochbetagten Alfaßi zu Luceana besucht haben, u. lebte mit dessen Nachfolger, Joseph ibn Migasch, in Freundschaft. In ihm ist die feurige Sprache der Propheten u. der herzgewinnende Zauberklang der Psalmisten wieder auferstanden. Poesie u. Philosophie waren in seiner Sängerbrust aufs Innigste verschwistert. Er dichtete 300 religiöse Gesänge, die Perle derselben bildet die Zionide (ein Cyklus von Gesängen über Zion), voll tiefster Empfindung u. nationaler Begeisterung. Um ihre theilweise Herausgabe hat sich S. D. Luzzatto bes. verdient gemacht; einige derselben haben Geiger u. Kämpf ins Deutsche übertragen. Wie Jehuda Halevi unter den neuhebräischen Dichtern, so steht er auch als jüd. Religionsphilosoph unerreicht da. Es ist nicht etwa eine gewaltsame Ausgleichung zwischen Religion u. Philosophie, sondern es ist die Religion des Judenthums selbst, die in philosophischer Durchdringung u. künstlerischer Verklärung in dem arabisch geschriebenen Meisterwerke Cusari niedergelegt ist. Buch des Beweises u. der Argumentation zur Vertheidigung der geschmähten Religion (Kitab al chuggah w'addalil fi Nusrah Din addsalil) so hat er es betitelt; es ist in dialogischer Form abgefaßt. In Wechselgesprächen zwischen dem Chazarenkönig u. einem jüd. Gelehrten wird der Gedankengehalt des Judenthums dargelegt, nachdem zuvor ein heidnischer Philosoph, ein christlicher u. ein mohammedanischer Theologe vergeblich sich bemüht, den König für ihre religiösen Ansichten zu gewinnen. Es sind gelehrtere Bücher von Juden über Judenthum geschrieben, ein bedeutenderes jedoch nicht; es glänzt in der Reihe der Grundschriften der jüd. Religion u. hat seinem Verfasser die Berechtigung, nicht bloß der Sänger, sondern der Seher des Exils zu heißen, eingetragen. Sein Todesjahr ist unbekannt, ebenso wie seine Grabstätte. Daß er vor den Thoren Jerusalems, seine Zionide singend, von den Rosseshufen eines dahersprengenden Sarazenen getödtet worden sei, ist poetische Erfindung. (Das arab. Original des Cusari befindet sich handschriftlich in der Oxforder Bibliothek; ins Hebräische wurde es zweimal übersetzt, von Jehuda ibn Tibbon 1167, u. Jehuda Kardinal; ins Lateinische vom jüngern Buxtorff, Basel 1660; ins Deutsche von D. Cassel, Berl. 1840, 2. Aufl., Lpz. 1869; auch fehlt es nicht an zahlreichen Commentaren, z. B. von Moscato, Satanow, Gid. Brecher. Ausführliches über Jehuda Halevis Lebensschicksale und seine Philosophie in Grätz' Gesch. der Juden, Bd. 6, S. 140—167, bei Geiger: Divan des Jeh. Hal., und neuestens in Kaufmanns: Jeh. H., Versuch einer Charakteristik, Bresl. 1877.) — Gleich groß als Grammatiker, Bibelerklärer u. Mathematiker war der ebenfalls zu Toledo um 1088 geborene Abraham Ben Meïr ibn Esra, ein Mann von scharfem, ja zersetzendem Verstande, ein kühner, unerbittlicher Kritiker, dabei doch nicht ganz frei von Mysticismus u. astrologischem Wahnglauben. Seine biblischen Commentare umfassen die ganze Heil. Schrift (nur einige geschichtliche und hagiographische Bücher ausgenommen). In dunklen, räthselhaften Wendungen deutet er hier u. da seine Zweifel an der Authenticität des Pentateuch an. Zu seinem Pentateuch-Commentar gibt es mehrere Supercommentare. Sein exegetisches Talent ist unbestreitbar hochbedeutend, seine grammatischen Schriften noch jetzt von großem Werthe; es sind (außer Übersetzungen der arab. Werke von Chajjug) folgende selbständige: Mosnajim, Zachot, Safa berura, Sefat jeter, Sefer ha-Schem, Sefer ha-Mispor, Sefer Jessod. Er schr. auch ein religionsphilosophisches Werk: Jessod Mora, auch astronomische Tabellen u. eine Schutzrede für den Sabbath, viele religiöse Gedichte und witzige Verse; allein er war u. ist nur als Exeget u. Grammatiker von Bedeutung. Er starb nach einem vielbewegten Wanderleben in Calahorra (Grenze von Navarra) 1167. — Als Geschichtschreiber hat in dieser Zeit sich ein dauerndes Verdienst erworben: Abraham Ben David (ibn Daud), geb. zu Toledo um 1110, gest. als Märtyrer 1180. Er war kein tiefer, aber ein klarer Kopf. Sein hebräisch geschriebenes Geschichtswerk heißt: Sefer ha-Kabbala

(Das Buch der geschichtlichen Überlieferung), es reicht von Mose bis Jos. ibn Migasch herab und ist besonders für die span. Zeit von bedeutendem Werthe. Er verfaßte auch ein religions-philosoph. Werk: Emuna rama (Der höchste Glaube). — Der letzte Vertreter der neuhebräischen Poesie in Spanien war der gesang- und witzreiche Dichter Jehuda Ben Salomon Al-Charisi, ebenfalls ein Toledaner, geb. um 1170, gest. um 1230. Nach Weise der Makamen verfaßte er eine Art dramatischen Romans (Tachkemoni) nach Muster des arab. von Hariri, worin er die älteren und zeitgenössischen jüd. Dichter die Revue passiren läßt; zum großen Theil meisterhaft übersetzt von Prof. Kämpf (Erste Makamen, Berl. 1848; Nichtandalusische Poesie andalusischer Dichter, Prag 1859). Charisi übersetzte auch einen Theil des maimun. Mischna-Commentars aus dem Arabischen, und dessen More. — Zwei andere zeitgenössische Dichter waren Joseph ibn Sabara u. Abraham ibn Chasdai, beide in Barcelona, dichteten in Makamenform, der Erstere das Sefer Schaaschuim (Buch der Tändeleien, inhaltlich übersetzt in Sulzbachs Dichterklänge aus Spaniens Vorzeit, 1873), der Letztere den moralischen Roman: Prinz u. Derwisch (übersetzt von Meisel, 1847). — Die kleine Gemeinde Gerona (in Katalonien) war der Geburtsort einiger jüd. Gelehrten, die deshalb den Beinamen Gerondi führten. Der bedeutendste war Serachja Halevi Gerondi (geb. 1125, st. 1186). Er verfaßte kritische Glossen zu Alfasis halach. Werke unter dem Titel: Maor (Leuchte). — Aus Tudela (am Ebro) ging der berühmte jüdische Reisende Benjamin hervor, der von 1165 bis 1173 einen großen Theil von Südeuropa, Asien u. Afrika durchwanderte u. seine Beobachtungen in einer Reisebeschreibung (Masseot Benjamin, Itinerarium, mit engl. Übersetzung und einem Vorwort von Zunz, edirt von Asher & Co.) niederschrieb. — Immer breiter wurde der Strom der jüd. Wissenschaft gegen Ende des 12. Jahrh., breiter aber nicht tiefer, es drohte sogar den Einzelbestrebungen Zersplitterung u. Zerfahrenheit. Da trat der Mann auf, in welchem die wissenschaftliche Entwickelung des jüd. Spaniens gipfelt, der alle Strahlen derselben in sich aufnahm u. so zum Sammel- und Mittelpunkt aller literarischen Bestrebungen dieses Zeitraums wurde, R. Mose Ben Maimon, genannt Maimonides (s. d.), geb. 1135 zu Cordova, der in das chaotische Durcheinander des aufgethürmten talmud-wissenschaftlichen u. philosophischen Materials Ordnung und System brachte. Sein erstes bedeutenderes Werk ist der arab. geschriebene, von Mehreren ins Hebräische übersetzte Commentar zur Mischna, worin er seinen eigenen von der talmud. Auffassung unabhängigen Weg geht; hierauf folgte — nachdem er vorher eine Terminologie der Logik (Millot Higgajon) ausgearbeitet hatte — sein Sefer ha-Mizwot, worin er die 613 biblischen Ge- und Verbote classificirt. Dieses Werk bildet gleichsam die Einleitung zu seinem aus 14 Büchern bestehenden Riesenwerke Mischne Thora oder Jad hachasaka, welches ein logisch u. systematisch wohlgeordneter und umfassender Codex über das gesammte im Talmud behandelte religiöse u. juridische Material ist (verfaßt 1178—1180). Dieses Werk ist in hebräischer Sprache verfaßt; die Bewältigung des ungeheuren Stoffes ist staunenswerth; es schließt die talmud. Arbeiten der letzten Jahrhunderte ab. Was dieses Werk auf talmud. Gebiete, das bedeutet auf dem religions-philosophischen sein More Nebuchim (Führer der Verirrten, arab. Dalalat al-Ha'irin), um 1190, ins Hebräische übersetzt von Samuel ibn Tibbon und Charisi; der arab. Text ist mit französ. Übersetzung von Munk (Par. 1856) herausgegeben. Den Gedankengang dieses Werkes legte Joël in einer Monographie: Die Religionsphilosophie des Maimonides, Bresl. 1859, dar. (Über seine Sendschreiben s. den Art. Maimonides). Nach seinem Tode (Ende 1204) erhob sich ein gewaltiger literarischer Sturm gegen seine Schriften, doch der eigentliche Boden dieses Kampfes war nicht auf Spanien begrenzt, sondern erstreckte sich auch auf Süd-Frankreich.

In den südfranzösischen Gemeinden wurden die talmudischen Studien vom 10. Jahrh. ab lebhaft betrieben. R. Machir aus Babylonien, von Harun Al-Raschid an Karl den Großen auf dessen Wunsch ihm als jüd. Gelehrter gesandt, gründete in Narbonne ein talmudisches Lehrhaus, an welchem um 1020 R. Mose ha-Darschan als hagadischer Bibelerklärer wirkte, sodann Abraham Ben Isaak, Verfasser des Eschkol, starb 1178. Hier lebte auch die gelehrte Exegetenfamilie der Kimchiden: der Stammvater Joseph Ben Isaak Kimchi blühte um 1150—1170, sein Hauptverdienst war die Verpflanzung der span. Cultur nach Südfrankreich. Von seinen beiden Söhnen Mose u. David war der jüngere, David Kimchi (nach den Initialen R'dak genannt, geb. 1160, st. 1235), der bedeutendere; er verfaßte grammatische (Michlol), lexikalische und exegetische Schriften, mehr eklektisch als selbständig. — In Lünel lebte die Übersetzerfamilie der Tibboniden: Jehuda ibn Tibbon (1120—1190), dessen Sohn Samuel ibn Tibbon (1160—1230) und Enkel Mose ibn Tibbon. — Die bedeutendste talmud. Autorität in der Provence war Abraham Ben David (Rabed) aus Posquiers; er schrieb kurze, aber scharfe kritische Glossen zu Maimonides' Jad hachasaka; er st. 1198. Sein Schüler Abraham Ben Nathan (Jarchi, d. h. aus Lünel) verfaßte ein Werk über Ritualien (Manhig) um 1204.

In Nordfrankreich, Lothringen u. im Rheinland fanden die talmud. Studien, seitdem Karl d. Gr. die jüd. Gelehrtenfamilien Meschullam u. Kalonymos aus Lucca nach Mainz verpflanzt hatte, auch unter Karls Nachfolgern eifrige Pflege. Eine der ältesten talmud. Autoritäten ist R. Leon oder Leontin (R. Jehuda Ben Meier) um 1100 (ein Jünger Nathans des Babyloniers, eines der 4 juran. Sendboten, s. oben). Sein berühmtester Schüler war R. Gerschom (geb. zu Metz 960, st. 1028). Er war der erste Commentator des weitschichtigen Talmuds u. wurde von den deutschen, französ. u. italien. Juden als rabbinische Autorität anerkannt; man nannte ihn Maor ha-Golah (die Leuchte des Exils). Wichtig sind seine Tekanot (Anordnungen), unter welchen die bekannteste das von den europäischen Juden ange-

nommene strenge Verbot der Polygamie. Sein Bruder R. Machir stellte ein Wörterbuch für schwierige talmud. u. bibl. Redensarten zusammen (Alpha-Beta). Als Poëtanim sind zu nennen: Simon Ben Isaak Ben Abun, Joseph Tob-Elem (d. h. Bonsis), Elia der Alte, aus Paris, der die 613 Pflichten des Judenthums in Verse brachte (Asharoth) u. Benjamin Ben Samuel, der Poetan; als Exegeten: Menachem Ben Chelbo und sein Bruder Simon Kara (der Bibelvorleser). Letzterer sammelte sämmtliche agad. Erklärungen zur Bibel und ordnete sie nach den biblischen Abschnitten (Jalkut Schimeoni). Neben Mainz war in Worms eine Talmudschule, an welcher Schüler R. Gerschoms lehrten. Sie alle aber überstrahlte R. Salomo Ben Isaak, geb. zu Troyes 1040, st. 1105. Über sein Leben u. seine Schriften (Bibel- u. Talmud-Commentarien) s. u. Raschi. Seine Commentare sind ein unerreichtes Muster präciser u. methodischer Erklärung, weshalb er den Ehrennamen Parschandata (Gesetzeserläuterer) erhielt. Sein Talmudcommentar wurde bahnbrechend für das Talmudstudium in Nordfrankreich; es entstanden die Tossafistenschulen, die scharfsinnige, durch Dialektik ausgezeichnete, an Raschis Commentarien sich anlehnende Zusätze (Tossafot) schrieben. Den Kreis der ersten Tossafisten bildeten Raschis zwei Schwiegersöhne Meïr Ben Samuel u. Jehuda Ben Nathan, ferner seine drei Enkel Isaak, Samuel u. Jakob, Söhne R. Meïrs. Letzterer mit dem Beinamen Tam (aus Ramerü bei Troyes, nicht zu verwechseln mit Jakob Tam aus Orleans) war der bedeutendste; er schrieb ein talmud. Werk: Sefer ha-Jaschar, verfaßte Pijutim u. trieb auch grammatische Studien. Sein Bruder Samuel (Raschbam) verfaßte einen durch Klarheit (P'schat) ausgezeichneten Commentar zum Pentateuch u. den 5 Megillot. Dasselbe that um 1105 Tobia Ben Elieser aus Mainz (Lekach Tob), doch mehr in agadischer Weise. Joseph Kara commentirte in nüchterner Weise die meisten prophetischen und hagiographischen Bücher; ebenso Joseph Bechor-Schor. Zu den späteren Tossafisten gehören: Jehuda Sir Leon gen. Ha-Chaßid, der Fromme (1166—1224), in Paris, Verfasser des Sefer hakabod (oder Sefer Chaßidim, Buch der Frommen), u. das Brüderpaar R. Simson aus Sens, der auch einige Theile der Mischna commentirte, u. Isaak der Jüngere (auch Joseph Porat), wie sein Vater Raschbam zugleich Exeget. Zu nennen sind noch: Elieser Ben Nathan aus Mainz, Verfasser des talmud. Buches Zofnat Paneach u. vieler Pijutim, u. ein Gleichnamiger aus Köln, der die Leiden des ersten Kreuzzuges als Augenzeuge in dem Schriftchen Geseros Tatnu schildert; Elieser aus Metz, Verfasser des Sefer Jereïm, R. Baruch, R. Jehuda Ben Samuel ha-Chaßid u. Eleasar Ben Jehuda, alle drei aus Worms; Ersterer Verfasser des talmudischen Sefer ha-Terumah, der zweite Verfasser des Rokeach, und der Letztere ein fruchtbarer Poëtan; ebenso Ephraim Ben Jakob aus Bonn (1132—1200), der auch die Verfolgungen des zweiten Kreuzzuges beschrieb. — Es wurden auch um 1206 Tossafot zum Pentateuch verfaßt (Daath Sekenim), worin auch Nathan Officials, eines schlagfertigen Polemikers gegen Christologie Erwähnung geschieht. Das alte Nizachon, in welchem die sogen. Messianischen Bibelstellen erklärt werden, stammt aus der Mitte des 13. Jahrhunderts.

Die siebente Periode ist die des allmählichen Verfalls der J-n L. bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien u. Portugal. Mit Maimonides hatte die Sonne der J-n L. ihren Höhepunkt erstiegen, mit seinem Tode beginnen die Schatten sich zu zeigen. Seine Werke hatten einen Zündstoff in die jüd. Gelehrtenwelt geworfen, u. den unbedingten Anhängern seiner philosophischen Lehren stellte eine nicht geringe Zahl von wissenschaftfeindlichen Stocktalmudisten sich entgegen, die Maimonides' Schriften für glaubensgefährlich erklärten. Hauptgegner waren: Meïr Ben Todros ha-Levi Abulafia aus Toledo (geb. um 1180, starb 1244), Salomon Ben Abraham aus Montpellier u. dessen 2 Schüler Jona aus Gerona u. David Ben Saul. Die drei Letzteren sprachen (1232) den Bann über Alle aus, die Maimonides' Schriften, bes. die philosophischen, lesen, oder sich mit irgend einer Wissenschaft (außer Bibel u. Talmud) beschäftigen. Gegen solche Ächtung der Wissenschaft erhoben sich die gebildeten Gemeinden der Provence, Lünel, Narbonne, Beziers; auf Bann folgte Gegenbann. David Kimchi (s. o.) u. R. Mose ben Nachman (Nachmanides) aus Gerona (geb. 1195, st. 1270), eine talmudische und exegetische Autorität (er schrieb Chidduschim zu talmudischen Tractaten, Milchamot zur Vertheidigung Alfaßis, einen trefflichen Commentar zum Pentateuch u. zu Hiob, eine Derascha ed. v. Jellinek u. seine Disputation mit Fra Paolo zu Barcelona), suchten versöhnend zu wirken durch Sendschreiben u. persönliche Einwirkung; doch vergebens. Salomo u. Jona ließen sich dazu hinreißen, die Hilfe des Ketzergerichts der Dominicaner anzurufen; Maimonides' Schriften wurden in Montpellier u. Paris öffentlich verbrannt. Damit war das Gebahren der Antimaimonisten in den Augen aller Gebildeten gerichtet. Abraham Maimuni, M-s Sohn (1185—1254), schrieb 1235 eine kleine Schrift: Kampf für Gott, zur Vertheidigung der Schriften seines Vaters. Ueber Joseph Ben Jehuda Ibn-Aknin, M-s Lieblingsschüler (1160—1226) vergl. Munks Monographie: Notice sur Joseph Ben Jehuda. R. Mose aus Coucy (1200—1260), einer der jüngsten Tossafisten, Wanderprediger u. Verfasser eines Werkes über die 613 Ge- und Verbote (S'mag, d. h. Sefer Mizwoth gadol). Er gehörte zu den Anwälten des Talmud bei den öffentlichen Disputationen in Paris. Nichts charakterisirt so sehr den Verfall der jüd. Wissenschaft in dieser Zeit, als das Überhandnehmen der mystischen und kabbalistischen Schriften, die eine Literatur für sich bilden (s. Kabbala). Selbst Nachmanides gehörte zu den Adepten dieser After-Wissenschaft.

Daß auch für die neuhebräische Poesie der Verfall um diese Zeit eintrat, zeigen die Leistungen Jehudas Ben Sabbatai (Weiberfeind), Berachias Ben Natronai ha-Nakdan gen. Crispia (Fuchsfabeln, um 1230—1245), Joseph

Esobis (silberne Schale) u. die des unbekannten Verfassers des sagenhaft ausgeschmückten Buches Jaschar. Jedaja Penini aus Beziers verfaßte das vielgelesene Buch: Bechinat Olam (Prüfung der Welt), auch ein Schachbüchlein und ein künstliches Gebet, in dem jedes Wort mit einem mem anfängt; ähnliche Spielereien sind: ein Gedicht aus 1000 Worten, deren jedes mit Alef beginnt, u. eines aus 210 Strophen, alle auf ri reimend. — Von jüdischen Gelehrten dieser Zeit sind zu nennen: Salomo Ben Aderet, Rabbiner zu Barcelona (abgekürzt Raschba, geboren 1235, starb 1310), ein Schüler des Nachmanides. Von ihm sind über 3000 talmudische Responsen gedruckt, viele noch handschriftlich. Zu seiner Zeit wiederholte sich durch Abba Mari in Montpellier der Kampf gegen Philosophie u. Wissenschaft. Der genannte Jedaja Penini u. And. traten für dieselbe ein. Salomo b. A. erließ einen Bannfluch (1306) gegen Jeden, der vor dem 25. Jahre Philosophie oder Wissenschaft — Arzneikunde ausgenommen — studire. Jehuda Ben Salomo Kohen ibn Matka zu Toledo (1247), Jakob Anatoli (um 1250) schrieb philosophische Predigten zum Pentateuch im maimonischen Geiste; Isaak Ben Mose, gen. nach seinem Hauptwerke: Or Sarua. Jechiel aus Paris vertheidigt den Talmud in öffentlicher Disputation (Juni 1240). Trotz des Sieges über den Apostaten Nikolaus Donin wird der Talmud (Juni 1244) öffentlich in Paris verbrannt. Jona aus Gerona (s. o.) sieht reuevoll darin die Strafe für seine Denunciation der maimonischen Schriften u. schreibt 2 Schriften über Reue u. Buße. Verfall der Tossafistenschule: ihre letzten Vertreter: R. Isaak und R. Perez aus Corbeil, R. Mose aus Evreux, R. Elieser aus Touques. Der Erstgenannte (st. 1280) verfaßte ein kurzgefaßtes Handbuch für die praktischen religiösen Pflichten: Smak, d. i. Sefer Mizwoth Katan, od. Amude Gola. Ahron ha-Levi (st. um 1300) schreibt eine populäre Erklärung der 613 Ge- u. Verbote, nach den Wochenabschnitten geordnet (Chinnuch). Simson aus Chinon verfaßte um 1300 eine Methodologie des Talmud (Sefer Keritut). Die bedeutendste rabbin. Autorität in Deutschland war um diese Zeit R. Meïr Ben Baruch aus Rothenburg a. d. Tauber, der noch die letzten Strahlen der untergehenden Tossafistenschule aufgefangen hatte, geb. zu Worms 1230, st. 1293 im Thurme von Ensisheim (Elsaß), wohin er auf Befehl Kaiser Rudolfs behufs Geldererpressung gebracht worden war. Er bekleidete das Oberrabbinat der deutsch-französischen Judenheit, verfaßte Tausende von Gutachten, Tossaphot zum Talmud, Commentar zur Mischna, beschäftigte sich mit Massora u. dichtete Pijutim, darunter auch eine Elegie über die Talmudverbrennung in Paris. Von seinen zahlreichen Schülern sind die berühmtesten: 1) Ascher Ben Jechiel (geb. 1250, st. 1326), abgekürzt gen. Rosch, Oberrabiner von Toledo; sein talmud. Hauptwerk Ascheri scheint ursprünglich ein Commentar zu Alfasis ähnlichem Werke gewesen zu sein; er war ein Feind der Philosophie u. Wissenschaft. 2) Mordechai Ben Hillel, Verfasser eines großen Compendiums zum Talmud, versificirter Schlachtregeln u. a. (st. 1298 als Märtyrer zu Nürnberg). 3) R. Simson Ben Zadok (abgekürzt Taschbaz), Verfasser vieler Responsen.

Die drei Hauptvertreter der Philosophie des 13. Jahrh., Schemtob Fallaquera (1225—1295), Uebersetzer u. Erklärer der philosophischen Schriften Ibn Gebirols u. Maim.s, Isaak Albalag (um 1293), ein unklarer Kopf voller Widersprüche, u. Levi Ben Chajim aus Villefranche, der 1276 eine Art Encyklopädie über alle Zweige des Wissens nach Maim.s Theorie verfaßte, reichten nicht über die Mittelmäßigkeit hinaus. Von Aschers 8 Söhnen sind nur 2 von einiger Bedeutung: 1) Jakob Ascheri (1280—1340), Verfasser des Religionscodex in 4 Abtheil. (Turim), unter Benutzung aller Vorarbeiten, lediglich für die religiöse Praxis. Er verfaßte auch einen Commentar zum Pentateuch, der vollständig den Verfall auf diesem Gebiete documentirt; es sind meist zahlenmystische Deuteleien und massoretische Spielereien. 2) Jehuda Ascheri (um 1284 bis 1349), Nachfolger seines Vaters im Raabinat zu Toledo; von ihm hat sich eine Sammlung rabbin. Gutachten erhalten (Sichron Jehuda, Berl. 1846). Ein Enkel Aschers, Meïr Ben Isaak Aldabi hinterließ (1360) eine Schrift, Sch'bile Emuna, ein buntes Gemisch von naturwissenschaftlichen, talmudischen und kabbalistischen Lehren. Der einzige Bibelexeget dieser Zeit war der Jerusalemer Tanchum, der um 1265—1280 die ganze Heil. Schrift in arab. Sprache erklärte, wovon nur Einzelnes (Josua, Richter, Samuel und Könige, Habakuk, Threni) von Haarbrücker, Schnurrer, Munk und Cureton edirt ist. — Ein geschätzter, maßvoller Commentator des Talmuds ist Don Vidal Menachem Meïri aus Perpignan. Sein Beth ha-Bechira (1300 verfaßt, edirt von Stern, Wien 1854) hat eine kurzgefaßte chronologische Einleitung. Ein Isaak Aboab verfaßte um 1300 das agadisch-ethische Sammelwerk Menorat ha-Maor.

Von den aus der Provence (1306) vertriebenen jüd. Gelehrten sind zu nennen: Estori Parchi, Verfasser des interessanten Werkes Kaphtor wa-Pherach (über biblische Alterthümer), und Aron Kohen aus Lunel, Verfasser des talmud. Orchoth Chajim. — Nach der Zurückberufung der Juden nach Frankreich (1315) nahmen die wissenschaftlichen Bestrebungen in der Provence wieder einen kleinen Aufschwung. Gerson Ben Salomo schrieb ein naturwissenschaftliches Werk (Schaar ha-Schomajim), sein Sohn Levi Ben Gerson (abgekürzt Ralbag, Leon de Bagnols, Gersonides, 1288—1340), ein scharfsinniger, kühner Denker, vielseitiger Gelehrter — er betrieb Mathematik, Naturwissenschaft, Astronomie, Arzneikunde — verfaßte ein philosophisches Werk: Milchamoth Adonai (Gotteskämpfe), auch einen Commentar zum Pentateuch u. andere bibl. Bücher; auch eine Methodologie der Mischna (Jessod ha-Mischna). Ausführliches über ihn in Joëls Monographie: Levi Ben Gerson (Bresl. 1862). — Bonafoux Joseph Kaspi, d. h. aus Argentière (Kaspi, von Kesseph Silber, um 1280—1340), ein äußerst fruchtbarer Schriftsteller, schrieb einen Doppelcommentar zu dem heil. Buche More Nebuchim, begeistert für

alle Wissenschaften, freisinnig; er ist bemüht, die Wunder der Bibel auf natürliche Vorgänge zurückzuführen. Moses Narboni (Mâstro Vidal) um 1300—1362, schrieb einen gelehrten Commentar zum More Nebuchim u. eine Schrift über die Willensfreiheit, die er mit philosoph. Gründen gegen den Fatalismus des Apostaten Abner-Alfacho vertheidigt. Gegen Letzteren polemisirte auch Isaak Pulgar (blühte 1300—1340) in seinem Efer ha-Dath. Sein Zeitgenosse David ibn Bilja aus Portugal schreibt ebenfalls Religions-Philosophisches, aber nicht originell; er stellt 13 Lehrsätze als Glaubensartikel des Judenthums auf (Jessodoth ha-Maskil). Sämmtliche talmud. Erzeugnisse dieser Zeit tragen den Charakter der Unselbständigkeit, es sind meist Sammelwerke oder Supercommentarien. Jeruchams Ben Meschullam, ein Jünger Aschers, trug die civilrechtlichen u. rituellen Gesetze in 2 Compendien zusammen (1334). David Abudarhem aus Sevilla verfaßte ein weitschweifiges Werk über Gebete und Ritualien (1340). Isaak aus Düren u. Süßkind Alexander aus Erfurt legten zur selben Zeit Sammelwerke über Ritualien an (Scha're Dura u. Aguda). Jom-Tob Ben Abraham Ischbili (Ritba aus Sevilla) blühte um 1310 bis 1350, verfaßte nur Commentarien zum Talmud, zu Alfaßi u. A. Don Vidal de Tolosa liefert einen Commentar zu Maim.s Codex (Magid Mischne). Nissim Ben Rëuben Gerondi (Ran), Rabbiner in Barcelona (um 1340 bis 1380), commentirt Alfaßis Werk u. verfaßte Predigten (Deraschot); er gilt als eine der letzten talmud. Autoritäten (Rischonim). Me'ir ha-Levi, Rabbiner in Wien (1370—1390), sein Genosse Abraham Klausner u. Schalom, Rabbiner in Wiener-Neustadt, verlegten sich lediglich darauf, die Bräuche (Minhagim) der Gemeinden niederzuschreiben. Dasselbe thaten ihre Jünger: Eisek Tyrnau, Jakob Möln (Mahril) u. Samuel Schlettstadt. Supercommentare zu Ibn Esras Pentateuch-Commentar wurden verfaßt von Samuel Zarça, Joseph Tob-Elem, Salomo Ben Catigno u. A. Auch Menachem Ben Zerach, Schüler u. Nachfolger R. Jehuda Aschers zu Toledo (st. 1385), Verfasser des Zeda la-Derech, ragt nicht über die Mittelmäßigkeit hervor. Nur 3 Männer, die in das 15. Jahrh. hineinreichen, ragen durch ihr Wissen hervor: 1) Chasdaï Crescas (1340—1410) in Barcelona als Philosoph, Verfasser des Or Thora (vgl. über ihn Joëls Monographie, Bresl. 1866); er schrieb auch eine polemische Abhandlung gegen das Christenthum; ebenso Schem tob Ben Schaprut in seinem 1380 verfaßten antichristlichen Werke: Eben Bochan. 2) Isaak Ben Scheschet (Ribasch), Rabbiner in Saragossa, dann in Algier, als Talmudist (er hatte eine Fehde mit dem Rabbiner Chajim Ben Gallipapa, der einer freieren religiösen Anschauung huldigte), und 3) sein Nachfolger Simon Ben Zemach Duran (Raschbaz), geb. 1361, st. 1444, als ein in allen wissenschaftl. Fächern, bes. Medicin u. Mathematik, vertrauter Rabbiner. In seinem Magen Abot u. Keschet u-Magen tritt er als scharfer Polemiker gegen Christenthum und Islam auf. Von den beiden Letztgenannten existiren umfangreiche Gutachtensammlungen. Lippmann aus Mühlhausen hat in seinem Nizachon (verfaßt 1410) die Einwürfe des Christenthums gegen das Judenthum widerlegt. Ein Gleiches that der zum Judenthum zurückgekehrte Maranne Profiat Duran (gen. Efodi) in seinem K'limat ha-Gojim u. in dem berühmten satirischen Sendschreiben voll Ironie (verfaßt 1396), das nach seinen Anfangsworten: Al tehi ka-Aboteka von Christen unter dem Titel Alteka Boteka citirt wird; er verfaßte auch Commentarien zu Maim.s und Ibn Esras Schriften, schrieb ein mathematisches u. kalendarisches Werk (Cheschew-Efod), und stellte eine Geschichte der Verfolgungen zusammen; seine beste Arbeit ist seine hebräische Grammatik (Maasse Efod, verfaßt 1403). Als talmud. Gelehrte sind noch zu nennen: Joseph Chabiba, Verfasser von Commentarien zu Alfaßi (Nimuke Joseph), Isak Campanton, Gaon von Castilien (geb. 1360, st. 1463), Verfasser einer Methodologie des Talmud (Darke ha-Talmud) u. A. — Philosophische Schriften verfaßten: Schem tob ibn Schem tob (st. 1430), er verherrlicht in Emunot die kabbalistische Richtung. Isaak Arama (blühte 1450—1490) verfaßte nach den Wochenabschnitten das Buch Akedat Jizchak; Abraham Bibago (1446 bis 1489) Weg des Glaubens (Derech Emunot); Ali Ben Jos. Chabillo übersetzte die Schriften des Thomas von Aquino und Duns Scotus ins Hebräische; Salomo Alami schreibt einen Sittenspiegel: Iggereth Mussar (1415). Die bedeutendsten Religionsphilosophen dieser Zeit waren: 1) Joseph Albo (geb. um 1380, st. um 1444), ein Jünger Chasdaï Creskas; er war Hauptvertreter bei der Disputation zu Tortosa (1413—1414). In seinem Hauptwerke: Ikkarim stellte er 3 Grundlehren (Glaubensartikel) des Judenthums auf: Dasein Gottes, Offenbarung seines Willens, gerechte Vergeltung. 2) Joseph ibn Schem-tob, sein jüngerer Zeitgenosse, commentirt Ibn-Roschds Werke u. Aristoteles' Ethik u. verfaßt ein religionsphilosoph. Werk (Kebod Elohim), sowie ein antichristliches: Zweifel an Jesu Religion (handschriftlich auf der Breslauer Seminarbibliothek Nr. 38, woselbst auch eine christl.-polem. Schrift des Arztes Chajim ibn Musa, verfaßt 1456). Ein Provenzale, Isaak Nathan, stellt (1437—1445) die erste Bibelconcordanz zusammen (Me'ir Nethib).

In Deutschland sind die hervorragendsten Rabbiner dieser Zeit: Jakob Weil in Erfurt, Israel Isserlein in Wiener-Neustadt (blühte 1427—1470), Seligman Oppenheim in Bingen, Israel von Bruna (Brünn) in Regensburg, und die aus Mainz vertriebenen, nach Italien auswandernden Vettern Juda u. Mose Menz.

Den letzten Schimmer jüdischer Gelehrsamkeit in Spanien verbreiten auf talmudischem Gebiete: Isaak de Leon (1420—1490), Isaak Aboab (1433—1493) u. Samuel Valensi; in Portugal Joseph Chajun (Rabbi mor), blühte um 1450—1480. Wie Abendröthe leuchten: Don Isaak Abrabanel (s. d.) (geb. zu Lissabon 1437, st. zu Venedig 1508), Commentator der Heiligen Schrift, u. das Brüderpaar Gedalja u. Joseph ibn Jachja, Saadja ibn Danan, Rabbiner

zu Granada (1460—1502), Abraham Gawison, Abraham Zakuto, Arzt, Astronom u. Verfasser des Geschichtwerkes Juchasin, u. die Familie Ibn Verga, welche die Leidensgeschichte ihrer vertriebenen Glaubensgenossen im Schebet Jehuda gesammelt hat.

Die achte Periode umfaßt die J. L. in Italien, der Türkei, Polen u. Holland.

Der erste nennenswerthe jüdische Gelehrte in Italien ist Sabbatai Donnolo (913—970) aus Oria, Leibarzt des byzantinischen Basilicus. Er verfaßte medicinische u. astrologische Werke u. einen Commentar zum Buche Jezira (Tachkemoni). Um dieselbe Zeit verfaßte ein anonymer jüdisch-italien. Schriftsteller eine Art Geschichtbuch (Geschichtliches aus Josephus mit Sagen vermischt, aus dem Arab., in hebr. Sprache, Josippon genannt. Dann tritt eine fast 150jähr. literar. Ebbe in Italien ein. Die dichterischen Erzeugnisse (von Sabbatai Ben Mose in Rom, 1150, und seinem Sohne Kalonymos) sind hart und barbarisch. Nathan, Sohn R. Jechiels von der Familie dei Mansi (Anawim) in Rom ist der einzige Italiener jener Zeit, der einen Namen in der J-n L. durch sein talmud. Lexikon (Aruch) sich erworben (um 1100). In Salerno verfaßte um 1160 Salomon Parchon ein Hebräisch-exegetisches Lexikon. Der Hauptanreger des tieferen Talmudstudiums in Italien war Jesaja da Trani (um 1230—1270). Sein Sohn u. Enkel setzten dieses Studium emsig fort. In Rom verfaßte ein Nachkomme des gen. Nathan, Zidkija, ein Sammelwerk für Ritualien (Schibole ha-Leket). Hillel Ben Samuel aus Verona (1220—1295) studirt Maim.s philosoph. Schriften und allgem. Wissenschaften; Serachja Ben Schealtiel, aus Barcelona nach Rom eingewandert, commentirt den Pentateuch, Proverbien und Hiob (1290). Als Dichter treten auf: der als Satiriker bekannte Kalonymos Ben Kalonymos (1287—1337), Verfasser des Eben Bochan (Sittenspiegel), der Maschet Purim u. des Iggeret ba'le Chajim (einer Bearbeitung des 5. Cap. der Lauteren Brüder). Begabter als er war Imanuel Ben Salomo Romi (1265—1330), Verfasser des Machberet, einer Sammlung witziger, oft frivoler Makamen, deren letzter Abschnitt (Paradies u. Hölle) eine glückliche Nachahmung der Divina Commedia Dantes ist — dessen Freund Imanuel war —; er feiert darin seinen Vetter Leone Romano, der Lehrer des Königs Robert von Neapel war u. die philos. Schriften des Albertus Magnus u. Thomas von Aquino ins Hebräische übersetzte. Eine hebräische Divina commedia hat später Mose Rieti, Arzt in Perugia (1388—1452) geschrieben unter dem Titel: Mikdasch meat, edirt von Goldenthal, Wien 1851. Schemarja Ikriti (Kretenser) aus Negroponte (1290—1320), stammte von einer röm. Auswandererfamilie, übersetzte philos. Schriften, schrieb eine Hebräische Grammatik, eine Logik u. Exegetisches; er ist bestrebt, die Rabbaniten mit den Karäern wieder zu versöhnen. Die italien. Juden nehmen an der Wiederverjüngung der Wissenschaften regen Antheil. Zwei jüd. Gelehrte verdienen hier besonders hervorgehoben zu werden: 1) Messer Leon (Jehuda Ben Jechiel, 1450—1490), Rabbiner und Arzt in Mantua, schrieb außer mehreren philosoph. u. grammat. Werken eine Hebr. Rhetorik (Nofet Zufim), edirt von Jellinek, Wien. 2) Elia del Medigo (Cretensis, 1463—1498), ein Mann von classischer u. philosoph. Bildung (Pico di Mirandola war sein Jünger, Freund u. Beschützer); er schrieb einen latein. Commentar zu Aristoteles' Physik, übersetzte mehrere hebr.-philosoph. Schriften ins Lateinische; von seinem Schüler Saul Kohen Aschkenasi in Kandia aufgefordert, arbeitete er die kleine, aber inhalt- und gedankenreiche religionsphilosoph. Schrift Bechinat ha-Dath (Prüfung der Religion) aus. Mit Juda Menz (aus Mainz), Rabbiner in Padua (1408—1509), lebte er in heftigem Streit. Joseph Kolon, Rabbiner in Mantua (1460—1490), scharfsinniger Talmudist, war ein Feind der Wissenschaft und lebte mit Messer Leon in Zwist, u. ebenso auch mit Mose Kapsali, Großrabbiner in Constantinopel (1480). Kolons jüngerer Zeitgenosse war Elia Misrachi (1520), bekannt als Commentator Raschis. Aus Oberitalien ist Obadja da Bertinoro (1470 bis 1520) zu nennen als Commentator der Mischna u. Verfasser einer interessanten Reisebeschreibung; aus Sicilien Aron Alrabi, dessen exegetische Werke jedoch verschollen sind. Die Buchdruckerkunst fand von 1475 unter den Juden Italiens große Verbreitung; in Reggio, Pieve di Sacco, Bologna, Padua, Cremona, Fano, Pesaro, Sabionetta, Brescia, Soncino, Mantua, Neapel ꝛc. entstanden hebr. Druckereien; alle überragte die zu Venedig, von Daniel Bomberg aus Antwerpen errichtet. Hier erschien die erste rabbinische Bibel (1516—17) u. die erste vollständige Ausgabe des Talmud (1520—23). — Um die Mitte des 16. Jahrh. schriftstellerten in Italien: Abraham de Balmes, Leibarzt eines Cardinals, hebr. Grammatiker (Mikne Abraham, mit latein. Übersetzung, edirt Vened. 1522), Lehrer Reuchlins im Hebräischen; Obadja de Sforno (1470—1550), Arzt in Rom, Bibelcommentator; Jakob Mantin (st. 1549), Arzt u. Übersetzer philosoph. Schriften aus dem Arabischen; Abraham Farissol (aus Avignon) schrieb in Ferrara ein geograph. Werk (Orchot Chajim) u. die Resultate seiner Disputationen mit 2 gelehrten Mönchen (Magen Abraham); Elia Levita (s. d.), fruchtbarer Schriftsteller über hebr. Grammatik, Massora (s. d.), von ihm haben die christlichen Theologen Reuchlin, Seb. Münster, Fagius u. A. die Kenntniß der hebr. Sprache u. der Kabbala. Die talmudische Capacität jener Zeit war Meïr Katzenellenbogen aus Padua (Mahram Padua).

Jüdische Geschichtschreiber dieser Periode sind: der Arzt Joseph Kohen (geb. zu Avignon 1496, starb 1575), er schrieb Jahrbücher der Könige von Frankreich und des otmanischen Hauses (1553) u. die Leidensgeschichte seines Volkes bis 1575 (Emek habacha, Thränenthal). Gedalja ibn Jachja (1515—87) schrieb eine kurzgefaßte, mit Sagenhaftem vermischte Geschichte der Juden (Schalschelet hakkabala, Kette der Überlieferung, edirt zuerst Vened. 1587). An dem Geschichtwerke Schebet Jehuda, d. i. Zuchtruthe Judas, haben Vater, Sohn u. Enkel (Juda, Salomon u. Joseph ibn

Berga) gearbeitet. Samuel Usque in Ferrara, der ein Geschichtswerk verfaßte: Trost für die Trübsale Israels (span. Consolaçao ꝛc., 1552). Den Höhepunkt wissenschaftlicher Thätigkeit in Italien bildet Asarja dei Rossi (s. d.), geb. zu Mantua um 1514, st. 1578, histor. Kritiker, Kenner der patristischen Literatur; sein Hauptwerk (Meor Enajim) ist eine Sammlung kritischer Abhandlungen. Sein Zeit- und Studiengenosse war der Prediger und Commentator des Kusari (s. o.), Juda Muskato, Verfasser des Nefuzoth Jehuda (Predigtsammlung). Aus dem 17. Jahrh. sind noch folgende jüdische Autoren aufzuführen: Juda Arje Leon Modena, Rabbiner in Venedig (geb. 1571, st. 1649), schrieb u. A. gegen die Kabbala (Ari nohem) und gegen den Talmud (Schaagat Arje), auch eine hebräische Mnemotechnik und Predigtsammlung; er war ein Polyhistoriker. Joseph Salomo del Medigo (geb. 1591, st. 1655); seine Biographie schrieb Geiger (M'lo Chofnajim, Berl. 1840); er ist Verfasser des encyklopädischen Werkes Elim. Galilei war sein Lehrer. Jochanan Treves, Commentator des Machsor. Samuel Archevolti in Padua (st. 1611), Verfasser einer Hebr. Grammatik (Arugat ha-Bossem). Immanuel Aboab arbeitete (1616—1625) eine Schutzschrift für die talmud. Ueberlieferung aus (Nomologia). Salomo Norzi aus Norcia bei Mantua ist Verfasser eines werthvollen massoretischen Werkes (Minchat Schai, 1626), unterstützt von dem Kritiker Menachem di Lonsano. Asarja Figo (st. 1642 zu Venedig) gab eine geschätzte Predigtsammlung (Bina le-Ittim) heraus. Isaak Lampronti (1679—1756), Rabbiner in Ferrara, Verfasser eines großen talmud. Realwörterbuchs (Paschad Jizchak). Auch 2 jüd. italien. Dichterinnen sind zu verzeichnen: Debora Ascarelli (1602), dichtet hebr. Hymnen, u. Sara Copia Sullam (1621), schreibt in ital. Sprache ein Manifesto über die Unsterblichkeit der Seele.

Wir haben noch einige jüd. Gelehrte aus dem Orient nachzutragen, wohin nach der Vertreibung der Juden aus Spanien auch viele gewandert. Die hervorragendste talmud. Autorität daselbst war Joseph Karo (1488—1575) Rabbiner in Safet (Paläst ina); er ist der Verfasser des Schulchan Aruch (s. d.), des noch bis heute von gesetzestreuen Israeliten anerkannten Religionscodexes u. eines scharfsinnigen Commentars zu Maim.s Jad hachasaka (Kessef Mischne). Jacob Berab (st. 1541) auch Rabbiner in Zafet führt die Ordination ein; sein bester Schüler ist Moses de Trani, Nebenbuhler Joseph Karos. Die philos. Richtung im Orient ist kabbalistisch, ihre Vertreter s. u. Kabbala. In Ägypten lebte um dieselbe Zeit Bezalel Aschkenasi, Schüler des David b. Simri (Radbas), Sammler alter Talmuderklärungen. In Salonichi verfaßte Jacob ibn Chabib (starb 1530) ein agadisches Sammelwerk (En-Jacob) u. Mose Almosnino Predigten. Jesaja Hurwitz, (1570—1630) aus Deutschland nach Palästina eingewandert, verfaßte daselbst eine Encyklopädie des jüd.-rel. Wissens, gen. Schne Luchot ha-Brit (abgek. Sch'loh), er neigt darin zur Mystik. Der aus Italien nach Jerusalem eingewanderte Chiskija da Silva (um 1659—1698) verf. einen Commentar zum Schulchan Aruch (Pri chadasch). Ebenfalls nach Jerusalem eingewandert ist der Talmudist Jacob Chages (1620 bis 1674), der gegen den messian. Schwärmer Sabbathai Z'wi (s. d.) auftritt und ihm mit dem Bann droht. Sein Sohn Mose Chages (1670 bis 1744). David Conforte (1619—1671) schreibt eine J. L-geschichte (Kore ha-doroth). Salomon Algasi, Rabb. in Smyrna u. in Jerusalem (st. 1683) verfaßte talmud. u. homiletische Werke.

In den slavischen Ländern trieb das Talmudstudium neue unverwelkliche Blüthen. Drei Männer begründeten den Ruf der poln. Talmudschulen. 1) Schalom Schachna (st. 1558), Rabb. in Lublin. 2) R. Salomo Luria in Ostra (abgek. R'schal) (st. 1573), u. 3) Mose Isserles in Krakau, gen. R'ma (st. 1573), er sammelt das weithin zerstreute Material des rabb. Judenthums u. fügt Anmerkungen u. Berichtigungen zum Schulchan Aruch hinzu; er schrieb auch Philosophisches u. Anmerkungen zu Zacutos Chronik. — In Lublin, Lemberg u. Jaroslaw herrscht talmudische haarspaltende Disputation (Pilpul, Chilluk, Chidduschim). Schulhaupt in Lemberg ist Falk Kohen (1592—1620) Verf. des Drischa u-Prischa. — Meir Lublin (st. 1616), Samuel Edels (um 1600) in Ostra, scharfsinniger Erklärer dunkler Talmudstellen (gen. Mahrscho). Besonders ragen Mordechai Jafa (st. 1612) aus Prag stammend, (wo Jacob Pollak um 1530 eine pilpulistische Talmudschule begründet hatte), Verf. des Lewusch (10 Theile), Sabbathai Kohen (abgek. Schach) aus Wilna (st. 1663), u. der Karäer Isak Troki (aus Trok b. Wilna st. 1594) Verf. des antichristlichen polemischen Werkes Chisuk Emuna, (beste Edition mit deutscher Uebersetzung v. Rabb. Deutsch in Sohrau), hervor. Jechiel Heilprin in Minsk schreibt (1725) eine jüd. Chronologie (Seder ha-Doroth) u. Chajim Jos. Daw. Asulai (geb. 1727 u. st. 1807) eine literarhistorische Bibliographie (Schem Hagedolim und Waad Ja-Chachomim.)

Mit der dauernden Niederlassung der Juden in Holland (1618) begann daselbst auch eine jüd.-literarische Regsamkeit. Oberrabbiner in Amsterdam seit 1618—1660 war Saul Levi Morteira, Verf. einer Predigtensammlung (Gibeat Saul). Zum Rabbinatscollegium gehörte Manasse b. Israel (s. d.) geb. 1604, st. 1657. Er ist der Verfasser zahlreicher Schriften, von denen die bedeutenderen: 1) Conciliador (span.), 2) Nischmat Chajim, über Unsterblichkeit (hebr.), 3) Thesoro dos Dinim, über Ritualien (span.), 4) Vindiciae Judaeorum übersetzt von Mendelssohn (Rettung der Juden). — Jacob Juda Leon, 1603—1671, gen. Templo, weil er sich viel mit Modellen des ehem. Tempels u. seiner Geräthe beschäftigte. David Coen de Lara (1610 bis 1674) verf. ein talmud. Lexikon bis Buchst. K. (Kether Kehuna) u. übers. Maim.s Werke ins Spanische. — Benjamin (Dionys) Mußaphia (1616—1675), Leibarzt des dän. Königs Christian IV. schrieb gelehrte Zusätze zum Aruch v. Nathan Romi, fungirte als Rabb. in Amsterdam gleichzeitig mit Jacob Sasportas u. de Lara. — Isak (Balthasar) Orobio de Castro (1620—1687),

Arzt u. Philos., Prof. an der Universität Salamanca, schrieb in Amsterdam zur Vertheidigung des Judenthums, gegen christl. Dogmen u. Atheismus. — Salomo di Oliveyra, Oberrabb. der Portugiesen in Amsterdam (1698—1708) schrieb hebr. Grammatik, Wörterbuch u. Poetik. — Jacob Abendana, Rabb. in Amsterdam übers. (1663) den Kusari ins Spanische, auch die Mischna, st. 1696 in London; sein Bruder Isaak übers. letztere ins Lateinische. David Nieto (1624—1728), Rabb. in London, schrieb gegen die Karäer (Matte Dan) die christliche Religion u. eifert gegen Michael Cardoso u. Nehemia Chajon, Anhänger Sabb. Zwis. — Z'wi Hirsch Aschkenasi, gen. Chacham Z'wi, geb. zu Wilna 1656, Rabbiner der deutschen Gemeinde in Amsterdam (1710—14), später in London, st. 1718. — (Über Uriel da Costa (1590—1640) u. Baruch Spinoza (1632 bis 1677) s. Acosta u. Spinoza.)

Die neunte Periode umfaßt die J. L. in Deutschland bis Mendelssohn. — Die traurigen socialen Zustände, in welchen die Juden in Deutschland bis um die Mitte des 18. Jahrh. sich befanden, ließen einen gedeihlichen Fortschritt auf wissenschaftlichem Gebiete nicht zu; in Böhmen u. Mähren, wo sie sich verhältnißmäßig besser standen, sehen wir um diese Zeit bedeutendere Gelehrte. Eine Zierde der Prager Gemeinde war David Gans (gest. 1613), neben den talmud. Studien beschäftigte er sich mit Mathematik, Astronomie, Geschichte u. a., er stand in persönlicher Beziehung mit Kepler u. Tycho de Brahe. Seine Chronik Zemach David ist schätzenswerth, (s. Art. Gans, 1). Auch der von der Sage unter dem Namen der hohe R. Löb verherrlichte R. Löw b. Bezalel (st. 1609) hatte philos. u. mathem. Kenntnisse. — In Wien der vielgebildete Rabbiner Jomtob Lipman Heller (geb. 1579, st. 1654), Verfasser des unter dem Namen Tossaphot Jomtob bekannten Mischnacommentars; Salom. Ephraim Leutschitz (st. 1619) in Prag ist durch exeget. u. hermeneut. Werke bekannt (Olelot Ephraim); David Oppenheimer, von 1690—1704 Rabb. in Nikolsburg, gestorben in Prag 1736 durch seine große hebr. Bibliothek, die er (aus Censurrücksichten) in Hannover stehen hatte und die Joh. Christ. Wolf stark benutzte. — Talmud. Autoritäten dieser Zeit sind: Gerson Aschkenasi st. 1694 in Wien. Abele Gumbinner (Magen Abraham) st. 1682 in Kalisch. Abraham Broda (st. 1717), Rabb. zu Nikolsburg. Jacob Joschua Falk (1680—1756), Verf. des Pne Jehoschua, Commentars zum Talmud. — Naphtali Kohen, Rabb. in Frankfurt a. M. (1660 bis 1719), Meir b. Isaak Eisenstadt, st. 1744. Ezechiel Katzenellenbogen, Rabb. in Hamburg-Altona, st. 1749. — Joseph Steinhardt Rabb. in Fürth, 1719—1776. — Ezechiel Landau, Rabb. in Prag (1720—1793), schrieb Rechtsgutachten (Noda Bijhuda). Elia Wilna (1720—1797), ein scharfsinniger Kritiker auf talmud. Gebiet. Jesaja Berlin od. Pick, Rabb. in Breslau, schr. krit. Anmerk. zum Talmud, zum Aruch u. den Targumim. Isaak Josef Theomim Fränkel, Rabbiner in Breslau, st. 1794. Jonathan Eibeschütz geb. 1690 in Krakau, st. 1764, Rabb. in Prag, Metz, zuletzt in Hamburg-Altona, lebte, des Sabbataismus beschuldigt, in heftiger liter. Fehde mit Jakob Emden (Jacob Hirschel), Sohn des Chacham Z'wi (s. o.), deshalb auch Jabez d. i. Jacob b. Z'wi gen., geb. 1696, gest. 1776. David Fränkel, Rabbiner in Dessau, dann in Berlin, geb. 1708, gest. 1762, Commentator des jerusalem. Talmuds, Lehrer Moses Mendelssohns. (s. d.)

Die zehnte Periode von Mendelssohn bis auf die Gegenwart. — Mendelssohns literar. Thätigkeit war epochemachend für die gesammte J. L. Zahlreiche Freunde, Schüler u. Verehrer wirkten in seinem Geiste weiter. Er selbst hatte nur den Pentateuch, die Psalmen, das Hohelied u. den Pred. Salom. ins Deutsche übersetzt u. zum Theil hebr. commentirt, man übers. u. commentirte nun auch die übrigen bibl. Schriften. Zu dem Kreise der Biuristen (v. Biur, Erklärung) gehörten der tüchtige hebr. Grammatiker Salomo Dubno (1738 st. 1815), der für Hebung des jüd. Jugendunterrichts begeisterte u. gewandte Hebraist Hartwig Wessely (Hirz Weisel), der eine hebr. Synonymik, eine Ethik, Commentar zu Aboth u. A. geschrieben, u. eine Mosaide in 6 Gesängen (Schire Tiferet) gedichtet, geb. in Hamburg 1725, st. 1805); Herz Homberg geb. 1749 (st. als kaiserl. Schulrath in Prag 1841); Joel Löwe (gen. Bril), st. als Prof. an der jüd. Wilhelmsschule in Breslau 1802), Aron Wolfsohn geb. 1756 in Halle, ebenfalls Lehrer an der Breslauer Wilhelmsschule, st. 1835; Isaak Euchel, Übers. des Gebetbuches, geb. 1756, st. 1804; Lazarus Bendavid, verdient um den jüd. Jugendunterricht, st. 1822 in Berlin; Hofrath Marcus Herz, (dessen Frau Henriette Herz im 53. Lebensjahre zum Christenth. übertrat u. 1847 in Berlin st.), David Friedländer, geb. 1750 in Königsberg, gest. 1832 in Berlin; Juda Löb Bensew, Vers. einer hebr. Grammatik u. eines hebr. Lexikons (st. 1811); Salomo Pappenheim, schr. eine hebr. Synonymik u. hebr. Gedichte (1740—1814), Ephraim Kuh, jüd. Dichter in Breslau (1721 bis 1790); Jeiteles in Prag (1773—1838) eine aram. Grammatik, Schalom Kohen in Hamburg (st. 1845), hebr. Grammatiker und Dichter, Herausgeber der Bikure ha-Ittim (1821 bis 1831), fortg. von Reggio. Rafael Fürstenthal (1781—1855), Übersetzer vieler liturg. Bücher, des Chobot ha-Lebabot, des 1. Theils des More Nebuchim, Herausgeber einer rabb. Anthologie. Baruch Lindau aus Hannover (1757—1849), vers. eine Naturgeschichte in hebr. Sprache. Als Herausgeber der philos. Werke Kusari, More, Sefer ha-Middot, Meor Enajim ist Isaak Satanow (1732—1805), durch seine correcte Ausgaben von Gebetbüchern u. Schulschriften der Grammatiker und Massoret Wolf Heidenheim in Rödelheim (st. 1832 zu nennen; u. A. auch noch der Philosoph Salomon Maimon (st. 1800). Bedeutend als talmud. Gelehrte sind in der neueren Zeit: Salomon Kohn in Fürth, st. 1819; Jacob Lissa (Chawat Daat), st. 1832; Akiba Eger, st. in Posen 1834. Moses Sofer, Rabbiner in Preßburg (1762—1840). Mordochai Benet, Rabb. in Nikolsburg (st. 1829). Isaak

Bernays (1792 bis 1849). — Die Begründer der selbstbewußten jüd. Wissenschaft sind unbestritten: 1) Salomon Juda Rapoport (s. d.), geb. 1790 in Lemberg, gest. als Oberrabbiner in Prag 1867, u. 2) der noch jetzt in Berlin lebende Dr. Leopold Zunz (s. d.), geb. 1795 in Detmold.

Es begann ein Grünen u. Sprossen auf dem weiten Felde der J-n L.; kein Gebiet blieb unbebaut. Bibelübersetzungen veranstalteten: Zunz (Arnheim, Sachs), Johlson, Salomon, Philippsohn, Cohen, Herzheimer, Fürst. Ueber den biblischen Kanon schrieb: Geiger, Fürst, Bloch. — Biblische Exegese, hebräische u. aram. Grammatik und Lexikographie förderten: S. D. Luzzatto (st. 1865), M. Landau, Reggio (st. 1855), Grätz, Kämpf, Fürst, S. Bär, S. R. Hirsch, J. Levy. — Ueber ältere Bibelübersetzungen schrieben: Frankel (über Septuaginta u. Targumim), Perles über die Peschitho, Rahmer über die Vulgata, Kohn über die samaritanische, Kohut über die persische Bibelübersetzung. — Jüd. Geschichte: Jost (st. 1860), Salvador, Peter Beer, Herzfeld, Grätz, Wiener, Kayserling, G. Wolf. — Bibliographie: Steinschneider, Zedner, Benjakob, Halberstamm, Kirchheim, Neubauer, Strack, Harkavy, Roest (Amsterdam). — J. L.-Geschichte: Carmoly, Geiger, Frankel, Beer, Sachs, Dukes, Lebrecht, Jellinek, L. Löw, Derenbourg, Perles, Brüll, Berliner. Mosaisch-talmudische Rechtslehre: Frankel, Fassel, S. Meyer, Saalschütz, Hirschfeld. — Religionsphilosophie: Creizenach, Steinheim (st. 1866), M. B. Friedenthal, Hirsch, Formsteher, Joël, A. Frank (Kabbala), Hirschfeld, Freudenthal. Religionsgeschichtl. Studien schrieb Güdemann. — Religionsphilos. Schriften übersetzten: Munk, Fürstenthal, Schlesinger, Scheyer, D. Cassel. Übersetzer des Machsor: Letteris, Mannheimer, Sachs, Geiger. Homiletik: Mannheimer, Salomon, Kley, Philippson, Sachs, Holdheim, Maier, A. Wolff, Stein, Jellinek u. A., Kayserlings Bibliothek der jüd. Kanzelredner, Rahmers Israelit. Predigt-Magazin. — Talmud. Methodologie: Frankel, Brüll, J. Weiß. — Numismatik: M. J. Levy, Zuckermann, Merzbacher. — Pädagogik: Güdemann (das jüd. Unterrichtswesen), Bärwald. Assyriologie: Oppert. Synagogale Musik: Sulzer (Wien), Weintraub (Königsberg), Deutsch (Breslau), Naumbourg (Paris), Lewandowski (Berlin), Japhet (Frankfurt a. M.).

Die J. L. wurde u. wird in jüdischen Wochen-, Monats- u. Zeitschriften vielfach gefördert. Wir nennen von hebräischen: Meassef (1783—90), Bikkure ha-Ittim (1820—1831), Kerem Chemed (1833—43 und 1854—56), Zion (1840—41), Kochbe Jizchak (seit 1833), Ozar nechmad (1856 bis 1863), Jeschurun v. Kobak (seit 1866), Hechaluz (1852 ff.), Hamagid (seit 1856), Ha-Ibri (seit 1864), Ha-Zefira (seit 1872), ferner Hammasser, ha-Karmel, ha-Meliz, ha-Lebanon, Habazeleth (in Jerusalem). Von deutschen: Sulamith (1804), Jedidja, Zionswächter, Der Jude, Zeitung des Judenthums (seit 1837), Neuzeit (Wien), Israelit (Mainz), Ben Chananja, Orient (Leipzig), Israel. Annalen von Jost, Der israelit. Lehrer von Klingenstein, Israel. Volkslehrer von Stein, Israel. Wochenschrift (Magdeburg), Jüd. Presse (Berlin), Jüdisches Literaturblatt von Rahmer. Wissenschaftliche Zeitschrift für jüd. Theologie von Geiger (1835—48 u. 1862—75); Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums von Frankel, fortgeführt von Grätz (1844—46 und 1851 bis jetzt); Hamaskir von Steinschneider. Außerdem erscheinen in Frankreich, England, Holland, Italien und Amerika in der Landessprache geschriebene jüd. Journale. Zur Förderung der J-n L. existiren: der Verein Mekize Nirdamim (für hebr. Werke) u. der Israel. Literaturverein, begründet von Philippson (19 Jahrgänge), fortgeführt von Rahmer (bisher 2 Jahrg.).

Zum Schluß seien noch die christl. Gelehrten, die sich eingehend mit J-r L. beschäftigten, hier genannt. Aus dem 16. u. 17. Jahrh.: Reuchlin, Seb. Münster, Lyra, Mercier, Arias Montanus, Drusius, Scaliger, Grotius, Selden, die Buxtorfs, Surenhusius, Pococke, Richard Simon, Bochart, Trigland; aus dem 18. Jahrh.: Schudt, J. Ch. Wolf, Reland, Vitringa, Carpzov, Michaelis, Eichhorn; aus neuerer Zeit: De Wette, Gesenius, H. Ewald, Fr. Delitzsch, Rénan, Wünsche, Schleiden, Merx, Siegfried Schürer, Paul de Lagarde, Nöldecke. An einigen deutschen Universitäten ist in neuerer Zeit ein besonderer Lehrstuhl für J. L. errichtet, so in Breslau (Prof. Grätz), Jena (Prof. Siegfried), auch in Straßburg i. E. In Paris: Derenbourg.

Rahmer.

Jüdische Sprache, 1) so v. w. Hebräische Sprache; 2) so v. w. Judendeutsch.

Judith (im Mittelalter Jutha, Jutta), 1) Tochter des Merari aus dem Stamm Ruben, Wittwe des Manasse; trauerte noch um ihren Gatten, als der Assyrer Holofernes ihre Vaterstadt Bethulia belagerte. J. ging in das Lager des Holofernes, spielte die Verrätherin und Buhlerin u. verlangte am dritten Tage, die Nacht mit ihm zuzubringen. Holofernes stellte einen Schmaus an, und als er trunken u. eingeschlafen war, hieb ihm J. den Kopf ab, kehrte mit demselben in die Stadt zurück und veranlaßte bei Anbruch des Tages einen Ausfall, in dem die Assyrer geschlagen wurden. Sie starb geehrt in ihrem 105. Jahre. Dies der Inhalt des Apokryphischen Buches J., welches ursprünglich hebräisch od. chaldäisch geschrieben war, jetzt aber nur noch in dem, von einander abweichenden Texte der Septuaginta und Vulgata und noch sechs anderen übrig ist. Commentar von O. F. Fritzsche, 1853, mit den übrigen Apokryphen übersetzt von Gutmann, Altona 1841; Volkmar, Handbuch der Einleitung in die Apokryphen, Tübingen 1863. 2) J., Tochter des Grafen Welf von Bayern, seit 819 Ludwigs des Frommen zweite Gemahlin; Mutter Karls des Kahlen. Da sie bei ihrer Schönheit und Bildung über ihren Gemahl großen Einfluß übte und von ihm Alemannien und Rhätien für ihren Sohn erlangt hatte, verbanden sich ihre Stiefsöhne, Lothar, Ludwig und Pipin, gegen sie und

klagten sie des Ehebruchs mit Bernhard, Grafen von Barcelona u. Toulouse, an; sie wurde deßhalb in ein Kloster geschickt, aber, nachdem sie sich von der Beschuldigung gereinigt hatte, wieder frei, trat sie um so entschiedener ihren Stiefsöhnen gegenüber, die sie nun 833 in Gewahrsam brachten. 834 aber, nach Ludwigs Wiederkehr auf den Thron, kehrte sie in die Pfalz nach Aachen zurück u. behauptete sich von da ab unerschütterlich gegen ihre Feinde. Sie st. 843. 3) J., Tochter des Herzogs Arnulf von Bayern, seit 937 Gemahlin des Herzogs Heinrich I. von Bayern, Mutter Heinrichs II. des Zänkers. Eben so schön als geistig hochbegabt, erhöhte sie während der Vormundschaft für diesen des Herzogthums Macht u. Ansehen nach innen und außen. 974 trat sie in das Marienkloster in Regensburg, in dem sie auch starb. Lagai.*

Jueïtchi (Juetschi, Yuetchi), ein nomadisches Volk türkischer, nach Anderen tibetischer Rasse, ursprünglich in Centralasien wohnhaft, dann zum Theil (die Großen J. genannt) noch in vorchristlicher Zeit in die Strecken zwischen dem Kaspischen Meer u. Bolor-Dagh, zwischen Oxus u. Jaxartes gedrängt, wo sie um den Anfang der christlichen Ära ein mächtiges, aber nur kurze Zeit dauerndes Reich, das sich über Afghanistan bis nach dem westlichen Indien erstreckte, gründeten (s. Indien, Gesch.). Man hat in den Dschat (s. d.) Abkömmlinge von ihnen sehen wollen. Ein anderer Zweig, die Kleinen J. genannt, siedelte sich im 3. Jahrh. n. Chr. in Balth an u. bildete dort mehrere Jahrzehnte eine ausgedehnte u. bis über Kaschmir u. die Indusufer reichende Macht; sie wurden im 6. Jahrh. durch Khosru Anuschirwan vernichtet. Die Byzantiner kennen sie unter dem Namen der Weißen Hunnen. Thielemann.

Juel, Jans, dänischer Genre-, Porträt- und Landschaftmaler, geb. in Gamborg (Fünen) 1745, starb als Director der Akademie zu Kopenhagen daselbst 1802. J. bildete sich auf der genannten Akademie, bereiste Italien und die Schweiz und wurde königl. Hofmaler. Seinen Porträts rühmt man charakteristische Auffassung, seinen Genre- u. Landschaftbildern Anmuth u. Zierlichkeit nach. Regner.

Juften (fälschl. Juchten, vom russ. Just, Justi, d. i. ein Paar, weil gewöhnlich zwei Häute zusammen gefärbt und gegerbt werden), lohgares, schmeidiges, haltbares u. wasserdichtes Leder, welches von Insecten nicht leicht angegriffen wird; zu Stiefeln, Schuhen, Pferdegeschirr, Beschlagen von Stühlen u. Wagen, sowie zu feinen Lederwaaren gebraucht. Man nimmt dazu am besten Rindshäute von 2 bis 3jährigen Rindern, aber auch Kalbs-, Bock-, Ziegen- u. Roßhäute. Echtes J. wird nur in Rußland verfertigt. Die Häute werden wie gewöhnlich gereinigt und enthaart; dann bringt man sie in Kleienbeize, od. in eine säuerliche Beize von Hafer- und Gerstenmehl od. von erschöpfter Lohe, od. von Kaschka (Hundekoth) u. dann zwei bis drei Tage in eine Auskochung von Weidenrinde. Nun folgt das eigentliche Gerben mit Weidenrinde, welche zuweilen ganz od. theilweise durch Birken- od. Fichtenrinde ersetzt wird. Es dauert 5—6 Wochen, während welcher Zeit die Lohe 4—5mal erneuert wird. Die lohgaren Häute werden nun zugerichtet, mit Alaun getränkt, mit Sandelholz u. Fernambukholz bei rothem u. mit Sandelholz und etwas Eisenvitriol bei schwarzem J. gefärbt. Der Farbstoff wird 4—5mal mit einer Bürste auf die Haut aufgetragen. Die getrockneten Häute werden auf der Fleischseite mit einer Mischung aus Thran u. Birkentheeröl (Döggut) 2—3mal eingeschmiert, geschlichtet u. gekrispelt. Der feinste J. kommt von Savin in Petersburg. Für Ledergalanterie unterscheidet man glatten, gefalzten, Malia- und Werhock-J. Der beste u. theuerste ist der glatte J., dann der mit schrägen Vierecken carirte gefalzte J. Malia-J. mit quadratischen Narben wird für ordinäre Waare benutzt. Hierzu kommen noch eine Reihe geringerer Sorten. Jungck.

Jug, Fluß im russ. Gouv. Wologda, entspringt in einem sumpfigen Walde im Kreise Nikolsk, ist reißend, aber ohne Stromschnellen, etwa 850 km lang, von denen ca. 600 schiffbar, hat einen sehr geschlängelten Lauf und vereinigt sich bei Weliki-Ustjug mit der Suchona zur Dwina (s. d.).

Juge (frz., Mehrh. juges), Richter; J. de paix, in Frankreich die Friedensrichter.

Jugend, s. Jünglings- und Jungfrauenalter. Als personificirte Gottheit hatte die J. (lat. Juventas, Juventus) in Rom auf dem Capitol eine Kapelle mit eigener Feier. Auf Münzen sieht man sie oft mit einer Opferschale in der Linken u. mit der Rechten ein Weihrauchkorn auf einen Dreifuß legen, weil ihr die Jünglinge, wenn sie ihr die Erstlinge des keimenden Bartes weihten, ein Weihrauchsopfer brachten. Vgl. Hebe.

Jugenheim (J. an der Bergstraße), Kirchdorf im Kreise Bensheim der großh. hessischen Provinz Starkenburg; Villa des Prinzen Alexander von Hessen, mit reizenden Parkanlagen; Kloster- und Burgruinen; Alexanderbad, Kaltwasserheilanstalt u. Fichtennadelbad; 800 Ew. In der Nähe das großherzogliche Schloß Tannenberg mit Park.

Jugerum (lat.), röm. Ländermaß von 28,800 römischen Quadratfuß = $0,_{99}$ preuß. Morgen.

Juggurnaut, s. Dschagarnath.

Juglandaceae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Terebinthineae, Bäume mit abwechselnden, gefiederten Blättern ohne Nebenblätter; Blüthen einhäusig, in Ähren, in den Achseln schuppenartiger Tragblätter u. mit denselben verbunden; männliche Blüthenhülle viertheilig, mit den 2 Vorblättern verwachsen; Staubblätter 4 bis viele; weibliche Blüthen von einer aus dem Tragblatt und zwei Vorblättern entstandenen, mit der Blüthenhülle verwachsenen Hülle umgeben; Fruchtknoten bis über die halbe Höhe zweifächerig, mit einem aufrechten, orthotropen Eichen; Frucht eine einsamige, von der grünen, meist fleischig gewordenen Hülle umgebene Nuß mit einem mittelständigen, im Ausschnitt der Scheidewand sitzenden Samen; Keimling ohne Eiweiß; Keimlappen fleischig, sehr groß, buchtig gefurcht. Gattungen: Carya, Juglans, Pterocarya, Engelhardtia u. die fossile Gattung Juglandites. Engler.

Juglans (Wallnußbaum, J. *L.*), Pflanzengattung aus der Fam. der Juglandaceae (s. d.), Bäume mit spiralig stehenden Blättern; männliche Blüthen in seitenständigen, langen, dichten, hängenden Ähren;

weibliche weniger zahlreich, eine kurze, endständige Ähre bildend (s. auch Juglandaceae). Arten: J. regia *L.* (gemeiner Wallnußbaum) mit schwarzgrauer Rinde u. braunen, jungen Ästen, kahlen, länglichen oder länglich-eiförmigen ganzrandigen Blättchen u. kugligen Früchten mit glatter Schale; in Kaukasien wild, namentlich in SEuropa, aber auch in Mitteleuropa wegen der eßbaren Samen u. des vortrefflichen Holzes vielfach angepflanzt. J. nigra *L.*, mit oberseits kahlen, unterseits zerstreut kurzhaarigen, länglich-lanzettlichen Blättchen u. kugligen, rauhschaligen Früchten; in NAmerika heimisch, bei uns in Parkanlagen angepflanzt. J. cinerea *L.*, mit unterseits graufilzigen Blättchen u. eiförmig-länglichen, klebrigen Früchten. Engler.

Jugulär (v. lat. Jugulum), auf die Drosselgegend (die oberhalb des Brustbeins befindliche Grube) sich beziehend; so: Vena jugularis, die Drosselvene; das Jugulargeräusch, ein bei Blutmangel an dieser Stelle hörbares Venengeräusch ꝛc.

Jugum (lat.), Joch (s. d.), dann so v. w. Jugerum; auch Bergspitze; (Bot.) ein Paar gegenüberstehender Blättchen eines gefiederten Blattes.

Jugurtha, illegitimer Sohn Mastanabals, eines Sohnes von Masinissa, wurde von seinem Oheim Micipsa auf gleichem Fuß mit dessen Söhnen Adherbal und Hiempsal erzogen und zugleich mit diesen zum Erben des Numidischen Reiches eingesetzt. Bei Micipsas Tode, 118 v. Chr., entstand sofort Streit unter den Erben. J., der als Führer der numidischen Reiterei bei Numantia 133 die römischen Verhältnisse genau kennen gelernt hatte u. bestrebt war, sich die Alleinherrschaft zu erringen, ließ Hiempsal ermorden u. zwang Adherbal (s. d.) zur Flucht; dann vom römischen Senat mit diesem zur Theilung gezwungen, überzog er ihn mit Krieg u. ermordete ihn 112 in Cirta. Den nun römischerseits gegen ihn begonnenen Krieg wußte er noch einmal durch Bestechungen u. Intriguen bei seiner Anwesenheit in Rom 111 aufzuschieben; erst als er noch seinen dort lebenden Vetter Massiva hatte aus dem Wege räumen lassen, wurde er von Neuem begonnen. 110 gelang es J., das römische Heer unter Postumius zu umstellen und zur Capitulation zu zwingen, dagegen 108 ward er von Metellus am Flusse Muthul geschlagen, 107 aus seiner Hauptstadt Thala und Numidien verdrängt. Der neue Oberfeldherr Marius schlug ihn 106 bei Capsa u. am Flusse Molochath und zwang ihn zur erneuten Flucht zu seinem Schwiegervater König Bocchus von Mauretanien, der ihn 105, hauptsächlich durch die Gewandtheit des damaligen Quästors Sulla bewogen, an die Römer auslieferte. J., ein körperlich schöner u. gewandter Mann, auch in diplomatischen Intriguen wol bewandert, wurde 104 im Triumph in Rom aufgeführt u. starb kurz darauf im Kerker. Die Geschichte des Krieges wird Sallustius verdankt. Thielemann.

Jühlke, Joh. Bernhard Ferdinand, bedeutender Kunstgärtner, geb. 1. Sept. 1815 zu Barth in Pommern, wurde akadem. Gärtner zu Eldena, 1854 k. Garteninspector, zog 1858 nach Erfurt über, wo er eine große Gärtnerei gekauft hatte, die er noch wesentlich erweiterte. 1866 wurde er Director der k. Hofgärten in Preußen. Fortwährend auch in allen Zweiggebieten seines Faches theoretisch u. praktisch thätig, war er allezeit vom größten Einfluß auf die Entwickelung des Gartenbaues. 1845 gründete er den Gartenbauverein für Neuvorpommern u. Rügen, 1854—59 gab er mit Rhode u. Trommer das Eldenaer Archiv heraus u. veröffentlichte außerdem zahlreiche Schriften, die allgemeinste Anerkennung fanden. Besonders hervorzuheben sind: Fortschritte des Gartenbaues während der letzten zehn Jahre, Berlin 1854; Beitr. zur Naturgesch. der Forstpflanzen, Grfsw. 1854; Gartenbuch f. Damen, Berl. 1854, 3. Aufl. 1874; Behandlung der Samen, Erfurt 1857; Samenprobe als Merkmal der Güte des Samens, Berl. 1859; Die Gärten des österreich. Kaiserstaats, Hamb. 1861; Stellung der Botanik zur Landwirthschaft u. zum Gartenbau, Erf. 1865; Hilfsmittel zur Verbesserung der Culturpflanzen, Berl. 1868; Rassenverbesserung d. Culturpflanzen, Erlang. 1869; Die k. Landesbauschule u. Gärtnerlehranstalt, Berl. 1872. r.

Juist, Insel in der Nordsee, südwestlich von Norderney, zum Kreise Emden der preuß. Landdrostei Aurich gehörig; 6 □km groß, mit Kirche, Seebad u. 170 Ew.; meist Fischern. Die Insel besteht aus 2 Theilen, welche durch eine niedrige Landenge verbunden sind, die bei hohem Wasserstand überfluthet wird.

Jujuy, Hauptstadt der gleichnam. 62,339 □km (1132 □M) mit 40,379 Ew. umfassenden argentinischen Provinz am Jujuy; lebhafter Handel; 7000 Ew. In der Provinz sind 1876 unerschöpfliche Petroleumlager entdeckt worden.

Jukagiren, Volk von unbestimmter systematischer Stellung in den Tundren OSibiriens, von der Jana ostwärts wohnend. Die Körpermerkmale stimmen jedoch mit denen ihrer Nachbaren überein, so daß sie jedenfalls zu den Mongolen gehören, aber doch eine selbständige Stellung unter ihnen einnehmen. Sie selbst nennen sich Adon domi u. sprechen eine von denen der turanischen Gruppe ganz verschiedene Sprache. Sie nomadisiren, bewohnen Erdhütten u. sind höchst unwissend; ihre Religion ist ein Gemisch von Christenthum u. Heidenthum. 1809 fand Hedenström auf den neusibirischen Inseln Spuren ehemaliger jukagirischer Ansiedler, die jedoch ausgestorben waren.

Jukon, s. Kwichpak. [Soyaux.

Julep (Julapium), Kühltrank.

Julfest (Jul, angelsächs. geól), heidnisches Fest der alten Germanen, an dessen Stelle bei Einführung des Christenthums das Weihnachtsfest trat, das im Norden noch Jul benannt wird. Das heidnische Fest dauerte 13 Tage, u. Freyr (Fro) scheint der Hauptgott desselben gewesen zu sein. c.

Jülg, Bernhard, Philolog, geb. 20. Aug. 1825 zu Ringelbach in Baden, studirte seit 1844 in Heidelberg und Berlin classische Philologie u. vergleichende Sprachwissenschaft. Anfang 1848 wurde er Lehrer am Lyceum in Heidelberg, dann am Lyceum zu Freiburg i. B., 1850 wieder in Heidelberg und noch im selben Jahre in Rastatt; 1851 folgte er einem Rufe als Professor der classischen Philologie u. Literatur, sowie Director des philologischen Seminars an die Universität zu Lemberg u. in gleicher Eigenschaft 1853 an die Jagellonische Universität in Krakau u. 1863

an die Universität Innsbruck. Er veröffentlichte: Literatur der Grammatiken, Lexika und Wörtersammlungen aller Sprachen der Erde (nach der Anlage von J. S. Vater neu bearbeitet), Berlin 1847; Die Märchen des Siddhi-Kür (kalmükischer Text mit deutscher Übersetzung u. Wörterbuch), Lpz. 1866; die deutsche Übersetzung besonders, ebd. 1866; Mongolische Märchen (Erzählung aus der Sammlung Ardschi-Bordschi) mongolisch u. deutsch, Innsbr. 1867; Mongolische Märchensammlung (Die Märchen des Siddhi-Kür u. die Geschichte des Ardschi-Bordschi Khan) mongolisch u. deutsch, ebd. 1868; die deutsche Übersetzung besonders, ebd. 1868; Über Wesen u. Aufgabe der Sprachwissenschaft, ebd. 1868.

Juli, nach der jetzigen Jahreseintheilung der siebente Monat, mit 31 Tagen. Bei den Römern Quinctilis, weil er von dem März an, womit das römische Jahr früher begann, der fünfte Monat war. J. hieß er seit dem Antrag des M. Antonius, zu Ehren des J. Cäsar, welcher am 12. dieses Monats geboren war. Karl der Große gab ihm den Namen Heumonat.

Julia, 1) J., Tochter des Augustus u. seiner 2. Gemahlin Scribonia, geb. 39 v. Chr., wurde 25 mit Augustus' Neffen, M. Claudius Marcellus, nach dessen Tode 22 v. Chr. mit M. Vispas. Agrippa u. nach dessen Tode mit Tiberius vermählt. Augustus verbannte sie wegen ihrer Ausschweifungen 2. v. Chr. auf die Insel Pandataria bei Neapel, dann nach Rhegium, wo sie 14 n. Chr. auf Tiberius Befehl den Hungertod starb. 2) J., ältere Tochter der Vorigen u. des Agrippa, Gemahlin des L. Amilius Paullus, wurde wegen ihrer Ausschweifungen 8 n. Chr. von Augustus auf ein Eiland an der Apulischen Küste verwiesen, wo sie nach 20 Jahren starb. 3) J. Domna, aus Emesa, zweite Gemahlin des Kaisers Severus, verwaltete nach dessen Tode für ihren Sohn Caracalla das Reich; eine wissenschaftlich gebildete Frau; sie starb nach Caracallas Ermordung 217 einen freiwilligen Hungertod. Zimmermann.

Julia, s. Asteroiden Nr. 89.

Juliaca, Stadt im Departement Puno der südamerikanischen Republik Peru, an der Eisenbahn Mollendo-Arequipa-Puno u. Ausgangspunkt der nach Cuzco führenden Strecke.

Juliācum, alter Name von Jülich.

Julia de Fontenelle, Jean Sebastian Eugen, französ. Chemiker, geb. zu Narbonne 29. Oct. 1790, gest. zu Paris im Febr. 1842, wandte sich anfangs der Medicin, dann der Pharmacie zu, ging 1820 nach Barcelona, um das Auftreten des gelben Fiebers zu studiren, worüber er auch eine Schrift veröffentlichte; war während des span. Krieges Generalarzt Cataloniens, gründete nach seiner Rückkehr die Société des Sciences physiques et chimiques, deren Vorsitzender er wurde. 1833 machte er eine wissenschaftliche Reise durch Deutschland. Er schrieb eine große Anzahl von Handbüchern über medicin. Chemie, 1824; Mineralwasser, 1825; Physikalische Versuche, 1826, 6. Aufl. 1849; Glasfabrikation, 1828; Essig- und Senffabrikation, 1828, 1836; Kunstbleiche, 1829, 4. Aufl. 1842; Populäre Pharmacie, 2 Bde., 1830; Goldarbeiterei, 2 Bde., 1832; Gerberei, 1829, 1833; Bleicherei, 2 Bde., 1834 u. v. a. r.

Julia gens, war ein uraltes römisches Geschlecht, welches aus Alba Longa stammte, seinen Ursprung von Julus (s. Askanios) herleitete und nach der Zerstörung Albas unter Tullus Hostilius nach Rom verpflanzt wurde; unter den vielen zu demselben gehörigen Familien ist bes. die der Cäsar berühmt, s. Cäsar.

Julianehaab, dän. Niederlassung an der SW-Küste Grönlands, zum südlichen Inspectorate gehörig, unt. 60° 43′ nördl. Br. u. ungefähr 185 km nordwestl. vom Cap Farewell; mit der St. Nicolaikirche. Der gleichn. District hat etwa 2600 Ew.

Julianisches Jahr, s. Jahr u. Kalender.

Julianischer Kalender, s. u. Kalender.

Julianische Periode, von Joseph Scaliger eingeführt, ist ein Zeitraum von 7980 Julianischen Jahren, welche Zahl das Product aus dem Sonnencykel 28, dem Mondcykel 19 u. der Indiction 15 ist. Sie fängt mit dem Jahre 4713 v. Chr. an, in welchem jeder der 3 Cykel gleich der Einheit war u. man hat daher x=C+4713.

Juliānus (Julian), 1) M. Didius Salvius Jul., Enkel des Salvius J., reicher Römer, wurde 178 n. Chr. Statthalter von Belgien, wo er glücklich gegen die Chauken kämpfte, und 179 Consul; unter Commodus wurde er der Theilnahme an einer Verschwörung verdächtig, nach Mailand verwiesen; zurückgerufen bekleidete er wieder hohe Staatsstellen, zeichnete sich besonders durch sein luxuriöses Leben aus, erstand, als die Prätorianer nach Ermordung des Pertinax 193 n. Chr. die Regierung feil boten, den Kaiserthron, wurde aber nach 66 Tagen von einem Soldaten des Septimius Severus erstochen, s. Rom (Gesch.). 2) Flavius Claudius Jul., mit dem Beinamen Apostata (d. i. der Abtrünnige, so von den Christen genannt), Sohn des Jul. Constantius, Neffe Constantins des Großen, geb. 331, entging mit seinem Bruder Gallus allein von allen Verwandten des Kaiserlichen Hauses den nach dem Tode seines Oheims Constantins des Großen 337 gegen sie gerichteten Grausamkeiten, wurde in der Folge nach Cappadocien verbannt u. dort 6 Jahre lang strenge beaufsichtigt, lebte hierauf einige Jahre in freien Verhältnissen zu Nikomedia, wo er besonders die Neuplatonische Philosophie studirte, wurde 355 Cäsar, mit des Kaisers Schwester Helena vermählt, gegen die Franken u. Alemannen in Gallien geschickt. Durch die Verwaltung dieses Feldherrnamtes erwarb er sich allgemeine Achtung u. Liebe; er machte 357—61 glückliche Einfälle in Deutschland. Als Constantius den besten Theil des Heeres gegen die Perser abrief, wählten die hierüber empörten Soldaten den J. 360 in Paris zum Augustus. Er zog, da Constantius ihn nicht in dieser Stellung anerkennen wollte, gegen ihn. Auf die Nachricht, daß Constantius, 3. Nov. 361, in Cilicien gestorben sei, wurde J. allgemein als Kaiser anerkannt. Jung mit Strenge zum Christenthum angehalten u. von christlichen Kaisern verfolgt, hatte er im Umgange mit Maximus von Ephesus u. bes. mit den neuplatonischen Philosophen in Athen das Heidenthum lieb gewonnen und erklärte sich auf seinem Zuge gegen Constantius öffentlich für dasselbe. Er war ein vortrefflicher Fürst und zeichnete sich daneben

als Schriftsteller aus. Er starb auf einem Zuge gegen die Perser, 26. Juni 363, an einer im Kampf erhaltenen Wunde. Von seinen Schriften sind erhalten: 9 Reden (3 herausgeg. von Schäfer, Lpz. 1802); 83 Briefe (herausg. von L. A. Heyler, Mainz 1828, nebst Fragmenten u. Gedichten); eine Satire Antiochicus s. Misopogon (gegen die Antiochier, die ihn wegen seines Bartes verlacht hatten, herausg. mit 48 Briefen von Martinius, Par. 1566, u. in den Varii auct. satyr., Leyd. 1655, 1. Bd.), u. *Καίσαρες* (Spottgemälde der Laster aller früheren Kaiser), herausg. von Cantoclarus, Par. 1577, von Sylburg, Frkf. 1590, von Heusinger, Gotha 1735, von Harleß, Erl. 1785, deutsch von Lasius, Halle 1788; Werke griechisch und lateinisch von Martinius u. Cantoclarus, Par. 1583, von Petavius, Par. 1630, von Spanheim, Lpz. 1696, 2 Bde., Fol., neueste Ausgabe von Hertlein, Lpz. 1785, Bd. 1. Vgl. Neander, Über den Kaiser Jul. ꝛc., Lpz. 1812, 2. Aufl., Gotha 1867; D. F. Strauß, Der Romantiker auf dem Throne der Cäsaren, oder J. der Abtrünnige, Bonn 1876; Semisch, J. der Abtrünnige, Berl. 1862. 3) Salvius J., aus Hadrumetum in Afrika, röm. Jurist, Prätor unter Hadrian, der ihn veranlaßte das Edictum perpetuum 132 n. Chr. abzufassen. 4) J., Jurist, verfaßte kurz nach Justinian einen lat. Auszug aus den Novellen des Kaisers, Epitome novellarum die sog. Epitome Juliani. 1) 2) Zimmermann.

Julias (a. Geogr.), **1)** s. v. w. Bethsaida; **2)** so v. w. Bethharam.

Jülich, 1) vormals Herzogthum auf dem linken Rheinufer, zwischen Aachen, Köln u. Geldern, zum Westfälischen Kreise gehörig, 75 □M mit 400,000 Ew. Wappen: ein schwarzer Löwe im goldenen Felde. Das Herzogthum J. war in den ältesten Zeiten von den Eburonen bewohnt, später als Pagus Juliacensis durch Grafen beherrscht, als deren erster Gottfried um 941 bekannt ist. Unter seinen Nachfolgern ist erst von Bedeutung Wilhelm V. Diesen ernannte Kaiser Ludwig 1336 zum Reichsfürsten u. Markgrafen und bestimmte, daß er dem Kaiser bei der Krönung das Scepter vortragen sollte. 1339 bestätigte das Kurfürstencollegium die Erhebung J.'s, die Vortragung des Scepters aber mußte der Markgraf mit Brandenburg theilen, ihm blieb die Vortragung bei Lehnsreichungen. Kaiser Karl IV. erhob ihn 1357 zu Metz zum Herzog u. ernannte ihn zum Grafen von Fauquemont. Sein älterer Sohn Gerhard wurde durch seine Gemahlin Margarethe Graf von Berg und sein zweiter, Wilhelm VI., welcher 1362 dem Vater folgte, durch seine Gemahlin Marie, Tochter des Herzogs Reinhold II. von Geldern, Graf von Geldern. Des Letzteren Sohn Wilhelm erbte 1379 auch das Herzogthum Geldern und erhielt 1393 J. dazu. Auf den kinderlosen Reinhold IV. folgte in J. 1420 Adolf IX. von Berg, Enkel Gerhards. Sein letzter männlicher Nachkomme hatte 1521 zum Nachfolger seinen Schwiegersohn, Johann von Kleve, u. so wurde J. u. Berg mit Kleve verbunden; die weitere Geschichte s. u. Kleve (Gesch.). Nach dem Aussterben dieser Herzöge 1609 machten mehrere deutsche Fürsten, bes. Sachsen, Brandenburg u. Pfalz-Neuburg, auf deren Hinterlassenschaft Ansprüche, woraus der Jülichsche Erbfolgestreit entstand (das Nähere über ih nf. u. Kleve). Durch den 1624 geschlossenen Vergleich zu Düsseldorf kam J. u. Berg an die Pfalzgrafen von Neuburg, Kleve aber an Brandenburg; nach dem Erlöschen der Pfalz-Neuburgischen Linie gelangte J., sowie die ganze Verlassenschaft, an die Pfalzgrafen von Sulzbach, die zu der Kurpfalz auch die bayerischen Lande erhielten. So blieb J. nebst Kurpfalz eine Besitzung der Kurfürsten von Pfalz-Bayern, bis der Luneviller Frieden J. an Frankreich gab, welches schon seit 1794 dasselbe besetzt hatte. Es machte hier einen Theil des Departements Roer aus. 1814 erhielt, nach dem Wiener Congreß, Preußen das Herzogthum J. mit Ausnahme einiger Parzellen, welche zu der niederländischen Provinz Limburg kamen. Es bildete mit den anderen nördlichen Theilen der preußischen Besitzungen auf dem linken u. rechten Rheinufer die Provinz J.-Kleve-Berg, die später zur preußischen Rheinprovinz geschlagen wurde. Vgl. Kremer, Beiträge zur Jülich- u. Bergschen Geschichte, Mannh. 1769—76, 2 Theile; Zusätze, Gieß. 1787; Wiebeking, Beitr. zur kurpfälzischen Staatengesch., vorzüglich mit Rücksicht auf das Herzogth. J. u. Berg, Heidelb. 1793. **2)** Kreis im preuß. Regbez. Aachen, von der Roer durchflossen u. von den Linien Odenkirchen-J.-Düren u. J.-Stolberg der Berg.-Märk. Eisenbahn durchschnitten; $318_{/4}$ □km ($5_{,78}$ □M) mit (1875) 41403 Ew. **3)** Kreisstadt darin und ehemalige Festung an der Roer, Station und Knotenpunkt der oben genannten Eisenbahnen; Progymnasium (1665 von den Jesuiten als Gymnasium gegründet), Unteroffizierschule, Papierfabriken, Dampfgerbereien, Freimaurerloge zu den 7 vereinigten Brüdern, Garnison; 1875: 5114 Ew. J. ist das Juliacum der Alten u. war ehemals die Hauptstadt des Herzogthums J. Es wurde 1277 von Bischof Sigfried von Köln, 1543 von den Kaiserlichen, 1609 von Herzog Leopold, 1610 von den Holländern unter dem Prinzen Moritz von Oranien, 1622 von den Spaniern erobert, doch erhielt er im Pyrenäischen Frieden Pfalz-Neuburg wieder; 1794 nahmen es die Franzosen, 17. Febr. 1814 wurde es von den Alliirten blokirt u. 4. Mai von den Franzosen geräumt. Die Festungswerke wurden 1860 geschleift. 1) Henne-Am Rhyn. 2) H. Berns.

St. Julien, 1) (St.-J.-du-Sault) Städtchen im Arr. Joigny des franzöſ. Dep. Yonne, an der Yonne, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Friedensgericht, Hospiz, bemerkenswerthe Kirche aus dem 13. Jahrh., Fabrikation von Knöpfen, Leder ꝛc., Holzsägewerke, 4 Jahrmärkte, Weinbau; 2135 resp. 1523 Ew.; Bau des Rothweins St. Julien. Hier am 1. März 1814 Sieg der Franzosen unter General Marchand über den Graf Bubna. **2)** (St.-J.-en-Jarrêt) Gemeinde im Arr. St. Etienne des Dep. Loire, am Gier; Hohöfen, Eisenhämmer, Drahtzieherei, Fabrikation von Flintenläufen, Maschinen, Nägeln ꝛc.; 5485 Einwohner. H. Berns.

Julien, Stanislas, hervorragender franzöſ. Sinologe, geb. 19. Sept. 1799 zu Orleans, wurde zuerst Unterbibliothekar am Institut in Paris,

1832 Professor der Chinesischen Sprache am College de France u. 1839 Adjunct und Conservator der Manuscripte an der Nationalbibliothek; seit 1833 Mitglied der Akademie der Inschriften; er st. 14. Febr. 1873 in Paris. J. übersetzte die Gedichte des Kalvos von Zante, 1824; aus dem Chinesischen Mengtseu, 1824; die Dramen Hoei lan ki (Hist. du cercle de craie), London 1832, und L'orphelin de la Chine, Par. 1834; den Roman Blanche et bleue, ebd. 1834; Le livre des récompenses et des peines (chinesisch u. französisch), ebd. 1835; Laotses Taoteking, 1841; Si-yu-ki (die Reisebeschreibung Hiuen-Thsangs), ebd. 1857 bis 1858 u. v. a. Seine Méthode pour dechiffrer les noms sanscrits ꝛc., ersch. ebd. 1861; seine Grammaire Chinoise, ebd. 1873. Schott.

Julier, ein 2284 m hoher Paß der Graubündener Alpen im schweizer. Kanton Graubünden, zwischen den Thälern des Oberhalbstein u. Ober-Engadin. Er wurde schon von den Römern benutzt; gegenwärtig führt über denselben eine fahrbare Straße (1827 vollendet) von Chur aus über Bivio nach Silvaplana am Inn. Vor der Paßhöhe liegt ein Wirthshaus. Von allen Alpenpässen ist der J. am frühesten schneefrei und am wenigsten den Lawinen ausgesetzt; allein von Ende October bis Ende Mai muß doch der eigentliche Übergang meist auf Schlitten bewerkstelligt werden. H. Berns.

Juliflōrae (Kätzchenblüthler), Klasse in Endlicheres Pflanzensystem, meist holzige Gewächse mit einfachen Blättern, oft eingeschlechtlichen Blüthen, mit fast immer oberständigem Kelch u. ohne Blumenkrone; Eichen meist einzeln in jedem Fache, hängend.

Julikäfer, Anomala Frischii *F.*, Art der blatthörnigen Käfer, Kopf grün oder blaugrün, Halsschild ebenso, gelb gerandet, Flügeldecken braungelb, grün schimmernd, od. ganze Oberseite grün bis blau. Häufig.

Julin, berühmter Handelsplatz der Obotriten im Mittelalter, dessen Stelle nicht mehr nachweisbar ist, wahrscheinlich das heutige Wollin.

Julirevolution, die Französische Revolution von 1830, welche die ältere Bourbonenlinie (Karl X.) vertrieb und die Linie Orleans (Louis Philipp) auf den Thron hob, s. Frankreich (Gesch.).

Julische Alpen, s. u. Alpen 33, Seite 471.

Julius, 1) J. Herzog zu Braunschweig, jüngster Sohn Heinrichs IV., geb. 10. Juli 1528, wendete sich früh der Reformation zu u. wurde deshalb, von seinem streng katholischen Vater nicht geliebt, von diesem nach dem Tode seiner beiden älteren Brüder zu Gunsten des natürlichen Sohnes, Eitel Heinrichs, von der Thronfolge ausgeschlossen; bestieg er 1568 dennoch den Thron, führte sogleich die Reformation ein, stiftete 1576 die Universität Helmstädt, erbte 1582 Hoya, 1584 Göttingen u. st. 3. Mai 1589 in Wolfenbüttel. Er war vermählt seit 1560 mit Hedwig, Tochter des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg (st. 1602); ihm folgte sein Sohn Heinrich J. Vgl. F. Algermann, Leben des Herzogs J., Helmst. 1823. 2) J. I., 35. Papst, ein Römer, wurde 337 nach Marcus auf den römischen Stuhl gewählt u. st. 12. April 352; in den Athanasianischen Streitigkeiten beschützte er den Athanasius und auf der Synode zu Sardica erhielt er das Recht, von jedem Bischofe bei Streitigkeiten Appellationen anzunehmen. 3) J. II. (224. Papst), vorher Julianus della Rovere, aus Albezzola, geb. um 1440, wurde von seinem Oheim, Papst Sixtus IV., zum Bischof u. 1471 zum Cardinal erhoben, ging unter Alexander VI. nach Frankreich und wurde nach Pius III. 1503 zum Papst gewählt. J. war mehr Soldat u. Fürst als Oberhirt der Kirche u. insofern auch dem Sturme gewachsen, der dem Kirchenstaate drohte; er pflegte u. ehrte die Künste des Friedens, war dem Golde unzugänglich, haßte den Nepotismus, kannte keine Furcht, ließ sich aber oft vom Jähzorn hinreißen und war dem Wein ergeben. Fast seine ganze Regierung war eine Zeit des Krieges zur Befreiung u. Vergrößerung des Kirchenstaates, dem er seinen weitesten Umfang für die Folgezeit gab. Er legte den Grund zur Peterskirche u. st. 21. Februar 1513. 4) J. III., Gianmaria de' Medici (229. Papst), geboren in Rom, nahm später den Namen del Monte an (weil seine Familie von Monte Sovino im Florentinischen stammte); war erst Bischof von Palestrina, unter Paul III. Erzbischof von Sipanto, 1536 Cardinal, als Legat zur Eröffnung des Concils nach Trident geschickt, wo er sich des päpstlichen Interesses sehr annahm u. hauptsächlich veranlaßte, daß dasselbe gegen Kaiser Karls V. Willen nach Bologna verlegt wurde; er bestieg 1549 nach Paul III. den Päpstlichen Stuhl; ein unthätiger Kirchenfürst, aber ein großer Freund der Jesuiten u. ein Lebemann, welcher am 23. März 1555 an den Folgen seiner Ausschweifungen starb. 5) J. Echter von Mespelbrunn, Bischof von Würzburg, geb. 18. März 1545 zu Mespelbrunn im Hochstifte Mainz, 1555 Canonicus in Würzburg und 1559 in Mainz, 1569 Domscholastiker, bald darauf Domdechant u. 1. Dec. 1573 Fürstbischof von Würzburg. Kaiser Rudolf II. bediente sich seiner mehrere Male, bes. 1578 u. 1579 bei den Unruhen in den spanischen Niederlanden u. als Geschäftsträger in den Angelegenheiten des Reichs, u. Julius war einer der eifrigsten Theilnehmer u. Förderer der Liga. Seine Streitigkeiten mit dem Abte in Fulda, wegen dessen Abdankung u. Überlassung der Verwaltung der Abtei Fulda an ihn selbst, entschied der Papst u. auch 1602 der Kaiser gegen ihn. Dem Protestantismus arbeitete er entgegen durch harte Maßregeln gegen Beamte u. Prediger, Volksmissionen u. Hebung des Clerus; die Neugründung der seit 1411 eingegangenen Universität Würzburg mit Hilfe der Jesuiten (1582), die Stiftung des Kilianseminars, Verbesserung des Cultus, Gründung des Julius-Hospitals, diente zwar theilweise demselben Zweck, wirkte aber doch auch sonst wohlthätig. Er st. 13. Sept. 1617. Monumente wurden ihm errichtet vom Fürstbischof Joh. Philipp u. neuerdings vom König Ludwig I. von Bayern. Vgl. J. N. Buchinger, J. Echter von Mespelbrunn, Würzb. 1843. 1)—4) Lagai. 5) Löffler.

Julius, Nikolaus Heinrich, ein um das Gefängnißwesen verdienter Arzt, geb. 3. Oct. 1783 in Altona, studirte seit 1807 in Heidelberg u. Würzburg, wurde 1809 Arzt in Hamburg,

machte 1813 als Freiwilliger unter der Hanseatischen Legion den Feldzug gegen Frankreich mit und war dann wieder Arzt in Hamburg; 1825 machte er die Reise nach England, Schottland u. Irland, widmete auf derselben den Gefängnissen bes. seine Aufmerksamkeit u. machte sich die Verbesserungen derselben zur Lebensaufgabe; hielt in Berlin Vorlesungen über Gefängnisse u. unternahm 1834—35 wieder zu gleichen Zwecken eine Reise nach NAmerika, Frankreich, Belgien ꝛc.; 1849 kehrte er nach Hamburg zurück u. st. hier 20. Aug. 1862. Er schr. u. a.: Die weibliche Fürsorge für Gefangene u. Kranke ihres Geschlechts, Berl. 1827; Vorlesungen über die Gefängnißkunde, ebd. 1828; Die amerikanischen Verbesserungssysteme, Lpz. 1837; NAmerikas sittliche Zustände, ebd. 1839, 2 Bde.; Schleswig-Holsteins künftiges Strafsystem, Altona 1840; Beiträge zur britischen Irrenheilkunde, 1844; übersetzte Ticknors Geschichte der schönen Literatur in Spanien, Lpz. 1852, 2 Bde.; gab auch heraus: Jahrbücher der Straf- u. Besserungsanstalten, Berl. 1829 bis 1848, 10 Bde.; mit G. H. Gerson, Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, Hamb. 1821—35, 14 Jahrgänge.

Juliusburg, Stadt im Kreise Öls des preuß. Regbez. Breslau, am Julius-Wasser, Station der Öls-Gnesener Eisenbahn; 1875: 820 Ew. — J. ist 1676 gegründet u. gehört zum Mediatfürstenthum Öls des Herzogs von Braunschweig.

Juliushall, besuchtes Soolbad im braunschw. Kreise Wolfenbüttel, bei Neustadt-Harzburg am Fuße des Harzburger Burgberges und Eingange des Radauthales, 246 m ü. d. Meere, in romantischer Lage, ziemlich geschützt durch einen Halbkreis von Gebirgszügen; großartiges Conversationshaus u. Logirhaus für 250 Personen; zwei Salzquellen (die erste 1569 entdeckt, die zweite 1873 erbohrt). Die Soole, die durch eine sogen. Kunst zu Tage gefördert u. in die Bäder geleitet wird, enthält 6—7% feste Bestandtheile, u. zwar als Hauptbestandtheil Kochsalz (allein $6{,}_{11}$—$6{,}_{55}$ %), daneben Chlormagnesium, schwefelsaures Kali, schwefelsaure Magnesia u. schwefelsaure Kalkerde; die Temperatur beträgt + 10° R. Die Soole wird auch mit Selterswasser vermischt, getrunken u. auf ein zu Inhalationszwecken dienendes Gradirwerk geleitet. Ferner werden alle künstlichen Mineral-, Fichtennadel- u. Kräuterbäder bereitet, auch ist eine Molkenanstalt vorhanden. Die Badesaison dauert von Mitte Mai bis Ende September.

Jullundur, s. Dschalandar. H. Berns.

Julus, so v. w. Askanios.

Julus, s. Tausendfuß.

Jumadong (Yiomandong, Yiomading), eine sich bis zu 2600 m erhebende Bergkette mit Pässen von etwa 1700 m, welche die indobritische Prov. Arracan von dem hinterindischen Reiche Birma trennt u. beim Cap Negrais endet.

Jumet, Dorf im Arrondissement Charleroi der belgischen Provinz Hennegau, Station der belgischen Eisenbahn Grand Central; Nägelfabrik, Brauereien, Brennereien, Glashütten, Steinkohlenwerke; 15,262 Ew.

Jumièges, Flecken im Arr. Rouen des franz. Dep. Seine-Inférieure; mit den imposanten Ruinen einer ehemals berühmten Benedictinerabtei, darin die Grabstätte der Agnes Sorel; 1620 Ew.

Jumilla, Stadt in der span. Prov. Murcia, ein freundlicher Ort mit schönen Häusern und Straßen, 2 Kirchen, sehenswerthen, römischen Alterthümern u. einer malerischen Burgruine; 9613 Ew.

Jumna, s. Dschumna.

Jumpers (engl.), s. u. Methodisten. In England auch Bezeichnung für Einbrecher.

Jun. Abkürzung für junior.

Juncaceae (Simsenlilien), Pflanzenfam. aus der Klasse der Coronariae od. Liliiflorae, jährige od. mit kriechendem Wurzelstocke versehene krautige Pflanzen, mit knotigem, einfachem, selten ästigem, beblättertem od. abgekürztem, Blüthenschafte treibendem Stengel, abwechselnden, an der Basis scheidigen, schmalen oder stielrunden Blättern; Blüthen in Spirren; Blüthenhülle unterständig, trockenhäutig, spelzig, sechs Staubblätter, Fruchtknoten dreifächerig oder durch Verkümmerung der Zwischenwände einfächerig; Eichen in den Fächern einzeln od. viele, aufrecht, anatrop; Kapsel einfächerig u. dreisamig od. dreifächerig u. mehrsamig; Keimling im Grunde des fleischigen Eiweißkörpers orthotrop mit nach unten gekehrtem Würzelchen; Gattungen: Luzula, Prionium, Juncus u. Narthecium. Engler.

Juncaginaceae, Pflanzenfam. aus der Ordnung der Helobiae, Sumpfpflanzen mit 2zeiligen, schmalen Blättern u. Zwitterblüthen, welche 6 grüne Perigonblätter, 6 Staubblätter u. 6, bei der Reife nach innen sich öffnende Fruchtblätter haben. Früchtchen 1—2samig; Samen anatrop ohne Eiweiß. Gattungen: Triglochin, Scheuchzeria.

Juncker Johann Christ. Wilhelm, geb. 30. Juni 1761 in Halle, studirte hier Medicin, wurde 1788 außerordentlicher Professor, 1792 ordentlicher u. st. 27. Dec. 1800; bes. bekannt durch den Plan einer allgemeinen Pockenausrottung; er schr.: Vorschläge über das beste Verhalten bei der Pockenkrankheit, drei Versuche, Halle 1792—96; Archiv der Ärzte u. Seelsorger wider die Pockennoth, Lpz. 1796; Grundsätze der Volksarzneikunde, ebd. 1787; Versuch einer allgemeinen Heilkunde ebd. 1788. Thamhayn.

Junction City, Sitz des Davis County im nordamerik. Unionsstaat Kansas, am Kansas River, Station der Union-Pacific- u. Ausgangspunkt der Missouri- u. Kansas-Texasbahn, lebhafter Transithandel, 3000 Ew., davon ⅓ Deutsche.

Juncus *L.* (Simse, Binse.), Pflanzengatt. aus der Fam. Juncaceae. (VI. 2) Blüthenhülle krautig-trockenhäutig; sechs, seltener drei Staubblätter; Kapselklappen in der Mitte scheidewandtragend; Samen zahlreich; Grundachse mit schuppenförmigen Niederblättern, in deren Achseln Sprosse mit lineal-pfriemenförmigen, meist stielrunden Laubblättern u. dem reichblüthigen Blüthenstand stehen. Stengel u. Blätter mehrerer Arten enthalten aus sternförmigen Zellen gebildetes Mark; Arten zahlreich, an feuchten Plätzen. J. conglomeratus *L.* dicht rasig, mit fein gestreiftem, grasgrünem Stengel, zusammenhängendem Mark, glanzlosen, hellbraunen Schuppenblättern der Grundachse u. verkehrt-eiförmigen, gestutzten Fruchtkapseln; J. effusus

L., wie vorige, aber mit an der Spitze eingedrückten Kapseln; das Mark dieser beiden Arten wird zu Dochten und Flechtarbeiten benutzt. J. glaucus *Ehrh.* mit stark gestreiften, graugrünem Stengel, fächerig unterbrochenem Mark u. glänzenden, schwarzbraunen Schuppenblättern; J. filiformis *L.*, mit kriechender Grundachse u. wenigblüthigen Spirren; J. bufonius *L.*, einjährig, mit zahlreichen, unter dem Blüthenstande 1—2 Laubblätter tragenden Stengeln und wenig ästigen Spirren. Sehr gemein. Engler.

Juneau, County im nordamerik. Unionsstaate Wisconsin, u. 44° n. Br. u. 90° w. L.; 12,372 Ew.; Countysitz: Mauston.

Jung, 1) Joachim, geb. 21. Oct. 1587 in Lübeck, studirte in Rostock Mathematik, übernahm in Gießen 1609 den Lehrstuhl der Mathematik, studirte später in Rostock Medicin u. lernte 1618 bis 1619 in Padua Cäsalpins botanische Lehren kennen, war dann Prof. in Lübeck u. Helmstädt u. von 1629 bis zu seinem Tode 1657 Rector des Johanneums in Hamburg. Er war ein durch Gelehrsamkeit u. Scharfsinn gleich ausgezeichneter Mann, Gegner der scholastischen Richtung und Schöpfer der botanischen Kunstsprache, die durch Linné vervollkommnet wurde. Aus seinem Nachlasse erschienen: Doxoscopiae physicae minores. Hamb. 1662; Isagoge phytoscopica, ebd. 1678; Opuscula botanico-physica, Kob. 1741; vgl. Guhrauer, Joachim J. u. sein Zeitalter, Tübingen 1850. Avé Lallemant des Dr. J. J. Briefwechsel. 2) Johann Heinrich, gen. Stilling, deutscher pietistisch-mystischer Schriftsteller, geb. 12. Sept. 1740 zu Im-Grund im Nassauischen, von armen Eltern, war Kohlenbrenner, dann Schneider u. zugleich Schulmeister, in der Folge Hauslehrer, studirte 1770 in Straßburg, wo er mit Göthe freundschaftlich verkehrte, Medicin, wurde 1772 Arzt in Elberfeld, 1778 Prof. an der Kameralschule in Kaiserslautern, 1784 in Heidelberg, 1787 Prof. der Cameralwissenschaften in Marburg, 1803 in Heidelberg, 1806 in Karlsruhe, wo er 2. August 1817 als badischer Geheimrath st. Sein Hauptwerk bilden folgende autobiographische Schriften (vgl. den Artikel Deutsche Nationalliteratur S. 215. f.); Heinrich Stillings Jugend, Berlin 1777; H. Stillings Jünglingsjahre, das. 1778; H. Stillings Wanderschaft, das. 1778; H. Stillings häusliches Leben, ebd. 1789, H. St-s Lehrjahre, ebd. 1804, H. St-s Leben, eine wahre Geschichte, ebd. 1806, 5 Bde. (hierzu H. St-s Alter von seinem Enkel Schwarz, Heidelberg 1817); diese Schriften, sowie Florentin von Fahlendorn, Mannheim 1779, Geschichte des Herrn von Morgenthau, Berl. 1779, Theobald od. die Schwärmer, Lpz. 1784 (3 Romane), Das Heimweh, Marburg 1794 ff., 5 Bde. (n. A., Stuttg. 1876), Scenen aus dem Geisterreiche, Frankf. 1803 (6. A., Stuttg. 1875), Der christliche Menschenfreund, Nürnb. 1803 erschienen unter dem Namen Heinrich Stilling, dagegen unter J-s wirklichem Namen: Der graue Mann, Volksschrift, Nürnb. 1795 bis 1816, Theorie der Geisterkunde, ebd. 1808, Apologie der Theorie der Geisterkunde, ebd. 1809. Sämmtliche Schriften, Stuttg. 1835—39, 14 Bde. 3) Jakob Friedrich Alexander, deutscher Schriftsteller, geb. 1799 zu Rastenburg in Ostpreußen, studirte seit 1826 in Berlin u. Königsberg Theologie u. Philologie, dann vorzugsweise Literatur. Seine Schriften beschäftigen sich hauptsächlich mit Literatur- u. Culturgeschichte u. mit der Socialfrage. Vorlesungen über die moderne Literatur der Deutschen, Danzig 1842; Königsberg u. die Königsberger 1846; Charaktere, Charakteristiken u. vermischte Schriften, Königsberg 1848, 2 Bde.; Goethes Wanderjahre u. die wichtigsten Fragen des 19. Jahrh., Mainz 1854; Das Geheimniß der Lebenskunst, ein Wanderbuch für alle Freunde des Nachdenkens u. der Erholung, Lpz. 1858, 2 Bde.; Rosmarin oder die Schule des Lebens (ein Roman), Lpz. 1862, 5 Bde.; Ueber Franz v. Baaders Dogmatik als Reform der Socialwissenschaft, Erl. 1868; Darwin, kom.-trag. Roman in Briefen an einen Pessimisten, Jena 1873, 3 Bde.; Panacee u. Theodicee-Illustrationen, Caricaturen der Gegenwart, Lpz, 1876. 4) Ludwig, ein um das Feuerlöschwesen speciell in Bayern verdienter Mann, geb. 2. April 1835 in Darmstadt, gründete 1868 den bayerischen Feuerwehrverband, dessen Vorsteher er ist u. durch dessen Thätigkeit sich bis 1877 über 3000 freiwillige Feuerwehren bildeten. Er ist auch Vorsteher der Münchener Feuerwehr. Außer der von ihm 1868 gegründeten u. von ihm geleiteten Zeitung für Feuerlöschwesen veröffentlichte er verschiedene Fachschriften, s. u. Feuerwehr. S. 58. 1) Thamhayn. 2) 3) Zimmermann.

Jungbreslau, Stadt, so v. w. Inowrazlaw.

Jungbunzlau (böhm. Mladá Boleslav), Stadt im gleichnam. böhm. Bez. (Österreich), an der Iser, Station der Österreich. Nordwest- und der Turnau-Kralup-Prager Eisenbahn, besteht aus der Alt- u. Neustadt u. 2 Vorstädten; 4 Kirchen, darunter bemerkenswerth die gothische Decanatskirche aus dem 12. Jahrh., Synagoge, Piaristencollegium, Gymnasium, Gewerbe- u. höhere Töchterschule, altes (von 1550) u. neues Rathhaus, altes, 975 von Boleslav II. erbautes, jetzt als Kaserne dienendes Schloß, Bürger- u. Militärspital, Fabrikation von Baumwollen- u. Wollenwaaren, Zucker, Stärke, Spiritus ꝛc., bedeutender Getreidehandel, Garnison; 8695 Ew. J. wurde gegen das Ende des 10. Jahrh. von Boleslav II. gegründet, war im 16. Jahrh., wo die Böhm. Brüder hier einen Bischofssitz u. eine berühmte Schule hatten, ein blühender Ort; wurde im Hussiten- und Dreißigjährigen Kriege (1632 bis 1645 hausten die Schweden hier) fast gänzlich zerstört u. seitdem ganz neu aufgebaut. H. Berns.

Jungels (Jungles), s. Dschungeln.

Jünger, 1) so v. w. der Jüngere im Verhältniß zum Älteren; 2) Anhänger, Schüler, bes. die 12 Apostel und 70 Schüler Jesu; 3) bei manchen Handwerkern ein Lehrjunge, welcher zum Gesellen gesprochen werden soll.

Jünger, Johann Friedrich, deutscher Lustspieldichter, geb. 15. Febr. 1759 in Leipzig, studirte Jurisprudenz u. schöne Literatur, ging 1787 nach Wien, wurde hier 1789 Hoftheaterdichter, doch bei der Umgestaltung der Bühne 1794 entlassen, st. 25. Febr. 1797. Lustspiele, Lpz. 1785—89, 5 Thle.; Komisches Theater, ebd. 1792—95, 3 B.; Theatralischer Nachlaß, Regensb. 1803—4, 2 B. 3.

Jungermann Ludwig, Botaniker, geb. 4. Juli 1572 in Leipzig; wurde 1622 Professor der Botanik in Gießen, wo er den Botanischen Garten gründete, 1625 in Altdorf, wo er ebenfalls den Botanischen Garten einrichtete, u. st. 4. Juni 1653 in Altdorf; er gab heraus: Cornu copiae florae Gissensis, Gießen 1624; Catalogus plantarum in horto med. et agro Altorfino, Altd. 1635, u. A. 1646, u. m. Von Rupp (nicht Linné) wurde ihm zu Ehren die Fam. der Jungermanniaceen benannt. r.

Jungermannia *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Jungermanniaceae, Kapsel vierklappig, zwischen den Sporen gewundene Schleuderzellen; Arten an Bäumen, Felsen oder auf feuchter Erde, sehr zahlreich.

Jungermanniacĕae, *Rupp.*, s. Lebermoose.

Junges Deutschland, 1) Politisch, Zweig des jungen Europa (s. d.) 2) Literarisch, eine zuerst von Ludolf Wienbarg in seinen Ästhetischen Feldzügen 1834 gebrauchte Benennung für die jugendlichen Schriftsteller, die mit den herkömmlichen ästhetischen, religiösen, politischen u. namentlich socialen Ideen u. Einrichtungen im Kampfe begriffen waren. Auf die von Wolfgang Menzel gegen diese neue Richtung erhobenen Anklagen verbot ein Bundesbeschluß von 1835 alle Schriften Heines, Laubes, Gutzkows, Mundts u. Wienbargs, die er unter dem Namen J. D. zusammenfaßte. Aber Heine ist nur im Allgemeinen als Geistesverwandter u. Vorgänger der 4 letzteren zu betrachten. Dagegen verdiente Gustav Kühne mit ihnen zusammen genannt zu werden. Diese u. andere neue Stürmer u. Dränger hatten Börnes Freisinnigkeit u. Heines Keckheit; aber sie unterschieden sich von Beiden durch das ernste Bestreben, ihre Doctrin zu präcisiren u. reformatorisch auszubreiten. Sie betrachteten sich, ohne zu einer Schule oder einem Bunde zusammenzutreten, in freier Geistesverwandtschaft als Pioniere einer neuen literarischen Zukunft. Die Zeit lehrte sie Maßhaltung, Annäherung an das Bestehende, Vertiefung ihrer Studien u. rein künstlerische Productionen. Zimmermann.

Junges Europa. Nachdem der von dem Jungen Italien geleitete Savoyerzug 1834 verunglückt war, schuf Mazzini aus dieser 1832 von ihm gestifteten Verbindung, aus dem Jungen Polen u. dem Jungen Deutschland einen international-revolutionären Centralverein, der am 15. April eine Verbrüderungsacte mit dem Wahlspruche: Freiheit, Gleichheit u. Humanität unterzeichnete. Das über die Schweiz u. einige französische Städte verbreitete, hauptsächlich aus deutschen Handwerkern gebildete Junge Deutschland organisirte eine eigene Gerichtsbarkeit, setzte auf den Verrath die Todesstrafe u. verpflichtete jedes Mitglied zur Vollstreckung des Urtheils. Das J. E. schloß in Lausanne 10. April 1835 mit den Abgeordneten der damals in St. Pelagien zu Paris verhafteten französischen Republikaner u. 24. Jan. 1836 mit den ehemaligen Carbonari des Dicasteriums von Ajaccio Verbrüdersverträge. In Italien mißlangen alle Verschwörungen u. Empörungsversuche. Als der Spion Ludwig Lessing 4. Nov. 1835 in der Nähe von Zürich ermordet wurde, als eine Versammlung im Steinhölzli nicht weit von Bern die deutschen Farben aufpflanzte u. die Farben der deutschen Fürsten zerriß u. mit Füßen trat, u. als von einem beabsichtigten Einfalle in Deutschland die Rede ging, leiteten die Schweizer Behörden eine Untersuchung über die geheimen politischen Verbindungen ein (1836.) Nun zerfiel der Verein mit der Ausweisung seiner Häupter, lebte jedoch in den verschiedenen Bünden (s. Arbeitervereine) bis herab zum Grütlibunde immer wieder auf. Mazzini, aus Italien, Frankreich u. der Schweiz verbannt, mußte sich 1842 nach England begeben, wo er zu agitiren fortfuhr. 1844 kündigte sich der Bund durch Insurrectionsversuche in Neapel u. im Kirchenstaate an. 1845 eröffnete er seine Wirksamkeit von Lyon aus. Die Ereignisse des J. 1847 schienen den Fortbestand seiner Idee nicht undeutlich zu bekunden. Durch Mazzinis Rückkehr in sein Vaterland kam das Junge Italien, wenn auch nur vorübergehend, wieder öffentlich zur Erscheinung und lebte im Geheimen fort bis zu den Ereignissen des J. 1859 (Unita Italia), s. Italien. Das Junge Polen ließ nicht ab, von London u. Frankreich aus für die Freiheit seines Vaterlandes zu wirken. Über das junge Rußland u. die junge Türkei s. die Artikel über die Staatengeschichten. Zimmermann.

Junges Italien, s. Junges Europa.

Jungfer (Jungfrau), ein Mädchen von der Zeit der Geschlechtsreife an, auch ohne Berücksichtigung des Lebensalters; daher Alte J., von der Zeit an, wo die Jugendblüthe verschwunden ist; bes. das Mädchen mit noch erhaltener Jungfernschaft. In Staatsgefängnissen früherer Zeit angeblich eine Maschine, welche zu geheimen Hinrichtungen diente u. aus schneidenden Klingen bestand, welche wenn ein Mensch zwischen sie gebracht wurde, von selbst zusammen schlugen. Daher die J. küssen, auf diese Art einer Hinrichtung unterworfen werden.

Jungfer (Seew.) eine wie eine abgeplattete Kugel gestaltete hölzerne Scheibe, deren je zwei zum Setzen (Steifholen) der Wanten gebraucht werden. Die J. hat an ihrer größten Peripherie eine tiefe Keep zur Aufnahme des Wanttaus, bez. der Pütting; durch die abgeplatteten Flächen gehen drei Löcher, durch welche das Taljereep zum Festsetzen geschoren wird (Vergleiche die Tafel unter Takelage.).

Jungfer, 1) (Agrion) s. Wasserjungfern; 2) J. aus Numidien, ist Grus virgo, eine Kranichart aus Nordafrika; 3) J. in den Haaren (J. im Busch), ist Nigella damascena.

Jungfernbienen, s. u. Bienenzucht.

Jungfernbrut, s. Parthenogenese.

Jungferngras, ist Stellaria holostea.

Jungfernhaar, 1) so v. wie Mäusegerste, s. u. Gerste; 2) Polytrichium commune.

Jungfernhäutchen (Hymen, Scheidenklappe), s. u. Geschlechtsorgane.

Jungfernhonig, s. Honig.

Jungferninseln (Virginische Inseln), Gruppe von mehr als 60 größtentheils unbewohnten, größeren u. kleineren, zu den Kleinen Antillen gehörigen Inseln; die Luft ist stets feucht, Klima aber angenehm u. gesund. 914 □km (16,6 □M) mit 47,700 Ew. Von denselben gehören:

a) Spanien: Groß- u. Klein-Passage, Viques u. die Schlangeninseln (Colubra); b) Großbritannien: Virgingorda (Spanish Town) u. Tortola ꝛc.; c) Dänemark: St. Croix, St. Thomas, dabei die Inselchen St. James, Klein-Seba u. a. u. St. Jean.

Jungfernregal (Geigenregal), Rohrwerk in der Orgel.

Jungfrau, Sternbild des Thierkreises, zählt nach Flamsteed 110 Sterne und wird als ein Schnittermädchen (anfangs ohne, später mit Flügeln) abgebildet. Die mythologischen Deutungen dieses Sternbildes sind sehr verschieden. Nach Aratos u. Eratosthenes heißt es Dike od. Asträa, nach Anderen Demeter, weil sie eine Ähre trage, od. Isis, Atargatis, Tyche, weil sie auch kopflos abgebildet wurde; nach Hygin Erigone od. Parthenos, nach Martianus Capella, Themis od. Asträa. Im Anfang des Sternbildes, beim Hals der J., fällt jetzt der Herbstäquinoctialpunkt od. der erste Punkt der Waage. Ostwärts steht ein Stern erster Größe, die Kornähre der J. (Spica), mehrere dritter Größe, worunter der nördlichste am nördlichen Flügel: Vindemiatrix; außerdem auffallend viel Nebelflecke. Specht.

Jungfrau, eine prächtig geformte, von Gletschern umlagerte und mit blendend weißem Firn bedeckte, 4167 m hohe Bergpyramide im Berner Oberland, auf der Grenze der Schweizerkantone Bern u. Wallis. Gegen N. fällt sie sehr steil ab in das unbewohnte Trümletenthal, das sie von der Wengernalp trennt, u. auch gegen O. u. SO. ist ihr Abfall ein steiler. Die Fläche ihres veränderlichen, mit hartem, grobkörnigem Schnee bedeckten Gipfels bildet ein Dreieck, dessen größte Seite nur 65 cm lang ist. Gegen NW. sind der J. zwei Berggipfel vorgelagert: das 3690 m hohe Silberhorn u. das östlich daneben liegende 3415 m hohe Schneehorn. Die J. wurde zuerst von den Brüdern Rudolf u. Hieronymus Meyer von Aarau im Aug. 1811 u. noch einmal im Septbr. 1812 erstiegen, dann 1828 von J. Baumann, später (seit 1841) von Agassiz, Forbes, Desor, Duchatelier, Gottlieb Studer u. a., 1863 sogar von einer Dame. H. Berns.

Jungfrau-Brüder, so v. w. Karmeliter.

Jungfrauen, 1) die Elftausend J., Heilige u. Märtyrerinnen, die Gefährtinnen der hl. Ursula; 2) die Schwestern mehrerer Orden, so J. von der Empfängniß der Mutter Gottes, so v. w. Theatinerinnen; J. zu Hall, s. Hallenserinnen.

Jungfrau von Orleans, s. Jeanne d'Arc.

Junggesell, ein unverheiratheter Mann, bes. mit noch unverletzter Keuschheit; der zuletzt losgesprochene Gesell; in mehreren Stücken Diener der übrigen Gesellen.

Junghuhn, Franz Wilhelm, Naturforscher u. Reisender, geb. 26. Oct. 1812 in Mansfeld; studirte in Halle u. Berlin Medicin, Botanik u. Geologie, trat als Compagnie-Chirurg in das preuß. Heer; wegen eines Duells wurde er zu 20jähriger Festungshaft verurtheilt, entfloh aber bald u. wandte sich nach Frankreich u. dann nach Algier, wo er als Sanitätsoffizier in die Fremdenlegion trat. Nach seiner Begnadigung nahm er seinen Abschied u. kehrte in sein Vaterland zurück, trat aber bald als Militärarzt in niederländ. Dienste und ging 1835 nach Batavia; besuchte 1836 u. 1837 die Küste von Ostindien u. 1837 bis 1840 Java; 1840 untersuchte er im Auftrage der Regierung die Battaländer auf Sumatra u. seit 1842 mehrere Jahre die Insel Java; 1849 bis 1855 lebte er in Europa, dann wieder in Java u. st. 20. April 1864 in Rembang. Er schrieb: Topographische und naturwissenschaftliche Reisen, hgg. von Nees von Esenbeck, Magdeb. 1845; Die Battaländer in Sumatra, Berl. 1847, 2 Bde. (holländ. Leyden 1847); Zurückreise von Java nach Europa, deutsch von Haßkarl, 1851); Java, seine Gestalt, Pflanzendecke u. innere Bauart, deutsch von Haßkarl, Lpz. 1852, 3 Bde.; unter dem Titel Plantae Junghuhnianae, Leyden 1851 ff., haben mehrere Naturforscher die Beschreibung u. Abbildung der zahlreichen von J. aufgefundenen fossilen Thiere u. Pflanzen u. die Bearbeitung von J.s Herbarium begonnen. Zahlreiche Abhandlungen von J. finden sich bes. in Tijdschr. voor Nederl. Indie. r.

Jüngken, Johann Christian, berühmter Augenarzt, geb. 12. Juni 1793 zu Burg bei Magdeburg; studirte in Göttingen, ging im Jahr 1815 nach kürzerem Aufenthalt in den Lazarethen zu Brüssel nach Berlin, wo er seine Studien vollendete und sich 1818 habilitirte. Er erwarb sich schnell einen außerordentlichen Ruf als Ophthalmolog u. Operateur. 1828 eröffnete er die ophthalmiatrische Klinik, die erste ihrer Art in Berlin, die alsbald zu hoher Berühmtheit gelangte; 1840 wurde ihm auch die Leitung der chirurgischen Klinik übertragen. Vielfach wurde er zu Consultationen nach außerhalb berufen: so 1834 von Leopold I. nach Belgien, wo eine verheerende Augenepidemie die Armee befallen hatte (von 60,000 Mann waren 14,000 erblindet), ferner 1851 vom Kaiser Nikolaus nach St. Petersburg, 1852 nach Wien. 1868 legte er das Directorat der ophthalmiatrischen u. chirurgischen Klinik nieder, nachdem er die erstere 40, die letztere 28 Jahre hindurch geleitet u. sie auf den Höhepunkt der Vollkommenheit gehoben hatte. Er st. 8. Sept. 1875 auf der Reise von Pyrmont nach Berlin. J. war ein ausgezeichneter Operateur, tüchtiger Lehrer u. hat bes. das Verdienst, die Augenheilkunde besser begründet und zum Gemeingut aller Ärzte gemacht zu haben. J. veröffentlichte mehrere medicinische Abhandlungen u. Aufsätze in Fachzeitschriften. r.

Jüngling, 1) s. u. Jugend; 2) (J.sblume) ist Elichrysum arenarium, s. Helichrysum.

Jünglings- u. Jungfrauenalter (uneigentlich Jugend), die Zeit von der beginnenden Entwickelung der Zeugungskraft (Pubertät mit Geschlechtstrieb) bis zur Beendigung des Wachsthums, in nördlichen Ländern beim männlichen Geschlecht ungefähr vom 16.—22., beim weiblichen vom 14. bis 20. Jahre, in südlichen Ländern etwas früher. Das Wachsthum geht zu Anfang dieser Zeit meistens rasch vor sich u. der Körper mißt nach deren Beendigung 160—180 cm. Die Knochen nehmen die bleibende Form an, die Brusthöhle wird geräumiger u. Lunge sowie Herz gewinnen an Kraft. Der Kehlkopf bildet sich vollends aus, seine Dimensionen nehmen plötzlich zu, die Stimme wird

beim männlichen Geschlecht tiefer u. sonorer, beim weiblichen heller u. reiner (Stimmwechsel). Die Zeugungsorgane werden größer, blutreicher, behaart u. beginnen zu secerniren; bei der Jungfrau entwickeln sich die Brüste u. die Menstruation tritt ein; beim Jüngling findet Samenentleerung statt. Der Geschlechtsunterschied prägt sich jetzt im äußeren Habitus vollkommen aus. Zugleich treten gewisse psychische Veränderungen ein. Der Verstand wird im Allgemeinen gereifter, die Urtheilskraft schärfer, die Phantasie lebhafter u. oft auf das Geschlechtliche gerichtet. v. Mering.

Jungmann, 1) Joseph Jakob, slavischer Sprachforscher, geb. 16. Juli 1773 zu Hudlitz in Böhmen; wurde 1799 Lehrer am Gymnasium in Leitmeritz, 1815 Professor am Altstädter Gymnasium in Prag, 1834 Präfect desselben, 1840 Rector der Universität u. st. 14. Nov. 1847 in Prag. Er schr.: Historie liter. czeské, Prag 1825, 2. Aufl. 1848, mit erschöpfendem bibliographischem Material; Slowesnost (Chrestomathie der neuböhm. Literatur), 1820, 2. Aufl. 1845; Slownik Cesko-Nemecky (Wörterbuch der böhm. Sprache), 1835 bis 1839, 5 Bde., auf Kosten der Matice czeská, welche J. mitbegründen half; er begründete auch die wissenschaftl. Zeitschrift Krok 1821, an der Palacky, Safarik, Koller u. A. Mitarbeiter waren. J. war auch ein gefeierter Dichter; übersetzte Châteaubriands Atala, Goethes Hermann u. Dorothea u. Miltons Verlorenes Paradies (1811 u. 1842), und suchte mit anderen hervorragenden Dichtern die metrische Kunst der classischen Poesie auf die böhmische zu übertragen. Seine gesammelten Schriften 1841 ff. 2) Eduard, geb. 3. April 1815 im Großherzogth. Posen; trat 1832 in die preußische Artillerie, 1845—48 diente er als Instructionsoffizier in der türk. Armee, 1848 trat er als Major in die schleswig-holsteinische Artillerie ein, wo er 1849 bei Eckernförde wesentlich zur Eroberung der dänischen Fregatte Gefion beitrug. 1857 nahm er wieder in Preußen Dienste u. wurde im Jahdegebiet angestellt. Er st. 25. März 1862. 1) Nehring. 2) Teicher.

Jungmann, ein unbefahrener, junger Matrose.

Jüngstes Gericht (Jüngster Tag), bei den alttestamentlichen Propheten je der prophetische Horizont, in den Farben der Zeit ausgemalt als ein Gericht über die Israel bedrängenden Heidenvölker, dem die Wiederherstellung u. Vollendung der Theokratie folgen werde. In der Anschauung Jesu Christi u. der Apostel erweitert sich dieses Gericht zum allgemeinen Weltgerichte, dem in der Auferstehung zum Leben od. Gericht ewige Seligkeit od. Verdammniß folgt. Übrigens ist in der Erwartung der ersten christlichen Zeit dieses mit der Wiederkunft Jesu Christi eintretende Gericht immer als ganz nahe gedacht, wie in jeder religiös aufgeregten Zeit eine solche Erwartung wiederkehrt. So berechnete Bengel auf Grund der apokalyptischen Zahlen bei Daniel u. in der Offenbarung Joh. den Eintritt desselben auf 1836. Das treibende Motiv in der ganzen Vorstellung ist der unbedingte Werth des Sittlichen. Löffler.

Jüngstes Gericht als Gegenstand künstlerischer Darstellung findet sich schon in alten fränkischen u. angelsächsischen Miniaturen und Reliefs. Überall erscheint Christus als Weltrichter, während die Guten von Engeln zum Himmel geleitet, die Bösen von Teufeln in die Hölle gerissen werden. Bes. berühmt die Darstellungen von Michelangelo in der Sixtina zu Rom, von Rubens in der Pinakothek zu München u. von Cornelius in der Ludwigskirche daselbst. Vergl. Medem, Das Jüngste Gericht in den Bildwerken mittelalterlicher Kunst, Frkf. 1875.

Juni, jetzt der sechste Monat des Jahres, nach dem altrömischen Kalender der vierte, zählt 30 Tage, erhielt seinen Namen entweder von Juno, oder von dem ersten Consul Lucius Junius Brutus. Karl der Große nannte ihn Brachmonat.

Junia Gens war sowol a) ein patricisches Geschlecht, zu welchem die Familie Brutus gehörte, als auch b) ein plebejisches, zu welchem die Familien: Aquilinus, Bassus, Bläsus, Brutus, Bubulcus, Callaicus, Donatus, Gallio, Lupus, Marullus, Maximus, Montanus, Norbanus, Novatus, Otho, Rufinus, Rusticus, Saturninus, Scäva, Silanus, Titianus u. a. gehörten.

Juniata, County im nordamerikan. Unionsstaate Pennsylvania, u. 40° u. Br. u. 77° w. L.; 17,390 Ew.; Countysitz: Mifflintown.

St. Junien, Stadt im Arr. Rochechouart des franz. Dep. Haute-Vienne, am Zusammenfluß der Vienne und Glane, Station der Charente-Eisenbahnen; Communal-Collége, Hospiz, Fabrikation von Handschuhen, Hüten, Porzellan- und Töpferwaaren, Sarsche, wollenen u. baumwollenen Decken, Strohpapier, Kürschnerwaaren ꝛc., Wachsbleichen, Gerberei, Färberei, Bienen-, Pferde- u. Mauleselzucht, 13 Jahrmärkte; 7442 Ew.

Junikäfer, so v. w. Sonnenwendkäfer, s. Brachkäfer.

Junin, 1) Departamiento der südamerikan. Republik Peru, 87,600 □km (1591 □M) mit 282,000 Ew., 5 Provinzen, Hauptstadt Cerro de Pasco (s. d.); Ackerbau, Viehzucht und Bergbau. 2) Stadt darin in der Nähe des gleichnamigen Sees, 4000 m ü. d. M. und an der von Carro de Pasco nach Oroya führenden Bahn; in der Nähe schlug Bolivar 6. Aug. 1824 die Spanier.

Junior (lat.), der Jüngere; bes. zur Unterscheidung älterer u. jüngerer gleichnamiger Personen; Gegensatz: Senior. Juniorat, die Erbfolge des Jüngsten in der jüngsten Linie; die Kirche oder das geistliche Beneficium, welches nur jüngere Geistliche erhalten.

Juniperus *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Coniferae-Cupressineae; Blüthen zweihäusig, die männlichen aus zahlreichen, schildförmig angehefteten, schuppenförmigen Staubblättern bestehend, welche am unteren Rande 3—6 Fächer tragen; weibliche Ähren aus abwechselnd dreizähligen Quirlen von Deckblättern bestehend, Fruchtschuppen am Rande je einen flaschenförmigen Samen tragend u. nach der Blüthe fleischig werdend, sich zu einer Scheinbeere zusammenschließend; zwei Keimblätter. A. Eujuniperus, Blätter am Grunde abgegliedert, Fruchtähre mit nur einem Quirl von Fruchtschuppen. J. communis *L.* (Wachholder), gemeiner Strauch oder niedriger Baum, welcher die süßlichen, aromatischen, zum Räuchern dienenden Wachholderbeeren gibt u. dessen Holz

(Lignum juniperi) in Apotheken zu Holztränken dient. Aus den Beeren wird Wachholderbranntwein (slavisch Bobrowitschka) bereitet. Das unter der Rinde bisweilen sich befindende Harz war sonst als Deutscher Sandarak in den Apotheken vorräthig. Sehr nahe verwandt ist der in Hochgebirgen vorkommende, durch niederliegende Zweige ausgezeichnete J. nana *L.* Ferner gehört hierher J. Oxycedrus *L.*, Strauch mit ganz abstehenden, gekielten Blättern u. großen, kugligen, rothen Scheinbeeren; in Istrien. Von diesem unterscheidet sich J. macrocarpa *Sibth.* durch noch einmal so große, graublaue Scheinbeeren. Aus dem Holze des J. Oxycedrus wird das Cadeöl bereitet. B. Sabina: Blätter nicht abgegliedert, am Stengel herunterlaufend, an einigen Zweigen schmäler, zugespitzt, abstehend, an anderen anliegend, breiter: J. sabina *L.* (Sade- oder Sevenbaum) mit kugligen Scheinähren auf kurzem Stiel, in SEuropa u. dem Morgenlande heimisch, häufig angepflanzt; man hat eine Spielart mit spitzigen, abstehenden, an drei Linien langen Blättern (J. s. cupressifolia) und eine mit viel kürzeren, anliegenden, stumpfen Blättern (J. s. tamariscifolia). Die getrockneten Zweige sind als Herba sabinae officinell, riechen durchdringend widerlich, schmecken unangenehm, harzig, bitter, enthalten ein ätherisches Öl, Sadebaumöl, wirken sehr erhitzend u. bluttreibend, werden daher gegen Amenorrhöe, auch wol als Abortivmittel, äußerlich aber bei bösartigen Geschwüren, Knochenfraß ꝛc. gebraucht. J. virginiana *L.* (Virginische Ceder), gerader, bis 16 m hoher Baum mit eiförmigen Scheinähren auf langem Stiel; in NAmerika heimisch, bei uns in Gartenanlagen; das röthliche, wohlriechende Holz wird zu Bleistiften, die Zweige in der Medicin wie die des Sadebaumes gebraucht. Am Stamm entstehen durch den Stich eines Insectes die Cederäpfel. Ferner sind noch zu erwähnen J. phoenicea *L.* in SEuropa, der Levante ꝛc., kleiner Strauch mit sechsreihig dachziegelartig gestellten, rückwärts gefurchten Blättern. Das Harz wird wie Weihrauch benutzt; ebenso das von der in Spanien u. Portugal heimischen J. thurifera *L.* J. Bermudiana (Bermudianische Ceder), sehr starker Baum auf den Bermudas-Inseln, liefert röthliches, wohlriechendes Holz zu Tischlerarbeiten und zum Bekleiden der Bleistifte. Engler.

Junius, Adrian (eigentl. Hadrian d'Jonghe), Arzt u. Philolog, geb. 1511 zu Horn in Holland; studirte in Haarlem, Löwen, Paris u. Bologna u. wurde in England Leibarzt des Herzogs von Norfolk. Nach Holland zurückgekehrt, erhielt er einen Ruf nach Kopenhagen als Erzieher des Kronprinzen, von wo er aber bald zurück nach Holland, u. zwar nach Haarlem ging. Als aber diese Stadt 1573 von den Spaniern belagert wurde, ging er nach Armuyden und nachmals nach Middelburg, wo er 1575 starb. Er schr. im Auftrag der Staaten von Holland eine Geschichte Bataviens, gab heraus den Seneca, Nonius Marcellus, Fulgentius, Martial, Plautus u. m. J. schr. außerdem: Philippias (Gedicht zur Vermählung Philipps II. u. Mariens), Lond. 1554; Lexicon gr. latinum, Bas. 1548, Fol.; Nomenclator omnium rerum propria nomina variis linguis explicata indicans, Augsbg. 1555 u. ö., zuletzt Lüttich 1654, u. a., übersetzte den Hesychius, Eunapius u. Plutarchs Symposiaca ins Lateinische. Vgl. Jöchers Gel. Lexikon, Bd. II, S. 2023. Eichhoff.

Junius, Unterschrift eines englischen politischen Schriftstellers. In England erschienen vom 21. Jan. 1769 bis zum 21. Jan. 1771 im Public Advertiser, einer vom Buchdrucker Woodfall herausgegebenen Zeitung, Briefe unter dem Pseudonymnamen Letters of J., Briefe des J., welche Minister, Staatsbeamte, Gerichtshöfe u. selbst den König schonungslos, aber mit der besten Kenntniß der Verhältnisse angriffen, bes. aber den Herzog von Grafton u. die Lords Mansfield, Hillsborough, North, Barrington, Chatham, Camden, auch Häupter der Opposition, wie Wilkes, Horne, Tooke u. And. Sie loben keinen Zeitgenossen und keinen Nationalengländer (außer Delorme) u. verschonen nur Fox, Lord Holland u. wenige Andere mit ihrem Tadel. Der Verfasser war selbst dem Verleger nicht bekannt; man rieth auf Hugh Boyd, Lee, Glover, Edm. Burke, den Genfer Delolme, den Herzog von Portland, den Lord Temple u. And. Gesammelt erschienen die Briefe des J. 1772 u. vermehrt mit mehreren, nicht unter J' Namen erschienenen, London 1812, 3 Bde., u. A. 1850, 2 Bde. Die zugegebenen Briefe sind meist Schreiben von 1767—73, im Public Advertiser u. mehreren anderen Blättern herausgegebene. Die Ausgabe von 1812 zeigt, daß keiner der oben Genannten der Verfasser, wenigstens der neu hinzugekommenen Briefe, sein kann. Zwei anonyme Schriften bezeichneten um 1817 Sir Philipp Francis, welche Meinung auch später von Dwarris wieder bekräftigt wurde; dagegen machte es 1825 Conventry wahrscheinlich, daß Lord Sackville der wahre Verfasser sei, und auch für diese Ansicht brachte John Jacques neue Beweise vor; noch Andere halten den Sprachforscher Horne-Tooke, Brewster aber den Iro-Schotten Loughlin Maclean dafür. Vgl. J. Jacques, History of J., Lond. 1844; Dwarris, Some new facts as to the autorship of the Letters of J., ebd. 1850; Cramp, J. and his works, ebd. 1851; Merivales Memoir of Sir Philip Francis, Lond. 1867, 2 Bde., enthält viel neue Beweise für die Autorschaft desselben. Bergl. ferner Chabot and Twistleton, Handwriting of J. professionaly investigated, ebd. 1871; F. Brockhaus, Die Briefe des J., Lpz. 1875. Bartling.*

Junke, s. u. Dschonke.

Junker, sonst einer der jüngeren Prinzen regierender Herren; junger Edelmann; Landedelmann, welcher keinen besonderen Titel hat; Portepéefähnrich; J-partei, J-thum, in Preußen Bezeichnung der streng conservativen Adelspartei, welche eine Umbildung der Staatsordnung zu Gunsten ihres Standes anstrebte.

Junker, Hermann, deutscher Genremaler, geb. zu Frankfurt a. M. 1838, Schüler des Städelschen Kunstinstituts, vollendete seine Bildung in Paris u. Holland (1862—64). Hauptwerke: Auerbachs Keller; Künstlers Erdenwallen; Die Prüfungscommission; Poesie und Prosa. Viele seiner Arbeiten sind humoristischer Natur. Regnet.

Jünling, ein mächtiges Schneegebirge im inneren China, dessen nähere Verhältnisse noch un-

bekannt sind. Es erfüllt die Prov. Kuangsi bis Schensi und scheint die Verbindungskette zwischen dem nord- u. südchinesischen Gebirgssystem zu sein.

Jünnan (Yün-nan), innere südwestl. Prov. von China, im S. begrenzt von Birma, Laos (Siam) u. Annam, ein von theilweise bis zur Schneegrenze reichenden Gebirgen durchzogenes Tafelland, das zahlreiche tiefe Einschnitte durchziehen, auf den Anhöhen stark bewaldet, an den Abhängen u. in den Thälern sehr fruchtbar u. angebaut, im N. durchströmt vom Mittellauf der Jantsekiang, im S. von dem unteren Laufe der nach S. fließenden Saluën u. Mekhong u. des nach O. sich wendenden Songka (hier Hongkiang genannt), 317,612 □km, 5,823,670 Ew. Die Prov. bringt nicht allein werthvolle Ernten an Thee, Baumwolle, Opium u. Reis, sondern ist noch in höherem Grade durch ihre reichen Mineralschätze an Gold, Silber, Kupfer, Blei, Zinn, Gips, Arsenik, Quecksilber u. Edelsteinen ausgezeichnet. Sie ist einer der wenigen Punkte Chinas, wo sich noch wilde Thiere (Tiger, Wildschweine) und zahlreiche Vogelarten finden. Die Bewohner sind theils Chinesen, theils Miaotse, die Urbewohner, theils Mohammedaner (die sog. Panthais oder Pansis mit einem dem Arabischen verwandten Dialekt). Hauptstadt ist Jünnanfu od. Jünnanseng am See Tschien. J. kam erst ungef. 100 v. Chr. unter chinesische Oberhoheit. In neuester Zeit hat es die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken angefangen, einmal durch den Aufstand der Panthais gegen die chinesische Regierung, der 1855 ausbrach und nach blutigem langjährigem Kampfe sich zur Bildung eines selbständigen Reiches unter dem Sultan Soliman mit der Hauptstadt Talifu (Tali) im W. des Landes erhob. Erst Ende 1872 gelang es den Chinesen, sich dieser Stadt wieder zu bemächtigen und im folgenden Jahre sich wieder zu Herren des Landes zu machen. Ein zweites Moment der Bedeutung dieses Landes ruht darin, daß sowol Franzosen als Engländer, mit Benutzung der hinterindischen Ströme, durch J. hindurch zum Jantsekiang sich einen Binnenweg des Handels nach China u. mit Benutzung dieses Flusses in das Herz des chinesischen Reiches zu verschaffen streben, wodurch zugleich die schwierige u. gefährliche Schifffahrt im chinesischen Meere vermieden würde. Auf dem Irawaddi durch Birma versuchten es die Engländer 1867 unter Sladen, der jedoch nur bis an die Grenze gelangte, 1874 unter Browne, der aber durch einen feindlichen Überfall zu Momein, wobei der Dolmetscher Margary 22. Febr. 1875 ermordet wurde, zur Umkehr gezwungen wurde; sie haben bis jetzt kein Resultat erzielt. Besseren Erfolg hatte die Expedition der Franzosen unter Doudart de Lagrée auf dem Mekhong, die ihr Ziel erreichte, aber die Unbrauchbarkeit dieses Flusses zu dem Zweck constatiren mußte; erreichbar endlich scheint der Plan durch die neuesten franz. Erforschungen des Songka (s. d.), der einen sicheren u. durch reiche Gegenden führenden Wasserweg von dem vollständig unter franz. Einfluß stehenden Tonkin (Annam) in das Innere von J. u. damit von China bietet. Thielemann.

Juno, 1) die römische Himmels- und Götterkönigin, deren Wesen dem der griech. Hera (s. d.) entspricht. Sie steht dem Jupiter als Regina u. Capitolina zur Seite. Besonders hervortretend ist sie in ihrem Verhältniß zu dem weiblichen Geschlecht u. zu der Ehe wie ihre Beinamen Virginalis u. Matronalis (Schützerin der Jungfrauen u. Ehefrauen), Jugalis u. Domiduca (Beförderin der Ehe) u. Lucina (Geburtsgöttin). Am 1. März wurde ihr das Fest Matronalia gefeiert. Daher Junonisch, der J. ähnlich, d. h. groß, majestätisch; so Junonische Augen, Junonische Blicke, Junonischer Wuchs ꝛc. **2)** s. Asterioden Nr. 3.

Junodscher Stiefel, ein von Junod erfundener Apparat, der am Beine befestigt, durch Luftverdünnung mittels einer Luftpumpe, das Blut dahin u. vom übrigen Körper wegleitet. Jahn.

Junot, s. Abrantes.

Junovogel, so v. w. Argusfasan.

Junta (span., d. i. Vereinigung), in Spanien eine zur Erledigung einer politischen od. Staatsangelegenheit zusammengetretene od. bes. dazu berufene Versammlung, Comité, insonderheit die ohne Zuthun des Monarchen od. der Behörde aus dem Volke od. einer Partei selbst — theils durch Berufung theils freiwillig — hervorgegangene Versammlung von Volksrepräsentanten, zuweilen dann auch die Cortes selbst. Eine königlich berufene J. ist die von Karl II. aus Staatsmännern zur Bestimmung der Competenz der Inquisition eingesetzte sog. Große J.; bes. berühmt die von Napoleon I. (1808) nach Bayonne einberufene u. die im selben Jahre von den empörten Spaniern erwählte Central-J. mit ihren Provinzial-J.en. Lagai.

Junta (Gionti, Giunta od. Zonta), Buchdruckerfamilie des 15. Jahrh. in Italien, von wo aus sie sich nach Lyon, Burgos, Salamanca u. Madrid verbreitete; sie sind die ersten, welche Ausgaben der alten Classiker (Juntinische Ausgaben) druckten. Ihr Buchdruckerzeichen ist eine große Lilie, Wappen der Stadt Florenz, woher die ganze Familie stammt u. wo sie 1489 durch Decret zum Range einer Patricierfamilie erhoben wurde. Vgl. A. M. Bandini, Juntarum typographiae annales, Lucca 1791, 2 Bde.

Jupille, Dorf im Arr. u. der belg. Provinz Lüttich, 4 km östlich von Lüttich, an der Maas, Station der Lüttich-Mastrichter Eisenbahn; Steinkohlengruben, Kesselfabrik, 2 Jahrmärkte; 2975 Ew. Hier st. Pipin von Heristal 714.

Jupiter (Juppiter), römischer Gott, der Beherrscher des Himmels, der Beschützer des Staates, der Familie, des Hauses, des Gastmahls, im Allgemeinen dem griechischen Zeus (s. d.) entsprechend. Metonymisch wurde auch der Name für die klare Luft, den freien Himmel, das Wetter, Klima gebraucht.

Jupiter, der größte und massigste Planet unseres Sonnensystems, der unsere Erde an Volumen 1414 Mal übertrifft. Der Durchmesser seines Äquators beträgt 19,300 geogr. Meilen, der seiner Axe dagegen nur 18,000 Meilen. Die Masse des J. entspricht nicht seiner Größe, indem sie diejenige der Erde nur 343 Mal übertrifft. Seine Dichtigkeit beträgt kaum $\frac{1}{4}$ der Dichtigkeit unserer Erde, ist also nur $1\frac{1}{3}$ Mal so groß als diejenige des Wassers. Die Entfernung J.s von der Sonne ist im Mittel 105 Mill. Meilen, die größte $109\frac{1}{2}$, die kleinste $100\frac{1}{2}$. Die Bahn des

J. weicht nur wenig vom Kreis ab, indem ihre Excentricität bloß $0{,}048259$ beträgt. Sie hat auch nur die geringe Neigung von 1° 19′ gegen die Ekliptik. J. vollendet seinen siderischen Umlauf um die Sonne in 11 Jahren 314 Tagen 20 Stunden 2 Minuten 7 Secunden. In gelblichem Licht, stets als ein Stern erster Größe strahlend, ist er nach der Venus der hellste aller Planeten. Unter den Fixsternen kommen ihm an glänzendem Lichte nur Sirius und Kanopos gleich. Scheinbarer Durchmesser, in größter Erdnähe, über 44½ Secunden. Geschwindigkeit der Bewegung: im Mittel wenig über $1\frac{7}{10}$ Meilen in 1 Secunde. Die Rotationszeit des J-s ist nach Airy 9 Stunden 55 Minuten 21 Secunden, folglich die Drehungsgeschwindigkeit am Äquator 28 Mal so groß als bei der Erde. Damit steht die bedeutende Abplattung des J. im Zusammenhang, welche schon durch ein Fernrohr von 40facher Vergrößerung auffällt. Sie beträgt nach Cassini Herschel u. Hansen $\frac{1}{14}$, nach Mädler $\frac{1}{16}$, nach Arago $\frac{1}{7}$. Neigung des J-äquators zu seiner Bahn nur 3°, deshalb kein wesentlicher Unterschied der Jahreszeiten. Am J. sind Streifen, wie regelmäßige Wolkenbildungen bemerklich, welche im Allgemeinen in 3 Bändern um den Äquator am stärksten erscheinen u. theilweise, obwol langsam, ihre Form verändern. Einzelne Flecke unter ihnen verändern aber ihren Ort auch sehr schnell, dem ziehenden Gewölke der Erde vergleichbar. Man hat aus deren schnellem Weiterrücken auf Orkane auf dem J. geschlossen, deren Schnelligkeit die der Erde mehr als 100 Mal übertraf. Wahrscheinlich liegen aber große Strecken der Oberfläche des J-s fast immer unter einer trüben Wolkenbedeckung, wo die Sonne, deren Licht auf dem J. etwa 27 Mal so schwach ist, als auf der Erde, nie, od. nur für kleine Stellen, auf kurze Zeit durchbricht. Man bemerkt auch veränderliche, ca. 500 Meilen tiefe Eindrücke. Nach dem Ein- u. Austritt der Jupitertrabanten am Rande der J-scheibe schließt man auf eine bedeutende Höhe der J-atmosphäre, welche auch verhältnißmäßig die der Erdatmosphäre noch übersteigt. Nach den photometrischen Untersuchungen Zöllners ist es wahrscheinlich, daß der J. etwas eigenes Licht ausstrahlt. Das Zeichen des J. in Kalendern u. astronomischen Tafeln ist: 4. Der J. wird von vier Monden (J-monden, J-satelliten, J-trabanten) begleitet. Sie wurden 1610 von S. Mayer in Ansbach und fast zu gleicher Zeit von Galilei entdeckt; sie sind durch gewöhnliche Fernröhre unterscheidbar u. würden dem unbewaffneten Auge als Fixsterne sechster Größe erscheinen, wenn nicht das nahe starke Licht des J. das Auge blendete. Der Durchmesser des ersten ist 509, des zweiten 475, des dritten 746, des vierten 639 geogr. Meilen. Die Dichtigkeit des ersten $0{,}2005$, des zweiten $0{,}3711$, des dritten $0{,}3244$, des vierten $0{,}3496$. Der zweite ist also dem Volumen nach der kleinste u. etwa unserem Monde gleich, seine Dichtigkeit ist aber die größte, welche überhaupt an den Trabanten unseres Sonnensystems gefunden wird. Die Entfernung vom J. beträgt beim ersten 6049 Jupiterhalbmesser (58,294 Meilen, also etwas mehr als die unsers Mondes von der Erde), beim zweiten 9623, beim dritten 15,350, beim vierten 26,998 Halbmesser des Hauptplaneten. Die synodische Umlaufszeit ist bei dem ersten, nach Erdenzeit, 1 Tag 18 Stunden 28 Minuten 36 Secunden, bei dem zweiten 3 Tage 13 Stunden 17 Minuten 54 Secunden, bei dem dritten 7 Tage 3 Stunden 59 Minuten 36 Secunden, bei dem vierten 16 Tage 18 Stunden 5 Minuten 7 Secunden. Die Bahnen der drei ersten fast in gleicher, gegen die J-bahn nur um 3° geneigter Ebene; nur die des vierten hat eine geringere Neigung (von etwa 2° 41′). Das Licht des ersten und dritten ist weiß, das des zweiten bald weiß, bald bläulich, bald aschfarbig, das des dritten oft trübe und orange. Man darf daher auf eine atmosphärische Beschaffenheit derselben schließen, welche derjenigen der Erde entspricht. Wie der Mond der Erde, so kehren auch die J-monde ihrem Planeten immer eine u. dieselbe Seite zu. Verfinsterung tritt bei den drei inneren in jedem ihrer Umläufe ein. Die Knoten aller vier J-monde, in deren Nähe immer die Verfinsterungen od. ihre Vorübergänge an der J-scheibe vorkommen, fallen sämmtlich sehr nahe an einen Punkt ihrer Bahn, in das 10. Zeichen zwischen dem 13. u. 17. Grad. Dauer ihrer Finsternisse, von der Erde aus beobachtet, im Mittel, bei dem ersten 2 Stunden 8 Minuten, bei jedem folgenden etwas länger; bei dem vierten, der nur selten verfinstert wird, währt sie bis zu 4¾ Stunden. Da der Augenblick des Ein- u. Austritts der J-monde in den J-schatten genau zu berechnen ist, das Verschwinden jedes derselben auf der Erde aber um 16 Minuten 26 Sec. später wahrgenommen wird, wenn J. sich jenseit der Sonne befindet u. gegen 40 Mill. M weiter von der Erde ist, als wenn er diesseit der Sonne steht: so hat Olaus Römer 1675 hieraus die Schnelligkeit des Lichts erkannt u. berechnet. Da die 3 nächsten J-monde immer in den J-schatten kommen, wenn sie mit der Sonne in Opposition stehen, so kann es auf ihnen nie heller Mittag sein, sondern die Sonne entschwindet ihnen in der Mittagszeit auf einige Stunden. Ebenso können sie dem J. nie im Vollicht erscheinen, sondern nur ab- u. zunehmend. Auch müssen die so oft vorkommenden Vorübergänge der drei nächsten J-monde vor der Sonnenscheibe jedesmal für die Striche, welche auf dem J. davon betroffen werden, völlige Verfinsterung, doch bei der Schnelligkeit der Bewegung des J-s um seine Achse von nur kurzer Dauer, bewirken. Specht.

Jupiter Ammon, s. Amun.

Jupiterbart, ist Anthyllis barba Jovis.

Jupiterblume, ist Lychnis flos Jovis.

Jupiterstrabanten, s. Jupiter.

Jura (lat.), Mehrzahl von jus, die Rechte.

Jura, 1) (gr. Jurassos, Joras, a. Geogr.), Nebengebirge der Alpen; schied die Sequaner von den Helvetiern; jetzt noch J. 2) (n. Geogr.) Gebirge im westl. Europa, durch die Schweizerische u. Süddeutsche Hochebene von den Alpen getrennt. Er beginnt an der Rhone bei St. Genix, ist zusammengesetzt aus den einzelnen Abtheilungen der Juraformation, zerklüftet, höhlenreich u. gipfelarm u. erstreckt sich etwa 670 km lang, anfangs nordöstl., dann nördl., bis an den Main bei Lichtenfels. Der Durchbruch des Rheins theilt ihn

in zwei Abtheilungen, in den Schweizerischen od. Französischen J., zwischen Rhone u. Rhein (s. Schweizerischer J.), u. den Deutschen J. Der Deutsche J., zwischen Rhein u. Main, 436 km lang, ist plateauartig, fast ganz ohne Kettenbildung u. Längenthäler, hat dagegen viele Querthäler, die ihn zuweilen ganz durchschneiden. Er fällt nach NW. steiler ab als nach SO. Die Höhe nimmt nach NO. zu allmählich ab. Durch die Wörnitz wird der Deutsche J. wieder in den Schwäbischen J. (s. d.) und den Fränkischen J. (s. d.) getheilt. 3) Dep. in Frankreich, gebildet aus dem südl. Theile der Franche-Comté, grenzt im NO. an das Dep. Doubs, im N. an Haute-Saone, im W. an Côte d'Or u. Saone-et-Loire, im S. an Ain u. im O. an den Schweizerkanton Waadt; 4994 □km (90,7 □M) mit 287,634 Ew. (auf 1 □km 58, in ganz Frankreich 68,3). Das Dep. ist gebirgig durch den J., der zwei Dritttheile des Landes bedeckt. Die Gebirge nehmen den östl. Theil des Dep. ein u. bilden drei Hochebenen; die höchste, an die Schweiz anstoßende, ist 6 Monate lang mit Schnee bedeckt, hat bis zu 1500 m hohe Berge u. unfruchtbaren Boden, ist aber von einer sehr gewerbthätigen Bevölkerung bewohnt; die zweite Hochebene, wie die erste, mit Tannen, Wachholder ꝛc. bewaldet, hat Weiden u. einige fruchtbare Thäler; die dritte ist niedriger als die beiden anderen und weniger unfruchtbar. Längs dem Fuße dieser Berge liegen in einer Ausdehnung von 80 km Weinhügel, denen sich gegen W. fruchtbare Ebenen anschließen. Bewässert wird das Dep. von dem Ain mit Bienne, der Seille, dem Doubs mit Loue, dem Oignon u. von mehreren kleinen Seen. Mehrere Linien der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn (268 km) durchschneiden es in den verschiedensten Richtungen. Das Klima ist rauh u. kälter als nach der geographischen Breite zu erwarten wäre; die Luft sehr scharf, trocken u. rein. Von der Gesammtoberfläche sind 187,482 ha Ackerland, 46,320 ha Wiesen, 18,551 ha Weinberge, 119,490 ha Wald u. Gehölz u. 78,410 ha Heiden. Von Wild gibt es: Wölfe, Bären, wilde Katzen, Hasen, Rindvieh, Schafe, Schweine, Pferde, Ziegen, Esel, Maulesel, Bienen; Producte: Weizen, Wein (von Arbois, Salins, Château-Châlon, Lons-le-Saulnier), der nebst Wallnüssen einen Ausfuhrartikel bildet, Kartoffeln, Hafer, Gerste, Mais, Hirse, Öl- u. Hülsenfrüchte, Hanf; Eisen, Salz (Salinen von Salins), Marmor, Alabaster, Gips, Mühl- u. Bausteine, Schiefer, Porzellanerde, Thon u. Torf. Die Industrie liefert Eisen-, Stahl-, Quincaillerie- u. Drechslerwaaren, Uhren, Kattun, Wollen- u. Baumwollenwaaren, Hüte, Papier, Kerzen, Käse ꝛc. Der Gesammtwerth der industriellen Producte beträgt etwa 39 Mill. Frcs. jährlich. Der Handel mit Wein, Holz, Vieh, Käse, Holz- u. anderen Waaren ist ansehnlich. Trotz der lebhaften Industrie, die viele Hände beschäftigt, ist die Zahl der Arbeiter, welche aus diesem Dep. jährlich nach der Schweiz od. nach anderen franz. Dep. auswandern, eine nicht unbeträchtliche. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. J. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre nur 9,3 Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,4. An höheren Lehranstalten besitzt es ein Lyceum, 6 Communal-Colléges u. 2 freie Secundärschulen. Das Dep. bildet die Diöcese des Bischofs von St. Claude (Suffraganat von Lyon) u. gehört zum Appellhofe u. zur Akademie von Besançon. Eintheilung in die 4 Arrond. Lons-le-Saulnier, Dôle, Poligny u. St. Claude. Hauptort ist Lons-le-Saulnier. 4) Nebenfluß der Memel; entspringt in dem russ. Gouv. Kowno auf dem Plateau von Schamaiten, tritt in den preuß. Regbez. Gumbinnen u. mündet hier rechts oberhalb Ragnit; nur im Frühling schiffbar, sonst kaum flößbar. 5) Insel der Südlichen Hebriden, zu der schott. Grafschaft Argyle gehörig, von derselben durch den Jurasund u. von Islay durch den Islaysund getrennt; 198 □km (3,6 □M) mit etwa 800 Ew.; im Innern vegetationsloses Gebirge aus Quarzfelsen, das sich bis zu 750 m erhebt, u. von dem herab kurze Flüßchen in nackten Felsbetten dem Meere zustürzen. Von Thieren gibt es nur Adler, Ziegen u. einige Damhirsche. Die Wküste, in welche der an Schellfischen reiche Meerarm Loch Tarbert tief einschneidet, ist wild, rauh u. unbewohnt, hat aber einen vorzüglich feinen Sand, der zur Glasfabrikation verwandt wird. Nur 7% der Oberfläche sind angebaut. H. Berns.

Juraformation (Jurabildung, Oolithengebirge), eine Reihe von neptunischen Gesteinsbildungen, welche zwischen dem Keuper u. den zu der Kreideformation gehörigen Gebilden liegen u. bis 1000 m mächtig werden. Kalksteine, Schiefer (Mergel) u. Sandsteine wechseln hier ab. Nach Farbe u. Versteinerungen unterscheidet man von unten nach oben den schwarzen, braunen u. weißen Jura. A) Der schwarze Jura od. Lias bildet eine gegen 100 m mächtige Schichtenreihe, vorwiegend aus Schieferthonen, Sandsteinen, Kalksteinen, Mergel u. Thonen bestehend, worunter sich die bes. mächtigen dunkelfarbigen u. meist an Bitumen reichen Thone u. Schieferthone durch ihren Reichthum an gut erhaltenen organischen Resten auszeichnen. Mit den Thonen u. Schieferthonen sind gewöhnlich dunkelgraue bis schwarze, kalkreiche u. bituminöse Mergelschiefer verknüpft, welche nicht selten in Brandschiefer übergehen. Ebenso erlangen dünngeschichtete, dunkele, bituminöse u. starkthonige Kalksteine bedeutendere Mächtigkeit u. sind zum Theil mit organischen Resten ganz erfüllt (Gryphiten- oder Arcuatenkalk, Ammonitenkalk, Monotiskalke), Sandsteine, zum Theil grobkörnig od. glimmerreich u. dünnplattig kommen in einigen Gegenden, wie bei Fünfkirchen in den Karpathen, mit abbauwürdigen Flötzen von Schwarzkohle vor. Technische Wichtigkeit haben oolithische Eisenerze u. Sphärosiderit. Lager oolithischer Eisenerze finden sich z. B. am Kahleberg bei Echte, bei Helmstädt, bei Harzburg, bei Esch in Luxemburg, bei Öttingen in Lothringen u. a. O. Sphärosideritnieren u. -lager kommen in den Kreisen Bielefeld, Paderborn u. Warburg zusammen mit Lagern von oolithischem Eisenerz vor. Eigenthümliche Tutenmergel (Nagelkalk) finden sich bei Goslar u. in Württemberg. Der Lias läßt sich nach den vorkommenden organischen Resten in eine Reihe von Horizonten oder Zonen gliedern, welche zu drei größeren Abtheilungen zusammengefaßt werden können. a) Der untere Lias ent-

hält harte schwarze Kalke, fette Thone, selten mit oolithischen Eisenerzen, u. gelbe Sandsteine. In den Kalksteinen zum Theil ein enormer Reichthum von Gryphaea arcuata *Lam.*, Ammonites planorbis *Sow.*, A. Bucklandi *Sow.*, A. angulatus *Schloth.*, A. raricostatus *Ziet.* Treffliche Leitfossilien sind ferner: Lima gigantea *Desh.*, Cardinia concinna *Ag.*, Spirifer Walcotti *Sow.*, Pentacrinus scalaris *Mill.*, Pentacrinus Briareus *Mill.* b) Der mittlere Lias wird von grauen Kalkmergeln u. Kalksteinen, oolithischen Kalken u. Eisenerzen, sowie dunkelblauen plastischen Thonen mit Spärosideritnieren und Kalkgeoden gebildet. Als Leitfossilien sind bes. zu nennen: Ammonites capricornus *Schloth.*, A. costatus *Schloth.*, A. amaltheus *Schloth.*, Belemnites paxillosus *Schloth.*, Gryphaea cymbium *Lam.*, Terebratula numismalis *Lam.*, Rhynchonella rimosa *Buch.*, Spirifer rostratus *Schloth.*, Pentacrinus basaltiformis *Mill.* c) Der obere Lias umfaßt zu unterst dünnschieferige, zum Theil von Bitumen sehr stark geschwängerte Schieferthone, darüber dünnplattige Stinkkalke voll Monotis substriata *Münst.* u. graue Mergelschiefer. Einzelne Schichten des unteren Horizontes sind erfüllt von Posidonomya Bronni *Voltz* (Posidonomyen- oder Posidonienschiefer) und enthalten zuweilen einen großen Reichthum von Fischen u. Sauriern; so namentlich bei Boll in Schwaben, Banz in Franken, Lyme Regis in England. An den erstgenannten Orten finden sich wohlerhaltene Skelette von Ichthyosaurus, Teleosaurus, Reste von Ptycholepis, Hybodus, Loligo, vollständige u. seltenschöne Exemplare von Pentacrinus subangularis. Daneben in Menge Ammonites serpentinus *Rein.*, A. communis *Sow.*, A. lythensis *Young*, A. bifrons *Brug.*, A. heterophyllus *Sow.*, A. jurensis *Ziet.*, Belemnites digitalis *Blainr.*, B. acuarius *Schloth.* Auffallend ist der Mangel an Terebrateln u. Rhynchonellen.

B) Der braune Jura od. Dogger bildet eine durchschnittlich 400 m mächtige Schichtenreihe von sehr wechselnder Zusammensetzung; Sandsteine, Thone, Mergel- u. Kalksteine sind am häufigsten vertreten; die hell- bis dunkelbraunen, weichen körnigen Sandsteine bilden oft fast allein die ganze untere Hälfte des Dogger; zähe u. fette Thone, Mergel u. Schieferthone von dunkeler Farbe bilden weniger mächtige Zonen. Sandsteine und Thone werden in manchen Gegenden durch oolithische Kalksteine von weißer oder dunkeler Farbe ersetzt. Sehr bezeichnend für den Dogger sind braun gefärbte Eisenoolithe u. oolithische Eisenerze, welche letztere in zum Theile sehr mächtigen Nestern u. Lagern den Thonen u. Schieferthonen zwischengelagert sind u. bergmännisch abgebaut werden, so bei Aalen in Württemberg, auch auf Thoneisensteinen wird in dem Dogger Bergbau betrieben, wie in Oberschlesien. Häufiger noch finden sich Geoden aus eisenreichem thonigem Kalkstein in den Schieferthonen. Ferner treten nicht selten Concretionen von Schwefelkies, Gipsspathkrystalle u. in Schonen auch Kohlen. Der Dogger gliedert sich in drei größere Abtheilungen: a) Der untere Dogger od. Zone des Ammonites opalinus und A. murchisonae enthält in Deutschland zu unterst dunkelfarbige, milde Schieferletten mit Thoneisensteingeoden u. Ammonites opalinus *Rein.*, A. murchisonae *Sow.*, A. torulosus *Ziet.*, Trigonia navis *Lam.*, Nucula Hammeri *Defr.* In Schwaben folgen darauf gelbe u. braune Sandsteine mit Eisensteinflötzen. Neben A. murchisonae tritt in diesen Schichten massenhaft Pecten personatus *Ziet.* auf. Im nordwestl. Deutschland sowie in Oberschlesien treten dafür Schichten mit Inoceramus polyplocus *F. Römer* auf. b) Der mittlere Dogger od. die Coronatenzone wird in Süddeutschland, Frankreich u. England wesentlich von zum Theile oolithischen Kalksteinen, in Norddeutschland von dunklen Thonen mit Thoneisensteingeoden gebildet. Als die wichtigsten Versteinerungen sind hier anzuführen: Ammonites Humphresianus *Sow.*, Belemnites giganteus *Schloth.*, Ostrea Marshi *Sow.*, Gresslya abducta *Phil.* c) Der obere Dogger od. die Zone der Parkinsonier, Makrocephalen u. Ornaten besteht in Deutschland vorwiegend aus thonigen Gesteinen mit einzelnen Eisenoolithbänken. Zwei der letzteren, der Eisenkalk des Cornbrash mit Avicula echinata und die grobkörnigen Eisenoolithe mit Ammonites macrocephalus bilden sehr bestimmte Horizonte. Andere leitende Fossilien sind: Ammonites Parkinsoni *Sow.* (im unteren Niveau), A. ornatus *Schloth.* (ebenso wie A. macrocephalus *Schloth.* im oberen Niveau), Belemnites subhastatus *Ziet.*, Bel. canaliculatus *Schloth.*, Trigonia costata *Park.*, Rhynchonella varians *Schloth.*, Terebratula digona *Sow.* In England u. in Frankreich schiebt sich in das Niveau des Cornbrash ein über 100 m mächtiges u. reich gegliedertes Schichtensystem, der Bath (Zone der Terebratula digona u. T. lagenalis) ein u. wird von mächtigen Oolithen (great oolithe, Hauptrogenstein), welche sich von England aus durch Frankreich bis in die Schweiz verfolgen lassen, gebildet. Unter den Oolithen treten kalkige Schiefer (Stonesfield-slates) auf, welche Reste von Pterodactylus, Unterkiefer von Beutelthieren, Wedel von Cycadeen u. Farn (Pterophyllum Presllianum *Göpp.*, P. comptum *Göpp.*) enthalten. Der oberste Horizont des Dogger, den Kelloway, welcher durch Ammonites macrocephalus u. A. ornatus charakterisirt ist, wird zuweilen bereits zu dem weißen Jura gerechnet.

C) Der weiße Jura od. Malm unterscheidet sich auffällig von dem Dogger u. Lias durch die weiße oder lichtgelbliche Farbe. An Stelle der Sandsteine und Thone herrschen hellfarbige Kalksteine, Kalkmergel und Dolomite vor. Der in Deutschland über 300 m mächtige weiße Jura wird von sehr verschiedenartigen, hellen, selten aber dunkeln, meist weißen oolithischen dichten, dickschichtigen oder schieferigen Kalksteinen gebildet, welche zuweilen fast versteinerungslos an anderen Stellen ganz von Spongien, Korallen (Spongiten- u. Korallenkalksteine) und anderen Fossilien erfüllt sind. Durch den guten Erhaltungszustand der eingeschlossenen seltenen organischen Reste sind die noch technisch wichtigen Solenhofener lithographischen Schiefer aus der Grafschaft Pappenheim in Bayern berühmt geworden. Die dem Malm angehörigen bedeutenden Dolomitmassen sind meist arm an

Versteinerungen, haben eine krystallinische, cavernöse Struktur und durch ihre schroffen Abstürze sehr groteske Felsformen; in ihnen treten zahlreiche Spalten- u. Höhlenbildungen auf. In den oberen Niveaus des Malm treten starke thonige Kalksteine, Kalkmergel und Thone auf. In der Nähe von Hannover bei Limmer u. am Ith, sowie im J. bei Porentruy kommen mit Asphalt imprägnirte Kalksteine vor. Der weiße Jura zerfällt in 3 Abtheilungen: a) der Oxford, bestehend aus dichten Kalksteinen, Oolithen, Kalkmergeln u. Dolomiten mit Cidaris florigemma *Phill.*, Cid. coronata *Goldf.*, Echinobrissus scutatus *Lam.*, Hemicidaris crenularis *Ag.*, Epiocrinus Royassianus *d'Orb.*, Terebratula pectuntulus *Schloth.*, T. impressa *Buch.*, Rhynchonella lacunosa *Schloth.*, Trigonia clavellata *Park.*, Ammonites biarmatus *Ziet.*, Am. perarmatus *Sow.*, Am. plicatilis *Sow.*, Belemnites hastatus *Blainv.* In Norddeutschland u. England bildet eine Korallenbank aus Stöcken von Thamnastrea concinna *Goldf.*, Isastrea helianthoides *Goldf.*, Stylina himbata *Goldf.*, Montlivaltia sessilis *Münst.* u. a. einen dem unteren Niveau angehörigen Horizont. Etwas höher liegt der Coralrag von Nattheim, sowie die Spongiten- oder Scyphien-Kalke, welche in Franken u. Schwaben in bedeutender Mächtigkeit entwickelt sind. Den obersten Horizont bilden die Diceratenkalke. b) Der Kimmeridge wird aus dichten, thonigen u. oolithischen Kalksteinen zu oberst aus grauen od. hellen Kalkmergeln zusammengesetzt u. enthält als wesentliche Leitfossilien: Pleroceras Oceani *Brong.*, Nerinea tuberculosa *Röm.*, Nerinea Bruntrutana *Thurm.*, Nerinea pyramidalis *Münst.*, Exogyra virgula *Sow.*, Pholadomya acuticostata *Sow.*, Corbis subclathrata *Buv.*, Terebratula subsella *Leym.* Dem Kimmeridge gehören auch die durch ihren Reichthum an prächtig erhaltenen organischen Resten interessanten Solenhofener Schiefer an. Diese enthalten z. Th. vollständig erhaltene Cephalopoden, Aptychen, Krebse, Libelluliden mit wohl erhaltenen Flügeln, langbeinige Spinnen, Fischskelette, z. Th. vollständige Knochengerüste des Pterodactylus u. Ramphorhynchus, sowie Knochenreste und Federn von Archäopteryx. Eine abweichende Ausbildung besitzt der oberste Kimmeridge in den Alpen (Südtirol) Karpathen u. Apenninen, welche als tithonische Etage bezeichnet wird. Diese beruht auf einer ganz eigenthümlichen Ammonitenfauna u. ist durch die reiche Entwickelung von Terebratula diphya *Col.*, sowie durch massenhaftes Auftreten von Aptychen in den unteren Schichten (Aptychen-Schiefer) charakterisirt. Aequivalente, durch Terebratula diphya bezeichnete Schichten finden sich auch im nördlichen Mähren u. in Ungarn (Klippenkalke, Stramberger Kalke). Innerhalb der tithonischen Etage machen sich Faciesunterschiede bemerkbar (Cephalopoden-Facies, Facies der Aptychenschichten u. Korallen- od. Spongiten-Facies). c) Der Purbeck od. untere Wealden ist nicht überall entwickelt u. schließt die Juraformation meist mit dem Kimmeridge ab. Im südöstlichen England, an der nordöstlichsten Küste Frankreichs, sowie im nordwestlichen Deutschland tritt diese oberste Jurabildung auf und wird bis 500 m mächtig. In Deutschland treten zu unterst dünnplattige Kalksteine (Eimbeckhäuser Plattenkalk) mit Corbula inflexa *Dunk.*, dann rothe u. grünlich graue Mergel (Mündermergel), welche Gips u. Steinsalz, sowie als Fossilien Corbula, Paludina und Cyclas enthalten, endlich ein Kalkstein (Serpulit) mit Serpula coacervata *Blum* ganz erfüllt auf. Diese Bildungen sind in England weniger mächtig (nur 53 m) und nicht wie in Deutschland nur brakisch, sondern auch marim u. Süßwasserbildungen, bestehen aus thonigen grauen Kalksteinen u. Mergeln mit Paludina, Planorbis, Limnaea, Melanea, Cyclas, Cyrena, Corbula, Unio und Cyprisarten. Eine dünne Schicht des mittleren Purbeck ist reich an Säugethierresten, namentlich an Unterkiefern von Beutelthieren (Plagiaulax, Galestes, Triconodon), sowie an Coniferen und Cycaden. In der Juraperiode macht sich eine große Verschiedenheit gegen die Fauna und Flora der paläozoischen Zeitalter bemerkbar. Belemniten u. Ammoniten erreichen eine enorme Entwickelung, Korallen, Seeschwämme, Seeigel und Mollusken sind in großer Menge vertreten, homokerke Ganoïd- u. Knorpelfische stellen sich ein, während die heutigen Knochenfische noch fehlen; abenteuerliche Fischechsen, die gigantischen Saurier, Ichthyosaurus und Plesiosaurus bevölkern das Meer. Auf dem Lande finden sich echte Gaviale, Krokodile Teleosaurus, Geosaurus, Mystriosaurus) u. Flugsaurier nebst Sumpf- u. Flußschildkröten; selbst Säugethiere u. Vögel sind nicht mehr selten. Krebse, Libellen, Schmetterlinge, Grillen, Käfer u. Spinnen sind mannigfach vertreten. Bereits bilden echte Nadelhölzer, untermischt mit Cycadeen, Farn u. Schachtelhalmen die Wälder. Das Festland war in der Jurazeit ein gegliederteres geworden u. bot dem Leben darauf mannigfachere Bedingungen. Eruptivgesteine sind in der jurassischen Zeit selten an die Erdoberfläche gekommen, es sind basaltische Gesteine, Felsitporphyre u. Syenite wie an der WKüste Schottlands u. auf den Inseln Skye u. Mull. Die Juraformation bildet in Deutschland drei größere Complexe: das fränkisch-schwäbische, das des nordwestlichen Deutschland u. das von Oberschlesien. Während hier die Schichten eine fast ungestörte Lage haben, nehmen die die Alpen umgürtenden jurassischen Gebilde, zu denen ein großer Theil der Kalkalpen gehört, eine sehr unregelmäßige Schichtenlage an, sind gefaltet, geknickt, überkippt u. mannigfach geborsten. Lehmann.

Juramentum (lat.), Eid; so manifestationis, Manifestationseid, s. Eid, S. 69. J. paupertatis, Armeneid.

Juratus (lat.), geschworen; beeidet; daher **Juraten** (Geschworene, in Ungarn diejenigen, welche nach vollendetem Rechtsstudium und abgelegter Prüfung, bis zur Erlangung eines Staatsdienstes, selbständig die advocatorische Praxis betreiben.

Jurburg, Stadt im russ. Gouv. Kowno, am Niemen, unweit der preußischen Grenze; Grenzzollamt; etwa 2500 Ew. — 1871 betrug der Werth der über J. ausgeführten Waaren circa 4 Mill., der der eingeführten 2 Mill. Rubel.

Jure consultus (lat.), so v. w. Juris consultus.

Jürgens, Karl Heinrich, deutscher Geschicht-

schreiber u. Publicist, geb. 3. Mai 1801 in Braunschweig, studirte seit 1819 in Göttingen Theologie u. wurde 1824 Pfarrer in Amelunxborn u. 1834 in Stadtoltendorf. Streng kirchlich und politisch conservativ gesinnt, trat er mit aller Offenheit gegen das büreaukratische Kirchenregiment für eine Presbyterial- u. Synodalverfassung auf, zog sich aber dadurch auch eine Untersuchung zu, die jedoch infolge der Ereignisse von 1848 nicht weiter geführt wurde. Er wurde nun Mitglied des Vorparlaments, des Fünfzigerausschusses u. der Nationalversammlung zu Frankfurt, wo er auf Bildung einer conservativen Partei hinarbeitete, erst zu der Gagernschen gehörte, dann an der Gründung der Großdeutschen Partei sich hervorragend betheiligte. Im Sommer 1849 auf seine Pfarrei zurückgekehrt, gab er dieselbe 1851 auf u. siedelte nach Hannover über, wo er bis Febr. 1852 die Hannöversche Zeitung redigirte. Seitdem an verschiedenen Orten privatisirend, st. er 2. Dec. 1860 in Wiesbaden. Er schr.: Luther von seiner Geburt bis zum Ablaßstreit, Lpz. 1846 f., 3 Bde.; Zur Geschichte des deutschen Verfassungswerkes, Braunschw. 1850 f., 2 Bde.; gab auch mit Bernhardi die (conservativen) Flugblätter aus der deutschen Nationalversammlung heraus. Lagai.

Jürgensen, berühmte dänische Uhrmacherfamilie, 1) Urban J., Sohn des Hofuhrmachers Jörgen J. zu Kopenhagen, geb. das. 5. Aug. 1776, bildete sich in Neufchatel, Genf, Paris und London für seine Kunst aus, errichtete 1809 zu Kopenhagen ein Uhr- und Chronometer-Etablissement, wurde 1815 Mitglied der königl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften, 1818 königl. Seeuhrmacher und 1821 Observator bei den königl. See-Staats-Chronometern; er st. 14. Mai 1830. Sein berühmtes Werk über die Principien, die Zeit zu messen, Kopenh. 1804, u. in neuer, vermehrter Aufl. durch seinen Sohn Louis Urban J. herausgegeben, erschien auch in französischer u. deutscher Uebersetzung (Lpz. 1840). Die höhere Uhrmacherkunst wurde auch mit Zusätzen desselben Sohnes 1842 herausgegeben. Außerdem zahlreiche Abhandlungen über Chronometer u. ihre Einrichtung in den Afhandlingen der Akademie der Wissenschaften. Auch seine beiden Söhne 2) Louis Urban, geb. 1806 und 3) Jules Frederik, geb. 1808, die das väterliche Geschäft fortsetzten, waren auf demselben wissenschaftlichen Gebiet schriftstellerisch thätig u. veröffentlichten eine Reihe von Abhandlungen in Fachzeitschriften. Auch verschiedene Neffen von Urban J., die theilweise auch Hofuhrmacher waren, veröffentlichten ähnliche wissenschaftlichliche Abhandlungen. r.

Juridisch (v. Lat.), den Rechten gemäß, den Bestimmungen u. Lehren der Jurisprudenz entsprechend.

Jurien de la Gravière, Jean Pierre Edmond, franz. Admiral, geb. 19. Nov. 1812 in Brest, trat 1828 in die franz. Marine, machte den Krimkrieg als Adjutant des Admirals Bruat mit u. wurde Contreadmiral, 1862 Viceadmiral, 1863 Mitglied des Admiralitätsrathes u. befehligte das franz. Geschwader bei der Expedition nach Mexico. 1868—70 Commandeur des Mittelmeergeschwaders, wurde er darauf im Marineministerium angestellt. Er schr.: Guerres maritimes sous la republique et l'empire, 4. Aufl., Par. 1864, 2 Bde.; Souvenirs d'un amiral, ebd., n. A. 1872; La marine d'autrefois, ebd. 1865; La marine d'aujourd'hui, ebd. 1872; La station du Levant (über die franz. Flotte in der Levante 1816 bis 1830), ebend. 1877. Seit 1866 ist er Mitglied der Akademie. Schroot.

Juris consultus (lat.), abgek. J. Ctus., Rechtserfahrener, Rechtsgelehrter.

Jurisdiction (v. Lat.), im Allgemeinen die Befugniß, Recht zu sprechen; daher so v. w. Gerichtsbarkeit.

Jurisprudenz (v. Lat.), Kenntniß des Rechtes, sowohl des öffentlichen als Privatrechtes, Rechtsgelehrsamkeit, Rechtswissenschaft, Rechtslehre; hat in Frankreich auch die Bedeutung einer constanten Interpretation gewisser Gesetzesstellen seitens der Gerichte.

Jurist (v. Lat.), Rechtsbeflissener; Rechtskundiger. Daher Juristenrecht (Recht der Wissenschaft, Recht der Praxis), die Rechtssätze, welche durch die wissenschaftliche Thätigkeit der Rechtsgelehrten ausgebildet worden sind und zu einer Rechtsquelle werden; es entsteht somit ein neues Recht, das sich als Gewohnheitsrecht und zwar neben dem aus den Volksrechten und der Überzeugung der Volksglieder gebildeten Gewohnheitsrechte darstellt. Das Juristenrecht erscheint demnach als dritte Rechtsquelle an der Seite der beiden anderen, Gesetz u. volksmäßiges Gewohnheitsrecht, s. Gewohnheitsrecht. Vgl. Beseler, Volksrecht u. J., Leipzig 1843, Nachtrag 1844; Thöl, Volksrecht ꝛc., Rost. 1846.

Juristentag, ein Verein deutscher und österreichischer Juristen, welcher in Wanderversammlungen unter Ausschluß von Politik u. kirchlicher Fragen über wichtige, für die ganze Nation bedeutungsvolle Fragen des Privat-, Straf- und Proceßrechtes in Berathung tritt und die einheitliche Entwickelung des deutschen Rechts anstrebt. Gegründet war der Verein im Jahre 1860 auf eine Anregung des Professor von Holtzendorff in Berlin bei der dortigen juristischen Gesellschaft. — Das Jahr 1866 hat insoferne keine Aenderung herbeigeführt, als die österr. Juristen nach wie vor in dem Verein verblieben. Um die Plenarberathungen, bei den gewöhnlich jedes Jahr zur Zeit der Sommerferien in einer der deutschen od. österr. Städte abwechselnd abgehaltenen Versammlungen in den Zwischenzeiten vorzubereiten, wird eine 19gliederige ständige Deputation niedergesetzt, welche unter der Leitung des Präsidenten des letzten J-es die Fragen bestimmt, Vorträge und Gutachten ausarbeitet und ausarbeiten läßt und welche die Herausgabe der gedruckten Verhandlungen des letzten J-es besorgt. Die Berathungen des versammelten J-es finden zunächst nur in Abtheilungen statt, deren es statutenmäßig vier sind und welche jede für sich gesondert berathet. Die Plenarversammlung nimmt regelmäßig nur einfach Kenntniß von den in den Abtheilungen gefaßten Resolutionen, welche von den einzelnen Referenten bekannt gegeben werden. Jedoch kann im Plenum auf Antragstellung hin eine neue Discussion und Beschlußfassung stattfinden. Der

Verein zählt gegenwärtig (1877) etwa 3000 Mitglieder und hat sich bereits 13 Mal, das letzte Mal zu Salzburg, versammelt. Obwol der Verein sich keiner besonderen Unterstützung seitens der Staatsregierungen erfreut, hat er gleichwol schon eine sehr segensreiche Thätigkeit entfaltet u. nicht etwa nur das Interesse und die Kenntniß unter seinen Mitgliedern erhöht und gefördert, sondern auch in weiteren Kreisen Ansehen gewonnen und sehr häufig schon sind seine Arbeiten von den Gesetzgebungsfactoren nicht nur als Zeugnisse für eine geläuterte Rechtsanschauung, sondern auch als willkommenes Material für die Gesetzgebung selbst benutzt worden. Bezold.

Juristische Facultät, s. Universität.

Juristische Gewißheit, der Grad des Beweises, welcher erforderlich ist, um eine streitige Thatsache im Civil- od. Criminalproceß als wirklich geschehen ansehen zu können. Die Erfordernisse der J-n G. sind verschieden, je nachdem die Beweistheorie beschaffen ist, welche den Richter zu leiten hat.

Juristische Person (moralische, fingirte Person), Begriffswesen, dem durch das Recht eine selbständige Persönlichkeit beigelegt ist, so daß es selbst Subject von Rechten wird, Rechte erwerben u. sich verpflichten kann, wie z. B. Gemeinden, milde Stiftungen u. andere Corporationen. Vgl. Zietelmann, Begriff u. Wesen der J-n P., Lpz. 1873; Gierke, Geschichte des deutschen Körperschaftsbegriffs, Berl. 1873.

Juris utriusque Doctor (lat.), beider (des Römischen u. Kanonischen) Rechte Doctor.

Jurjew-Livonsky, Stadt, s. v. w. Dorpat.

Jurjew-Poeskij, Kreisstadt im russ. Gouv. Kostroma, an der Wolga; 14 Kirchen, Kreisschule, wohlthätige Anstalt, Zitzfabrikation, Getreidehandel; 2867 Ew. — Im Kreise der Stadt ziemlich bedeutende Fabrikation von Leinwand u. Baumwollenzeugen.

Jurjew-Polskij, Kreisstadt im russ. Gouv. Wladimir, am Flusse Koloksha; 7 Kirchen, 2 Klöster, Kreisschule, 2 wohlthätige Anstalten, viele Fabriken, namentlich Zwillich- und Baumwollenfabriken; 4769 Ew. — J. ist Mittelpunkt des Kornhandels im Gouvernement. Im Kreise der Stadt Papier- u. Leinwandfabriken, ferner mehrere Klöster u. das Pfarrdorf Klin (od. Kliny), ursprünglich Stammgut des Hauses Romanow.

Jurte (russ.), Erdwohnung oder Hütte einiger nomadischen Völker, bes. der Tataren, Kirgisen u. Kamtschadalen.

Jury (engl. u. franz.), s. v. w. Schwurgericht, dann auch Ausschuß von Sachverständigen als Preisgericht bei Ausstellungen.

Jus (lat.), Recht, sowol in objectivem (Rechtssatz), als subjectivem Sinne (Befugniß). Die allgemeinen Eintheilungen in J. commune, J. particulare, J. singulare, J. naturale ꝛc. s. u. Recht. Von den einzelnen Arten sind hier noch hervorzuheben: J. abstinendi, so v. w. Beneficium abstinendi, s. u. Beneficium. J. accrescendi, s. u. Accession, Accrescenz. J. adcapitulandi, das Recht, welches die deutschen Kurfürsten dahin in Anspruch nahmen, zu der seit 1711 als ständig angenommenen Wahlcapitulation des Kaisers bei jeder neuen Wahl neue Zusätze zu machen. J. advocatiae, das Schutz- u. Schirmrecht über eine Anstalt, bes. J. advocatiae ecclesiasticae, das mit der Souveränetät unzertrennlich verbundene Recht des Staates, die Kirche u. deren Institute zu schützen u. zu schirmen. J. albinagii, Fremdlings- od. Heimfallsrecht. J. alluvionis, s. Alluvion. J. archivi, Archivrecht, die Beweiskraft archivalischer Urkunden, beruhend auf der Rechtsvermuthung der Echtheit. J. armorum, Militärhoheit oder Bewaffnungsrecht (Heerbann), die Befugniß eines Souveräns, von den Unterthanen Kriegsdienste zu verlangen, sowie auch alle für die Vertheidigung des Landes und die Interessen des Staates gegenüber anderen Staaten nothwendigen kriegerischen Einrichtungen zu treffen, z. B. Festungen anzulegen u. s. w. J. austraegarum, das Recht, eine Streitsache vor ein Austrägalgericht (s. Austrag) zu bringen. J. avocandi, s. u. Abberufung. J. canonicum, s. Kanonisches Recht. J. circa sacra, das Kirchenhoheitsrecht des Staates (s. u. Hoheitsrechte), im Gegensatz des J. in sacra, der Kirchengewalt, als des Inbegriffes der Rechte, welche einer Kirche als Corporation über ihre Mitglieder in Gemäßheit des Zweckes der kirchlichen Verbindung zustehen. J. civile, Civilrecht, s. d. J. civitatis, Bürgerrecht. J. collectandi, das Recht, Steuern u. allgemeine Abgaben zu erheben. J. compascüi (J. compascendi, J. compasculationis), das Recht der Koppelhut, s. u. Hutungsgerechtigkeit. J. congrüi, Gespilderecht, s. Retract. J. connubii, das Recht, mit Ausländern eine vollgiltige und vollwirksame Ehe abzuschließen. J. cruentationis (J. feretri), Bahrrecht, s. d. u. Gottesurtheile. J. decimandi, das Zehentrecht, s. u. Zehent. J. deliberandi, so v. w. Beneficium deliberandi, s. Beneficium. J. s. Privilegium de non appellando, a) das Recht der letzten Instanz, demgemäß keine weitere Appellation mehr stattfindet; b) zur Zeit des Deutschen Reiches das Vorrecht mehrerer größerer Reichsstände, zuletzt aller Kurfürsten, daß von ihren landesherrlichen Gerichten nicht an die Reichsgerichte appellirt werden durfte. J. s. Privilegium de non evocando, sonst das Recht mancher Reichsstände, daß keiner ihrer Unterthanen vor die kaiserlichen Untergerichte gezogen und die an den landesherrlichen Gerichten anhängigen Sachen nicht von ihnen an jene Gerichte gewiesen werden durften. J. detractionis (J. detractus), Abzugsgeld. J. devolutionis, a) so v. w. Abberufungsrecht; b) Verfangenschaftsrecht, s. u. Devolution. J. divinum, göttliches Recht, s. Recht. J. dominii impetrandi, das Recht eines Pfandgläubigers, beim Mangel eines Käufers des Pfandobjects, dieses sich um die Taxe zuschlagen zu lassen; nach modernem Rechte kann der Gläubiger auf das Pfandobject mitbieten. J. eminens, Staatsnothrecht, wonach die Staatsgewalt im Falle dringender Nothwendigkeit od. Gefahr zu Eingriffen in die Privatrechte berechtigt ist. J. emporii, im Mittelalter das Recht mancher Städte, wonach alle durchgehenden Waaren eine gewisse Zeit lang in der Stadt lagern und dort zum Verkauf gestellt werden mußten. J. episcopāle, in der katholischen Kirche die Befugnisse eines Bischofs, in evangelischen Ländern die ge-

sammte Kirchengewalt, s. u. Kirche. J. eundi in partes, s. Itio in partes. J. fisci, das besondere Vorrecht der Staatskassen, s. Fiscus. J. gladii, Recht über Leben u. Tod. J. italicum, die Privilegien, welche zunächst den unterworfenen u. als Bundesgenossen angenommenen Staaten Italiens von den Römern eingeräumt, später aber nach besonderer Verleihung auch manchen außeritalienischen Städten und Staaten ertheilt wurden, s. unter Rom. Ähnlich war das J. Latii, die Vortheile und Privilegien, welche die lateinischen Städte von den Römern eingeräumt erhielten. J. manuarium, Faustrecht. J. offerendi et succedendi, das Recht eines späteren Pfandgläubigers, durch Bezahlung der Pfandschuld eines vorgehenden Pfandgläubigers in des Letzteren Stelle einzurücken. J. optionis, a) (Legatum optionis) das letztwillig eingeräumte Recht, sich eine Sache aus der Erbschaft auswählen zu können; b) Kührrecht. J. paupertatis, Armenrecht. J. postliminii, s. u. Postliminium. J. praesentandi, das Recht, für ein erledigtes Amt, namentlich ein Kirchenamt, eine Person in Vorschlag zu bringen, die hauptsächlichste Befugniß des Patronatrechts, s. d. J. primarum (primariarum) precum, Recht der ersten Bitte, das Vorrecht des Papstes u. mancher weltlicher Fürsten, in den Collegiatstiften u. Domcapiteln ausnahmsweise gewisse Stellen zu verleihen. Ein solches Recht besaßen auch die deutschen Kaiser, indem ihnen die Befugniß zustand, an jedem reichsunmittelbaren Stifte auf die erste nach ihrer Thronbesteigung zur Erledigung gelangte Pfründe einen Candidaten zu präsentiren. J. primae noctis (J. connagii, franz. Braconnage). das vermeintliche Recht des Leibherrn, bei Eingehung der Ehe seiner Leibeigenen die erste Nacht nach der Trauung mit der Braut allein zuzubringen; eigentlich nur als Recht des Leibherrn, seine Einwilligung zu der Verheirathung des Leibeigenen zu ertheilen u. deshalb von ihm eine gewisse Abgabe zu erheben, nachweisbar. J. primiliciti, Recht des Erstgebots bei Versteigerungen. J. protimiseos, Vorkaufsrecht. J. praesitum, eine durch einen Rechtstitel erworbene Befugniß; dieselbe kann vom Staate nur gegen Schadloshaltung im Wege der Gesetzgebung aufgehoben werden. J. recadentiae s. revolutionis, s. Fallrecht. J. reformandi, früher das Recht, daß der Landesherr die Religionsübung im Lande beliebig bestimmen, daher auch willkürlich verändern und über das Kirchenvermögen nach seinem Gutdünken disponiren könne; seit dem Westfälischen Frieden durch Feststellung des sogen. Annus decretorius in der Weise beschränkt, daß dem Landesherrn nur gestattet war, derjenigen Confession, welche im Jahre 1624 noch keinen Besitzstand im Lande gehabt hatte, die Auswanderung zu befehlen, wogegen die Confession, welche in dem gedachten Jahre bereits im Besitzstand gewesen war, in diesem belassen oder in denselben wieder eingesetzt werden mußte. J. reluendi, Einlösungsrecht. J. retorsionis, Vergeltungsrecht. J. spolii (J. spoliorum), im Mittelalter das Recht, wonach die Könige u. Landesfürsten, dann auch die Schirmvögte u. Patrone den Nachlaß der Prälaten ganz so, wie den eines Hörigen in Anspruch nahmen. J. vitae ac necis, das Recht über Leben u. Tod. J. vocandi od. vocationis, Berufungs-, Appellationsrecht. Lagai.*

Jussieu, berühmte französische Naturforscher- u. Schriftstellerfamilie, 1) Antoine de J., geb. 6. Juli 1686 in Lyon, war Arzt u. st. 22. April 1758 als Professor am königlichen Garten in Paris; er schrieb Mehreres über Botanik. 2) Bernard de J., Bruder des Vorigen, geb. 17. Aug. 1699 in Lyon; Arzt, wurde 1758 Aufseher des Gartens zu Trianon, dessen Pflanzen er 1759 nach seinem (dem älteren J-schen) Pflanzensystem anordnete u. st. 6. Novbr. 1777 in Paris. 3) Joseph de J., Bruder des Vorigen, geboren 3. September 1704 in Lyon, Arzt, begleitete als Botaniker die Expedition, welche 1735 unter La Condamine behufs der Gradmessung unter dem Äquator nach Quito ging, durchwanderte 1747—50 allein die Anden und gelangte bis an die Quellen des Rio Plata. Als er sich von Lima wieder nach Europa einschiffen lassen wollte, wurde er hier gewaltsam zurückgehalten und beim Brückenbau zu helfen genöthigt, darüber verfiel er in Geistesverwirrung, die ihn auch nach seiner Rückkehr 1771 nach Paris nicht verließ; er st. das. 11. April 1779. Den kleinen Rest von Sammlungen u. Manuscripten, der ihm geblieben war, erhielt u. benutzte sein Neffe 4) Antoine Laurent de J., geb. 12. April 1748 in Lyon; hielt seit 1770 in dem Garten des Königs an Lemonniers Stelle botanische Vorlesungen; wurde 1804 Professor der Pariser medicinischen Facultät u. deren Präsident u. st. 17. Sept. 1836 in Paris. Er machte in den Memoiren der Akademie in Paris 1774 zuerst die gedachte Anordnung seines Onkels im Garten zu Trianon bekannt. Eine Weiterbearbeitung gab er in Genera plantarum secundum ordinem naturalem disposita, Par. 1789, 2. Ausg., Zür. 1791, deutsch von J. S. Voigt, Lpz. 1806. Von ihm ist das neue J-sche Pflanzensystem aufgestellt worden, in welchem das System seines Oheims eine wesentliche Förderung namentlich durch die charakteristischen Diagnosen der natürlichen Familien (bei J. Ordnungen) erfuhr; s. Pflanzensysteme. 5) Laur. Pierre de J., Neffe des Vorigen, geb. 7. Febr. 1792 bei Lyon, verdient durch die Einführung des wechselseitigen Unterrichts in den französischen Elementarschulen; er starb 1866; Verfasser mehrerer Volksschriften, z. B. Simon de Nantua, Paris 1818 u. ö., in verschiedene Sprachen übersetzt, deutsch, Ulm 1849. 6) Adrien Henri Laurent de J., Sohn von J. 4), geb. 23. Dec. 1797 in Paris, Arzt, wurde 1826 Professor der Botanik am Jardin des plantes, später Director des Naturhistorischen Museums u. Präsident der französischen Akademie der Wissenschaften u. st. 29. Juni 1853 in Paris; er schr.: De Euphorbiacearum gen., Par. 1824; Monogr. des rutacées, ebd. 1825; Observ. sur les plantes de Chili, ebd. 1831; Mem. sur la famille des malpighiacées, ebend. 1831; Mémoires sur le groupe des méliacées, ebd. 1832; Monographie des malpighiacées, ebd. 1844; Cours élementairs de botanique, ebd. 1842, 3. A., 1848 (deutsch von Kurr, Stuttgart 1848); Taxonomie (Coup d'oeil sur l'histoire et les principes des classi-

fications botaniques), ebend. 1848; gab mit N. Hilaire u. Cambessades heraus: Flora Brasiliae meridionalis u. Plantes usuelles des Brésiliens, 1837 u. a. m. r.

Jussuf (arab. u. türk., so v. w. Joseph), der Name zahlreicher Herrscher u. Heerführer in den von dem Islam gestifteten Reichen. Jussuf Bey geboren 1807 auf Elba, wurde als Knabe von 5 Jahren von Seeräubern gefangen genommen und an den Bey von Tunis verkauft. Unter die Mamluken des Bey aufgenommen, mußte er 1830 wegen eines Liebesverhältnisses mit dessen Tochter nach Algier fliehen. Dort trat er als Offizier in französische Dienste und nützte den Franzosen wegen der genauen Kenntniß des Landes bei der Eroberung desselben sehr viel. An der Spitze der Spahis machte er alle Feldzüge mit und siegte 1836 bei einem Streifzug gegen Tlemsen über Abdel Kader. 1845 kam er nach Paris, trat zum Christenthum über und erhielt 1851 als Brigadegeneral den Oberbefehl über sämmtliche eingeborene Truppen in Algerien. Während des russisch-türkischen Krieges befehligte er die Baschi-Bozuks, kehrte jedoch im Nov. dess. Jahres nach Afrika zurück, wurde Commandeur der Division von Algier und 1865 Commandant der 10. Militär-Division in Montpellier. Er st. 16. März 1866 in Cannes. Teicher.

St. Just, Antoine Louis Leon Florelle de, franz. Revolutionär, geb. 25. Aug. 1769 in Décize bei Nevers, wurde 1792 Abgeordneter des Aisnedepartements im Convent, schloß sich sogleich an Robespierre an, drang bei dem Processe Ludwigs XVI. auf Todesstrafe, ohne Berufung an das Volk, trug im Mai 1793 durch seine Rede gegen die Girondisten wesentlich zu deren Sturze bei, wurde in die Grenzdepartements zur Nordarmee gesandt u. brachte durch seinen Bericht 1794 Danton, Herault-Sechelles, Phélipeaux, Camille Desmoulins ꝛc. unter die Guillotine. Robespierres Niederlage stürzte auch ihn, u. er wurde zugleich mit demselben am 28. Juli 1794 guillotinirt. Er schr.: Esprit de la révolution et de la constitution de France, 1791; Mes passetemps, ou le nouvel Organt, Par. 1792, u. m. a.; auch ein Gedicht Organt, Par. 1789, 2. Aufl. 1792, nach Art der Voltaireschen Pucelle, ist von ihm und gehört jetzt zu den literarischen Seltenheiten; seine gesammelten Oeuvres politiques erschienen 1833.

Juste, Théodore, belg. Geschichtschreiber, geb. 1818 in Brüssel, erst Secretär der Centralcommission für das Unterrichtswesen, dann Director des Museums für Alterthümer u. Professor der Geschichte an der belg. Kriegsschule, auch Mitglied der belg. Akademie. Er schr.: Histoire de la Belgique, Brüssel 1838, 3. A. 1853; Hist. de la révolution française, du consulat et de l'empire, 1839 f.; Histoire de la révolution Belge de 1790, ebd. 1846, 3 Bde.; Charlemagne, 1846; Précis de l'histoire du moyen-âge, ebd. 1848, 5 Bde.; L'Allemagne depuis 1815, ebd. 1849; Hist. du congrès national ou de la fondation de la monarchie Belge, ebendas. 1850, 2 Bde. (deutsch ebd. 1850); Hist. de la révolution des Pays-Bas sous Philippe II., ebendas. 1855 ff., 2 Bde.; Charles-Quint et Marguerite d'Autriche, 1858; Les Pays-Bas au 16. siècle; le comte d'Egmont et le comte de Hornes, 1858—1863, 2 Bde.; Christine de Lalaing, princesse d'Epinay, 1861; Hist. du soulèvement des Pays-Bas contre la domination espagnole, 1862 f., 2 Bde.; Souvenirs diplomatiques du 18. siècle, 1863; Hist. des Etats généraux des Pays-Bas, 1864, 2 Bde.; Les fondateurs de la monarchie belge, Joseph Lebeau, Graf Lehon, le Regent, Leopold I., Roi des Belges (deutsch von Balmer-Rinck, Gotha 1869), 1865, bis jetzt 22 Bde.; Napoléon III. et la Belgique, ebd. 1870; Fondation de la république des Provinces unies. Guillaume le Taciturne, d'après ses correspondances et les papiers d'Etat, Brüss. 1873, 2 Bde. Lagai.

Justement (franz.), gerecht, in gerechtem, richtigem Verhältniß; just, eben jetzt, gerade, genau.

Juste milieu (franz.), das System der rechten Mitte (d. i. die sich zwischen den politischen Gegensätzen hinziehende Linie), welches von Louis Philipp seit seiner Thronbesteigung adoptirt wurde, der stets die Extreme der äußersten politischen Parteien zu vermeiden suchte u. ohne festes Princip vorsichtig mitten zwischen beiden Parteien hindurch zu laviren verstand.

Justi, 1) Karl Wilhelm, protestantischer Theolog, geb. 14. Jan. 1767 in Marburg, 1790 Prediger u. 1793 Professor der Philosophie daselbst, seit 1802 auch Superintendent der Evangelisch-Lutherischen Gemeinden der Provinz Oberhessen, Oberconsistorialrath u. 1822 Professor der Theologie; er st. 7. August 1846 u. schr.: Nationalgesänge der Hebräer, 1803—18, 3 Bde.; Sionitische Harfenklänge, 1829; Elisabeth die Heilige, n. A. 1835; setzte Strieders Gelehrten- u. Schriftstellerlexikon fort und gab mehrere Gedichtsammlungen heraus. 2) Karl, deutscher Kunstschriftsteller, geb. zu Marburg 2. Aug. 1832, studirte daselbst Philosophie und Theologie, ward 1860 ebenda Privatdocent, hielt sich dann länger in Italien auf, ward 1867 Professor in Marburg, siedelte 1871 als solcher nach Kiel über u. lehrt seit 1873 an der Universität Bonn Archäologie u. Kunstgeschichte. Schriften: Winckelmann, Sein Leben, seine Werke und Zeitgenossen (Lpz. 1866 bis 1872), zugleich J-s Hauptwerk; Die ästhet. Elemente in der Platonischen Philosophie (Marb. 1860); Dante u. die göttliche Komödie (Stuttg 1862); Die Verklärung Christi, Gemälde Rafaels (Lpz. 1870). 3) Ferdinand, Bruder des Vor., geb. 2. Juni 1837 in Marburg, studirte daselbst u. in Göttingen, habilitirte sich 1861 in Marburg auf Grund seiner gelehrten Abhandlung: Über die Zusammensetzung der Nomina in den indogermanischen Sprachen, Gött. 1861, wurde 1865 außerordentlicher und 1869 zugleich mit seinem Bruder Karl ordentlicher Professor. Außer zahlreichen größeren u. kleineren Abhandlungen aus dem Gebiete der indogermanischen Sprachen und Literatur, die theils besonders erschienen sind (Über die alte persische Geographie, 2 Programme, Marb. 1869 und 1870; Über die Kurdischen Spiranten, ebd. 1873), theils in Zeitschriften und Sammelwerken sich befinden (in Welcker und Rotteck-Staatslex.: Die Indogermanen; in Raumers hist Taschenbuch: Über die Urzeit der Indogermanen,

u. Eine Heerschau des Xerxes; im Ausland: Babylon; Über die Zoroastrische Religion; Über die Religion des Buddha; Über die älteste armenische Geschichte; Über Ménants assyrische Annalen und über desselben babylonische Inschriften; im Globus von 1872: Theben u. Ägypten mit Holzschnitten nach eigener Zeichnung; in der Revue linguistique 6, 1873: Über die Fremdwörter im Kurdischen) u. a., sowie einer großer Anzahl von Notizen u. Kritiken in den verschiedensten Zeitschriften, wie Gött. Anz., lit. Centralbl., Revue critique, Orient u. Occident, Zeitschr. d. d. m. Ges. u. a., veröffentlichte J. auch seine gelehrten und gründlichen Forschungen über die altbaktrische Sprache oder die Sprache des Zendavesta in seinem von dem Institut de France mit dem Preise Volney gekrönten Handbuch der Zendsprache, Lpz. 1864, welches neben dem altbaktrischen Wörterbuche auch eine Grammatik u. Chrestomathie enthält. Haugs falsche Kritik dieses Werkes (s. Haug), die noch dazu in einem höchst leidenschaftlichen u. anmaßenden Tone geschrieben ist, nöthigte J. zu einer gründlichen Widerlegung, welche unter dem Titel: Abfertigung des Dr. M. Haug, Leipz. 1868, erschienen ist. Großes Verdienst erwarb sich auch J. um die Bearbeitung des Bundehesch, eines Abrisses der Kosmogonie u. Kosmographie der Parsen, den er zum ersten Mal im Original u. transscribirt herausgegeben u. ins Deutsche übersetzt u. mit einem vollständigen Glossar versehen hat, Leipz. 1868. Das Resultat seiner gründlichen kurdischen Studien wird er demnächst in seiner kurdischen Grammatik u. in seinem kurdischen Wörterbuch veröffentlichen. Auch befindet sich eine von ihm verfaßte populäre persische Geschichte gegenwärtig im Druck.

1) Löffler.* 2) Regnet. 3) s.

Justices of peace (engl.), in England die Friedensrichter. (In Frankreich nachgebildet: juges de paix.)

Justicia (Justiza), ehemals im Königreich Aragon der höchste unabhängige, nur den Cortes verantwortliche Gerichtshof, der die Befehle des Königs zu überwachen u. eventuell nicht vollziehbar zu erklären hatte, die Minister zur Verantwortung ziehen, u. über alle Gerichtsurtheile als höchste Appellinstanz entscheiden konnte. Die Justizmitglieder waren es, welche dem Könige den Huldigungseid in der Formel leisteten: „Wir, von denen ein Jeder so gut ist, als Ihr seid, und die wir zusammen mächtiger sind als Ihr, versprechen Gehorsam Eurer Regierung wenn Ihr unsere Rechte u. Freiheiten aufrecht erhaltet; aber wenn nicht, n i c h t." Nach harten, lange dauernden Kämpfen u. mancherlei Modificationen, gelang es schließlich Philipp II. das Institut zu vernichten. Vgl. Zurita, Anales de Aragon u. Hier. Blanca, Comment. rer. Aragon.

Justicia *L.*, Pflanzengatt. nach einem schottischen Gärtner John Justice benannt, aus der Familie Acanthaceae-Justicieae-Eranthemeae (II. 1). J. pectoralis *Jacq.*, in Westindien, mit röthlichen, rispenständigen Blüthen; das wie frisches Heu riechende Kraut ist als Brustmittel geschätzt, wird als Theeaufguß angewendet, auch ein Syrup (Syrop de charpentier) daraus bereitet; des frischen, mit Meersalz zerstoßenen Krautes bedienen sich die Zimmerleute zur Heilung der Wunden, daher Herbe a charpontier. Einige Arten sind Zierpflanzen unserer Warmhäuser. Engler.

Justification (v. Lat.), 1) Rechtfertigung einer Sache u. bei Rechnungen die nochmalige Durchsicht u. Feststellung ihrer Richtigkeit; 2) bei Appellationen und anderen Rechtsmitteln die Ausführung der Gründe der Einwendung des Rechtsmittels.

Justificiren (v. Lat.), eine Justification ablegen oder empfangen.

Justinianeische Gesetzgebung, s. Römisches Recht u. Corpus juris.

Justiniani edicta u. J. novellae constitutiones, s. Corpus juris.

Justinianus, 1) J. I., der Große, oströmischer Kaiser, geb. 482 oder 483 n. Chr. zu Taurestum in Illyrien, der Sohn bäuerlicher Eltern, hieß ursprünglich Uprauda, wurde von seinem Oheim mütterlicherseits, dem nachherigen Kaiser Justinus I., nach Constantinopel gerufen u. empfing dort eine höhere Geistesbildung. Justinus adoptirte ihn 527 u. ernannte ihn zu seinem Augustus. In demselben Jahre starb der Kaiser u. J. folgte ihm in der Alleinherrschaft. Es gelang ihm, das gesunkene Ansehen der Regierung wieder aufzurichten. Seine Gattin Theodora, früher Schauspielerin von dem sittenlosesten Lebenswandel, dann religiöse Heuchlerin, die sich mit vollendeter Kunst in diese Rolle zu finden wußte, theilte mit ihm das kaiserliche Ansehen und beherrschte ihn auch in seinen Regentenhandlungen; aber durch ihre Klugheit u. Festigkeit erwarb sie sich um ihn und das Reich ungewöhnliche Verdienste. Ihr u. dem Feldherrn Belisar verdankte J. (532) die Unterdrückung des furchtbaren Nika-Aufstandes, der 5 Jahre lang in Constantinopel wüthete; bald nachher unterwarf Belisar die in Nordafrika hausenden Vandalen. Er u. Narses zerstörten in einem langen Kriege (535—553) das ostgothische Reich, und Italien wurde, auf wenige Jahre, von Byzanz annectirt. Der Kaiser nahm persönlich an keinem Kriege theil. Longobarden, Gepiden, Bulgaren, slavische Stämme ꝛc. fielen oft räuberisch in die Grenzprovinzen ein und bedrohten einigemal sogar die Hauptstadt. 540 verheerte der Sassanide Khosru I. an der Spitze der Perser das ganze syrische Land u. verwandelte Antiochien größtentheils in Trümmer; nach wechselndem Kriegsglücke sah J. sich genöthigt, 544 einen Waffenstillstand und später einen neuen Friedensvertrag mit Geld zu erkaufen. Der Kaiser betrachtete sich als Oberhaupt der Kirche u. mischte sich, mit schlechtem Erfolg, in die theologischen Kämpfe, die den Staat zerrütteten, u. bes. über die beiden Naturen in Christo leidenschaftlich geführt wurden. Dagegen erwarb er sich durch seine juristischen Bestrebungen einen unvergänglichen Ruhm. In seinem Auftrage leitete sein Kanzler Tribonianus die Sammlung der vorhandenen römischen Gesetze, die 528 vollendet u. als Codex Justinianeus promulgirt wurde. 531 kamen die Pandekten oder Digesten, eine Sammlung von Erklärungen der größten früheren Rechtsautoritäten, u. die Institutionen, ein Rechtslehrbuch, hinzu. Endlich ließ J. diese Schriften durch die von ihm neu erlassenen Gesetznovellen ergänzen.

Später empfing all dies zusammen den Titel: Corpus juris. In ruhelosem Thätigkeitsdrange ließ J., ohne zu fragen, wie dies mit den Finanzen des Reichs stimmen könne, Festungen, Brücken, Wasserleitungen, Kirchen ꝛc. bauen; ungeheuer waren die Kosten, die er auf Erneuerung der beim Nika-Aufstande im Feuer aufgegangenen Sophienkirche verwandte. Die enormen Geldsummen, die er für diese Zwecke, für Kirche u. Contributionen an auswärtige Nationen, für die Belustigung u. Bestechung seines Volkes brauchte, konnte er nicht umhin durch alle möglichen Erpressungen herbeizuschaffen. Er war ein Freund der Künste und Wissenschaften u. selbst theologischer Schriftsteller. Er starb 14. Novbr. 565, nachdem Theodora ihm 17 Jahre früher vorangegangen war. Vgl. Jsambert, Histoire de Justinien, Par. 1856, 2 Bde. 2) J. II., byzant. Kaiser, 685—711, s. Byzantin. Reich, S. 339. Zimmermann.

Justinus. I. Byzantinische Kaiser: 1) J. I., dardanischer Bauer aus Bederiana (Justinians I. Oheim); fand in Constantinopel in der Leibwache des Kaisers Leo Aufnahme, wurde Befehlshaber der Leibwache, 518 oströmischer Kaiser, u. st. 527; s. Byzantinisches Reich. 2) J. II., Schwestersohn des Kaisers Justinianus I. u. 565 dessen Nachfolger, nahm 575 Tiberius II. zum Mitregenten an u. st. 578; s. ebd. Von J. sind 5 Constitutionen vorhanden, von denen 4 sich gewöhnlich unter Justinians Novellen befinden; herausgegeben in den Ausgaben des Corpus juris, griechisch zuerst von H. Scrimger, mit Justinians Novellen, Par. 1558, lateinisch von H. Agyläus, mit Leos Novellen, Par. 1560. II. Kirchenväter u. Schriftsteller: 3) J. Martyr (J. der Philosoph), geb. 89 n. Chr. zu Flavia Neapolis in Palästina, wurde im hohen Alter Christ, verband die heidnische Philosophie mit den christlichen Lehrsätzen, wirkte für Verbreitung des Evangeliums auf Reisen u. schrieb zwei Apologien für das Christenthum, die erstere an Antoninus Pius, die zweite an Marcus Aurelius, welcher ihn auf Veranlassung des Crescens, eines bitteren Feindes des Christenthums, 165 (163) in Rom hinrichten ließ. Werke herausgeg. Par. 1551, Fol., u. ö., von Oberthür, Würzb. 1777, 3 Bde., zuletzt von Otto, Jena 1847—60, 3. Aufl. 1875 ff. Vergl. Semisch, J. der Märtyrer, Bresl. 1840—42; K. Otto, Zur Charakteristik des St. Justinus, Wien 1852. 4) M. Junianus J., oder J. Frontinus, röm. Historiker, machte, nach Einigen im 2., nach Anderen im 3. oder 4. Jahrh. n. Chr., einen Auszug aus dem (verloren gegangenen) Werke, das der Gallier Trogus Pompejus in der Zeit des Augustus unter dem Titel: Historiae Philippicae et totius mundi origines et terrae situs (in 44 Büchern) über die Weltgeschichte seit Ninus etwa bis zu dem Anfange unserer Zeitrechnung, mit besonderer Rücksicht auf die macedonische Geschichte von dem Könige Philipp dem Großen bis zur Eroberung dieses Reiches durch die Römer, geschrieben hatte; 1. Ausgabe, Rom 1470, spätere von Frotscher, Lpz. 1827—1830, 3 Bde., von Dübner, ebd. 1831, von Dübner u. Johanneau, ebd. 1838, 2 Bde.; deutsche Übersetzungen von Kolbe, 2 Bde., Münch. 1828, 2. A., ebd. 1824—28, 2 Bde., Schwarz, Stuttg. 1834—36, 6 Bdchn., u. Forbiger, ebd. 1867.
1) 2) Hertzberg. 3) Specht. 4) Zimmermann.

Justiren (v. Lat., Abgleichen), 1) einer Maschine oder Fabrikaten die nöthige Vollendung geben. So justirt der Mechanikus mathematische und physikalische Instrumente, der Uhrmacher die Fabrikuhren, der Schriftgießer die Matrizen; über das J. der Münzen, s. u. Münzen. 2) (Goldschm.) Die mit dem Bohrer gemachten und mit Nadelfeilen ausgearbeiteten Löcher, in welche Edelsteine gesetzt werden sollen, mit dem Grabstichel (Justirzeiger) vollends nach der Form des Steins ausstechen.

Justitia (lat.), Gerechtigkeit (s. d.). Die Personification der Gerechtigkeit wird dargestellt theils wie die Äquitas, theils mit Schale oder Scepter, theils mit Wage oder Schwert in der Hand, sitzend. Die Binde vor den Augen in neueren Darstellungen (daß sie die zu richtende Person nicht ansehen soll) ist spätere Zuthat.

Justitiarius (lat.), Gerichtshalter bei den vormaligen Patrimonialgerichten; rechtskundiges Mitglied einer Verwaltungsbehörde.

Justitium (lat.), in Rom Gerichts- u. Geschäftsstillstand, der Zeitraum, während dessen die Justizbehörde die Rechtspflege nicht administrirte, z. B. in Kriegs- oder Pestzeiten, bei Landestrauer, auch während der Gerichtsferien und bei bes. freudigen Ereignissen. Vgl. A. Nissen, Das Justitium, eine Studie aus der röm. Rechtsgeschichte, Lpz. 1876.

Justiz (v. Lat.), Rechtspflege.

Justizgesetze, Deutsche, s. Reichsgesetzgebung.

Justizhoheit (Justizgewalt, Potestas judiciaria sublimis s. suprema), der Inbegriff der Hoheitsrechte des Staatsherrschers (der Staatsgewalt) hinsichtlich der Gründung, Erhaltung und Handhabung des gemeinen Rechtszustandes durch wohlgeordnete Rechtspflege, der bürgerlichen (Civiljustizhoheit) u. der strafenden (Criminaljustizhoheit) einschlüssig der sog. freiwilligen Gerichtsbarkeit.

Justizmord, Vollzug der Todesstrafe an einem unschuldig Verurtheilten. Der Ausdruck wird aber auch gebraucht zur Bezeichnung jeder mit Bewußtsein des Unrechts erlassenen schweren Condemnation.

Justizsachen, solche Angelegenheiten, deren Entscheidung nach den geltenden Rechtsgrundsätzen erfolgt u. den richterlichen Behörden gebührt. Den Gegensatz dazu bilden die Regierungs- oder Administrativ- u. Polizeisachen.

Justizverweigerung (Denegatio justitiae), wenn eine Gerichtsbehörde sich weigert, in einem gegebenen Falle Justiz zu verwalten u. auf einen an sie gestellten Antrag zu verfügen. Die Partei hat in solchem Falle das Recht, gegen einen Unterrichter bei dem zunächst vorgesetzten Richter Beschwerde (die sog. Querela denegatae justitiae) zu führen. Der Oberrichter erläßt entweder unter Ansetzung einer Frist u. Androhung von Ordnungsstrafen ein Rescript auf Erledigung der Sache (Mandatum de administranda justitia), oder es kann die Sache auch sofort commissionsweise einem anderen Gerichte übertragen werden. Sollte aber auf diesem Wege eine Abhilfe nicht erlangt werden können, so gewährte die Wiener Schlußacte von 1820 (Art. 29) u. ebenso die Norddeutsche Bundes-

verfassung von 1867 u. die Deutsche Reichsverfassung von 1871 (Art. 77) noch das Recht einer Beschwerde bei der Deutschen Bundesversammlung bez. dem Bundesrathe, welcher die Abhilfe nach der Verfassung und den Gesetzen des Landes zu bewirken hat. Gleiche Grundsätze gelten im Ganzen auch bei einer bloßen Justizverzögerung, zu deren Abhilfe die Querela protractae justitiae u. Literae promotoriales dienen. Bezold.

Justum, Henry, engl. Landschaftmaler, geb. in London 1816, st. 1869; bildete sich fast ausschließlich an der Natur u. wird von kaum einem Zeitgenossen an Wahrheit u. poetischer Empfindung übertroffen. Hauptwerke: Tintern-Abtei (1843); Aus alter Zeit (1846); Das Baumfällen im Buckhorst-Walde (1846); Ein Fest im Dorfe; Der Spaziergang um Mittag. Regnet.

Jusufzai (Jussufzai), der größte der ostafghanischen Stämme, wohnhaft im N. von Kabul bis in die Ebene von Peschawar hinein, in viele Unterabtheilungen gespalten, in hohem Grade zu Unruhen u. Kriegszügen geneigt. Den Unterhalt gibt ihnen der Ackerbau, der für sie von einer leibeigenen Klasse, den Fakirs, betrieben wird.

Jute, die Faser von Corchorus-Arten, besond. von Corchorus olitorius u. C. capsularis. Schon im Sanskrit wird die Pflanze unter dem Namen Putta erwähnt, jetzt heißt sie in Bengalen Pat, die Faser aber wird Jute (Dschut) genannt. Aus der Faser gefertigten Stoff bezeichnet man in Bengalen mit Pat, Megila, Chotee (oder Choti), der Name J. stammt höchstwahrscheinlich von letzterer Bezeichnung. Leichter Anbau u. schnelles Wachsthum der Pflanze, für deren Gedeihen mäßiger Regen und Hitze am günstigsten sind, haben zu deren ausgedehnter Anpflanzung Anlaß gegeben. Sind die Pflanzen zum Schneiden reif, so werden die Stengel dicht an den Wurzeln, sowie an den Spitzen abgeschnitten, in Bündel von je 50—100 Stück zusammengebunden, dann 50 oder mehr dieser Bündel in künstlich hergestellte Wasserbehälter oder in Teiche gelegt u. durch daraufgeschütteten Torf oder durch Steine zum Untersinken gebracht. Durch 8- oder 10tägiges Liegen unter Wasser wird das die Fasern umgebende Gewebe so mürbe, daß ihre Abtrennung nur wenig Mühe verursacht. Längeres Liegen unter Wasser schädigt die Festigkeit der Faser. Auch die ganzen Stengel werden von den Eingeborenen zu Flechtwerk, Umzäunungen ꝛc. gebraucht. Ein großer Theil der in Bengalen gebauten J. wird in den dortigen Districten zu Zeug verarbeitet, u. diese Industrie, welche seit undenklichen Zeiten dort heimisch, bildet eine Hauptbeschäftigung aller volkreichen Theile Nieder-Bengalens. Die zum Export bestimmte J. kommt in gepreßten Ballen von 300, auch 350 Pfd. englisch oder mehr, zum Versandt, u. der größte Theil derselben ist bisher nach London und Liverpool verschifft worden. Der Hauptjutemarkt in Bengalen ist Serajgunge. In den sechsziger Jahren dieses Jahrh. sind in Indien jährlich ca. 300,000 Tons J. geerntet worden; seitdem ist jedoch der Anbau ein viel bedeutenderer u. geregelterer. Es wurden beispielsweise von Calcutta, dem Haupthafen für Rohjute-Ausfuhr aus Indien, nach Großbritannien exportirt:

1852	. .	170,122 Ballen.
1868	. .	962,487 "
1870/71	. .	1,147,205 "
1871/72	. .	1,447,303 "
1872/73	. .	1,500,896 "
1873/74	. .	1,349,757 "
1874/75	. .	1,080,160 "

Der Rückgang in 1874/75 erklärt sich durch den vermehrten Consum in Indien selbst. Deutsche, englische u. griechische Handelshäuser beschäftigen sich in Calcutta mit dem J-handel. Die Faser der J. ist der des Manillahanfes zwar etwas ähnlich, doch weicher. Die feinste Qualität ist Serajgunge; außerdem unterscheidet man Naraingunge u. Dowrah-J. Weißlich-gelbe, oft sogar silbergraue Farbe bezeichnet die feinsten Qualitäten, während die übrigen Sorten eine mehr röthlichbraune oder grau-braune Farbe haben. In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts wurde die J-faser in England eingeführt, später in Frankreich und erst 1861 in Deutschland. In kleinen Quantitäten kam J. bereits durch die Englisch-Ostindische Compagnie 1796/97 nach Großbritannien, doch war die damalige Verwendung dafür eine so unbedeutende (in der Umgebung von London fertigte man Stricke u. Thürmatten daraus), daß der Artikel fast gänzlich unbekannt blieb. In Abingdon (Oxfordshire) wurde zuerst J. versponnen u. zu Stoff verarbeitet u. vom Jahre 1838 an begann der Import von J. nach Dundee in größerem Maßstabe. Obgleich es anfangs sehr schwierig war, die Faser einzuführen, da Fabrikanten sowol wie Consumenten ein Vorurtheil gegen den Artikel hatten, außerdem ihn weder kannten, noch zu behandeln verstanden, so steigerte sich doch innerhalb eines Jahrhunderts der J-Import nach Dundee um weit über das zweihundertfache, u. alle diejenigen, welche einsichtsvoll und mit Ausdauer die Verarbeitung von J. begonnen hatten, erkannten gar bald die Vortheile und genossen schließlich einen reichlichen Lohn für ihre Arbeit. In den letzten drei Jahren sind in Indien eine ziemliche Anzahl J-fabriken entstanden, u. wenn bisher Dundee für J-fabrikate betreffs der Preise tonangebend war, so fragt es sich, ob nicht Calcutta diesen Vorrang für die Zukunft streitig zu machen suchen wird, zumal der schottischen durch den Aufschwung der indischen J.-Industrie eine beachtenswerthe Concurrenz erwächst. Die J-faser wird zu Garn in groben u. feinen Nummern (gewöhnlich Nr. ½ bis Nr. 8) versponnen, welches theils von Teppichfabriken verwebt, theils von Zünderfabriken als Umlage um die Zündschnuren gebraucht, größtentheils jedoch zu den verschiedenartigsten Stoffen verwebt wird. Packleinwand, Salz-, Getreide-, Mehl- u. Hopfensäcke, Preßtücher, Matrazenleinen, Treppenläufer, ja sogar Gardinenstoffe, Teppiche ꝛc. stellt man jetzt aus J., die sich auch färben u. bleichen läßt, her. In neuester Zeit hat man Versuche angestellt, präparirte J., welche jedoch keine fettigen Theile enthalten darf, für Verbandzwecke (namentlich in Verbindung mit Salicylsäure) zu verwenden. Der medicinischen Wissenschaft scheint durch diese Errungenschaft ein nicht unwesentlicher Dienst geleistet, doch dürfte es noch der Zukunft vorbehalten sein, zu constatiren, ob sich die J-faser

als Ersatz für Charpie in allen Fällen bewährt. Die beim Spinnen und Weben zurückbleibenden Abfälle von J. verwendet man ebenso wie die Wurzelenden der Pflanze (roots genannt) zur Papierfabrikation. J-fabrikate sind in der Neuzeit so stark gefragt, daß die in Deutschland zur Zeit bestehenden 6 Etablissements für J.-Industrie gegenwärtig noch nicht im Stande sind, den Gesammtbedarf des Inlandes zu decken. Radestock.

Jüterbogk, 1) (J.-Luckenwalde) Kreis in dem preuß. Regbez. Potsdam, wird von der Berlin-Anhaltischen Bahn durchschnitten; $1325_{/18}$ □km ($24_{/07}$ □M) mit (1875) 61,627 Ew. 2) (Jüterbock, Jüterbog) Kreisstadt darin, in einem Thale an der Nuthe, Station der obengenannten Eisenbahn, mit 3 Vorstädten, worunter Klein-Gera (1780—84 für Colonisten aus Gera im Voigtlande gegründet); Waisenhaus, Streichgarnspinnerei, Tuchfabrikation, Wollenwaarenweberei, Kürschnerei, Schuhmacherei, Pferde-, Rindvieh- und Flachsmärkte, auch etwas Weinbau; Garnison (Artillerie); 1875: 6852 Ew. In der schönen Nicolaikirche wird der Ablaßkasten Tezels, der hier 1517 seine Ablaßbriefe verkaufte, aufbewahrt. — J. soll von den Slaven erbaut worden sein u. wird schon 1007 erwähnt. Es kam durch Albrecht den Bären an Brandenburg u. 1181 an das Erzstift Magdeburg. 1548 fanden hier Religionsgespräche u. 1579 ein Convent wegen des Kryptocalvinismus statt. Hier 1611 Vertrag mit Sachsen über die Jülichsche Erbfolgesache; s. u. Kleve (Gesch.); 23. Nov. 1644 Sieg der Schweden unter Torstenson über den kaiserl. General Gallas. H. Berns.

Jütland (dänisch Jylland), s. u. Dänemark Band 5, S. 687 ff.

Jutroschin (Jutroszyn), Stadt im Kreise Kröben des preuß. Regbez. Posen, an der Orla; evangelische u. katholische Kirche; 1875: 1932 Ew. Am 17. April 1854 Feuersbrunst.

Jutta, so v. w. Judith.

Juturna, latinische Quellnymphe, Schwester des Turnus, von Zeus geliebt und von diesem mit Unsterblichkeit u. der Herrschaft über die Gewässer Latiums beschenkt; von Janus gebar sie den Fontus. Ihre Quelle war zwischen Laurentum u. Ardea; das Wasser derselben galt als heilkräftig und wurde in Rom zu den Opfern gebraucht. Man feierte ihr 11. Jan. die Juturnalien, und Lutatius Catulus errichtete ihr auf dem Marsfelde einen Tempel; auf dem Forum war der nach ihr genannte Lacus Juturnae.

Juvantia (v. Lat. Juvamen, juvamentum, Hilfe), Verstärkungsmittel als Zusatz zu Arzneien.

Juvara, Tommaso Aloisio, ital. Kupferstecher, geb. zu Messina 13. Jan. 1809, starb zu Rom 30. Mai 1875 durch Selbstmord; bildete sich an der Akademie S. Luca in Rom unter Camuccini im Zeichnen, dann bei Toschi zu Parma im Stechen u. ward 1836 Director der Kupferstecherschule in Messina, ging auf Staatskosten 1842 nach Paris u. London u. erhielt 1846 einen Ruf an die neue Kunstanstalt in Neapel, wo er halbjährig mit Messina wechselnd wirken sollte u. lebte zuletzt in Rom. Seine Richtung war eine vorwiegend ideale. Hauptblätter: Die Madonna della Regia di Napoli, nach Rafael, u. Der hl. Borromäus, nach Gius. Mancinelli; außerdem stach J. nach Giotto, Rubens, van Dyck u. eigenen Zeichnungen. Zuletzt war J. Vorstand der königl. Calkographie in Rom. Regnet.

Juvavum, alter Name für Salzburg, s. d.

Juvenalis, Decimus Junius, römischer Satirendichter, geb. zu Aquinum im Volskischen 42 od. 47 n. Chr.; scheint sich in jüngeren Jahren mit großem Eifer der Beredtsamkeit u. erst in der Nähe der Vierziger, noch unter Domitianus, der Poesie gewidmet zu haben. Er wurde vermuthlich etwa im 40. Lebensjahre wegen einer satirischen Anspielung von Domitianus durch Ernennung zum Cohortenführer an einen der äußersten Punkte Englands verwiesen und kehrte unter Nerva oder Trajanus nach Rom zurück, wo er nun seine Hauptthätigkeit als Satirendichter entfaltet haben dürfte. Er st. wol im 81. Lebensjahre. Wir besitzen unter seinem Namen 16 Satiren (von den Grammatikern in 4 Bücher eingetheilt), worunter ihm besonders die letzte schon im Alterthum vielfach abgestritten worden ist. Der Dichter schildert hier aus dem Gesichtspunkte der Stoischen Philosophie mit unversöhnlichem, leidenschaftlichem Hasse des Bösen u. mit den grellsten Farben (doch in den späteren Satiren ruhiger) das moralische Verderben seiner Zeit u. erhebt sich u. den Leser durch Betrachtungen über den wahren Gesinnungsadel (Sat. 8.) u. über die Nichtigkeit unseres Verlangens nach äußeren Gütern im Contraste mit dem wahren Guten, das wir nur in uns finden können (Sat. 10.). Mit Bewunderung sieht er auf die altrömische Zeit und erblickt in dem Eindringen des Fremden eine Hauptquelle des Verderbens. Sein rhetorisch-declamatorischer Vortrag ist lebhaft, energisch, seine Sprache kräftig, außerordentlich gedrängt, durch gelehrte Notizen u. zahlreiche Anspielungen dunkel. Editio princeps, Venet. 1470. Neuere Ausgaben von O. Jahn, Berl. 1851 u. 1868, O. Ribbeck, Lpz. 1859, Weidner, ebd. 1873. Deutsche Übersetzungen von Donner, Tübing. 1821, Weber, Halle 1838, Hausmann, Lpz. 1839, Häckermann, Greifsw. 1847, von Siebold, Leipz. 1858, Berg, Stuttg. 1862, Hertzberg u. Teufel, ebd. 1867 (die von Hausmann u. Siebold mit latein. Texte). Vgl. Bähr, Geschichte der römischen Literatur, 4. Aufl., I., S. 618 ff.; Völker, J., ein Lebens- u. Charakterbild seiner Zeit, Elberf. 1851; Mundig, Über die Satiren des J. in religiöser u. sittlicher Beziehung, Rottweil 1865; Ribbeck, Der echte u. unechte J., Berl. 1865; Widal, J. et ses satires, Paris 1869; Dötsch, J., ein Sittenrichter seiner Zeit, Lpz. 1874. Zimmermann.

Juvencus, Cajus Vettius Aquilinus, lateinischer Dichter, Spanier, Presbyter, veröffentlichte um 332 seine Historia Evangelica in vier Büchern u. im heroischen Versmaße, eine poetische Behandlung der ganzen evangelischen Geschichte, bes. nach Matthäus. Die künstlerischen Muster, denen er nachahmte, waren Lucrez, Ovid und namentlich Virgil. Editio princeps Daventriae, ca. 1490. Neuer Abdruck in Mignes Patrologiae cursus Tom. XIX. Noch ist es unentschieden, ob auch eine ähnliche Bearbeitung des Pentateuches von J. herrühre. Vgl. Gebser, De Juvenci vita et scriptis, Jena 1827; Korn, Die Handschriften

des Juvencus in Danzig, Rom und Wolfenbüttel, Danzig 1870. Zimmermann.

Juvēnis (lat.), bei den Römern jede Mannsperson vom 20. bis 40. Jahr.

Juwelen-Gewicht, ursprünglich bediente man sich der Samenkörner der afrikanischen Schotenpflanze Kuara, woraus dann das Karat, welches jedoch von dem Goldkarat verschieden ist, als Einheit hervorging. Das Karat ist in den einzelnen Ländern etwas verschieden u. beträgt in Preußen 0,20553 g, in Oesterreich 0,206085 g, in Frankreich 0,20587 g, in Holland 0,205894 g, in England 0,205303 g. Es wird entweder in 4 Juwelengran od. in gerader Theilung in $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ 2c. bis $\frac{1}{64}$ Karat getheilt. Jungck.

Juwelenkäfer (Brillantkäfer, Entimus imperialis *L.* und E. nobilis *L.*), Insekten aus der Familie der Rüsselkäfer. Ihre dreieckigen Flügeldecken sind mit starken Gruben und Furchen versehen; die schwarze Farbe derselben wird durch goldig-grüne Schuppen fast ganz verdeckt u. namentlich an den Seitengruben zum schönsten Brillantschimmer gehoben. Die etwa 3 cm großen Käfer finden sich in Brasilien; werden mitunter als Schmuck getragen. Thomé.

Juwelierkunst, theils zur Goldschmiedekunst (s. d.), theils zur Steinschneidekunst (s. d.) gehörig, die Kunst, geschnittene Edelsteine in edle Metalle, namentlich Gold, behufs Herstellung von Schmucksachen, zu fassen.

Juxtaposition (v. Lat., d. i. Nebeneinanderstellung), 1) Nebeneinanderstellung von Zahlen. 2) Anreihung. 3) Das Wachsen anorganischer Körper durch Ansetzen neuer Schichten von außen, im Gegensatz zu dem Wachsen organischer Körper von innen heraus.

Juynboll, Theod. Guill. Jean, holländischer Orientalist, geb. zu Rotterdam 1802, gest. 1861; studirte in Leyden neben der Theologie die orientalischen Sprachen, ward 1831 Professor der orientalischen Sprachen am Athenäum zu Franeker, dann 1841 an der Universität zu Groningen und 1845 als Nachfolger des berühmten Orientalisten Weijers an der Universität zu Leyden. J., als Theologe u. Orientalist gleich berühmt, gab außer vielen kleinen gelehrten Abhandlungen folgende Schriften heraus: Letterkundige Bydragen, Leyd. 1838, 2 Hefte; Orientalia in Verbindung mit Roorda, Weijers, Müller u. A., ebd. 1840 u. 1846, wovon jedoch nur 2 Bände erschienen sind, enthaltend: Carmen Motenabbii cum dupl. comm., arab., lat. versione et annotatione u. Commentatio de vers. arab.-samarit. et de scholiis; Commentarii in histor. gentis samarit., ebend. 1846; Chronicon samarit., cui titulus est liber Josue, ebd. 1848; Lexicon geograph., cui titulus est Meracid el-ittila, ebd. 1850—54, 3 Bde., enthaltend den arab. Text; von der Einleitung, der lat. Übersetzung, dem Commentar u. Index sind nur 2 Bde. erschienen 1859 u. 1862; Abu'l-Mahasin Annales, in Verbindung mit B. Matthes, eine Chronik über Ägypten unter arabischer Herrschaft, ein auf 12 Bände berechnetes Werk, wovon jedoch nur 2 erschienen sind, ebd. 1852, 1857 u. 1861. s.

Iva *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Compositae-Senecionideae-Molampodineae-Iveae (XIX., 4.); Art: I. frutescens *Marsh-Elder*, Strauch in NAmerika; die Rinde ist ein Fiebermittel.

Ivánda, Dorf im ungar. Comitate Torontal, 16 km von Temesvar; hat eine Quelle, die ein an Glaubersalz überreiches Bitterwasser (dem von Püllna ähnlich) liefert, welches stark versandt wird, namentlich in die Hospitäler von Wien u. Pest.

Iverdun, Stadt, so v. w. Yverdon.

Ivernia, ein alter Name für Irland.

St. Ives, Stadt in der englischen Grafschaft Cornwall, an der gleichnamigen Bai des Atlantischen Oceans; Hauptsitz der Pilchardfischerei, Schifffahrt, Handel; 6965 Ew.

Ividien (nord. Myth.), weissagende, in Grotten wohnende Waldgeister.

Ivīza (Ibiza, Ebusus der Alten), 1) die nördlichste u. größte der Pithyusischen Inseln im Mittelmeer, zu Spanien gehörig; 495 □km (9 □M) mit etwa 22,171 Ew. Die Insel hat eine fast elliptische Gestalt, ist sehr gebirgig (höchster Berg der 396 m hohe Campvey), hat zahlreiche Vorgebirge u. Buchten, ziemlich viel Wald, viele kleine Bäche u. ein mildes u. gesundes Klima, wird aber bisweilen von den heißen Winden Afrikas heimgesucht. Producte der Insel sind: Getreide, Oel, Wein, Südfrüchte, Hanf u. Flachs. In den flachen Buchten wird viel Seesalz gewonnen. Dieses, sowie süße Mandeln u. Getreide (letzteres aber nur in günstigen Jahren) bilden die Hauptexportartikel. Die Bewohner sind gewandte Seeleute u. Fischer; ihre Haupterwerbsquellen sind Ackerbau, Viehzucht, Fischerei u. Schifffahrt. 2) Hauptstadt, auf der SOKüste an der nach ihr benannten Bai, mit starken Mauern u. einer Citadelle; Sitz eines Bischofs, 4 Kirchen, darunter eine Kathedrale, Spital, Kasernen; 5551 Ew. An ihrer OSeite die große Vorstadt La Marina, angeblich von den Phönikern 170 Jahre später als Karthago gegründet. H. Berns.

Ivondron, Fluß auf der Insel Madagascar. Die Botaniker Michaux und Chapelier kamen darin um.

Ivongo, Provinz im Osten der Insel Madagascar; gebirgig, aber fruchtbar, holzreich, mit viel Reis und großen Viehheerden; zum Theil gehört die große Antongilbai hierher, an der ehemals die Franzosen lebhaften Handel trieben und Graf Benjowski von franz. Truppen getödtet wurde.

Ivrēa, Stadt u. Hauptort im gleichnam. Bez. der italien. Provinz Turin, an der Dora Baltea, über die eine von den Longobarden erbaute Brücke führt, Station der Oberitalien. Eisenbahn; ehemals befestigt; Sitz eines Bischofs, eines Unterpräfecten u. eines Civil- u. Correctionstribunals, moderne Kathedrale (an der Stelle derselben stand einst ein Tempel des Apollo), daneben ein antiker Sarkophag, Lyceal-Gymnasium, Priesterseminar, Technische Schule, verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten, altes, wohlerhaltenes Schloß (jetzt Staatsgefängniß); Seiden- u. Baumwollenmanufacturen, bedeutender Handel, namentlich mit Alpenkäsen, Reis, Hanf, Branntwein 2c.; 5093 Einw. (Gem. 9125). J. wurde 100 v. Chr. als Eporedia von den Römern auf Anrathen der Sibyllinischen Bücher gegründet, um als Festung gegen die Salasser zu dienen u. erhielt die Rechte eines Muni-

cipium. Unter Karl d. Gr. wurde es nach Eroberung des Longobardischen Reiches Hauptort einer Markgrafschaft, deren erster Markgraf Asprand war. Dessen Nachfolger Berengar II. u. sein Sohn Adalbert II. trugen sogar die italienische Königskrone und des letzteren Sohn Otto ward Stammvater der Grafen von Burgund. Das Geschlecht besaß das Markgrafthum J. bis 1018, wo dasselbe mit Arduin, erwähltem König von Italien, schloß; denn Kaiser Heinrich II., welcher ihn besiegte, nahm seinen Söhnen die Markgrafschaft. J. blieb nun beim Reich bis 1248, wo Kaiser Friedrich II. den Grafen Thomas von Savoyen damit belehnte, bei dessen Hause J. von da ab verblieb. H. Berns.

Ivry, 1) (J.-la-Bataille) Marktflecken im Arr. Evreux des franz. Depart. Eure, an der Eure; Station der Orleans-Rouen-Eisenbahn; Gerberei, Baumwollenspinnerei, Fabrikation von Elfenbeinkämmen, elfenbeinernen Billardkugeln, musikalischen Instrumenten ꝛc., 4 Jahrmärkte; etwa 1053 Ew. J. wurde 1418 durch Talbot, 1449 durch Dunois erobert u. hier siegte Heinrich IV. 14. März 1590 über den Herzog von Mayenne; zum Andenken an diesen Sieg ist eine 17 m hohe Pyramide errichtet. 2) (J.-sur-Seine) Gemeinde im Arr. Sceaux des Dep. Seine, an der Seine, z. Th. mit Paris vereinigt; Fabrikation von chemischen Producten, Orgeln ꝛc., Glashütte, große Weinniederlage; 13,165 Ew. (Ort allein 11,176). H. Berns.

Iwan (russ., so v. w. Johann), Name mehrerer russischer Großfürsten u. Zare: 1) J. I., Danilowitsch, genannt Kalita (der Almosenspender), Fürst von Wladimir, Nowgorod u. Moskau; ward 1328 durch die Tataren, nach der Absetzung Alexanders II., als Großfürst von Rußland eingesetzt u. st. 1340. 2) J. II., zweiter Sohn des Vorigen, geb. 1335, folgte seinem älteren Bruder Semen 1353 u. st. 1358; erlitt schwere Länderverluste am Dnjepr gegen die Lithauer. 3) J. III. (auch J. Wasiljewitsch I.) der Große, Sohn Wasilijs des Blinden, Großfürsten von Moskau, geb. 22. Jan. 1440; war erst Mitregent seines Vaters 1450 u. nach dessen Tode 17. März 1462 Großfürst. Indem er nach u. nach die anderen russischen Fürstenthümer mit dem moskowitischen Großfürstenthum vereinigte, andere unterwarf, zugleich Rußland vom Joche der Tataren befreite, die Einheit und Untheilbarkeit des Reiches als Reichsgesetz aufstellte, ist er der Begründer des russ. Zarenthums, wie er sich auch Zar von Großrußland nannte. Er st. zu Moskau 27. Oct. 1505 und hinterließ das Reich seinem Sohn Wasilij aus zweiter Ehe mit Sophia, Nichte des letzten griechischen Kaisers Constantin, daher er das Wappen dieses Reiches, den Doppeladler, in das russische Wappen nahm. 4) J. II. (Wasiljewitsch), der Schreckliche (der Tyrann), geb. 25. Aug. 1530, Enkel des Vor., folgte 1533 unter Vormundschaft seiner Mutter Helena seinem Bruder Wasilij; nachdem seine Mutter 1538 gestorben war, verlebte er 8 Jahre unter einer Regentschaft, eine blutige Zeit. Am 16. Jan. 1547 ließ er sich mit der Krone des griechischen Kaisers Constantin Monomachos von dem Metropoliten von Moskau krönen und nahm den Titel Zar und Selbstbeherrscher aller Reußen an. Er regierte auf das Strengste gegen sein Volk, that aber auch ungemein viel für dessen Civilisation, indem er Handwerker, Künstler, Gelehrte nach Rußland zog, Buchdruckereien gründete ꝛc. Dabei war er aber auch grausam bis zum Äußersten gegen die sich ihm widersetzenden Orte. Im Jähzorn tödtete er Iwan, seinen ältesten Sohn u. präsumtiven Nachfolger. J. starb 18. März 1584 nach einer gegen außen hin nicht besonders glücklichen 50jährigen Regierung. 5) J. III., zweiter Sohn des Zaren Alexei, jüngerer Bruder Feodors II., älterer (Halbbruder) des nachmaligen Kaisers Peter des Großen, geb. 27. Aug. 1666, wurde von seinem Vater wegen körperlicher u. geistiger Schwäche vom Throne ausgeschlossen. Nach dem Tode Feodors 1682 folgte Peter der Große als 10jähriges Kind, wogegen auf Anstiften der rechten Schwester J-s, Sophie, die Strelitzen J. zum Zaren verlangten. Dieser nahm im Gefühl seiner Schwäche Peter zum Mitregenten u. Sophie zur Zarewna und Mitregentin. Letztere mußte 1689 ins Kloster u. nun regierte Peter, ließ jedoch J. den Titel Zar bis zu dessen Ende 29. Jan. 1696. 6) J. IV., Sohn der Prinzessin Anna (Schwestertochter der Kaiserin Anna) u. des Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 1740, wurde nach dem Tode der Kaiserin Anna 1740 unter Vormundschaft Birons zum Kaiser ernannt; allein die Mutter J-s stürzte Biron u. übernahm die Herrschaft selbst. Aber auch sie ward bald darauf gestürzt, u. Elisabeth, Tochter Peters des Großen, wurde Kaiserin; sie ließ J. mit seinen Eltern als Staatsgefangene auf das Schloß in Riga, dann nach Dünamünde und zuletzt nach Oranienburg u. Schlüsselburg bringen, wo er, als ein Offizier der Besatzung ihn durch einen untergeschobenen Befehl der Kaiserin befreien wollte, 5. Dec. 1764 von den übrigen Offizieren ermordet wurde. Lagai.

Iwangorod, 1) alte Festung im russischen Gouv. St. Petersburg, an der Narowa, Narwa gegenüber; 1492 von Iwan III. Wasiljewitsch erbaut, abwechselnd in russischem u. schwedischem Besitz, 1704 von den Russen durch Capitulation genommen u. seitdem dauernd mit Rußland vereinigt. 2) Festung zweiter Klasse im russ.-poln. Gouv. Sjedletz, an der Mündung des Weprsh in die Weichsel.

Iwanowo, Fabrikort im russischen Gouvern. Wladimir, ehemals dem Grafen Scheremetjew gehörig; 7 Kirchen, zahlreiche Fabriken, vorwiegend für Baumwollenwaaren, Kattundruckereien, Maschinenbauanstalt ꝛc.; ca. 10,000 angesessene Ew., mit den ab- u. zugehenden Fabrikarbeitern gegen 20,000.

Iwanow'scher Jahrmarkt, eine ansehnliche Messe, welche seit 1859 unweit des Ortes Masliansk im Kreise der Stadt Schadrinsk im russ. Gouv. Perm vom 24. August bis 5. Sept. auf freiem Felde bei einer Wallfahrtskapelle abgehalten wird u. auf die Waaren im Werthe von über 4 Mill. Rubel gebracht werden.

Iwarancusawurzel (Vetiverwurzel), von Anatherum muricatum, einer ostindischen Grasart, der Queckenwurzel ähnlich, enthält ein blaßgelbes, ätherisches Öl von starkem, durchdringen-

dem Geruche und wurde als Choleramittel empfohlen, wird aber jetzt nur noch gegen Motten angewendet.

Iwaschinzow, Nikolai, russ. Contre-Admiral u. berühmter Hydrograph, geb. 1. Mai 1819; studirte beim Seecadettencorps, wurde dann hier Lehrer, betheiligte sich mehrere Jahre nachher an der Küstenaufnahme des Baltischen Meeres und wurde 1853 vom russ. Marineministerium zum Chef der Expedition zur Erforschung des Kaspischen Meeres ernannt; dieselbe dauerte bis 1867. Die Ergebnisse dieser von den glänzendsten Erfolgen begleiteten Expedition wurden in 2 Bänden und einem Atlas, Petersb. 1866 u. 1869, veröffentlicht. Vgl. Petermanns Geogr. Mitth. 1863, S. 53. J. war auch Mitbegründer der Kaiserl. Russ. Geogr. Gesellschaft. Er starb 25. Jan. 1871 in Petersburg. Schroot.

Iwein, Held einer dem Sagenkreise von Artus u. der Tafelrunde angehörenden Wallisischen Erzählung u. der aus ihr hervorgegangenen Dichtungen Crestiens de Troyes (Chevalier au lion) u. Hartmanns von Aue; die Wallisische Erzählung und das französische Gedicht gab Lady Charlotte Guest im 1. Theile des Mabinogion from the Liyfr coch o Hergest, Clandovery 1831 ff., heraus; französisch von Th. de Villemarqué im 2. Bande der Contes populaires des anciens Bretons, Paris 1842. Ausgaben u. Übersetzungen beider Schriften in San-Marte, Arthursage, Lpz. 1842; Crestiens de Troyes, Li romans du chevalier au lion; Ed. W. L. Holland, Hanno. 1862. Über das deutsche Gedicht s. d. Art. Hartmann v. Aue. Zimmermann.

Ixelles (fläm. Elsene), Dorf im Arr. Brüssel der belgischen Provinz Brabant: der obere Theil bildet eine der Hauptvorstädte von Brüssel; Porzellan- und Seifenfabrikation, Bierbrauerei ꝛc.; 1874: 28,663 Einwohner.

Ixion, in der griech. Myth. der Sohn des Phlegyas, König der Lapithen oder Phlegyer in Thessalien, Gemahl der Dia und von ihr Vater des Peirithoos. Da sein Schwiegervater Deïoneus die von ihm versprochenen großen Brautgeschenke forderte, lud ihn J. zur Abholung ein, stürzte ihn aber in eine Feuergrube, wo er elend umkam. J. fiel über diese Greuelthat in Wahnsinn, bis ihn Zeus entsündigte, ja ihn an die Göttertafel zog. Hier aber entbrannte er in wilder Leidenschaft zu Heren, die ihm nur dadurch zu entrinnen vermochte, daß sie ihm ein ihr ähnliches Wolkenbild (Nephele) zuführte, mit welchem er die Kentauren erzeugte. Zeus schleuderte ihn durch einen Blitz in die Unterwelt u. ließ ihn dort mit Schlangen auf ein feuriges, ewig rollendes Rad fesseln. Zimmermann.

Ixodes (Holzbock), so v. w. Zecke, s. d.

Ixolyt, fossiles Harz, amorph, hyacinthroth, hat muscheligen Bruch, Härte 1, spec. G. 1_{009}, riecht beim Reiben aromatisch, erweicht bei 67°; in der Braunkohle von Oberhart bei Gloggnitz in Österreich.

Ixntia, s. Dschaintia.

Ixnx, 1) Tochter des Pan u. der Echo, Dienerin der Jo, wurde von Here in einen Wendehals verwandelt, weil sie durch Zauberei den Zeus in die Jo verliebt gemacht hatte. Seitdem blieb der Vogel ein Liebesmittel u. diente als Symbol derselben; 2) (I. *L.*), der Wendehals, s. d.

Izard, County im nordamer. Unionsst. Arkansas, u. 36° n. Br. u. 92° w. L.; 6806 Ew. C-sitz: Mount Olive.

Izsó, Nikolaus, ungar. Bildhauer, geb. 1830 in Horvati im Borsoder Comitat, studirte, wandte sich aber, nachdem er als Honved gedient, nach Niederschlagung der ungar. Revolution, der Bildhauerkunst zu, erst unter Ferenczy, dann unter Gasser in Wien u. darauf in München. Nach Pest zurückgekehrt, wurde er später Professor der Plastik an der dortigen Kunstschule u. st. daselbst 28. Mai 1875. Hauptwerke: Statuette des trauernden Schäfers; Statue des Dichters Csokonay in Debreczin; Modell zum Petöfi-Monument. Zahlreiche Porträtbüsten, durch welche er sich gerade in der Auffassung u. Wiedergabe des nationalen Charakters als wirklich nationale Künstlerindividualität bewährte. Lagai.

K.

Rücksichtlich der bei der Orthographie von **K** u. **C** befolgten Grundsätze wird auf die vor **C** gemachten Bemerkungen verwiesen. Verweisungen von **K** auf **C** sind nur bei wichtigeren Gegenständen gegeben.

K, k, 1) als Buchstab, im griech. Alphabet, wo er Kappa heißt, *K*, *κ*, der 10., im deutschen Alphabeth der 11. Buchstabe. K. ist harter Guttural; nach einem geschärften Vocal wird er im Deutschen verdoppelt, wofür aber gewöhnlich ck geschrieben wird. Im Lateinischen wurde C statt K gebraucht, ausgenommen in Kalendae u. Kaput; K als Abbreviatur brauchte man für Kalumniator, welches den Verleumdern auf die Stirn gebrannt wurde, u. für Cäso, zum Unterschied von C für Cajus. Aus dem Lateinischen haben auch die Romanischen Sprachen C beibehalten. Dagegen haben die anderen europäischen Sprachen meist das K neben dem C oder jenes ausschließlich; 2) als Zahlzeichen: a) im Griech. $\kappa' = 20$, $\varkappa = 20{,}000$; b) im Lateinischen = 250, $\overline{\text{K}} = 250{,}000$; c) in der Rubricirung = 10; 3) als Abkürzung: a) in römischen Inschriften, Handschriften ꝛc., s. oben 1); b) in der Titulatur k. = Königlich, k. k. = Kaiserlich königlich; 4) Tonbezeichnung auf dem eigenen System der Mandore, Gallichon, Laute u. ähnlichen Instrumenten,